



**BRIGITTE ANDRES**

# **ALPINE WÜSTUNGEN IM BERNER OBERLAND**

**EIN ARCHÄOLOGISCHER BLICK AUF DIE HISTORISCHE  
ALPWIRTSCHAFT IN DER REGION OBERHASLI**

**SCHWEIZER BEITRÄGE ZUR  
KULTURGESCHICHTE UND ARCHÄOLOGIE  
DES MITTELALTERS  
BAND 42**

Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters  
Herausgegeben vom Schweizerischen Burgenverein  
Band 42



Brigitte Andres

# **ALPINE WÜSTUNGEN IM BERNER OBERLAND**

Ein archäologischer Blick auf die historische Alpwirtschaft in der Region Oberhasli

**PUBLIZIERT MIT UNTERSTÜTZUNG DURCH**

Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung  
Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

**LEKTORAT**

Elena Prado

**REDAKTION**

Barbara Seidel, Christine Felber

**GRAPHISCHE GESTALTUNG UND SATZ**

Max Stöckli, Eliane Schranz

**DRUCK**

Gulde Druck, Tübingen (DE)

**EINBAND**

Josef Spinner Grossbuchbinderei, Ottersweier (DE)

Alle Rechte vorbehalten

© Schweizerischer Burgenverein, Basel 2016

ISBN: 978-3-908182-26-9

ISSN: 1661-4550

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Herbstsemester 2014 auf Antrag der Promotionskommission, bestehend aus Prof. Dr. Carola Jäggi, Prof. em. Dr. Georges Descœudres und Prof. Dr. Adriano Boschetti (hauptverantwortliche Betreuungsperson), als Dissertation angenommen.

Titelbild: Blick auf den Oberstafel Zum See, Innertkirchen BE,  
mit Haslital und Brienersee im Hintergrund.

Die Druckvorstufe dieser Publikation wurde vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt.



SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS  
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften  
Académie suisse des sciences humaines et sociales  
Accademia svizzera di scienze umane e sociali  
Accademia svizra da ciencias humanas e sociais  
Swiss Academy of Humanities and Social Sciences



*Das Hassle-Land ist eine der merkwürdigsten  
Gegenden im Canton Bern.*

Johannes Sprüngli 1760, 859

*Der erste Anblick des Hassle-Thals giebt einem Reisenden gar keine  
vortheilhafte Vorstellung von der Schönheit und Reichthum desselben.  
Kleine Bezirke stellen uns angenehme und einträgliche Wiesen dar;  
die Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes verbirget sich meistens  
hinter rauhe, hohe und wilde Striche oder Wände von Felsen, welche  
bey dem ersten Anblick in die Augen fallen. Wir werden uns  
bemühen, die verborgene Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit dieser  
Landschaft aus ihren Schrofen und Schründen hervor zu suchen.*

Johannes Sprüngli 1760, 873

**INHALT**

<b>GELEITWORT DES SCHWEIZERISCHEN BURGENVEREINS</b>	<b>11</b>
(Daniel Gutscher)	
<b>GELEITWORT DES ARCHÄOLOGISCHEN DIENSTES DES KANTONS BERN</b> (Adriano Boschetti)	<b>12</b>
<b>VORWORT</b> (Brigitte Andres)	<b>13</b>
<b>I. EINLEITUNG UND FRAGESTELLUNG</b>	<b>15</b>
<b>II. WÜSTUNGS- UND BAUFORSCHUNG IM ALPGBIET</b>	<b>21</b>
1 Definition Wüstung	22
2 Archäologische Untersuchungen	23
2.1 Forschungsgrabungen	24
2.2 Prospektionsprojekte und Inventare zu alpinen Wüstungen	24
2.3 Prähistorische Ansätze und Gletscherarchäologie	26
3 Bauhistorische Untersuchungen	27
3.1 Bauuntersuchungen	27
3.2 Bauernhausforschung	27
3.3 Bauinventare im Berner Oberland	28
4 Fazit alpine Wüstungsforschung	29
<b>III. NATURRAUM UND GESCHICHTE DER REGION OBERHASLI</b>	<b>33</b>
1 Grund und Grat: Die naturräumlichen Gegebenheiten	34
1.1 Gliederung, Gletscher und Flüsse	34
1.2 Geologie	36
1.3 Vegetation	36
1.4 Klima	38
1.5 Besiedlung	38
1.6 Naturgefahren	40
1.7 Verkehrswege	42
1.7.1 Talzugang von Westen	42
1.7.2 Brünigpass	42
1.7.3 Jochpass	44
1.7.4 Grimselpass	46
1.7.5 Grosse Scheidegg	47
1.7.6 Sustenpass	47
1.7.7 Transalpine Routen	48
2 Archäologische Zeugnisse der frühen Besiedlung	50
3 Historische und wirtschaftliche Entwicklungen	52
3.1 Hasli und Bern	52
3.2 Kirche und Kloster	54
3.3 Burg und Herr	54
3.4 Landwirtschaft	56
3.5 Traditionelle Alpwirtschaft	56
3.6 Märkte und Handel	58
3.7 Gewerbe	58
3.8 Tourismus – Auf jede Kuh gibt’s ein Hotelbett	60

3.9	Wasserkraftnutzung	60
4	Fazit Region Oberhasli	60

#### **IV. ALPWIRTSCHAFT IM SPIEGEL NICHTARCHÄOLOGISCHER QUELLEN**

1	Quellenlage	64
2	«Das vornehmste milchvieh, das dem lande den grössten nutzen bringet» – Die Intensivierung der Viehhaltung	67
2.1	Von der Selbstversorgung zur Viehwirtschaft	67
2.2	Alprechte und Weidestreitigkeiten	67
2.3	Verkauf von Gütern an Auswärtige	68
2.4	Regelung der Viehhaltung auf den Alpen	68
2.4.1	Kühe	68
2.4.2	Schafe	70
2.4.3	Ziegen	70
2.4.4	Pferde	71
2.4.5	Schweine	71
2.5	Fazit Viehhaltung	72
3	«Gar feisste käsen und ander molchen» – Vom Ankenmangel zur Milchschwemme	72
3.1	Sauermilchkäse	72
3.2	Labkäse	73
3.3	Die Fettkäseproduktion verursacht Buttermangel	74
3.4	Handel mit Käse	75
3.5	Brienzer Käse, Sbrinz und Spalenkäse	75
3.6	Der Wert von grossen, kleinen und alten Käsen	76
4	Wildheuen und andere Sammeltätigkeiten	76
5	Alpgebäude	78
6	Alporganisation	80
7	Ökonomische Verbesserungen	82
8	Bedeutungsverlust der Alpwirtschaft	82
9	Fazit nichtarchäologische Quellen	86

#### **V. WÜSTUNGSFORSCHUNG IM OBERHASLI**

1	Methodische Aspekte	90
1.1	Dokumentation	90
1.2	Datierung – Probleme und Möglichkeiten	90
2	Das Prospektionsprojekt: Vom Feldeinsatz zur Auswertung	93
2.1	Feldarbeiten, Dokumentation und Inventar	93
2.1.1	Alpen, Abris, Hügelkuppen: Das untersuchte Gelände	94
2.1.2	Fundstelleninventar: Die Befundauswahl	94
2.1.3	In Wort und Bild: Die Befunddokumentation	96
2.1.4	Sondierungen	96
2.2	Fazit Prospektionsprojekt	96
3	Die archäologischen Befunde	98
3.1	Einleitung	98
3.2	Verteilung der Befunde im Raum	100
3.3	Gebäudegrundriss	100
3.3.1	Lage und Standort	100
3.3.2	Fläche und Form	102
3.3.3	Sockel und Aufbau	106

3.3.4	Innenbereich	112
3.3.5	Aussenbereich	116
3.3.6	Bauformen	118
3.4	Konstruktion unter Fels	120
3.4.1	Lage und Standort	120
3.4.2	Fläche und Form	120
3.4.3	Aufbau	120
3.4.4	Innenbereich	120
3.4.5	Aussenbereich	122
3.4.6	Bauformen	122
3.5	Unterstand ohne Konstruktion	124
3.6	Pferch	126
3.6.1	Beschreibung	126
3.6.2	Bauformen	128
3.7	Weidemauer	132
3.7.1	Beschreibung	132
3.7.2	Funktionale Gruppierung	132
3.8	Wegabschnitte	134
3.9	Mauer	136
3.10	Lesehaufen	138
4	Datierungshinweise	138
4.1	C14-Datierungen	138
5	Siedlungsgefüge	140
5.1	Wüstung Feld (Hasliberg BE)	140
5.2	Wüstung Entlibüöch (Hasliberg BE)	140
5.3	Wüstungen Hinder Tschuggi (Hasliberg BE)	146
5.4	Wüstungen Schlafenbielen (Hasliberg BE)	148
5.5	Wüstung Wüost (Hasliberg BE)	150
5.6	Wüstungen Breite Wald 1 und Unterbalm (Hasliberg BE)	150
5.7	Wüstung Murläger und andere Wüstungen im Gental (Innertkirchen BE)	152
5.8	Wüstungen Achtelsass und Stäfelti (Innertkirchen BE)	156
5.9	Wüstung Zum See (Innertkirchen BE)	156
5.10	Wüstung Worbi (Innertkirchen BE)	158
5.11	Wüstung Birchlouwi (Innertkirchen BE)	158
5.12	Wüstungen im Triftgebiet (Innertkirchen BE)	158
5.13	Wüstung Windegghütte (Innertkirchen BE)	160
5.14	Wüstung Wendenläger 1 (Innertkirchen BE)	160
5.15	Wüstung Wendenboden (Innertkirchen BE)	164
5.16	Wüstungen am Mettlenberg (Innertkirchen BE)	164
5.17	Wüstung Gries 1 (Innertkirchen BE)	166
6	Fazit archäologische Befunde und Siedlungsgefüge	166
<b>VI. KULTURHISTORISCHE EINORDNUNG</b>		<b>171</b>
1	Milchwirtschaft	172
1.1	Kühlung	172
1.2	Verarbeitung	176
1.3	Lagerung	180
2	Unterkunft	182
3	Viehhaltung	182
3.1	Sichtbare und unsichtbare Weidegrenzen	183

3.1.1	Von der Kundschaft zur Urkunde	184
3.1.2	Vom Hag zur Mauer	184
3.2	Pferche und Pferchsysteme	186
3.2.1	Archäologische Untersuchungen von Pferchanlagen	186
3.2.2	Erhaltungsbedingtes Fehlen von Pferchsystemen im Oberhasli?	188
3.2.3	Nutzung und Funktion	188
3.3	Stallbauten	190
3.3.1	Archäologische Untersuchungen von Ställen	190
3.3.2	Bauliche Merkmale	191
3.3.3	Schweineställe	191
3.3.4	Bauformen	191
3.3.5	Historische und ethnografische Quellen zur Stallnutzung	192
4	Funde im Kontext der Alpwirtschaft	194
5	Wildheunutzung	194
6	Andere Tätigkeiten	196
7	Fazit kulturhistorische Einordnung	196
 <b>VII. SYNTHESE</b>		<b>201</b>
1	Alpwirtschaft im Mittelalter	202
2	Entwicklung der Käseherstellung	202
3	Alpwirtschaftlicher Wandel in der Neuzeit	202
4	Prähistorische Alpwirtschaft?	203
5	Ein- und mehrräumige Alpgebäude	203
6	Standortverlagerungen	204
7	Historische Quellen als Ergänzung	205
8	Wüstungsforschung als Schnittstelle	205
9	Zu guter Letzt	206
 <b>VIII. ZUSAMMENFASSUNG – RÉSUMÉ – RIASSUNTO – SUMMARY</b>		<b>209</b>
	Zusammenfassung	210
	Résumé	211
	Riassunto	213
	Summary	214
 <b>ANHANG</b>		<b>217</b>
1	Katalog	217
2	Verzeichnisse und Nachweise	353
2.1	Literaturverzeichnis	354
2.2	Abkürzungsverzeichnis	361
2.3	Abbildungsnachweis	362



In Erinnerung an Dominique Monnot (1953–2010)

## GELEITWORT DES SCHWEIZERISCHEN BURGENVEREINS

Der Schweizerische Burgenverein freut sich, seinen Mitgliedern mit dem vorliegenden Band zum zweiten Mal nach Werner Meyers «Heidenhüttli» von 1998 eine Publikation zur kulturgeschichtlichen Hinterlassenschaft im hochalpinen Raum zu präsentieren.

Dem damals für die Archäologie des Mittelalters der Berner Archäologie Zuständigen und heute für den Schweizerischen Burgenverein Zeichnenden war aufgefallen, dass Werner Meyer bei systematischen Begehungen in der Zentralschweiz unzählige verschwundene Siedlungsplätze, sogenannte alpine Wüstungen, erfassen konnte. Ein reiches «Archiv» schien sich über der Waldgrenze erhalten zu haben. Im Vergleich dazu zählte das archäologische Inventar des Kantons Bern für den damaligen Amtsbezirk Oberhasli gerade einmal acht Fundstellen; im ganzen Kanton waren es 30, die über 1500 m ü. M. liegen. Was war der Grund? Die Antwort ist einfach: der Stand der Forschung. Es galt daher, Wege zu einer repräsentativen Übersicht über dieses weitgehend unbekanntes «Kulturerbe über der Waldgrenze» zu finden.

Die Zeit schien günstig: 2002 lancierte der Schweizerische Nationalfonds sein Forschungsprogramm NFP 48 «Landschaften und Lebensräume der Alpen», das bis 2007 dauern sollte. Die Teilnahme an einem ersten Kolloquium beflügelte die Archäologen. Wie wäre es, in diesem Rahmen ein Teilprojekt, fokussiert auf die historisch-archäologische Bedeutung, zu lancieren? Rasch waren begeisterte Teilnehmer gewonnen: Die Universitäten Basel und Genf sowie der Kanton Wallis waren bereit, sich zu beteiligen. Frau Prof. Verena Winiwarter von der Universität Wien (heute Klagenfurt) freute sich auf internationale Zusammenarbeit. Die Rahmenvorgaben des Projektes stimmten zuversichtlich, denn am Ausgangspunkt stand die Frage, wie Landschaften und Lebensräume der Alpen nachhaltig genutzt und entwickelt werden konnten. Unsere Untersuchung sollte frühere Epochen erhellen. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt; der Fokus der Forschungen sollte nicht weiter als bis zu den Anfängen der Fotografie zurückreichen.

Ein Aufgeben war nicht angezeigt, standen doch mit einem Skiparadiesprojekt Eingriffe in den Boden bevor. Auch schleichender Verlust war zu erkennen: Ein Mitarbeiter des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern arbeitete im Winter als Pistenbullifahrer mit dem Auftrag, an schneearmen Tagen in der Piste sichtbare

Steine aus dem Weg zu räumen. Wie er später feststellte, stammten diese aus Mauerruinen längst verschwundener Alphütten.

So führte der Archäologische Dienst, auf eigene Ressourcen zurückgreifend, in den Jahren 2003 bis 2008 drei Prospektions- und eine Sondierungskampagne durch. Die einzige Testgrabung auf der Axalp diente der Abklärung des Erhaltungszustandes und damit auch der Klärung der Gefährdung dieser mittelalterlichen Zeugen.

Die Kontakte mit pensionierten Alpherben haben erkennen lassen, dass die mündliche Überlieferung viel weiter zurückreicht als bisher angenommen. Vieles konnte sich über die Erzählungen der Grossväter an ihre Enkel erhalten. Die Bewirtschaftung der Alpen erfolgt heute jedoch fast ausschliesslich durch Hirten, die nicht mehr dem Familienverband angehören. Die Weitergabe von «alten Geschichten» wird somit gekappt. Der von den beiden Jungfilmern Konstantin Gutscher und Misha Hedinger gedrehte preisgekrönte 20-Minuten-Film «Vergessen des Vergangenen – Hochalpine Prospektion im Oberhasli» von 2007 sollte hier wenigstens ausschnittsweise eine Dokumentation ermöglichen.

Die vorliegende Auswertung der knapp vierhundert neu entdeckten Hinweise ist mehreren glücklichen Umständen zu verdanken. Die Archäologin Brigitte Andres liess sich von der Begeisterung packen und fand in Adriano Boschetti einen Betreuer ihrer Dissertation. Er konnte den Abschluss der Arbeit als neuer Berner Kantonsarchäologe begleiten und sein Vorgänger den Band in die Reihe des Schweizerischen Burgenvereins übernehmen.

Ich danke allen Beteiligten, voran der Autorin, für ihren engagierten Einsatz und dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern für die jederzeit unkomplizierte Zusammenarbeit. Die Drucklegung lag in den Händen der Firma Josef Spinner in Ottersweier (DE).

Ohne grosszügige finanzielle Zuschüsse hätte diese Publikation nicht realisiert werden können. Es sei daher der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften und dem Schweizerischen Nationalfonds, der die Druckvorstufe unterstützt hat, herzlich gedankt.

Bern, im Oktober 2016

Dr. Daniel Gutscher, Präsident

## GELEITWORT DES ARCHÄOLOGISCHEN DIENSTES DES KANTONS BERN

Das Gesetz verpflichtete den Archäologischen Dienst des Kantons Bern, sein Inventar bekannter und vermuteter Fundstellen zu ergänzen. In einigen Regionen des grossflächigen Kantons weist dieses Inventar erhebliche Lücken auf. Dazu gehören unter anderem das Berner Oberland und insbesondere dessen alpine Siedlungslagen. Die alpine Wüstungsforschung in der Schweiz stiess der Historiker und Mittelalterarchäologe Werner Meyer ab 1971 mit Untersuchungen in der Zentralschweiz und den Glarner Alpen an, wobei er vorwiegend mittelalterliche und neuzeitliche Hinterlassenschaften erfasste. 1998 wurde mit der Publikation «Heidenhüttli» in eben dieser Buchreihe des Schweizerischen Burgenvereins ein erstes Fazit gezogen.

Daniel Gutscher stiess daraufhin jene Prospektionen an, die der Archäologische Dienst in den Jahren 2003 bis 2008 auf rund 1400 bis 2000 m ü. M. im östlichen Berner Oberland durchführte. Anlass zu den Geländebegehungen war ein geplanter Ausbau der Skiinfrastruktur. Dabei wurden knapp vierhundert – in der Regel nicht näher datierbare – bauliche Strukturen aus Trockenmauern erfasst, davon etwa zur Hälfte Gebäudegrundrisse. Deren Mehrheit stammt von kleinen, einräumigen Holzbauten. Viele dieser Hütten standen auf Geländeterrassen mehr oder weniger nah beieinander, andere am Rande von Geröllhalden unter dem Schutz grosser Felsblöcke.

Obwohl in den letzten Jahren zum Beispiel auch in Obwalden, im Wallis oder in Uri Feldbegehungen stattfanden, fehlten bis zur vorliegenden Publikation grossflächige und systematische Auswertungen. Der Archäologische Dienst dankt daher Brigitte Andres, dass sie sich im Rahmen ihrer Doktorarbeit 2010 bis 2014 des Themas angenommen, die Dokumentationen wissenschaftlich ausgewertet und das Projekt zielgerichtet zum Abschluss gebracht hat. Die Dissertation bildet nun eine einzigartige Quelle, die für die archäologische Denkmalpflege hilfreich und für weitere Forschungen im Alpenraum beispielhaft ist.

Viele Aspekte der real betriebenen alpinen Wirtschaft sind schriftlich kaum erwähnt. Es verdient daher grosse Anerkennung, wie es Brigitte Andres gelingt, von ihren Beobachtungen an den spärlichen Bauresten zu wirtschaftsgeschichtlichen Themen vorzudringen. Die im Vergleich mit anderen Regionen kleine Zahl Pferche hängt von der geringeren Bedeutung der Schafhaltung in der Region Oberhasli ab. Schriftquellen deuten da-

rauf hin, dass hier schon im Spätmittelalter die Grossviehhaltung wichtig war. Die im Oberhasli zahlreichen einräumigen Melkhütten, die weder Kühlkeller noch Lagerräume aufwiesen, dienten der Produktion von vollfetttem Hartkäse aus Kuhmilch statt von Butter, Halbfett- und Frischkäse. So dürfen wir annehmen, dass in der Region am Ende des Mittelalters dank der Nähe zur Route über Grimsel- und Griespass sowie dank der Labkäserei «Sbrinz» (aus «Brienz») für den Export nach Oberitalien produziert worden ist. Mehrräumige Bauten gewannen im Oberhasli erst ab 1800 mit der Förderung der Stallhaltung an Bedeutung. Gleichzeitig stand die Alpwirtschaft zunehmend unter dem Konkurrenzdruck der modernen Talkäsereien. Die bis heute anhaltenden Umstrukturierungen führten schliesslich zur Aufgabe vieler Alpstafel und damit zur Entstehung der Wüstungen.

Ich danke all jenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Archäologischen Dienstes, die unter teilweise schwierigen Bedingungen im Feld, aber auch im Büro oder bei der Auswertung in der einen oder anderen Form zum Gelingen des Projekts beigetragen haben. Danken möchte ich insbesondere Elisabeth Zahnd und Renate Ebersbach, den Leiterinnen des Projekts «Repräsentatives Inventar», René Bacher und Werner Schmutz für die Erstellung der Datenbank, Elena Prado für das kritische Lektorat, Barbara Seidel für die Redaktion, Marc Müller für die Umzeichnungen der Feldskizzen, Max Stöckli und Eliane Schranz für das Layout und Christine Felber für das Korrektorat und die Leitung der Buchproduktion.

Bern, im Oktober 2016

Prof. Dr. Adriano Boschetti

Kantonsarchäologe und Dozent am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich

## VORWORT

Dieses Buch präsentiert die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich im Juli 2014 an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Fach Mittelalterarchäologie eingereicht habe. Die Auswertung war Teil des Sonderprojekts «Repräsentatives Inventar» des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, der dazu die finanziellen Mittel zur Verfügung stellte. Ich möchte deshalb als Erstes den beiden Projektleiterinnen Elisabeth Zahnd und PD Dr. Renate Ebersbach danken, dass sie mir das Projekt zur alpinen Prospektion im Oberhasli anvertraut und mich während der Ausarbeitung von 2010 bis 2014 unterstützt haben. Mein Dank geht auch an Dr. Daniel Gutscher, der als Mitarbeiter des Archäologischen Dienstes das Projekt «Alpine Prospektion» initiiert hat und nun als Präsident des Schweizerischen Burgenvereins auch den Abschluss begleitet.

Für die Betreuung meiner Dissertation und seine wertvollen Hinweise und kritischen Kommentare möchte ich Prof. Dr. Adriano Boschetti herzlich danken. Prof. em. Dr. Georges Descœudres danke ich sehr für sein Zweitgutachten und seine fundierten Anmerkungen. An der Universität Zürich erhielt ich zudem die Gelegenheit, meine Arbeit im Forschungskolloquium der Mittelalterarchäologie zur Diskussion zu stellen.

Ein grosser Dank geht an den Schweizerischen Burgenverein, der mir die Möglichkeit bot, meine Arbeit in seiner Schriftenreihe zu publizieren. Finanzielle Unterstützung für die Herstellung und den Druck der Publikation erhielt ich vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, dem Schweizerischen Burgenverein, der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften und dem Schweizerischen Nationalfonds.

In die Vorbereitung der Publikation waren zahlreiche Personen involviert. Ich danke Elena Prado für das kritische Lektorat sowie Barbara Seidel und Christine Felber für die sorgfältige Redaktion. Mein Dank gilt auch den Mitarbeitenden des Ressorts Archäologische Vermittlung für ihr Engagement bei der Bearbeitung der Abbildungen und dem Erstellen des Layouts. Besonders möchte ich Marc Müller für die präzisen Umzeichnungen der Feldskizzen danken.

Bei meinen Kolleginnen und Kollegen vom Ressort Archäologisches Inventar bedanke ich mich für ihr Verständnis, ihre Unterstützung und für inhaltliche Rückmeldungen während der Auswertungszeit.

Für die Erstellung der Datenbank und den geduldigen Support bin ich René Bacher und Werner Schmutz sehr dankbar.

Weiter bin ich allen anderen am Projekt beteiligten und interessierten Mitarbeitenden des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern zu grossem Dank verpflichtet. Dieser gilt insbesondere all jenen, die bei den Prospektionskampagnen mitwirkten. Sie haben mit ihren sorgfältigen Befunddokumentationen eine solide Basis für die Auswertung geschaffen: Adriano Boschetti, Claude Brechbühl, Leta Büchi, Philippe Curdy, Renate Ebersbach, Kathrin Glauser, Fabian Küng, Erika Lampart, Peter Liechi, Urs Messerli, Dominique Monnot †, Jakob Obrecht, Martin Portmann, Marc Raess, Urs Ryter, Nicolas Storck, Daniel von Rütte, Fabio Wegmüller und Flavio Zappa.

Für fachliche Diskussionen und Hinweise, kritische Durchsicht des Texts, freundschaftlichen Austausch und anderweitige Unterstützung vielfältiger Art danke ich insbesondere und von Herzen: Heinrich C. Affolter (Bauernhausforschung Kanton Bern), Yolanda Altner, Bea Altorfer, Ruth und Kurt Andres, Susan Bürgi, Marcel Cornelissen, Anne-Marie Dubler, This Fetzter (Forschungsstelle für Namenskunde, Universität Bern), Hannes Flück, Gerrendina Gerber-Visser, Erika Gobet (IPS Universität Bern), Regula Gubler, Thomas Gubler, Caroline Heitz, Fred Jaggi, Sophie Junge, Pirmin Koch, Pierre Kocher, Katharina König, Fabian Küng, Patrick Nagy, Jakob Obrecht, Patrick Probst, Thomas Reitmaier, Philippe Rentzel (IPNA Basel), Ernst Roth (Alporama, ROTH-Stiftung Burgdorf), Michael Sardi, Marion Sauter, Domenico Scandella, Rudolf Schild (Bauberatung Berner Heimatschutz, Sektion Interlaken-Oberhasli), Wenke Schimmelpfennig, Rosa Schneider, Bea Streit, Barbara Studer Immenhauser (Staatsarchiv Bern), Pim van der Knaap (IPS Universität Bern), Christoph Walser, Fabio Wegmüller, Ines Winet, Flavio Zappa.

Brigitte Andres



## I. EINLEITUNG UND FRAGESTELLUNG

*Die Schätze der Mittelalpen sind ihre Waiden. Die Helvetier haben für ihre Gebirge, in Beziehung auf die Bekleidung, dreierlei Benennungen: Unbekleidete, kale Felsen nennen sie Flüe, in ewigen Schnee gehüllte Berge, Firne, auch in einer erweiterten Bedeutung Gletscher, mit Futter bewachsene Gebirge Alpen, oder Alpungen; Dis ist im engsten Sinne der Name der höhern Gebirgswaiden, die den grössten Theil des Jahrs durch mit Schnee bedekt bleiben, und, ihrer ganzen Lage und Beschaffenheit nach, keines Anbaues fähig sind; desto vorzüglicher sind dagegen diese Alpen für ihre einzige Bestimmung zu Waiden.*

Gottlieb K. Ch. Storr 1784, XIV

Während im Mittelland in horrendem Tempo Kulturland überbaut wird, versucht man im Berner Oberland, die rasante Entwicklung nicht zu versäumen und den Wirtschaftsmotor mit immer mehr Touristen am Laufen zu halten: Im Sommer sollen sie mit federnden Wanderschuh und atmungsaktiver Kleidung dem sanften Tourismus frönen, während im Winter mit Skipisten, Schlittel- und Winterwanderwegen ein Schneevergnügen in allen Geschwindigkeitsklassen angeboten wird. Der Herausforderung der unbeständigen Schneemengen begegnen die Skisportanbieter mit künstlicher Beschneigung der Skipisten, wozu Einrichtungen wie Beschneiungsanlagen und Speicherseen nötig sind. Die Skipisten liegen grösstenteils in der waldfreien Zone der im Sommer alpwirtschaftlich genutzten Gebiete (Abb. 1). Die dort seit Jahrhunderten betriebene Alpwirtschaft gestaltete eine Kulturlandschaft, deren bauliche Hinterlassenschaften durch den Ausbau der Skigebiete unmittelbar von der Zerstörung bedroht sind.

Das geplante Grossprojekt «Schneeparadies Hasliberg-Frutt-Titlis», das durch Neubauten von Transportanlagen eine Verbindung von drei Wintersportgebieten zum Ziel hatte, erregte die Aufmerksamkeit des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern (Abb. 2). Da aus archäologischer Sicht das Berner Oberland im Allgemeinen und das Oberhasli im Speziellen noch weitgehend unbeschriebene Blätter waren, entschloss sich der Archäologische Dienst zu umfangreichen Prospektionskampagnen im Projektperimeter. Eine bessere Kenntnis der Fundstellen im alpinen Gebiet und somit eine Ergänzung des archäologischen Fundstelleninventars führt letztlich zu einer grösseren Planungssicherheit bei Bauprojekten. Davon profitieren alle beteiligten Parteien, kann doch bei allfälliger Gefährdung einer oder mehrerer Fundstellen Art und Umfang einer archäologischen Untersuchung bereits frühzeitig in die Projektplanung miteinbezogen werden.

Bei den in den Jahren 2003, 2004 und 2006 durchgeführten je dreiwöchigen Geländebegehungen der Alpen im Gadmental, Gental sowie am Hasliberg konnte die unerwartet hohe Zahl von knapp 400 neuen Befunden dokumentiert und in das Fundstelleninventar aufgenommen werden. Es handelt sich grösstenteils um Trockenmauerreste von Gebäudegrundrissen, Konstruktionen unter Fels, Pferche und Weidemauern. Weiter konnten Wegabschnitte, Erzabbaustätten und andere gewerbliche Einrichtungen erfasst werden.

Die Strukturen stehen grösstenteils im Zusammenhang mit der Alpwirtschaft im Mittelalter und in der Neuzeit. Durch die günstige Lage an zahlreichen Passrouten hatte die Region Oberhasli Zugang zum

wichtigen Südhandel mit Vieh und Käse. Die Alpwirtschaft bildete spätestens seit dem Mittelalter einen wichtigen Wirtschaftszweig und das Gebiet wird noch heute alpwirtschaftlich genutzt. Die Region entwickelte sich seit dem 18. Jh. zu einer beliebten Tourismusdestination und spielt heute zudem eine wichtige Rolle für die Stromproduktion aus Wasserkraft. Damit lassen sich verschiedene Nutzungen nebeneinander beobachten, die diese Kulturlandschaft mehr oder weniger ausgeprägt gestalteten.

Bereits zu Beginn des 18. Jh. wurden vom Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) erstmals Hütten in den Alpen erwähnt, die uralt aussehen, sonderbar gemauert sind, an Felsen kleben und von den Einwohnern «Heiden-Häusslein» genannt werden.<sup>1</sup> Dennoch wurde das alpine Gebiet von der archäologischen Forschung lange Zeit kaum beachtet. Erst seit der Grabung auf Bergeten ob Braunwald durch Werner Meyer im Jahr 1971 wuchs das Interesse an dieser Landschaft. In der Folge wurden einige Grabungen und Prospektionsprojekte durchgeführt. Vor allem nach der Entdeckung der «Ötzi» genannten Gletschermumie im Jahr 1991 konnte ein Aufschwung in der alpinen Archäologie verzeichnet werden.

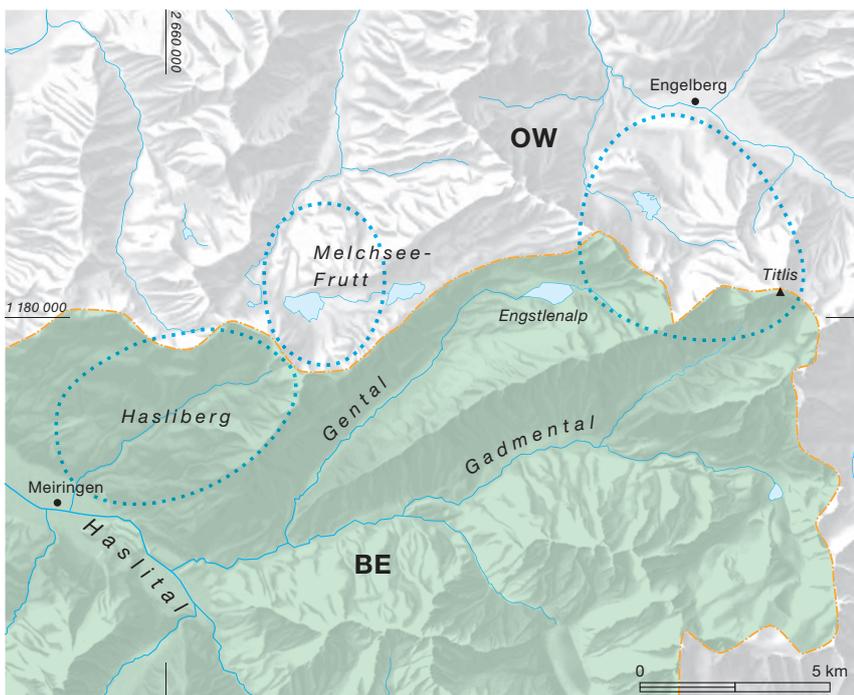
Die Ergebnisse aus 25 Jahren Wüstungsforschung von Werner Meyer und Kollegen, zusammengefasst im 1998 erschienenen Buch «Heidenhüttli»<sup>2</sup>, beleuchten die Entwicklung der Alpwirtschaft im Schweizer Alpenraum in Mittelalter und Neuzeit. Die dabei untersuchten Befunde umfassen Gebäudereste, die als Sennereien und Unterkünfte des Alppersonals dienten, Kühlkeller zum Abrahmen der Milch und Lagerräume für Käse und andere Milchprodukte wie Rahm und Butter. Archäologisches Fundmaterial, das eindeutig im Zusammenhang mit dem Milchverarbeitungsprozess steht, gibt es erhaltungsbedingt jedoch kaum. Um möglichst viele Informationen zur Art der vorindustriellen Alpwirtschaft zu erhalten, wurden bei diesen Projekten nebst der Durchführung von Begehungen und Grabungen auch Schriftquellen beigezogen und Gewährsleute befragt. Jüngere Prospektionen mit dem Fokus auf mittelalterlichen Alpwüstungen, aber auch diachron angelegte Projekte fanden seither in fast allen Bergkantonen statt. Da es sich meistens um lokale oder regionale, auf einzelne Täler und Alpen begrenzte Projekte handelte, bleibt die archäologische Landkarte in den Alpen aber dennoch über weite Bereiche ungezeichnet.

<sup>1</sup> Scheuchzer 1708, 25; vgl. Meyer 1998c.

<sup>2</sup> Meyer et al. 1998.



**Abb. 1** Skigebiet Hasliberg-Käserstatt. Die Transportanlagen führen mitten durch den Alpstafel Käserstatt. Der Sessellift links oben im Bild führt auf den Hochsträss an der Grenze zum Kanton Obwalden.



**Abb. 2** Ausdehnung der drei Skigebiete, die im «Schneeparadies Hasliberg-Frutt-Titlis» vereint werden sollen.

Eine Aufarbeitung des Ensembles aus den drei flächendeckend prospektierten Tälern im Oberhasli bot sich als Ergänzung des bisherigen Forschungsstandes an. Es wird damit erstmals ein Wüstungsensemble aus dem Berner Oberland vorgestellt.

Im Zentrum der Auswertung stand die Frage, wie sich die zahlreichen Befunde aus dem Oberhasli in die bisherigen Ergebnisse der Wüstungsforschung einbetten lassen und welche Ähnlichkeiten und Unterschiede im Vergleich mit den Befunden aus anderen Regionen fassbar sind. Dazu musste ein Überblick über die Wüstungsforschung im Schweizer Alpenraum gewonnen werden, der die bisher durchgeführten Untersuchungen und die daraus gewonnenen Erkenntnisse sowie die Vergleichsmöglichkeiten zeigt. Eine grosse Herausforderung an die Herangehensweise stellte der Umstand dar, dass die Befunde im Oberhasli nicht ausgegraben wurden und dadurch die Aussagemöglichkeiten zu Datierung und Deutung der Wüstungen eingeschränkt bleiben. Ein Ziel war deshalb, die Sichtbarkeit von alpwirtschaftlichen Tätigkeiten im archäologischen Befund hervorzuheben. Als wichtigste Tätigkeitsfelder wurden Milchverarbeitung, Viehhaltung und Wildheunutzung identifiziert und untersucht.

Die Auswertung der archäologischen Strukturen im Alpgbiet bildet den Ausgangspunkt für eine weitere Einordnung im Hinblick auf die regionale Entwicklung der Alpwirtschaft (Abb. 3). Die Befunde werden kategorienweise beschrieben; der Schwerpunkt liegt bei den Gebäudegrundrissen, die die Hälfte aller Befunde ausmachen. Im Befundkatalog werden die Gebäudegrundrisse, Konstruktionen unter Fels und Pferche nach Alpgbietern beschrieben und mit Zeichnungen veranschaulicht. Er bietet die Möglichkeit zum formalen Vergleich von Wüstungen und soll als Hilfsmittel für weitere Arbeiten innerhalb des Berner Oberlands, aber auch darüber hinaus dienen. Die genaue zeitliche Einordnung einzelner Strukturen stand wegen fehlender Datierungsmöglichkeiten nicht im Vordergrund.

Für eine historische und alpwirtschaftliche Kontextualisierung der Befunde wurden verschiedene nicht-archäologische Quellen beigezogen. Das Oberhasli war, anders als die Innerschweiz, bisher kaum Gegenstand der Geschichtsforschung. Der Hintergrund zur regionalen Alpwirtschaftsgeschichte musste deshalb mithilfe von publizierten Schrift- und einigen Bildquellen, die von mittelalterlichen Dokumenten bis zu den Alpstatistiken aus dem 19. Jh. reichen, erarbeitet werden. Der Schwerpunkt lag dabei auf den Entwicklungen der Milch- und Viehwirtschaft. Die verfügbaren Schriftquellen begrenzten den zeitlichen Rahmen auf Mittelalter und Neuzeit.

Eine Annäherung an die Funktion der Bauten erfolgte schliesslich neben dem Vergleich mit untersuchten archäologischen Befunden auch über die historisch überlieferte oder heute noch bekannte alpwirtschaftliche Infrastruktur. Die dafür zur Verfügung stehenden Quellen sind vielfältig und reichen von mündlichen Mitteilungen über volkskundliche Beschreibungen bis hin zu heute noch bestehenden Alpgbauten. Ausgehend vom archäologischen Befund wurde versucht, verschiedene Bauformen einer Funktion oder einem Tätigkeitsfeld zuzuordnen.

Die Arbeit ist in fünf Hauptkapitel gegliedert und beginnt mit einer Übersicht über die bisherige alpine Wüstungs- und Bauforschung im Schweizer Alpenraum (Kap. II). In den anschliessenden Ausführungen werden die naturräumlichen Gegebenheiten und die historischen Entwicklungen im Oberhasli vorgestellt (Kap. III). Bei der Untersuchung der nichtarchäologischen Quellen liegt der Schwerpunkt auf der regionalen Alpwirtschaft (Kap. IV). Die Beschreibung des Prospektionsprojekts sowie der dokumentierten archäologischen Befunde bildet zusammen mit dem Katalog das Kernstück der Arbeit (Kap. V und IX). Abschliessend widmet sich die kulturhistorische Einordnung den Fragen nach Nutzung und Funktion der Befunde (Kap. VI). Eine Synthese fasst die wichtigsten Erkenntnisse zusammen (Kap. VII).

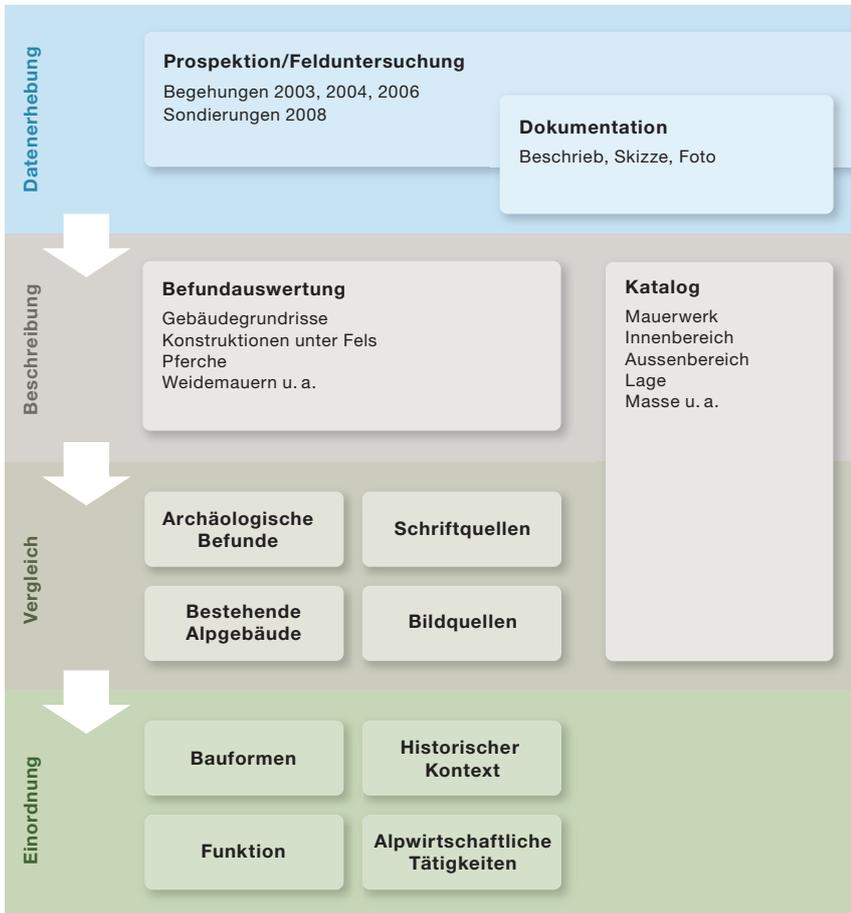


Abb. 3 Ausgangslage und Vorgehen bei der Auswertung der alpinen Befunde.



## II. WÜSTUNGS- UND BAUFORSCHUNG IM ALPGEBIET

*Ich habe in den Alpen das Wort Hütte selten oder niemals von kleinen oder ärmlichen Häuschen brauchen gehört; es bezeichnet, glaub' ich, ausschliesslich die Behausung des Alp-Hirten, welche man zuweilen auch Stafel nennt. Doch möchte das letztere Wort ursprünglich nur den Absatz des Berges, oder diejenige Stufe desselben bedeutet haben, auf welcher die Sennhütten erbaut sind, und die jetzt mit dem Namen eines Lagers pflegt bezeichnet zu werden.*

Johann Rudolf Wyss 1817, 553

Die Angaben zum Stand der alpinen Wüstungsforschung sind in einen archäologischen und in einen bauhistorischen Teil gegliedert. Für die Interpretation der Befunde aus dem Oberhasli sind in erster Linie archäologische Projekte, die die Alpstufe betreffen und weitgehend oberhalb der Waldgrenze stattfanden, von Interesse. Da die alpine Wüstungsforschung einen Teilbereich der alpinen Archäologie darstellt, ist eine Trennung von verschiedenen Ansätzen nicht immer einfach (Kap. II.2.3). Viele Projekte wurden nach räumlichen Kriterien für ein bestimmtes Untersuchungsgebiet definiert, weshalb hier auch Felduntersuchungen Erwähnung finden, die nicht speziell auf abgegangene Alpsiedlungen ausgerichtet waren; oft wurden Wüstungen eher nebenbei noch in das Inventar aufgenommen.

Vorgestellt wird hier nur die jüngere alpine Wüstungsforschung in der Schweiz seit 1970. Ein wesentlicher Teil der von da an bis Mitte der 1990er-Jahre durchgeführten Projekte wurde 1998 im Band «Heidenhüttli – 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum» publiziert. Auch die Wüstungsgrabungen und Interpretationen aus dem 18. und 19. Jh. wurden dort von Werner Meyer anschaulich zusammengefasst.<sup>3</sup>

Der Übergang von einem verlassenen Gebäude zur Ruine verläuft fließend, und auch nichtarchäologische Disziplinen beschäftigen sich mit Architektur im ländlichen Raum. Diesem Umstand wird mit einem Blick auf die Untersuchungen der Bauernhausforschung und in verschiedene Bauinventare Rechnung getragen. Es geht dabei um alpwirtschaftliche Bauten, die noch genutzt werden oder noch nicht zerfallen sind. Nicht systematisch durchgesehen wurden Arbeiten mit historischem und volkskundlichem Hintergrund, die jedoch die archäologischen Untersuchungen im Hinblick auf Wirtschaftsweise und Organisationsformen sinnvoll ergänzen können.

Der Überblick ist mit Ausnahme der grenzübergreifenden Projekte auf den Schweizer Alpenbogen begrenzt. Die alpwirtschaftlichen Gebiete im Jura und in den voralpinen Gegenden von Emmental, Entlebuch, Toggenburg und Appenzell werden nicht behandelt. Auch Vergleiche mit Grabungen in Österreich, Italien und Frankreich wurden nicht miteinbezogen, da die Wüstungen im Oberhasli nicht ausgegraben und datiert sind, was bereits Vergleiche mit Grabungsbefunden innerhalb der Schweiz erschwert.

Es geht im Folgenden weniger darum, jede Untersuchung eingehend zu besprechen, als vielmehr Tendenzen und Entwicklungen in der alpinen Archäologie und in der Wüstungsforschung aufzuzeigen. Um die Befunde

aus dem Oberhasli in den entsprechenden Kontext einbetten zu können, spielt es eine zentrale Rolle, ob und in welcher Form die Untersuchungsergebnisse greifbar sind.

## 1

### DEFINITION WÜSTUNG

Der Begriff «Wüstung» bezeichnet verlassene oder zerstörte Siedlungen, landwirtschaftliche Nutzflächen oder Industrieanlagen.<sup>4</sup> Siedlungs- oder Ortswüstungen entstehen häufig durch Naturereignisse wie Murgänge, Erdbeben oder Lawinen. Auch bei demografischen Veränderungen werden Siedlungen aufgegeben, sei es, dass die Bevölkerung durch Krieg, Hungersnöte oder Seuchen dezimiert wird oder dass aufgrund des Bevölkerungswachstums an anderer Stelle neue und grössere Siedlungen gegründet werden.<sup>5</sup> Die Verwendung des Begriffs «Wüstung» ist zeitlich eingegrenzt und wird für Siedlungsplätze verwendet, die seit dem frühen Mittelalter aufgegeben wurden.<sup>6</sup>

Als Flurwüstung gilt wirtschaftlich nutzbares Land, das nicht weiterbearbeitet wird und brachliegt. Durch das Nachlassen der Ertragsfähigkeit des Bodens kann aus früherem Acker-, Wies- oder Weideland Ödland entstehen.<sup>7</sup> Auch Klimaveränderungen können zu schlechteren Nutzungsbedingungen und damit zur Aufgabe von ehemals genutzten Böden führen.<sup>8</sup>

Eine Wüstung im industriellen oder gewerblichen Kontext ist eine nicht mehr in Funktion stehende, verlassene Industrieanlage. Als Ursachen kommen erschöpfte Rohstoffstätten, neue Techniken und andere wirtschaftliche Veränderungen infrage.<sup>9</sup> Als Beispiele sind hier Erzabbaustätten, Glashütten, Ziegeleien, Meiler, Mühlen oder Schmieden zu nennen.<sup>10</sup>

In der Geografie umfasst der Wüstungsbegriff gemäss Guyan Ortswüstungen wie abgegangene Städte, Dörfer und Einzelhöfe. Er regte Ende der 1970er-Jahre jedoch an, alle Elemente ehemaliger Kulturlandschaften zu berücksichtigen, also auch Industrie- und Gewerbeanlagen sowie Klöster, Kapellen und Burgen.<sup>11</sup> Meyer hingegen schliesst Burgen und Klöster als Wüstungen aus und beschränkt den Begriff auf verlassene ländliche, städtische oder gewerbliche Siedlungsplätze. Er verwendet daneben die Bezeichnung «Ödung» für den aufgegebenen landwirtschaftlichen Nutzungsraum.<sup>12</sup>

In der Literatur wird zwischen totalen oder partiellen Wüstungen unterschieden. Bei einer partiellen Wüstung werden nur Teile der Siedlung oder der Flur aufgegeben.<sup>13</sup> Auch konnte bei Aufgabe eines Dorfes oder Hofes die Landwirtschaftsfläche von einem anderen Standort aus weiterbewirtschaftet werden.

Es wird auch der Einfluss von Siedlung und Landwirtschaft auf die Landschaft betont. Die dort ausgeübten Tätigkeiten hatten in unterschiedlichem Masse Einfluss auf die jeweilige Umgebung, weshalb die Kenntnis der Besiedlungs- und Wüstungsprozesse zum Verständnis von Kulturlandschaften beiträgt.<sup>14</sup> Wüstungen können dabei standorttypische Sukzessionsprozesse durchlaufen, bei denen sich die Vegetation ihrem natürlichen Ablauf gemäss entwickelt, bis das Areal schliesslich von Wald bedeckt wird.<sup>15</sup> Ehemalige Siedlungsplätze liegen heute auch oft im Bereich von landwirtschaftlich genutzten Flächen.

Zum Auffinden von Wüstungen gibt es verschiedene Herangehensweisen. Als fassbare Zeugnisse im Gelände nennt Meyer Ruinen in verschiedenen Zerfallsstadien, auffallende Bodenformationen oder das Vorkommen von in Siedlungsnähe wachsenden Pflanzen.<sup>16</sup> Bei der geografischen und historischen Analyse spielen schriftliche und mündliche Überlieferungen eine wichtige Rolle. Insbesondere historische Karten und darauf eingetragene Flurnamen, die eine für Siedlungen spezifische Endung wie «-ingen» oder «-heim» haben, geben Hinweise auf Wüstungsstandorte.<sup>17</sup> Guyan erwähnt in diesem Zusammenhang auch die archäologischen Untersuchungen als wichtiges Hilfsmittel bei der Wüstungsforschung.<sup>18</sup>

Im Fall der Wüstungen im Oberhasli bezieht sich der Begriff auf verlassene oder zerstörte Alpgebäude. Es ist hier von Siedlungs- und weniger von Flurwüstungen die Rede. Ob es sich bei einigen Alpstäfeln zeitweilig um Teilwüstungen handelte, kann mangels Datierungen der baulichen Reste nicht gesagt werden. Es ist davon auszugehen, dass alpwirtschaftliche Nutzflächen meistens auch nach Auflassung eines Alpstafels von einem anderen Standort aus weitergenutzt wurden.

Wüstungsprozesse sind gerade in den Alpgebieten auch heute noch im Gang. Der Rückgang der Alpwirtschaft hat zur Folge, dass ehemalige Weideflächen und Wildheugebiete nach und nach überwachsen werden.

## 2

### ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

Die Fragestellungen in der alpinen Archäologie sind eng verbunden mit der Auswahl des Untersuchungsgebiets. In erster Linie interessiert, weshalb sich die Menschen in die Alpen begaben und welche Vorteile ihnen dieser Lebensraum bot. Zu den wichtigsten Aktivitäten gehörten Jagd, inner- und transalpine Kommunikationswege sowie Abbau von Rohstoffen wie Erz und Gestein. Die alpwirtschaftliche Nutzung ist ebenfalls von Belang, wobei einerseits die prähistorischen Anfänge der Alpwirtschaft, andererseits auch die mittelalterlichen

und neuzeitlichen Entwicklungen mit dem Übergang zu heutigen Betriebsformen interessieren. Zur klassischen alpinen Wüstungsforschung werden hier Projekte gezählt, die sich mit baulichen Überresten befassen, die vornehmlich im Zusammenhang mit Alpwirtschaft stehen oder im Kontext gewerblicher Tätigkeiten bei Abbau und Verarbeitung von Rohstoffen.

Nachfolgend werden die archäologischen Untersuchungen anstelle einer chronologischen oder regionalen Gliederung nach Art und Fragestellung der Projekte vorgestellt. Während bei den Forschungsgrabungen in erster Linie die Fragestellungen, Ergebnisse und Deutungsansätze interessieren, sollen die Prospektionsprojekte aufzeigen, welche Gebiete bisher flächendeckend untersucht wurden.

Die meisten Projekte in der alpinen Archäologie verfolgen einen diachronen Ansatz. Um Veränderungen wie eine Intensivierung oder ein Nachlassen in der Nutzung festzustellen, wird das Augenmerk nicht nur auf eine Epoche, sondern auf die Siedlungskammer als Ganzes gerichtet. Damit besteht die Chance, archäologische Fundstellen aus verschiedenen Zeiten und verschiedenen Tätigkeitsfeldern zu finden.

Die häufigste Vorgehensweise, um sich einen Überblick über ein Gebiet zu verschaffen und neue Fundstellen zu erfassen, ist die Geländebegehung. Ein definiertes Gebiet wird systematisch nach sichtbaren Befunden und/oder potenziell günstigen Siedlungs- und Funktionsplätzen abgesucht. Diese Methode bildet die Basis für Fundstelleninventare und kann darüber hinaus zu archäologischen Untersuchungen ausgewählter Fundplätze führen. Häufig werden Begehungen erst bei akuter Gefährdung archäologischer Substanz durch Bauprojekte durchgeführt. Die Untersuchung beschränkt sich dabei meistens auf den Projektperimeter.<sup>19</sup>

<sup>3</sup> Meyer 1998c, 13–17.

<sup>4</sup> Leser 1997, 1089.

<sup>5</sup> Meyer 2013.

<sup>6</sup> Guyan 1979, 1; Haupt 2012, 133.

<sup>7</sup> Leser 1997, 240.

<sup>8</sup> Meyer 2013.

<sup>9</sup> Leser 1997, 380

<sup>10</sup> Guyan 1979, 1.

<sup>11</sup> Guyan 1979, 1.

<sup>12</sup> Meyer 2013.

<sup>13</sup> Leser 1997, 1089.

<sup>14</sup> Haupt 2012, 133.

<sup>15</sup> Bätzing 1997, 283.

<sup>16</sup> Meyer 2013.

<sup>17</sup> Guyan 1979, 6.

<sup>18</sup> Guyan 1979, 8.

<sup>19</sup> Z. B. Ufer des Grimselstausees in Guttannen BE 2006 (Guttannen BE, Grimselstausee: GA ADB, FP 342.000.2006.01), Golfplatzareal in Hospental/Andermatt UR 2010 (Auf der Mauer/Matter/Sauter 2012) und Skiarena Andermatt-Sedrun UR/GR seit 2014 (Andres 2014; Zappa/Andres 2015).

Weiter können punktuelle Abklärungen im Umfeld einer Grabung stattfinden oder bei einer Überprüfung von Hinweisen aus der Literatur, aus Karten oder einer Gewährsperson.<sup>20</sup> Die Inventare der Kantonsarchäologien werden zudem durch zahlreiche zufällig entdeckte, oft von Wanderern gemeldete Wüstungsstandorte ergänzt.

## 2.1

### FORSCHUNGSGRABUNGEN

Bis in die Mitte der 1990er-Jahre fanden neben Prospektionen auch einige Forschungsgrabungen statt. Der Beginn der jüngeren alpinen Wüstungsforschung ist in der Schweiz mit der Grabung der Wüstung Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten im Jahr 1971 anzusetzen.<sup>21</sup> Werner Meyer, heute emeritierter Professor für Geschichte des Mittelalters an der Universität Basel, ergriff die Initiative und leistete mit seinen vornehmlich in der Innerschweiz durchgeführten archäologischen Untersuchungen Pionierarbeit. 1983 wurde unter dem Patronat des Schweizerischen Burgenvereins die Arbeitsgemeinschaft für alpine Siedlungsarchäologie der Schweiz AGASAS gegründet, deren Geschäftsstelle und Archiv am Historischen Seminar der Universität Basel lag. Sie übernahm die Koordination siedlungsarchäologischer Forschungen und verfügte dank eines Beitrags der Schweizerischen Bundesfeierspende über die finanziellen Mittel, um zahlreiche Projekte aufzugleisen.<sup>22</sup>

Die Fragestellung der ersten Grabungen 1971 in Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten<sup>23</sup> und 1981 in Muotathal SZ, Spilblätz<sup>24</sup> war «auf spezifische Aspekte der Archäologie, auf die Bauweise, die Stratigrafie, die Kleinfunde, die bau- und siedlungsgeschichtliche Abfolge»<sup>25</sup> gerichtet. Bei den Grabungen Hospental UR, Blumenhütte 1983<sup>26</sup> und Glarus Süd GL, Elm-Ampächli 1984<sup>27</sup> kamen Fragen nach Siedlungstyp, Wirtschaftsweise und Bauformen hinzu. Als Ergänzung zu den untersuchten Temporärsiedlungen diente die mutmassliche Dauersiedlung Illgau SZ, Balmlı 1987/1994<sup>28</sup>. Die Intention der Grabungen auf Wiler VS, Giätlich 1989–1990<sup>29</sup> und Kippel VS, Hockenalp-Altstafel 1993/1995<sup>30</sup> war, die Innerschweizer Ergebnisse mit zeitgleichen Dauer- und Temporärsiedlungen aus dem Wallis zu vergleichen. Als vorerst letzte grosse Wüstungsgrabung kann die archäologische Untersuchung auf Kerns OW, Müllerenhütte im Jahr 1997 angesehen werden.<sup>31</sup> Es wurde hier neben den alpwirtschaftlichen Nutzungen auch ein Zusammenhang mit dem in der Region betriebenen Erzabbau festgestellt. Die fünf näher untersuchten Gebäudegrundrisse sind aufgrund der Lage in unmittelbarer Nähe zum Oberhasli als Vergleichsobjekte von besonderem Interesse.

Die aus den Grabungsergebnissen gezogenen Schlüsse – sie basieren nicht auf rein archäologischen Hinterlassenschaften, sondern beziehen auch schriftliche Quellen mit ein – sehen eine Entwicklung von den kleinen trapezförmigen oder quadratischen Bauten hin zu den grösseren rechteckigen Gebäuden.<sup>32</sup> Dabei werden die kleinen unregelmässigen, oft am Rand von Geröllhalden gelegenen einräumigen Grundrisse als ältere Form eingestuft. Die Bauten dienten als Unterkunft und im nordalpinen Raum zur Herstellung von Sauermilchkäse und Butter. Sie werden oft begleitet von kleinen Pferchen oder mehrteiligen Pferchsystemen, in denen die Herde zusammengehalten oder versammelt wurde. Diese Pferchstrukturen geben einen Hinweis auf die Sömmerung von Schafherden. Mit der Intensivierung der Kuhhaltung und dem Übergang zur Labkäserei um 1500 fielen grössere Mengen an Kuhmilch an, weshalb die kleinen Bauformen durch grössere Gebäude mit angepasster Infrastruktur und teilweise mehreren Räumen abgelöst wurden.

## 2.2

### PROSPEKTIONSPROJEKTE UND INVENTARE ZU ALPINEN WÜSTUNGEN

In den nachfolgenden Jahren liess die Grabungstätigkeit stark nach und es fanden vor allem Prospektionen und kleinere Sondierungen statt. Der Fokus verschob sich von den ergebnisorientierten Grabungen hin zur Erstellung und Ergänzung der Fundstelleninventare. Im Rahmen der Rettungsgrabungsstrategien der Kantonsarchäologien sind sie ein wichtiges Instrument, um sich bei Bauvorhaben rechtzeitig in den Planungsprozess einzuschalten und bedrohte archäologische Hinterlassenschaften vorgängig zu untersuchen. Die Gründe für die Schwerpunktverschiebung sind auch personell bedingt. Da nach der Emeritierung von Werner Meyer im Jahr 2004 das Fach Mittelalterarchäologie an der Universität Basel nicht weitergeführt wurde, fiel die universitäre Verankerung der alpinen Wüstungsforschung weg.

Prospektionen mit dem Hauptziel, abgegangene alpwirtschaftliche Bauten zu erfassen, fanden in fast allen Bergkantonen statt. Aufgeführt werden hier die grösseren Projekte nach Regionen von West nach Ost; Entdeckungen von Einzelwüstungen werden nicht angegeben.<sup>33</sup>

Im Wallis wurde von 1993 bis 1996 ein Wüstungsinventar für das Lötschental erarbeitet. Neben den Begehungen spielten die systematische Aufarbeitung von Schriftquellen und der Einbezug von mündlichen Quellen eine grosse Rolle. Zusätzlich wurden einige

topografische Aufnahmen von Wüstungen gemacht. Die Quellenwahl beschränkte die untersuchte Zeitspanne auf Mittelalter und Neuzeit.<sup>34</sup>

Ab 2006 wurde das Val de Bagnes in der Gemeinde Bagnes VS prospektiert. Die Bestandesaufnahme umfasst fast 600 Bauten und Wüstungen, die in verschiedene Typen wie Sennerei, Käsekeller, Stall und Schweinestall eingeteilt wurden. Ziel war die Instandstellung und Inwertsetzung ausgewählter Alpegebäude. Die Begehungen wurden ergänzt mit historischen Untersuchungen zur Alpnutzung und archäologischen Sondierungen, die eine Nutzung des Tals seit dem Mesolithikum belegen.<sup>35</sup>

Die Verlegung einer Melkhütte von Brienz BE, Axalp-Litschentelli ins Freilichtmuseum Ballenberg (Kap. II.3.1) veranlasste den Archäologischen Dienst des Kantons Bern zu Prospektionen im näheren Umfeld. Das dabei entdeckte Pferchsystem mit zugehörigen Gebäuderesten auf Axalp-Chüemad wurde 2003 stellenweise sondiert (Kap. VI.3.2.1) und konnte ins 13. bis 15. Jh. C14-datiert werden.<sup>36</sup>

Die Begehungen im Oberhasli fanden wie bereits erwähnt in den Jahren 2003, 2004 und 2006 statt (Kap. V.2). Nach der letzten Prospektionskampagne war geplant, zum Vergleich eine weitere Region zu untersuchen. Die Wahl fiel auch im Hinblick auf die 2003 entdeckten Funde am Schnidejoch<sup>37</sup> auf das topografisch ganz anders gestaltete westliche Berner Oberland, wo im Jahr 2008 in Gsteig eine Begehung stattfand und neue Wüstungen dokumentiert wurden; das Projekt wurde jedoch nicht fortgesetzt.<sup>38</sup>

Im Kanton Obwalden fanden Untersuchungen in Giswil statt. Die auf Initiative der Heimatkundlichen Vereinigung Giswil veranlassten Prospektionen in den Jahren 2005 bis 2009 erhöhten die Anzahl bekannter Wüstungen auf den Alpen des Gemeindegebiets. Um Hinweise auf die historische Einordnung zu erhalten, wurden die nach 1400 einsetzenden Schriftquellen auf Alpnennungen hin durchgesehen.<sup>39</sup>

Ein neues Projekt wurde 2008 im Rahmen der Inventarisierung der Kunstdenkmäler im Kanton Uri lanciert. Auf den Urner Alpen wurden bei Prospektionskampagnen mit Studierenden der Hochschule Luzern bisher mehr als 500 Wüstungsbefunde erfasst.<sup>40</sup> Eine Sondiergrabung in Attinghausen UR, Geissrüggen am Surenenpassweg fand im August 2013 statt.<sup>41</sup> Dabei wurde ein Gebäudegrundriss freigelegt, der mittels C14-Datierung ins 7. Jh. v. Chr. datiert werden konnte.

Franz Auf der Maur initiierte um 1980 ein Wüstungsinventar im Kanton Schwyz. Das Inventar wurde 1998 in einem Zwischenbericht in der Publikation «Heidenhüttli»<sup>42</sup> vorgestellt und seither unter ande-

rem mit neuen Untersuchungen im Muotatal ergänzt.<sup>43</sup> Erwähnenswert sind dazu die Ausführungen zu den nördlich und südlich der Alpen vorkommenden Konstruktionen unter Fels.<sup>44</sup>

Im Tessin fanden in mehreren Tälern Inventarisationsprojekte von Bauten und anderen Siedlungsresten statt. Es handelt sich hier um Gebäude der Alp- und der Maiensässstufe. Insbesondere die zahlreichen ausgebauten Räume unter teilweise mächtigen Felsblöcken sind charakteristisch für einige der Tessiner und südalpinen Täler, wie dem Val Bavona TI, Valle Maggia TI, Val Verzasca TI, Valle d'Aosta (I) und dem Veltlin (I).<sup>45</sup>

Im Kanton Graubünden fanden 1995 Prospektionen in der Gegend von Vals GR statt.<sup>46</sup> Die Auswertung der Wüstungen auf der Lampertschalp verband die archäologischen mit den historischen Quellen und lieferte ein gut dokumentiertes Beispiel von Weidenutzungen über die Wasserscheide hinweg.<sup>47</sup> Daneben sind im Graubünden Wüstungen in verschiedenen Tälern wie im Safental, Val Languard sowie im Ober- und Unterengadin erfasst worden.<sup>48</sup>

Einen Beitrag zur Interpretation archäologischer Befunde liefert eine Arbeit über die mehrstufige

<sup>20</sup> Meyer 1998f, 292.

<sup>21</sup> Geiser 1973; Meyer 1998a.

<sup>22</sup> Meyer 1998c, 16. Das AGASAS-Archiv enthält auch Dokumentationen von weiteren, in «Heidenhüttli» (Meyer et al. 1998) nicht publizierten Projekten.

<sup>23</sup> Meyer 1998a.

<sup>24</sup> Meyer 1998b.

<sup>25</sup> Meyer 1998c, 16.

<sup>26</sup> Obrecht 1998c.

<sup>27</sup> Obrecht 1998a.

<sup>28</sup> Obrecht 1998b.

<sup>29</sup> Bitterli-Waldvogel 1998c.

<sup>30</sup> Bitterli-Waldvogel 1998d.

<sup>31</sup> Obrecht/Meyer/Reding 2003.

<sup>32</sup> Meyer 1998d; Bitterli-Waldvogel 1998e; Obrecht/Meyer/Reding 2003.

<sup>33</sup> Weitere Prospektionen sind bei Meyer 1998f beschrieben.

<sup>34</sup> Bellwald/Kalbermatten/Bellwald 1998.

<sup>35</sup> Taramarçaz 2012; Taramarçaz/Curdy 2013.

<sup>36</sup> Gutscher 2004, Gutscher 2009 und Brienz BE, Axalp-Chüemad: GA ADB, AI 195.003./10899. Zur Auswertung der Tierknochen siehe Nussbauer/Rehazek 2008.

<sup>37</sup> Hafner 2009, 161.

<sup>38</sup> Gsteig BE, Col de Voré: GA ADB, AI 387.008./14253; Gsteig BE, Brapire: GA ADB, AI 387.009./14254.

<sup>39</sup> Degelo 2011.

<sup>40</sup> Sauter 2009; Sauter 2010; Sauter 2011.

<sup>41</sup> Leuzinger et al. 2014.

<sup>42</sup> Auf der Maur 1998.

<sup>43</sup> Auf der Maur/Imhof/Obrecht 2005.

<sup>44</sup> Zappa 2005, 69–73.

<sup>45</sup> Meyer et al. 1998; Donati 2004; Zappa 2008.

<sup>46</sup> Obrecht 1996.

<sup>47</sup> Pollini-Widmer 2010.

<sup>48</sup> Meyer 1998e, 302–304. – Im Oberengadin ist Katharina von Salis, pensionierte Titularprofessorin für Mikropaläontologie am Geologischen Institut der ETH Zürich, regelmässig unterwegs und findet neben prähistorischen Fundstellen auch zahlreiche Wüstungen und Pferchreste.

Alpwirtschaft im Veltlin (I). Mit einer hochmobilen Einrichtung wird im Sommer bis zu 20 Mal, und damit deutlich häufiger als im nordalpinen Raum, der Standort gewechselt. Die einzigen festen Installationen sind die Grundrissmauern. Dach und Inneneinrichtung hingegen gehören zu den Mobilien.<sup>49</sup>

### 2.3

#### PRÄHISTORISCHE ANSÄTZE UND GLETSCHERARCHÄOLOGIE

Mit der Ausschmelzung der als «Ötzi» bekannten Gletschermumie am Tisenjoch (I) im Jahr 1991 rückten die prähistorischen Epochen schlagartig ins Zentrum des Interesses.<sup>50</sup> Die archäologische Forschung nahm die Alpen wieder verstärkt als einen seit Langem besiedelten und vielfältig genutzten Raum wahr, und die nachfolgenden Projekte beinhalteten vermehrt Fragestellungen zu Mobilität und Nutzung von Kommunikationswegen über die Alpenpässe.

Prähistorische Siedlungsplätze sind weniger offensichtlich als Mauerreste von Alpgebäuden und in der Regel nicht als oberirdische Strukturen erkennbar. Die Identifizierung solcher Fundstellen im unwegsamen Berggelände setzt deshalb ein invasiveres Vorgehen mit Bohrungen und Sondierungen voraus. Alpwüstungen wurden mitunter im Sinne einer Ergänzung der Fundstelleninventare ebenfalls erfasst, aber nur vereinzelt eingehender untersucht.<sup>51</sup>

Im Wallis fanden seit den 1980er-Jahren, also bereits vor der Entdeckung von «Ötzi», verschiedene Projekte zum Verständnis der prähistorischen Siedlungsentwicklung statt. Ausgehend von bekannten Siedlungen sowie Ergebnissen aus anderen alpinen Regionen wie dem Trentino (I) und der Dauphiné (F) wurden unter Zuhilfenahme von ethnografischen Daten zwei Besiedlungsmodelle erstellt. Ihre Überprüfung 1985 und 1986 im Zentral- und Oberwallis ergaben zur mesolithischen Besiedlung keine neuen Erkenntnisse. Auffällig war, dass die Sequenzen der dokumentierten Profile am Ende der Bronzezeit endeten. Demnach wurden in der Eisenzeit andere Standorte bevorzugt. Eine neu entdeckte neolithische Fundstelle auf Alp Hermettji VS (2560 m ü. M.) bei Zermatt wurde in den Sommermonaten der Jahre 1993, 1996 und 1997 ausgegraben.<sup>52</sup>

Systematische Prospektionen im Rahmen eines Interreg-Projekts brachten 2003 am Simplonpass mehrere mesolithische Fundstellen, jedoch wenige Funde aus dem Neolithikum und den Metallzeiten zutage. Auch das Fehlen römischer Münzen fiel auf, was zur Annahme führte, dass der Verkehrsweg in römischer Zeit über den nahegelegenen Albrunpass führte. Für die histori-

schen Epochen werden Überreste einer Eisenschmiede und Schalensteine, jedoch keine alpinen Wüstungen erwähnt.<sup>53</sup>

Die Wahl der Arbeitsgemeinschaft Prospektion Schweiz (AGPS) für ein mehrjähriges Forschungsprojekt fiel auf den Kanton Obwalden. In den Jahren 2012 bis 2015 führte eine Gruppe von Studierenden der Universität Basel und interessierten Vereinsmitgliedern Begehungen in der Gemeinde Lungern OW durch. Das Interesse lag dabei auf archäologischen Zeugnissen aller Epochen mit besonderem Augenmerk auf die Passnutzung am Brüinig.<sup>54</sup>

Begehungen sowie Sondierungen in ausgesuchten Höhleneingängen und Abriss wurden 2005 und 2006 auf der Silberalp in Muotathal SZ durchgeführt.<sup>55</sup> Während indirekte Hinweise wie Schnitt- und Brandspuren an Tierknochen auf die Präsenz von Menschen in prähistorischer Zeit gefunden wurden, blieben Befunde und Artefakte bei den 15 untersuchten Fundstellen aus. Zahlreiche Wüstungen zeugen auch von der alpwirtschaftlichen Nutzung in Mittelalter und Neuzeit.

An verkehrsstrategischer Lage setzte das Leventina-Projekt der Universität Zürich am Gotthard an. Bereits in den 1980er-Jahren fanden von der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte Untersuchungen zur prähistorischen Archäologie im Gebiet zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard statt.<sup>56</sup> Als Ergänzung dazu brachten die Begehungen südlich des Gotthardpasses Fundstellen vom Mesolithikum bis ins Mittelalter zutage. Ausgewählte Befunde wurden sondiert oder ausgegraben, darunter auch einzelne mittelalterlich-neuzeitliche Wüstungen und Pferche.<sup>57</sup>

Das ebenfalls von der Universität Zürich initiierte Forschungsprojekt in der Silvretta im Grenzgebiet Schweiz-Österreich zielte ausgehend von den bisher bekannten prähistorischen Dauersiedlungen im Talboden des Unterengadins auf allfällige zeitgleiche, saisonal genutzte Fundstellen im Alpgebiet. Unter Anwendung einer Fülle von methodischen Ansätzen wurden vom mesolithischen Jägerlager über die eisenzeitliche Alphütte bis zum frühmittelalterlichen Pferch zahlreiche Fundstellen aus allen Epochen kartiert. Bei vielversprechenden Befunden fanden Sondierungen und Grabungen statt.<sup>58</sup> Die Untersuchungen in der Silvretta und in der Leventina zeigten auch, dass mittelalterlich-neuzeitliche Alpwüstungen und prähistorische Fundstellen häufig nahe beieinander zu finden sind.

Durch das anhaltende Abschmelzen der Gletscher und Eisfelder erscheinen an deren Ränder zwar nicht überall Leichen, aber bisweilen gut erhaltene Funde. Wenig erstaunlich, dass aus den Eisarchiven, die vor

allem für organische Materialien hervorragende Bedingungen bieten, in den letzten Jahren auch bei den Passübergängen Schnidejoch<sup>59</sup> und Lötschenpass<sup>60</sup>, die das Berner Oberland mit dem Wallis verbinden, wiederholt archäologische Objekte aus verschiedenen Epochen zum Vorschein kamen. Seit den ersten Zufallsfunden werden diese Fundstellen vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern regelmässig nach neuen Objekten abgesucht.

Die in Graubünden und Wallis vom Gletscher preisgegebenen Leichen stammen aus der Neuzeit, doch darf auch dort mit älteren Funden gerechnet werden.<sup>61</sup> Der Archäologische Dienst Graubünden geht die Überwachung von Eisfeldern mit hohem Fundpotenzial seit 2013 mit einem Monitoring-Programm an. Das seit 2011 erarbeitete Kartierungsmodell berücksichtigt umweltspezifische, topografische und kulturelle Kriterien wie Jagdgebiete und Kommunikationswege.<sup>62</sup>

Im Kanton Wallis lief ein Nationalfondsprojekt zur Berechnung der günstigsten transalpinen Kommunikationswege zwischen Sion VS und Aosta (I). Die Ergebnisse sollen ebenfalls beim Monitoring der Eisfelder und Gletscher entlang der Transitrouten helfen.<sup>63</sup>

### 3

#### BAUHISTORISCHE UNTERSUCHUNGEN

##### 3.1

#### BAUUNTERSUCHUNGEN

Umfassende Baudokumentationen von Alpgebäuden mit archäologischen Begleituntersuchungen fanden vor allem bei Bauten statt, die vor einem geplanten Transfer ins Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg bei Brienz standen.

Um die nicht mehr benötigten Gebäude aus dem Alpdorf Richinen (Bellwald VS) nach dem Bau eines neuen Alpstalls vor dem Abbruch zu bewahren, bemühte sich die Stiftung Ballenberg um die Versetzung von fünf Gebäuden ins Freilichtmuseum. Nach Erstellung eines topografischen Plans von Siedlung und Gelände stand 1984 die Baudokumentation der fünf Blockbauten im Mittelpunkt. In diesem Rahmen erfolgte auch eine archäologische Untersuchung der Innenbereiche und Vorplätze, die zur Klärung der Datierung, Baugeschichte und Nutzung beitragen sollte. Fünfzehn weitere Gebäude wurden ausgemessen und ihr Vorplatz sondiert. Der Abbau von bestehenden Alpgebäuden und die darauffolgende Untersuchung des Baugrundes gaben aufschlussreiche Hinweise zu Bauabfolgen und Nutzungsänderungen. Während die ersten schriftlichen Überlieferungen zur Alp bis ins 14. Jh. zurückreichen, stammt die älteste Bauinschrift von 1617 (Kap. VI.1.2).<sup>64</sup>

Die alte Sennhütte Val Müstair GR, Alp Champatsch aus dem Jahr 1825 sollte nach dem Bau neuer Alpgebäude abgebrochen werden (Kap. VI.1.3). Stattdessen wurde sie nach eingehender Dokumentation in den Jahren 1987 und 1988 zusammen mit Schermen, Kleinstall und Schweinestall auf den Ballenberg transportiert. Neben der Anfertigung einer topografischen Aufnahme und der Bauuntersuchung fanden im Talkessel Sondierungen statt, wobei weitere Siedlungsstandorte lokalisiert werden konnten. Aufgrund historischer Quellen kann die Alpnutzung bis ins 15. Jh. zurückverfolgt werden.<sup>65</sup>

Zwei Melkhütten («Mälchhiisli») auf Axalp Litschentällti in Brienz BE wurden im Jahr 2000 vor dem Umzug der älteren Hütte nach Ballenberg bauhistorisch und archäologisch untersucht. Die beiden Blockbauten stammen gemäss dendrochronologischer Datierung vom Beginn des 16. Jh. und sind wichtige Zeugen einer für das östliche Berner Oberland ehemals typischen Bauform (Kap. IV.5 und VI.1.2).<sup>66</sup>

##### 3.2

#### BAUERNHAUSFORSCHUNG

Unterschiedliche Bauformen stehen in einem räumlichen und funktionalen Zusammenhang zur jeweiligen Landschaft. Die Beschreibung dieser regional geprägten Bauten hat sich die Hausforschung zum Ziel gesetzt.<sup>67</sup> Ländliche und landwirtschaftliche Gebäude werden in der seit 1965 erscheinenden Buchreihe «Die Bauernhäuser der Schweiz» nach Funktion, Bauart oder räumlichen Aspekten gegliedert. Die chronologische Entwicklung wird in der Regel weniger stark gewichtet.

<sup>49</sup> Alther 2014.

<sup>50</sup> Z. B. Höpfel/Platzer/Spindler 1992; Fleckinger 2011.

<sup>51</sup> Z. B. die Grabung einer frühneuzeitlichen Wüstung im Fimbartal, deren Auswertung von Mario Ranzinger im Jahr 2013 als Bachelorarbeit an der Universität Bamberg eingereicht wurde.

<sup>52</sup> Baudais et al. 1987. – Zu den Grabungsergebnissen von Hermettji siehe Curdy/Leuzinger-Piccand/Leuzinger 1998.

<sup>53</sup> Crotti/Curdy/Leuzinger 2004.

<sup>54</sup> Nagy/Schwarz 2013; Nagy/Schwarz 2014; Nagy/Schwarz 2015.

<sup>55</sup> Leuzinger et al. 2007.

<sup>56</sup> Primas/Della Casa/Schmid-Sikimić 1992.

<sup>57</sup> Hess et al. 2010; Sauerbier/Della Casa/Jacquat 2008;

Jochum Zimmermann/Wiemann/Della Casa 2006.

<sup>58</sup> Reitmaier 2012b.

<sup>59</sup> Hafner 2013.

<sup>60</sup> Bellwald 1992; Fundbericht ArchBE 2010, 39; Fundbericht ArchBE 2012, 44; Andres 2016.

<sup>61</sup> Hafner 2009, 161.

<sup>62</sup> Naef 2012.

<sup>63</sup> SNF-Projekt Nr. 130279; Rogers 2014.

<sup>64</sup> Bitterli-Waldvogel 1998b.

<sup>65</sup> Bitterli-Waldvogel 1998a.

<sup>66</sup> Gutscher 2002; Brienz BE, Axalp-Litschentällti: GA ADB, FP 195.003.2000.01 und FP 195.003.2001.01 mit Dendrobericht 1995 von Heinz Egger, Boll-Sinneringen.

<sup>67</sup> Weiss 1941, 188.

Wo der Blick auf dem Ablauf des bäuerlichen Jahres mit den saisonal anfallenden Arbeiten liegt, rücken nicht nur die Nutzungen der Wohngebäude, sondern auch die der Wirtschaftsbauten ins Rampenlicht.<sup>68</sup> Die Alp ist einerseits eingebunden in die ganzjährige Bewirtschaftung eines Bauernhofes und stellt dennoch für die Sommermonate eine fast autonome Wirtschaftseinheit innerhalb eines Mehrstufenbetriebs dar. Die Temporärsiedlungen auf der Vorsass- und Alpstufe wurden von den jeweiligen Bearbeitern in unterschiedlichem Masse berücksichtigt.

Das Berner Oberland wird von der Bauernhausforschung in einem eigenen Band behandelt.<sup>69</sup> Der Fokus liegt dabei auf den Bauernhäusern der Dauersiedlungen im Tal. Durch die weniger ausführliche Abhandlung der Temporärstufe wurde auf eine systematische Inventarisierung der Alpgebäude verzichtet.<sup>70</sup> Ein kurzer Überblick über die Alphütten und zugehörigen Ökonomiebauten aus archäologischer und bauhistorischer Sicht macht aber deutlich, dass es zwischen dem westlichen und östlichen Oberland klare Unterschiede in der Entwicklung gibt. Die Ursachen werden in Topografie und Klima einerseits und in der Bewirtschaftungsform andererseits gesehen. Auf den mehrheitlich in Privatbesitz liegenden Alpen des westlichen Oberlandes entstanden früher grössere und komfortablere Gebäude als auf den genossenschaftlich genutzten Alpen des östlichen Oberlandes.<sup>71</sup> Die ehemaligen Bauernhäuser der Dauersiedlungen in Gadmen, Innertkirchen und am Hasliberg hingegen, von denen einige Kernbau-datierungen bis ins 16. Jh. zurückreichen, zeigen ein vergleichbares Erscheinungsbild wie die Bauten in den Dörfern des westlichen Oberlands.<sup>72</sup>

Die Bauernhausforschung blickt aber nicht nur zurück, sondern begleitete stets auch den Wandel der ländlichen Wirtschaft hin zu den heutigen Formen. So endet die Darstellung der Walliser Alpwirtschaft nicht mit der «Motorisierung» in der Mitte des 20. Jh., sondern führt den Bogen weiter bis zu den jüngsten Entwicklungen und Herausforderungen, wie beispielsweise die Schafsommerung in Zeiten einer wachsenden Wolfspopulation.<sup>73</sup>

Als weiteres Beispiel sei die Beteiligung am Projekt «AlpFutur» genannt. Im Teilprojekt 17 «Kulturgebäude Alp: Kulturgut auf Sömmernungsweiden» unter der Leitung von Benno Furrer wurden in den Fallstudienregionen Obwalden und Graubünden Konzepte zum Umgang mit traditioneller Baukultur entwickelt.<sup>74</sup> Da ältere Alpgebäude dem Anspruch an eine moderne Infrastruktur nicht mehr gerecht werden und unter Druck geraten, steht hier die Beurteilung der kultur-

historischen Qualität und die Frage nach den Nutzungsmöglichkeiten im Vordergrund.<sup>75</sup>

Bemerkenswert ist ferner das Inventar der Alpgebäude im Kanton Fribourg, das wissenschaftliche und praktische Zielsetzungen verbindet und dazu führte, dass der Kanton verbindliche Richtlinien zur Erhaltung des Baukulturgutes der Alpen erhielt.<sup>76</sup>

Eine umfassende Untersuchung der temporär genutzten Bauten in Graubünden ist Diego Giovanoli gelungen. Ausgangspunkt bildeten die Bestandesaufnahmen der Maiensässe in zahlreichen Bündner Gemeinden. Während sich der erste Teil den Hof- und Siedlungsstrukturen sowie den Bauformen und ihren zugewiesenen Funktionen widmet, werden im zweiten Teil die regionaltypischen Besonderheiten und Entwicklungen besprochen. Die aufgezeigten baulichen und räumlichen Zusammenhänge der Agrarsysteme sollten zusätzlich eine Grundlage für die Raumplanung im Berggebiet liefern.<sup>77</sup>

### 3.3

#### BAUINVENTARE IM BERNER OBERLAND

Die Bauinventare der kantonalen Fachstellen der Denkmalpflege nehmen eine Einschätzung des bauhistorischen Werts und der entsprechenden Schutzwürdigkeit eines Gebäudes vor. Es handelt sich daher nicht um vollständige Inventare im Sinne eines archäologischen Fundstelleninventars.

Der Schwerpunkt bei den Inventaren der Denkmalpflege des Kantons Bern liegt mehrheitlich auf den Bauten der Dauersiedlungen. Es sind zwar einige temporär genutzte Bauten der Vorsassstufe enthalten, die höher gelegenen Gebäude der Alpstufe hingegen werden von den siedlungsnah definierten Perimetern in der Regel ausgeschlossen. In Gadmen fand die Speichergruppe im Schwand Aufnahme ins Inventar. Der älteste dieser Speicher kann dank seiner Bauinschrift ins Jahr 1660 datiert werden.<sup>78</sup> Die Speicher stehen in Dorfnähe, da sich im Schwand bereits der unterste Stafel befindet und Käse grundsätzlich nicht nach oben getragen wird.<sup>79</sup>

Einige der letzten erhaltenen Exemplare der für das östliche Berner Oberland wichtigen Baugruppe der bereits erwähnten Melkhütten (Kap. II.3.1 und VI.1.2) fanden nur in Grindelwald Eingang ins Bauinventar.<sup>80</sup> Diese zehn Melkhütten wurden während der Kleinen Eiszeit im Vorfeld des Oberen Grindelwaldgletschers in Siedlungsnähe erbaut oder dorthin versetzt; dieser reichte bis in die Mitte des 19. Jh. weiter ins Tal hinunter als heute.<sup>81</sup>

Eine Zusammenstellung der heutigen Alpen und Sennereien bietet das online verfügbare Schweizerische

Alpbetriebe Marketing-Inventar<sup>82</sup>, das als Ergänzung des zwischen 1962 und 1988 erarbeiteten Schweizerischen Alpkatasters verstanden werden kann.<sup>83</sup> Fürs Berner Oberland ist das Inventar auch als Buchreihe «Wege zum Alpkäse» erschienen. Darin werden Alpen vorgestellt, auf denen «mindestens ein Senntum Berner Alp- und Hobelkäse herstellt und eine Zulassungsnummer hat oder nächstens eine erhält»<sup>84</sup>. Nützlich sind dabei die Beschreibungen der heutigen Infrastruktur und Betriebsorganisation. Bei der Beschreibung der Gebäude werden, sofern vorhanden, auch Bauinschriften erwähnt. Allerdings kann die Online-Datenbank nicht systematisch nach datierten Bauten abgefragt werden.

#### 4

##### FAZIT ALPINE WÜSTUNGSFORSCHUNG

Die vorgelegte Zusammenstellung zeigt die vielseitigen Möglichkeiten, sich mit dem Baubestand in den Alpgebieten zu befassen. Betrachtet man den gesamten Schweizer Alpenraum, zeigt sich der Stand der alpinen Wüstungsforschung bezüglich archäologischen Inventaren, Grabungen, Auswertungen und Publikationen derzeit unterschiedlich weit fortgeschritten.

Obwohl die Kantonsarchäologien eigentlich in der Pflicht zur Erstellung von Fundstelleninventaren stehen, gibt es noch zahlreiche Lücken. Bei der Umgestaltung der alpinen Landschaft durch die anhaltende Bautätigkeit, wie der Errichtung von Ferienresorts mit Golfplätzen und dem Ausbau von Skianlagen, ist die starke Überprägung des Geländes nicht zu unterschätzen. Daher drängen sich vermehrte Einsätze im Berggebiet geradezu auf, um die Inventare laufend zu ergänzen und Bodeneingriffe gezielt zu begleiten.

Prospektionsergebnisse landen vielfach in den Archiven der Kantonsarchäologien oder werden nur summarisch als Vorberichte veröffentlicht. Dadurch gibt es trotz der eigentlich hohen Zahl an Wüstungsbefunden für die Forschung nur wenig nutzbares Vergleichsmaterial. Analog zu publizierten Fundkatalogen wäre es bei Auswertungen wünschenswert, die dokumentierten Grundrissformen für Vergleiche verfügbar zu haben. Voraussetzung dafür sind im Feld angefertigte massstäbliche Befundskizzen.

Die meisten Grabungen fanden bisher in der Zentralschweiz und im Wallis statt. Die regionale Verteilung ist deshalb wenig repräsentativ; neue Forschungsgrabungen werden, wie oben erwähnt, derzeit kaum mehr durchgeführt. Grabungen haben den Vorteil, dass sie Hinweise zur Art und Dauer der Nutzung einer abgegangenen Alpsiedlung sowie zur Datierung einzelner Befunde geben können. Eine Zuordnung der Gebäu-

defunktion ist meist nur mit der Kenntnis von Befunden im Innenbereich der Grundrisse möglich. Doch für eine Übersicht über regional unterschiedliche Entwicklungen gibt es momentan nicht genügend Auswertungen.

Aufgrund der Grabungsergebnisse wurde in Kap. II.2.1 ein grobes Entwicklungsraster der alpwirtschaftlichen Gebäude in Mittelalter und Neuzeit skizziert. Daneben fehlt eine feine zeitliche Auflösung, die eine genauere typochronologische Zuweisung der Grundrisse erlauben würde, denn die Wüstungsforschung hat mit einigen Datierungsproblemen zu kämpfen (Kap. V.1.2). Da flächendeckende Prospektionen zwar viele, jedoch schlecht datier- und vergleichbare Befunde liefern, wäre man auf das Fundmaterial von Grabungen angewiesen. Doch auch die Grabungen haben gezeigt, dass die Wüstungen verhältnismässig arm an Fundobjekten sind. Das erstaunt nicht weiter, wenn man sich vergegenwärtigt, dass sich die Alpleute beim Transport für den temporären Aufenthalt im Weidegebiet während der Sommermonate auf die nötigsten Utensilien beschränkten und die Habseligkeiten den Winter über wieder ins Tal brachten.<sup>85</sup> Dazu kommt das erhaltungsbedingte Fehlen der überwiegend aus Holz gefertigten Gerätschaften, die bei den alpwirtschaftlichen Tätigkeiten zum Einsatz kamen.<sup>86</sup> Es dominiert daher die eher schwierig einzuordnende Fundkategorie der Eisenobjekte, die als alltägliche Gebrauchsgegenstände meist über lange Zeit dieselben Formen behielten. Die Gefässkeramik, die sich durch ihre fortwährende Entwicklung für die Datierung besser eignet, war im Fundmaterial der Grabungen relativ schwach vertreten. Nach typologischer Fundbestimmung kommen

<sup>68</sup> Z. B. Flückiger-Seiler et al. 2011.

<sup>69</sup> Affolter/von Känel/Egli 1990.

<sup>70</sup> Mündliche Mitteilung von Heinrich C. Affolter, Bauernhausforschung Bern.

<sup>71</sup> Affolter/von Känel/Egli 1990, 159–174.

<sup>72</sup> Affolter/von Känel/Egli 1990, 540–541.

<sup>73</sup> Flückiger-Seiler 2000, 323–545.

<sup>74</sup> Furrer 2011; Furrer 2012.

<sup>75</sup> Lauber/Furrer 2013.

<sup>76</sup> Anderegg 1996.

<sup>77</sup> Giovanoli 2003.

<sup>78</sup> Bauinventar Gadmen, Schwand 269, Grundstücksnummer 1038, Koordinate 2671434/1176903.

<sup>79</sup> Mündliche Mitteilung von Fred Jaggi, Gadmen.

<sup>80</sup> Wetli 2010.

<sup>81</sup> Mündliche Mitteilung von Heinrich C. Affolter, Bauernhausforschung Kanton Bern.

<sup>82</sup> Alporama 2001–2014.

<sup>83</sup> Für die Voralpen und Alpen des Kantons Bern siehe Landwirtschaft EVD, 1978. – Ein Konzept zur Weiterentwicklung des Alpkatasters wird im Teilprojekt 7 von AlpFUTUR erarbeitet (AlpFUTUR 2013).

<sup>84</sup> Roth/Straubhaar 2007, 14.

<sup>85</sup> Wyss 1817, 556.

<sup>86</sup> Möckli 2013.

Alpwüstungen ab dem 11. Jh. und häufiger ab dem 14. Jh. vor.<sup>87</sup> Für das Frühmittelalter gibt es bisher nur vereinzelte C14-datierte Nachweise.<sup>88</sup>

Im Kanton Bern nahm die Wüstungsforschung mit den Projekten auf der Axalp und im Oberhasli einen schwungvollen Anlauf. Die flächendeckenden Prospektionen in den drei Tälern im Oberhasli erbrachten erstaunlich viele Befunde. Zusammen mit der Sondierung der mehrteiligen mittelalterlichen Pferchanlage und der Bauuntersuchung der zwei frühneuzeitlichen Melkhütten auf der Axalp (Brienz BE) bilden sie jedoch bislang die einzigen wüstungsarchäologischen Einsätze. Ein weiteres Projekt in Gsteig BE wurde nach einer Pilotphase nicht weitergeführt. Damit bleibt das Berner Oberland oberhalb der Waldgrenze trotz zusätzlich bekannter Wüstungen, die gelegentlich von Wanderern gemeldet werden, prähistorischer Einzelfunde und einiger in der ersten Hälfte des 20. Jh. gegrabener steinzeitlicher Höhlen archäologisch weitgehend unerforscht (Abb. 4).

Auch bei den bestehenden temporär genutzten Bauten wurde im Berner Oberland bisher keine Grundlagenforschung betrieben. Die Alpgebäude wurden weder durch die Bauernhausforschung noch durch die Kantonale Denkmalpflege systematisch erfasst und es fehlt eine Zusammenstellung der ältesten datierten Alpgebäude im Kanton, deren Bauformen der Wüstungsforschung wiederum als Vergleich dienen könnten.

<sup>87</sup> Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten: Meyer 1998a; Muotathal SZ, Spillblätz: Meyer 1998b; Brienz BE, Axalp-Chüemad: Gutscher 2004; Kippel VS, Hockenalp-Altstafel: Bitterli-Waldvogel 1998d; Glarus Süd GL, Elm-Ämpächli: Obrecht 1998a.

<sup>88</sup> Z. B. Reitmaier 2012a, 43–44.

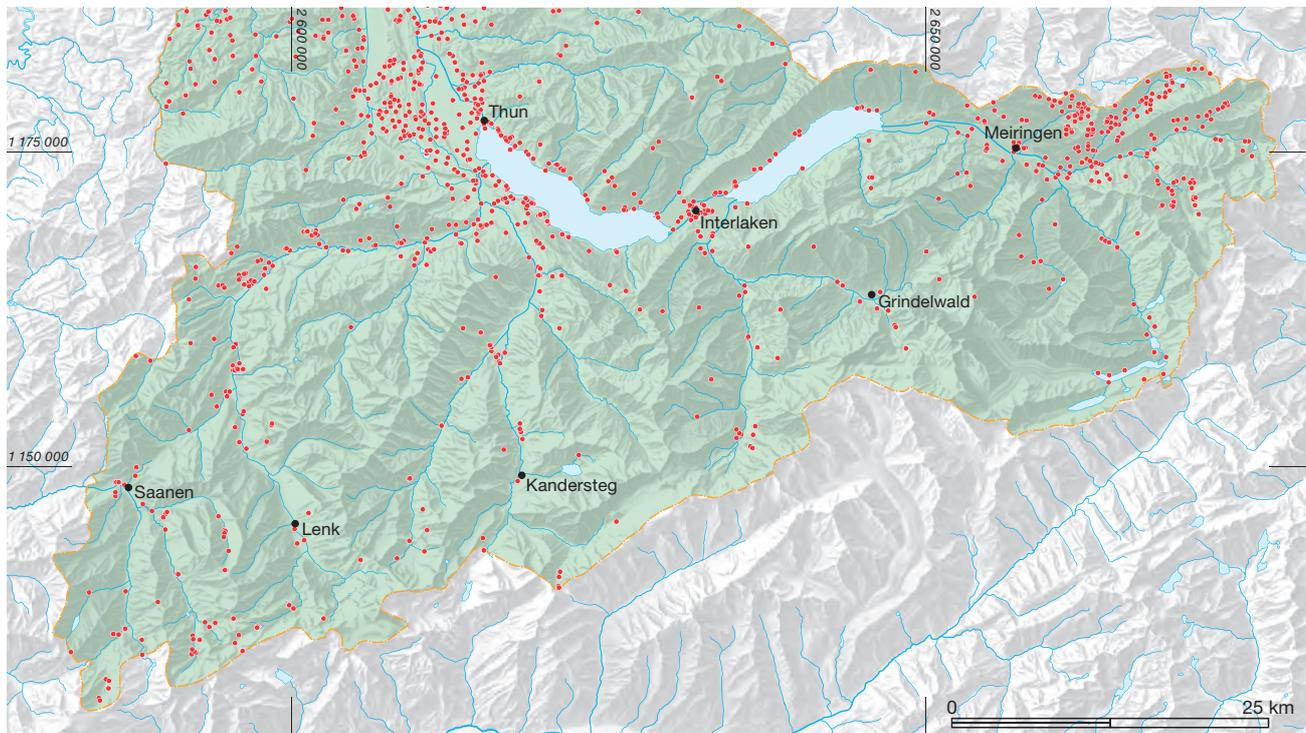


Abb. 4 Verteilung aller bekannten Fundstellen im Berner Oberland gemäss dem Archäologischen Inventar des Kantons Bern, Stand Juni 2016.



### III. NATURRAUM UND GESCHICHTE DER REGION OBERHASLI

*Ein anderes Rechtsgebiet betraf die volkswirtschaftliche Notwendigkeit, der allmählich anwachsenden Bevölkerung das Dasein und das Dableiben zu ermöglichen. Beides haftete am Besitz von Matten, Äckern, Alpen. Der nahrungsspendende Boden nahm im Hasli ständig ab durch die Gewalt der Lawinen, Bergstürze, Wildwasser und die vielen nassen Sommer, welche oft kaum die Bestossung der Alpen ermöglichten. Längst war es nicht mehr wie zur Zeit der ersten, sagenberühmten Ansiedler, welche ein Waldgebiet vorfanden und darin nach Gutfinden ihre Heimstätten anlegen konnten. Für Wohnhäuser, Scheunen, Alphütten, für Haushalt, Alpwirtschaft, Brücken, Schwellen und seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts für den Bergwerksbetrieb wurden die Waldungen stark beansprucht, was wiederum mithalf, das wilde Spiel der Naturgewalten herauszufordern. Andererseits mochten die freiheitlichen Verhältnisse, deren sich die Hasler erfreuten, Zuwanderer anlocken, und der Handelsverkehr führte ebenfalls Leute ins Land, denen es hier gefiel.*

Gottlieb Kurz/Christian Lerch 1979, 381

Das Kapitel soll einen Eindruck der Landschaft Oberhasli vermitteln, die bereits in prähistorischer Zeit begangen wurde, aber aus archäologischer Sicht bisher kaum bekannt ist. Erst mit den schriftlichen Überlieferungen im 13. Jh. wird sie historisch fassbar. Ihre Geschichte zeigt, dass es der Landschaft trotz der Zugehörigkeit zu Bern seit dem 14. Jh. gelang, zahlreiche politische Freiheiten zu bewahren. Im Weiteren wird vorgestellt, wie sich die naturräumlichen Bedingungen und die Lage an mehreren Passrouten auf die wirtschaftlichen Entwicklungen auswirkten.

## 1

### GRUND UND GRAT: DIE NATURRÄUMLICHEN GEGEBENHEITEN

#### 1.1

##### GLIEDERUNG, GLETSCHER UND FLÜSSE

Die Region Oberhasli umfasst das Gebiet im östlichen Zipfel des Kantons Bern mit den fünf politischen Gemeinden Meiringen, Hasliberg, Schattenhalb, Guttannen und Innertkirchen.<sup>89</sup> An der Nordabdachung des Aare-Gotthard-Massivs gelegen umfasst das 550 km<sup>2</sup> grosse Oberhasli das Einzugsgebiet der Aare von ihrem Ursprung im Grimselgebiet bis in die Aareebene kurz vor der Mündung in den Brienersee. Die Kalkalpen im Norden grenzen an die voralpine Zone, während die Felsen aus Granit und Gneis dem südlicheren Grimselgebiet ein hochalpines Gepräge verleihen.

Von Eis und Wasser stark überprägt zeigen die Täler tiefe Einschnitte und steile Abhänge. Die Geländestufen mit engen Schluchten und erweiterten Becken sind im Haslital von Innertkirchen bis Grimsel am besten zu beobachten; sie sind weniger ausgeprägt auch in den Nebentälern erkennbar (Abb. 5):<sup>90</sup>

1. Stufe der Urweid mit Dorf Boden im Haslital (750–850 m ü. M.), ausgeprägt auch am Eingang zum Ürbachtal zu sehen
2. Guttannen (1060 m ü. M.)
3. Stufe der Tschingel- und Schwarzbrunnenbrücke (1140–1200 m ü. M.), entspricht dem Gental
4. Stufe der Handegg (1400 m ü. M.), entspricht der Schrätterenalp im Ürbachtal, der Triftalp im Nessental und Gschwandenmad im Reichenbachtal
5. Stufe des Räterichsboden (1700 m ü. M.), entspricht der Ärlenalp im Haslital und Wendenalp im Gadmental
6. Stufe der Unteraaralp (1830–1850 m ü. M.), entspricht der Gelmeralp im Haslital, der Ebene des Triftgletschers, der Engstlenalp im Gental und der Mattenalp im Ürbachtal

7. Stufe der Oberaaralp (2260 m ü. M.), entspricht dem Bächlisboden bei der Grimsel, dem unteren Teil des Gauligletschers im Ürbachtal, einem Teil des Steingletschers am Susten

Die Grenzen des Gebiets erstrecken sich ausser in der Aareebene im Westen weitgehend entlang der natürlichen Wasserscheiden; einzig die Flur Melchen am Hasliberg liegt jenseits der Wasserscheide aufseiten der Talalp im Kanton Obwalden, und im Bereich der Grossen Scheidegg reicht die Grindelwaldner Alp Scheidegg bis ins Reichenbachtal (vgl. Abb. 5).

Das Haslital ist eines der grossen Quertäler des Alpenmassivs. Gespiesen von Ober- und Unteraargletscher nimmt die Aare unterhalb des Grimselpasses ihren Weg in Richtung Nordwesten. Der heute durch Staudämme gehemmte Lauf der Aare gelangt über Guttannen nach Innertkirchen, wo Ürbach- und Gadmerwasser zufließen. Das Ürbachtal ist durch eine Geländestufe vom Innertkirchner Grund abgesetzt, weist im unteren Teil seinerseits eine ausgedehnte Ebene auf und führt anschliessend hoch zum Gauligletscher.

Das Gadmerwasser vereint sich kurz nach der Quelle mit dem Steinwasser, das dem unterhalb des Sustenpasses gelegenen Steingletscher entspringt, und wird danach hauptsächlich vom Gental-, Trift- und Wendenwasser gespiesen. Letzteres entfließt dem Wendengletscher, der dem Titlis zu Füssen liegt, zieht sich durchs Wendental und mündet unterhalb einer Geländestufe vor Gadmen ins Gadmerwasser. An der Südseite des Gadmentals bildet das Triftwasser den markantesten Geländeeinschnitt. Folgt man dem Wildbach Hang aufwärts, gelangt man zum Triftgletscher. Wenig östlich von Innertkirchen zweigt das Gental nach Nordosten ab. Der von steilen Hängen flankierte Talboden erstreckt sich relativ eben bis zum Anstieg hinauf zum malerischen Engstlensee.

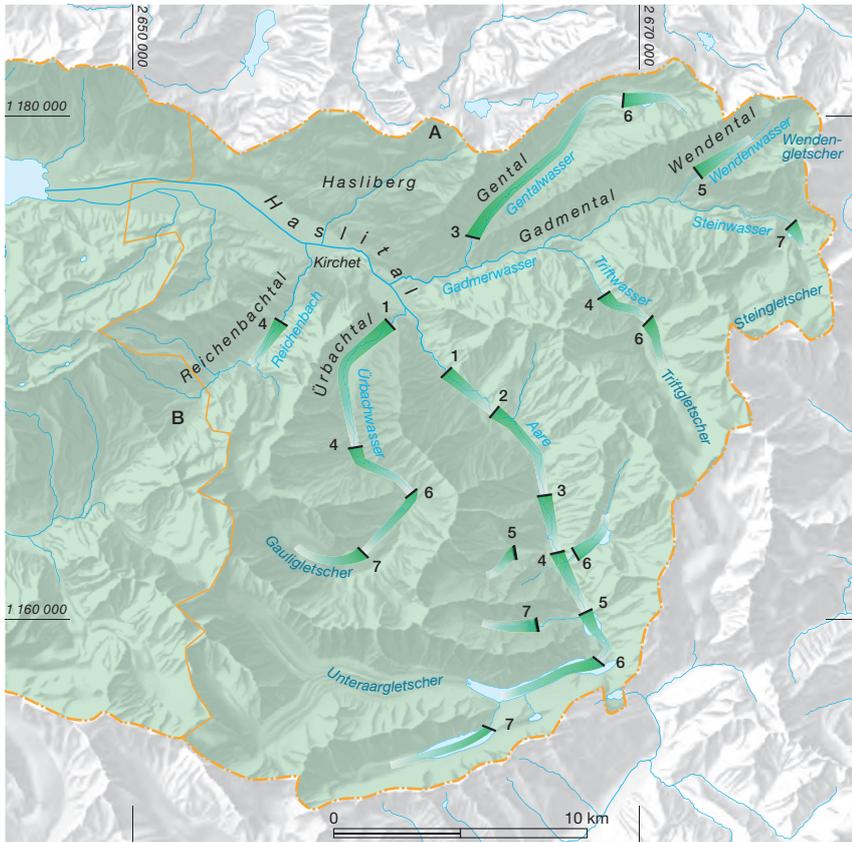
Die Flussebenen von Innertkirchen und Meiringen sind durch den Felsriegel des Kirchet unterbrochen, dessen Name nichts mit Kirche zu tun hat, sondern aus dem Romanischen stammt und «Kehr», «gewundener Weg», bedeutet.<sup>91</sup> Die Aare frass sich dort zwischen den Eiszeiten mehrmals durch den harten Kalkstein unter dem Gletscher und so entstanden nebst der heutigen Aareschlucht mindestens fünf weitere steilwandige Einschnitte, die sich nach dem Gletscherrückzug jeweils ganz oder teilweise mit Moränenmaterial füllten.<sup>92</sup>

<sup>89</sup> Innertkirchen und Gadmen fusionierten per 1. Januar 2014 zur politischen Gemeinde Innertkirchen.

<sup>90</sup> Hess 1921, 9.

<sup>91</sup> Von lat. *circinus* bzw. *circatus*, vgl. Zinsli 1976, 459; Kurz/Lerch 1979, 46.

<sup>92</sup> Labhart 2005, 128; Hantke 1993.



**Abb. 5** Die Geländestufen (1–7) der von Gletschern und Flüssen geprägten Region Oberhasli. A) Hasliberg BE, Melchen; B) Grindelwald BE, Alp Scheidegg.

Das Aaretal zwischen Kirchet und Brienersee war bis zur Aarekorrektur von 1866 bis 1875 weitgehend Sumpfbereich. Die Siedlungen befinden sich dementsprechend im trockenen Bereich der Talböden oder auf den von der Ebene erhöht gelegenen Schuttfächern der Wildbäche, die der Aare zufließen. Besserer Baugrund und dank fruchtbaren Feinablagerungen geeignetere landwirtschaftliche Bedingungen machten die Schuttfächer zu kleinen Halbinseln im Sumpfbereich, wo man gelegentliche Überschwemmungen der Wildbäche in Kauf nahm.<sup>93</sup>

## 1.2

### GEOLOGIE

Zwischen den Massenerhebungen des Aarmassivs und des Damastocks gelegen befindet sich das Oberhasli in der Kontaktzone des kristallinen Tiefengebirges und der Sedimente der Kalkalpen im Norden (Abb. 6 und 7).<sup>94</sup> Das Aarmassiv besteht im Süden aus Aaregranit und im Norden aus Erstfeldergneis und lässt sich im Südosten entlang der Längsfurche von Rhone- und Urserntal abgrenzen. Im Nordwesten sind die Tiefengesteine vielerorts mit den Kalksteinsedimenten verfaltet, was eine Abgrenzung erschwert.<sup>95</sup>

Im Oberhasli zieht die Kontaktlinie durch die Wetterhorngruppe ins Ürbachtal und nach Innertkirchen. Von der Nordseite des Gadmentals senkt sie sich unter den Gipfel des Titlis. Die grossen Faltungen im Oberhasli sind in den Aufschlüssen im Gadmen- und Ürbachtal gut erkennbar.<sup>96</sup>

Die Granite im Grimselgebiet sind bekannt für ihren Mineralreichtum. Die Kristallgruben am Hindre Zinkenstock, im oberen Haslital und im Triftgebiet werden seit Jahrhunderten ausgebeutet (Kap. III.3.7 und V.5.12). Durch die Faltung haben sich im Granit stellenweise Kalkeinschlüsse erhalten. Dazu gehören auch die Marmorbänder bei Schaftelen, im Fürschlachtgraben und am Lautern See (vgl. Abb. 7). Bei Schaftelen, wo sich drei Lager befinden, wurde der Marmor früher abgebaut (Kap. III.3.7).<sup>97</sup>

Die Kalkalpen im Oberhasli lassen sich in die Kette vom Wetterhorn bis Titlis, die Faulhorngruppe und die Briener Rothornkette gliedern. Die Titliskette gehört zur Juraformation und verläuft als scharfer Grat von Nordosten nach Südwesten. Die zerklüfteten Kalkwände der Wendenstöcke und Gadmerflue fallen zum Wenden- und Gadmental hin steil gegen die kristalline Unterlage ab, während die Hänge zum Gental und zur Engstlenalp hin flacher verlaufen.<sup>98</sup>

Die Gesteine oberhalb der Baumgartenalp im Gental gehören zur Juraformation. Im tiefen Teil bildet der Dogger die Basis, im oberen Bereich der Malm, und

darüber an den Hängen wechseln Oxfordschiefer mit Dogger. Die Alpen am Hasliberg bestehen aus Malm und Dogger. Zum Aaretal bricht die Terrasse in steilen Felswänden ab.<sup>99</sup>

Wie vielfältig die petrografische Beschaffenheit der Gneise des Aarmassivs ist, zeigt sich beispielsweise im nördlichen Gneis, der durch Einschlüsse von sedimentärem Material gekennzeichnet ist. Im Gegensatz zum kalkhaltigen Untergrund der Nordseite befinden sich die Standorte von Pflanzen südlich der Kontaktlinie nicht zwingend auf silikathaltigem Boden und damit in einem sauren Milieu. Durch die Kalksedimenteinschlüsse sind kalkliebende Pflanzen auch in der Granitzone verbreitet.<sup>100</sup>

## 1.3

### VEGETATION

Die verschiedenen Gesteinsformationen wirken sich günstig auf eine vielfältige Pflanzenwelt aus. Im Gebiet der Morgenberghorn- und Faulhornketten kommen Pflanzen der westlichen Kalkalpen vor. Im Granit- und Gneisbereich wachsen Pflanzenarten, die in den übrigen Berner Alpen fehlen. Dazu fanden einige südalpine Arten den Weg über die Grimsel.<sup>101</sup>

Das Oberhasli ist pflanzengeografisch vergleichbar mit den westlich angrenzenden Lütschinentälern. Unterschiede zum Kander- und Simmental zeigen sich in der höher liegenden Waldgrenze (1950 m ü. M. zu 1850 m ü. M.) und in der grossen Verbreitung der Buche, die in den westlichen Tälern deutlich seltener ist. Auch die nördlich angrenzenden Täler zwischen Thunersee und Hohgant weisen eine tiefere Waldgrenze auf.<sup>102</sup>

Die Holzarten setzen sich um 1900 zu 70 % aus Nadelhölzern zusammen (Abb. 8). Unter den Laubhölzern macht die Buche den Hauptteil aus. Im Gental tritt sie in grossen Flächen, im Gadmental nur in kleinen Beständen auf. Sie kommt bis über 1500 m ü. M. vor und bildet im Gental, wo die Wildheueri und Weidewirtschaft die Nadelhölzer verdrängte, die Waldgrenze.

<sup>93</sup> Vischer 2003, 143.

<sup>94</sup> Die Angaben zu Geologie und Vegetation stammen im Wesentlichen von Emil Hess, dessen forstbotanische Monographie den Bestand im östlichen Berner Oberland um 1915 beschreibt. Gemäss mündlicher Mitteilung von Philippe Rentzel, IPNA Basel, gibt es keine genaue geologische Karte des Gebiets.

<sup>95</sup> Hess 1921, 10.

<sup>96</sup> Hess 1921, 11.

<sup>97</sup> Hess 1921, 11.

<sup>98</sup> Hess 1921, 12.

<sup>99</sup> Hess 1921, 13.

<sup>100</sup> Hess 1921, 13.

<sup>101</sup> Bernisches statistisches Bureau 1902, 53.

<sup>102</sup> Hess 1921, 7.

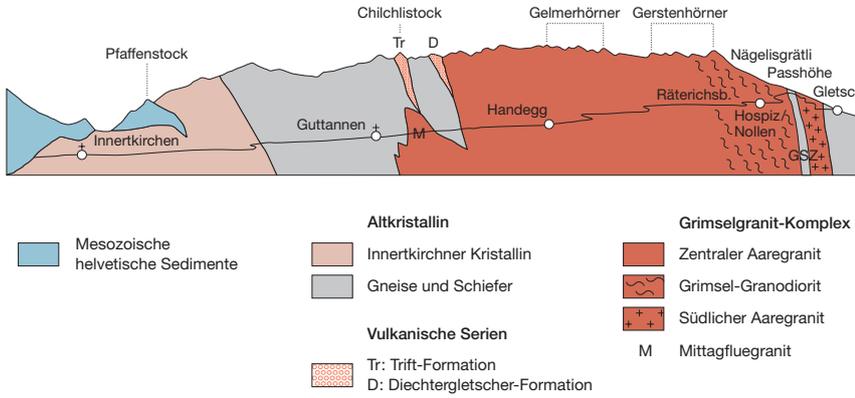


Abb. 6 Geologischer Querschnitt am Grimselpass (Pfaffenstock = Blattenstock).

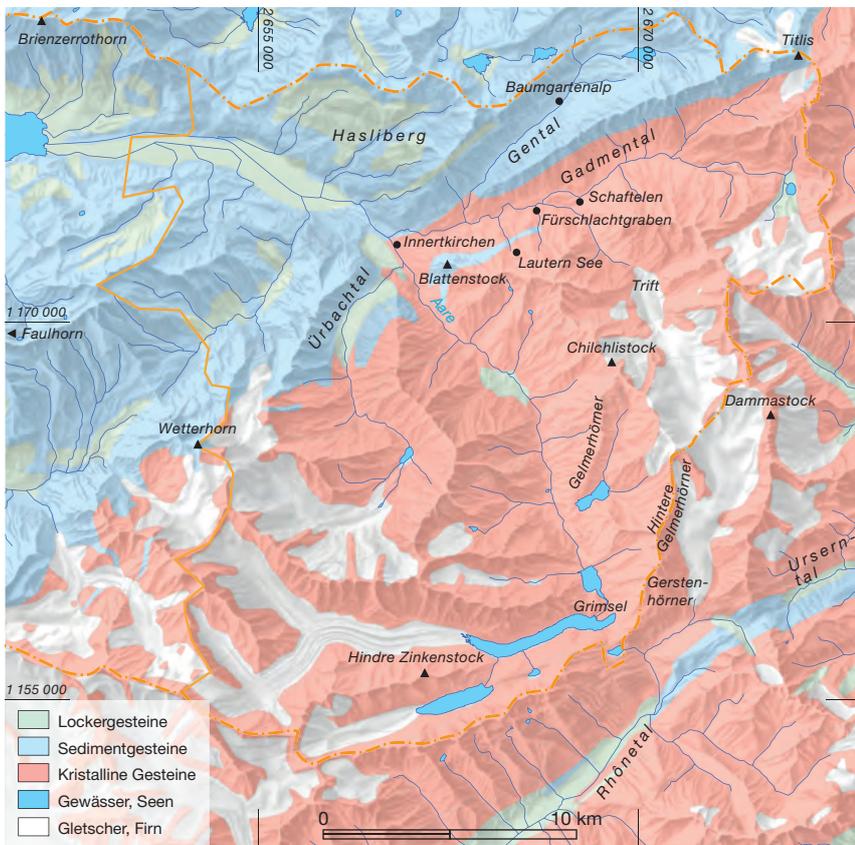


Abb. 7 Die Kalk-Gneis-Grenze verläuft vom Wetterhorn her durch das Ürbach- und Gadmental.

Baumart	Holzart		
Nadelholz	70%	Fichte	50%
		Weisstanne	10%
		Bergföhre, Arve, Lärche	10%
		Buche	25%
Laubholz	30%	Ahorn, Erle, Birke, Linde	5%

Abb. 8 Die Anteile der um 1900 in der Region Oberhasli verbreiteten Baum- und Holzarten.

Der hier fast nur aus Fichten bestehende Nadelwald folgt normalerweise über dem Buchengürtel und bildet die natürliche Wald- und Baumgrenze.<sup>103</sup>

Wytweiden kommen im Oberhasli nicht vor. Sie werden als Mosaik von Wald und Weide im westlichen Berner Oberland und vor allem im Jura genutzt.<sup>104</sup>

Das Vorkommen von Arve und Lärche beschränkt sich auf wenige Stellen im Innern der Täler. Die Arve steigt als Baum bis 2000 m ü. M. und kommt in lichten Beständen auf der Engstlenalp, bei Stein am Sustenpass und im Unteraartal vor.<sup>105</sup> Aus Arvenholz werden vorzugsweise Kästen und Schränke hergestellt sowie fast alle Gefässe zur Milchverarbeitung. Angeblich wird die Milch darin nicht sauer und das Arvenholz schwindet weniger als Fichtenholz.<sup>106</sup> «Zum Bau von Hütten ist es nicht beliebt; die Älpler ziehen vor, tannene Bretter zu transportieren, als Arven, die auf dem Platze sind, zu bearbeiten und man trifft daher Alphütten aus Arvenholz nur an Orten, wo die Fichte oder Lärche auf weite Strecken fehlt (Steinalp im Gadmental, Ghälter im Unteraartal)»<sup>107</sup>. Mit ein Grund für den Vorzug von Tannenbrettern dürfte auch die Verfügbarkeit des Rohstoffs in der Nähe der Sägemühlen im Tal sein, die eine effiziente Holzbearbeitung ermöglichten.

#### 1.4

##### KLIMA

Das Klima ist der Lage am Alpennordrand entsprechend gemässigt und feucht; die Niederschläge betragen im Jahresmittel 1200–2000 mm (1971–1990) und verteilen sich über das ganze Jahr, mit einem leichten Maximum im Spätsommer. Im Winter kann der milde Föhn mit trockener und warmer Luft für angenehme Temperaturen sorgen und die sonnenexponierten Bereiche im Frühling bald ausapern lassen.<sup>108</sup> Da das Oberhasli keinen direkten Übergang zur Alpensüdseite hat, ist der Einfluss des Föhns hier jedoch geringer als etwa im Reusstal bei Altdorf UR. Dabei profitiert das obere Haslital mit Guttannen stärker vom Föhn als das weiter unten im nach Nordwesten abgelenkten Tal gelegene Meiringen oder die übrigen Täler.<sup>109</sup> Grundsätzlich dominiert jedoch der Westwind, der talaufwärts weht und sich in den Windformen der Bäume abzeichnet.<sup>110</sup> Bezüglich Wärme liegen auch die südexponierten Geländeterrassen der Gemeinde Hasliberg günstig.

#### 1.5

##### BESIEDLUNG

Die ganzjährig besiedelten Zonen des Oberhasli beschränken sich mit Ausnahme vom Hasliberg weitgehend auf die Talgebiete (Abb. 9). Bekanntestes Beispiel

für eine auf einem Schuttfächer angelegte Siedlung ist Meiringen, das der Alpbach in zwei Teile schneidet (Abb. 10). Das Dorf Meiringen<sup>111</sup> in der gleichnamigen Gemeinde war stets Hauptort der gesamten Region und weist die höchste Einwohnerzahl auf. Das Gemeindegebiet erstreckt sich im Norden bis zum Brünigpass und im Süden über die Wandel- zur Schwarzwaldalp, jedoch nicht bis zur Grossen Scheidegg, die beidseits des Passes zur Gemeinde Grindelwald gehört.

Am gegenüberliegenden Aareufer liegt mit Willigen der Hauptort der Gemeinde Schattenhalb, die mit dem Reichenbachfall<sup>112</sup> und der Rosenloui zwei der bekanntesten touristischen Attraktionen der Region beheimatet. Während sich in der Aareebene weitere Streusiedlungen an den trockenen Standorten etabliert haben, präsentieren sich am Hasliberg die dauerhaft besiedelten Dörfer Reuti, Goldern, Wasserwendi und Hofluch auf der Sonnenterrasse oberhalb von Meiringen. Im ausgedehnten und von Wildbächen zerfurchten Geländekessel liegen zwischen 1000 und 1300 m ü. M. weitere Weiler und Einzelhöfe der Gemeinde Hasliberg.

Die Gemeinde Innertkirchen umfasst neben den besiedelten Gebieten entlang der Aare auch das Ürbachtal im Süden, das Gental im Nordosten sowie das ehemalige Gemeindegebiet von Gadmen mit Gadmen- und Wendental, Sustenpass- und Triftgebiet. Die Hauptansiedlungen befinden sich Im Grund, dem ebenen Talboden vor der Aareschlucht, und im Gadmental (Abb. 11). Am Eingang zum Ürbachtal liegt noch der kleine, ganzjährig bewohnte Weiler Unterstock, der von Innertkirchen und Guttannen her erreichbar ist. Das Gental hingegen weist keine Dauerbesiedlung auf, sondern nur saisonal genutzte Sömmerungsgebiete, die seit dem 14. Jh. nachgewiesen sind.<sup>113</sup> Die günstig gelegene Sonnseite des Gentals gehört grösstenteils zur Gemeinde Hasliberg. Der auf den ersten Blick merkwürdig anmutende Verlauf der Gemeindegrenze zwischen

<sup>103</sup> Hess 1921, 73–74.

<sup>104</sup> Hess 1921, 74.

<sup>105</sup> Hess 1921, 33.

<sup>106</sup> Hess 1921, 75.

<sup>107</sup> Hess 1921, 34.

<sup>108</sup> Bätzing 2003, 34–35, 37; Hess 1921, 26.

<sup>109</sup> Hess 1921, 14. Zu den verschiedenen Föhnarten vgl. Hess 1921, 19–20.

<sup>110</sup> Hess 1921, 25.

<sup>111</sup> Ob Meiringen seinen Namen in der angeblich nach dem Dorf benannten Dessertkreation eines italienischen Zuckerbäckers, der Meringue, verewigt sieht, und diese wiederum nach dem Export in die Karibik namensgebend für den Tanz Merengue war, lässt sich leider nicht mehr nachweisen.

<sup>112</sup> Sherlock Holmes' Todeskampf am Reichenbachfall ist nachzulesen bei Arthur Conan Doyle in *The Final Problem*, 1893, und *The Empty House*, 1905.

<sup>113</sup> Zybach 2008, 25.

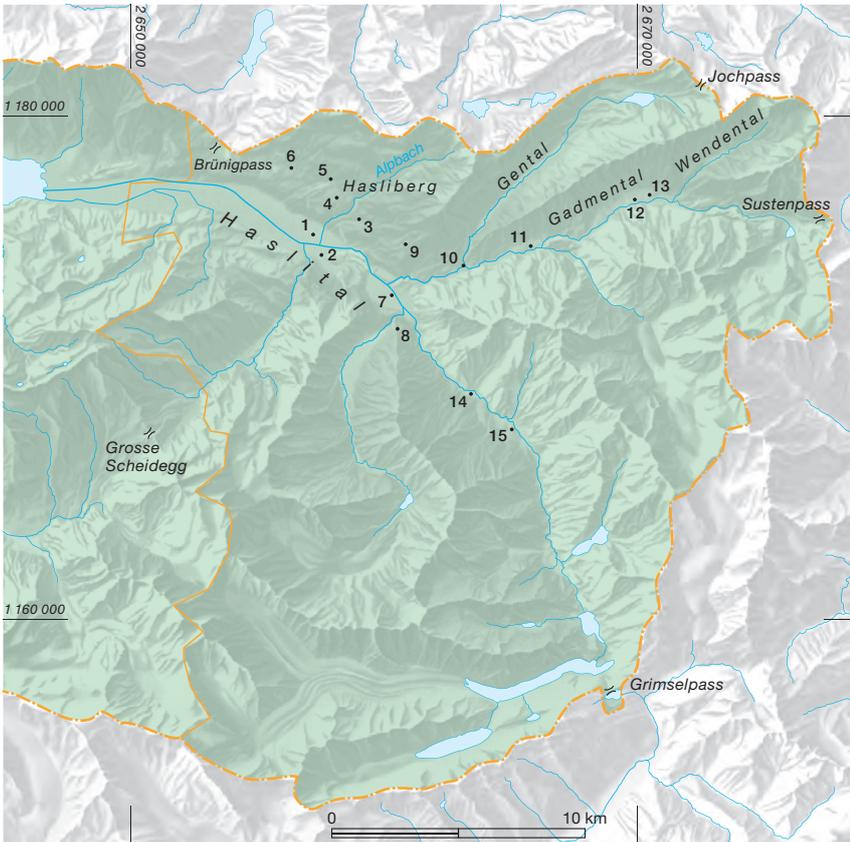


Abb. 9 Karte der Region Oberhasli mit den im Kapitel Besiedlung erwähnten Orten und Pässen. 1) Meiringen; 2) Willigen; 3) Reuti; 4) Goldern; 5) Wasserwendi; 6) Hohfluh; 7) Innertkirchen, Grund; 8) Unterstock; 9) Winterlicken; 10) Mühletal; 11) Nesselental; 12) Gadmen; 13) Obermad; 14) Boden; 15) Guttannen.



Abb. 10 Im Vordergrund liegen Meiringen und Willigen in der Aareebene. Oberhalb von Meiringen befindet sich die Gemeinde Hasliberg mit ihren Siedlungen und Alpen. Blick nach Nordosten. 1) Meiringen, Kirche; 2) Meiringen, Restiturm; 3) Willigen (Gemeinde Schattenhalb); 4) Hasliberg-Reuti; 5) Mägisalp; 6) Gummenalp; 7) Planplatten.

Innertkirchen und Hasliberg macht Sinn, wenn man sich die topografischen Gegebenheiten genauer ansieht. So bietet sich bei der Flur Winterlicken ein günstiger Übergang vom Hasliberg her an, der zu den Alpgebieten auf den oberen Geländestufen im Gental führt.

Der Gadmer Talboden (850–1250 m ü. M.) lässt sich der Gliederung des Tales entsprechend in die Abschnitte Mühletal, Nessental und Gadmental unterteilen. Die Besiedlung besteht mehrheitlich aus kleinen Weilern. Die höchstgelegenen Ortschaften Gadmen und Obermad liegen zuoberst im Tal kurz vor dem Anstieg zum Sustenpass (Abb. 12).

Die beiden Siedlungskerne Guttannen und Boden liegen beide im einzigen Abschnitt des oberen Haslitals, der sich in die Weite öffnet und Platz für grössere Ansiedlungen mit Landwirtschaftsflächen bietet.

## 1.6

### NATURGEFAHREN

Die Täler im Oberhasli sind generell stark den Lawinen unterworfen. Ein Blick auf den Lawinenkataster<sup>114</sup> zeigt, dass die Siedlungsstandorte im Tal diesbezüglich sehr sorgfältig ausgewählt wurden. Obwohl die Dörfer von einzelnen Lawinnenedergängen nicht verschont wurden und verschiedentlich Schäden, zum Teil auch Tote, zu beklagen waren, befinden sich die Dörfer nicht an den Stellen mit den ärgsten und regelmässig wiederkehrenden Lawinenereignissen.<sup>115</sup> Das wohl verheerendste Lawinenunglück verwüstete im Jahr 1808 fast die gesamte Ortschaft Obermad bei Gadmen. Bei einer Staublawine kamen 22 der damals 70 Bewohner ums Leben.<sup>116</sup>

Um sich vor Lawinen und Murgängen zu schützen, wurden vor allem die Lagen an den Ausgängen der Gerinne gemieden. Wie das Beispiel vom Spreitgraben an der Grimselstrasse unterhalb von Guttannen mit seinem riesigen Einzugsgebiet bis in Höhenlagen über 3000 m ü. M. zeigt, können diese Rinnen nicht nur Lawinen, sondern nach starken Niederschlägen auch immer wieder grosses Geschiebe zu Tal führen.<sup>117</sup> Auf den durch die stetige Anhäufung von Sedimenten entstandenen Schwemmfächern wurden zum Schutz vor Überschwemmungen im Talboden oftmals Siedlungen angelegt (Abb. 13). Ursprünglich wurden die weiter vom Gerinne entfernten Bereiche bebaut. Die Ausdehnung der Siedlungen brachte aber auch eine Bebauung der Gefahrenzone mit sich, was bei einem Murgang schwere Folgen haben kann, wie die grossen Schäden im August 2005 unter anderem in Brienz, Wilderswil und Meiringen zeigten.<sup>118</sup> In Meiringen versuchte man sich im Jahr 1734 mit dem Bau einer grossen Mauer an der Westseite

des Alpbachs gegen die wiederkehrenden Murgänge zu wappnen.<sup>119</sup> Der Nutzen war nur beschränkt, und es gab im Dorf weitere Überschwemmungen durch die Wildbäche. Nach den Überschwemmungen von 2005 wurden entlang des Alpbachs und Milibachs wiederum umfassende bauliche Massnahmen vorgenommen.

Seit dem 16. Jh. bereiteten die Überschwemmungen der Aareebene zunehmend Probleme. Die Aareschwelle des Klosters in Interlaken verhinderte nicht nur die durchgehende Wasserstrasse von Brienz nach Thun, sondern sie hemmte den Abfluss des Brienzersees und führte zur Versumpfung des Haslitals bis Meiringen. Bei den Reformationunruhen 1528 beschädigten die Oberhasler die Schwellen, die jedoch wieder instand gestellt wurden, und erst 1864 erfolgte die Entfernung der Schwellen und damit eine Senkung des Brienzersees.<sup>120</sup>

Hochwasser zerstörten in den 1550er-Jahren die im Talgrund gelegenen Dörfer Balm und Bürglen, die zu Wüstungen wurden. Unterheid ging durch den Wechsel des Aarelaufs 1762 zugrunde. Wirklichen Schutz vor Überschwemmungen schaffte erst die 1866 bis 1880 ausgeführte Aarekorrektur.<sup>121</sup>

Der älteste Haslitaler, so heisst es, sei der Föhn. Der laue Südwind kann im Frühling zeitige Schneeschmelze bringen, bei Unachtsamkeit aber auch verheerende Feuer, die sich in Windeseile im ganzen Dorf verbreiten. Vernichtende Dorfbrände fanden in Gadmen 1721, in Guttannen 1723 und 1803 sowie in Meiringen in den Jahren 1632, 1879 und 1891 statt (Abb. 14).<sup>122</sup> Die Massnahmen beim Wiederaufbau in Meiringen nach dem Brand von 1891 beinhalteten breit angelegte Strassenzüge mit Steinbauten, womit der vormalige Charakter des typischen Schweizer Bergdorfes verschwand.<sup>123</sup>

<sup>114</sup> Geodatenbank NGKAT 2015.

<sup>115</sup> Ryter 2009.

<sup>116</sup> Kurz/Lerch 1979, 103.

<sup>117</sup> Eine eigens vom Kanton Bern eingerichtete Website (<http://spreitgraben.ch>) informiert über die allgemeine und aktuelle Lage im Spreitgraben (Zugriff 11.03.2016); Geodatenbank NGKAT 2015, Koordinate 2663950/1167240.

<sup>118</sup> PLANAT o. J.

<sup>119</sup> Kurz/Lerch 1979, 634.

<sup>120</sup> Bretscher 1999, 105; Graf-Fuchs 1957, 353, Nr. 189; Brülisauer 1984, 137, Nr. 96a.

<sup>121</sup> Dubler 2008.

<sup>122</sup> Dubler 2006; Reichen 2011a, 284.

<sup>123</sup> Maurer 1999.



Abb. 11 Heutiges Dorfzentrum von Innertkirchen mit Blick nach Nordosten in Richtung Gadmental.



Abb. 12 Blick vom Spycherberg nach Nordosten ins obere Gadmental mit den Wendenstöcken links im Bild. 1) Gadmen; 2) Obermad; 3) Wendental; 4) Wüstung Birchlouwi; 5) Titlis; 6) Sustenpass.

## 1.7

### VERKEHRSWEGE

#### 1.7.1

##### TALZUGANG VON WESTEN

Wie jede Region wurde auch das Oberhasli durch seine Lage, seine Zugänge und seine Erreichbarkeit mitgeprägt. Dabei sind insbesondere die Passübergänge hervorzuheben, die eine Verbindung in alle Himmelsrichtungen und in andere Gebiete der Schweiz ermöglichen, sodass die Lage in den Tälern fern der städtischen Zentren zwar abgelegen, aber nicht ausweglos ist (Abb. 15).

Der einzige Zugang ins Haslital, der keine Passüberquerung erfordert, führt durchs Aaretal von Brienz nach Meiringen. Dieser Weg ermöglicht die Verbindung von und nach Interlaken, Thun, Bern und ins Schweizer Mittelland sowie in andere Gebiete des Berner Oberlands. Wegen der steilen Ufer und der schlecht ausgebauten Landwege erfolgte der Personen- und Warenverkehr vom Westen her bis Brienz bis ins 20. Jh. weitgehend auf Schiffen über Thuner- und Brienzersee<sup>124</sup>: «Für den Verkehr auf dem Brienzersee am Ende des [18.] Jahrhunderts genügte ein einziger konzessionierter Schiffer in Brienz, der zugleich Wirt war, für die Ueberlandtransporte bei Interlaken zwei ‹geordnete› Karrer, die zugleich die Schifffahrt auf dem Thunersee besorgten. Man kann sich daraus eine Vorstellung von der geringen Intensität des Frachtverkehrs machen.»<sup>125</sup>

Die ersten Bahnlinien bis Brienz – Bödelibahn und Brünigbahn – wurden 1872 und 1888 in Betrieb genommen und dienten in erster Linie als Zubringer der Schifffahrt. Nach der Eröffnung der durchgehenden Bahnstrecke Interlaken–Brienz im Jahr 1916 beschränkte sich die Schifffahrt auf den Oberlandseen auf den touristischen Sektor.<sup>126</sup> Von Brienz führt der Weg zu Land durch die Aareebene weiter nach Meiringen.

Die Strassen und Wege scheinen generell in eher schlechtem Zustand gewesen zu sein: «Meiringen erhielt ungefähr um 1650 erstmals einen fahrbaren Weg nach Brienz. Im Jahre 1681 wurde von der Ehrbarkeit Oberhasle und dem Amt Interlaken gemeinsam ein vertraglicher und monopolisierter Landkarrer für diese Strecke angestellt. Die ‹Strasse› war aber noch in 18. Jh. namentlich im Sommer so schlecht, dass der Karrer zwei Tage brauchte, wenn er in dem zweieinhalb Wegstunden entfernten Brienz etwas abholte. Sprüngli (1761) schrieb: ‹Ein guter theil der strassen des Hasslelands sind den somer durch, wenigstens für einen fussgänger, unbrauchbar, und der gebahnteste weg an andernorten ist so beschaffen, das ein behutsames, abgerichtetes saumpferd kaum ohne lähmung denselben betreten kann.›»<sup>127</sup>

Erst 1865 wurde an der Nordseite des Brienzersees eine durchgehende Strasse gebaut, die dem Lokalverkehr diente; seit 1988 führt die A8 am Südufer des Sees entlang.<sup>128</sup>

Meiringen hatte von alters her die Funktion eines Knotenpunkts, von wo aus Verbindungen nach Thun, Luzern, Domodossola und Grindelwald bestanden. Seit dem Spätmittelalter spätestens befand sich hier eine landschaftseigene Sust als Warenumsschlagplatz. Weitere Susten für den Schiffsverlad gab es am Ostende des Brienzersees in Tracht und ab dem 17. Jh. in Kienholz.<sup>129</sup>

#### 1.7.2

##### BRÜNIGPASS

Nach Norden bildet der Brünigpass die Verbindung nach Obwalden, Luzern, an den Vierwaldstättersee, ins Schweizer Mittelland sowie in die Innerschweiz. Mit nur 1000 m ü. M. ist er ein verhältnismässig bequem zu querender Pass. Von Norden kommend verzweigt sich die Strecke auf der Passhöhe in zwei Richtungen und führt im Westen nach Brienz und im Osten nach Meiringen. Eine regelmässige Nutzung in römischer Zeit ist anzunehmen. Funde von Münzen aus dem 2. Jh. v. bis 4. Jh. n. Chr. belegen die Begehung im Bereich der Passroute auf Obwaldner Seite.<sup>130</sup> Es ist schwer abzuschätzen, ob es sich beim Übergang am Brünig in römischer Zeit um eine strategisch wichtige Verbindung handelte. Dagegen spricht das Fehlen der Strecke auf der *Tabula Peutingeriana* und in anderen römischen Itinerarien. Der geradlinige Verlauf der Strecke von Windisch AG/Vindonissa nach Domodossola (I) hingegen, der über die Pässe Brünig, Grimsel und Gries führt, bildet eine der kürzesten Strecken zur Querung des Alpenbogens; ob zwischen der Transitroute und den römischen Siedlungsbefunden von Alpnach OW<sup>131</sup> und Innertkirchen BE, Wyler ein Zusammenhang besteht, bleibt vorerst offen.<sup>132</sup>

Die Ersterwähnung des Namens «Brünig» stammt aus dem Jahr 1299. Die mittelalterliche Geschichte des Passes ist auch geprägt von der Einflussnahme

<sup>124</sup> Bretscher 1999, 105–106; von Rütte 2004.

<sup>125</sup> Bircher 1979, 113.

<sup>126</sup> Von Rütte 2004.

<sup>127</sup> Bircher 1979, 113.

<sup>128</sup> Von Rütte 2004.

<sup>129</sup> Bircher 1979, 114; Mösching/von Rütte 1992, 1.

<sup>130</sup> Nagy/Schwarz 2013, 162; Nagy/Schwarz 2014, 190–191; Nagy/Schwarz 2016.

<sup>131</sup> Primas/Della Casa/Schmid-Sikimić 1992, 15–213.

<sup>132</sup> Primas/Della Casa/Schmid-Sikimić 1992, 21–22; Innerkirchen BE, Wyler/Gasthof Tännler: GA ADB, AI 344.001./10028.

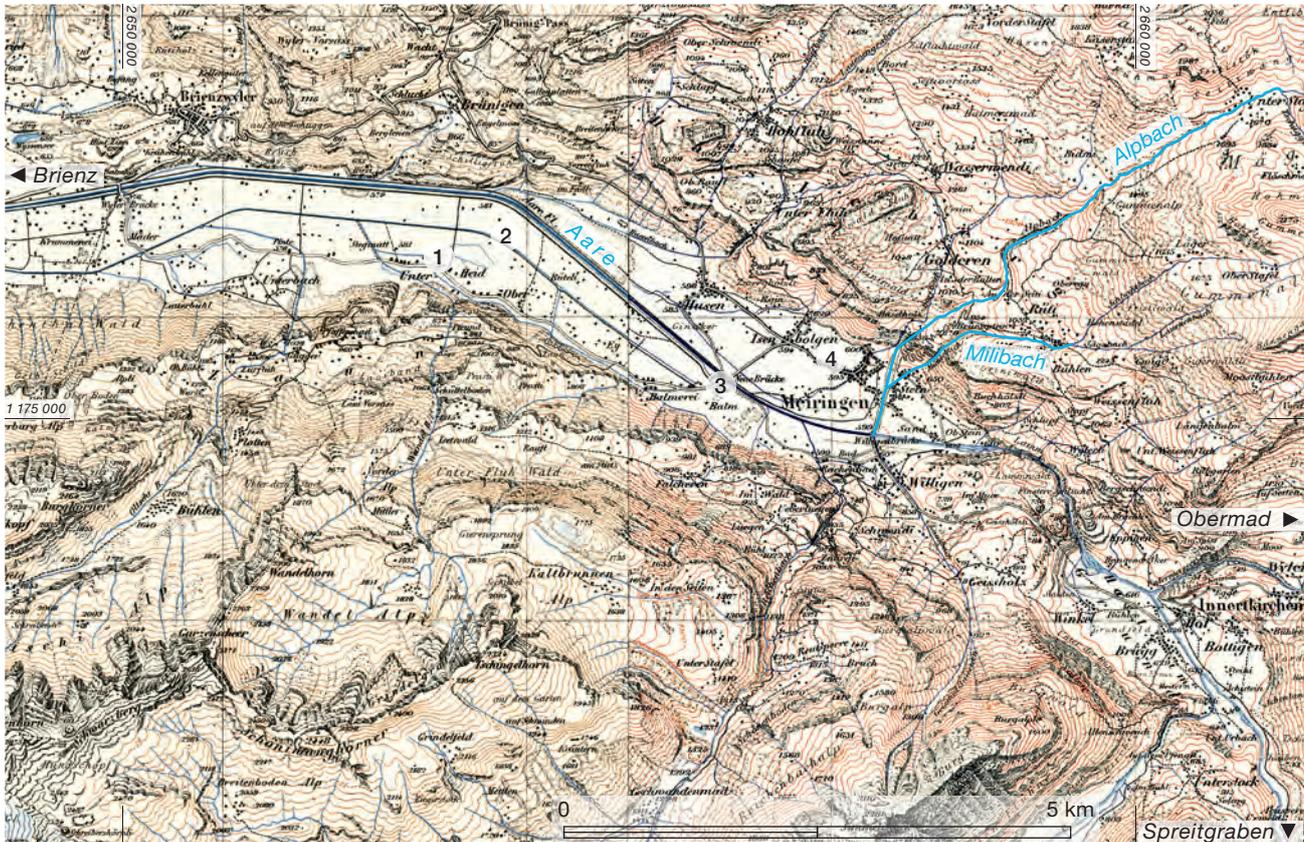


Abb. 13 Ausschnitt aus der Siegfriedkarte um 1870 mit den von Naturereignissen betroffenen Orten im Haslital bei Meiringen. 1) Unterheid; 2) Bürglen; 3) Balm; 4) Meiringen.



Abb. 14 Darstellung des Dorfbrands in Meiringen 1891. Rechts im Bild ist die unversehrte Kirche zu sehen. Blick nach Westen in Richtung Brienzsee. Gemälde eines unbekannten Malers, 1891 (Museum für Kommunikation, Bern).

der Herrschaften wie den von Eschenbach und den von Ringgenberg über die Passhöhe hinweg.<sup>133</sup> Berns Anstrengungen um Rechtssicherheiten und die Bekämpfung der wiederholten Übergriffe der Unterwaldner in oberländisches Gebiet führten 1353 zum Bündnis mit den drei Waldstätten. Bern setzte seine Territorialpolitik im östlichen Berner Oberland im 15. Jh. fort und konnte seine Herrschaft bis an den Brünig sichern (Abb. 16). Somit kam dem Pass in politischer Hinsicht immer stärker eine trennende Grenzfunktion zu, deren Bedeutung sich vor allem in der Reformationszeit zwischen dem reformierten Bern und der katholischen Innerschweiz nochmals verstärkte.<sup>134</sup>

Das verbindende Element des Passübergangs spiegelt sich deutlicher im fortwährenden wirtschaftlichen Austausch. Das nicht näher quantifizierbare Handelsvolumen erreichte im späten Mittelalter keine enormen Ausmasse, hatte aber für gewisse Regionen dennoch grosse Bedeutung, sodass sich Wirtschaftssanktionen durchaus nachteilig auswirken konnten.<sup>135</sup>

Der Brünig erscheint im 15. Jh. in Landesbeschreibungen und Karten und wurde von den Kartografen in den folgenden Jahrhunderten, wenn überhaupt, dann eher beiläufig erwähnt.<sup>136</sup> «Die relative Unbekanntheit des Brünigs unter den Topografen der frühen Neuzeit ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass seine Entwicklung nicht nur unter den politischen Barrieren des «konfessionellen Zeitalters» litt, sondern auch darauf, dass seine wirtschaftliche Ausstrahlung beschränkt war: Die Reichweite seiner Warenströme konzentrierte sich auf die Regionen Oberland und Zentralschweiz.»<sup>137</sup>

Der Zustand des mehrfach als Landstrasse bezeichneten Passweges und die Frequentierung unterlagen gewissen Schwankungen: «Der Brünigpass war zeitweise ganzjährig in Stand gehalten und sah in der Zeit der gespannten Zollverhältnisse am Ende des 17. Jahrhunderts einen ziemlich regen Verkehr von Reis, Käse, Salz, Kristallen, Eisen, Kohl und Vieh von Oberhasle nach Obwalden und von Käse, Rossen und Schnecken von Obwalden nach Oberhasle, aber in der Aufklärungszeit hatte der Brünigweg anscheinend viel von seiner Bedeutung verloren und war nur noch für Fussgänger brauchbar.»<sup>138</sup>

Während der Warenverkehr offenbar abnahm, kam ab Ende des 18. Jh. die touristische Nutzung hinzu. An der direkten Verbindung zwischen den wichtigen Destinationen Luzern und Interlaken gelegen bot die Reisestrecke über den Brünig den Reisenden von der Passhöhe aus den Blick in die Oberländer Bergkulisse. Die 1859 gebaute Fahrstrasse war denn auch vor allem für den Personenverkehr von Belang. Zusammen mit

den Bahnlinien bis Luzern und Thun und der Dampfschiffahrt auf Thuner- und Brienersee sowie Vierwaldstätter- und Alpnachersee beschleunigte sich das Reisen durch die Landschaften erheblich. Die Etappenorte Luzern und Interlaken gewannen an Bedeutung, während Meiringen als Zwischenhalt wegfiel. Die Strecke Luzern–Brienz war ab 1889 durchgehend mit der Brünigbahn befahrbar. Der letzte Abschnitt Brienz–Interlaken ging 1916 in Betrieb.<sup>139</sup> Die Brünigstrasse schliesslich wurde mit Zunahme der sonntäglichen Passfahrten im Automobil Mitte des 20. Jh. ausgebaut.<sup>140</sup>

### 1.7.3

#### JOCHPASS

Parallel zum Brünig bot auch der auf 2210 m ü. M. gelegene Jochpass eine Verbindung in die Innerschweiz, die zeitweise scheinbar mindestens so bekannt war wie der Brünig (Abb. 17).<sup>141</sup> Um vom Haslital ins Gental zu gelangen, sind mehrere Streckenverläufe bekannt. Der eine Weg zweigte östlich von Innertkirchen bei Wyler von der Sustenstrasse ab und führte in direkter Linie über Riseten und Färriichstetten hinauf ins Gental und weiter über die Engstlenalp und den Jochpass nach Engelberg OW (vgl. Abb. 15). Eine andere Route zog von Meiringen an der rechten Aareseite entlang über Boden, Grüobi und Färriichstetten ins Gental.<sup>142</sup>

Der Weg vom Bergwerk Mühletal ins Gental führte ursprünglich in steilem Anstieg durch den Militalwald. Diese Route fand vor allem Verwendung für den Erztransport von den Planplatten und der Erzegg ins Bergwerk Mühletal. Erst nach Aufgabe des Bergwerks nutzten die Reisenden im 19. Jh. zunehmend den Weg durch den Militalwald. Heute wird die Engstlenalp über eine Fahrstrasse mit einem Postautokurs bedient. Eine Weiterführung der Fahrstrasse über den Jochpass nach Engelberg war nie geplant.<sup>143</sup>

Der Umfang des Handelsverkehrs über den Pass ist unklar. Der Umstand, dass am Jochpass nie Zoll erhoben wurde, weist auf eine geringe überregionale Bedeutung hin. Es ist anzunehmen, dass der Übergang

<sup>133</sup> Loepfe/von Rütte 1993, 2.

<sup>134</sup> Loepfe/von Rütte 1993, 3.

<sup>135</sup> Loepfe/von Rütte 1993, 4.

<sup>136</sup> Von Rütte 1992, 5.

<sup>137</sup> Von Rütte 1992, 5.

<sup>138</sup> Bircher 1979, 114.

<sup>139</sup> Loepfe/von Rütte 1993, 7–8. – Die 1850 angedachte Alpenbahn, die Turin über Oberwallis, Grimsel und Brünig mit Basel verbinden sollte, wurde von der Schweiz zugunsten der Gotthardstrecke verworfen.

<sup>140</sup> Von Rütte 1992, 8.

<sup>141</sup> Von Rütte 1992, 5.

<sup>142</sup> Von Rütte 1990c.

<sup>143</sup> Von Rütte 1990b, 5.

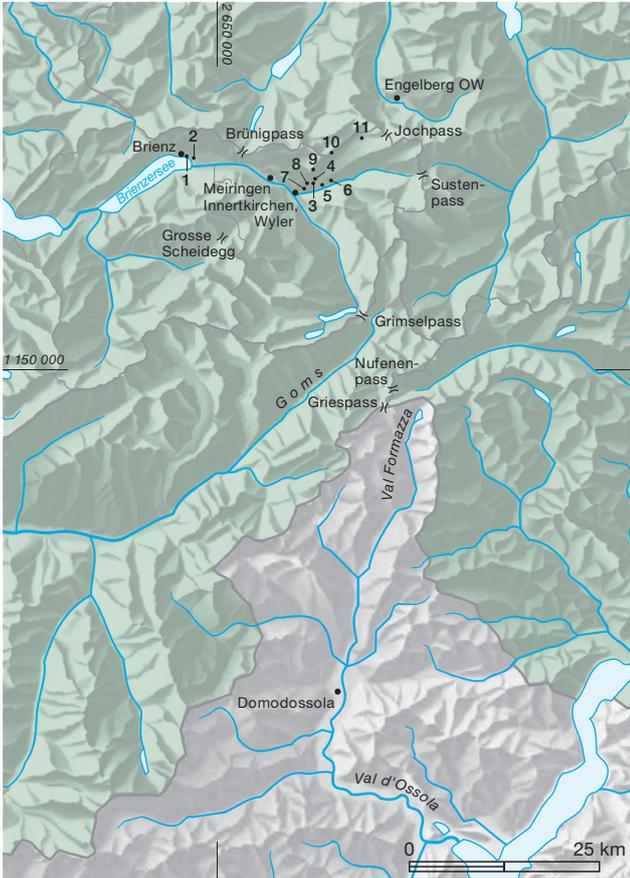


Abb. 15 Karte mit den im Kapitel Verkehrswege erwähnten Orten und Pässen. 1) Tracht; 2) Kienholz; 3) Riseten; 4) Färrichstetten; 5) Bergwerk Mühleletal; 6) Militalwald; 7) Boden; 8) Grüobi; 9) Planplatten; 10) Erzegg; 11) Engstlenalp.



Abb. 16 Luftbild des Brünigpasses von Obwaldner Seite her. Blick nach Südwesten.



Abb. 17 Engstlensee mit Jochpass oberhalb in der Bildmitte. Blick nach Osten.



Abb. 18 Die sogenannte Sbrinzroute führte von der Zentralschweiz durch Oberhasli, Wallis und Eschental nach Domodossola in Norditalien.

hauptsächlich lokal genutzt und Waren wie Versorgungsgüter oder Naturalabgaben nach Engelberg gesäumt und umgekehrt Vieh und Milchprodukte in Richtung Oberhasli und weiter nach Norditalien ausgeführt wurden. Ein reger Verkehr zwischen Talgütern und den zahlreichen Alpweiden im Gental ergab sich sommers zur Alpzeit, wobei die Wegrechte durchs Gental immer wieder Anlass zu Streitigkeiten zwischen den Nutzern der verschiedenen Alpen boten und in zahlreichen Rechtsprechungen geregelt wurden.<sup>144</sup>

Zusammen mit dem Surenenpass stellte der Jochpass im Mittelalter die schnellste Verbindung von Meiringen ins untere Urner Reusstal dar. Im 12. und 13. Jh. liessen sich Adelsgeschlechter aus dem Aareraum wie die Herren von Raron-Brienzen-Ringgenberg und Herren von Oppligen mit Herrschaftsrechten im Urnerland belehnen.<sup>145</sup>

#### 1.7.4

##### GRIMSELPASS

«Von oben oder von hinten herein»<sup>146</sup> ins Haslital gelangt man über die Grimsel. Die Bedeutung des auf 2163 m ü.M. gelegenen Grimselpasses liegt darin, dass er zusammen mit dem Griespass eine Alpentransitroute von der Landschaft Hasli nach dem italienischen Domodossola im Eschental/Val d'Ossola bildet (Abb. 18). Indem sie die westliche Innerschweiz mit Norditalien verband, ist die Grimsel-Gries-Route zusammen mit dem Brünig auch als Teil des innerschweizerischen Verkehrssystems zu sehen.<sup>147</sup> Auffällig ist die Geradlinigkeit, mit der die Grimselstrecke vom Zusammenfluss von Aare, Reuss, Limmat und Rhein an den Langensee führte. Da es sich aber um eine Route über zwei beziehungsweise drei Pässe handelte, erreichte sie nie die wirtschaftliche Bedeutung der direkteren Pässe Grosser St. Bernhard oder Gotthard.<sup>148</sup>

Frühe Begehungen des Grimselpasses sind ab der Bronzezeit mit Einzelfunden erwiesen (Kap. III.2). Eine Passnutzung in römischer Zeit ist durch ein kleines Motivbeil von der Passhöhe belegt.<sup>149</sup> Historisch fassbar wird der Grimselverkehr am Ende des 14. Jh. mit dem Vertrag zwischen Bern, Hasli, Goms und Pomat von 1397, der die Zuständigkeiten bei Transport, Unterhalt und Sicherheit regelte.<sup>150</sup> Als treibende Kraft dieser Verkehrspolitik kann die Stadt Bern angesehen werden, die Interessen der Stadt Mailand dürfen aber nicht unterschätzt werden.<sup>151</sup>

Während die grossen Alpentransitrouten für den Personenverkehr und den Transport von allen möglichen Waren genutzt wurden, war der Handel über die Grimsel in historischer Zeit spezifischerer Art: «Von

Nord nach Süd wurden Käse und Vieh transportiert, von Süden gelangte Wein, Reis, Mais, Salz, Öl und kleine Gerätschaften nach Norden.»<sup>152</sup> Vor allem der Sbrinz, ein im östlichen Berner Oberland und in der Innerschweiz hergestellter Hartkäse, eignete sich bestens für den Transport über die unebenen Saumwege – oder wurde aus diesem Grund als Hartkäse produziert.<sup>153</sup>

Der Saumweg von Innertkirchen bis auf die Grimselpasshöhe, der auch dem lokalen und regionalen Verkehr diente, hatte zahlreiche Hindernisse wie Wildbäche, Schluchten und steile, vom Gletscher glatt geschliffene Felsplatten zu überwinden (Abb. 19). Rund ein halbes Dutzend Brücken querten in diesem Abschnitt die Aare.<sup>154</sup> Vom Arbeitsaufwand, dessen die Instandhaltung des Weges bedurfte, zeugt der Zollbrief von 1592: «[...] dass die wegsame oder strass vom houptdorff Meyringen biss zum spittal ann der Grimslen unnd vom ersten merckzeichen uff dem berg by acht stunden lang, darzwischen neün bruggen, darunter eine geteckt, unnd ein schwybogen, darnach zweytusend einhundert sibenzig dry klaffter bsetze, daran einhundert sechs und zwentzig klaffter trocken muren, so an den felsen und flühen und kheren gemacht.»<sup>155</sup> Der ehemalige Saumweg über den Pass ist heute ins Wanderwegnetz integriert und kann als Teil der Sbrinzroute individuell oder in geführten Wander- und Säumerwochen begangen werden.<sup>156</sup>

Die Erschliessung der Grimsel mit einer Fahrstrasse folgte im 19. Jh. in mehreren Etappen und im Vergleich mit andern Alpenpässen relativ spät. In diesem Rahmen wurde auch die Verbindung zwischen Meiringen und Innertkirchen mit der heutigen Linienführung über Willigen erneuert.<sup>157</sup> Das Dorf Guttannen selber war erst ab 1886 mit Wagen erreichbar. Im Herbst 1894 wurde die durchgehende Passstrasse eröffnet und vorerst von Postkutschentouristen, ab den 1920er-Jahren auch von den Automobilisten in Beschlag genommen. Da diese Fahrstrasse stellenweise in den ab 1925 errichteten Stauseen der Kraftwerke Oberhasli versank, waren vor allem im Abschnitt oberhalb Handegg eine neue Linienführung und beim Grimselstausee gar ein neues Hospiz nötig.<sup>158</sup>

Da der Bau einer Fahrstrasse über den Griespass nie zur Diskussion stand<sup>159</sup>, verbindet der Grimselpass mit der in den 1970er- und 1980er-Jahren ausgebauten Schnellstrasse heute strenggenommen nur noch die Kantone Bern und Wallis und dient weitgehend dem inneralpinen Freizeitverkehr, sei es auf dem Motorrad oder auf der Drei- beziehungsweise Vierpässefahrt im Postauto. Die ausgebauten Strassenverbindung vom Goms in Richtung Tessin und Italien führt heute über den Nufenenpass.

## 1.7.5

**GROSSE SCHEIDEGG**

Innerhalb des östlichen Berner Oberlands führt eine Nebenverbindung über die Grosse Scheidegg von Meiringen nach Grindelwald. Dieser auf 1961 m ü. M. gelegene Übergang hatte als Saumweg einerseits eine wichtige regionale Bedeutung vor allem für die Grindelwaldner, die nicht nur die Märkte in Thun und Bern mit Vieh und Käse belieferten, sondern ihre Waren über diesen Pass auch auf die Exportroute über die Grimsel schleusten (Abb. 20).<sup>160</sup> Andererseits war die Grosse Scheidegg eingebunden in die Oberlandtour, die im aufkommenden Tourismus des 19. Jh. zum Klassiker der Alpenreisen avancierte und auf einer Schweizerreise nicht fehlen durfte. Die Oberlandtour führte von Interlaken über Lauterbrunnen und Grindelwald nach Meiringen, und von dort entweder wieder zurück nach Interlaken und Bern oder über Brünig, Jochpass oder Grimsel in andere Gebiete der Schweiz. Ihr Vorteil lag nebst den kontrastierenden Landschaften saftig grüner Alpweiden und bedrohlich schroffer, mit Gletschern durchzogener Felswände in der günstigen Verkehrserschliessung vom Mittelland her.<sup>161</sup> Obwohl die Tour bereits 1834 als «Heerstrasse aller Lustwandler, die das Oberland sehen wollen»<sup>162</sup> beschrieben wurde, dürften die Besucherströme über die Kleine und Grosse Scheidegg aus heutiger Sicht doch vergleichsweise bescheiden gewesen sein.<sup>163</sup>

Die gegen Ende des 19. Jh. realisierten Bahnprojekte brachten Veränderungen in die Oberlandtour. Die Eröffnung der Wengernalpbahn über die Kleine Scheidegg im Jahr 1893 ermöglichte Wanderungen ab der Bergstation. Die klassischen Rundreisen verloren an Bedeutung, während längere Ferienaufenthalte an einem Ort und Wintersport zunahm. Eine Bahn von Grindelwald über die Grosse Scheidegg nach Meiringen war ebenfalls angedacht, wurde aus finanziellen Gründen aber nie umgesetzt. Nur die Reichenbachbahn als Zugang zum Reichenbachfall wurde 1899 eröffnet.<sup>164</sup> Der Saumweg über die Grosse Scheidegg verlor als Reiseroute an Bedeutung, denn auch der Bau einer Fahrstrasse gestaltete sich langwierig. Erst die alpwirtschaftlichen Meliorationsmassnahmen in den 1960er-Jahren führten zu einer Passstrasse, die seit 1979 auf der Strecke Meiringen–Grindelwald durchgehend befahrbar und mit Postautokursen erschlossen ist.<sup>165</sup> Heute ist das Reichenbachtal ein beliebtes Ausflugsziel und bietet vom Reichenbachfall am Taleingang bis hin zur idyllischen Rosenloui samt Nostalgiehotel und Gletscherschlucht nach wie vor reizvolle alpinlandchaftliche Eindrücke.

## 1.7.6

**SUSTENPASS**

Die einzige West-Ost-Verbindung im Oberhasli bildet der Sustenpass, der mit der Strecke von Innertkirchen nach Wassen im Kanton Uri das Aare- mit dem Reusstal und damit die Alpentransitrouen über Grimsel und Gotthard miteinander verbindet. Eine Nutzung des auf 2264 m ü. M. gelegenen Sustenpasses in römischer Zeit ist zwar anzunehmen, konnte bisher aber nicht eindeutig nachgewiesen werden. Seine historische Bedeutung liegt eher in der Strassenbaugeschichte des 19. und 20. Jh. und nicht in der wirtschaftlichen Nutzung, da der Handelsverkehr über den Susten nur in Ausnahmefällen, wenn die Grimselroute blockiert war, eine wichtige Rolle spielte.<sup>166</sup> Trotz seines Namens konnte auf dem Sustenpass bisher keine Sust nachgewiesen werden. Vor dem Bau des Gasthauses Steingletscher im Jahr 1834 standen nur die dortigen Alphütten als Unterkunft zur Verfügung.<sup>167</sup>

«Die Sustenstrasse führt von Innertkirchen, wo die Grimselstrasse abzweigt, bis hinter Gadmen an kleinen Häusergruppen, lieblichen Matten, Obstbäumen und Ahornen, strudelnden Wassern und Sturzbächen vorbei.»<sup>168</sup> Zum Sustenpass sind drei verschiedene Strassengenerationen fassbar, die eine exemplarische alpine Verkehrslandschaft bilden. Der im 17. Jh. existierende Saumweg wurde wahrscheinlich spätestens während der Erschliessung von Gadmen- und Meiental im Hochmittelalter angelegt und diente den Talbewohnern als lokaler Verkehrsweg. Seine Breite mass maximal 6 Fuss (ca. 1,8 m).<sup>169</sup> Als dieser Weg für den

<sup>144</sup> Von Rütte 1990b, 2–3; Zybach 2008, 25–31.

<sup>145</sup> Von Rütte 1990b, 2.

<sup>146</sup> Wyss 1816, 70.

<sup>147</sup> Von Rütte 1990d, 1.

<sup>148</sup> Von Rütte 1990d, 2.

<sup>149</sup> Von Rütte 1990d, 3.

<sup>150</sup> Brülisauer 1984, 40–41, Nr. 36.

<sup>151</sup> Von Rütte 1990d, 4.

<sup>152</sup> Von Rütte 1990d, 2.

<sup>153</sup> Von Rütte 1990d, 2; Reichen 1988, 10.

<sup>154</sup> Von Rütte 1990d, 2.

<sup>155</sup> Brülisauer 1984, 206–207, Nr. 133.

<sup>156</sup> <http://www.sbrinz-route.ch>, 5.5.2016.

<sup>157</sup> Mösching/von Rütte 1990, 1.

<sup>158</sup> Mösching/von Rütte 1990, 2.

<sup>159</sup> Mösching/von Rütte 1990, 1.

<sup>160</sup> Von Rütte 1994, 12.

<sup>161</sup> Von Rütte 1994, 1 und 4.

<sup>162</sup> Heinrich Zschokke zitiert nach von Rütte 1994, 6.

<sup>163</sup> Von Rütte 1994, 15.

<sup>164</sup> Von Rütte 1994, 15–16.

<sup>165</sup> Von Rütte 1994, 16–17.

<sup>166</sup> Von Rütte 1990a, 1.

<sup>167</sup> Von Rütte 1990a, 2.

<sup>168</sup> Zinniker 1966, 9.

<sup>169</sup> Doswald/Maurer 2010, 32–33.

zunehmenden Warentransport während der Zugehörigkeit des Wallis zum napoleonischen Kaiserreich und den damit verbundenen französischen Zöllen an der Grimsel-Gries-Route nicht mehr genügte, forcierte Bern nach dem Vorbild der ersten Kunststrasse der Alpen am Simplon den Bau der sogenannten Kommunikationsstrasse über den Sustenpass, die den direkten Anschluss an den Gotthardtransit garantieren sollte (Abb. 21).<sup>170</sup> Vonseiten der Urner war das Interesse verständlicherweise geringer, und da die Grimselstrecke ab 1815 wieder zugänglich war, blieb die Sustenstrasse nach dem Bau von 1811 bis 1823 auf dem Reststück zwischen Husen und Wassen UR unvollendet.<sup>171</sup>

Die in den Jahren 1938 bis 1946 erbaute dritte Strasse stand im Zeichen des zunehmend motorisierten Privatverkehrs: «Förderung des Tourismus, Arbeitsbeschaffung für das Berggebiet und militärstrategische Überlegungen nebst den sorgfältig ausgeführten Kunstbauten und der Verkleidung sämtlicher Betonkonstruktionen motivierten das Projekt»<sup>172</sup>. Der Name Touristenstrasse war denn auch Programm: Mit Naturstein wurden Landschaftselemente wie Felsblöcke mit Tannenbewuchs in Strassenkurven integriert statt weggesprengt, Tunnel mit umgeleiteten Wasserfällen überzogen und die Spitzkehren dort angelegt, wo sich ein phantastischer Ausblick ins Gadmental und auf das auf Augenhöhe erscheinende Hochgebirge bot.<sup>173</sup> Der Erfolg als Ausflugsziel der motorisierten Schweizer Bevölkerung war garantiert: «Am Sonntag, dem 7. September 1946 wurde der Sustenpass offiziell dem Verkehr übergeben. 15 000 Fahrzeuge überquerten an diesem Tag den Pass, das sind etwa 12 % der zu dieser Zeit in der Schweiz immatrikulierten Fahrzeuge»<sup>174</sup>.

Die drei Strassentrassen bestehen noch heute an zahlreichen Stellen nebeneinander. Im letzten Abschnitt, bevor die Strasse in einem Tunnel die Passhöhe und die Kantonsgrenze unterfährt, liegen mit der «Himmelrank» genannten Spitzkehre sowie der Zunge des Steingletschers samt vorgelagertem See zwei Aussichtspunkte erster Güte.

Dass der Sustenpass keine grosse wirtschaftliche Bedeutung hatte, zeigt das Fehlen oder die häufige Verwechslung mit dem Jochpass bei den frühen Kartografen.<sup>175</sup> «Zur Sommerszeit bedienen sich die Einwohner dieses Weges öfter»<sup>176</sup>, was andeutet, dass der Saumweg hauptsächlich von den Anwohnern und Äplern genutzt wurde, um ihre Alpen zu erreichen und die Milchprodukte zu Tal zu transportieren. Zudem fehlen die Susthäuser entlang der Strecke. Immerhin scheint sich der Handelsverkehr im 17. Jh. etwas intensiviert zu haben, da der Zoll auf Urner Seite von

Göschenen nach Wassen verlegt wurde und es im Winter sogar einen mit Schneestangen markierten Weg über den Pass gab.<sup>177</sup> Ende des 17. Jh. kam es zwischen Uri und Bern aus militärischen Gründen zum Streit wegen des Grenzverlaufs, was zur Erstellung von qualitativ guten Karten führte.<sup>178</sup> Von militärischer Bedeutung war der Passübergang aber erst im ausgehenden 18. Jh., als die französischen Truppen wiederholt den Pass überschritten, um an der Grimsel und bei der Meienschanze bei Wassen UR gegen die Österreicher anzutreten.<sup>179</sup>

Die heutige Nutzung der drei Strassen entspricht zumindest tempomässig weitgehend dem ursprünglichen Gebrauch. Während der Saumweg streckenweise ins Wanderwegnetz integriert ist und die Kommunikationsstrasse als nationale Mountainbikeroute vermarktet wird, bedient die Touristenstrasse das Bedürfnis unzähliger Motorradfahrer – ohne Leitplanken notabene.<sup>180</sup>

### 1.7.7

#### TRANSALPINE ROUTEN

Das Oberhasli war innerhalb der europäischen Verkehrslandschaft in Mittelalter und Neuzeit von geringer Bedeutung. Die wichtigsten Schweizer Alpenstrassen führten nach wie vor über den Grosse St. Bernhard und über die Bündner Pässe.<sup>181</sup> Nach dem in römischer Zeit erfolgten Ausbau ausgewählter Hauptstrassen zerfiel das System des aufwendigen Strassenunterhalts im Frühmittelalter. Der Wagen als Transportmittel fiel weitgehend weg und die Wahl fiel wieder vermehrt auf die direktesten Strecken, trotz Steilheit und Höhe vieler Passübergänge.<sup>182</sup> Während oftmals die Anwohner um den Unterhalt der Nebenstrassen besorgt waren, lagen die Hauptstrassen mit der weg begleitenden Infrastruktur unter der Aufsicht der Machthaber. Mit der Ausweitung der nordalpinen Herrschaftsgebiete nach Italien wurden ab dem 8. Jh. vor allem der Grosse St. Bernhard (CH/I), die zentralen Alpenpässe im damaligen

<sup>170</sup> Doswald/Maurer 2010, 32.

<sup>171</sup> Von Rütte 1989b, 3.

<sup>172</sup> Doswald/Maurer 2010, 33.

<sup>173</sup> Doswald/Maurer 2010, 34.

<sup>174</sup> Von Rütte 1989c, 2.

<sup>175</sup> Von Rütte 1989c, 2–3.

<sup>176</sup> Nach Von Rütte 1990a, 3.

<sup>177</sup> Von Rütte 1989a, 1.

<sup>178</sup> Von Rütte 1989a, 2.

<sup>179</sup> Von Rütte 1989a, 3–4.

<sup>180</sup> Doswald/Maurer 2010, 33.

<sup>181</sup> Bitz 2003, 9–10; Roth-Bianchi 2007, 8–18.

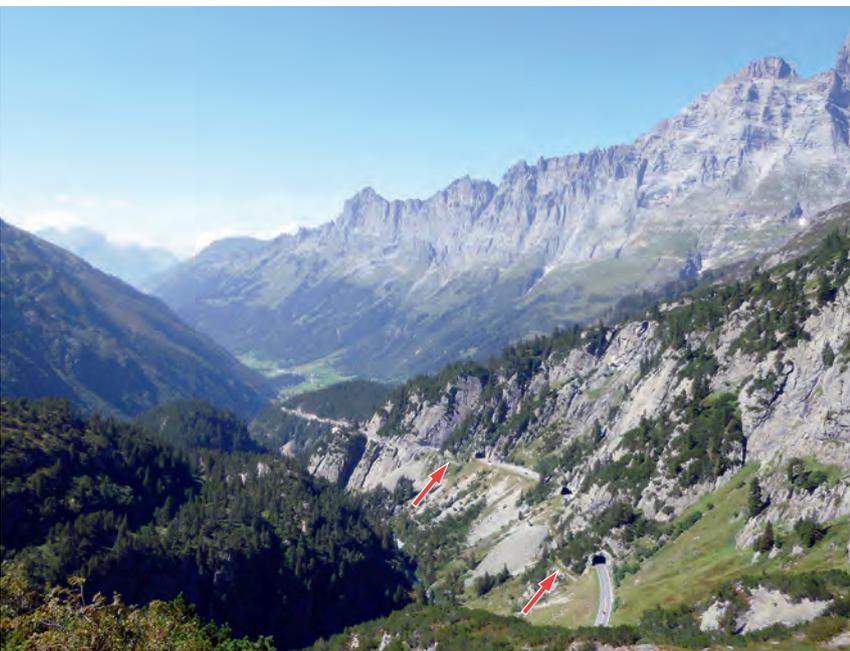
<sup>182</sup> Winckler 2012, 117.



**Abb. 19** Die Grimsellandschaft wird heute von Stromleitungen und Stauseen geprägt. In der Mitte ist die Staumauer des Räterichsbodensees zu sehen. Blick nach Süden in Richtung Passhöhe.



**Abb. 20** Alter Saumweg am Eingang zum Reichenbachtal mit Blick nach Südwesten auf den Rosenlauigletscher.



**Abb. 21** Blick von der Wendepalte am Himmelrank nach Westen ins Gadmental. Die Streckenführung der Kommunikationsstrasse ist an den Tunnelaussenseiten der Touristenstrasse noch erhalten.

Churrätien (CH/I) sowie Reschenpass (A/I) und Brenner (A/I) im Osten rege genutzt.<sup>183</sup>

Die Erschliessung der Schöllenschlucht um 1200 ermöglichte eine intensivere Nutzung des Gotthardpasses. Trotz der zentralen Lage wird die Bedeutung des Warentransits für die Zeit vor der Eröffnung des Bahntunnels 1882 aber oft überschätzt.<sup>184</sup> Obwohl die Sbrinz-Route durchs Oberhasli an einer der engsten Stelle über den Alpenbogen führt, erreichte sie nie die Bedeutung einer Gotthardstrecke, was an der erforderlichen Querung mehrerer Pässe und Hoheitsgebiete liegen mag.

Für die Bevölkerung der nordalpinen Täler spielten die verschiedenen lokalen und regionalen Alpenübergänge ab dem Spätmittelalter vor allem eine wichtige Rolle als direkte Exportwege für Vieh und Käse auf die Märkte in Norditalien. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Alpen nicht nur Transitgebiet, sondern auch Lebensraum waren. Die als transalpine Verbindungen genutzten Strecken dienten abschnittsweise immer auch dem lokalen Personen- und Warenverkehr.

## 2

### ARCHÄOLOGISCHE ZEUGNISSE DER FRÜHEN BESIEDLUNG

Die Besiedlung der Region in den prähistorischen Epochen ist bisher schlecht belegt. Von den meisten bekannten Fundstellen sind lediglich Einzelfunde bekannt (Abb. 22). Aus dem Neolithikum stammen das Fragment eines Steinbeils<sup>185</sup> aus der Nähe der Kirche Meiringen BE sowie das Steinbeil<sup>186</sup> vom Aegerstein in Guttannen BE. Aus dem weiteren Umfeld ist zudem eine neolithische Silexpeilschuppe vom Briener Rothorn bekannt.<sup>187</sup>

Ein früh- oder mittelbronzezeitlicher Bronzedolch<sup>188</sup> mit schmaler Griffplatte und Mittelrippe stammt vom sogenannten Hausenstein in der Nähe der Brünigstrasse. Weitere bronzezeitliche Funde wie das Randleistenbeil<sup>189</sup> des Typs Langquaid von der Alp Grindel im Reichenbachtal und ein in einer Felsspalte gefundenes mittelbronzezeitliches Absatzbeil<sup>190</sup> aus der Gegend des Grimselpasses geben bereits klare Hinweise auf die frühe Begehung der alpinen Bereiche.

Anhaltspunkte, dass es sich dabei um eine konstante und dauerhafte Nutzung handelte, geben Pollenanalysen von Sedimenten aus den drei Bergseen Hinterburgsee (1515 m ü. M.)<sup>191</sup>, Sägistalsee (1935 m ü. M.)<sup>192</sup> und Bachalpsee (2265 m ü. M.)<sup>193</sup> zwischen Brienersee und Grindelwald BE. Gezielte Eingriffe in die Landschaft zeichnen sich durch Rodungen ab 3000 BP cal. ab. Seit der Bronzezeit wurde die Umgebung des Bachalpsees als alpine Weide genutzt.<sup>194</sup>

Aus der Eisenzeit sind Münzen aus Meiringen BE und Schattenhalb BE bekannt, darunter eine Silberdrachme<sup>195</sup> Alexander des Grossen aus dem 4. Jh. v. Chr. und eine Goldmünze<sup>196</sup> des Julian aus dem 4. Jh. n. Chr.

Als Beleg für die Begehung des Grimselpasses in römischer Zeit gilt ein römisches Tüllenbeil, das als Motivbeil angesprochen wird.<sup>197</sup> Mit einer Münze aus der älteren Kaiserzeit in Innertkirchen<sup>198</sup> und einem Antoninian<sup>199</sup> aus der 2. Hälfte des 3. Jh. von Wasserwendi am Hasliberg BE sind weitere römische Einzelfunde bekannt. Beim Strassenbau kamen neben einem grossen erraticen Block auf dem Kirchet in Schattenhalb rund fünfzig Münzen<sup>200</sup> zutage. Wie die Ansammlung der uneinheitlich ins 1. bis ins 4. Jh. datierten Münzen zustande kam, ist unklar. In der Michaelskirche in Meiringen BE wurde eine mutmasslich römische Marmorplatte in den Tritt vor dem Hauptaltar der Phase IV (um 1200?) sekundär eingebaut (Abb. 23).<sup>201</sup>

Eine weitere römische Fundstelle befindet sich in Innertkirchen BE, Wyler beim heutigen Gasthof Tännler.<sup>202</sup> Im Jahr 1964 kamen dort römische Funde wie Geschirrk Keramik, Ziegelfragmente und Tubuli von Wandheizungen zum Vorschein.<sup>203</sup> Der Verdacht, dass es sich bei den archäologischen Überresten um eine römische Herberge handelte, konnte bisher nicht bestätigt werden.<sup>204</sup>

Die bereits erwähnten Untersuchungen in drei Bergseen zwischen Brienersee und Grindelwald weisen ab 800 n. Chr. auf eine deutliche Öffnung der Landschaft hin (Abb. 24).<sup>205</sup> Die Pollen- und Makrorestuntersuchungen

<sup>183</sup> Winckler 2012, 118–119.

<sup>184</sup> Loepfe 2007, 12–14.

<sup>185</sup> Meiringen BE, Nahe Kirche: GA ADB, AI 345.000./10003.

<sup>186</sup> Guttannen BE, Aegerstein: GA ADB, AI 342.001./10016.

<sup>187</sup> Brienz BE, Rothorn: GA ADB, AI 195.000./14098, Fnr. 113004; Hafner 2010, 82–83.

<sup>188</sup> Meiringen BE, Hausenstein: GA ADB, AI 345.000./10001.

<sup>189</sup> Schattenhalb BE, Grindelgrat: GA ADB, AI 346.000./10033.

<sup>190</sup> Guttannen BE, Grimselpass: GA ADB, AI 342.000./10015, Fnr. 4496.

<sup>191</sup> Heiri et al. 2003.

<sup>192</sup> Wick et al. 2003.

<sup>193</sup> Lotter et al. 2006.

<sup>194</sup> Lotter et al. 2006, 295.

<sup>195</sup> Meiringen BE, Meiringen: GA ADB, AI 345.000./10002.

<sup>196</sup> Schattenhalb BE, Schattenhalb: GA ADB, AI 346.000./10035.

<sup>197</sup> Gutscher/Suter 1990, 27–28; Schaer/Martin-Kilcher 2009, 264–265. Für den Hinweis danke ich Pirmin Koch.

<sup>198</sup> Innertkirchen BE, Im Hasli im Grund: GA ADB, AI 344.000./10027.

<sup>199</sup> Hasliberg BE, Wasserwendi: GA ADB, AI 343.000./10024.

<sup>200</sup> Schattenhalb BE, Kirchet: GA ADB, AI 346.001./10037.

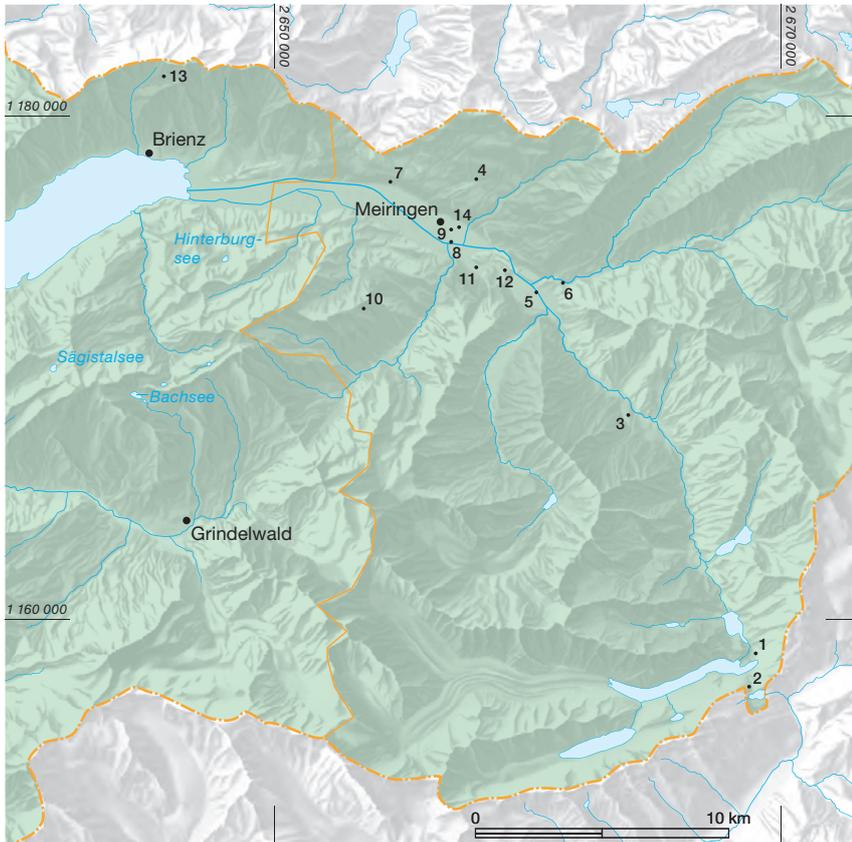
<sup>201</sup> Meiringen BE, Kirche: GA ADB, AI 345.000./10005; Forrer 1934, 3–4; Gallmann 2002, 9, 11, 25.

<sup>202</sup> Innertkirchen BE, Wyler/Gasthof Tännler: GA ADB, AI 344.001./10028.

<sup>203</sup> Ob die gleichzeitig entdeckten Mauerreste ebenfalls in den römischen Kontext gehören oder jünger sind, konnte bisher nicht geklärt werden.

<sup>204</sup> Drack/Fellmann 1988, 96, 411.

<sup>205</sup> Lotter et al. 2006; Wick et al. 2003; Heiri et al. 2003.



**Abb. 22** Karte mit den archäologischen Fundstellen in der Region Oberhasli.

1) Guttannen BE, Grimselospiz; 2) Guttannen BE, Grimselpass; 3) Guttannen BE, Aegerstein; 4) Hasliberg BE, Wasserwendi; 5) Innertkirchen BE, Im Hasli im Grund; 6) Innertkirchen BE, Wyler/Gasthof Tännler; 7) Innertkirchen BE, Hausenstein; 8) Meiringen BE, Meiringen; 9) Innertkirchen BE, Nahe Kirche; 10) Schattenhalb BE, Grindelgrat; 11) Schattenhalb BE, Schattenhalb; 12) Schattenhalb BE, Kirchet; 13) Brienz BE, Rothorn; 14) Meiringen BE, Kirche.



**Abb. 23** Meiringen, Kirche, Restaurierung 2005. Detail der vor dem Hauptaltar als Stufe eingebauten Marmorplatte. Blick nach Nordosten.

zeigen einen signifikanten Anstieg der Kräuterpollen. Durch die Rodung von Waldflächen konnten sich die alpinen Wiesen von oberhalb der Waldgrenze nach unten ausdehnen und wurden anschliessend durch konstante Beweidung offengehalten. Während die Makrorestuntersuchungen eine lokale Aussage ermöglichen, reihen sich die Pollendiagramme in die bekannte Entwicklung in anderen alpinen Regionen ein, wo die ab der Bronzezeit beobachteten Veränderungen der Gebirgsvegetation dem Menschen zugeschrieben werden.<sup>206</sup>

### 3

#### HISTORISCHE UND WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGEN

##### 3.1

##### HASLI UND BERN

Im Zusammenhang mit den Rodungen und dem Landesausbau im Früh- und Hochmittelalter sind möglicherweise folgende von Brülisauer konstatierten Unterschiede in den gesellschaftlichen Verhältnissen im Oberhasli zu sehen: «Die Bevölkerung bestand hauptsächlich aus freien Landleuten. Leibeigene und Gotteshausleute sind im Haslital nicht vertreten. In der Frühzeit sassen aber an verschiedenen Orten Vogtleute. [...] Sie waren zwar freie Landleute, mussten aber von ihren Gütern den Vogtherren verschiedene Abgaben und Leistungen entrichten. Der Ursprung dieser Vogteilverhältnisse ist unklar. Es könnte sich um eine Verpflichtung bei der Übernahme von Land zur Rodung handeln. [...] Die Leistungen der Vogtleute wurden im Laufe der Zeit in Geldabgaben umgewandelt und unterschieden sich daher später nicht mehr von einem gewöhnlichen Bodenzins.»<sup>207</sup> Die Annahme, dass es sich bei den Vogtleuten um Rodungsbauern handelte, wird dadurch gestützt, dass sie nur in den Seitentälern und an den Schattenhängen angesiedelt waren.<sup>208</sup>

Die ältesten Urkunden zur Landschaft Hasli stammen aus den Jahren 1234 und 1244.<sup>209</sup> Eine gebräuchliche Bezeichnung war ab dem 16. Jh. «Hasli im Wyssland».<sup>210</sup> Der Name «Oberhasli» kam zur Unterscheidung von Hasle bei Burgdorf ebenfalls seit dem 16. Jh. vor, wurde aber erst 1798 amtlich festgelegt.

Als König Heinrich 1234 die Kirche Meiringen dem Lazariterorden schenkte, war die Landschaft Reichsland. Sie schloss 1275 und 1308 als gleichberechtigter Partner ein Bündnis mit der Stadt Bern. Nach der Verpfändung der Landschaft durch König Heinrich VII. an die Herren von Weissenburg 1310 und 1311, provozierten diese mit steigenden Forderungen die Hasler. Der fehlgeschlagene Aufstand von 1334 brachte keine

Befreiung. Diese gelang erst mit Berns Hilfe, womit die Pfandschaft an die Stadt überging.<sup>211</sup> Die Landschaft brachte möglicherweise einen Teil der Ablösesumme selber auf, was die Freiheiten erklären würde, die dem Oberhasli von Bern zugestanden wurden.<sup>212</sup> So behielt das Oberhasli trotz Verlust der Reichsfreiheit und trotz Auseinandersetzungen im Zuge der Reformation im Vergleich mit anderen bernischen Untertanengebieten bis 1798 eine grosse Selbständigkeit.

Im Amt des Ammanns wurden die Ministerialengeschlechter ab 1376 von Vertretern bäuerlicher Herkunft ersetzt. Ein kleiner Kreis einflussreicher Familien bildete im 17. und 18. Jh. eine geschlossene Oberschicht. Im Gegensatz zu den anderen Oberländer Ämtern wurde das Amt des Ammanns und des Fünftehnergerichts im Oberhasli mit Einheimischen besetzt. Die Oberhasler wehrten sich auch nach den Reformationsunruhen und der Beteiligung am Oberländer Aufstand mit Erfolg gegen einen bernischen Ammann. Seit dem Vertrag von 1557 hatte immer ein Oberhasler das Amt des Landammanns inne. Da die Bewohner der Landschaft um ihre Privilegien wussten, unterstützten sie die Berner 1798 bei den kriegerischen Auseinandersetzungen gegen die französischen Truppen. In der Helvetischen Republik war die Landschaft Oberhasli von 1798 bis 1803 Teil des Kantons Oberland mit der Hauptstadt Thun. Ab 1803 bildete das Oberhasli einen eigenen Amtsbezirk im Kanton Bern. Aus den fünfzehn bäuerlichen Nutzungsgemeinschaften, den sogenannten Bäuerten, entstanden 1834 die damals sechs politischen Gemeinden.<sup>213</sup>

Das Hasler Landrecht galt für Reichsleute wie Vogtleute und die Satzungen der Landsgemeinde waren für alle verbindlich. Ab dem 14. Jh. wurde jede neue Satzung als Urkunde verfasst und gesiegelt.<sup>214</sup> Die 1534 von Notar Hans Holzmann niedergeschriebene und seither ständig erweiterte Fassung des Landrechts wurde 1843 durch den Grosse Rat ausser Kraft gesetzt. Seit der Verwaltungsreform 2010 gehört das Oberhasli zum Verwaltungskreis Interlaken-Oberhasli.<sup>215</sup>

<sup>206</sup> Z. B. Cornelissen et al. 2012 fürs Oberengadin.

<sup>207</sup> Brülisauer 1984, XX.

<sup>208</sup> Studer Immenhauser 2006, 274–275.

<sup>209</sup> Eine frühere Erwähnung reicht möglicherweise in die Zeit um 1150 zurück, als eine Schenkung an das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen eine als Tannalp interpretierte Besitzung *Tannis* nennt. Die Alp gehörte bis zum Verkauf an Unterwalden im 16. Jh. zur Landschaft Hasli (Kurz/Lerch 1979, 33).

<sup>210</sup> Kurz/Lerch 1979, 41.

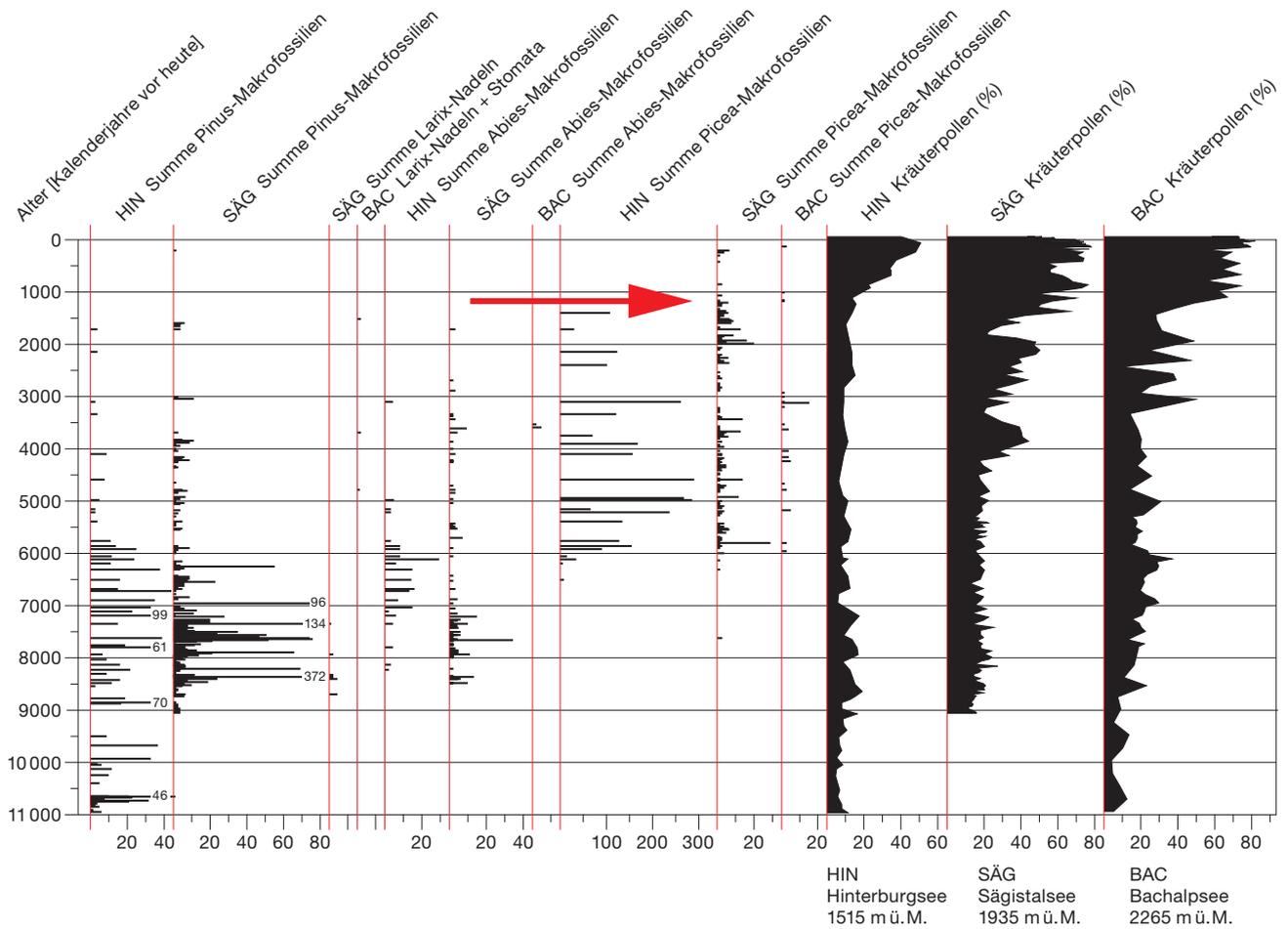
<sup>211</sup> Brülisauer 1984, 15, Nr. 16a.

<sup>212</sup> Studer Immenhauser 2006, 269.

<sup>213</sup> Kurz/Lerch 1979; Brülisauer 1984, XXII–XXIV; Dubler 2009; Brülisauer 2011.

<sup>214</sup> Kurz/Lerch 1979, 383.

<sup>215</sup> Brülisauer 2011.



**Abb. 24** Vergleich der Anzahl an Makrofossilien von Bäumen an der Baumgrenze und der Anteile an Kräuterpollen aus den drei Bergseen zwischen Brienersee und Grindelwald.

### 3.2

#### KIRCHE UND KLOSTER

Einzigste Pfarrkirche im Oberhasli war bis 1722 die Michaelskirche in Meiringen (Abb. 25). Der Schutzheilige Michael weist auf eine Gründung im frühen Mittelalter hin.<sup>216</sup> Die ältesten sichtbaren Reste stammen vermutlich bereits aus dem 9./10. Jh., während die schriftliche Ersterwähnung aus dem Jahr 1234 im Kontext der Schenkung des Königs an den Ritterorden der Lazariter erfolgte. Die Kirche liegt zusammen mit dem freistehenden Kirchturm, der ehemaligen Frühmesskapelle, der Pfrundscheune und dem Pfarrhaus auf dem Schwemmfächer des Alpbachs am nordwestlichen Rand von Meiringen.<sup>217</sup> Die Lazariter verkauften den Kirchensatz 1272 an das Augustinerkloster Interlaken, in dessen Besitz er bis zur Reformation blieb. Der heutige Bau geht vermutlich auf das 15. Jh. zurück mit einem Umbau in den Jahren 1683/84.<sup>218</sup> Trotz mehrmaliger durch Murgänge verursachte Schäden wurde die Kirche nicht an einen geschützteren Standort versetzt.

Um den Talbewohnern den weiten Weg in die Kirche Meiringen zu ersparen, wurden im 15. Jh. zwei Kapellen mit Messdienst errichtet (Abb. 26). Die 1467 eingeweihte Kapelle in Guttannen wurde 1722 erweitert. Ein nach dem Dorfbrand von 1723 neu errichteter Saalbau dient heute als Pfarrkirche.<sup>219</sup> Die Kapelle am Bühl in Gadmen wurde ebenfalls noch im 15. Jh. gebaut und 1722 zur Pfarrkirche ausgebaut.<sup>220</sup> Beide Dörfer gehörten ursprünglich zum Kirchspiel Meiringen, wurden 1713 der neu errichteten und die Täler oberhalb des Kirchets umfassenden Pfarrei Hasli im Grund zugeteilt und bilden seit 1816 eigenständige Kirchgemeinden. Über die weiteren Kapellen, die «ob der Cleweren» ausserhalb von Meiringen, in Brünigen, in Wasserwendi, auf der Schaftelen und der Grimsel standen, ist wenig bekannt.<sup>221</sup>

Obwohl die Aare seit dem 14. bis 15. Jh. in den Territorialstaat der Stadt Bern und heute ins Kantonsgebiet eingebettet ist und nur auf einem kurzen Abschnitt am Übergang zum Kanton Solothurn als Grenzfluss auftritt, bildete sie seit nachrömischer Zeit die ungefähre Grenze zwischen dem romanisch-burgundischen Raum und den alemannischen Gebieten. Zudem trennte sie bis 1828 das Bistum Konstanz am rechten Ufer von den Bistümern Lausanne und Basel an der linken Seite.<sup>222</sup> Das Oberhasli gehörte jedoch gesamthaft zum Bistum Konstanz.

An der Grenze der Pfarreien Goldswil (Bistum Konstanz) und Gsteig (Bistum Lausanne) wurde am linken Aareufer die dem Bistum Lausanne zugehörige Augustinerpropstei Interlaken errichtet. Die früheste Erwäh-

nung stammt von 1133 und das Kloster entwickelte sich im 13. Jh. zum grössten Grundherrn im Berner Oberland.<sup>223</sup> Dabei dürfte es wie die Klöster in anderen Regionen stark am Landesausbau beteiligt gewesen sein.

Seit dem Erwerb des Kirchensatzes Meiringen 1272 gingen die kirchlichen Abgaben der Landschaft Oberhasli an das Kloster. Bedeutende Güter und Alprechte gelangten zudem durch Schenkungen in seinen Besitz. So vergaben Werner von Brügg und seine Frau Mechthild aus Meiringen dem Kloster im Jahr 1323 ihre Rechte an den Alpen Wilgesgrindel, Tannen, Achtelsass, Vrenchen, Schratton, Lamm, langen Mettlin und Gental sowie ihr gesamtes übriges liegendes und gehendes Eigen und Gut.<sup>224</sup> Zwischen 1279 und 1363 erwarb das Kloster durch mehrere Schenkungen und Käufe die meisten Alprechte im Reichenbachtal.<sup>225</sup>

Der 1247 erstmals genannte Frauenkonvent wurde mangels klösterlicher Disziplin 1484 aufgehoben. Der Männerkonvent wurde mit der Reformation aufgelöst. Nach 1528 diente das Kloster als Amtssitz der von Bern aus verwalteten Landvogtei und als Spital. Im 1750 errichteten sogenannten neuen Schloss befinden sich heute das Regierungsstatthalteramt des Verwaltungskreises Interlaken-Oberhasli.<sup>226</sup>

Wie das Kloster Interlaken war die 1120 erstmals erwähnte Benediktinerabtei Engelberg spätestens ab 1140 ein Doppelkloster. Das Kloster beteiligte sich am Landesausbau der Talschaft und schuf bis zum Ende des 13. Jh. ein geschlossenes Territorium. Weitere Güter lagen vornehmlich im Luzernischen, im Aargau und im Zürichgau.<sup>227</sup> Die Besitzungen im Oberhasli beschränkten sich den Rechtsquellen nach vermutlich auf Alprechte der Alpen im Gental, insbesondere der Alp Engstlen.

### 3.3

#### BURG UND HERR

In und um Meiringen befinden sich mehrere mittelalterliche Burgstellen der verschiedenen Herrschaften (vgl. Abb. 26). Am prominentesten und gut sichtbar am

<sup>216</sup> Kurz/Lerch, 1979, 75.

<sup>217</sup> Brülisauer 1984, 1, Nr. 1; Gutscher 2008. – Im Untergeschoss der heutigen Kirche befindet sich ein archäologisches Fenster, wo die Baugeschichte nachvollzogen werden kann.

<sup>218</sup> Meiringen BE, Kirche: GA ADB, AI 345.001./10004; Gutscher 2008; Kirchgemeinde Meiringen 1998, 4, 6, 9.

<sup>219</sup> Dubler 2014.

<sup>220</sup> Dubler 2006.

<sup>221</sup> Kurz/Lerch 1979, 93.

<sup>222</sup> Von Rütte 2011.

<sup>223</sup> Studer Immenhauser 2008.

<sup>224</sup> Brülisauer 1984, 13, Nr. 15.

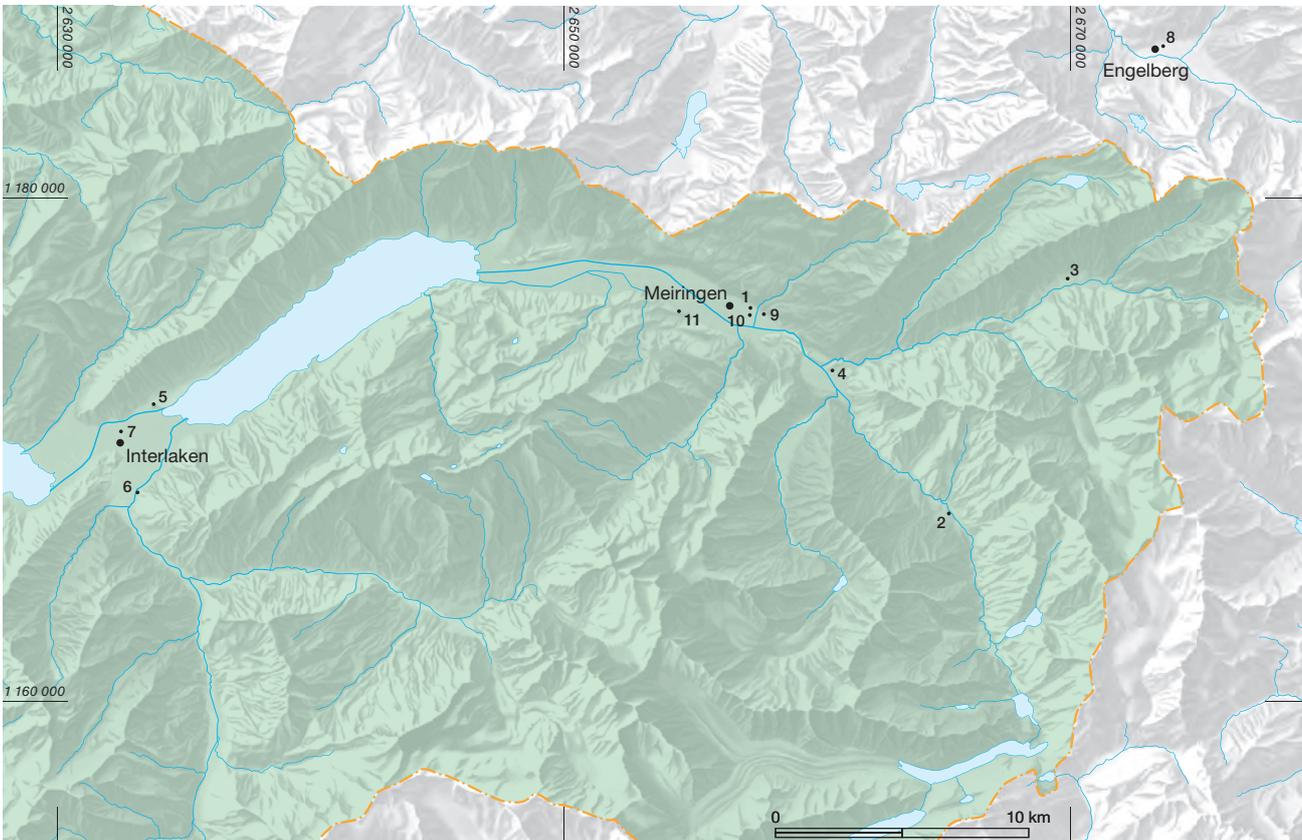
<sup>225</sup> Kurz/Lerch 1979, 86.

<sup>226</sup> Studer Immenhauser 2008.

<sup>227</sup> Hodel/Kegel 2011.



**Abb. 25** Die Michaelskirche in Meiringen mit dem freistehenden Kirchturm und der ehemaligen Frühmesskapelle (links im Bild). Blick nach Westen.



**Abb. 26** Karte der in den Kapiteln Kirche und Kloster sowie Burg und Herr erwähnten Orte und Bauten in der Region Oberhasli und Umgebung. 1) Michaelskirche Meiringen, Baureste aus dem 9./10. Jh., Ersterwähnung 1234; 2) Kapelle Guttannen, erbaut im 15. Jh.; 3) Kapelle Gadmen, erbaut im 15. Jh.; 4) Kirche Innertkirchen, erbaut im 19. Jh.; 5) Kirche Goldswil, Bistum Konstanz; 6) Kirche Gsteig, Bistum Lausanne; 7) Kloster Interlaken, Ersterwähnung 1133; 8) Kloster Engelberg, Ersterwähnung 1120; 9) Restiturm Meiringen, um 1250 erbaut; 10) Rudenz Meiringen, vermutete Burgstelle; 11) Prasti Meiringen, vermutete Burgstelle.

Hang oberhalb von Meiringen platziert steht auf einem Felssturzbloch der Restiturm (Abb. 27).<sup>228</sup> An strategisch günstiger Lage zur Sicherung der Verkehrswege durchs Haslital und zu den Pässen entstand der Turm der Burg um 1250. Er diente den Rittern von Resti als Herrschaftssitz und wurde bis ins 16. Jh. mehrfach ausgebaut. Werner der Ältere war 1275 Landammann der Landschaft Oberhasli. Sein Siegel hängt an der Bündnisurkunde der Landschaft Hasli mit Bern. Werner der Jüngere amtierte von 1334 bis 1340 als Ammann und war 1334 Mitunterzeichner des Vertrages zwischen Oberhasli und Bern.<sup>229</sup>

Als weitere einflussreiche Familien aus dem Oberhasli gelten die von Rudenz und von Prasti. Die Burgen der beiden Familien sind nicht eindeutig lokalisiert. Möglicherweise verbergen sich Reste des Wohnturms der von Rudenz im heutigen Wohnhaus Rudenz 12, in dessen Keller noch bis 1,1 m mächtige Mauern sichtbar sind.<sup>230</sup> Die Burg Prasti wird beim gleichnamigen Flurnamen südlich von Meiringen auf der ersten Terrasse oberhalb des Talbodens vermutet.<sup>231</sup>

### 3.4

#### LANDWIRTSCHAFT

Die Landwirtschaft mit saisonaler Alpnutzung im Sommer war im Oberhasli bis Ende des 19. Jh. der wichtigste Wirtschaftszweig. Trotz des Ausbaus der Weidewirtschaft und der Viehzucht war der Acker- und Obstbau im Oberhasli im Gegensatz etwa zum stärker auf Viehwirtschaft ausgerichteten Saanenland von grösserer Bedeutung.<sup>232</sup> Der Getreidebau mit Dinkel, Weizen, ferner Roggen und Gerste deckte Ende des 18. Jh. etwa einen Fünftel des Bedarfs.<sup>233</sup> Daneben wurde seit dem frühen 18. Jh. auch Kartoffelanbau betrieben. Aus klimatischen Gründen eignete sich die Knollenfrucht in den nordalpinen Tälern besser zur Kultivierung als Getreide. Um die Einführung des neuartigen Gewächses zu beschleunigen, verzichtete Bern auf die Erhebung eines Kartoffelzehnten und sah ihn mit dem grossen Zehnten der Landschaft von 400 Pfund abgegolten.<sup>234</sup>

### 3.5

#### TRADITIONELLE ALPWIRTSCHAFT

Die Landwirtschaft entwickelte sich in den alpinen Regionen der Schweiz zu einem Mehrstufensystem, in dem die Gebiete im Talboden, in der Bergzone und auf den Alpweiden saisonal unterschiedlich genutzt werden. In der traditionellen Alpwirtschaft lag der wirtschaftliche Schwerpunkt auf der Viehhaltung und der Herstellung von Molkereiprodukten während der Alpzeit im Sommer. Sie wurde im Oberhasli in Form

einer Dreistufenwirtschaft betrieben, die die Nutzung der Vegetation in verschiedenen Höhenstufen umfasst (Abb. 28).<sup>235</sup>

Die erste Stufe liegt beim Heimgut im Tal, an das in der Regel die Nutzungsrechte der Alpen gebunden sind (Kap. IV.6). Um die Talwiesen zu schonen und Heuvorräte für den Winter zu sammeln, wurde das Vieh im Sommer für drei bis vier Monate zur Weide in höhere Lagen getrieben. Die Weidestufen werden vom Frühsommer an nacheinander von unten nach oben bestossen und im Herbst in umgekehrter Reihenfolge erneut begangen. Es wird dabei zwischen der im Frühsommer und Herbst genutzten Vorsassstufe, die unterhalb der Waldgrenze liegt, und der im Hochsommer beweideten Alpstufe unterschieden. Innerhalb der einzelnen Stufen gibt es oft mehrere Teilbereiche, sogenannte Stafel, die in einem bestimmten Ablauf beweidet werden.<sup>236</sup> Die Begriffe Alp und Stafel werden meistens für die Kombination von Alphütte und Weide verwendet. Beim Transport für den sommerlichen Aufenthalt im Weidegebiet beschränkte man sich auf das Wesentliche und die Habseligkeiten wurden den Winter über wieder ins Tal gebracht.

Die Alpwirtschaft ist im Oberhasli noch heute Teil der Landwirtschaft. Im Zuge verschiedener Alpmeliorationen wurde jedoch in den letzten fünfzig Jahren die mittlere Vorsassstufe vielerorts als Milchviehstafel aufgehoben und wird heute nur noch mit Galtvieh bestossen. Zudem sind mittlerweile die meisten Alpstafel mit dem Auto erreichbar. Das ermöglichte die Zentralisierung der Milchverarbeitung auf dem Hauptstafel, sodass nicht mehr auf jedem Stafel die entsprechende Infrastruktur zur Verfügung stehen muss. Wird die Milch in die Sennerei auf dem Hauptstafel transportiert, können ungenutzte Alpgebäude wie auf dem Oberstafel Hinder Tschuggi am Hasliberg in Ferienhäuser umgenutzt oder abgerissen werden.

<sup>228</sup> Die Ruine wurde 2004 vom ADB restauriert und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Meiringen BE, Restiturm: GA ADB, AI 345.002./10006.

<sup>229</sup> Gutscher 2005; Kirchgemeinde Meiringen 1998; Brülisauer 1984, 6–7, Nr. 6 und 15–17, Nr. 16.

<sup>230</sup> Meiringen BE, Rudenz 12: GA ADB, AI 345.007./11003.

<sup>231</sup> Meiringen BE, Prasti: GA ADB AI 345.008./11004.

<sup>232</sup> Pfister 1985, 362.

<sup>233</sup> Gruber 1783, 9–10.

<sup>234</sup> Brülisauer 1984, 326, Nr. 202.

<sup>235</sup> Stebler 1903, 3–5; Weiss 1941, 25–29.

<sup>236</sup> Sprüngli 1760, 875.



Abb. 27 Der Restiturm in Meiringen nach der Sanierung im Jahr 2004. Blick nach Nordwesten.

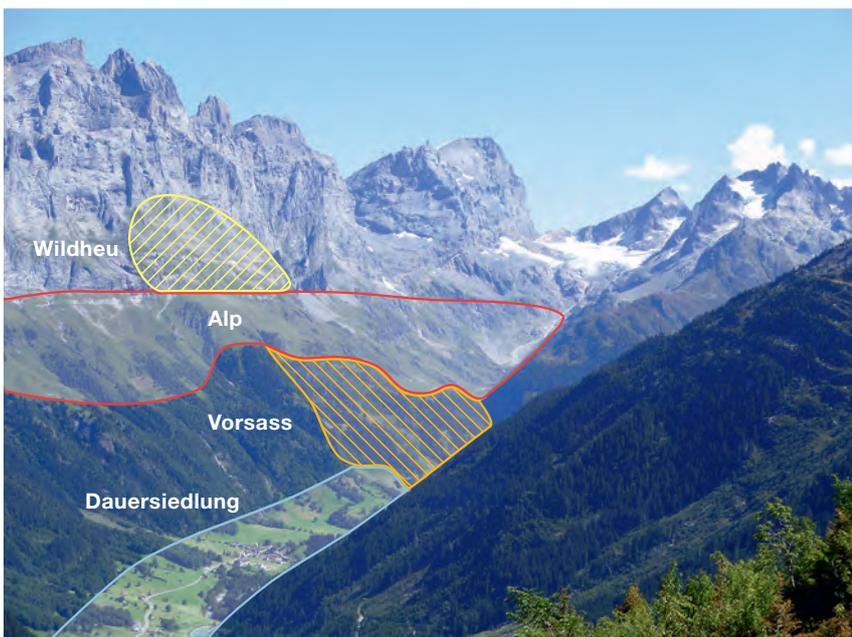


Abb. 28 Lage der verschiedenen Alpstufen in der traditionellen Alpwirtschaft.

### 3.6

#### MÄRKTE UND HANDEL

Ein Vertrag von 1397 zeigt, dass der Handel über die Grimsel nach Norditalien bereits im 14. Jh. von Bedeutung war. Die Vereinbarung zwischen der Stadt Bern, der Gemeinde Münster im Oberwallis, den Leuten im Eschental und Pomat regelt die Strassenunterhaltungspflichten samt Winterdienst, legt eine Tarif- und Gewichtseinheit fest und garantiert die Sicherheit der Kaufleute und Waren auf dem Gebiet jeder Partei.<sup>237</sup>

Der Warentausch zwischen Mittelland und Oberland fand auf den Märkten in Kleinstädten und auf ländlichen Marktflecken statt. Der Markt von Meiringen ist seit 1417 bezeugt. Dass von den 13 von Bern zwischen 1500 und 1700 bewilligten Märkten deren zehn im Berner Oberland liegen, zeigt die Bedeutung dieser Handelsregion, wo das Vieh zu den wichtigsten Waren gehörte.<sup>238</sup> 1614 wurde der Landschaft Hasli die Durchführung von drei Märkten erlaubt, da die Landleute wegen der Pest in der Nord- und Westschweiz die Märkte in den Nachbarregionen nicht besuchen durften. Es handelte sich um einen Pferde- und zwei Viehmärkte.<sup>239</sup> Auch für 1701 sind noch drei Markttag belegt, und zwar vor und nach der Sömmerungszeit im Mai, September und November.<sup>240</sup> Der herbstliche Pferdemarkt geriet nach Pest, Teuerung und Krieg in Vergessenheit und wurde erst 1736 auf Bitten der Landschaft wieder eingeführt. Die Pferdezucht im Oberhasli und in angrenzenden Regionen schien nicht unbedeutend gewesen zu sein, da die Bittsteller hofften, auch kaufwillige Italiener anzulocken.<sup>241</sup>

Die Bedeutung des Salzes stieg mit der Zunahme der Viehzucht im alpinen Raum an und war auch für die Käseproduktion wichtig.<sup>242</sup> 1467 erhielt die Oberhasler Obrigkeit von Schultheiss und Rat zu Bern die Erlaubnis zum Salzausmessen. 1591 folgte die Bestimmung, dass kein Salz über Bedarf gekauft und mit Gewinn wiederverkauft werden durfte.<sup>243</sup> Das Wallis importierte im 16. Jh. 500 bis 700 t Salz pro Jahr.<sup>244</sup>

### 3.7

#### GEWERBE

Neben der Landwirtschaft wurden im Haslital weitere Gewerbe betrieben. Der Eisenbergbau ist im Oberhasli seit dem 15. Jh. nachgewiesen. Erstmals erwähnt wird das von Bern verwaltete Eisenbergwerk bei der Verleihung im Januar 1416.<sup>245</sup> Im September 1416 wird festgehalten, dass die Bergwerksbetreiber Schäden an Alpen, Talgütern, Wegen oder Stegen abzugelten haben.<sup>246</sup> 1557 regelten zwei Urkunden erneut die Nutzungsbedingungen auf den Alpen Baumgarten und Gental zwischen den Alpnutzern und den Bergwerksbetreibern.<sup>247</sup>

Das älteste Bergwerk befand sich in Bürglen bei Meiringen (Abb. 29). Das Dorf tauchte 1510 letztmals in den Quellen auf und wurde Mitte des 16. Jh. durch Überschwemmungen der Aare verwüstet (vgl. Abb. 13).<sup>248</sup> Eine weitere Verhüttungsanlage bestand in Unterwasser bei Innertkirchen, wo das Gadmerwasser in die Aare fliesst. Das bekannteste Bergwerk lag im Mühletal (Inderes Milital) beim Zusammenfluss von Gental- und Gadmerwasser (Abb. 30).

Die Abbaustellen liessen sich bei den Planplatten (Kat. 340–343) sowie an der Balmeregg und Erzegg (Kat. 344–350) lokalisieren. Von dort aus wurde das Eisenerz ins Gental und weiter in die Verhüttungsanlagen gebracht. Vom Materialtransport, der auf Holzschlitten erfolgte, sind im steilen Gelände stellenweise noch Schleifspuren zu sehen (Kap. V.3.8).<sup>249</sup> Bei den Gentalhütten haben sich scheinbar auch Reste eines Röstofens erhalten.<sup>250</sup>

Wegen hoher Kosten und schlechter Eisenqualität stellte Bern den Bergwerksbetrieb in Mühletal 1807 ein.<sup>251</sup> Im Inventar von 1779 wird eine über dem Pochwerk eingerichtete Säge aufgeführt, die auch nach Aufgabe der Eisenverhüttung in Betrieb blieb (vgl. Abb. 30, G).<sup>252</sup> Vom Hochofen sind noch Mauerreste erhalten (vgl. Abb. 30, A).

Aus dem Oberhasli ist auch Marmorabbau bekannt. Bereits im 16. Jh. wird das Gestein auf Schaftelen erwähnt (vgl. Abb. 7 und 29). Die drei parallel verlaufenden Lager sind stark zerklüftet und lassen sich schlecht zu Blöcken brechen.<sup>253</sup> Im Chäppeli bei Gadmen wurde eine Marmorabbaustelle dokumentiert (Kat. 353).<sup>254</sup> Gemäss Fred Jaggi gibt es zwischen Chäppeli und Twirgi noch andere Abbaustellen. Nach Beat Thöni lag die Marmorsäge in Zwischenstägen am Gadmerwasser in der Nähe der Mündung des Triftwassers; dort gibt es heute eine Haltestelle Marmorsäge der Postautolinie.

<sup>237</sup> Brülisauer 1984, 40, Nr. 36.

<sup>238</sup> Kurz/Lerch 1979, 360; Pfister 2015, Kap. 3.2.1.

<sup>239</sup> Brülisauer 1984, 221, Nr. 141, Bem. 2; Kurz/Lerch 1979, 362.

<sup>240</sup> Brülisauer 1984, 221, Nr. 141, Bem. 3.

<sup>241</sup> Brülisauer 1984, 323, Nr. 199.

<sup>242</sup> Küchler 2003, 55–85.

<sup>243</sup> Brülisauer 1984, 103, Nr. 73 (1467) und Bem. 1 (1591).

<sup>244</sup> Bergier 2012.

<sup>245</sup> Brülisauer 1984, 60, Nr. 47.

<sup>246</sup> Brülisauer 1984, 64, Nr. 49.

<sup>247</sup> Brülisauer 1984, 185, Nr. 117 und 185–186, Nr. 118.

<sup>248</sup> Brülisauer 1981, 87–88.

<sup>249</sup> Zahn 2001, 36–37.

<sup>250</sup> Zahn 2001, 40; Gruber 1783, 49.

<sup>251</sup> Zahn 2001, 16.

<sup>252</sup> Zahn 2001, 23, 60.

<sup>253</sup> Zinniker 1966, 12.

<sup>254</sup> Innertkirchen BE, Chäppeli: GA ADB, FP-Nr. 341.017.2004.01.

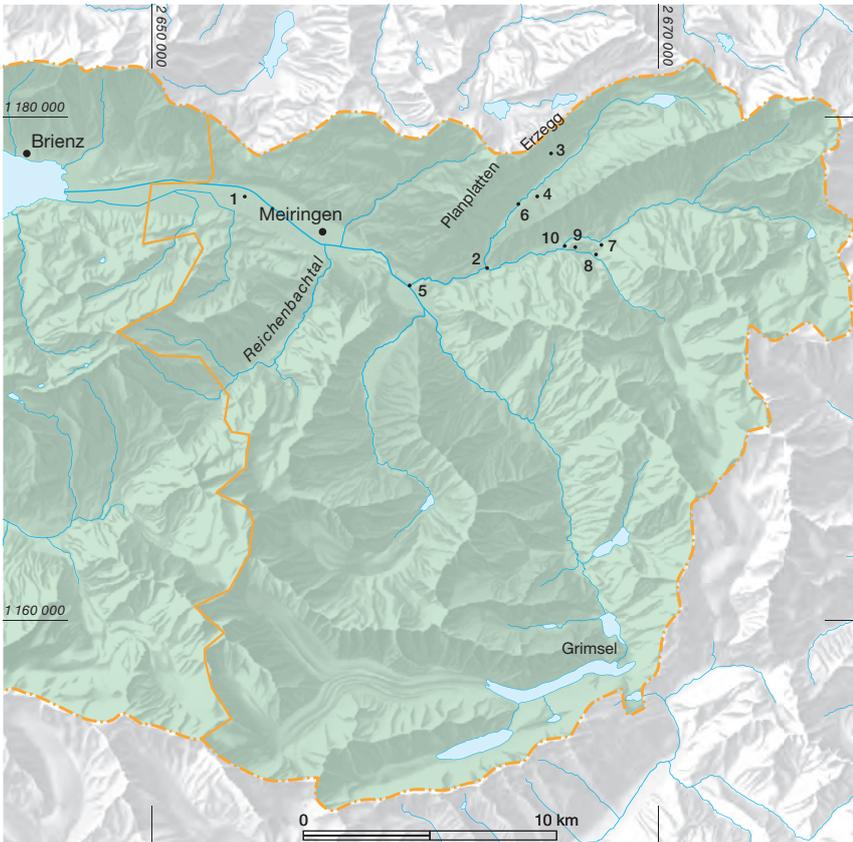


Abb. 29 Karte mit den im Text erwähnten Orten zu Erzverarbeitung und anderen Gewerben. 1) Bürglen; 2) Mühletal; 3) Alp Baumgarten; 4) Alp Gental; 5) Unterwasser; 6) Röstofen im Gental; 7) Schaftelen; 8) Chäppeli (Kat. 353); 9) Twirgi; 10) Zwischenstügen.



Abb. 30 Das Bergwerk im Mühletal um 1760: «A Der Hochofen; B Die Hammer Schmitten sambt dem Leüter Feür; C Des Hammer Schmidts wohnung; D Des Schaffners oder dess Berg Herren wohnung; E Wohnung und bestallung darunder; F Dess Schmelzers Wohnung; G Die Sage und Puchwerk; H Kohl hütten so da vollen kohl; K Holz Platz wo da 300 Bergklaffer Holz zum verkohlen liegen; L Brüg über den Gentalbach; M Gental Bach; N Rächen; O Wasserleitung zu treibung dess Radwerks; P Ertz weg; Q Kohlweg.» Lavierte Tuschzeichnung von Johannes Wyss, 1760.

Die Kristallsuche scheint sich im 17. und 18. Jh. verstärkt zu haben, weshalb Bern in den Dekreten von 1712 und 1734 das Bergwerkswesen umfassend regelte.<sup>255</sup> Der Verleihung einer Kristallgrube an der Grimsel im Jahr 1601 an die Landschaft Hasli ging ein Streit mit den Wallisern voraus.<sup>256</sup> Am Ende des 17. Jh. gehörten Kristalle auch zu den Handelswaren, die vom Oberhasli über den Brünig nach Obwalden gelangten.<sup>257</sup> Beim grossen Absatz von Kristallen in den Jahren 1733 bis 1737 handelt es sich möglicherweise um Notverkäufe nach dem Unwetter vom Juli 1733, das namentlich in Meiringen grosse Schäden anrichtete.<sup>258</sup>

Nach ersten Bemühungen der Regierung im Jahr 1793/94 zum Aufbau eines Hausgewerbes in der Region kam die Holzschnitzerei in Brienz erst ab 1825 als Andenkengewerbe in Gang.<sup>259</sup>

### 3.8

#### TOURISMUS – AUF JEDE KUH GIBT'S EIN HOTELBETT

Nach den Forschungsreisen des 18. Jh. kam im 19. Jh. der Fremdenverkehr stärker auf und das Erleben der Alpen schlug sich vielfach in literarischer und malerischer Form nieder. Die Alphirtenfeste bei der Ruine Unspunnen in Wilderswil in den Jahren 1805 und 1808 fanden international Beachtung und liessen zu Beginn vor allem das östliche Berner Oberland zu einem gefragten Reiseziel werden.<sup>260</sup> Das Oberhasli war Teil der Oberlandtour, die ausländische Gäste vor allem ins Reichenbachtal und nach Meiringen brachte (Kap. III.1.7.5). Als stärkste Gruppe waren die Engländer vertreten.

Heute reicht das Angebot von Zwergenwegen und Panoramawanderungen über Alpintouren und Klettersteige hin zu Attraktionen wie die steilste Standseilbahn Europas und eine der längsten und höchsten Hängeseilbrücken der Alpen. Der Skitourismus stellt dabei für die Archäologie eine grosse Herausforderung dar, da die Einrichtung von Speicherseen für die künstlichen Beschneiungsanlagen sowie die Gestaltung neuer Pisten teilweise massive Eingriffe im Gelände erfordern.

### 3.9

#### WASSERKRAFTNUTZUNG

Im 20. Jh. wurde die Landschaft durch die für die Wasserkraftnutzung erforderlichen Bauten stark umgestaltet.<sup>261</sup> Besonders im Grimselgebiet entstanden mehrere Staumauern mit grossen Speicherseen, die ehemaliges Alpgebiet überfluteten. Auch das Gadmen- und Gental sind heute von einem komplexen System aus kleineren Speicherbecken und Leitungen durchzogen.<sup>262</sup>

## 4

### FAZIT REGION OBERHASLI

Die Region Oberhasli verfügt durch ihre spezielle geologische Situation an der Grenze von Kalk- und Granitgebirgen über vielfältige Landschaftsräume. Die steilen Bergflanken und der sumpfige Talboden wirkten sich auf die Besiedlungsmuster aus, sodass die Siedlungen leicht erhöht vom Talgrund auf den Schuttkegeln der Wildbäche errichtet wurden.

Zwar befindet sich die Region im heutigen Kanton Bern an peripherer Lage, die zahlreichen Passverbindungen, die durchs Oberhasli führen, ermöglichten aber zu allen Zeiten einen regen Austausch mit den angrenzenden Regionen. Eine Begehung des Grimselpasses ist durch entsprechende Fundobjekte bisher ab der Bronzezeit nachweisbar. Auch Pollendaten und ein Fund von der Alp Grindel deuten auf eine Erschliessung des Alpgebiets seit dieser Zeit. In römischer Zeit ist die Nutzung von Brünig und Grimsel ebenfalls mit Funden belegt. Mit der günstigen Lage am Ausgangspunkt der Routen über Joch-, Susten- und Grimselpass zeichnet sich in Wyler ob Innertkirchen möglicherweise bereits in römischer Zeit eine Art Verkehrsknoten ab. Bisher konnte jedoch nicht geklärt werden, ob die römischen Funde wie Ziegel und Tubuli von einem Gebäude stammen, das als Herberge für Reisende diente.

Historische und wirtschaftliche Entwicklungen lassen sich bis in die karolingische Zeit zurückverfolgen. Die Pollendaten aus dem Transsekt zwischen Brienersee und Grindelwald zeigen ab 800 eine starke Rodungstätigkeit, die zur Vergrösserung der Alpweideflächen führte. Mit der zunehmenden alpwirtschaftlichen Nutzung der hochgelegenen Weidegebiete ging im 14. und 15. Jh. eine Verlagerung von der Selbstversorgung zu einer spezialisierten Wirtschaftsweise einher, die auf Viehhaltung und Milchwirtschaft ausgerichtet war. Diese Umstellung war im Oberhasli mit weniger Risiko behaftet als in der Innerschweiz, da die Region ab Mitte des 13. Jh. im Herrschaftsgebiet von Bern lag und im Tausch gegen Vieh und Milchprodukten mit Getreide aus dem Mittelland versorgt wurde. In der Folge war das Oberhasli stark am Käse- und Viehhandel über Brünig und Grimsel beteiligt.

Die ältesten sichtbaren Reste der Kirche in Meiringen stammen vermutlich aus dem 9./10. Jh., wobei Vorgängerbauten nicht auszuschliessen sind. Die Schenkung der Kirche Meiringen an den Lazariterorden 1234 ist möglicherweise im Zusammenhang mit der Lage an einer wichtigen überregionalen Passroute zu sehen. Die Lazariter betrieben Hospize und kümmerten sich um Reisende. In vergleichbarer Lage zu Meiringen befand

sich ein Lazariterhospiz in Seedorf UR an der Gott-hardroute. Dass die Grimselroute für den deutschen König nach der Öffnung der Schöllenschlucht um 1200 an Bedeutung verlor, mag sich auch darin zeigen, dass der Vertrag zur Regelung der Passnutzung 1397 unter den regionalen und direkt beteiligten Herrschaftsgebieten abgeschlossen wurde.

Neben Landwirtschaft und Handel stellten auch andere Wirtschaftszweige wie der Eisenbergbau und später der Fremdenverkehr oder die Wasserkraftnutzung wichtige Erwerbstätigkeiten dar, die die Landschaft prägten.

<sup>255</sup> Brülisauer 1984, XXVII und 219, Nr. 140.

<sup>256</sup> Brülisauer 1984, 219, Nr. 140.

<sup>257</sup> Bircher 1979, 114.

<sup>258</sup> Kurz/Lerch 1979, 633.

<sup>259</sup> Bircher 1979, 166.

<sup>260</sup> Reichen 2011b; Gruber 1783, 29–30.

<sup>261</sup> Kraftwerke Oberhasli 2007; Kraftwerke Oberhasli o. J.

<sup>262</sup> Zybach 2008, 16–17.



#### IV. ALPWIRTSCHAFT IM SPIEGEL NICHTARCHÄOLOGISCHER QUELLEN

*Die Marktlage musste die Alpwirtschaft ständig und ziemlich stark beeinflussen und konnte bald der Käserei, der Pferdezucht, der Schafzucht oder der Rindviehzucht den Vorrang verschaffen. Es fehlt aber an Unterlagen, um sie in so früher Zeit auch nur einigermaßen zu erfassen.*

Ralph Bircher 1979, 103

Bereits nach den ersten Wüstungsgrabungen auf Braunwald-Bergeten (Glarus Süd GL) und Spilblätz (Muotathal SZ) in den 1970er- und 1980er-Jahren wurde postuliert, dass sich Wirtschaftsweise und Betriebsform auf alpwirtschaftliche Bauten und Einrichtungen auswirkten. In diesem Kapitel wird deshalb die Quellenlage zu alpwirtschaftlichen Entwicklungen im Oberhasli mit den Schwerpunkten Milchwirtschaft, Viehhaltung und Wildheuproduktion skizziert. Ausgehend vom archäologischen Befund wurde zudem untersucht, ob sich aus den mittelalterlichen und neuzeitlichen Beschreibungen von Alpgebäuden bestimmte Bauformen ableiten und sich mit den Befunden vergleichen lassen.

Die oben zitierte Feststellung Ralph Birchers benennt treffend die Schwierigkeit bei der Auswertung der vorhandenen Schriftquellen aus Mittelalter und Neuzeit. Um die Alpwirtschaft und ihre Entwicklung kontinuierlich zu beschreiben, fehlt es an regelmässigen Quellen, da sich ihre Art, ihre Dichte und ihr Kontext im Laufe der Zeit verändern.

Die aus den nichtarchäologischen Quellen gewonnenen Erkenntnisse fliessen in die kulturhistorische Einordnung in Kap. VI ein.

## 1

### QUELLENLAGE

Auf der Suche nach Anhaltspunkten für eine funktionale und zeitliche Einordnung der Gebäudegrundrisse wurden aufgearbeitete und publizierte Schriftquellen von 1200 bis 1900 durchgesehen. Unpublizierte Urkunden und Handschriften wurden nicht miteinbezogen, da dies den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt hätte. Es handelt sich bei den Texten im Wesentlichen um Rechtsquellen, die sogenannten Topographischen Beschreibungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern, Reiseberichte und Alpstatistiken, in denen verschiedene Aspekte der Alpwirtschaft zur Sprache kommen. Dabei wurde schnell klar, dass spezifische Beschreibungen von Alpgebäuden rar sind. Für indirekte Hinweise auf die bauliche Infrastruktur wurden auch Angaben zur Wirtschaftsweise beachtet.

Die Schriftquellen im Mittelalter beschränken sich vorwiegend auf von Geistlichen in Klöstern verfasste Urkunden sowie auf Rechtsquellen und Dokumente aus der Verwaltung. Die Region Oberhasli lag im Einflussgebiet des Klosters Interlaken, das im Mittelalter der grösste Landbesitzer im Berner Oberland war. Zeitweise hatte auch das Kloster Engelberg Landbesitzungen im Oberhasli (Kap. III.3.2). Die Reformation in Bern im Jahr 1528 hatte jedoch verheerende Folgen für un-

zählige klösterliche Archivalien. Da die Schriften nicht mehr gebraucht und weitgehend entsorgt wurden, ist die Quellenlage für die Region Oberhasli im Vergleich mit katholischen Gebieten dünn. Abgabelisten und Schenkungsurkunden sind schlecht fassbar, es ist aber anzunehmen, dass im Berner Oberland bis zur Reformation ähnliche Verhältnisse herrschten, wie in den benachbarten katholischen Kantonen.<sup>263</sup>

Trotz der Zugehörigkeit zu Bern seit 1334 verwaltete sich die Talschaft Oberhasli bis 1798 weitgehend autonom und ohne bernischen Landvogt. Das umfassende Archiv der Landschaft wurde erst 1803 in das Bezirksarchiv integriert. Mangels geeigneter Räume im Amtshaus Meiringen wurden 1989 zahlreiche Archivalien ins Staatsarchiv Bern überführt.<sup>264</sup>

Als eine der frühesten Quellen zu Alporganisation, Alprechten und Abgaben gilt in der Schweiz die «Acta Murensia» der Abtei Muri AG aus der Zeit kurz nach 1140. Die Aufzeichnungen sind jedoch nur als Kopie vom Ende des 14. Jh. erhalten.<sup>265</sup> Es ist daher nicht auszuschliessen, dass bei der Niederschrift auch jüngere alpwirtschaftliche Bräuche einflossen.

Die Schriftquellen setzen im Oberhasli erst 1234 ein. In den frühesten Rechtsquellen des Oberhasli finden sich mehrheitlich Dokumente, die das Verhältnis der Landschaft zu Bern und zur Kirche regeln. Schriftliche Ersterwähnungen von Alpgebieten sowie Regelungen zu Alpfahrt, Viehrechten, Weidegrenzen und Gemeinschaftsarbeit kommen vermehrt ab Mitte des 14. Jh. vor.<sup>266</sup> Es ist davon auszugehen, dass vielfach noch mündliche Abmachungen galten und nur Streitfälle schriftlich festgehalten wurden.

Die frühneuzeitlichen Berichte beschäftigen sich eher mit der Geologie und Geschichte der Alpen generell. In diese Beobachtungen fliessen wie bei Johannes Stumpf (1500–1578) jedoch auch Beschreibungen der Nutzung des alpinen Raums durch die Bewohner ein, darunter die Alpwirtschaft.<sup>267</sup> Gelegentlich werden Alphütten vorgestellt und sogar abgebildet. Wie bei Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) handelt es sich dabei oft um idealtypische Beschreibungen, die den regionalen baulichen Unterschieden nicht gerecht wurden.<sup>268</sup>

Im 18. Jh. nehmen die Schriftquellen zu. Ausgehend von Albrecht von Hallers (1708–1777) Alpengedicht von 1729 führte das wachsende Interesse an den Alpen einerseits zu naturkundlichen Forschungsreisen und den entsprechenden Berichten über die als erhaben empfundene Gebirgslandschaft.<sup>269</sup> Andererseits stand aber immer auch die Bevölkerung, die in und mit den Alpen lebte, im Fokus. Das sogenannte Hirtenleben als sorgen-

freies Dasein in der rauen Natur der Bergwelt wurde vielfach idealisierend dargestellt und dem dekadenten Leben in den Städten gegenübergestellt.<sup>270</sup>

Die Oekonomische Gesellschaft Bern entstand während der Agrarrevolution in der 2. Hälfte des 18. Jh. Nach ihrer Gründung 1759 erarbeitete die Gesellschaft unter anderem Vorschläge zur Verbesserung der Landwirtschaft. Die Bestandesaufnahmen der wirtschaftlichen Zustände wurden «Topographische Beschreibungen» genannt.<sup>271</sup> Diese «zielten darauf ab, Mängel in der traditionellen Bewirtschaftung des Landes aufzudecken und zusätzliche – bisher zu wenig genutzte – mögliche Ressourcen aufzuzeigen»<sup>272</sup> Zwei dieser Berichte widmeten sich der Region Oberhasli (Kap. IV.7). Sie stammen aus den Federn der beiden Pfarrer Johannes Sprüngli (1720–1791) und Samuel Thuring Gruber (1731–1794). Sprünglis Beschreibungen des Haslitals von 1760 und 1762 enthalten neben detaillierten Angaben der einzelnen Alpen zahlreiche Ideen, um die Landwirtschaft zu reformieren.<sup>273</sup> Gruber geht in seinem Bericht von 1783 unter anderem auch auf die Käseherstellung ein.<sup>274</sup>

Im 19. Jh. werden immer mehr Reiseberichte publiziert. Die Alpenreisenden traten vielfach die damals beliebte Oberlandtour von Interlaken nach Lauterbrunnen, Grindelwald und über die Grosse Scheidegg nach Meiringen an (Kap. III.1.7.5). Sie hielten neben den staunenden Beschreibungen der Gebirgswelt ihre Beobachtungen vom Leben der Bergbewohner fest.<sup>275</sup> Daneben ist jedoch zunehmend eine kritische Beurteilung des Umgangs mit der Natur festzustellen. Die Verschlechterung des Klimas aufgrund von Vulkanausbrüchen während der Kleinen Eiszeit wirkte sich auch auf die Landwirtschaft im Schweizer Mittelland aus. Die Schuld für Überschwemmungen wurde bei den Alpenbewohnern gesucht, die demnach durch ihren angeblich rücksichtslosen Raubbau an der Natur die Katastrophen mitverursacht hätten.<sup>276</sup>

Aufgrund der Fülle an Beschreibungen von Reisen durchs Oberhasli war es nicht möglich, sämtliche Texte durchzusehen, sondern es wurde besonderer Wert auf die Berücksichtigung von lokalen Beschreibungen und Beobachtungen gelegt. Die Berichte, die Johann Rudolf Wyss (1781–1830) über seine «Reise ins Berner Oberland» verfasste<sup>277</sup>, sind insofern erwähnenswert, als er ausführlich auf die Alphütten des östlichen Berner Oberlands und Besonderheiten wie die Benennung von Kühen und Ziegen eingeht.<sup>278</sup> Auch die beiden Bände zur Alpenreise von Gottlieb Konrad Christian Storr (1749–1821) geben einige Hinweise auf die alpwirtschaftlichen Verhältnisse im Berner Oberland.<sup>279</sup>

<sup>263</sup> Mündliche Mitteilung von Barbara Studer Immenhauser, Staatsarchiv Bern.

<sup>264</sup> Notiz zur Verwaltungsgeschichte des Oberhasli im Staatsarchiv Bern, Erschliessung durch Vinzenz Bartolome, 1997 (<http://www.query.sta.be.ch/detail.aspx?ID=213,11.05.2016>).

<sup>265</sup> Sieber/Bretscher-Gisiger 2012.

<sup>266</sup> Brülisauer 1984.

<sup>267</sup> Stumpf 1548.

<sup>268</sup> Scheuchzer 1746, Tab. II.

<sup>269</sup> Haller 1732, 29–52.

<sup>270</sup> Gerber-Visser 2012, 236–242; Bircher 1979.

<sup>271</sup> Die «Topographischen Beschreibungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern» wurden im Rahmen einer Dissertation ausgewertet: Gerber-Visser 2012.

<sup>272</sup> Gerber-Visser/Stuber 2009, 72–73.

<sup>273</sup> Sprüngli 1760; Sprüngli 1762; Gerber-Visser/Stuber 2009, 73.

<sup>274</sup> Gruber 1783, 10–11. – Gerrendina Gerber-Visser sei an dieser Stelle herzlich dafür gedankt, dass sie mir ihre Transkription von Pfarrer Grubers Manuskript zur Verfügung stellte.

<sup>275</sup> Z. B. Wyss 1816; Kasthofer 1822; Fischer 1910.

<sup>276</sup> Gerber-Visser/Stuber 2009, 77.

<sup>277</sup> Wyss 1816; Wyss 1817. – Neben seinem zweibändigen Reisebericht publizierte er 1815 «Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz». Er war zudem Mitherausgeber der Zeitschrift «Die Alpenrosen», überarbeitete den von seinem Vater geschriebenen «Schweizer Robinson oder der schiffbrüchige Schweizer Prediger» und verfasste den Text der früheren Schweizer Nationalhymne «Rufst du mein Vaterland», vgl. Zeller 2013.

<sup>278</sup> Wyss 1817, 562–564: «Die Kühe nur und die Ziegen erhalten eigene Namen, berichtete er [der Knabe], den Schweinen und den Schafen legt man keine bey. Dieser Umstand ist natürlich; denn über dem täglichen Melken und der näheren Besorgung werden jene zwey Thierarten dem Senn vertrauter, und überall zeigen sich bey ihnen mehr Eigenthümlichkeiten, mehr besonderer Charakter. [...] [563] Sie [die Kuhnamen] sind fast ohne Ausnahme von äussern Merkmalen hergenommen, und oft überaus mahlerisch gewählt. [...] Tschäggi ist gefleckt; Helm ist roth, mit weissem Streif über die Nase; Waldi, schwarz; Brändel, noch dunkeler; Blösch, von weissem Kopf; Hosti, braun überlaufen; Stär, mit weissem Fleck auf der Stirn; Bergi, bärenfarbig; Gäbel, hat Hornspitzen die nach vornen gegeneinander steh'n; Zündel, ist nicht völlig roth, mit weissem Bauch und Schweif; Dubi, ganz weiss; Meyel, gross und schön; Einhorn, Mutsch und Stumpen sind nur einhörig; Strauss heisst eine kraushaari-ge; Munda hat ein weissgraues Maul; Schnauz ein weisses; Toni einen grossen Kopf; Rusi ein russfarbenes Haupt; Ryffi einen weissen Streif über den Rücken hinaus; Bock giebt wenig Milch; Silber ist von Silberfarbe; Rosi, halbroth; Kirse [sic], kirschenroth; Pfaff, weissköpfig und am Leibe braun; Blumi, gefleckt und bunt; endlich Nägel hat einen weissen nelkenförmigen Fleck auf der Stirne.\*»

«\*) Als fernere Probe der sinnlichen Bezeichnungskunst unserer Alpherden, und als Beytrag zur Kenntnis unserer Sprache will ich wagen hier auch einige Benennungen von Ziegen mitzutheilen, wie der lustige Ziegenhirt auf der Grimsel sie auf seine zahlreiche Heerde angepasst hatte; [...] Die grösste, wildeste, hiess er Bonapart. Haas, Esel, [564] Fuchs, Gemschi (Gemse), Marder, Murmete (Murmeltier), trugen die Namen ihrer Farbe. Taube, war geschiltet, d. h. an jeder Seite mit einem grossen und gleichfarbigen Fleck auf weissem Grunde gezeichnet. Hudel und Huri waren langzottig; Tiger und Specht gefleckt aber gedupft; Fleugi, wie mit Fliegen besetzt; Windspiel, dünn und schlank; Russkatz, schwarzbelaufen; Schlyffer, schlau und böse; Bellhaupt, grossköpfig; Thieri gemsenfarb (die Gemsen heissen dem Oberländer ganz ausschliesslich und ohne Beywort Thiere); Schneewen, und Schneevogel, ganz weiss; Blass, mit einem weissen Streifen von der Stirne zur Nase; Elbhals, blassgelben Halses; Gurten, mit einem weissen Streif um den Leib –; u. s. w.»

<sup>279</sup> Storr 1784; Storr 1786.

Während für die Zeit vor 1800 kaum wissenschaftliche oder statistische Daten zur Verfügung stehen, sind das 19. und das 20. Jh. diesbezüglich besser dokumentiert. Frühe Ansätze statistischer Erhebungen lassen sich bei Karl Albrecht Kasthofer (1777–1853) und Karl Jakob Durheim (1780–1866) beobachten. Der Kantonsforstmeister Karl Albrecht Kasthofer setzte in seinen Abhandlungen mit Schwerpunkt alpine Forstwirtschaft und Holznutzung die Bestrebungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern fort.<sup>280</sup> Kasthofer widmete sich als Förster und Professor für Forstwissenschaften in seinen Schriften dem Zustand des Waldes und der Forstverwaltung im Kanton Bern.<sup>281</sup> Auf einer Alpenreise um 1820 erhebt und vergleicht er die wirtschaftlichen Erträge der Bündnerischen und Bernischen Alpen.<sup>282</sup> Der Zollverwalter Durheim widmete sich nach einer politischen Karriere topografischen und historischen Arbeiten über den Kanton Bern.<sup>283</sup> Dabei erstellte er eine Übersicht über die Alpen und ihre Kuhrechte im Kanton Bern.<sup>284</sup>

Zählung und Vergleich der Alpenbewirtschaftung finden eine Fortsetzung in den Alpstatistiken vom Ende des 19. Jh. Während die Ausgabe von 1864 noch die ganze Schweizerische Alpwirtschaft vergleicht, erscheinen die zwischen 1891 und 1902 erhobenen Daten pro Kanton. Die Bände, die den Kanton Bern behandeln, werden 1902 und 1908 publiziert.<sup>285</sup> Dort sind Angaben wie die Anzahl gesömmelter Tiere und die Erträge pro Kuh nach den einzelnen Alpen aufgeteilt. Die letzte Erhebung des Alpkatasters erfolgte 1978.<sup>286</sup> Im Rahmen des Projekts AlpFuter wurde in Teilprojekt 7 das Konzept für ein alpwirtschaftliches Informationssystem ALPIS entwickelt, das den Alpkataster ersetzen soll.<sup>287</sup>

Umfassende wissenschaftliche Werke zur Alp- und Weidewirtschaft stammen von Friedrich G. Stebler (1903) und Richard Weiss (1941, Nachdruck 1992).<sup>288</sup> Ihre Arbeiten widerspiegeln die traditionelle Alpwirtschaft vor der Motorisierung. Stebler hat als Dozent für Alpwirtschaft an der land- und forstwirtschaftlichen Abteilung der ETH Zürich seine Ausführungen allgemein auf den Alpenbogen bezogen und im Sinne eines Lehrbuchs als «systematisches Werk über das gesamte Gebiet der Alpwirtschaft»<sup>289</sup> aufgebaut. Sein Schwerpunkt liegt auf dem Betrieb der Weidewirtschaft.

Der Volkskundler Weiss beschreibt das Alpwesen im Kanton Graubünden und bezieht neben allgemeinen Themen der Alpbewirtschaftung auch die Rechtsverhältnisse sowie die Lebens- und Arbeitsweise der Sennen und Hirten stärker mit ein. Dabei stützt er sich nebst den eigenen Datenerhebungen mehrfach auf Steblers Untersuchungen. Gleichzeitig dürften etliche

fürs Bündnerland beschriebene Abläufe und Techniken eine gewisse Allgemeingültigkeit besitzen und auch auf andere Regionen übertragbar sein. Dennoch bleibt vielfach unklar, welchen Zeitraum Weiss beschreibt, doch es ist anzunehmen, dass sich die Angaben mehrheitlich auf die Zeit nach der Agrarrevolution um 1800 beziehen.

Im Weiteren stütze ich mich auf einige synthetische Arbeiten über Alp- und Milchwirtschaft im Berner Oberland sowie über alpwirtschaftliche Inhalte generell, da in diesen bereits eingehend Schriftquellen analysiert wurden. Eine frühe Zusammenstellung zur Milchwirtschaft im Kanton Bern stammt von Rudolf Schatzmann (1822–1886).<sup>290</sup> Sein Werk ist in drei Teile gegliedert. Der historische Teil umfasst die Themen Fabrikation, Preise und Handel in der Zeit von 1450 bis 1860. Der zweite Teil behandelt die technischen Aspekte der Käseproduktion. Im dritten Teil geht es um statistische Angaben zur Produktion von Käse und Butter sowie zu den Milcherträgen.

Ralph Birchers Untersuchung zu Wirtschaft und Lebensweise im sogenannten Hirtenland ging in einer Gegenüberstellung von Innerschweiz und Berner Oberland der Frage nach, «in welchem Grade bis zum Ende des 18. Jh. in dem umrissenen Gebiet eine Umstellung der gesamten Wirtschaft auf einseitige Viehhaltung erfolgt war» und «wie sich die Lebenshaltung der Bevölkerung unter dem Einfluss dieser Umstellung gestaltet hatte»<sup>291</sup>. Er geht darin in hohem Masse auf das östliche Berner Oberland ein.

Die Arbeiten der Historiker Paul J. Brändli, Fritz Glauser und Roger Sablonier über die Veränderungen in der Land- und Alpwirtschaft im Mittelalter sind im Wesentlichen auf die Innerschweiz ausgerichtet.<sup>292</sup> Dennoch finden sich dort vor allem im Zusammenhang mit Streitigkeiten um Weiderechte auch einzelne Beispiele aus dem Oberhasli.

Als historisches Standardwerk fürs Oberhasli gilt die 1979 publizierte «Geschichte der Landschaft Hasli» von Gottlieb Kurz und Christian Lerch mit einer umfassenden Aufarbeitung der Schriftquellen.<sup>293</sup> Eine Zusammenstellung der Quellen für die Alpen im Gental und Ürbachtal lieferte jüngst Albert Zybach in seiner Chronik von Innertkirchen.<sup>294</sup> Schliesslich helfen zahlreiche Artikel des Historischen Lexikons der Schweiz weiter, da sie neben Begriffsdefinitionen auch Erklärungen und Zusammenhänge zu alpwirtschaftlichen Aspekten enthalten.<sup>295</sup>

## 2

**«DAS VORNEMSTE MILCHVIEH, DAS DEM LANDE  
DEN GRÖSSESTEN NUTZEN BRINGET» –  
DIE INTENSIVIERUNG DER VIEHHALTUNG**

## 2.1

**VON DER SELBSTVERSORGUNG ZUR  
VIEHWIRTSCHAFT**

Die hoch- und spätmittelalterliche Veränderung der Landwirtschaft im nordalpinen Raum ist unbestritten, dennoch bleibt der Ablauf des Wandels, der von Region zu Region unterschiedlich ausgeprägt sein kann, schwer zu datieren.

Ab dem 14. Jh. nahm die Grossviehhaltung im Alpenraum generell zu. Nach der Öffnung der Schöllenschlucht und damit der Gotthardroute um 1200 führte die wachsende Nachfrage aus den lombardischen Städten nach Grossvieh vor allem in den nordalpinen Tälern zu einer Verlagerung der bisherigen Selbstversorgung mit Kleinvieh und Ackerbau zu einer handelsorientierten Viehwirtschaft.<sup>296</sup> Mit der Regulierung des Getreidebaus ab dem 15. Jh. nahm die Spezialisierung der Wirtschaftsräume weiter zu; im Mittelland wurde Getreide angebaut und in den niederschlagsreichen Voralpen und Alpen die Weideflächen vergrössert. Die Kornabgaben gingen an die geistlichen oder weltlichen Grundherren.

Durch die Eingliederung von Teilen des heutigen Kantons Aargau ins bernische Territorium entstand 1415 im Mittelland eine weitere Kornkammer, die der Obrigkeit zur Verfügung stand. Nach der Reformation 1528 fielen zusätzlich die Güter der Kirchen und Klöster an Bern. Damit konnte Getreide aus den zahlreichen Kornlagern flexibel nach den Bedürfnissen der bernischen Regionen verteilt und von der Regierung zuweilen gar als Druckmittel eingesetzt werden.<sup>297</sup> Durch die Bindung an Bern profitierte die Landschaft Hasli von der staatlichen Kornverteilung und gewann auf Kosten von Getreideäckern vermehrt Weideland zur Viehhaltung. Der dadurch gestiegene Bedarf an Getreide im Oberland erregte aber auch Misstrauen. So wurde 1620 in einem Mandat an Thun, Interlaken und Hasle nachgeforscht, «ob das Getreide nicht ausser Landes über den Brünig geführt wird»<sup>298</sup>. Das Oberhasli blieb den «Topographischen Beschreibungen» der Oekonomischen Gesellschaft Bern zufolge jedoch noch stärker auf Selbstversorgung ausgerichtet als die Innerschweiz.<sup>299</sup>

Aus den Quellen geht zu wenig deutlich hervor, in welchem Masse Kleinvieh, insbesondere Schafe, durch Grossvieh ersetzt wurde. Hinweise auf eine Zunahme und Überschüsse von Grossvieh lassen sich zwar den

Angaben über Viehexporte entnehmen. Dabei bleibt aber unklar, wie stark der Bestand an Kleinvieh tatsächlich zurückging (Kap. IV.2.4).<sup>300</sup>

## 2.2

**ALPRECHTE UND WEIDESTREITIGKEITEN**

Die schriftlichen Erwähnungen von Alpen und Alpstäfeln beginnen im Oberhasli im 13. Jh. Eine Intensivierung der Weidewirtschaft lässt sich in den Rechtsquellen anhand von Regelungen zu Alprechten und Weidegrenzen ab 1350 fassen. Neben zahlreichen Weidestreitigkeiten unter den Leuten der Landschaft mussten sich vor allem die Bergleute am Hasliberg für ihre Alpgebiete am Hasliberg und im Gental wehren. Die Bergleute erreichten 1358 eine Einung<sup>301</sup> mit der Grossbauernfamilie Ab dem Brunnen aus Kerns, die Alprechte an der Baumgartenalp innehatte (Abb. 31).<sup>302</sup> Die 1401 bestätigte Einung enthält unter anderem eine Winterungsregel, die besagt, dass nur in der Talschaft gewintertes Vieh auf die Alpen getrieben werden darf.<sup>303</sup> Den Bergleuten gelang es 1418 und 1424 zudem, ihre Weideflächen gegenüber den Ab dem Brunnen im Grenzgebiet des Stafels Wüost zur Alp Baumgarten zu erhalten oder gar zu erweitern (Kap. V.5.5).<sup>304</sup>

Auch bei einem Streit um die Nutzungsrechte auf Mägisalp, Balisalp und Gummenalp konnten die Bergleute 1397 ihre althergebrachten Rechte gegenüber den Talleuten von Meiringen, die ihrerseits ihre Weiden auszuweiten versuchten, ausreichend mit Kundschaften

<sup>280</sup> Kasthofer 1816; Kasthofer 1822.

<sup>281</sup> Zürcher 2013.

<sup>282</sup> Kasthofer 1822, 245–270.

<sup>283</sup> Wälchli 2004.

<sup>284</sup> Durheim 1845, 142–143.

<sup>285</sup> Bernisches statistisches Bureau 1902.

<sup>286</sup> Abteilung für Landwirtschaft des EVD 1978.

<sup>287</sup> Oehen/Jahl/Rudmann 2013.

<sup>288</sup> Stebler 1903; Weiss 1941.

<sup>289</sup> Stebler 1903, III.

<sup>290</sup> Schatzmann 1862.

<sup>291</sup> Bircher 1979, 6.

<sup>292</sup> Brändli 1986; Glauser 1988; Sablonier 1990.

<sup>293</sup> Kurz/Lerch 1979.

<sup>294</sup> Zybach 2008.

<sup>295</sup> HLS 2016. Es wurde ausschliesslich die Online-Version konsultiert.

<sup>296</sup> Sauerländer 2015, Kap. 2; Sablonier 1990; Glauser 1988, 158; Bundi 1982, 188.

<sup>297</sup> Sauerländer 2015, Kap. 2; Körner 2010, Kap. 1.

<sup>298</sup> Brülisauer 1984, 251, Nr. 153, Anm. 2.

<sup>299</sup> Bircher 1979, 67; Gruber 1783, 9–10.

<sup>300</sup> Blatter 2010, 172; Sablonier 1990, 134; Glauser 1988.

<sup>301</sup> «Auf genossenschaftlicher Übereinkunft beruhende Satzung» (Brülisauer 1984, 395).

<sup>302</sup> Brülisauer 1984, 26, Nr. 23 und 51, Nr. 42; Sablonier 1990, 51.

<sup>303</sup> Brülisauer 1984, 26, Nr. 23 und 51, Nr. 42. Aus der Formulierung «daz nieman under si tribe me den er och under inen gewintron moeche» geht nicht hervor, um welche Tiere es sich handelt.

<sup>304</sup> Brülisauer 1984, 46, Bem. 1 und 2.

belegen und behalten (Kap. VI.3.1.1). Dabei wird die Unterscheidung zwischen Talleuten und Bergleuten augenfällig. Inwiefern sich in der Bergzone am Hasliberg ursprünglich eine vom Tal unabhängige Form der Wanderweidewirtschaft abspielte, die möglicherweise den Begriff «Bergleute» prägte, bleibt mangels Quellen unklar.<sup>305</sup> Obwohl die Siedlungen am Hasliberg auf einer günstig gelegenen und gut besonnten Terrasse liegen, ist es angesichts des fehlenden Talanstosses verständlich, dass sich die Bergleute stark auf die Weidewirtschaft ausrichteten. Ihre weidegängigen Gebiete auf Engstlen und am Hasliberg waren begehrt und für die Bestossung durch Grossvieh gut geeignet.

Die Alprechte eines Besitzers oder einer Alpgenossenschaft mussten sich nicht auf eine Alp beschränken, sondern konnten sich auf verschiedene Alpen in der Region verteilen. Eine Güterschenkung an das Kloster Interlaken von 1323 umfasste beispielsweise je ein Viertel von vier Hofstätten und ein Drittel einer fünften Hofstatt und ein Sechstel einer sechsten Hofstatt auf Tannenalp, 70 Kuhrechte auf Achtelsass, 40 Kuhrechte auf Alp Gental, Vrenchenalp und Schratteeralp, 60 Kuhrechte auf der Lamm und auf dem langen Mettlin, ein Zwölftel eines Stafels der Alp Grindel, zu dem die Güter im Gschwandenboden gehörten.<sup>306</sup> Erwähnungen von Privatbesitz bleiben in den Quellen jedoch selten.

### 2.3

#### VERKAUF VON GÜTERN AN AUSWÄRTIGE

Am Ausbau der alpinen Weiden beteiligten sich oftmals Klöster, die auf ihren ausgedehnten Landbesitzungen wirtschaftliche Interessen verfolgten.<sup>307</sup> Aus der Zeit der 1320er-Jahre sind Verkäufe von Zinsen ab den Alpen Engstlen, Teiflauri und Baumgarten an das Kloster Engelberg nachgewiesen.<sup>308</sup> Mehrere Urkunden aus der Zeit von 1304 bis 1363 bezeugen Schenkungen und Verkäufe von Alpanteilen an das Kloster Interlaken.<sup>309</sup> Dem Kloster Engelberg Zinspflichtige gab es 1374 vor allem am Hasliberg, in Innertkirchen und Unterstock sowie vereinzelt in der Gemeinde Meiringen und im Gental.<sup>310</sup> Von 1440 bis 1470 sind verschiedene Handänderungen von Alprechten auf Engstlen und Baumgarten an Obwaldner Familien belegt<sup>311</sup>, darunter der Verkauf von 116 $\frac{3}{4}$  Kuhrechten («hundert und sechzehn Rindernalpen und dry füssen»<sup>312</sup>) an Alp Engstlen durch das Kloster Engelberg an Heinrich under der Flü dem Jüngeren aus Kerns für 485 Goldgulden.

Um zu verhindern, dass ganze Alpen in fremde Hände gelangten, erging in den Landsatzungen von 1376 und 1420 das Verbot, Güter im Tal und am Berg sowie Alp, Alpzahl oder Alprecht an Auswärtige zu ver-

kaufen oder zu verleihen, insbesondere nicht an Gotteshäuser und Spitäler. Beim Verkauf von Gütern sollten Einheimische ein Vorkaufsrecht besitzen. Die Wiederholung dieser Regelung im Landrecht von 1534 und in späteren Verordnungen lässt darauf schliessen, dass sie nicht strikt eingehalten wurde.<sup>313</sup> Da die Verordnungen für die Bevölkerung nicht schriftlich vorlag, sondern mündlich verlesen wurde, war die Wiederholung in gewissen Abständen verständlich.<sup>314</sup>

Die Bestimmungen in den Landsatzungen und die Handänderungen im 14. und 15. Jh. zeigen das grosse Interesse von kaufkräftigen Institutionen wie den Klöstern Interlaken und Engelberg und von wohlhabenden Obwaldner Leuten an Weiderechten. Sie kauften über die normale Eigenversorgung und über die Wasserscheide hinaus Alprechte im Oberhasli auf.<sup>315</sup>

Die Betrachtung der Landsatzungen, Gemeindeordnungen und Einungen zeigt, dass im Grossen und Ganzen über Jahrhunderte dieselben Regeln galten. Die Wiederholung der Weisungen dürfte teilweise auf ihr Nichtbefolgen zurückzuführen sein. Gleichzeitig ist es ein Hinweis auf eine gleichbleibende Bewirtschaftung der Alpen, die bis ins 18. Jh. wenig Änderungen erfahren hat.

### 2.4

#### REGELUNG DER VIEHHALTUNG AUF DEN ALPEN

Eine Entwicklung der Viehhaltung auf den Alpen anhand der Angaben aus den Rechtsquellen des Amtes Oberhasli nachzuzeichnen, ist schwierig, da die Hinweise dazu sehr fragmentarisch sind. Im folgenden Abschnitt werden dazu einige Angaben aus den Rechtsquellen nach den für die Sömmerung wichtigsten Haustieren Kuh, Schaf, Ziege, Pferd und Schwein aufgeführt, um daraus die massgeblichen Veränderungen in der Viehwirtschaft abzuleiten.

#### 2.4.1

##### KÜHE

Um dafür zu sorgen, dass die besseren Weiden den Kühen zur Verfügung standen, wurden verschiedentlich Verbote für andere Tiere erlassen. So war es den

<sup>305</sup> Sablonier 1990, 52–53.

<sup>306</sup> Brülisauer 1984, 13, Nr. 15.

<sup>307</sup> Sablonier 1990; Glauser 1988, 158.

<sup>308</sup> Brülisauer 1984, 96–97, Nr. 68, Bem. 1.

<sup>309</sup> Brülisauer 1984, 14, Nr. 15, Bem. 1.

<sup>310</sup> Brülisauer 1984, 29, Nr. 26.

<sup>311</sup> Brülisauer 1984, 47, Nr. 39, Bem. 3.

<sup>312</sup> Brülisauer 1984, 94–95, Nr. 68.

<sup>313</sup> Brülisauer 1984, 30–31, Nr. 28 und 77–79, Nr. 54 und 145–158, Nr. 98.

<sup>314</sup> Freundliche Mitteilung von Anne-Marie Dubler, Bern.

<sup>315</sup> Glauser 1988, 162.

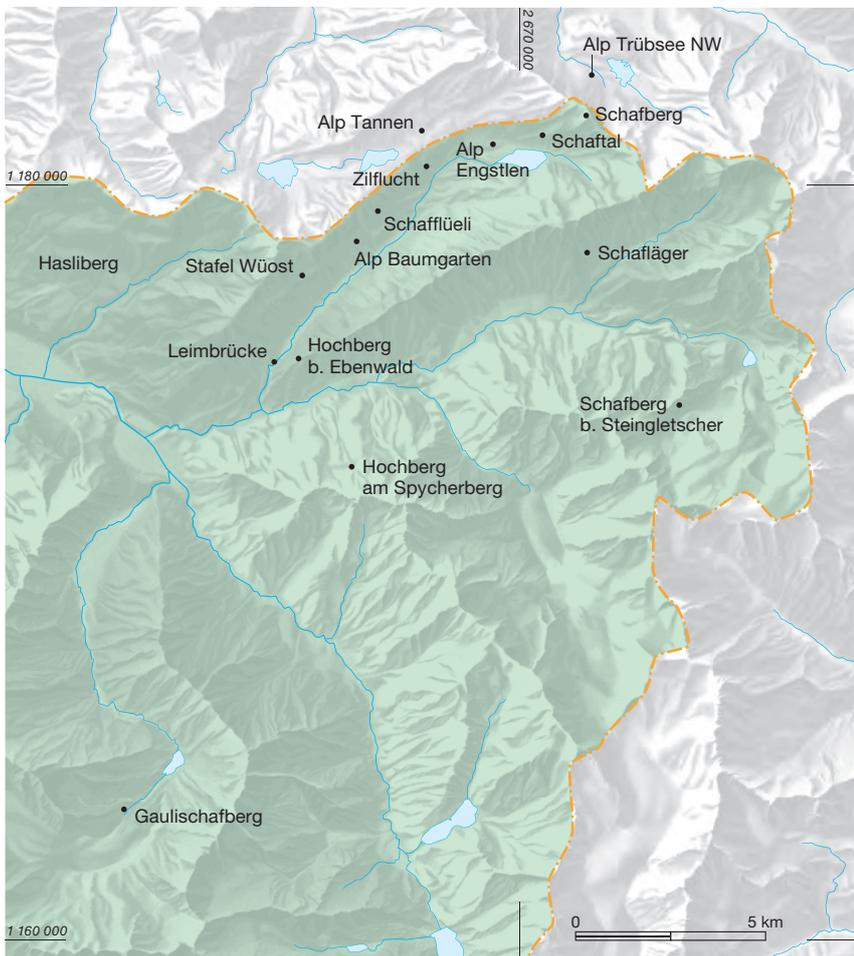


Abb. 31 Karte mit den im Kapitel Viehhaltung erwähnten Orten.

drei Hofstätten vom Geissholz 1490 verboten, Pferde und Schafe auf die Weiden im Ürbachtal zu treiben, wenn die Kühe dort sind.<sup>316</sup> Für 1511 ist auf Engstlen die Sömmern von Rindvieh, Pferden und Schafen belegt.<sup>317</sup> Es fällt auf, dass vorwiegend Regelungen zum Auftrieb von Schafen, Ziegen, Pferden und Schweinen vorkommen. Kühe und Rinder werden hingegen häufiger im Zusammenhang mit den Kuhrechten genannt.

Die Bedeutung der Kuh ist auch im Landrecht von 1534 ersichtlich. In der Reihenfolge der möglichen Zahlungsmittel zur Schuldenbegleichung, steht an erster Stelle Geld. Wer kein Geld hatte, gab als Pfand zuerst die besten Rinder, danach Schaf, Pferd oder anderes Vieh.<sup>318</sup>

Gegen die Viehzucht, die für den Buttermangel mitverantwortlich gemacht wurde (Kap. IV.3.3), ging Bern mit Exportbeschränkungen, Ausfuhrzöllen und zeitweisen Ausfuhrverboten vor (1570, 1622, 1623).<sup>319</sup> Erst ab 1690 gab es Erleichterungen bei der Jungviehaufzucht. Schliesslich verlegten sich die Bauern im Simmental um die Mitte des 18. Jh. auf die Rassenzucht.<sup>320</sup>

Das Alprecht regelte die Nutzungs- und Eigentumsrechte zur Viehsömmern auf der Alp. Seit dem 16. Jh. findet auch der Begriff «Kuhrecht» Verwendung.<sup>321</sup> Der Futterverbrauch einer Kuh wurde zur Grundlage für die Berechnung, wie viele Tiere auf den Alpweiden gesömmert werden können. Nachfolgend ein Beispiel zur Verteilung der Kuhrechte auf die anderen Tierarten aus dem 18. Jh.

Alpordnung Engstlen von 1749<sup>322</sup>

- 1 Kuh für 1 Kuh, sie sei jung oder alt
- 1 Zeitrind für 1 Kuh
- 2 Meischrinder für 1 Kuh
- 3 Kälber für 1 Kuh
- 1 vierjähriges oder älteres Pferd «samt dem jungen füli» für 4 Kühe
- 1 dreijähriges Pferd für 3 Kühe
- 1 zweijähriges Pferd, das einmal gewintert wurde, für 1 Kuh (auch wenn das Pferd noch nicht jählig sein sollte, soll es eine Kuhalp haben)
- 2 eltrige Schweine für 1 Kuh
- 4 Ferkel für 1 Kuh
- 6 Schafe, sie seien jung oder alt, für 1 Kuh
- 6 Ziegen für 1 Kuh

#### 2.4.2

##### SCHAFE

In den Rechtsquellen wird deutlich, dass die landwirtschaftlichen Veränderungen auf die Weidegebiete der Schafherden grossen Einfluss hatten. Zwar werden nachbarschaftliche Bräuche wie die Schneefucht beschrieben. Den Hirten der Alp Tannen beispielsweise

wurde 1399 gestattet, bei Schneefall mit den Schafen die Flur Zilflucht auf Alp Baumgarten aufzusuchen.<sup>323</sup> Daneben gibt es aber zahlreiche Beispiele, die auf Weideverbote auf den Alpen hinweisen. Die Einung von 1401 am Hasliberg hiess die Alpgenossen, die Schafe von den Alpen zu treiben.<sup>324</sup> Eine Einung von 1427 verbot den Alpgenossen von Engstlen ebenfalls, die Schafe auf der Alp zu sömmern.<sup>325</sup> Die Schafe mussten in die entlegenen und unzugänglicheren Hochberge getrieben werden. Oberhalb der Engstlenalp verweisen die heutigen Flurnamen Schafberg und Schaftal darauf; es ist allerdings unklar, wann sie diesen Namen erhielten.

1510 liess das Kloster Interlaken nach Unregelmässigkeiten bei den Abgaben den Jungzehnt von Lämmern erläutern; nebenbei erwähnt wurden auch die Zehnten von Zicklein, Fohlen, Kälbern, Ferkel und jungen Bienenschwärmen.<sup>326</sup> Den detaillierten Regeln nach stellten das Klein- und Jungvieh, insbesondere die Lämmer, noch eine wichtige Abgabe oder Berechnungsgrundlage für monetäre Abgaben dar.

Die Leute der Bäuert Wiler durften 1645, wenn sie mit den Schafen im Herbst auf den Hochberg beim Ebenwald fuhren, nicht über Alpgebiet gehen, sondern sie hatten die Leimbrücke ganz vorne im Gental zu benützen.<sup>327</sup>

1757 weideten Schafe unter Aufsicht von Hirten auf Engstlen an der Grenze zur Alp Trübsee,<sup>328</sup> vermutlich im Bereich des oben genannten Schafbergs.

#### 2.4.3

##### ZIEGEN

Neben der Erwähnung von Zicklein als Teil des bereits beschriebenen Jungzehnten an das Kloster Interlaken im Jahr 1511<sup>329</sup> besagte die Hasliberger Gemeindeordnung von 1555, dass die Ziegen auf der Alp zusammen mit den Kühen gehalten werden sollen.<sup>330</sup> Aus einem undatierten Nachtrag geht zudem hervor, dass keiner mehr als 15 ausgewachsene Ziegen und mehr als zehn Zicklein überwintern durfte. Dazu mussten den Ziegen die Zähne ausgebrochen werden, um Schäden an den Bäumen zu verhindern.<sup>331</sup>

Im Jahr 1535 vereinbarten die Nessentaler mit Venner Brügger, auf welchem Weg sie im Frühling und im Herbst mit den Schafen und Ziegen auf den Staldenberg ziehen durften.<sup>332</sup>

Für die Leute von Brügg und Winkel gab es 1611 Regelungen, wo sie die Kühe und wo die Schafe und Ziegen hintreiben durften.<sup>333</sup>

1630 wurden im Bergwerklibell Kuhweiden auf Spycherbergalp genannt.<sup>334</sup> Offenbar wurde damals der Hochberg am Spycherberg von den Nessentalern

gerne zur Sömmerung von Kleinvieh genutzt, worauf sich die Bergteiler über entstandene Schäden auf der Alp beklagten. Deshalb wurde vereinbart, dass die Ziegen erst über den Oberstafel Zum See aufgetrieben werden durften, wenn die Bergteiler mit ihrem Vieh weitergezogen waren.

Ein Spruchbrief von 1680 hielt für Guttannen fest, dass im Tal gewinterte Ziegen mit dem übrigen Vieh auf die Alpen getrieben werden durften. Sie mussten jedoch bei den anderen Tieren gehalten werden und durften nicht allein auf frische Stäfel gehen. Ziegen hingegen, die nicht im Tal gewintert wurden, hatten kein Alprecht und mussten unter ständiger Hirschaft in die Hochwälder getrieben werden.<sup>335</sup>

Die Gemeindeordnung von Nesselthal aus dem Jahr 1748 erwähnt Streitigkeiten auf den Geiss- und Schafbergen sonnen- und schattenhalb.<sup>336</sup>

Auf Engstlen wurde 1749 jedem Hirten gestattet, bis 35 Ziegen auf die Alp zu treiben und zu sömmern. Die Ziegen sollten auf jenem Stafel laufen gelassen werden, wo sich das übrige Vieh befand, die Böcke hingegen waren aussen herumzuführen und höher am Berg zu halten.<sup>337</sup> Fast zur gleichen Zeit, im Jahr 1752, wurde im Streit zwischen der Bäuert Wiler Sonnseite und den Alpenossen im Gental entschieden, dass die Heimziegen – also jene Ziegen, die den Sommer über als Milchlieferanten im Dorf blieben und täglich unter Hirschaft auf oft weit entlegene Weiden getrieben wurden<sup>338</sup> – kein Weiderecht hatten, soweit die Kühe gehen konnten.<sup>339</sup>

In der Oberhasler Holzordnung von 1753 wurden die Waldbesitzer ermahnt, keine Ziegen in den Wäldern zu dulden, sondern sie bei ständiger Hirschaft auf die Weiden oberhalb der Wälder zu treiben.<sup>340</sup>

#### 2.4.4

##### PFERDE

Ab 1500 wurde auch der Pferdeauftrieb geregelt. In der Einung von 1401 waren am Hasliberg noch keine Pferde ausser Saumpferde auf der Alp erlaubt. Die Bergleute vom Hasliberg hatten gemäss einer Verordnung von 1509 das Recht, im Gental zehn Pferde und ihre kürzlich geworfenen Fohlen zu sömmern. Die Leute von Hasli im Grund (Innertkirchen) durften sieben Pferde samt Fohlen auf die Alp treiben.<sup>341</sup>

Die Bergwerksbetreiber hatten laut Abmachungen von 1557 mit den Alpenossen von Baumgartenalp und Gental gegen Entgelt die Erlaubnis, drei Pferde zu sömmern. Pferde, die nicht gesömmert wurden, mussten beim Säumen im Alpgebiet einen Maulkorb tragen und beim Erzladen an einen Pfahl angebunden sein.<sup>342</sup>

Gemäss einem Nachtrag von 1572 in der Hasliberger Gemeindeordnung (1555) durften Hengstfüllen, die im Sommer nicht bei den Stuten waren, nicht mit diesen aufgetrieben werden und Fohlen sollten nicht beschlagen sein.<sup>343</sup>

Die Wirteordnung von Guttannen erlaubte 1601 dem Wirt Hanns Amacher, die Reisenden zu verköstigen und deren Rinder und Pferde, die zu Markte getrieben wurden, zu füttern.<sup>344</sup> Aus der Urkunde geht nicht hervor, wohin das Vieh zu Markte gebracht wurde. Es ist aber anzunehmen, dass es mehrheitlich nach Norditalien verkauft wurde.

Ein Vergleich über den Auftrieb von Pferden und Hornvieh gestand 1645 den Haslibergern zu, ihre Pferde auf allen Unterstäfeln des Gentals frei weiden zu lassen. Daran wurden sie aber offenbar durch einen neuen Hag gehindert, weshalb der Zugang zur Weide geregelt wurde. Während die Leute vom Hasliberg die Alp Gental mit bis zu vierzig Pferden bestiessen, sömmerten die Leute von Grund und Unterstock dort Kühe und Rinder.<sup>345</sup>

#### 2.4.5

##### SCHWEINE

Das Auftreiben der Schweine auf die Alp war 1411 am Hasliberg noch verboten. Die Meiringen Gemeindeordnung von 1522 gab die Erlaubnis, Schweine, die geringt waren, und Ziegen mit den Kühen auf derselben

<sup>316</sup> Brülisauer 1984, 110, Nr. 78.

<sup>317</sup> Brülisauer 1984, 124, Nr. 88.

<sup>318</sup> Brülisauer 1984, 156–157, Nr. 98.

<sup>319</sup> Brülisauer 1984, 232–233, Nr. 149.

<sup>320</sup> Bircher 1979, 104–150.

<sup>321</sup> Freundliche Mitteilung von Anne-Marie Dubler, Bern.

<sup>322</sup> Brülisauer 1984, 340, Nr. 210.

<sup>323</sup> Brülisauer 1984, 45, Nr. 39.

<sup>324</sup> Brülisauer 1984, 51, Nr. 42.

<sup>325</sup> Brülisauer 1984, 86, Nr. 60.

<sup>326</sup> Brülisauer 1984, 123, Nr. 87.

<sup>327</sup> Brülisauer 1984, 262–265, Nr. 159.

<sup>328</sup> Brülisauer 1984, 125, Nr. 88, Bem. 2.

<sup>329</sup> Brülisauer 1984, 123, Nr. 87.

<sup>330</sup> Brülisauer 1984, 179, Nr. 113.

<sup>331</sup> Brülisauer 1984, 181, Nr. 113.

<sup>332</sup> Brülisauer 1984, 240, Nr. 152.

<sup>333</sup> Brülisauer 1984, 222, Nr. 142.

<sup>334</sup> Brülisauer 1984, 245, Nr. 152.

<sup>335</sup> Brülisauer 1984, 288, Nr. 172, Z. 3–11.

<sup>336</sup> Brülisauer 1984, 337, Nr. 209.

<sup>337</sup> Brülisauer 1984, 181, Nr. 113.

<sup>338</sup> Weiss 1941, 66.

<sup>339</sup> Brülisauer 1984, 181, Nr. 113.

<sup>340</sup> Brülisauer 1984, 348, Nr. 215, Z. 8–13.

<sup>341</sup> Brülisauer 1984, 56, Nr. 45, Bem. 4.

<sup>342</sup> Brülisauer 1984, 185–186, Nr. 117 und 118.

<sup>343</sup> Brülisauer 1984, 181, Nr. 113.

<sup>344</sup> Brülisauer 1984, 217, Nr. 139.

<sup>345</sup> Brülisauer 1984, 262–265, Nr. 159.

Alpweide zu halten.<sup>346</sup> Die Haltung von Schweinen zusammen mit den Kühen deutet bereits auf Labkäserei hin, da die Schotte als Nebenprodukt normalerweise zur Schweinemast verwendet wurde.

Aus der Hasliberger Gemeindeordnung von 1555 geht ebenfalls hervor, dass neben den Ziegen auch die Schweine auf der Alp bei den Kühen zu halten sind.<sup>347</sup>

In einem undatierten Nachtrag zu dieser Gemeindeordnung wird die erlaubte Anzahl Schweine pro Kuh auf der Alp folgendermassen angegeben: 20 Kühe mit 10 Schweinen, 15 Kühe mit 8 Schweinen, 10 Kühe mit 6 Schweinen, auf weniger als 10 Kühe bloss 4 Schweine. Ab 1668 stand die Anzahl der gesömmerten Schweine jedem frei.<sup>348</sup>

## 2.5

### FAZIT VIEHHALTUNG

Wie eben dargelegt, bezeichnet der Begriff Alp, den Rechtsquellen nach zu schliessen, ein klar definiertes Gebiet, dessen Nutzung gemeinschaftlich geregelt wurde. Einigen Tieren war der Auftrieb auf das Alpgebiet bisweilen verboten. Die Einungen vom Hasliberg 1401 und von Engstlen 1427 geben an, dass keine Pferde ausser Saumpferde sowie keine Schafe auf die Alp getrieben und gesömmert werden durften.<sup>349</sup> Das Austreiben von Schweinen auf die Äcker und Alpen blieb ebenfalls bis ins 16. Jh. bei Strafe verboten.<sup>350</sup> Die Schafe wurden stattdessen auf die Hochberge oder in die Hochwälder geführt – hochgelegenes Allmendland oder hochgelegener, freigenutzter Wald –, die meistens als Schaf- und Ziegenweiden genutzt wurden.<sup>351</sup> Auch Flurnamen wie Schafberg oder Schafläger geben einen Hinweis auf die Lage von Schafweiden. Die Ziegen wurden wie die Schafe meist von den Alpweiden ferngehalten und standen unter ständiger Aufsicht der Hirten, damit sie keine Schäden am Wald anrichten. Das sind einige Hinweise darauf, dass die Alpweiden ab dem 15. Jh. zunehmend dem Grossvieh vorbehalten wurden, insbesondere am Hasliberg und auf der Engstlenalp.

Im Weiteren ist auch die Pflicht zum Alpwerk überliefert. Das zweitägige Schwenten am Hasliberg beinhaltete das Hagen und Wegräumen von Steinen und diente der Pflege der Weiden.<sup>352</sup>

Der Überweidung wurde vorgebeugt, in dem neben dem Verbot des Güterverkaufs an Auswärtige, Gotteshäuser oder andere Institutionen auch der Alpauftrieb von Schafen, die nicht in der Landschaft Hasli gewintert wurden, verboten war. Während in den Landsatzungen von 1376 und 1420 in diesem Zusammenhang noch Schafe genannt werden, ist im Landrecht von 1534 allgemeiner die Rede von Vieh.<sup>353</sup>

## 3

### «GAR FEISSTE KÄSEN UND ANDER MOLCHEN» – VOM ANKENMANGEL ZUR MILCHSCHWEMME

#### 3.1

##### SAUERMILCHKÄSE

Bevor im Alpenraum die Labkäserei aufkam, war der Sauermilchkäse verbreitet, bei dessen Herstellung die Milch durch Spontangärung oder Zugabe von Milch- oder Essigsäure sauer wird.<sup>354</sup> Sauermilchkäse kann grundsätzlich aus fetter oder entrahmter Kuh-, Schaf- oder Ziegenmilch oder einem Gemisch bestehen und ist heute unter anderem noch in der Ostschweiz und im Vorarlberg als traditionelle Käsesorte verbreitet.<sup>355</sup>

Die Verwendung von Schafmilch hatte im nordalpinen Raum offenbar keine Tradition.<sup>356</sup> Die Schafhaltung diente vornehmlich der Woll-, Fleisch- und Lederproduktion. Milchlieferanten waren deshalb Kühe und Ziegen; da die Herdengrössen unbekannt sind, bleibt das Verhältnis von Kuh- zu Ziegenmilch unklar. Reine Ziegenmilch wurde vermutlich vollfett belassen, da sie schlecht abgerahmt werden kann.<sup>357</sup>

Zu den Sauermilchkäsen gehört auch der Ziger (lat. *seracium*). Der Begriff taucht bereits in mittelalterlichen Quellen wie der Acta Murensia aus dem 12. Jh. auf.<sup>358</sup> Als Ziger werden jedoch unterschiedliche Produkte bezeichnet, und es ist nicht klar, ob man sich unter einem mittelalterlichen Ziger einen heutigen Sauermilchkäse vorstellen kann. Der Ziger aus Sauermilch unterscheidet sich durch seine bessere Haltbarkeit zudem vom Molkenziger<sup>359</sup>, der als Nebenprodukt der Labkäserei ebenfalls unter Zugabe von Säurekulturen hergestellt wird.<sup>360</sup> Die Unterscheidung von Fett- und Magerziger spielte für den Handel eine wichtige Rolle, da sich Fettziger auf den städtischen Märkten verkaufen liess, während der Magerziger aus entrahmter Milch dem Eigenbedarf diente.<sup>361</sup>

Der zu Stöcken gepresste Ziger war im Berner Oberland im 15. Jh. noch ein wichtiges Molkereiprodukt, was der Zigerkongress, der 1479 in Thun stattfand, zeigt. Dabei ging es der Berner Regierung um die Festlegung eines Einheitsgewichts pro Zigerstock. Doch auch zehn Jahre nach der Weisung, die Ziger à 50 Pfund pro Stück zu fertigen, mussten die Sennen in Interlaken, Unterseen, Frutigen, Ober- und Nidersimmental, Hasle und Aeschi ermahnt werden, die Gewichtsbestimmung zu befolgen. Danach fehlen gemäss Schatzmann weitere Angaben zum Zigerhandel «und es scheint überhaupt die Fabrikation in dem Masse in den Hintergrund getreten zu sein, als die «Anmassung des Feisstkäsens» in den Vordergrund trat.»<sup>362</sup> Die Bereitstellung der Milch-

menge für einen Ziger von 50 Pfund erforderte eine grosse Herde oder eine Organisationsform, bei der die Milch von verschiedenen Kuhbesitzern gesammelt und zusammen verarbeitet wurde. Dabei bleibt vorderhand offen, auf welchen Alpen genügend Milch vorhanden war, um einen solchen Ziger in einem Arbeitsgang herzustellen, und wo die täglichen Kleinmengen allenfalls im Zigersammler landeten und nach und nach zu einem grossen Stock zusammengepresst wurden.<sup>363</sup>

### 3.2

#### LABKÄSE

Das Aufkommen der bereits den Römern bekannten Technik der Labkäserei verdrängte im 16. Jh. die Sauer- milchkäserei weitgehend aus der Alpwirtschaft. Die Magenschleimhaut von Säugetieren enthält das Enzym Chymosin, das die Milch gerinnen lässt, ohne sauer zu werden; daher wird Labkäse auch als Süssmilchkäse bezeichnet.<sup>364</sup> Ob bei Beginn der Labkäserei bereits Lab aus Kälbermägen oder von anderen Säugetieren verwendet wurde und ob die Intensivierung der Weidewirtschaft dazu führte, dass die mengenmässige Zunahme der Rinder es nun erlaubte, auch Kälber zur Labgewinnung zu schlachten, bleibt unklar.<sup>365</sup> Fest steht, dass bereits in der Acta Murensia zwischen *seracium* (Ziger) und *caseus* (Käse) unterschieden wird. Es bleibt aber unklar, ob es sich bei Letzterem um Sauer- milch- oder Labkäse handelte. Dem angegebenen Verhältnis nach zu urteilen – auf einen Ziger kommen acht Käse – ist die verwendete Milchmenge für den Ziger deutlich grösser als für den Käse, unter dem Sieber/Bretscher-Gisiger einen von Hand gepressten Weichkäse verstehen.<sup>366</sup>

Da die Labkäserei bereits in römischer Zeit bekannt war, ist anzunehmen, dass das Verfahren in den Tälern der Alpensüdseite weiter angewandt wurde, während sich nördlich der Alpen die alemannische Sauer- milchkäserei verbreitete.<sup>367</sup> Frühe konkrete Hinweise zur Labkäserei im bernischen Gebiet sind aus dem Kloster Trub im Emmental bekannt, das 1461 Anweisungen zur Verwendung von Lab für Fettkäse oder Essig für Ziger gab.<sup>368</sup> Im Oberhasli wird ebenfalls sehr früh im Zusammenhang mit den Zehntrechten des Grimsel- hospizes um 1400 ein «feisster käs» erwähnt, bei dem es sich um einen vollfetten Käse handeln dürfte.<sup>369</sup> Als jährliche Steuerabgabe pro Haushofstatt der Zins- leute im Dorf Bottigen gehörte ab 1417 ein Messlöffel Ziger anstatt der Hühner.<sup>370</sup> Brülisauer sieht darin die Folge der Umstellung von Ackerbau auf Viehzucht, da Hühner ein typisches Tier des Ackerbaus sind.<sup>371</sup> Die Zollvereinbarung zwischen Hasle und Unterseen nennt 1541 neben Wolle, Leder, Federn, Tuch, Stahl und

Sensen auch Pferde, Rinder, Schafe, Schweine und Ziegen sowie Käse, Ziger und Butter als Ausfuhrware.<sup>372</sup> Die Karrerordnung zwischen Meiringen und Brienz von 1667 listet als Lohn für den Karrer nebst anderen Waren pro Zentner Käse 3 Batzen bei Beförderung mit dem Wagen und 2½ Batzen bei Schlittentransport. Da Ziger hier nicht erwähnt wird, scheint er als Handelsware keine Bedeutung (mehr) gehabt zu haben.<sup>373</sup>

Die Labkäserei gelangte um 1530 von Norditalien her ins Tessin, Graubünden und vermutlich auch in die Westschweiz und erreichte von dort aus das Berner Oberland.<sup>374</sup> Gemäss Stumpfs Aussage in seiner 1548 erschienenen Schweizer Chronik war die Labkäserei dazumal im westlichen und mittleren Berner Oberland bereits verbreitet. Da er den Saanenkäse als «allerbes- ten käss»<sup>375</sup> rühmte, ist bereits von einer gewissen Erfahrung der Sennen in der Herstellung von Labkäsen auszugehen. Im östlichen Berner Oberland scheint die Labkäserei gemäss Bircher erst um 1600 angekommen zu sein.<sup>376</sup>

Zu den ältesten Schweizer Labkäsen zählen der Piorakäse aus der Leventina – bereits im 13. Jh. erst- mals erwähnt –, der Fromage de Bellelay aus dem Berner

<sup>366</sup> Brülisauer 1984, 178–181, Nr. 113.

<sup>367</sup> Brülisauer 1984, 179, Nr. 113.

<sup>368</sup> Brülisauer 1984, 181, Nr. 113.

<sup>369</sup> Brülisauer 1984, 51–52, Nr. 42.

<sup>370</sup> Brülisauer 1984, 52, Nr. 42, Bem. 1 (1411).

<sup>371</sup> Brülisauer 1984, 403.

<sup>372</sup> Brülisauer 1984, 51, Nr. 42 (1401).

<sup>373</sup> Brülisauer 1984, 145–158, Nr. 98.

<sup>374</sup> Flammer/Scheffold 2009.

<sup>375</sup> Z. B. Bloderchäs in Appenzell und Suura Kees im Montafon (A); Flammer/ Scheffold 2009, 54.

<sup>376</sup> Morel 1998, 241.

<sup>377</sup> Gruber 1783, 9; Schatzmann 1862, 11; Sauerländer/Dubler 2014.

<sup>378</sup> Sieber/Bretscher-Gisiger 2012, 101.

<sup>379</sup> Der Begriff «Molkenziger» soll Verwechslungen mit dem im Weiteren als «Ziger» bezeichneten Sauer- milchziger vermeiden.

<sup>380</sup> Flammer/Müller 2012; Sieber/Bretscher-Gisiger 2012, 250 Anm. 832.

– Der bekannte Glarner Schabziger ist ebenfalls ein Sauer- milchkäse aus entrahmter Milch.

<sup>381</sup> Sauerländer/Dubler 2014, Kap. 2.

<sup>382</sup> Schatzmann 1862, 11.

<sup>383</sup> Möckli 2013, 34.

<sup>384</sup> Flammer/Scheffold 2009, 14. – Beschreibungen zur Herstellung von Lab finden sich bei Scheuchzer 1746, 61–62 und Alther 2014, 49.

<sup>385</sup> Flammer/Scheffold 2009.

<sup>386</sup> Sieber/Bretscher-Gisiger 2012, 101.

<sup>387</sup> Alther 2014, 50.

<sup>388</sup> Nach Sauerländer/Dubler 2014, Kap. 2.

<sup>389</sup> Brülisauer 1984, 50, Nr. 41.

<sup>390</sup> Brülisauer 1984, 66, Nr. 50; Kurz/Lerch 1979, 233.

<sup>391</sup> Brülisauer 1981, 100.

<sup>392</sup> Brülisauer 1984, 163, Nr. 102.

<sup>393</sup> Brülisauer 1984, 274, Nr. 166.

<sup>394</sup> Flammer/Scheffold 2009.

<sup>395</sup> Nach Bircher 1979, 100; Flammer/Müller 2012.

<sup>396</sup> Bircher 1979, 101.

Jura, der Gruyère und der Sbrinz.<sup>377</sup> Beim Käsen mit Lab fällt die eiweisshaltige Molke oder Sirte an, die weiter zu Molkenziger verarbeitet werden kann. Als weiteres Restprodukt bleibt nach dem Zigern noch die Schotte übrig; diese wanderte vielfach als Futter in den Schweinetrog oder in die Zuckersiederei. Durch die Behandlung mit Salzlake bekommt der Labkäse eine Rinde. Der Wasserentzug und die Reifezeit machen ihn haltbar und stabil für den Transport.

Die Herstellung des heutigen Berner Alp- und Hobelkäses mit geschützter Ursprungsbezeichnung (AOP) ist auf die Sömmerungsgebiete der Amtsbezirke Oberhasli, Interlaken, Thun, Frutigen, Saanen, Obersimmental und Niedersimmental sowie bestimmter Betriebe ausserhalb des Berner Oberlands zugelassen. Die Produktion ist von der Fütterung der Milchkühe über die Zugabe der Labkulturen bis zur Käsepflege und -lagerung klar geregelt. Die Verarbeitung der Rohmilch erfolgt nach wie vor im Kupferkessel über dem Holzfeuer (Kap. VI.1.2).<sup>378</sup>

### 3.3

#### **DIE FETTKÄSEPRODUKTION VERURSACHT BUTTERMANGEL**

Der Aufschwung der Labkäserei begann im 16. Jh. und bereits von Beginn weg scheinen im Oberhasli mit Vorliebe vollfette Käse hergestellt worden zu sein. Die Fettkäserei hatte zur Folge, dass kaum mehr Rahm zur Butterherstellung abgeschöpft wurde. Die Nachfrage nach Butter stieg in den Städten jedoch kontinuierlich an, was bereits zu Zeiten der Sauermilchkäserei unter anderem in den bernischen Ratsmanualen von 1466 bis 1565 wiederholt in Klagen zum Buttermangel zum Ausdruck kommt. Zwar wird für das 16. Jh. noch eine ansehnliche Butterproduktion im Oberland erwähnt, doch die Mandate von 1506, 1561 und 1601 machen deutlich, dass die Butter vielfach exportiert oder ausser Landes geschmuggelt und nicht auf den Märkten von Bern, Thun und Unterseen verkauft wurde.<sup>379</sup>

Mit dem Druck auf den Buttermarkt durch die Festsetzung von Höchstpreisen anstelle von Marktpreisen trug die Berner Obrigkeit indirekt zur Förderung der Fettkäserei bei, was im 16. und 17. Jh. mit zur Butterverknappung führte.<sup>380</sup> Da die landwirtschaftlichen Produktionszonen soweit spezialisiert waren, dass im Emmental und im Oberland Milchprodukte und im Mittelland Getreide produziert wurde, konnte Bern eine Einschränkung der Korn- und Salzlieferungen androhen, wenn nicht genügend Butter aus dem Oberland geliefert wurde.

In einem Mandat von 1619 sah Bern drei Hauptursachen für die Butterknappheit. Erstens stellten die

oberländischen Alpbesitzer oder Pächter immer mehr Fettkäse her, den sie ins Ausland verkauften. Zweitens tauschten sie trotz der Verbote Butter gegen Elsässerwein, Salz und andere Waren. Und drittens wurde die Viehzucht zunehmend zum Problem, da die Kälber mehrere Wochen lang gesäugt wurden: «Erstlichen das insonderheit unsere Oberlendischen underthanen [...] sich je lenger je mehr angemasset, gar feisste käsen und ander molchen zemachen, und dieselbigen zu irem particular quaest und gwinnt nit allein an benachparte Eidtgenossische verpündtete, sondern andere ussere und frömbde orth, so uns nit wol gewogen, zeverkouffen. Die andere ursach ist, das unangesechen unser verpotten ein grosse anzaal anckens umb Elsasserwyn, saltz und anders vertuschet, und nit allein durch die gewonten päss, sondern ab bergen und alpen durch sonderbare weg [...] ussert unserem landt gevertiget wirt. Das unsere underthanen ir vych mit schwaal usseren und frömbden vychsgwerberen und metzgeren ussem landt verkoufft habend, und die kelber, so sy an der verkoufften statt zu erzüchen begärend, ettliche vil wochen lang sugend lassend.»<sup>381</sup>

Als die wohlhabenden Oberländer begannen, in Thun Butter einzukaufen, rief Bern noch im selben Jahr zur Ankenmangelkonferenz in Thun.<sup>382</sup> Die Leute aus den Ämtern Interlaken, Unterseen und Oberhasli wurden gemahnt, wenigstens für den Eigenbedarf in ihrer Region genügend Butter herzustellen, wenn schon «allerhand bedenklicher und erheblicher Ursachen»<sup>383</sup> eine grössere Produktion verhinderten. Die regionalen Vertreter wehrten sich unter anderem mit dem Argument, dass vielerorts nicht abgerahmt werden könne, da die Räume zur Milchkühlung fehlten und der Bau grösserer Sennhütten wegen der Lawinengefahr nicht möglich sei.<sup>384</sup>

Neben der Fettkäserei führte im 17. Jh. die starke Nachfrage aus Italien nach Jungvieh zu einer Zunahme der Aufzucht, womit die Milch für die Butterherstellung ebenfalls fehlte (Kap. IV.2.4.1). Die Aufzucht benötigte ähnlich viel Milch wie die Herstellung von Käse und Butter. Deshalb wurde das Buttern oft nur noch von Kleinbauern betrieben, deren Kühe zu wenig Milch lieferten, um Käse für den Verkauf zu erzeugen.<sup>385</sup>

Das Verhältnis von Käse- und Butterproduktion scheint sich erst mit den wirtschaftlichen Umwälzungen und dem zunehmenden Fremdenverkehr im 19. Jh. verändert zu haben (Kap. III.3.8 und IV.8). Für die beiden Amtsbezirke Interlaken und Oberhasli heisst es in der Alpstatistik von 1902: «In beiden Amtsbezirken wird viel Butter erzeugt, die auch des Fremdenverkehrs wegen guten Absatz findet. Andere Hauptprodukte sind im Haslital Halfettkäse und Käszieger, im Amt Interla-

ken Fettkäse, Magerkäse und Schottenzieger. Bedeutend ist auch der Ertrag an Ziegenmilch und die Herstellung von Ziegenkäse»<sup>386</sup>.

### 3.4

#### HANDEL MIT KÄSE

Das Oberhasli war nicht nur Ursprungsgebiet von Exportprodukten, sondern auch ein wichtiges Durchgangsgebiet. Grundsätzlich galt auf der Brünig-Grimsel-Gries-Route die Transportfreiheit. Anders als am Gotthard, wo die in sogenannten Porten organisierten Säumer einzelne Streckenabschnitte bedienten (Rodfuhr), wurde die Ware hier vom selben Transporteur vom Abgangs- an den Bestimmungsort gebracht (Strackverkehr).<sup>387</sup> Am Südhandel beteiligten sich nicht nur Leute aus dem Oberhasli, sondern auch Familien aus Obwalden, dem Wallis und dem Eschental. Im Zusammenhang mit Viehhandel vom Wallis ins Oberhasli taucht auch die Obwaldner Familie Ab dem Brunnen wieder auf, die im 14. und 15. Jh. Alprechte an der Alp Baumgarten im Gental innehatte (Kap. IV.2.2).<sup>388</sup>

Da die Handelskontakte nach Norditalien bereits im 14. Jh. von Bedeutung waren und mit dem Grimselvertrag von 1397 gefestigt wurden, erstaunt es nicht, dass sich die Oberhasler auch beim aufkommenden Käseexport nach Süden orientierten. Im erneuerten Zollbrief von 1441 scheint Käse als Exportgut noch keine Rolle gespielt zu haben. Zwar wurden unter den verschiedenen Gütern Esswaren aufgeführt, jedoch kein Käse genannt.<sup>389</sup> Der Fettkäse war seit dem Aufkommen im 16. Jh. vor allem für den Export nach Italien und Frankreich begehrt und erzielte dort höhere Preise als im Inland, wo er vorerst der Oberschicht vorbehalten war.<sup>390</sup> Neben den Lieferungen in die Städte des Schweizer Mittellandes wurden die Käse entsprechend der geografischen Lage ihres Herstellungsgebiets exportiert, sprich, aus dem westlichen Berner Oberland und dem Greyerzerland vornehmlich nach Frankreich, aus dem Emmental nach Deutschland und aus dem östlichen Berner Oberland und der Innerschweiz nach Italien.<sup>391</sup> Beschreibungen von Käseexporten aus dem Oberhasli und der Innerschweiz finden sich auch in einem Verhörprotokoll der Inquisition in Novara (I) von 1602.<sup>392</sup> Einen klaren Hinweis auf die Ausfuhr von Fettkäse aus dem Oberhasli nach Norditalien gibt die erwähnte Ankenmangelkonferenz von 1619, als die Behörden in Bern feststellten: «Das Oberlandt, des namlich Interlacken, Hassle und Unterseewen, macht man an selbigen Orten wenig Anckens: Beflyssen sich vil mehr feys Khässen zemachen, [...] welche feyssen Khässen sy über die Brünig und Grimsslen in Italien, Pemond und andre Ort ferggen»<sup>393</sup>.

### 3.5

#### BRIENZER KÄSE, SBRINZ UND SPALENKÄSE

Der nach der Region benannte Brienzler Käse, später Sbrinz genannt, wurde auch im Oberhasli produziert. Eine frühe Erwähnung nennt ihn 1530 in einer Güterliste neben dem Unterwaldner Käse.<sup>394</sup>

Direkt mit dem Haslital in Verbindung gebracht wurde der in Italien als «Sbrinzo» bezeichnete Käse aus dem Brienzler Land in der Aussage eines Händlers im bereits erwähnten Inquisitionsprotokoll von 1602.<sup>395</sup> Auch Scheuchzer erklärte 1706 Brienz zur namensgebenden Ortschaft und nannte den Ort als Sammelstelle für die Käse aus dem Haslital.<sup>396</sup> Es war üblich, die Käse nach ihrer Herkunft, die später zur Typenbezeichnung wurde, zu benennen, wie die Bezeichnungen «Saenenkäse», «Unterwaldner Käse», «Urserner Käse», «Greyerzer» und «Emmentaler» zeigen. Dass «Sbrinz» der italianisierte Name des Brienzler Käses ist, erscheint demnach plausibel, obwohl es auch andere Deutungsversuche gibt. Um 1645 erwähnte der Luzerner Chronist Johann Leopold Cysat, dass auch die Käse aus Unterwalden in Italien als Brienzler Käse gehandelt werden. Und im 18. Jh. fand in Italien die Bezeichnung «Brienzler Käse» oder «Brintz» offenbar für alle festen und trockenen Schweizerkäse Verwendung, sei es, weil sie von Brienz aus spediert wurden oder weil es der beliebteste dieser Hartkäse war, der aus der Brienzler Gegend stammte.<sup>397</sup> Denkbar ist auch eine Bezeichnung *pars pro toto*, die auf diese Art von Hartkäse der Einfachheit halber angewendet wurde.

Der ebenfalls seit dem 16. Jh. verwendete Begriff «Spalenkäse» bezieht sich auf die Holzfässchen, in dem die für den Export bestimmten Käse transportiert wurden. 1881 schliesslich werden «Spalen» und «Sbrinz» synonym verwendet.<sup>398</sup>

<sup>377</sup> Flammer/Scheffold 2009, 25.

<sup>378</sup> BLW 2014.

<sup>379</sup> Nach Schatzmann 1862, 32–34.

<sup>380</sup> Bircher 1979, 100.

<sup>381</sup> Rennefahrt 1966, 38, Nr. 23, Z. 25–26.

<sup>382</sup> Bircher 1979, 101.

<sup>383</sup> Schatzmann 1862, 32–34.

<sup>384</sup> Nach Bitterli-Waldvogel 1998e, 409.

<sup>385</sup> Bircher 1979, 42.

<sup>386</sup> Bernisches statistisches Bureau 1902, 58.

<sup>387</sup> Kuchler 2003, 187–188.

<sup>388</sup> Kuchler 2003, 221.

<sup>389</sup> Roth 1993, 137.

<sup>390</sup> Flammer/Scheffold 2009, 22.

<sup>391</sup> Roth 1993, 111; Schatzmann 1862, 27.

<sup>392</sup> Crenna 1989, 474–476. – Für den Hinweis danke ich Michael Blatter, Stadtarchiv Sursee.

<sup>393</sup> Nach Roth 1993, 89.

<sup>394</sup> Nach Roth 1993, 1.

<sup>395</sup> Crenna 1989, 475.

<sup>396</sup> Nach Roth 1993, 3.

<sup>397</sup> Nach Roth 1993, 2–4.

<sup>398</sup> Roth 1993, 4–5.

### 3.6

#### DER WERT VON GROSSEN, KLEINEN UND ALTEN KÄSEN

Die Herdengrösse und damit die anfallende Milchmenge hatten einen Einfluss auf die Produktionsmöglichkeiten. Die Herstellung eines qualitativ guten und grossen Käses erforderte Erfahrung und in ausreichender Menge Milch von einheitlicher Qualität. Um täglich einen 100-Pfund-Käse herzustellen, war gemäss Gottlieb K. Ch. Storrs Bericht seiner «Alpenreise vom Jahre 1781» eine Herde von 70 Kühen nötig.<sup>399</sup>

Bauern mit wenig Vieh erzeugten eher Butter und Halbfett- oder Magerkäse oder betrieben bei entsprechender Nachfrage Viehzucht.<sup>400</sup> Eine weitere Möglichkeit war die Fertigung kleiner Fettkäse wie der «Mutschli», ein kleiner, halbharter und vollfetter Alpkäse, der heute zwischen 500 g und 4 kg wiegt.<sup>401</sup>

Pfarrer Gruber unterschied 1784 zwischen den grossen Jerbkäsen, die anfangs Sommer gemacht und mehrheitlich verkauft wurden, und den kleineren, «Mutschli» oder «Hausmutschen» genannten Käsen. Diese wurden das ganze Jahr über und insbesondere auch auf den Alpen mit wenig Milchvieh hergestellt.<sup>402</sup>

Da die Transportzölle in gewissen Ländern lange Zeit pro Stück und nicht nach Gewicht erhoben wurden, waren kleine Käse für den Export weniger beliebt. Sie dienten nach wenigen Wochen Reifezeit dem Eigengebrauch, während für die mindestens zwei Monate dauernde Reifung und anschliessende Lagerung der grossen Hartkäse ausreichend Speicherplatz erforderlich war.<sup>403</sup>

Auch gibt es im 18. Jh. aus dem Berner Oberland im Gegensatz zur Innerschweiz so gut wie keine Hinweise mehr auf die Produkte der mittelalterlichen Sauermilchkäserei. Der bereits erwähnte Molkenziger gelangte als wenig schmackhaftes und nahrhaftes Nebenprodukt der Labkäserei kaum in den Verkauf, sondern diente der Selbstversorgung.<sup>404</sup>

Die Preise für frischen Alpkäse aus dem Berner Oberland betragen gemäss Schatzmann in der zweiten Hälfte des 16. Jh. 3 Kronen (ausgesalzen und reif 5½ Kronen) und vom 17. Jh. bis in die 1720er-Jahre 4 Kronen. Danach stieg der Preis auf 5 Kronen, bis er in den 1760er-Jahren 6 Kronen betrug.<sup>405</sup>

Schatzmann zitiert aus einem Berner Mandat von 1622 Preise für alten Saanenkäse von 2 Batzen und 1 Kreuzer, alter fetter Emmentaler 2 Batzen, halbfetter Emmentaler und dergleichen 6 Kreuzer, gemeiner magerer Käse 6 Kreuzer, Ziger 3 Kreuzer, Anken 2 Batzen. Ein Mass Kernen oder Weizen kostet im Vergleich dazu 20 Batzen und ein Mütt des besten Dinkels 4 Kronen.<sup>406</sup> Zur Zeit

von Gruber, um 1780, wurde das Pfund Butter für 4½ Batzen verkauft.<sup>407</sup>

Die Angaben zeigen eine Wertsteigerung bei den Molkereiprodukten. Es wird auch unterschieden zwischen fetten und halbfetten Sorten sowie zwischen jungem und gelagertem Käse, der einen höheren Preis erzielte.

### 4

#### WILDHEUEN UND ANDERE SAMMELTÄTIGKEITEN

Eine weitere Tätigkeit im Alpgebiet, die neben Milch- und Viehwirtschaft gern vergessen geht, ist das Wildheuen oder Bergheuen. Das Heu als Schlüsselprodukt der alpinen Wirtschaftsweise wurde hauptsächlich in den Tallagen als Futtermittel für den Winter eingebracht; aber auch als Notvorrat auf der Alp fand es Verwendung, wenn die Tiere krank waren oder wenn es im Sommer schneite. Bei einer längeren Schlechtwetterperiode waren die Äpller ohne Heuvorräte früher gezwungen, die Schneefucht aufzusuchen, eine tiefer gelegene Weide, die für derartige Notzeiten reserviert war. Die Nutzung der Schneefucht war genau geregelt. Falls es nach ein paar Tagen nicht möglich war, das Vieh wieder auf die Alp zu treiben, musste es zu Tal gebracht werden.<sup>408</sup>

Das Heusammeln auf der Alp unterlag ebenfalls klaren Regeln und es wurde Wert darauf gelegt, dass nicht die für das Vieh gut zugänglichen Bereiche gemäht und damit die Weidefläche verringert wurde. Nach Stebler gab es verschiedene Arten von Mähwiesen; er unterscheidet zwischen Einschlag, Heuberg, Wildheuplatz und Bergmatte.<sup>409</sup> Die Einschläge, auch «Einfang», «Anger», «Heuet» oder «Reutenen» genannt, dienten als Mähwiese, um auf der Alp einen Notvorrat an Heu anzulegen. Sie wurden in Hüttennähe angelegt und mit einer Mauer oder einem Holzzaun eingefriedet. Die Heuberge werden unabhängig von der Alp bewirtschaftet und erst im August gemäht, wenn im Tal die Heuernte bereits eingebracht ist. Die auch als «Mähder» bezeichneten Wiesen sind in Privat- oder Gemeinbesitz. «Wenn sie einer Gemeinde gehören, so sind sie entweder (parzellenweise) verpachtet, oder jeder Genosse erhält eine Parzelle (ein Los) zur Nutzung. Im Oberhasli bekommt jeder Genosse auf je eine Kuhwinterung ein Madrecht»<sup>410</sup>.

Unter Wildheuplätzen versteht Stebler kleine Grasplätze an sehr steilen Halden, die dem Vieh nicht zugänglich sind. Im Gegensatz zu den Heubergen gehören die Wildheuplätze meistens den Gemeindegossen und das Wildheu gilt mehr oder weniger als freies Eigentum.<sup>411</sup> «Im Oberhasli hat jeder grundbesitzlose Familienvater das Recht, an bestimmten Stellen Wildheu zu sammeln.

Je fleissiger einer ist, desto mehr wird er einsammeln»<sup>412</sup>. Gemäss Rudolf Schatzmann gebe es im Oberhasli bei günstiger Witterung Familien, die für ein bis zwei Kühe Winterung Wildheu sammeln.<sup>413</sup>

Die Bedeutung des Wildheus scheint von der Grösse der Wiesen- und Weideflächen in den Tallagen und von der Zugänglichkeit der Alpweiden abhängig zu sein. Nach Weiss war die Wildheugewinnung in weiten Teilen Graubündens vor allem aus topografischen Gründen weniger wichtig als in Uri. Er unterscheidet zwischen den privaten Magerwiesen («Mähder») und den öffentlichen Magerwiesen («Wildheuberge»). Letztere befanden sich oft in noch unzugänglicheren Lagen als die Mähder. Das auf den Mähdern gewonnene Heu wurde vorwiegend in kleinen, einräumigen Stadeln oder seltener in Haufen im Freien gelagert. Auf dem öffentlichen Grund der Wildheuberge hingegen wurden selten Stadel erstellt, sondern das Heu zu kegelförmigen Haufen, sogenannten Tristen, aufgeschichtet (Kap. VI.5). Meistens wurde das Heu erst im Winter ins Tal transportiert (Abb. 32).<sup>414</sup>

In Engelberg galt Wildheu noch zu Beginn des 17. Jh. nachweislich als minderwertiges Futter.<sup>415</sup> Erst mit dem wirtschaftlichen Wiederaufschwung in Norditalien ab Mitte des 17. Jh. und der erstarkten Nachfrage nach Jungvieh und Käse wurde auch das Wildheu zum begehrten Gut, dessen Nutzung wegen zahlreicher Auseinandersetzungen schliesslich geregelt werden musste.<sup>416</sup>

Das Heu als Futter für das Vieh galt im 18. Jh. auch im Oberhasli als wichtigstes Landesprodukt und erzielte den «Topographischen Beschreibungen» zufolge einen hohen Preis.<sup>417</sup> Nach Gruber kommen die sogenannten Bergmähder vor allem im Gadmental und im Haslital ob Guttannen vor. Diejenigen Bergmähder, die nicht Privaten gehörten, sondern in Gemeindebesitz waren, wurden meistens den Armen überlassen. Da diese keine eigenen Grundstücke besaßen, diente ihnen das auf den abgelegenen Rasenstücken geerntete Heu als Winterfutter für das Vieh.<sup>418</sup>

In der Alpstatistik von 1864 werden bedeutende Wildheuplätze in der Gemeinde Hasliberg erwähnt. Auf Mägisalp werden die Mäder unterteilt und unter den Älplern verlost. Das Wildheu der früheren Arnialp sei von vorzüglicher Güte. Und das auf der Baumgartenalp gewonnene Wildheu wird teils auf der Alp, teils im Tal verfüttert.<sup>419</sup>

Aus den Rechtsquellen des Oberhasli ist nur wenig zum Wildheu oder Bergheu bekannt. Nach der Bäuerterordnung von Brügg, Winkel und Unterstock von 1562 sollte das Wildheu den Armen zum Mähen überlassen und das Vieh nicht darauf getrieben werden.<sup>420</sup> In

Guttannen fand Wildheu 1782 im Zusammenhang mit einem Streit um die Auslegung der Winterfütterungsregel Erwähnung, wonach das zur Überwinterung des Viehs gesammelte Wildheu zu einer Überatzung der Alpweiden führe.<sup>421</sup> Daraus lässt sich schliessen, dass zur Winterung nur das in den Tallagen geerntete Heu verwendet werden durfte. Bereits die Meiringer Gemeindeordnung von 1522 verbot den Kauf von auswärtigem Heu zur Überwinterung des Viehs, um einer Überweidung der Alpen vorzubeugen.<sup>422</sup> Es bleibt unklar, inwiefern diese Regelung im 16. Jh. dazu führte, dass Ackerflächen im Tal aufgegeben und als Wiesen angelegt wurden, was wiederum Auswirkungen auf die Selbstversorgung gehabt hätte (Kap. IV.2.1).

Neben der Nutzung von Wildheu sind aus dem Alpgebiet weitere Sammeltätigkeiten bekannt. Gruber erwähnt, dass als Nebenerwerb auch Kräuter gesammelt und verkauft wurden. Aus den mühevoll ausgegrabenen Wurzeln des gelben Enzians wurde vorzugsweise Schnaps gebrannt.<sup>423</sup> Auch die gesammelten Beeren, insbesondere Heidelbeeren, bildeten eine wichtige Nebeneinkunft oder einen Vorrat.<sup>424</sup> Darüberhinaus lieferte der Wald unzählige Produkte, die als Nahrungsmittel, Viehfutter, Werk- und Brennstoffe vielfältige Verwendung fanden.<sup>425</sup>

<sup>399</sup> Nach Bircher 1979, 111.

<sup>400</sup> Bircher 1979, 111–112; Schatzmann 1862, 9.

<sup>401</sup> Kulinarisches Erbe der Schweiz, Begriff Mutschli (<http://www.kulinarischeserbe.ch/product.aspx?id=464>, 13.06.2013).

<sup>402</sup> Gruber 1783, 10.

<sup>403</sup> Bircher 1979, 111; Schatzmann 1862, 9.

<sup>404</sup> Bircher 1979, 99–100.

<sup>405</sup> Schatzmann 1862, 16.

<sup>406</sup> Schatzmann 1862, 33.

<sup>407</sup> Gruber 1783, 10.

<sup>408</sup> Stebler 1903, 211–212.

<sup>409</sup> Stebler 1903, 213–214.

<sup>410</sup> Stebler 1903, 218.

<sup>411</sup> Stebler 1903, 225.

<sup>412</sup> Stebler 1903, 227.

<sup>413</sup> Nach Stebler 1903, 228.

<sup>414</sup> Weiss 1941, 29–31.

<sup>415</sup> Blatter 2010, 181.

<sup>416</sup> Blatter 2010, 184.

<sup>417</sup> Gruber 1783, 18.

<sup>418</sup> Gruber 1783, 12–13.

<sup>419</sup> Statistisches Bureau EDI 1868, 396–397.

<sup>420</sup> Brülisauer 1984, 195, Z. 36–38, Nr. 124.

<sup>421</sup> Brülisauer 1984, 373, Nr. 231.

<sup>422</sup> Brülisauer 1984, 130, Nr. 92, Z. 15–21.

<sup>423</sup> Gruber 1783, 13.

<sup>424</sup> Bircher 1979, 96.

<sup>425</sup> Überblick über die Waldnutzung in der Schweiz vom 18. bis zum 20. Jh. mit regionalen Fallbeispielen bei Stuber/Bürgi 2012. – Zusammenstellung zur Sammeltätigkeit im Alpgebiet vor allem in Tirol, aber auch mit Beispielen zu angrenzenden Regionen, bei Jäger 2008.

## 5

**ALPGEBÄUDE**

Die Alpgebäude werden nur selten ausführlich beschrieben. Dennoch können die wenigen Schrift- und Bildquellen die bei den archäologischen Untersuchungen gewonnenen Erkenntnisse ergänzen, insbesondere was die Inneneinrichtung und die Konstruktion angeht. Im Folgenden werden deshalb die Bild- und Schriftquellen in chronologischer Reihenfolge vorgestellt. Die Auswahl der Schriftquellen ist auf Beschreibungen von Alpgebäuden im östlichen Berner Oberland begrenzt.

Der Begriff «Sennhütte» taucht 1548 in der Schweizer Chronik von Johannes Stumpf auf.<sup>426</sup> Seine Zeichnung vom Innern einer aus backsteingrossen Steinen errichteten Alphütte zeigt einen Senn an einem grossen Holztisch und einen Zusen am Stossbutterfass (Abb. 33). Der Senn formt entweder handgrosse Käse oder knetet die Flüssigkeit aus den Butterballen. Auf einem Regal an der Wand sind Gebesen aufgetürmt. Der Entwurf von Hans Rudolf Lando von 1607 zeigt im Wesentlichen eine gleichartige Szenerie in einer um neunzig Grad gedrehten Ansicht; der Senn am Arbeitstisch ist hier von der Seite zu sehen (Abb. 34).<sup>427</sup> Lando bildet zusätzlich eine auf einer flachen Unterlage eingerichtete Feuerstelle mit einem an einer Kette hängenden Käsekessel ab, in dem die Milch gerade aufgeheizt wird.

Spätere Bilder vom Innern der Alphütten zeigen ebenfalls ähnliche Kompositionen. Die Darstellung von Johann Jakob Scheuchzer (1746) wird im Wesentlichen von Jakob Joseph Clausner (1782) widergegeben, sodass man sich fragen kann, ob die Bilder aus eigener Anschauung entstanden und die Alphütten tatsächlich derart ähnlich aussahen oder ob es sich bei Clausner nicht eher um eine Reproduktion handelt (Abb. 35 und 36).<sup>428</sup> Die beiden Ansichten entsprechen sich in der Art der Wand- und Deckenkonstruktion, der Anordnung von teilummauerter Feuerstelle, Turner, Gerätschaften und Ablagebänken sowie der Lage von Eingang und Fenster; sogar das Stossbutterfass steht in der gleichen Ecke neben dem Eingang. Unterschiede zu den älteren Zeichnungen von Stumpf und Lando sind bei der Aufhängung des Käsekessels und bei der Feuerstelle auszumachen. Auch ist kein Tisch mehr vorhanden, sondern Holzbänke an den Wänden dienen als Ablageflächen und Unterlage zum Pressen der Käse.

Gottlieb K. Ch. Storr brachte bei seiner Aufzählung der Gebäude auf den verschiedenen Alpstufen die Einfachheit der Alphütten zum Ausdruck: «Der Wonsiz des Aelplers, wo er den Winter, den ersten Fröling, und das Spatjahr zubringt, ist ein Haus im Thale; zur Sommerzeit bezieht er eine Hütte auf der Alpfung, und

zuweilen eine dritte am Vorberg für den Anfang und das Ende des Sommers. Die verschiedene Bestimmung dieser Wohnungen veranlasst einigen Unterschied in ihrer Einrichtung, die übrigens äusserst einfach und durch alle Hirtenländer Helvetiens meist dieselbe ist.»<sup>429</sup>

Die Hütte eines Rinder- und Kälberhirten auf Breitlauenen in Gsteigwiler BE beschreibt Storr als von allgemeiner Bauart für Hütten auf entlegenen Alpen. Das mit Steinen beschwerte Dach aus Schindeln und Leisten reiche bis zum Boden. Der Eingang befinde sich nicht wie sonst üblich an einer der dreieckigen Seiten, sondern führt in der Mitte des Daches über einen Mittelgang auf einen zweiten Eingang auf der anderen Seite des Hauses. Die zwei Räume dienten als Wohnzimmer mit Herd und Schlafgemach, das auf der ganzen Fläche mit Heu und Tüchern belegt sei.<sup>430</sup>

Johann Rudolf Wyss schildert auf der ob Lauterbrunnen gelegenen Wengernalp ein Alpdorf mit zwanzig gleichartigen Hütten, die der Beschreibung nach mit den heute als Melkhütten bekannten Alpgebäuden gleichzusetzen sind (Kap. VI.1.2). Beim exemplarisch beschriebenen Gebäude handelte es sich um einen einräumigen Blockbau mit einem Trockenmauersockel. Im fensterlosen Raum befanden sich die Feuerstelle und die Infrastruktur für die Milchverarbeitung. Der Gaden, ein vorkragender und über eine Leiter erreichbarer Gebäudeteil, wurde von Stützen getragen und diente als Schlafraum. Darunter befand sich der sogenannte Melkgang, der mit Gattern umgeben war und bei ungünstiger Witterung einen geschützten Platz zum Melken bot, indem eine Kuh nach der andern auf der einen Seite in den Melkgang geholt und auf der andern Seite wieder hinausgelassen wurde. Das mit Holzschindeln gedeckte Dach war mit Steinen beschwert.<sup>431</sup>

Es gibt auch Abbildungen, die Alpgebäude zeigen, die dieser Beschreibung entsprechen. Das Bild von Mathias Gabriel Lory fils von 1822 beispielsweise zeigt eine neben einem grossen Felsblock errichtete Melkhütte von aussen (Abb. 37). Sie ist als Blockbau aus Kanthölzern dargestellt, ein Brett dient als Unterlage der Melkgangstützen. Das Schindeldach ist mit grossen Steinen beschwert. Der Blick durch die Eingangstür ist auf den über dem Feuer hängenden Käsekessel gerichtet. Neben dem Sennen, der sich draussen

<sup>426</sup> Stumpf 1548, 265.

<sup>427</sup> Abbildung in Bitterli-Waldvogel 1998e, 408 Abb. 500.

<sup>428</sup> Scheuchzer 1746, Tafel 2; beide Abbildungen in Meyer 1998d, 389 Abb. 473, 395 Abb. 478.

<sup>429</sup> Storr 1784, XVII.

<sup>430</sup> Storr 1784, 106–107.

<sup>431</sup> Wyss 1817, 551–561.



Abb. 32 Mit Hori- und Pferdeschlitten werden im Winter Heu und Holz aus dem Gental transportiert.



Die Landleut Landleuters  
arbeit.  
Heluetiæ habed dreyerley gewerb/etlich den Acker-  
bauw/ vnd das ist der gröfste teil : die anderen bau-  
wend den weyn : die dritten / deren auch gar vil ist/  
vmb alle gebirg erneerend sich allein des vuchs/des  
sy so vil habend / das nit die weyber allein / sondet  
starcke menner vnd knecht die küy melckend/käpf vñ  
ziger machend. Die werdend genennit Sennen / ire  
woningen vnd werckstatt Sennhütten/ıc. Herun-  
der mer teil käpf vñ schmaltz zubereitet werdend/dar-  
zū kein frauen hand kumpt/ıc. Sie menner  
melckend die  
küy.

Abb. 33 Zeichnung vom Innern einer Sennhütte von Johannes Stumpf, 1548.



Abb. 34 Zeichnung vom Innern einer Sennhütte von Hans Rudolf Lando, 1607.

mit Alphornblasen vergnügt, steht eine Brennte, neben einer zweiten sitzenden Person – aufgrund der andersartigen Tracht handelt es sich vermutlich um eine Frau – ein Melkeimer. Auf dem Felsen tummeln sich Ziegen, die Kühe weiden vor der Hütte.<sup>432</sup>

Die in einer Zeichnung von 1868 festgehaltenen Steinhütten auf der Mattenalp im Ürbachtal stellen zwei separate Gebäude mit rechteckigem Grundriss dar, deren fensterlose Wände nahtlos in ein Kragkuppeldach aus Stein übergehen (Abb. 38). Die Eingänge sind mit einer Holztüre versehen, die bei der einen Hütte verschlossen ist. Trotz geöffneter Türe bei der zweiten Hütte bleibt dem Betrachter der Blick ins Innere verwehrt, sodass keine Aussagen zur Nutzung möglich sind.<sup>433</sup>

Die analysierten Quellen geben zwar nur vage und zeitlich wie regional wenig repräsentative Hinweise auf das Aussehen der Gebäude, es lassen sich aber mit Steinbauten und Holzgebäuden zumindest unterschiedliche Konstruktionsarten fassen. Die Inneneinrichtung wird überall ähnlich abgebildet und beschrieben. Es dominieren Holzgeräte und eine einfache Einrichtung mit Tischen oder Bänken als Arbeitsunterlage. Die Feuerstelle besteht bei Lando vermutlich aus einer Steinunterlage, während in jüngeren Darstellungen eine halbrund gemauerte Ummantelung mit dem Kesselgalgen vorkommt.

## 6

### ALPORGANISATION

Eine gemeinschaftliche Organisation auf den Alpen ist fürs 12. Jh. in den Acta Murensia nachgewiesen. Demnach war ein Vorsteher für die Einhaltung der Regelungen zuständig.<sup>434</sup> Die im Oberhasli seit dem 14. Jh. nachgewiesenen Bäuerten verwalteten die Nutzung der Allmenden, Wälder und Alpen gemeinschaftlich. Massgebend für die Zugehörigkeit zu einer Bäuert war ein eigener Haushalt.<sup>435</sup> Während in einem Mandat zum Zigergewicht von 1477 die Rede vom Alpmeister ist<sup>436</sup>, spricht Johannes Stumpf 1548 vom Senn.<sup>437</sup>

Mit Beginn der Labkäserei lassen sich von Alp zu Alp verschiedene Betriebsformen fassen. Um 1550 sind Freiburger Lohnsennen auf Entlebucher Alpen tätig, und noch zu Beginn des 17. Jh. handelte es sich hauptsächlich um welsche «Chujer» auf den Oberländer Alpen. «In Oberhasle und in der Vogtei Interlaken, wo Privatalpen fast nur im Lauterbrunnental vorkamen, war die Alpverpachtung an Berufssennen in der Regel ausgeschlossen. Diese erschienen nur als Lohnsennen und ihre Berufskunst scheint allmählich an die Einheimischen übergegangen zu sein»<sup>438</sup>. Im östlichen Berner Oberland scheint es üblich gewesen zu sein, dass sich die

Alpgenossen in kleinen Sennten organisierten. Grössere Vereinigungen kamen nach Schatzmann nicht vor.<sup>439</sup>

Gemäss Stumpf war es eine Besonderheit, dass die Käseherstellung auf den Schweizer Alpen keine Frauenarbeit war, sondern den Männern oblag.<sup>440</sup> In den inneralpinen Regionen waren Frauen eher noch als Sennerinnen und Hirtinnen tätig.<sup>441</sup>

Die angestrebte Produktion von grossen, exportierbaren Käsen dürfte der Grund gewesen sein, weshalb sogenannte Sennten gebildet wurden, die als eigenständige milchwirtschaftliche Alpbetriebe funktionieren. Mit den Sennten konnten die Herdengrössen reguliert werden, sodass nicht zu viel oder zu wenig Milch für die Käseherstellung zur Verfügung stand. Je nach Region umfasste die Grösse eines Senntums eine feste Anzahl Tiere oder eine Herde unbestimmter Grösse. Der Senn betreute auf der Alp, je nachdem ob er Angestellter oder Pächter war, die Kühe verschiedener Besitzer oder seine eigenen Tiere.<sup>442</sup>

Bis Mitte des 16. Jh. wurden Zugezogene im Oberhasli ohne Beschränkungen zu Landleuten und erhielten dadurch die entsprechenden Nutzungsrechte. Einschränkende Regelungen aus dem 16. und 17. Jh. führten zur Bildung einer Schicht politisch und gesellschaftlich schlechter gestellter Hintersassen.<sup>443</sup> Einschränkungen für Zugezogene sind im Oberhasli in den 1548 und 1564 in der Landsatzung erlassenen Fremdenordnungen fassbar.<sup>444</sup> Der zunehmende Unwille, Gemeingüter zu teilen, hängt zusammen mit der allgemeinen Bevölkerungszunahme, den beschränkten Ressourcen und der eidgenössischen Fürsorgepolitik, die ihre Pflichten ab 1551 den Gemeinden oder Pfarreien übertrug.<sup>445</sup>

Hinweise auf die Art der Alporganisation können Flurnamen geben, an denen sich unterschiedliche Betriebs- und Besitzformen ablesen lassen. Während es im westlichen Berner Oberland eine Tradition von Privatalpen und der Benennung von Alpen nach Besitzern gab, ist im östlichen Berner Oberland der Anteil an Alpen mit Besitzernamen verschwindend klein.<sup>446</sup>

<sup>432</sup> Abbildung in Roth 1993, Farbtafel IV.

<sup>433</sup> Zybach 2008, 49.

<sup>434</sup> Sieber/Bretscher-Gisiger 2012, 100.

<sup>435</sup> Dubler 2002.

<sup>436</sup> Nach Schatzmann 1862, 29.

<sup>437</sup> Stumpf 1548, 265.

<sup>438</sup> Bircher 1979, 101.

<sup>439</sup> Schatzmann 1862, 9.

<sup>440</sup> Stumpf 1548, 265.

<sup>441</sup> Bitterli-Waldvogel 1998e, 411.

<sup>442</sup> Gruber 1783, 5; Sieber/Bretscher-Gisiger 2012, 101, 250 Anm. 833.

<sup>443</sup> Brülisauer 1984, XXVIII.

<sup>444</sup> Brülisauer 1984, 198–199, Nr. 125.

<sup>445</sup> Head-König 2006, Kap. 2.

<sup>446</sup> Fetzer 2014.

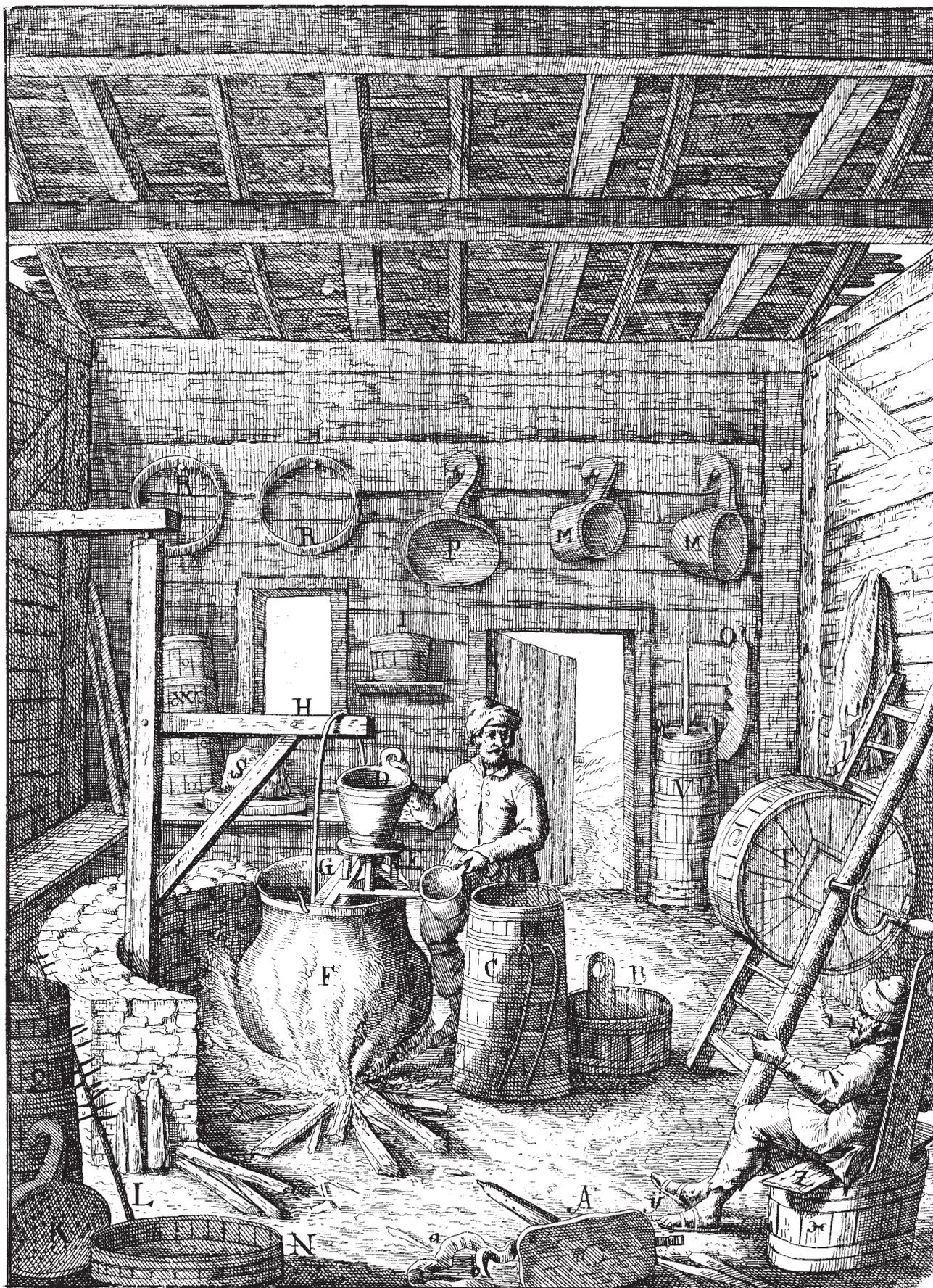


Abb. 35 Zeichnung vom Innern einer Sennhütte von Johann Jakob Scheuchzer, 1746.

Im Untersuchungsgebiet gibt es drei Alpen mit Eigennamen. Am Hasliberg sind dies die Mägis- und Balisalp. Die Ersterwähnung der Mägisalp von 1372 lautet «an Megis alpe». <sup>447</sup> Analog dazu geht die 1372 erwähnte Balisalp auf den Personennamen «Baldi» zurück. <sup>448</sup> Der Stafel Achtelsass im Gental leitet sich vom Namen «Machtold» ab und erscheint erstmals 1323 als Machtoldsas in der erwähnten Schenkung an das Kloster Interlaken (Kap. III.3.2). <sup>449</sup> Die Bewirtschaftung änderte sich im Lauf der Zeit und besagte Alpen sind seit Langem keine Privatalpen mehr.

Die meisten Alpnamen sind der Topografie entlehnt und beschreiben Geländemerkmale. Es sind seit den mittelalterlichen Ersterwähnungen kaum Wechsel in der Namensgebung festzustellen, wie das bei Privatalpen bei einem Besitzerwechsel geschehen konnte. Die stärker auf Privateigentum ausgerichteten Besitzverhältnisse auf den Alpen des westlichen Berner Oberlands sind Zeichen einer marktorientierteren Bewirtschaftung. <sup>450</sup>

Die unterschiedlichen Besitzformen können Auswirkungen auf die Innovationsfreudigkeit haben. Während auf Alpen in Privatbesitz nur der Eigentümer über Neuerungen entscheidet, ist bei den Genossenschaften die Zustimmung mindestens einer Mehrheit nötig.

## 7

### ÖKONOMISCHE VERBESSERUNGEN

Hinweise auf den Zustand und das Potenzial der Alpwirtschaft finden sich in den von der Oekonomischen Gesellschaft Bern veranlassten «Topographischen Beschreibungen» vom Ende des 18. Jh. (Kap. IV.1). Die zwei Beschreibungen, die das Oberhasli behandeln, enthalten auch eine ausführliche Darstellung der Ortschaften, Täler und Alpen. <sup>451</sup>

Die Forderungen von Pfarrer Sprüngli von 1760 und 1762 zur Verbesserung der Alpwirtschaft zielten vor allem auf eine grossflächigere Düngung der Weiden (Kap. VI.3.3). Da sich das Vieh während des Melkens rund um die Sennhütten aufhält, fällt dort am meisten Dung an, welcher gemäss Sprüngli gesammelt und auf den Weiden verteilt werden sollte. Um die dadurch mit Salpeter gesättigte Erde zu nutzen, machte Sprüngli unter anderem auch den Vorschlag, die Hütten regelmässig zu versetzen. <sup>452</sup> Er kritisierte die Überweidung der Alpen und deren lange Nutzung im Herbst, bis auch der letzte Halm abgefressen war. <sup>453</sup> Die Bemerkung, dass die im Oberhasli hergestellte Butter teurer verkauft wurde als die importierte, deutet abermals auf den Ankenmangel und die bevorzugte Fettkäseerei in der Region hin. <sup>454</sup>

## 8

### BEDEUTUNGSVERLUST DER ALPWIRTSCHAFT

Für den Bedeutungsverlust der alpwirtschaftlichen Tätigkeiten kommen verschiedene Ursachen infrage. Es steht ausser Zweifel, dass sich extreme Wetterlagen gerade in den exponierten Höhenlagen auch auf die Alpwirtschaft auswirkten. Es ist bekannt, dass Alpaufzüge wegen ungünstigen Bedingungen und schneebedeckten Alpweiden bis in den Frühsommer hinein verschiedenlich um Tage oder Wochen verschoben werden mussten oder das Vieh wegen anhaltender Schneefälle im Sommer früher von den Alpen getrieben wurde. <sup>455</sup> Die sogenannten Jahre ohne Sommer, die nach besonderen Ereignissen wie nach einem Vulkanausbruch in Indonesien 1815 auftreten konnten, waren gekennzeichnet durch lange Regenperioden, häufige Schneefälle in den Alpen und verspätete Vegetation. <sup>456</sup> Aussergewöhnliche Ereignisse wie Überschwemmungen und Lawinen-niedergänge wurden vor allem ab dem 18. Jh. sehr wohl zur Kenntnis genommen und dokumentiert. Dennoch bleibt unklar, welchen Einfluss die Klimaschwankungen während der etwa vom 14. bis 19. Jh. dauernden Kleinen Eiszeit auf die Alpwirtschaft hatten. Gruber berichtet 1784 aus dem Oberhasli, dass nur die ältesten und vernünftigsten Männer von einem namhaften Rückgang der Gletscher erzählten. <sup>457</sup> Eine Stagnation des Gletscherwachstums wurde im 18. Jh. auch andernorts festgestellt. Da die Dauersiedlungen im Oberhasli nicht in unmittelbarer Nähe der Gletscher liegen, war die Bedrohungslage nicht mit Grindelwald vergleichbar, wo das Vorrücken des Oberen und Unteren Grindelwaldgletschers Siedlungs- und Landwirtschaftsgebiete gleichermaßen bedrohte. <sup>458</sup> Eine Beeinträchtigung der Alpgebiete ist vom Vorstoss des Steingletschers um 1820 überliefert, wo die Eismassen bis über die Kommerzialstrasse vorrückten. <sup>459</sup> Auch der Gauligletscher dehnte sich stark aus und reichte im 19. Jh. bis zur heutigen Staumauer auf der Mattenalp. <sup>460</sup>

<sup>447</sup> Schneider/Blatter 2008, 212.

<sup>448</sup> Schneider/Blatter 2011, 174.

<sup>449</sup> Brülisauer 1984, 13, Nr. 15; Zinsli 1976, 8.

<sup>450</sup> Affolter/von Känel/Egli 1990, 159.

<sup>451</sup> Sprüngli 1760, 862–872, 874; Gruber 1783, 39–82.

<sup>452</sup> Sprüngli 1760, 876–877.

<sup>453</sup> Sprüngli 1762, 136.

<sup>454</sup> Sprüngli 1762, 141.

<sup>455</sup> Zybach 2008, 28. – Auch im Jahr 2013 wurde das Vieh im Oberhasli erst zwei bis drei Wochen später als üblich auf die Alpen getrieben (mündliche Mitteilung von Gerhard Fischer, Meiringen).

<sup>456</sup> Pfister/Luterbacher/Wanner 1999, 151–161.

<sup>457</sup> Gruber 1783, 17.

<sup>458</sup> Holzhauser 1982, 121.

<sup>459</sup> Von Rütte 1989b, 3.

<sup>460</sup> Zybach 2008, 49.



Abb. 36 Zeichnung vom Innern einer Sennhütte von Jakob Joseph Clausner, 1782.



Abb. 37 Darstellung einer Melkhütte im Lauterbrunnental, 1822. Aquatinta von Mathias Gabriel Lory fils, graviert von Johann Jakob Hürlimann.



Abb. 38 Zwei Steinhütten auf der Mattenalp im Ürbachtal, Innertkirchen BE. Links im Bild ist der Gaulgletscher zu sehen.

Dass das Klima insgesamt einen anhaltenden nachteiligen Einfluss auf die Alpwirtschaft hatte, ist nicht nachgewiesen.<sup>461</sup> In regenreichen Sommern dürften die Viehtritte den Boden übermässig belastet haben. Problematisch waren auch Einbussen bei der Heuproduktion, was eine Verknappung des Winterfutters für das Vieh und in grosser Not eine Verringerung des Viehbestands nach sich ziehen konnte. Doch gerade wenn die Klimaverschlechterung zu einer Verringerung der landwirtschaftlichen Erträge im Tal führte, wären die Nutzung der Alpen und die dort produzierten Milchprodukte umso wichtiger.

Einen entscheidenderen Einfluss auf die alpwirtschaftliche Milchwirtschaft als das Klima hatten ab dem 18. Jh. vermutlich die Reformbestrebungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern. Zu den nach ihren Ideen umgesetzten Umstrukturierungen in der Landwirtschaft gehörte neben der Aufhebung der Dreizelgenwirtschaft auch eine intensivere Nutzung von Brache und Allmend. Nach Einführung des Kunstgrasbaus mit rotem Klee, Esparsette und Luzerne ermöglichte die Vermehrung des Grasvorrats die Stallfütterung. Der durch die Stallhaltung gesammelte Mist konnte als Dünger gezielt auf den Feldern ausgebracht werden. Der dadurch intensivierte Futterbau im Mittelland führte zu grösseren Milcherträgen<sup>462</sup>: «Man kam auf den Gedanken, ob die Milch von Kühen, welche mit Gras in Ställen gefüttert würden, nicht ebenso gut zum Käsen taugte als die Milch von Kühen, welche auf Alpen zur Weide gingen».<sup>463</sup>

Die Gründung von Tal- oder Dorfkäsereien hatte für die Alpwirtschaft einschneidende Veränderungen zur Folge, da Käse nunmehr nicht mehr exklusiv in den Sömmerungsgebieten produziert wurde. Die erste Dorfkäserei des Kantons Bern wurde 1815 in Kiesen durch die Dorfgenossenschaft in Betrieb genommen (Abb. 39). In Form und Einrichtung imitierten die frühesten Käsereigebäude noch die Alphütten. Die Käserei hiess «Käsehütte» und der Käser «Hüttenmeister».<sup>464</sup> Die Ausstattung beinhaltete zu Beginn, wie in einer Alphütte, noch eine Feuergrube, über der ein Kupferkessel am Turner hing.<sup>465</sup> Bis 1840 entstanden nur wenig neue Dorfkäsereien, doch um 1890 existierten bereits gegen 560.<sup>466</sup>

Die Verlagerung der Käseproduktion weg vom Alpengebiet führte dazu, dass zwischen 1860 und 1890 zahlreiche ehemalige Sennen Dorfkäsereien übernahmen. Wer gar ins Ausland auswanderte, nahm sein Wissen mit und erweiterte dadurch das Produktionsgebiet vor allem von Gruyère oder Emmentaler, sodass den einheimischen Erzeugnissen bald Konkurrenz erwuchs.<sup>467</sup> Diesen Rückgang des Exports aus dem Berner Oberland

und die Konkurrenz aus dem In- und Ausland hielt 1824 bereits Johannes Raaflaub in seiner «Topographischen Beschreibung von Saanen» fest.<sup>468</sup>

Ab 1870 wird die Milchpulver- und Schokoladeindustrie von Nestlé mit Sitz in Vevey zur grössten Milchabnehmerin, worauf die Gruyère-Produktion einbricht. In der Folge wird der Emmentaler zum meist-exportierten Käse der Schweiz.<sup>469</sup> Eine Exportkrise von 1880 bis 1912 führt zur Entwicklung einer besseren Ausbildung der Käser. Von der Gründung der Schweizerischen Käseunion 1914 bis zur Liberalisierung des Käsemarktes 1997 wurde hauptsächlich die Vermarktung der drei Käsesorten Emmentaler, Greyerzer und Sbrinz gefördert.<sup>470</sup>

Die durch die Entstehung neuer Talkäsereien arbeitslos gewordenen Sennen fanden im 19. Jh. auch durch den in den Alpen aufkommenden Fremdenverkehr ein neues Einkommen. Durch neue Erwerbszweige wie der Wasserkraftnutzung verlor die Alpwirtschaft im 20. Jh. weiter an Bedeutung; im Grimselgebiet gingen mehrere Alpweiden durch Stauseen verloren.

Obwohl die Käsemengen aus dem Oberhasli bereits im Laufe des 19. Jh. mit den in den Dorfkäsereien produzierten Quantitäten nicht mehr mithalten konnten, kam das endgültige Ende des Käseexports durch das Haslital und über die Pässe Grimsel und Gries mit der Eröffnung der Gotthardbahn im Jahr 1882. Die Bahntransporte lösten die Saumzüge ab; die neuen Transportmöglichkeiten mit Eisenbahn und Dampfschiffen erleichterten den Käseexport und den Getreideimport.

## 9

### FAZIT NICHTARCHÄOLOGISCHE QUELLEN

Zur Entwicklung der Alpwirtschaft im Oberhasli kann zusammenfassend festgehalten werden, dass kurz nach dem Einsetzen der regionalen Schriftquellen in den Texten des 14. Jh. bereits die Probleme einer verstärkten Weidewirtschaft fassbar werden. Während in Quellen aus dem 13. und frühen 14. Jh. noch Privatbesitz von Alprechten erwähnt wird, treten in den Urkunden

<sup>461</sup> Vgl. auch Bitterli-Waldvogel 1998e, 415 und Anm. 967.

<sup>462</sup> Baumann 2011.

<sup>463</sup> Gotthelf 1850, 18.

<sup>464</sup> Gotthelf 1850.

<sup>465</sup> Roth 1977, 16.

<sup>466</sup> Mündliche Mitteilung von Ernst Eichenberger am 22.08.2013 im Rahmen seines Vortrags an der Tagung Rural History 2013 in Bern; Auflistung bei Roth 1977, 80–123.

<sup>467</sup> Mündliche Mitteilung von Ernst Eichenberger am 22.08.2013 im Rahmen seines Vortrags an der Tagung Rural History 2013 in Bern.

<sup>468</sup> Gerber-Visser 2012, 223.

<sup>469</sup> Roth 1977, 57; Sauerländer/Dubler 2014, Kap. 4.

<sup>470</sup> Sauerländer/Dubler 2014, Kap. 5.



Abb. 39 Die erste Dorfkäserei des Kantons Bern in Kiesen, kleines Gebäude links im Bild, erinnert in ihrer kompakten Form noch an eine Alpthütte. Die frühe Käsereinfrastruktur beinhaltete wie auf der Alp eine Feuergrube, Kupferkessel und Turner.

über die Weidestreitigkeiten ab Ende des 14. Jh. nicht einzelne Personen, sondern ganze Dorfgemeinschaften auf.<sup>471</sup> Die Tendenz zur gemeinschaftlichen Verwaltung von Allmenden, Wälder und Alpen zeigt sich auch im Verkaufsverbot von Gütern an Auswärtige.

Ab dem 15. Jh. zeichnet sich die Verlagerung der Schafweiden weg von den Alpweiden in die für Kühe schlecht zugänglichen Hochberge ab. Trotz intensivierter Viehhaltung scheinen Sauermilchkäse und -ziger aus Kuh- und Ziegenmilch vorerst noch die wichtigsten Milchzeugnisse gewesen zu sein. Butter wurde zwar produziert, gelangte aber offenbar nur in geringen Mengen in die Städte. Mit der Zunahme der Grossviehhaltung fielen grössere Mengen an Milch an, die mit der Umstellung auf Labkäserei im 16. Jh. haltbarer gemacht werden konnte. Die Schotte, die dabei übrig blieb, dürfte den Schweinen verfüttert worden sein, die ab dem 16. Jh. bei den Kühen auf der Alp gehalten wurden. Für die bevorzugt vollfett hergestellten Käse ist der Export in die Städte Norditaliens um 1600 belegt. Dies führte zu einem wiederholt von der Berner Obrigkeit beklagten Buttermangel, denn die Lieferungen aus dem Oberland waren zu gering, um den Bedarf in den Städten zu decken. Dieser Zustand hielt bis zum Ende des 18. Jh. an.

Die Agrarrevolution führte im 19. Jh. auch in der Alpwirtschaft zu grossen Veränderungen, obwohl die Empfehlungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern zum Bau von Ställen nur zögerlich umgesetzt wurden. Mit der Eröffnung von Dorfkäsereien im Laufe des 19. Jh. wurde die Käseproduktion zunehmend ins Mittelland verlagert und konnte derart gesteigert werden, dass der Alpkäse nur noch einen Bruchteil der gesamten Käseproduktion und des Exports ausmachte.

Die frühneuzeitlichen Reiseberichte stellen immer eine Sicht von aussen auf das Älplerleben dar. Die alpwirtschaftlichen Gebäude und Tätigkeiten werden darin unterschiedlich ausführlich geschildert. Gelegentlich finden sich detaillierte Beschreibungen zum Vorgang des KäSENS und der zugehörigen Arbeitsgeräte. Mit Blick auf den Arbeitsalltag der Älpler beschreiben die Reisenden nicht nur eigene Beobachtungen, sondern geben auch ihnen bereits bekannte Vorurteile wie etwa das gemütliche Dasein, dem die Sennen auf den Alpen frönen, wieder. Aufzeichnungen eines Älplers sind meines Wissens keine überliefert.

Die sich verändernde Wahrnehmung des Lebensraums Alpen und seiner Bewohner vom 18. zum 19. Jh. stand im Zusammenhang mit dem landwirtschaftlichen Fortschritt, der im Mittelland schneller Einzug hielt, wie auch mit den Ängsten, die die klimatische Verschlechterung hervorrief (Kap. IV.1).

Das Oberhasli und seine alpwirtschaftlichen Entwicklungen sind historisch schwer zu fassen. Die Gegend war nicht wie das Greyerzerland, Emmental oder Saanenland ein voralpines Hauptproduktionsgebiet von bekannten Käsesorten. Zwar hatten die Passübergänge im Oberhasli auch für Bern eine strategische Bedeutung, doch für den Sbrinzexport war die Region eher Durchgangsgebiet zwischen Unterwalden und Norditalien. Auch bei der Viehzucht erlangten die Simmentaler Kühe schliesslich grössere Bekanntheit als das Haslitaler Braunvieh.

Was in den Quellen weitgehend fehlt, sind Angaben über die Herdengrössen und das Verhältnis der einzelnen Tierarten zueinander. So bleibt meist unklar, mit welchen Tieren die verfügbaren Alprechte genutzt wurden und ob die Schafherden im Spätmittelalter tatsächlich stark verkleinert oder einfach an entlegene Weideplätze verdrängt wurden. Auch die mittelalterliche Käseherstellung und der Beginn der Labkäserei sind nur bruchstückhaft fassbar und es mussten ergänzende Quellen aus anderen Regionen hinzugezogen werden.

Beschreibungen von Alpgebäuden fanden sich in den Schriftquellen nicht in der gewünschten Ausführlichkeit und zeitlichen Tiefe. Immerhin werden sämtliche Fluren von Alpen und einzelnen Stafeln, die Wüstungen aufweisen, in den Quellen ab 1300 im Kontext von Weidestreitigkeiten oder Handänderungen erwähnt. Da die Begriffe «Alp» und «Stafel» in der Regel die Kombination von Alphütte und Weide bezeichnen, geben sie zusammen mit den Beschreibungen von Alpregelungen und Grenzziehungen Hinweise, ab wann diese Weidegebiete spätestens genutzt wurden und eine gewisse Infrastruktur erwartet werden kann. Dieselben Alpen werden im Wesentlichen auch in den «Topographischen Beschreibungen» am Ende des 18. Jh. noch aufgezählt.

<sup>471</sup> Brüllisauer 1981, 100.





## V. WÜSTUNGSFORSCHUNG IM OBERHASLI

*Bei der Anpassung an neuere Forderungen wird das Alte nicht besinnungslos aufgegeben und ersetzt, sondern es vollzieht sich ein organischer Übergang. Die urtümlichsten Sennereieinrichtungen haben sich in den Gebieten mit Einzelalpung erhalten. Dort und in den Maiensässen und Talwohnungen, wo seit dem letzten Jahrhundert in der Regel nicht mehr gekäst wird, findet man die ehemaligen Sennereigeräte in ihren alten, seit Jahrhunderten unveränderten Formen vergessen im Winkel liegen. In Einzelalphütten, aber auch in älteren Sennhütten auf genossenschaftlich betriebenen Alpen, sieht es noch gleich aus wie zu Scheuchzers Zeiten, und sicher hat die Einrichtung einer Sennhütte seit prähistorischen Zeiten keine wesentlichen Veränderungen durchgemacht bis zum Einsetzen der allgemeinen Reformen in den letzten Jahrzehnten. Aber selbst in den neuesten «Bundeshütten» haben die modernen, in Metall ausgeführten Geräte und Gefässe vielfach wenigstens noch die alte Form bewahrt, weil diese die im Laufe vieler Jahrhunderte bewährte, unübertreffliche Zweckform darstellt.*

Richard Weiss 1941, 138–139

Die folgende Beschreibung des Prospektionsprojekts gibt einen Überblick über die Vorgehensweise im Feld und die Dokumentation. Zugleich wird aufgezeigt, welche Befundinformationen für diese Auswertung zur Verfügung standen. Der Projektbeschreibung vorangestellt werden allgemeine methodische Ausführungen zur Dokumentation und Datierung von Wüstungen. Der Befundteil widmet sich den nach Kategorien eingeteilten archäologischen Strukturen, wobei die Gebäudegrundrisse am eingehendsten besprochen werden. Bei der Betrachtung des Siedlungsgefüges einzelner Wüstungen lassen sich unterschiedliche Kombinationen von Bauformen fassen.

## 1

### METHODISCHE ASPEKTE

#### 1.1

##### DOKUMENTATION

Die Erfassung einer Wüstung in einem Fundstelleninventar kann von der Angabe einer Fundortkoordinate bis zu einer Grabungsdokumentation reichen. Die Befundaufnahme orientiert sich im Wesentlichen an den gängigen Methoden der Grabungsdokumentation. Es kommt bei Prospektionen vor, dass aus Zeitgründen auf die Anfertigung von Zeichnungen verzichtet und nur fotografisch dokumentiert wird. Ohne Skizze oder Zeichnung mit Massangaben ist es jedoch schwierig, die Grundrisse formal zu vergleichen.

Eine reine Fotodokumentation birgt die Gefahr, dass die Grundrisse auf den Bildern schlecht zu erkennen sind, da Wüstungen aus einem flachen Blickwinkel nicht einfach zu erfassen sind. Häufig fehlt bei den Schrägaufnahmen vom Boden aus die Übersicht über den Befund oder eine Befundgruppe. Als hilfreich erwiesen sich diesbezüglich auch mit Hochstativen oder Multikoptern aufgenommene Überblicksbilder oder Satellitenbilder.<sup>472</sup>

Auch in der Vorbereitungsphase helfen die immer höher aufgelösten Orthofotos, Satellitenbilder und digitalen Oberflächen- und Geländemodelle bei der Identifizierung von Wüstungen oder Verdachtsbereichen. Computergestützte Suchmaschinen, die aufgrund von Erfahrungswerten potenzielle Grundrisse aus den Luftbildern errechnen, wurden in einem Projekt an der Universität Konstanz getestet.<sup>473</sup> Trotz den Entwicklungen in der Bildtechnik hat sich bei den Feldarbeiten methodisch wenig verändert. Die Hauptarbeit bleibt die Begehung, sei es nun zur Überprüfung der im Vorfeld ermittelten Daten oder zur tatsächlichen Suche neuer Fundstellen. Das Lesen der unwegsamen Berglandschaft spielt dabei eine wesentliche Rolle.

#### 1.2

##### DATIERUNG – PROBLEME UND MÖGLICHKEITEN

Die Schwierigkeiten bei der Datierung von Wüstungen wurden bereits kurz angesprochen (Kap. II.4). Im Folgenden werden verschiedene Datierungsmöglichkeiten und ihr Potenzial aufgeführt. Dabei spielt der Zustand der Wüstung ebenso eine wichtige Rolle wie die Wahl einer invasiven oder nichtinvasiven Vorgehensweise. Die Gliederung folgt dem Befund vom sichtbaren in den unterirdischen Teil (Abb. 40).

Bei Wanderungen im Alpgebiet trifft man oft auf Hütten, deren Baujahr eine an der Frontseite angebrachte Jahreszahl verrät. Bauinschriften auf Holz oder Stein sind bei Wohnbauten, Sennereien, Ställen und Käsespeicher vorzufinden und geben das Jahr der Errichtung oder des letzten grösseren Umbaus an. Bei Letzterem kann der Baubestand eines Gebäudes ältere Teile aufweisen, als die Inschrift angibt. Mit zunehmendem Zerfall eines Gebäudes verrotten auch die hölzernen Inschriftenträger. Jahreszahlen auf Steinplatten hingegen erhalten sich im Versturzmateriale und bleiben erkennbar, sofern der Versturz nicht verlagert oder eingesedimentiert wird.

Typologische Vergleiche mit bestehenden Gebäuden können einen Hinweis auf das Alter eines Grundrisses geben. Wenn die Bauformen jedoch über längere Zeit unverändert blieben, wird es schwierig, die Entwicklung zeitlich fein aufzugliedern. Beim Vergleich von Wüstungsgrundrissen mit bestehenden Bauten ist zudem fraglich, wie stark von der Grundrissform oder -grösse auf die ursprüngliche Gestalt geschlossen werden darf.

Wenn Konstruktionshölzer erhalten sind, bieten sich dendrochronologische Untersuchungen an. Die jahrgenaue Datierung einzelner Bauteile wird auch in der Bauforschung angewandt. Dort werden bei systematischer Datierung aller Bauteile unterschiedliche Alter sichtbar, sodass Umbauten oder sekundär verwendete Bauhölzer erkannt werden.<sup>474</sup> Bei den Wüstungen ist meistens nicht mehr viel Holz vorhanden, sodass nicht ersichtlich wird, ob ein einzelner erhaltener Balken tatsächlich vom Gründungsbau stammte.

Eine Standardkurve aus alpinen Nadelhölzern steht mit der 9100 Jahre zurückreichenden Ostalpinen Nadelholz-Chronologie (EACC) erst seit wenigen Jahren zur Verfügung. Mit der EACC lassen sich auch

<sup>472</sup> Andres/Walser 2013; Reitmaier 2011; Lambers/Zingman 2012, 78–80.

<sup>473</sup> Zingman/Saupe/Lambers 2013; Zingman/Saupe/Lambers 2015. – Ausgangslage bei der Berechnung bilden die Befunde des Silvretta-Projekts.

<sup>474</sup> Vgl. Katalog mit Baugeschichten in Descœudres 2007.



Abb. 40 Verschiedene Datierungsmöglichkeiten von Alpegebäuden und Wüstungen.

schwimmende Jahrringsequenzen aus dem Schweizer Alpenraum synchronisieren. Auf die hochalpinen Lagen ausgerichtet ist die Kurve vor allem in der Paläoumwelt- und Klimaforschung anwendbar und weniger geeignet für die Datierung von archäologischen Fundkomplexen in tieferen Lagen.<sup>475</sup>

Zumindest eine Annäherung an den Zeitpunkt einer Gebäudeaufgabe liefern auch dendrochronologische Datierungen von Bäumen, die ab einem bestimmten Zeitpunkt nach dem Zerfall in den Grundrissen oder auf den Mauerabbruchkronen gewachsen sind. Dieser Fall tritt vor allem bei Wüstungen am Waldrand<sup>476</sup> oder in tiefer gelegenen, mittlerweile von Wald überwachsenen Bereichen<sup>477</sup> auf. Dabei muss eine allfällige Weiter-nutzung des Stafels als Weide berücksichtigt werden; etwa ob wegen einer anhaltenden Beweidung nach der Auflassung der Baumbewuchs erst einige Zeit später einsetzen konnte.

Die bislang am häufigsten angewandte Methode ist die C14-Datierung von Holzkohle. Da in der Regel unklar ist, wozu ein Holzstück vor dem Verbrennen diente, liefert die der Wachstumszeit des Holzstücks entsprechende Datierung aber nur einen Hinweis auf die Nutzungszeit. Dabei empfiehlt es sich, nur Holzkohleproben aus erkennbaren Feuerstellen zu entnehmen. Um eine jüngere Nutzung auszuschliessen, sollten diese von genügend Sediment überdeckt sein. Andernfalls bleibt unklar, was mit einem zufällig gefundenen Stück Holzkohle genau datiert wird. Falls nicht der ganze Grundriss ausgegraben wird, sollte die Sondierung ausreichend gross sein, damit keine Binnenstrukturen unerkant zerstört werden.<sup>478</sup> Neben der Altholzproblematik liefern die lange Nutzung einer Feuerstelle sowie die Standardabweichung und die C14-Plateaus weitere Unsicherheiten.<sup>479</sup>

Bei den bisherigen Grabungen in den Wüstungen der Innerschweiz und des Wallis kam nur wenig Fundmaterial zum Vorschein. Am häufigsten sind Eisenobjekte von eher unspezifischer Art wie Nägel, Messer und Hufeisen, die aufgrund langer Laufzeiten meist nur ungenaue Datierungen liefern. Da die üblicherweise für die Datierung bevorzugte Fundgattung Keramik im Alpgebiet weitgehend fehlt, sind typologische Vergleiche mit Fundmaterial aus zeitgleichen Dauersiedlungen in den Tallagen kaum möglich. In Siedlungen des Mittellands und Voralpengebiets sind Keramikfunde im Früh- und Hochmittelalter zwar ebenfalls selten. Doch wurden dort, im Gegensatz zu den alpinen Temporärsiedlungen, nach Innovationen in der Keramikproduktion im 12. Jh. ein Anstieg der Keramikmengen festgestellt.<sup>480</sup>

Aufgrund der schriftlichen Überlieferung ist davon auszugehen, dass die Gerätschaften und überhaupt fast das gesamte Mobiliar einer Sennerei, mit Ausnahme des kupfernen Käsekessels, bis ins 20. Jh. aus Holz gefertigt waren.<sup>481</sup> Dass insbesondere auch Holzgefässe im Alpenraum verbreitet waren, zeigen Funde der Burg Marmels GR.<sup>482</sup> Sofern die Holzgeräte überhaupt in den Alphütten zurückgelassen wurden, zersetzen sie sich aufgrund ungünstiger Erhaltungsbedingungen im Lauf der Zeit.

Weitere Hinweise stammen von schriftlichen und mündlichen Überlieferungen, wobei das Ende eines Gebäudes oft einfacher zu bestimmen ist als der Zeitpunkt der Errichtung oder die Dauer der Nutzung. Erwähnungen von Alpsiedlungen in Quellentexten oder Urbaren können Hinweise darauf geben, seit wann eine Alp spätestens bewirtschaftet wurde. Die Quellen sind jedoch lückenhaft und beginnen erst im späten Hochmittelalter. Spätere Nennungen von Gebäuden in neuzeitlichen Reiseberichten sind meist wenig spezifisch auf einen bestimmten Typus als vielmehr auf ein bestimmtes Haus bezogen.

Karteneinträge zeigen bei ihrer Anfertigung eine Momentaufnahme des Bestands von Gebäuden oder einer Siedlung. Die verfügbaren Karten reichen je nach Region unterschiedlich weit zurück. Auf der trigonometrischen Aufnahme des Amtsbezirks Oberhasli von 1815 sind zwar Standorte von Alpgebäuden verzeichnet.<sup>483</sup> Eine Identifikation von Wüstungsgrundrissen aufgrund dieser Angaben ist aber wegen des grossen Massstabs und fehlender topografischer Merkmale nicht möglich.

Detaillierter dargestellt sind die Alpsiedlungen im für die Berggebiete im Massstab 1:50 000 erstellten Topografischen Atlas (Siegfriedkarte), der auf der Topografischen Karte (Dufourkarte) von 1864 basiert.<sup>484</sup> Bei den verschiedenen Zeitständen der Siegfriedkarte von 1870 bis 1933 sind im Oberhasler Alpgebiet verschiedentlich Veränderungen in der Siedlungsgrösse und bei Gebäudestandorten erkennbar. Es ist aber offensichtlich, dass die Karten nicht bei jeder Ausgabe vollständig neu gezeichnet wurden.

Gewährsleute aus der Region kennen viele Standorte von ehemaligen Alpgebäuden. Die Zeitspanne ihrer Erinnerung reicht derzeit noch mindestens in die 1950er-Jahre zurück; dazu kommen vielfach die von Eltern und Grosseltern tradierten Erzählungen. Das Wissen um die Wüstungen wie auch um unzählige Flurnamen, die nirgends schriftlich festgehalten sind, geht langsam, aber sicher verloren, wenn diese Personen sterben.

In den vom Kanton Bern erstellten Ereigniskataster Naturgefahren fliessen historische Berichte und aktuelle Meldungen von privaten und amtlichen Informanten zu Schadensereignissen ein. Weitaus am häufigsten kommen Lawenniedergänge vor; die verursachten Schäden sind im Lawinenkataster aufgeführt und die Lawenzüge im GIS visualisiert.<sup>485</sup> Dadurch ist bei vielen, oft mit Koordinaten erfassten Alpgebäuden der Zeitpunkt der Zerstörung bekannt. Im Oberhasli stammen diese Mitteilungen heute meist vom Lawinendienst der Kraftwerke Oberhasli.

Insgesamt konzentrieren sich die mündlichen, schriftlichen und bildlichen Überlieferungen auf die letzten beiden Jahrhunderte und reichen mit Ausnahme der mittelalterlichen Ersterwähnungen von Alpsiedlungen nicht sehr weit zurück. Auch eine rein archäologische Datierung von Wüstungen bleibt wegen des geringen Fundniederschlags schwierig. Immerhin besteht bei Bohrungen, Sondierungen und Flächengrabungen im alpinen Gebiet die Chance, datierbares Fundmaterial und Holzkohle für C14-Datierungen zu finden. Als Ergänzung der archäologischen Funde wurden bei den Forschungsgrabungen in der Innerschweiz schriftliche Quellen beigezogen, um die Nutzungszeit der Alpsiedlung besser einordnen zu können. Nicht-invasive Untersuchungen von oberirdisch erkennbaren Wüstungen lassen vorderhand nur einen formalen Vergleich und eine Einordnung in die anhand der bisherigen Grabungsergebnisse postulierte chronologische Entwicklung zu (Kap. II.2.1).

## 2

### DAS PROSPEKTIONSPROJEKT: VOM FELDEINSATZ ZUR AUSWERTUNG

Die geplante Verbindung der drei Wintersportgebiete Hasliberg, Melchsee-Frutt und Engelberg-Titlis zum «Schneeparadies Hasliberg-Frutt-Titlis» hätte den Bau neuer Transportanlagen in bisher unbebautem Gebiet zur Folge gehabt (vgl. Abb. 2). Aus archäologischer Sicht war das Oberhasli generell und insbesondere der alpine Bereich mit den ausgedehnten Weidegebieten damals weitgehend *Terra incognita*. Im Fundstelleninventar des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern waren nur wenige Fundstellen verzeichnet. Es handelte sich dabei mehrheitlich um Einzelfunde oder um Befunde von Burgen und Kirchen (Kap. III.2 und III.3). Damit der Archäologische Dienst frühzeitig auf bauliche Eingriffe reagieren kann, muss er die Lage von archäologischen Hinterlassenschaften oder von Verdachtsflächen kennen. Es wurde daher beschlossen, während der Planungsphase des Projekts «Schnee-

paradies» in den betroffenen Gebieten systematische Geländebegehungen durchzuführen. Das Ziel der Prospektionen lag in erster Linie darin, das Archäologische Inventar mit neuen Fundstellen aus denjenigen Alpgebieten zu ergänzen, die möglicherweise vom Bau neuer Infrastrukturanlagen betroffen waren, namentlich die Alpen am Hasliberg sowie der Bereich zwischen Engstlenalp und Jochpass im Gental.<sup>486</sup>

Da die Alpgebiete noch heute genutzt werden, stellte sich die Frage nach früheren alpwirtschaftlichen Tätigkeiten und den Überresten von ehemaligen Alpgebäuden. Daneben interessierten Standorte mit Hinweisen auf eine prähistorische Nutzung der alpinen Zone ebenso wie Hinterlassenschaften von gewerblichen Aktivitäten. Die lange Geschichte von Abbau und Verarbeitung des Eisenerzvorkommens war bereits bekannt (Kap. III.3.7).<sup>487</sup>

### 2.1

#### FELDPARBEITEN, DOKUMENTATION UND INVENTAR

Als Prospektionsmethode wurde die klassische Feldbegehung gewählt, die in den Jahren 2003, 2004 und 2006 während jeweils drei Wochen im August durchgeführt wurde. Die Projektleitung oblag Jakob Obrecht, zusammen mit einer technischen Leiterin oder einem technischen Leiter des Archäologischen Dienstes. Durch Obrechts grosse Erfahrung bei alpinen Prospektionen konnten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Archäologischen Dienstes im Hinblick auf zukünftige Projekte diesbezüglich ausgebildet werden.

Im Vorfeld wurden topografische und historische Karten studiert und Ruinensymbole oder vielversprechende Flurnamen notiert. Wichtige Informationen zu Wüstungsstandorten konnten zudem Gewährsleute aus

<sup>475</sup> Nicolussi 2009, 44; Seifert/Schmidhalter 2005; Seifert 2007.

<sup>476</sup> Z. B. Innertkirchen BE, Birchlouwi (Kat. 204 und 206).

<sup>477</sup> Z. B. Illgau SZ, Balmli (Obrecht 1998b), Wiler VS, Giättrich (Bitterli-Waldvogel 1998c), Bürglen/Schattdorf UR, Studenbergliwald (Sauter 2013).

<sup>478</sup> Obrecht 2009, 12.

<sup>479</sup> Obrecht/Meyer/Reding 2003, 173–174.

<sup>480</sup> Boschetti-Maradi 2011, 477.

<sup>481</sup> Beschreibung u. a. bei Wyss 1817, 555–559; Abbildungen bei Zahler 1909.

<sup>482</sup> Frascoli 2011; Jecklin-Tischhauser et al. 2012.

<sup>483</sup> Frey von Knouau 1815.

<sup>484</sup> Hintergrundinformation zur Siegfriedkarte (<https://www.swisstopo.admin.ch/de/wissen-fakten/karten-und-mehr/historische-kartenwerke/siegfriedkarte.html>, 6.7.2016).

<sup>485</sup> Ryter 2009; Geodatenbank NGKAT 2015.

<sup>486</sup> Die Verbindung der Skigebiete wurde bisher nicht realisiert. Mit dem Ausbau der Skipisten am Oberalppass im Zuge des Baus eines Tourismusresorts in Andermatt UR könnte insbesondere die Skiregion Engelberg-Titlis stärker unter Druck geraten und das Projekt Schneeparadies weiter vorantreiben wollen.

<sup>487</sup> Zahn 2001.

der Region liefern. Es handelte sich bei den Informanten um Äpler und Hirten, die vor Ort angetroffen wurden, sowie um ehemalige Äpler, die viele Sommer auf der Alp verbrachten.<sup>488</sup>

Die Begehungen erfolgten in der Regel in Zweier- oder Dreiergruppen, um neue Fundstellen rasch zu dokumentieren. Im Gelände stand die Suche nach sichtbaren Befunden oder auffälligen Formationen im Vordergrund. Es fanden jedoch keine Grabungen statt. Um Mauerreste nicht zu destabilisieren, wurde an die Mauern angrenzendes Versturzmateriale bewusst nicht weggeräumt. Für die Prospektion von möglicherweise in prähistorischer Zeit genutzten Bereichen konnte Philippe Curdy gewonnen werden, der im Wallis bereits vergleichbare Projekte durchgeführt hatte. Bei Abris und auf Hügelkuppen ohne erkennbare Befunde wurde mit Bohrungen oder kleinen Sondierungen nach Nutzungsnachweisen gesucht.

### 2.1.1

#### ALPEN, ABRIS, HÜGELKUPPEN: DAS UNTERSUCHTE GELÄNDE

Das Begehungsgebiet umfasste im Wesentlichen die Alpen am Hasliberg, im Gental und im Gadmental (Abb. 41). Die Prospektionen fanden oberhalb der Waldgrenze systematisch statt; in Waldgebieten und in Tallagen wurden nur konkrete Hinweise überprüft oder auffällige Hügel untersucht.

Am Hasliberg wurden Prospektionen insbesondere auf der Mägisalp mit ihren Oberstäfeln Hinder Tschuggi, Seemad und Hääggen durchgeführt. Ferner fanden Begehungen im Bereich der Gummenalp weiter südlich sowie der westlich gelegenen Balisalp statt; diese erstreckt sich am Nordhang des Haslibergs über Käserstatt östlich der Leitstöck bis hinüber ins Becken der Mägisalp.

Im Gental fanden Begehungen am Nordwesthang auf der Alp Moosbielen und den Oberstäfeln Schlafenbielen und Wüost sowie auf den nordöstlich angrenzenden Alpen Unterbalm und Baumgarten statt. Entlang des zuoberst im Gental gelegenen Planplatten- und Balmeregggrates befinden sich die Erzabbaustellen. Die Engstlenalp mit den Stäfel Schaftal und Scharmad schliesst das Tal ab und reicht bis zum Jochpass. Die Alp Gental erstreckt sich über den Talboden und die SE-Flanke mit den Oberstäfeln Stäfelti, Achtelsass und Bäregg.

Im Gadmental wurde an der Nordseite von der Alp Birchlouwi mit dem Oberstafel Alpiglen bis zur Raflue prospektiert. Dazu wurde das ganze Wendental mit der Wendentalp und dem Oberstafel Mettlenberg berücksichtigt. An der linken Seite des Tales wurden bei der Trift die Gebiete Im Hori und Windegg mit dem

Trifttäli begangen. Östlich des Triftgletschers wurden zudem die Weiden und Geröllhalden im Graagi und Drosi untersucht. Am Spycherberg liegt die gleichnamige Alp mit den wüstungsreichen Oberstäfeln Worbi und Zum See.

Vereinzelt wurden Begehungen auch entlang des alten Sustenpassweges bei Wysemad und auf der Steinalp durchgeführt. Die einzigen Begehungen in Guttannen fanden im Bereich Handegg-Chüenzentennlen und am Grimselpass statt. Die ehemaligen Weidegebiete der Gelmer-, Oberaar- und Unteraaralp sind bereits seit Längerem in den Speicherseen der Kraftwerke Oberhasli versunken.

Die dokumentierten Abris und Höhlen befinden sich vor allem an der Sonnseite des Gentials, rund um den Engstlensee und im Triftgebiet. Je ein Unterstand wurde bei der Grimsel und bei Innertkirchen untersucht.

Das unebene Gelände zwischen Kirchet und Gental zeigt zahlreiche auffällige Erhebungen wie Wagekehr und Cheisten. In der Sohle des Gadmentals wurden die markanten Hügelkuppen Schaftelen, Hublen, Nessental/Schwendi und Färriich begangen. Die bei Nesselouwi/Hopfi auf einem Hügel entdeckten Grundrisse wurden nur mit einer Überblicksskizze dokumentiert.

### 2.1.2

#### FUNDSTELLENINVENTAR: DIE BEFUNDAUSWAHL

Systematisch dokumentiert und in das Fundstelleninventar aufgenommen wurden Baubefunde mit Mauerresten, namentlich als Grundrisse erkennbare Strukturen. Dazu gehören einerseits Gebäudereste und Pferche sowie die vielgestaltigen Konstruktionen unter Fels. Die Weidemauern wurden zwar oft als Fundstelle verzeichnet, jedoch selten in ihrer ganzen noch erhaltenen Länge beschrieben.

Nur sporadisch erfasst wurden Lesehaufen, Abris und Wegabschnitte. Bei den Lesehaufen wurden auffällig grosse Ansammlungen oder in einem Mauergeviert angelegte Lesehaufen erfasst, bei denen auf den ersten Blick nicht klar war, ob es sich um ehemalige Grundrisse oder um Stützmauern für oder aus Lesesteinen handelte.

Das Inventar umfasst auch potenzielle Siedlungsplätze unter Felsvorsprüngen und in Höhlen (Kategorie «Unterstand ohne Konstruktion»). Da meistens keine Sondierungen angelegt wurden, fehlen Nachweise einer menschlichen Nutzung.

<sup>488</sup> Die zahlreichen Hinweise stammen von Arthur Blumenthal, Roland Ischer, Fred Jaggi, Hans Jossi-Zenger, Noldi Nägeli, Ernst Streich, Beat Thöni, Peter von Bergen, Karin Wandfluh, Albert Zybach und dem namentlich nicht bekannten «paysan de passage» vom Unterstafel der Gummenalp.

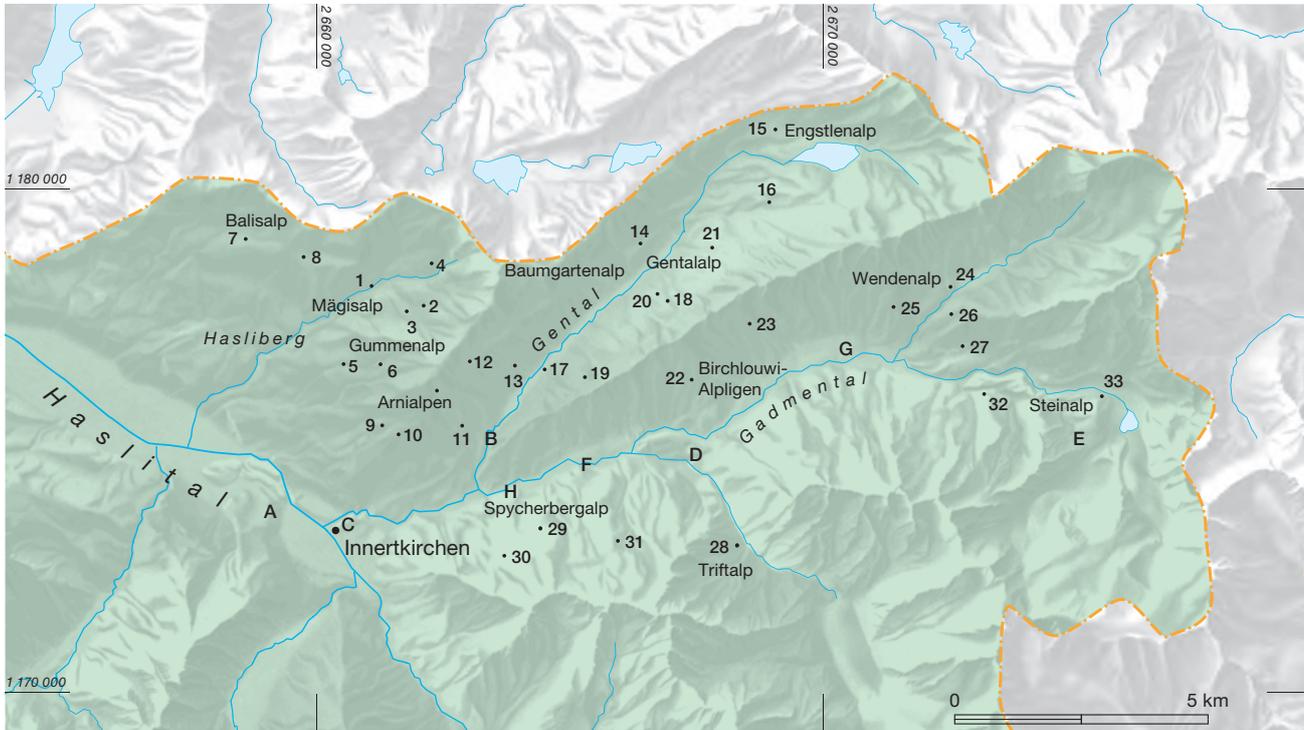


Abb. 41 Alpgebiete und Alpstafel am Hasliberg, im Gental und Gadmental. 1) Mägisalp Undre Stafel; 2) Hinder Tschuggi; 3) Seemad; 4) Hääggen; 5) Gummenalp Undre Stafel; 6) Gummenalp Obre Stafel; 7) Balisalp Vordre Stafel; 8) Käserstatt; 9) Moosbielen; 10) Chräjeren; 11) Hinterarni; 12) Schlafenbielen; 13) Unterbalm; 14) Baumgarten; 15) Engstlen; 16) Scharmad; 17) Gentalhütten; 18) Schwarzentel; 19) Stäfelti; 20) Achtersass; 21) Bäregg; 22) Birchlouwi/Lägerrain; 23) Alpligen; 24) Wenden; 25) Mettlenberg; 26) Gschletter; 27) Feldmoos; 28) Undri Trift; 29) Spycherberg; 30) Worbi; 31) Zum See; 32) Wyssenmad; 33) Stein; A) Kirchet; B) Wagechehr; C) Cheisten; D) Schaftelen; E) Hublen; F) Nesselental/Schwendi; G) Färrich; H) Nessenlouwi/Hopfi.

Vereinzelt wurden bei den Prospektionen auch noch bestehende oder im Zerfall begriffene Alphütten unterschiedlich ausführlich beschrieben. Diese Bauten gaben, sofern sie zugänglich waren, wertvolle Hinweise auf die Strukturierung des Innenraums. Da einige dieser Gebäude in der Zwischenzeit abgerissen wurden, war der Archäologische Dienst seiner Zeit erfreulicherweise voraus.

Die Erzabbaustellen an den Planplatten und an der Balmeregge schliesslich wurden vom Geologen Nicolas Storck kartiert.

### 2.1.3

#### IN WORT UND BILD: DIE BEFUNDDOKUMENTATION

Da die Prospektionen jeweils im August bei Vegetationshochstand stattfanden, musste an zahlreichen Fundstellen viel Zeit für die Rodung investiert werden. Nach dem Befreien der Mauern vom Bewuchs erfolgte die Beschreibung der oberirdisch erkennbaren Strukturen. Die Befunde wurden mittels eines standardisierten Formulars dokumentiert, dessen Gliederung jedes Jahr leicht angepasst wurde (Abb. 42). Darauf waren die wichtigsten Punkte zur Lage, Erschliessung und Umgebung vorgegeben; berücksichtigt wurden weiter befundspezifische Angaben wie Zustand, Gefährdung, Mauertechnik, Innenausstattung oder Datierungshinweise. Daneben konnte der Befund in Textform frei beschrieben werden. Die vorgegebenen Punkte auf dem Formular waren der Fragestellung entsprechend stark auf Mauerbefunde ausgerichtet.

Ein wichtiger Bestandteil der Dokumentation ist die Feldskizze. Die meisten Befunde wurden einzeln mit einer massstäblichen oder vermassten Skizze aufgenommen. Die Ausgestaltung der Skizzen erfolgte je nach Zeichnerin oder Zeichner sehr unterschiedlich und reicht von schematisch bis steingerecht. Alpbgebäude, die noch in Gebrauch sind, waren selten zugänglich und konnten nur schematisch erfasst werden.

Die analoge fotografische Dokumentation erfolgte mit Mittelformatkameras (Hasselblad). Es wurde versucht, die Befunde überblicksmässig zu erfassen. Ab einer gewissen Grösse der Befunde war dies jedoch schlecht möglich. Vereinzelt gibt es Nahaufnahmen von baulichen Details. Anders als bei Ausgrabungen im Zelt fanden die Aufnahmen bei jedem Wetter unter freiem Himmel statt. Für die Bildqualität stellten die oft extremen Lichtverhältnisse in den Bergen eine grosse Herausforderung dar. Der bei Begehungen ansonsten vorteilhafte Sonnenschein verursachte durch den Schlagschatten mitunter starke Kontraste auf den Bildern.

Ein weiteres Problem stellte die Geländetopografie dar. Einerseits sind die Befunde in geröllübersäten Gebieten schlecht lesbar; auf den Fotos wird nicht immer ersichtlich, wie sich die Mauern von den umgebenden Steinen abgrenzen. Andererseits fehlt der Überblick, da es in den meisten Fällen nicht möglich war, die Befunde von oben zu fotografieren, wie es auf Grabungen üblich ist. Bei Schrägaufnahmen vom Boden aus konnte selten die gesamte Wüstung abgebildet werden. Einzelne Wüstungen wurden deshalb vom Vermesser eingemessen, um die Anordnung der verschiedenen Grundrisse zueinander richtig darzustellen. Im Jahr 2012 wurden nachträglich an zehn ausgewählten Standorten Luftbilder mit einem Quadropter aufgenommen.<sup>489</sup>

### 2.1.4

#### SONDIERUNGEN

Nach den drei Prospektionskampagnen und einer ersten Durchsicht der Befunde führte der Archäologische Dienst im August 2008 eine Sondierungskampagne durch. Ziel war die Entnahme von Holzkohleproben für C14-Datierungen, um Anhaltspunkte zur ungefähren Zeitstellung der Bauten zu erhalten (Kap. V.2.1.4). Für die Sondierungen fiel die Wahl in erster Linie auf Grundrisse und Wüstungsplätze, die mit mittelalterlich datierten Befunden von Ausgrabungen in der Zentralschweiz vergleichbar waren.<sup>490</sup> Die gute Erreichbarkeit der Fundstellen war ein weiteres Auswahlkriterium; sie liegen mehrheitlich im Hinder Tschuggi, Entlibüöch, Wendental, auf Birchlouwi sowie im Talboden des Gentials.

Insgesamt wurden bei 57 Grundrissen Sondierungen angelegt. Bei den Feldarbeiten wurden möglichst wenige Versturzteine bewegt. Dadurch wurden die Lage der etwa 50×50 cm grossen Eingriffe weniger nach einer bestimmten Strategie, sondern den Gegebenheiten entsprechend ausgewählt. Von den gewonnenen Holzkohleproben wurden 19 nach der Radiokarbonmethode datiert (Kap. V.4.1).

## 2.2

### FAZIT PROSPEKTIONSPROJEKT

Der Nutzen eines Fundstelleninventars für die Archäologie und für alle Bauwilligen ist offensichtlich. Die Verteilung der bisher bekannten alpinen Fundstellen im restlichen Berner Oberland ist bislang jedoch nicht repräsentativ, und es existiert insgesamt kein flächendeckendes Inventar. Nach den Begehungen im Oberhasli

<sup>489</sup> Zu den Standorten, zum Vorgehen und den technischen Aspekten siehe Andres/Walser 2013.

<sup>490</sup> Meyer et al. 1998.

Archäologischer Dienst des Kantons Bern      Alpines Inventar Kampagne 2006

Gemeinde: <u>HALLBERG</u>	AHI-Nr.: <u>313.038.2006.01</u>
Flurname: <u>Entlibüöch 1</u>	Koordinaten: <u>661600</u> , <u>173450</u>
Epoche: <u>NZ ??</u>	LK: <u>1210</u> Höhe müM.: <u>2100</u>

Gebäudereste / Pferch / Weg / Abri / Höhle / Erzabbau / Sonstiges: Hütten 1-5, Schutzreit 6

Name der Alp / Wüstung: Entlibüöch 1      Aufnahme durch: Leta Trüch

EigentümerIn: /

Gewährsleute: / NACHTRAG: Flurname von Peter von Bergen "unter der schwarzen Flotz" Alpler auf Alp Hoärgen      Datum: 14.01.06

Literatur: /

---

heutige Nutzung: Weidegrund

Erschliessung: Wanderweg

Wasserversorgung: Bach

Pflanzenbewuchs: Wiese

Lage im Gelände / Ausrichtung: Südhang, Plattform am Felsen mit Felsenwand im Norden (Südlich) ≈ Eingang gegen Süden

---

Zustand / Gefährdung: Wüstung, im Holz gebautes Trockenmauerwerk noch erhalten, Natur bedingte Gefährdung (Steinschlag, Verschüttung → zugleich auch Schutz)

Bedachung: /

Innenausstattung: Siehe auf Zusatzblatt der einzelnen Hütten

Mauertechnik / Mörtel / Verputz: Trockenmauerwerk

Datierungshinweise / Jahrezahlen / Graffiti (Skizze / ev. Abriebe s. Beilagen): gefährdung: nicht zu alt aber sicher älter als das 20. Jh.

---

Höhlen/Balmen: /

Bearbeiteter Fels: /

Undefinierbare Reste: /

---

Pläne / Skizzen: Übersichts-Skizze, 6 Zusatzblätter mit Beschreibung und Zeichnung der einzelnen Objekte Foto-Aufnahme Standort

Fotos: A1 bis A22 UND A27

Funde: /

Proben: /

A: 10'000 Karte Blatt 1

1/10

Abb. 42 Vorlage eines bei den Prospektionen zur Dokumentation eingesetzten Formulars. Die Rückseite stand für eine Befundskizze zur Verfügung.

steht ein repräsentatives Inventar der Wüstungen auf den Alpen der drei ausgewählten Täler zur Verfügung. Die prähistorischen Fundstellen hingegen fehlen in der Region bisher weitgehend; in der alpinen Zone ist mehrheitlich von temporären Rastplätzen auszugehen, die nur wenig Spuren hinterliessen und ohne Bodeneingriffe kaum fassbar sind.

Welche Möglichkeiten boten sich nun für eine weitere Untersuchung der Befunde an? Da es sich um Prospektionsergebnisse und keine Grabungsbefunde handelt, waren der Auswertung hinsichtlich einer rein archäologischen Betrachtung klare Grenzen gesetzt. Der Vorteil eines flächendeckend prospektierten Gebiets ist in den unterschiedlichen Befundkategorien zu sehen, die verschiedene Nutzungen belegen. Da die Alpen oberhalb der Waldgrenze bei den Begehungen besondere Berücksichtigung fanden, hat es Sinn, den Schwerpunkt der Auswertung auf die dortigen Befunde zu legen.

Der gute Dokumentationsstand mit massstäblichen Zeichnungen der baulichen Strukturen bot die Gelegenheit, die Befunde innerhalb der untersuchten Region, einem Fundensemble ähnlich, miteinander zu vergleichen. Dabei lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede einzelner Geländekammern einfacher erfassen. Die Anfertigung von massstäblichen Skizzen bei Prospektionen ist zwar verhältnismässig aufwendig; Zeichnungen mit einheitlichem Massstab sind jedoch unerlässlich für weiterführende Vergleiche. Bei Dokumentationsarbeiten, die in einer Gruppe durchgeführt werden, ist eine gute Absprache wichtig, damit im Beschrieb oder in der Skizze erwähnte Baumerkmale und andere Befunddetails auch fotografisch festgehalten werden und bei der Auswertung überprüfbar bleiben. Wenn bei einer Wüstung bereits für die Dokumentation gerodet wurde, böten sich zu diesem Zeitpunkt – oder direkt im Anschluss an die Prospektionskampagne – auch Sondierungen oder Luftbilddaufnahmen mit Drohnen an.

Mangels Fundmaterial stehen hier nur die Befunddokumentationen als Grundlage für eine Auswertung zur Verfügung; sie bilden das Gerüst für weiterführende Aussagen und Vergleiche. Wenn bei der Erstellung des Katalogs bei baulichen Details eine Übereinstimmung zwischen Text und Bild nicht ersichtlich war, habe ich meist das Bild bevorzugt. Ich war selbst mehrfach im Oberhasli und habe mir zahlreiche Wüstungen angeschaut, was insbesondere für das Verständnis des Geländes, der Standorte und der unterschiedlichen Erhaltungszustände äusserst hilfreich war. Doch die Alpsommer sind kurz und es wäre unverhältnismässig gewesen, sämtliche der knapp vierhundert erfassten Befunde aufzusuchen und Details zu überprüfen.

### 3

## DIE ARCHÄOLOGISCHEN BEFUNDE

### 3.1

#### EINLEITUNG

Die Beschreibung der Befunde erfolgt nach Kategorien und auf Basis der im Feld erstellten Dokumentationen. Da im Untersuchungsgebiet auch heute noch Alpwirtschaft betrieben wird, erscheint eine isolierte Betrachtung der archäologischen Befunde wenig sinnvoll. Die Nutzungskontinuität bietet die Gelegenheit, archäologische Überreste vergangener Jahrhunderte jüngerer Bauformen gegenüberzustellen. Als Vergleiche von Merkmalen wie Standort, Bauweise und Grösse dienen bestehende Alpgebäude, Ergebnisse der Bauernhausforschung, Bauinventare der kantonalen Denkmalpflege und Ausgrabungsergebnisse aus anderen Regionen (Kap. II.2 und II.3).

Wie erwähnt lag der Fokus auf im Gelände noch erkennbaren Befunden. Die knapp 400 neu dokumentierten Strukturen bestehen denn auch mehrheitlich aus Befunden mit Mauerresten (Abb. 43 und 44). Die Kategorien «Gebäudegrundriss», «fraglicher Gebäudegrundriss» und «Konstruktion unter Fels» machen gut zwei Drittel aller Befunde aus; dazu gehören auch die noch bestehenden Alpgebäude. Aufgrund der Anzahl und wegen der systematischen Erfassung war es naheliegend, den Schwerpunkt der Auswertung auf diese Kategorien zu legen (Kap. V.3.3 und V.3.4). Ihre Eigenschaften werden ausführlich beschrieben; die einzelnen Strukturen sind zudem im Katalog in Bild und Text dargestellt (Anhang 1, Katalog). Die übrigen Kategorien werden hier überblicksartig vorgestellt, da ihre Dokumentation oft nicht systematisch erfolgte. Die Kategorien «Pferch», «fraglicher Pferch», «Weidemauer» und «Lesehaufen» ergänzen das Spektrum alpwirtschaftlicher Befunde. Bei den als «Unterstände ohne Konstruktion» bezeichneten Befunden fanden sich keine eindeutigen Hinweise auf menschliche Nutzung. Nicht näher bestimmbare Mauerreste gehören zur Kategorie «Mauer».

In die Besprechung und Auswertung werden nur die Befunde im Alpgebiet einbezogen. Dabei gibt es keine Abgrenzung nach Höhenlage, da sonst die auf 1200 m ü. M. beginnenden Alpweiden im Gental nicht eingeschlossen wären. Die nicht repräsentativ vertretenen Bauten der Tal- und Vorsassstufe werden hier nicht beurteilt. Überreste von Bauten, die eindeutig einem anderen Gewerbe als der Alpwirtschaft zugeteilt werden können, die Befunde in Guttannen und einige weitere Einzelstrukturen werden nicht vorgestellt. Die Erzabbaustellen werden nur bei der Übersicht über die Befundverteilung kurz erwähnt.

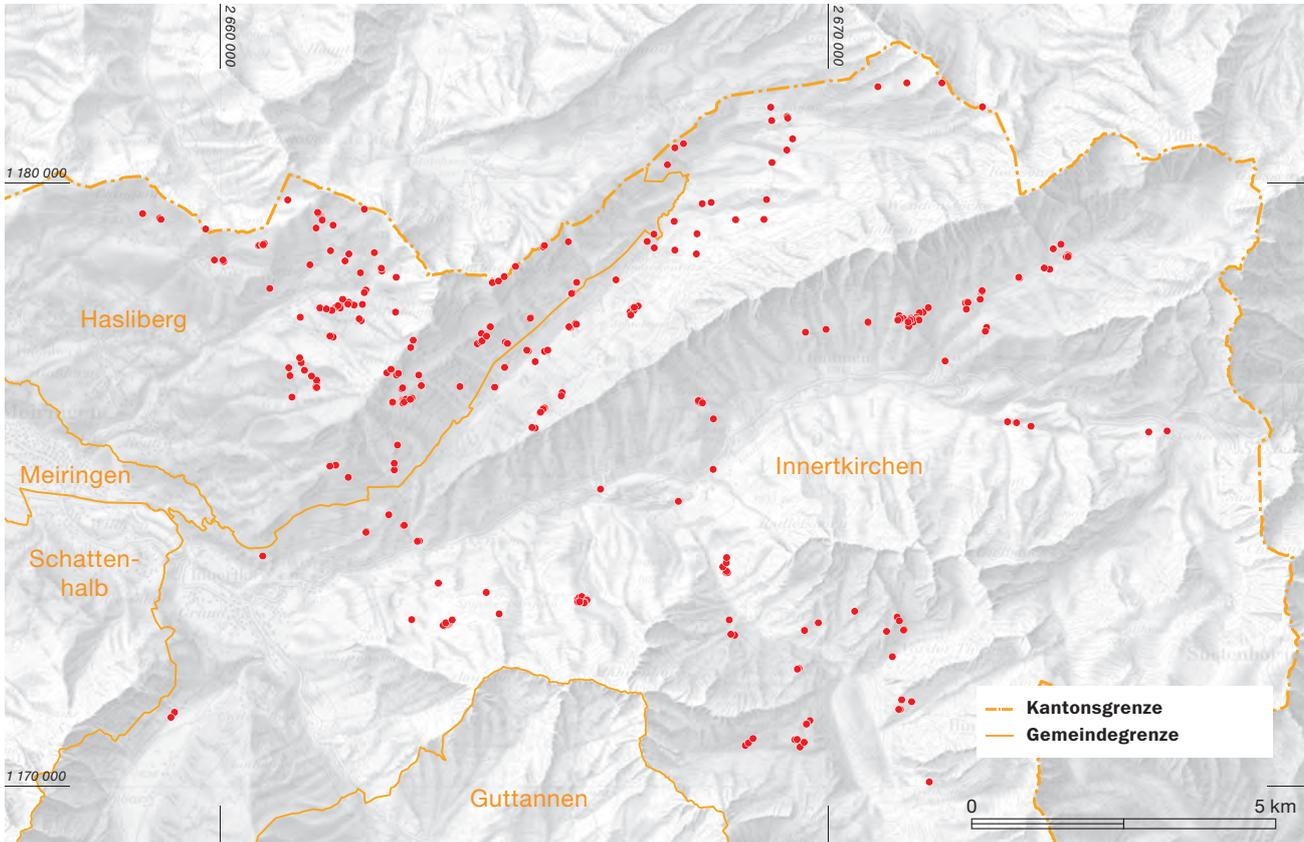
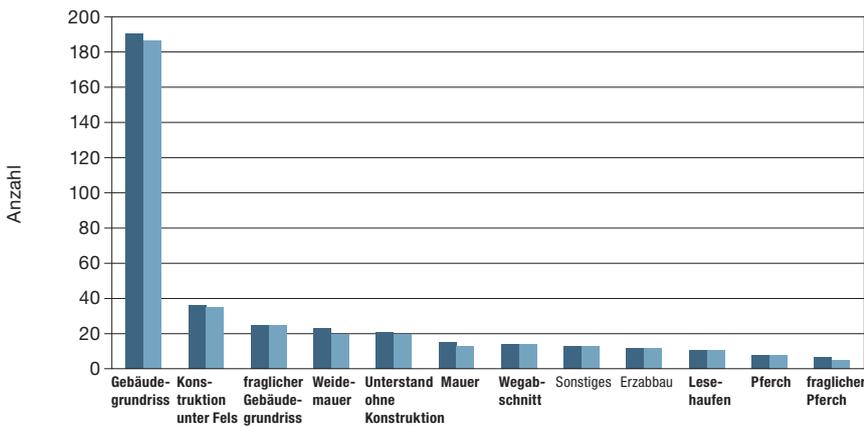


Abb. 43 Verteilung der dokumentierten Befunde im Untersuchungsgebiet.



Kategorie	Gebäudegrundriss	Konstruktion unter Fels	fraglicher Gebäudegrundriss	Weidemaier ohne Konstruktion	Unterstand	Mauer	Wegabschnitt	Sonstiges	Erzbau	Lesehaufen	Pferch	fraglicher Pferch
<b>Alle Befunde</b> n = 374	190	36	25	23	21	15	14	13	12	11	8	7
<b>Katalog</b> n = 362	186	35	25	20	20	13	14	13	12	11	8	5
<b>Katalog</b> % = 100	51	10	7	6	6	4	4	4	3	3	2	1

Abb. 44 Anzahl der bei den Prospektionen erfassten Befunde nach Kategorien.

Dunkelblau: Prospektionsbefunde, ohne Grimselgebiet und Ürbachtal (n = 374).  
 Hellblau: Im Katalog aufgeführte Befunde (n = 362).  
 Fettdruck: Im Text besprochene Kategorien.

### 3.2

#### VERTEILUNG DER BEFUNDE IM RAUM

Am Hasliberg kommen im Verhältnis zu den Gebäudegrundrissen prozentual mehr Konstruktionen unter Fels als im Gadmen- und Gental vor; diese liegen vor allem im Bereich des Tschugginollen (Abb. 45). Nur in der Trift sind die beiden Kategorien nach Anzahl fast gleich häufig vertreten, was am schroffen Gelände im Gletschergebiet liegen dürfte. Auch die Häufung der Unterstände ohne Konstruktion dürfte mit den in den Geröllfeldern zahlreicher vorhandenen natürlichen Formationen unter Felsblöcken zu tun haben.

Am Hasliberg fällt weiter das Fehlen von Pferchen auf. Im Gental kommen immerhin drei als fraglich eingestufte Pferche vor.

Der hohe Anteil an Befunden im Gadmental ist auf die zahlreichen Wüstungen mit mehreren Grundrissen zurückzuführen, die sich mehrheitlich im Bereich der Wendentalp und auf dem Spycherberg befinden. Im Gental liegt die Mehrheit der Befunde auf den Oberstäfeln von Schlafenbielen, Stäfelti und Achtelsass, wobei bei letzterem einige bestehende Bauten aufgenommen wurden.

Die Mehrheit aller Fundplätze liegt in einer Höhe von 1600 bis 2000 m ü. M. oberhalb der Waldgrenze (Abb. 46). Die Verteilung entspricht etwa jener der inventarisierten Wüstungen im Kanton Schwyz.<sup>491</sup> Da am Hasliberg vor allem die Oberstäfel prospektiert wurden, liegen die Befunde dort im Schnitt höher. Im Gental hingegen, wo die Alpgebiete bereits auf 1200 m ü. M. beginnen, liegen zahlreiche Fundstellen in tieferen Bereichen. Gleichzeitig befinden sich dort mit den Erzabbaustellen zwischen 2200 und 2400 m ü. M. auch einige der höchstgelegenen Fundstellen. Im Triftgebiet sind entlang des Triftwassers und um den Triftsee in allen Höhenlagen neue Strukturen bis in eine Höhe von 2460 m ü. M. entdeckt worden.

### 3.3

#### GEBÄUDEGRUNDRISS

Die Kategorie «Gebäudegrundriss» beinhaltet 186 Strukturen, die aus unterschiedlich hoch erhaltenen Trockenmauerresten bestehen, von denen vielfach nur noch der Sockel oder einzelne in einer Flucht liegende Steine erhalten sind. Sie weisen in der Regel eine annähernd quadratische oder rechteckige Form auf und liessen sich, ohne den tatsächlichen Aufbau näher zu kennen, zu einem Gebäude ergänzen.<sup>492</sup> Dabei spielt es keine Rolle, ob das Gebäude an eine Felswand oder an einen Felsblock angebaut war und somit eine natürliche Mauerseite und allenfalls eine natürliche Überdachung

erhielt. Die Gebäudegrundrisse unterscheiden sich von den als «Pferch» bezeichneten Grundrissen durch eine rechteckigere Innenfläche und sorgfältiger errichtete Mauerzüge. In die Kategorie «fraglicher Gebäudegrundriss» fallen 25 undeutliche Grundrissformen, deren Überreste schlecht erkennbar waren.

Als wichtigste Elemente eines Gebäudes lassen sich insbesondere das Dach und die Wände als Umfassung eines begrenzten Raumes definieren. Weiter spielen die Dauerhaftigkeit sowie Wände und Dach als schutzgebende Elemente eine wichtige Rolle.

#### 3.3.1

##### LAGE UND STANDORT

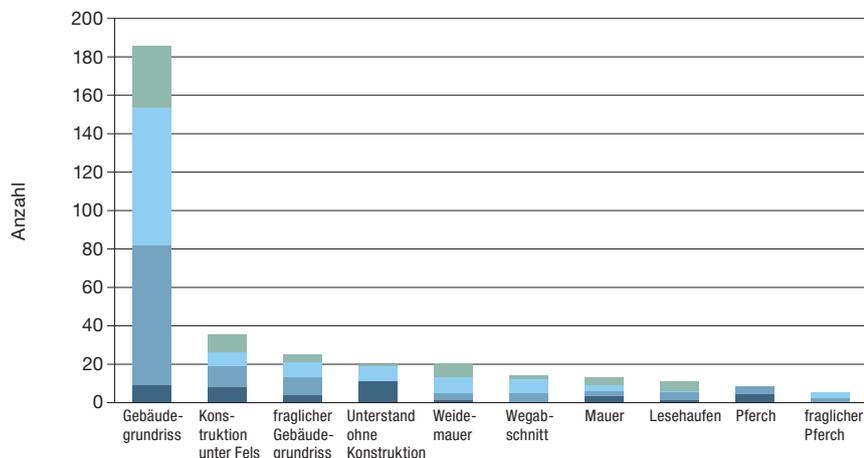
Die Standortwahl im alpinen Gelände ist in starkem Mass von Schutzüberlegungen geprägt. Eine sorgfältige Platzierung der Gebäude verhindert, dass sie bei Lawinen, Murgängen oder Steinschlag Schaden nehmen. Auch heute noch sind Schutzvorkehrungen an den Aufschüttungen künstlicher Lawinenkeile deutlich erkennbar. Die Standortwahl wird zudem durch Wasserversorgung und Erreichbarkeit beeinflusst, wobei letztere eine untergeordnete Rolle gespielt haben dürfte. Es ist davon auszugehen, dass Weidegebiete auch genutzt wurden, wenn sie schlecht zugänglich waren. Falls sie nicht auf natürlichen Wegen erreichbar waren, wurden Zugangswege angelegt. Steile Hänge wurden mit befestigten Alpwegen überwunden, wie der Weg **Kat. 325** zeigt, der von Fuhren im Gadmental zur Alp Birchlouwi führte (Kap. V.3.8; vgl. Abb. 107).

Ein bedeutenderes Kriterium für die Standortwahl ist die Verfügbarkeit von frischem Wasser, das hauptsächlich als Durstlöcher für das Vieh und zur Käseproduktion benötigt wird. Wasser ist im Oberhasli genügend vorhanden. Die Alpen werden von zahlreichen Bachrursen unterteilt. In der Nähe von Bächen liegen die Wüstungen leicht erhöht und trotzdem nahe an fließendem Wasser. Heute werden auch Quelfassungen und Wasserleitungen verwendet, um die bei Gebäuden oder auf Weiden installierten Brunnen zu speisen. Vergleichbare Konstruktionen wurden bei den Wüstungen nicht gefunden; es ist unklar, ob sie einst vorhanden waren und nicht erhalten sind, weil sie aus vergänglichen Materialien wie Holz gebaut waren.

Die einzelnen Bauten sind entweder freistehend oder in der Regel talseitig an einen Felsblock oder eine Felswand angebaut (Abb. 47). Freistehende Grundrisse

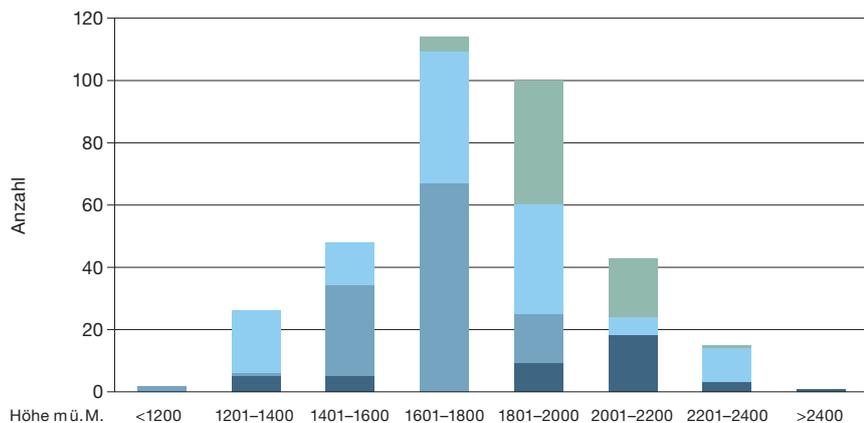
<sup>491</sup> Auf der Maur 1998, 318 Abb. 387.

<sup>492</sup> Denkbar sind auch runde Gebäude. Im Oberhasli kommen runde Gebäudegrundrisse jedoch kaum vor.



	Gebäudegrundriss	Konstruktion unter Fels	fraglicher Gebäudegrundriss	Unterstand ohne Konstruktion	Weidemaier	Wegabschnitt	Mauer	Lesehaufen	Pferch	fraglicher Pferch
<b>Hasliberg</b> n = 64	32	9	4	1	7	2	4	5	0	0
<b>Gental</b> n = 117	72	7	8	8	8	7	3	1	0	3
<b>Gadmental</b> n = 115	73	11	9	0	4	5	3	4	4	2
<b>Trift</b> n = 41	9	8	4	11	1	0	3	1	4	0
<b>Total n = 337</b>	<b>186</b>	<b>35</b>	<b>25</b>	<b>20</b>	<b>20</b>	<b>14</b>	<b>13</b>	<b>11</b>	<b>8</b>	<b>5</b>
<b>Total % = 100</b>	<b>55,2</b>	<b>10,4</b>	<b>7,4</b>	<b>5,9</b>	<b>5,9</b>	<b>4,2</b>	<b>3,9</b>	<b>3,3</b>	<b>2,4</b>	<b>1,5</b>

Abb. 45 Anzahl der Prospektionsbefunde nach Befundkategorien und Tal (ohne Kategorien «Sonstiges» und «Erzabbau»). Hasliberg: Balis-, Mägis- und Gummenalp; Einzugsgebiet Dorf-, Louwenen-, Alp- und Milibach. Gental: Wagenkehr bis Jochpass; Einzugsgebiet Gentalwasser. Gadmental: Innertkirchen bis Sustenpass; Einzugsgebiet Gadmerwasser, ohne Triftgebiet. Trift: Einzugsgebiet Triftwasser.



	<1200	1201-1400	1401-1600	1601-1800	1801-2000	2001-2200	2201-2400	>2400
<b>Hasliberg</b> n = 65	0	0	0	5	40	19	1	0
<b>Gental</b> n = 128	0	20	14	42	35	6	11	0
<b>Gadmental</b> n = 115	2	1	29	67	16	0	0	0
<b>Trift</b> n = 41	0	5	5	0	9	18	3	1
<b>Total n = 349</b>	<b>2</b>	<b>26</b>	<b>48</b>	<b>114</b>	<b>100</b>	<b>43</b>	<b>15</b>	<b>1</b>
<b>Total % = 100</b>	<b>0,6</b>	<b>7,4</b>	<b>13,8</b>	<b>32,7</b>	<b>28,7</b>	<b>12,3</b>	<b>4,3</b>	<b>0,3</b>

Abb. 46 Anzahl der Prospektionsbefunde nach Höhenlage und Tal (ohne Kategorie «Sonstiges»). Hasliberg: Balis-, Mägis- und Gummenalp; Einzugsgebiet Dorf-, Louwenen-, Alp- und Milibach. Gental: Wagenkehr bis Jochpass; Einzugsgebiet Gentalwasser. Gadmental: Innertkirchen bis Sustenpass; Einzugsgebiet Gadmerwasser, ohne Triftgebiet. Trift: Einzugsgebiet Triftwasser.

Lage	Gebäudegrundriss	fraglicher Gebäudegrundriss	Total n	Total %
freistehend	135	19	154	73,0
Felsblock	27	3	30	14,2
Felswand	24	3	27	12,8
<b>Total</b>	<b>186</b>	<b>25</b>	<b>211</b>	<b>100</b>

Abb. 47 Angabe der Lage bei den Kategorien «Gebäudegrundriss» und «fraglicher Gebäudegrundriss».

befinden sich oft unterhalb von Felsnasen oder Felsrücken, die die Lawinen ableiten oder aufhalten.

Felsblöcke und Felswände bieten zweierlei Vorteile. Sie ersparen den Bau der Rückwand und gewähren gleichzeitig eine geschützte Lage. Gelegentlich bilden überhängende Felswände zudem eine natürliche Überdachung. Bei Grundrissen an Felswänden, die sich an steilen Hängen befinden, musste oft das Terrain am Fuss des Felsens geebnet und gestützt werden. In natürlich abgestuftem Terrain eignen sich auch Felsrippen, um Gebäude anzubauen. Mit einem Pultdach versehen verschmelzen sie gleichsam mit der Geländestufe (Abb. 48 und 49).

Felsblöcke bieten ähnliche Vorzüge wie Felswände. Die geschützte Grundfläche der Bauten wird durch die Grösse des Felsblocks bestimmt (Abb. 50; Kap. V.3.3.2). Es finden sich aber auch etliche Grundrisse an relativ niedrigen Felsblöcken, die nur minimalen Schutz boten. Obwohl moderne Maschinen und Gerätschaften mittlerweile grössere Erd- und Steinbewegungen ermöglichen, um Lawinenschutzkeile zu errichten, werden teilweise noch die gleichen Schutzstrategien angewandt, wie sie auch bei den Wüstungen vorkommen. So werden Standorte an grossen Felsblöcken auch heute noch genutzt, wie die imposanten Gesteinsbrocken auf Birchlouwi und Zum See belegen (Abb. 51). Es ist davon auszugehen, dass anstelle der heutigen Gebäude bereits Vorgängerbauten standen. Einer der wenigen Grundrisse eines Gebäudes, das an der ungeschützten Bergseite eines Felsblocks angebaut war, befindet sich mit **Kat. 86** auf Breite Wald 1 im Gental (vgl. Abb. 132).

Da es im Gebirge selten ganz ebene Flächen gibt, wurden die Gebäuderückseiten je nach Hangneigung mehr oder weniger stark in den Hang eingetieft (Abb. 52). Bei Gebäuderesten an steileren Abhängen und bei grösseren Grundrissen konnte das Einebnen des Terrains gelegentlich kombiniert mit einem kleinen Vorplatz oder einer Terrassierungsmauer beobachtet werden (Kap. V.3.3.5).

Die am häufigsten gewählten Standorte sind Geländeterrassen. Relativ ebene Flächen erlauben ab einer gewissen Grösse die Errichtung mehrerer Gebäude in unmittelbarer Nähe zueinander, was den Alpnutzern innerhalb der Siedlung kurze Wege ermöglicht. Die Ausprägung der Terrasse bestimmt, wie nahe oder verstreut die Gebäude stehen. Beispiele für eine dichte Bebauung gibt es unter den heutigen Alpsiedlungen bei den Gentalhütten, am Spycherberg und auf Alp Baumgarten (Abb. 53). Auf Schlafenbielen liegen die heutigen Bauten auf drei Terrassenebenen verteilt und schmie-

gen sich an Geländestufen oder Felsrippen an. Aufgeschüttete Lawinenkeile erhöhen bei Bedarf die natürlichen Geländeabsätze, um die Gebäude ausreichend zu schützen (Abb. 54). Die dokumentierten Lawinenkeile bestehen aus einer Anhäufung von grossen Steinen, die kegelförmig an der Bergseite der Grundrisse angebracht waren (z. B. **Kat. 55** und **145**).

Neben den Terrassen sind Randbereiche von Geröllhalden bevorzugte Standorte. Sie liegen häufig in etwas steilerem Gelände und liefern ausreichend Steine als Baumaterial vor Ort (Abb. 55). Sofern vorhanden, bilden natürlich abgelagerte Felsblöcke geschützte Standorte. Der Einbezug von Fels- und Steinblöcken in einen Grundriss bietet sich zudem an, um den Arbeitsaufwand zur Errichtung von Seitenwänden zu verringern. Die Geländeneigung wird ausgeglichen, indem die Gebäude in den Hang eingetieft werden. Das Bauen am Rand der Geröllhalde schont, im Gegensatz zu Bauten auf ebenen Terrassen, die wertvollen einfach zugänglichen Weideflächen. In Blockfeldern lassen sich auch geeignete Flächen unter überhängenden Felsblöcken zu nutzbaren Räumen ausbauen (Kap. V.3.4).

Der Standort wurde weitgehend ausserhalb der Lawinenzüge gewählt, sofern die Gefahrenzone abschätzbar war. Da die Alpgebäude im Winter normalerweise stark eingeschneit werden, bildet die Schneedecke neben den baulichen Massnahmen einen zusätzlichen natürlichen Schutz gegen die Lawinen. Wegen der hohen Lawinengefahr befinden sich am Steilhang der Alp Baumgarten zwischen der Wüstung Zilflucht **Kat. 135** und den Grundrissen **Kat. 81** und **82** im Geländekessel Wüost ausser der heutigen Alpsiedlung keine weiteren Gebäude oder Wüstungen (Abb. 56). Andere Bauten, zum Beispiel **Kat. 102–106, 213–214, 226–229**, standen zwischen zwei Lawinenzügen in einer Reihe entlang der Falllinie, wie das auch bei den heutigen Alphütten auf Oberarni noch zu beobachten ist. Bessere Bedingungen bezüglich Lawinengefahr bieten die Mägis- und Engstlenalp in ihren ausgedehnten Geländekesseln (Abb. 57). Diese Alpen verfügen über genügend ebene Flächen zum Bau der Alpgebäude an Stellen, die nicht unmittelbar gefährdet sind.

### 3.3.2

#### FLÄCHE UND FORM

##### 3.3.2.1

#### INNENFLÄCHE

Die schlechte Erhaltung erschwert das Vermessen von Wüstungsbefunden. So stellt sich vor allem bei verstürzten Mauerresten gelegentlich die Frage, ob einzelne



Abb. 48 Innertkirchen BE, Bäregg. Das ehemalige Gebäude Kat. 132 stand im Schutz einer Felsrippe.



Abb. 49 Innertkirchen BE, Bäregg. Das heutige Alpgebäude passt sich mit dem Pultdach perfekt ins Gelände ein.

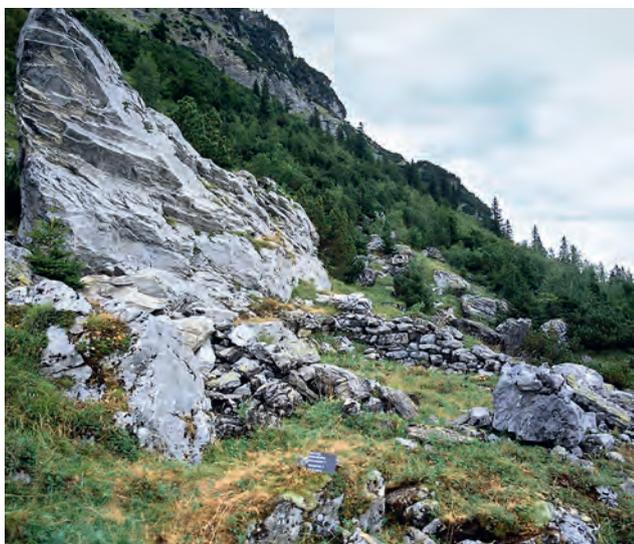


Abb. 50 Hasliberg BE, Breite Wald 1. Das ehemalige Gebäude Kat. 84 war talseitig an einen freistehenden Felsblock angebaut.

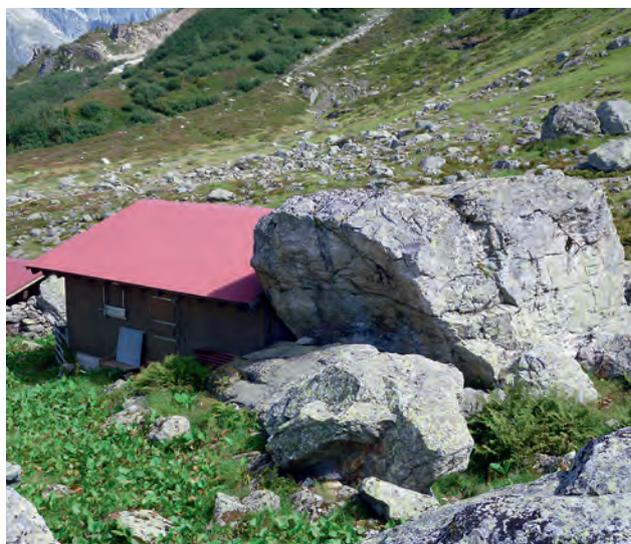


Abb. 51 Innertkirchen BE, Zum See. Die heutigen als Ferienhäuser genutzten Gebäude stehen im Schutz mächtiger Felsblöcke.



Abb. 52 Innertkirchen BE, Stäfelti 1: Bergseitig in den Hang gebaute Gebäudemauern, wie hier von Kat. 113 (vorne) und Kat. 111 (hinten), haben bessere Erhaltungschancen.



Abb. 53 Hasliberg BE, Baumgarten. Die Alpgebäude stehen nahe beieinander auf einer Geländeterrasse.

Steine zum Mauerverlauf oder zum Mauerversturz zu zählen sind. Die Innenflächen der Gebäudegrundrisse reichen von 0,5 bis 82 m<sup>2</sup> (Abb. 58). Dabei machen die 167 messbaren Grundrisse von 0 bis 15 m<sup>2</sup> mit 56 % bereits mehr als die Hälfte aus.<sup>493</sup> Mit 34 Befunden ist die Gruppe der 10 bis 15 m<sup>2</sup> grossen Gebäudegrundrisse am stärksten vertreten. Danach flacht die Kurve stark ab. Die Verteilung ändert sich von Tal zu Tal.

Unterteilt nach den Gebieten Hasliberg, Gental und Gadmental sticht Letzteres mit einem hohen Anteil an Gebäudegrundrissen von 0 bis 15 m<sup>2</sup> Innenfläche hervor.<sup>494</sup> Auch die Gebäudegrundrisse mit 15 bis 20 m<sup>2</sup> Innenfläche sind noch zahlreich vertreten, während die Anteile der anderen Grössengruppen im Gadmental deutlich weniger hoch sind.

Im Gental verläuft die Grössenkurve regelmässiger. Die Gebäudegrundrisse von 0 bis 15 m<sup>2</sup> machen genau die Hälfte aus und der prozentuale Anteil an Gebäudegrundrissen mit mehr als 15 m<sup>2</sup> Innenfläche ist höher als im Gadmental. Auffallend ist die relativ hohe Anzahl an 25 bis 30 m<sup>2</sup> grossen Gebäudegrundrissen.

Die Anzahl der Gebäudegrundrisse am Hasliberg ist deutlich kleiner als in den beiden anderen Gebieten. Gebäudegrundrisse von 0 bis 15 m<sup>2</sup> machen mit 45 % weniger als die Hälfte aus. Die Gebäudegrundrisse mit einer Innenfläche von 15 bis 20 m<sup>2</sup> sind mit 17 % vertreten.

### 3.3.2.2

#### FORM

Die Mehrheit der Gebäudegrundrisse zählt zu den eckigen Formen. Fast drei Viertel der 211 nach Form bestimmbaren Gebäudegrundrisse und fraglichen Gebäudegrundrisse sind rechteckig, rund ein Fünftel ist quadratisch (Abb. 59). Die Abgrenzung ist jedoch nicht immer einfach. Auch wenn einige Grundrisse aufgrund der Massangaben noch zu den rechteckigen zu zählen wären, wurden sie wegen ihrer «annähernd quadratischen» optischen Wirkung als quadratische Gebäudegrundrisse eingeordnet.<sup>495</sup>

Weitere Formen kommen nur vereinzelt vor. Als trapezförmig wurden nur einige Vierecke mit deutlich unregelmässigen Winkelkombinationen (Kat. 156, 241, 250, 254) bezeichnet, obwohl zahlreiche rechteckige und quadratische Grundrisse leicht verzogen sind.<sup>496</sup> Sehr unregelmässige Gebäudegrundrisse wie Kat. 181 zählen zu den polygonalen Formen. Runde und ovale Formen kommen fast nur bei schlecht erkennbaren fraglichen Gebäudegrundrissen vor. Bei den Befunden ohne Angabe handelt es sich um zerstörte oder stark zerfallene Mauerreste.

### 3.3.2.3

#### RAUMANZAHL

Die Mehrheit der Gebäudegrundrisse ist einräumig (Abb. 60). Zweiräumige Grundrisse sind deutlich seltener und drei Räume sind nur bei zwei Befunden vorhanden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass bei den Prospektionen nicht alle Raumunterteilungen entdeckt wurden. Festgehalten wurden neben offensichtlichen Resten von Binnenmauern auch vage Hinweise auf eine Raumteilung, was in den ungefähren Kategorien «mind. 1» und «>1» zum Ausdruck kommt. Man könnte diese Grundrisse auch der Kategorie «keine gesicherte Angabe» zuordnen. Wie unscheinbar die Innenunterteilungen sein können, zeigt eine in Bellwald VS, Alp Richinen in Bau 10 dokumentierte Steinreihe, die als Unterlage einer Holzbinnenwand diente (Abb. 61).<sup>497</sup> Von Sedimenten oder Versturz bedeckt und mit Gras überwachsen sind solche Strukturen kaum mehr erkennbar.

Die 15 Gebäudegrundrisse ohne Angabe gehen grösstenteils auf die nicht zugänglichen bestehenden Bauten auf Achtelsass im Gental zurück (Kat. 118, 119, 122–125). Dazu kommen noch einzelne unklare oder halb zerstörte Strukturen von anderen Alpen.

Es steht fest, dass bei allen Gebäudegrundrissen von mindestens einem Raum auszugehen ist. Die Kategorie «mind. 1» bezieht sich deshalb auf Befunde, deren Innenfläche für zwei Räume Platz bieten würde, die aber wegen ihrer Grundrissform für eine Unterteilung ungünstig wirken (z. B. Kat. 22, 23, 62, 83). Zu dieser Kategorie gehören auch Grundrisse, bei denen es nur vage Anhaltspunkte auf eine Unterteilung in zwei Räume gibt; bei solchen abgegrenzt wirkenden Bereichen ist manchmal nicht klar, ob es sich um einen Raum oder einen Vorplatz handelte (z. B. Kat. 93, 142, 207, 235, sehr undeutlich auch 228).

Dass die Reste von Binnenunterteilungen nicht zwingend mit Mehrträumigkeit gleichzusetzen sind,

<sup>493</sup> Die Berechnung erfolgte ohne die Kategorie der fraglichen Gebäudegrundrisse. Das Total umfasst alle messbaren Gebäudegrundrisse. Gebäudegrundrisse ausserhalb des für die Auswertung berücksichtigten Gebiets sind hier nicht enthalten. Unregelmässige Grundrisse wurden zur Messung ins AutoCAD übertragen, wo die Innenfläche als Polygon nachgezeichnet und berechnet wurde. Von einigen Gebäudegrundrissen wurden bei der Dokumentation weder Masse genommen noch eine Skizze angefertigt.

<sup>494</sup> Die Berechnung erfolgte ohne die nicht messbaren Gebäudegrundrisse.

<sup>495</sup> Den oben bereits erwähnten Schwierigkeiten beim Messen entsprechend und da auch die parallel verlaufenden Seiten nicht immer die gleiche Länge aufweisen, gibt es für eine Einteilung als quadratischer Grundriss einen Toleranzwert von 20 bis 30 cm.

<sup>496</sup> Dabei ist die mathematische Definition eines Trapezes mit zwei parallelen Seiten wohl nicht immer ganz gegeben.

<sup>497</sup> Bitterli-Waldvogel 1998b, 275, Abb. 322.



Abb. 54 Hasliberg BE, Schlafenbielen. Das an eine Geländerippe angebaute Alpgebäude wird zusätzlich durch einen Lawenkeil geschützt.

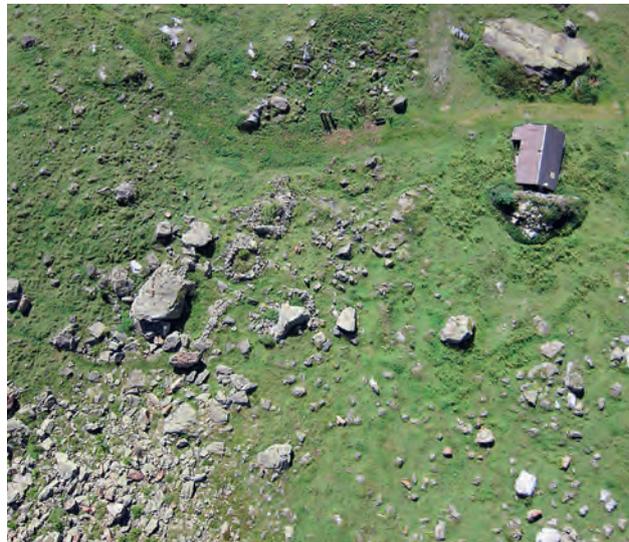


Abb. 55 Innertkirchen BE, Wendnläger 1. Die Wüstung liegt unterhalb einer Geröllhalde in unmittelbarer Nähe zur heutigen Alpsiedlung am Eingang des Wendentals.

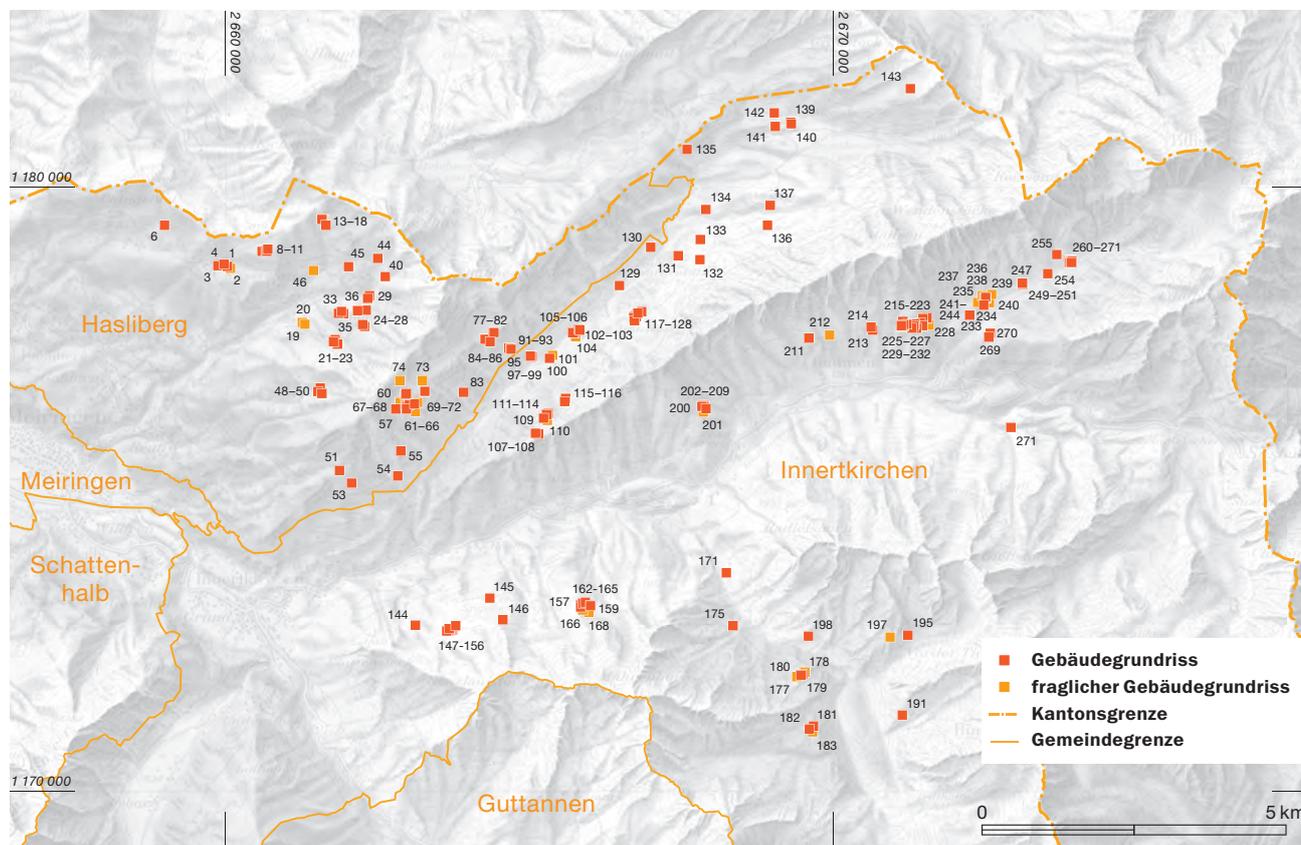


Abb. 56 Lage der Gebäudegrundrisse und fraglichen Gebäudegrundrisse. Die Ziffern entsprechen den Katalognummern.

zeigen die als Ställe gedeuteten Formen (Kap. VI.3.3). In den Gebäudegrundrissen **Kat. 44** und **69** deuten lineare Einbauten die seitlichen Läger an, ohne dass es sich um eigentliche Raumunterteilungen handelt.

Bei der Kategorie «>1» wurden zwar keine Binnenunterteilungen beobachtet, es ist aufgrund der Grösse und der gut unterteilbaren länglich-rechteckigen Form jedoch davon auszugehen, dass es bei diesen Grundrissen mehr als einen Raum gab (z. B. **Kat. 23, 234, 269**). Zu dieser Kategorie gehören auch einige noch bestehende, aber nicht zugängliche Gebäude, bei denen aufgrund der Nutzung bis in jüngste Zeit anzunehmen ist, dass sie mehrere Räume haben (z. B. **Kat. 221**).

Es kann zwischen regelmässigen und unregelmässigen Binnenunterteilungen unterschieden werden. Regelmässige Unterteilungen in annähernd gleich grosse Räume zeigen **Kat. 71, 133, 134** und **141**, die an eine Felswand gebaut sind. **Kat. 134** entspricht von Grösse und Form her eigentlich **Kat. 44**, weist aber keinen Mittelgang auf; **Kat. 44** ist aufgrund der seitlichen Läger als Stall zu identifizieren und kann über eine Steininschrift vermutlich ins Jahr 1845 datiert werden. Die beiden Räume von Gebäudegrundriss **Kat. 26** im Hinder Tschuggi 1 sind mit je einem separaten Zugang erschlossen, vergleichbar mit dem Gebäudegrundriss Bau 6/7 auf Kippel VS, Hockenalp-Altstafel<sup>498</sup> oder der Steinhütte in Brienzwiler BE, Alp Oltscheren-Chalberstein (Kap. V.3.3.3.3).

Eine Unterteilung in einen kleineren und einen grösseren Raum findet sich bei den Gebäudegrundrissen **Kat. 49, 53, 105, 229, 232** sowie bei den bestehenden Bauten **Kat. 3** und **150**. Bei **Kat. 3, 229** und **232** ist ersichtlich, dass der kleinere Raum nur über den grösseren zugänglich ist.

Einige grössere rechteckige Gebäudegrundrisse zeigen asymmetrische oder unklare Binnenunterteilungen. **Kat. 49** weist einen längs unterteilten Grundriss auf, dessen eine Hälfte zusätzlich in zwei ungleich grosse Räume geteilt ist. **Kat. 81** hat an der Bergseite im Nordwesten einen abgetrennten Gebäudeteil und einen symmetrisch geteilten Vorderbereich. Bei **Kat. 25** ist der Verlauf der Unterteilung nicht ganz klar; die beiden skizzierten Binnenmauern sind leicht voneinander versetzt angebracht.

Einzelne mehrräumige Gebäudegrundrisse weisen eine unregelmässige Aussenform auf. Es stellt sich bei diesen Befunden die Frage, ob sie als mehrräumige Bauten konzipiert waren oder ob der zweite Raum in einer späteren Phase angebaut wurde. Die topografische Situation und die Einbindung von Felswänden und -blöcken ins Mauerwerk können zur Unregelmässigkeit

beitragen. Beim Grundriss **Kat. 215**, der am Rand einer Geröllhalde liegt, wurden natürlich abgelagerte Steinblöcke einbezogen; talwärts ist eine Art Terrasse angebaut. Bei **Kat. 181** wurden ebenfalls die vorhandenen Felsblöcke genutzt, indem sie mit Mauern verbunden wurden. **Kat. 109** grenzt an liegende Felsblöcke und vor allem der südliche Raum ist stark in den Hang eingetieft.

Zusätzlich zu zwei ungleich grossen Räumen befindet sich bei **Kat. 198** ein eingefasster Vorplatz; dieselbe Strukturierung zeigt sich bei **Kat. 17, 131** und eventuell **27**. Beim eingetieften Grundriss **Kat. 27** verlaufen die Binnenmauern gemäss Skizze leicht versetzt; auf den Fotos ist dies weniger deutlich erkennbar. Die Fläche neben dem kleinen vorgelagerten Raum ist gegen Süden nicht klar abgegrenzt. Die verlängerten Längsseiten könnten an der Zugangsseite als Stützmauern gedient haben. Die beiden Räume von **Kat. 131** befinden sich durch die abschüssige Lage vor der Felswand auf zwei verschiedenen Ebenen. Der an der Felswand gelegene Raum ist vom mit einer Stützmauer befestigten Vorplatz aus über ein paar Stufen erreichbar. **Kat. 17** ist der einzige zweiräumige Grundriss der Wüstung Entlibüch 1. Die beiden Räume waren vermutlich über einen Durchgang verbunden; vor dem westlichen Raum liegt ein teilweise eingefasster Vorplatz.

### 3.3.2.4

#### FAZIT FLÄCHE UND FORM

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass bei den Gebäudegrundrissen von 0 bis 15 m<sup>2</sup> Innenfläche mit zunehmender Grösse die quadratische zugunsten der rechteckigen Form abnimmt. Dies ist vor allem bei den einräumigen Bauten zu beobachten. Die Grundrisse bis 15 m<sup>2</sup> sind etwas häufiger an einen Felsblock oder eine Felswand angebaut als grössere Bauformen.

Bei Gebäudegrundrissen mit weniger als 15 m<sup>2</sup> Innenfläche kommen selten Unterteilungen vor. Zweiräumige Gebäude nehmen ab 15 m<sup>2</sup> zu; diese sind mit einer Ausnahme alle rechteckig.

### 3.3.3

#### SOCKEL UND AUFBAU

##### 3.3.3.1

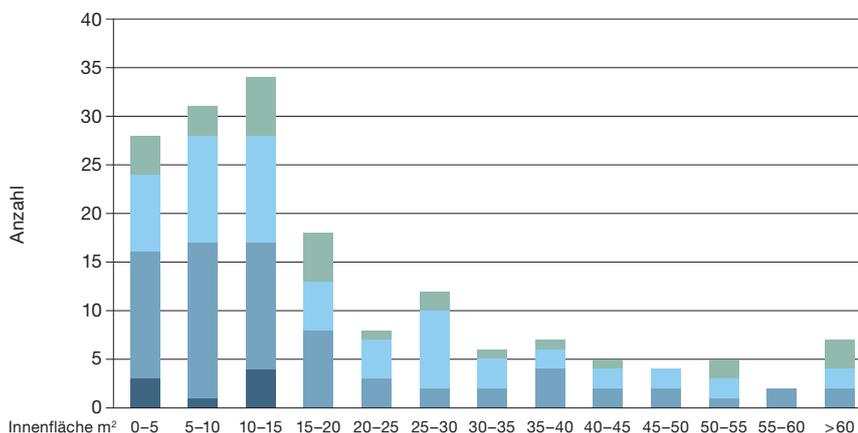
#### BAUMATERIAL

Als Baumaterial standen für die Alpgebäude Stein und Holz zur Verfügung. Die Grundrisse bestehen fast ausnahmslos aus mörtellosem Mauerwerk. Moderne

<sup>498</sup> Bitterli-Waldvogel 1998d, 215, Abb. 242 (Bau 6/7).



Abb. 57 Innertkirchen BE, Engstlenalp. Die Alpbäude stehen relativ grosszügig verteilt auf der Ebene der Engstlenalp.



Innenfläche m <sup>2</sup>	0-5	5-10	10-15	15-20	20-25	25-30	30-35	35-40	40-45	45-50	50-55	55-60	>60
<b>Hasliberg</b> n=29													
<b>Gental</b> n=60	8	11	11	5	4	8	3	2	2	2	2	0	2
<b>Gadmental</b> n=70	13	16	13	8	3	2	2	4	2	2	1	2	2
<b>Trift</b> n=8	3	1	4	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
<b>Total n = 167</b>	<b>28</b>	<b>31</b>	<b>34</b>	<b>18</b>	<b>8</b>	<b>12</b>	<b>6</b>	<b>7</b>	<b>5</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>2</b>	<b>7</b>
<b>Total % = 100</b>	<b>16,8</b>	<b>18,6</b>	<b>20,4</b>	<b>10,8</b>	<b>4,8</b>	<b>7,2</b>	<b>3,6</b>	<b>4,2</b>	<b>3,0</b>	<b>2,4</b>	<b>3,0</b>	<b>1,2</b>	<b>4,2</b>

Abb. 58 Die Innenflächen der Kategorie «Gebäudegrundriss» nach Tal gegliedert (ohne Kategorie «fraglicher Gebäudegrundriss»).

Form	Gebäudegrundriss	fraglicher Gebäudegrundriss	Total n	Total %
rechteckig	132	16	148	70,1
quadratisch	44	1	45	21,3
trapezförmig	4	0	4	1,9
polygonal	1	2	3	1,4
halbrund	1	2	3	1,4
oval	0	2	2	0,9
viereckig	1	0	1	0,5
dreieckig	0	1	1	0,5
rund	0	1	1	0,5
ohne Angabe	3	0	3	1,4
<b>Total</b>	<b>186</b>	<b>25</b>	<b>211</b>	<b>100</b>

Abb. 59 Formen der Kategorien «Gebäudegrundriss» und «fraglicher Gebäudegrundriss».

Raumanzahl	Gebäudegrundriss	fraglicher Gebäudegrundriss	Total n	Total %
1	122	17	139	65,9
mind. 1	19	3	22	10,4
> 1	5	0	5	2,4
2	26	0	26	12,3
2-3	2	0	2	0,9
3	2	0	2	0,9
keine gesicherte Angabe	10	5	15	7,1
<b>Total</b>	<b>186</b>	<b>25</b>	<b>211</b>	<b>100</b>

Abb. 60 Anzahl der Räume bei den Kategorien «Gebäudegrundriss» und «fraglicher Gebäudegrundriss».

Materialien wie Beton und Zement kommen nur bei neun dokumentierten Befunden vor; diese Gebäude sind noch in Gebrauch oder wurden erst vor Kurzem aufgegeben.<sup>499</sup>

Die äusserliche Erscheinung des Trockenmauerwerks wird von der Qualität des örtlichen Gesteins geprägt. Plattiges Material entsteht, wenn es vom Fels abbricht oder abwittert. Es kommt grösstenteils auf Mägisalp, Balisalp und Gummenalp vor und vereinfachte einen in Lagen geschichteten Aufbau (Abb. 62). Verrundete Steine stammen häufig aus Bachrinnen. Sie ergeben eine unregelmässige Mauerstruktur und wurden beispielsweise bei den Wüstungen auf dem Stafel Zum See und im Wendentäl eingesetzt (Abb. 63). Blockartige Bausteine liefern die Karstgebiete im Gental (Abb. 64). Im Gadmental stehen an der Nordseite Kalkgesteine und an der Südseite hauptsächlich Granite als Baumaterial zur Verfügung (Abb. 65).

Für die Verwendung von Holz, das beim Bau der Wände, des Dachs und der Inneneinrichtung Verwendung fand, gibt es keine Distanzbeschränkung. Zwar wäre eine Nutzung eher in Waldnähe zu vermuten, doch Baumstämme, Holzbalken oder Bretter konnten von den Alpnutzern – mit ein wenig Nachbarschaftshilfe – auch ohne Lasttier oder Fahrzeug beliebig weit getragen werden. Aus verschiedenen Gegenden sind derartige Transportgemeinschaften zum Neubau oder Versetzen von Alphütten bekannt.<sup>500</sup>

### 3.3.3.2

#### MAUERSOCKEL MIT HOLZAUFBAU

Wie vielfältig die Bauweisen sein können, zeigt ein Blick auf bestehende Bauten. Noch heute ist bei den meisten Alpgebäuden im Oberhasli ein hölzerner Aufbau auf einem Trockenmauersockel zu beobachten (Abb. 66). Der Steinsockel schützt die Holzwände vor Bodenfeuchtigkeit und hilft, das unebene Terrain auszugleichen. Nachgewiesen sind auch bis unters Dach gemauerte Wände (Abb. 67; Kap. V.3.3.3.3).<sup>501</sup> Eine weitere Möglichkeit besteht darin, nur die Wetterseite oder den Bereich mit der Feuerstelle aus Stein zu mauern (Abb. 68).

Mangels Grabungen ist es schwer zu beurteilen, ob die Gebäude über Fundamente verfügten. Einen Hinweis darauf gibt es bei **Kat. 146**, wo an der Mauerunterkante ein Vorsprung beobachtet wurde. Bei Gebäuden in Hanglage wurde Erde abgetragen, um eine ebene Fläche zu erhalten. Dass die dadurch eingetieften Mauern im Sockelbereich gegen den anstehenden Boden gebaut wurden, verlieh den Wänden zusätzlich Stabilität. Am Hang wie an ebenen Standorten sieht es vielfach danach aus, als ob die Mauern direkt

auf den Boden gesetzt wurden. Bei den Grabungen in der Innerschweiz wurden nur geringe Fundamenttiefen festgestellt.<sup>502</sup>

Offen bleibt vorderhand, wie hoch die Trockensteinmauern der Grundrisse tatsächlich reichten und wie die Kombination von Stein- und Holzbautechniken in jedem einzelnen Fall aussah. Da die geschützte Lage Vorrang hatte, dürfte die Mauerung stark der Topografie des Standorts angepasst worden sein. In Murläger sind bei **Kat. 91** und **93** die Rückseiten noch 1 m beziehungsweise 1,8 m hoch erhalten, was mit der Hanglage zu tun hat. Die Reste der tief in den Hang gesetzten Mauern lassen darauf schliessen, dass die Rückseiten ursprünglich höher gemauert waren als die Vorderseite (Abb. 69). Obwohl das Gelände unübersichtlich und stark überwachsen ist, würde mehr Versturz im Innern der Grundrisse liegen, wenn die Mauern überall gleich hoch gewesen wären. Einige Alpgebäude von Bellwald VS, Alp Richinen zeigen an den Seitenwänden am Übergang von Steinsockel zu Holzblock eine Abstufung, wie sie auch für Murläger denkbar ist. Während die Front einen Sockel von nur drei bis vier Lagen aufweist, ist die Rückseite fast vollständig aus Stein gemauert (Abb. 70).<sup>503</sup> Für eine Rekonstruktion spielt deshalb nicht nur die am höchsten erhaltene Mauerpartie eine Rolle, sondern das Verhältnis aller Mauerreste zueinander sowie das Verhältnis von Mauerresten und Versturz.

Im Oberhasli weisen Grundrisse auf ebenem Boden einen ausgeglichenen und weniger hoch gemauerten Sockel auf. Dabei reicht das Spektrum von deutlich erkennbaren Mauersockeln mit noch einigen erhaltenen Steinlagen hin zu nur mehr erahnbaren einlagigen Grundrissen (Abb. 71).

Wie regelhaft von der Grundrissform auf den Aufbau geschlossen werden kann, ist unklar. Einige Grundrisse weisen nur drei gemauerte Wände auf (z. B. **Kat. 24, 135, 171, 231**). Der Abschluss zum Tal hin ist offen oder nicht erkennbar. Es ist möglich, dass ein allfälliger Mauerabschluss unter Versturz liegt, für Neubauten abgetragen wurde, oder dass es gar keinen gab, weil die Gebäudefront vollständig aus Holz war, allenfalls noch mit einzelnen flachen Steinen unterlegt.

<sup>499</sup> Sieben dieser Bauten sind auf der topographischen Karte des Kantons Bern (Masstab 1:10 000) von 2006 noch als Gebäude unter Dach eingetragen (Geodatenbank SITU5 2015).

<sup>500</sup> Z. B. Oberhasli: Kasthofer 1816, 165; Lötschental: Bellwald/Kalbermatten/Bellwald 1998, 336.

<sup>501</sup> Kehrl 2008, 20, Abb. oben, und 42, Abb. unten; Stebler 1903, 333, Abb. 243.

<sup>502</sup> Meyer 1998d, 366; Bitterli-Waldvogel 1998d, 207.

<sup>503</sup> Bitterli-Waldvogel 1998b, 277.

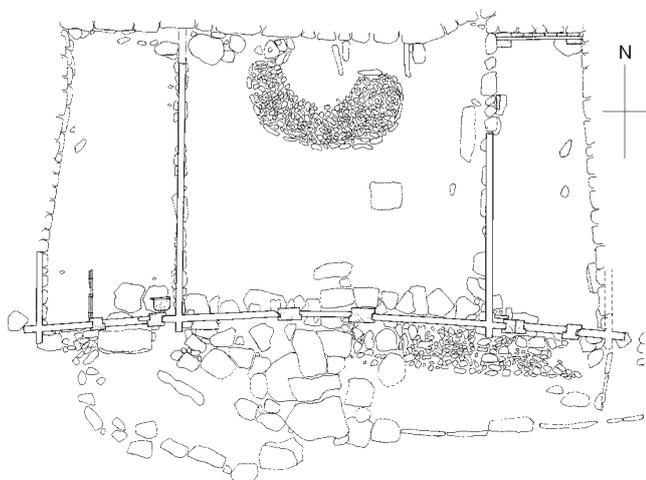


Abb. 61 Bellwald VS, Richinen, Bau 10. Grundriss der Sennhütte von 1742 mit Lage der Feuerstelle an der Nordseite. Die Abgrenzung der seitlichen Räume besteht aus schmalen, auf Unterlagssteinen ruhenden Holzwänden.



Abb. 62 Hasliberg BE, Entlibüoch 1, Gebäudegrundriss Kat. 17. Am Hasliberg stand für die Bauten plattiges Steinmaterial zur Verfügung.



Abb. 63 Innertkirchen BE, Wendenläger 1, Gebäudegrundriss Kat. 244. Die Mauer setzt sich aus unterschiedlich grossen und teilweise verrundeten Steinen zusammen.



Abb. 64 Innertkirchen BE, Stäfelti 1, Gebäudegrundriss Kat. 111. An der Südseite des Gentals lassen sich blockartige Bausteine aus dem Kalkstein hauen.



Abb. 65 Innertkirchen BE, Mälchsteinen, Pferch Kat. 199. Das Baumaterial im Triftgebiet besteht aus granitischem Gestein.



Abb. 66 Hasliberg BE, Mägisalp Unterstafel. Alphütte mit trocken gemauertem Sockel und Holzaufbau.

### 3.3.3.3

#### STEINBAU

Im Oberhasli gibt es wenige Hinweise auf Steinbauten. Die Menge und Art des Versturzes sowie die Höhe der Mauerung entlang eines Felsens könnten Hinweise darauf geben, ob es sich um ein Steingebäude handelte. Beim Grundriss **Kat. 182** zieht die Mauer an der Felswand vergleichsweise hoch hinauf, sodass von einem fast vollständigen Steinbau auszugehen ist.

Von der benachbarten Alp Oltscheren in Brienzwiler BE ist auf Chalberstein ein im Schutz eines riesigen Felsblocks erbautes Steingebäude bekannt.<sup>504</sup> Die zwei Räume haben an der Talseite im Norden je einen separaten Eingang. Im östlichen Raum befindet sich laut Rudolf Schild die Koch- und Schlafhütte mit einem Turner und einer Dachbalkeninschrift von 1861. Der Steinbau ist mit einem Pultdach gedeckt. Unter dem Wellblech liegen noch Reste von Holzschindeln. Die Dachbalken im westlichen Raum sind bereits zerfallen. Eine weitere an die Ostwand des Felsblocks angebaute Hütte weist Reste von Holzbalken auf und ist ebenfalls stark zerfallen. Weiter westlich, auf der anderen Seite einer Bachrinne, befindet sich ein weiteres, noch intaktes Steingebäude. Es wurde an eine Felsrippe angebaut und vom letzten Besitzer mit Zement gefestigt. Das Pultdach besteht aus Holzschindeln und Wellblech. Der Zugang ist nur mit einem Holzgatter verschlossen und der Raum wird nur noch als Materialdepot genutzt. Im Innern sind Balken- oder Rundholzelemente der Schlafpritschen erhalten. Allerdings liegen auch grosse Rundhölzer im Raum, die von der Dachkonstruktion oder Innenausstattung stammen könnten.

Bei den Steinbauten auf Oltscheren setzt das Dach unmittelbar oberhalb der Türe an. Der Balken, der als Fusspfette dient, bildet gleichzeitig den Türsturz. Einen anderen Eindruck von Steingebäuden vermittelt die um 1868, also fast zur gleichen Zeit, entstandene Zeichnung der Steinhütten auf Mattenalp (Kap. IV.5; vgl. Abb. 38).

### 3.3.3.4

#### DACH

Aussagen zu den Dachkonstruktionen sind anhand der dokumentierten Befunde kaum möglich. Bei den heutigen Alpgebäuden ist es üblich, dass freistehende Gebäude ein Satteldach haben, während Gebäude an Felswänden eher ein Pultdach aufweisen. Die Rekonstruktionen der Bauten auf Braunwald-Bergeten (Glarus Süd GL) und Elm-Ämpächli (Glarus Süd GL) gehen ebenfalls von Satteldächern für die freistehenden Bauten aus.<sup>505</sup> Hinweise für ein Kragkuppeldach wurden im Oberhasli bisher nur in der Trift am Grundriss

**Kat. 181** beobachtet, der an der Nordmauer einen Ansatz für eine Kragkuppel aufweist. Die Interpretation von Kragkuppeldächern stützte sich bei den Grabungen auf Muotathal SZ, Spilblätz (H2, H3) und Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten (H13) auf breite Mauerbasen, anziehende Aussenfluchten und zahlreich ins Innere verstütztes plattiges Steinmaterial.<sup>506</sup> Die Mauern bei **Kat. 181** sind hingegen deutlich weniger massiv.

Die Dachbedeckung konnte aus Holzschindeln oder, wo sich das vorhandene Felsmaterial dazu eignete, aus Steinplatten bestehen. Vor allem im Bereich der Mägisalp kommt Steinmaterial vor, das sich von der Beschaffenheit für Dachplatten eignen könnte. Diese müssten jedoch als Versturz im Innern eines Grundrisses auffallen. Bei den Grundrissen von Hasliberg BE, Entlibüoch 1 (**Kat. 13–17**) liegen zwar einige grosse Steinplatten, für eine Interpretation als Dachplatten scheint aber insgesamt zu wenig Versturz vorhanden zu sein. Die Platten scheinen eher zur Gebäudemauer gehört zu haben oder sind vom Geröllfeld oberhalb der Wüstung abgerutscht.

Denkbar sind auch zeltartige Abdeckungen bestehend aus Holzlatten und Leder- oder Stoffbahnen. Mobile Dächer sind aus den Bergamasker Alpen (I) bekannt (Abb. 72).<sup>507</sup> Bei **Kat. 242** auf Wendenläger 1 wäre eine zeltartige Bedachung vorstellbar. Über die beiden Felsblöcke, die mit Trockenmauerabschnitten verbunden wurden, könnten mit Leder oder Stoff gespannte Holzstangen gelegt worden sein.

### 3.3.3.5

#### ZUGANG UND EINGANG

Die Lage der Eingänge ist von Standort und Gelände abhängig, und es kann ein Zusammenhang zwischen der Ausrichtung des Eingangs und der Dachform bestehen. Bei Gebäuden mit stark in den Hang eingetieften Grundrissen befinden sich die Eingänge in der talseitigen Frontmauer. Gebäude mit Grundrissen an Felswänden und an steilen Abhängen haben in der Regel einen seitlichen Eingang, da talwärts nicht genügend Platz vorhanden ist. Bei an Felsen gebauten Gebäuden/Grundrissen mit seitlichen Eingängen ist eher ein Pultdach zu erwarten und bei talseitigen Eingängen ein Satteldach. Dass dies aber nicht immer der Fall sein muss, zeigt die Steinhütte auf Alp Oltscheren, deren Eingang talwärts an der Traufseite liegt (Kap. V.3.3.3.3).

<sup>504</sup> Für den Hinweis und die Fotografien danke ich Rudolf Schild, Schwanden bei Brienz.

<sup>505</sup> Meyer 1998a, 29, 35, Abb. 26; Obrecht 1998a, 118.

<sup>506</sup> Meyer 1998b, 58–60; Gschwend 1976, 38.

<sup>507</sup> Alther 2014, 22–28.



Abb. 67 Innertkirchen BE, Radlef. Die Steinmauern der Alphütte reichen bis unter das Dach. Das Giebeldreieck besteht aus Holz.



Abb. 68 Hasliberg BE, Mägisalp Unterstafel. Der gemauerte Bereich mit dem Kamin verrät die Lage der Feuerstelle.



Abb. 69 Innertkirchen BE, Murläger. Die stark in den Hang eingetieft Rückseite des ehemaligen Gebäudes Kat. 93 ist noch bis 1,8 m hoch erhalten. Nach zwei Drittel der erhaltenen Höhe befinden sich zwei in die Mauer eingebaute vorspringende Steinplatten.



Abb. 70 Der Übergang vom Mauersockel zum Holzaufbau verläuft bei den Alpgebäuden von Alp Richinen (Bellwald VS) wegen der Hanglage abgestuft. Aufnahme der versetzten Gebäude am neuen Standort im Freilichtmuseum Ballenberg.



Abb. 71 Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 2. Gebäudegrundriss Kat. 25 mit nur einer erhaltenen Steinlage.

Die Art des Zugangs hängt auch von der Nutzung und den Nutzern ab. Je nachdem, ob ein Zugang für Mensch oder Vieh vorgesehen war, ist eine andere Gestaltung erforderlich. Die meisten Grundrisse verfügten vermutlich über eine Art Türschwelle, wie sie auch bei den Melkhütten in Brienz BE, Axalp-Litschentelli und in Kippel VS, Hockenalp-Altstafel<sup>508</sup> vorkommen (Kap. VI.1.2). Bei den Grundrissen **Kat. 83, 93, 207 und 232** liegen grössere Steine in der Frontmauer, die möglicherweise als Eingangsschwelle dienten. Bei Gebäuden mit Grundrissen ohne sichtbare Eingangslücke in der Mauer sind ebenfalls Steinschwellen oder nicht mehr nachweisbare Holzstufen denkbar. Sieben Gebäude waren über steinerne Treppenstufen erschlossen (z.B. **Kat. 25 und 131**). Bei einigen Grundrissen war die Eingangssituation wegen Versturz nicht erkennbar.

Bei acht Grundrissen befinden sich Rampen, die dem Ausgleich des Höhenunterschieds dienen. Davon weisen sechs Grundrisse mit weniger als 15 m<sup>2</sup> Innenfläche grössere Höhenunterschiede auf, die mit kurzen steilen Rampen überwunden wurden (**Kat. 35, 136, 154, 251 und 259**; Abb. 73). Bei den Grundrissen **Kat. 53 und 81** mit mehr als 15 m<sup>2</sup> Innenfläche erleichtern flache Rampen mit seitlichen Stützmauern den Zugang; die Oberfläche ist gelegentlich mit flachen Steinen ausgelegt. Es dürfte sich – analog zu den bestehenden Bauten **Kat. 119, 121 und 150** – um Ställe handeln, bei denen flache Rampen dem Vieh den Zugang in den Stall erleichterten (Kap. VI.3.3).

### 3.3.3.6

#### STOCKWERK

Die Frage nach der Anzahl der Stockwerke lässt sich anhand der Mauerreste nicht beantworten. Eine Mehrgeschossigkeit ist für die Grundrisse im steilen Gelände unwahrscheinlich. Da der Schnee im Winter die Gebäude vor Lawinen schützen sollte, vermied man grosse Bauhöhen oder herausragende Dächer. Auch die heutigen Alphütten sind im Oberhasli selten zweigeschossig. Im Erdgeschoss sind normalerweise Wohn- und Arbeitsräume und allenfalls ein Stall untergebracht. Das Dachgeschoss wird häufig als Schlaf- oder Lagerraum genutzt. Mehrstöckige Alpgebäude kommen häufiger im westlichen Berner Oberland und Wallis vor. Dort folgt über einem ebenerdigen gemauerten Kellergeschoss ein Holzbau mit Wohn- und Dachgeschoss.<sup>509</sup>

### 3.3.4

#### INNENBEREICH

Da die hier vorgestellten Gebäudereste nicht ausgegraben wurden, fehlen bei den meisten Grundrissen

Angaben zur Bodenbeschaffenheit und Lokalisierungen von Inneneinrichtungen. Durch die in «Heidenhüttli» publizierten Grabungsergebnisse ist bekannt, dass die Schichtverhältnisse bei Alpwüstungen relativ einfach sind. Die Kulturschichten kamen direkt unter der Grasnarbe oder modernen Müllresten zum Vorschein und überdeckten die Gehneiveaus nur wenige Zentimeter (z.B. Bellwald VS, Alp Richinen bis 5 cm<sup>510</sup>; Muotathal SZ, Spilblätz bis 7 cm<sup>511</sup>; Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten bis 10 cm<sup>512</sup>).

### 3.3.4.1

#### FUSSBODEN

Im Innern eines Gebäudes ist ein ebener Boden von Vorteil. Entweder wurde der Standort danach gewählt oder der Boden künstlich geebnet. Wie die zahlreichen in den Hang gebauten Grundrisse von Gebäuden zeigen, war Letzteres oft der Fall.

Es ist davon auszugehen, dass meistens der nackte Erdboden den Gehhorizont bildete. Nur wenige Grundrisse geben Hinweise auf Bodenbeläge aus Holz oder Stein. Bei Hasliberg BE, Unterbalm kamen in **Kat. 83** einige Hölzer zum Vorschein, die möglicherweise von einem Fussboden stammen. Der Boden im östlichen Raum von **Kat. 131** ist locker mit grossen Steinplatten ausgelegt; sie könnten wie die in einer Sondierung von **Kat. 129** entdeckten Steinplatten zu einer Pflasterung gehört haben. Ein gepflasterter Bereich kommt eventuell auch in **Kat. 25** vor.

### 3.3.4.2

#### FEUERSTELLE

Es konnten nur in 19 Gebäudegrundrissen mehr oder weniger deutliche Hinweise auf eine Feuerstelle festgestellt werden. Dazu gehören fünf Gebäude, die zum Zeitpunkt der Dokumentation noch ein Dach hatten (**Kat. 3, 118, 119, 121 und 123**). Zur Identifizierung einer Feuerstelle dienen speziell gemauerte Wandbereiche, gemauerte Begrenzungen oder indirekte Anhaltspunkte. Am deutlichsten sind die halbrunden Ausbuchtungen, wie sie auch bei bestehenden Bauten noch zu sehen sind (Abb. 74); sie kommen bei Grundrissen ab 20 m<sup>2</sup> Innenfläche vor (**Kat. 151, 226, 232, 234 und 269**). Eine halbrunde Ausbuchtung weist auch der kleinere Grundriss **Kat. 163** in der Wüstung Innertkirchen BE,

<sup>508</sup> Bitterli-Waldvogel 1998d, 209.

<sup>509</sup> Berner Oberland: Affolter/von Känel/Egli 1990, 163 Abb. 268–271; Lötschental: Bellwald/Kalbermatten/Bellwald 1998, 356–357.

<sup>510</sup> Bitterli-Waldvogel 1998d, 273.

<sup>511</sup> Meyer 1998b.

<sup>512</sup> Meyer 1998a.



Abb. 72 Eine Sennerei, ein sogenannter Calécc, aus den Valli del Bitto (I) mit mobiler Dachkonstruktion.

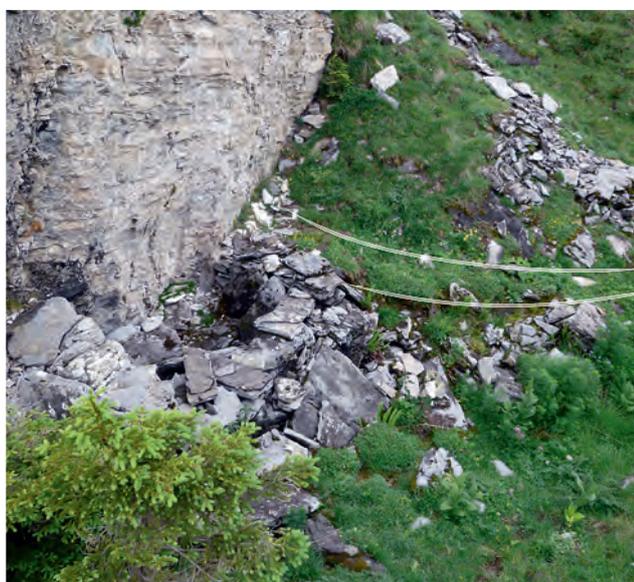


Abb. 73 Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 10. Kleiner Gebäudegrundriss Kat. 35 an Felswand im Tschugginollen. Eine kleine Rampe führt zum Eingang hoch.



Abb. 74 Innertkirchen BE, Wendenläger 1. Die halbrunde Ausbuchtung beim Gebäuderest Kat. 234 zeigt die Lage der Feuerstelle an.



Abb. 75 Hasliberg BE, Wüost 1, Gebäudegrundriss Kat. 78. Die Steinplatte mit dem 10 cm grossen Loch diente möglicherweise als Drehpfannen- oder Turnerstein.

Zum See auf, eine Nutzung als Feuerstelle ist jedoch nicht bestätigt. Eine eckige Ausbuchtung zeigt **Kat. 62** an der Westwand, wobei auch hier nicht ganz klar ist, ob es sich tatsächlich um eine Feuerstelle handelte.

Bei **Kat. 86** deuten überwachsene Steine am Boden auf die Abgrenzung einer Feuerstelle hin. Etwas höher gelegen befindet sich eine offensichtlich in jüngerer Zeit genutzte, mit Steinplatten unterlegte Feuerstelle. Dahinter sind zwei weitere Steinplatten als Hitzeschild an die Mauer gestellt.

**Kat. 22, 165** und **220** weisen je eine Mauerstruktur in einer der hinteren Gebäudeecken auf. Während **Kat. 22** und **165** nicht näher untersucht wurden, konnte bei **Kat. 220** die Vermutung, dass die Mauerstruktur in der Nordwestecke zu einer Feuerstelle gehörte, durch die Sondierung nicht bestätigt werden (Kap. V.3.3.4.5). Die Abgrenzung im Innenbereich von **Kat. 165** ist von vergleichbarer Grösse. Da der Grundriss insgesamt nicht sehr gross ist, erscheint eine Deutung als Feuerstelle wahrscheinlicher denn als Raumunterteilung.

Das Vorhandensein einer Feuerstelle lässt sich indirekt durch die Reste eines Turners – einem drehbaren Galgen, an dem der Käsekessel hing – ableiten (vgl. Abb. 39). Vollständige Turner sind nur noch in den zwei kürzlich aufgegebenen Gebäuden **Kat. 3** und **119** erhalten. Ebenso selten gibt es Nachweise eines Turnersteins – einer Drehpfanne aus Stein –, in dem der Pfosten drehte (Abb. 75). Im Grundriss **Kat. 25** liegt in der Ecke eines vermutlich gepflasterten Bereichs ein Stein mit einem Loch, bei dem es sich um einen Turnerstein handeln könnte. Die Anordnung ist vergleichbar mit **Kat. 226**, wo die Feuerstelle bei einer Ausbuchtung liegt; davor wurde ein Betonboden eingebracht, in dessen Ecke sich ebenfalls ein markanter Stein befindet.

Indirekte Hinweise auf Feuerstellen können auch die Mauerhöhen geben. Es wurde bereits beschrieben, dass bestehende Holzgebäude wie **Kat. 118** oder **123** gelegentlich im Feuerstellenbereich eine gemauerte Wandpartie aufweisen. Bei **Kat. 81** deutet der höher gemauerte Abschnitt im NE-Raum auf die Lage der Feuerstelle hin, ohne dass sie über eine archäologische Sondierung lokalisiert werden konnte.

Die Feuerstellen kommen ab Innenflächen von 10 m<sup>2</sup> vor und sind als Befunde wenig repräsentativ vertreten; sie konnten vielfach nur in bestehenden oder kürzlich abgebrochenen Bauten erfasst werden. Die Grabungen in der Innerschweiz und im Wallis zeigten, dass bei Bodeneingriffen die Chancen grösser sind, eine Feuerstelle zu finden. Dort wurden in einigen Grundrissen bodenebene Feuerstellen lokalisiert. Sie befanden sich in einer Raumecke oder an einer Seitenwand und

waren häufig mit Steinplatten ausgelegt und mitunter zusätzlich von Steinen eingefasst (z. B. Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten, Haus 1, 3–7, 8<sup>513</sup>; Glarus Süd GL, Elm-Ampächli, Bau 3 und 5<sup>514</sup>; Kippel VS, Hockenalp-Altstafel, Bau 10<sup>515</sup>). Zwei Feuergruben von je etwa 60 cm Durchmesser, davon eine mit gemauerter Randbegrenzung, kamen in Bau 3 von Hockenalp-Altstafel zum Vorschein.<sup>516</sup>

Bei einer kleinen Innenfläche kann eine Feuerstelle nur in einer Ecke sinnvoll eingerichtet werden. Viele der in den eher kleinen und quadratischen Grundrissen in der Innerschweiz ausgegrabenen Feuerstellen befanden sich in den Ecken links oder rechts des Eingangs.<sup>517</sup> Ab einer gewissen Grösse und bei nicht allzu langschmaler Form sind auch Feuerstellen entlang einer Längswand denkbar, wie die Beispiele in den beiden rund 17 m<sup>2</sup> grossen Melkhütten auf Axalp-Litschentelli (Brienz BE) zeigen (vgl. Abb. 163 und Kap. VI.1.2).

### 3.3.4.3

#### VORSPRINGENDE STEINPLATTEN

In eine Mauer eingebaute, vorspringende Steinplatten wurden bei Murläger **Kat. 93** und Entlibüch **Kat. 17** dokumentiert. In der bis 1,8 m hoch erhaltenen Rückmauer von **Kat. 93** ragen auf einer Höhe von etwa 1,3 m zwei breite Steinplatten hervor (vgl. Abb. 69). Feuerspuren an der Wand, die auf eine Feuerstelle hinweisen würden, konnten keine festgestellt werden. Der zweiräumige Gebäudegrundriss **Kat. 17** weist im W-Raum und beim Durchgang zwei auf niedriger Höhe eingebaute Steinplatten auf.

Die Platten dürften verschiedenen Zwecken gedient haben. Es kann sich einerseits um eine Art Tablar zur Ablage von Arbeitsgeräten oder persönlichen Utensilien handeln. Ein in Andermatt UR dokumentierter Gebäudegrundriss mit Nebenraum und Stall weist drei als Tablare gedeutete Steinplatten auf, die im Hauptraum etwas unterhalb der Mitte der bis zu 3 m hoch erhaltenen Rückwand eingemauert sind.<sup>518</sup> Andererseits könnten die Platten als Flammensteine gedient haben, die den Funkenschlag einer darunterliegenden Feuerstelle eindämmten. Die in Bellwald VS, Alp Richinen aus den Gebäuden 1, 10 und 15 bekannten Flammensteine befinden sich oberhalb einer Feuerstelle an der Grenze von Steinmauer zu Holzaufbau.<sup>519</sup>

Den vier genannten Beispielen gemeinsam ist der Einbau der Steinplatten an der dem Eingang gegenüberliegenden bergseitigen Gebäudemauer. Ausser in Richinen sind die Platten in eine Steinmauer eingebaut, was die Funktion als Flammen- und Funkenschutz weniger wahrscheinlich macht. Gleichzeitig lässt sich am

Beispiel von Richinen erahnen, dass nach dem Zerfall des Holzaufbaus die Beschwerung der vorspringenden Steinplatten wegfällt und diese vermutlich ins Innere des Gebäudes stürzen und eine allfällige Feuerstelle überdecken. Beim Grundriss **Kat. 17** fanden sich unterhalb der Steinplatten keine Hinweise auf eine Feuerstelle.

### 3.3.4.4

#### BANK

Bei den als Bänke angesprochenen Strukturen handelt es sich mehrheitlich um gemauerte Absätze, die mit dem Mauerwerk des Grundrisses vergleichbar sind. Diese Bänke befinden sich entlang der Mauern, meistens an einer Seitenwand von überwiegend einräumigen Grundrissen. In **Kat. 13, 14** und **28** kommen sie über Eck gemauert entlang von zwei oder drei Wänden vor. Bei **Kat. 13** sind hingegen zwei unterschiedliche Bauweisen erkennbar. Während die Bank an der Nordost- und Südostwand wie die Gebäudemauer aufgeschichtet wurde, besteht die Bank an der Nordwestwand aus schmalen Steinstützen mit darüber gelegten Steinplatten (Abb. 76). Bei **Kat. 84** ist ein 0,8 m breiter Absatz entlang der Rückseite erkennbar. Der ausgesprochen kleine Grundriss **Kat. 29** weist auf der Hälfte seiner Innenfläche eine Bank von 1,6 m Länge auf, die als Ablage oder Liege gedient haben mag. In **Kat. 8** und **109** belegen die Bänke nur einen Teil der Seitenwand; bei Letzterem ist die Struktur schlecht erkennbar.

Im kleinen Grundriss **Kat. 21** könnte die leicht schräg zur E-Mauer verlaufende Flucht aus drei grossen Steinplatten ebenfalls von einer Bank stammen.

In **Kat. 64** beschränkt sich die Konstruktion auf eine Steinreihe der Felswand entlang. Auch **Kat. 207** weist nur eine unklare und niedrige Innenstruktur rund 0,8 m vor der Rückwand auf.

Die Grundrisse mit Steinbänken weisen Innenflächen von 3,7 bis 35 m<sup>2</sup> auf, darunter sieben im Bereich von 10 bis 20 m<sup>2</sup>. Eine Holzbank, wie sie auch auf historischen Abbildungen dargestellt sind, wurde nur beim noch bestehenden Gebäude **Kat. 3** beobachtet (Kap. IV.5).

Bei Wüstungsgrabungen in andern Regionen kamen vereinzelt Steinbänke (Glarus Süd GL, Elm-Ampächli, Bau 2 und 5<sup>520</sup>; Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten, H6<sup>521</sup>) oder grosse Steine (Hospental UR, Blumenhütte, H1 und H4<sup>522</sup>) zum Vorschein, die als Ablagefläche für die Milchgefässe und Milchprodukte oder als Unterlage zum Käsepressen interpretiert wurden. Eine ähnliche Verwendung als Ablage von Milchbehältern oder als Unterlage bei der Käseherstellung (z. B. **Kat. 8, 13, 14, 28** und **29**) ist auch im Oberhasli anzunehmen.

### 3.3.4.5

#### WEITERE EINBAUTEN

Bei einigen Steinabgrenzungen bleibt unklar, ob sie als Feuerstelle dienten. Bei **Kat. 166** fiel während der Dokumentation eine mit Steinen eingefasste Vertiefung im Boden auf. Eine Sondierung konnte eine Nutzung als Feuerstelle jedoch nicht bestätigen; es wurden keine Überreste von Holzkohle gefunden.

Zwei ähnliche rechtwinklige Einbauten finden sich bei **Kat. 22** und **220**. Bei einer Sondierung in dieser Mauerstruktur in der Nordwestecke von **Kat. 220** kamen Reste eines Bretterbodens mit modernen Nägeln zum Vorschein. Es könnte sich bei Innenmassen von 1,6 × 1,4 m um eine Art Pritsche zum Schlafen gehandelt haben (Kap. VI.2). Obwohl kein Zugang erkennbar ist, wäre auch denkbar, dass der Sockel zu einer abgetrennten Kammer mit Holzwänden gehörte. Ein in Grösse und Form vergleichbarer Einbau mit einer Abmessung von 1,8 × 1,6 m befindet sich in der SE-Ecke von **Kat. 22** und wurde nicht näher untersucht.

Ein durch eine Steinreihe im nördlichen Gebäudeteil von **Kat. 207** abgegrenzter Bereich wirkt zu schmal, um von einem separaten Raum zu stammen. Es wäre aber möglich, dass die Steinsetzung als Unterlage einer Bank oder einer Schlafstelle diente.

Bei den beiden schmalen Mauerzügen in **Kat. 157** handelt es sich vermutlich um nachträgliche Einbauten. Offen bleibt jedoch, wozu die Unterteilungen im relativ kleinen Grundriss dienten. Denkbar sind Schlafplätze für Personen, Viehläger oder ein Unterbau für einen Holzboden.

Eine ins Mauerwerk integrierte Nische, wie sie in Realp UR, Wallenstafel<sup>523</sup>, in Bürglen/Schattdorf UR, Studenbergliwald<sup>524</sup> oder auf Kerns OW, Müllerenhütte<sup>525</sup> vorkommt, wurde nur im Gebäudegrundriss **Kat. 191** dokumentiert.

<sup>513</sup> Geiser 1973, 16, 18–19.

<sup>514</sup> Obrecht 1998a, 113 Abb. 129.

<sup>515</sup> Bitterli-Waldvogel 1998d, 221 Abb. 254.

<sup>516</sup> Bitterli-Waldvogel 1998d, 212 Abb. 238.

<sup>517</sup> Obrecht 2009, 12.

<sup>518</sup> Sauter 2010, 12 (An.016).

<sup>519</sup> Bitterli-Waldvogel 1998b, 281, Abb. 334.

<sup>520</sup> Obrecht 1998a, 113, 116.

<sup>521</sup> Geiser 1973, 19.

<sup>522</sup> Obrecht 1998c, 79 Abb. 78.

<sup>523</sup> Sauter 2010, 23 (Re.023).

<sup>524</sup> Sauter 2013, 4.

<sup>525</sup> Obrecht/Meyer/Reding 2003, 117 Abb. 31.

### 3.3.5

#### AUSSENBEREICH

##### 3.3.5.1

#### VORPLATZ UND TERRASSIERUNG

Um das unebene Gelände, auf dem die Alpgebäude platziert waren, auszugleichen und damit eine grössere Stabilität zu gewährleisten, wurden vielfach Terrassen angelegt. Die durch Stützmauern befestigten Terrassen und geebneten Vorplätze schafften einen komfortableren Zugangsbereich, dienten dem ebenen Übergang zwischen Innen- und Aussenbereich und vergrösserten den Nutzungsradius rund um das Gebäude. Die Grundrisse mit terrassierten Vorplätzen weisen mehrheitlich mehr als 10 m<sup>2</sup> Innenfläche auf.

Terrassierungen wie die halbrunde Stützmauer bei **Kat. 83** konnten Gebäude an steilen Hängen vor dem Abrutschen bewahren. Auch bei Bauten an Felswänden war eine Terrassierung fast zwingend. Bei **Kat. 71** und **72** befestigte eine Stützmauer den Bereich zwischen den beiden Grundrissen. Vor dem ähnlich gelegenen **Kat. 133** stützt die Mauer den Zugangsbereich entlang des Felsens; vermutlich zog sie ursprünglich unterhalb des Grundrisses vorbei und bildete einen Vorplatz.

Unmittelbar vor der Frontseite terrassierte Bereiche fanden sich bei den Grundrissen **Kat. 22** und **23**. Obwohl beide stark abgetragen sind, ist bei **Kat. 22** ein terrassenähnlicher Vorbau entlang der S-Seite erkennbar. Bei **Kat. 23** wird die Terrasse mit einer kleinen Plattform in der SW-Ecke ergänzt.

Die Stützmauer bei **Kat. 132** ist eine Kombination aus Vorplatz und Rampe. Durch die leichte Erhöhung wurde dem Vieh der Gang in den mutmasslichen Stall erleichtert. Der Grundriss **Kat. 102** scheint zu klein für einen Stall; der Vorplatz könnte hier jedoch als Melkplatz genutzt worden sein.

Die Grundrisse **Kat. 91–99** der Wüstung Murläger liegen auf unterschiedlichen Ebenen verteilt an einem etwas weniger steilen Abschnitt des dortigen Berghangs (vgl. Abb. 133). Die Gebäude waren über terrassierte Vorplätze zugänglich. Den Mauerresten nach zu schliessen scheinen zudem auch die Wege zwischen den Grundrissen mit Stützmauern ausgebaut worden zu sein (Kap. V.5.7).

Auffällig sind auch die zahlreichen mit teilweise mächtigen Stützmauern versehenen Grundrisse am Mettlenberg. Die Stützmauer des Vorplatzes beim eher kleinen Grundriss **Kat. 222** weist markante Ecksteine auf (Abb. 77). Eine noch mächtigere Stützmauer befindet sich vor Grundriss **Kat. 225** (Abb. 78); dabei handelt es sich um eine Kombination von Gebäudevorplatz und

Befestigung des unmittelbar vor dem Gebäude vorbeiführenden Alpwegs. Die seitliche Verlängerung der Südmauer des Grundrisses ist zudem vergleichbar mit den Geländestützmauern von Giättrich VS.<sup>526</sup> Beim noch bestehenden Gebäude **Kat. 221** dürfte die imposante Stützmauer jüngeren Datums sein (Abb. 79). Allerdings ist aufgrund des günstigen Standorts ein Vorgängerbau zu vermuten, und es sind möglicherweise Bestandteile einer älteren Stützmauer vorhanden. Im Unterschied zu den bis an die Terrassenkante reichenden Wänden von Gebäude **Kat. 221** bildete die Stützmauer beim an vergleichbarer Lage an eine Felswand gebauten Grundriss **Kat. 229** einen geräumigen seitlichen Nutzungsbereich (vgl. Abb. 154).

##### 3.3.5.2

#### ANBAU, NEBENBAU

Die dokumentierten Anbauten kommen bei Grundrissen ab 10 m<sup>2</sup> Innenfläche vor und lassen sich anhand Grösse und Bauweise im Wesentlichen in zwei Gruppen unterteilen. Die Anbauten sind entweder abgeschlossen angelegt oder weisen eine offene Seite auf.

Der Anbau bei **Kat. 92** ist als ein kleines Geviert aus Steinblöcken errichtet; er liegt etwa 1 m tiefer als die Abbruchkrone der Stützmauer. Auch bei **Kat. 53** wird der Anbau als ein kleines Mauerviereck beschrieben. Bei **Kat. 70** handelt es sich um eine ummauerte Vertiefung. Die Anbauten von **Kat. 112** und **232** sind beide gemauert und noch ähnlich hoch erhalten wie die angrenzende Wand des Gebäudegrundrisses. Sie sind wie der gemauerte Anbau bei **Kat. 49** an einer Seite offen.

Eine Konstruktion aus senkrecht gestellten Steinplatten findet sich bei **Kat. 137**. Die dem Gebäude **Kat. 150** vorgelagerte und die am benachbarten Grundriss **Kat. 151** angebaute Konstruktion weisen eine kombinierte Bauweise mit einer gemauerten Seite und einer hochkant platzierten Steinplatte auf; beide Strukturen blieben an einer Seite offen. Eine ähnliche Situation mit einer grossen senkrechten Steinplatte und einer im Halbrund angeordneten Steinreihe findet sich bei **Kat. 62**.

Ein spezieller Anbau findet sich beim mehrräumigen Gebäudegrundriss **Kat. 109** in Innertkirchen BE, Stäfelti 2. An die Ostseite des unregelmässigen Grundrisses schliesst ein kleiner Grundriss mit einem separaten Zugang an. Vergleichbare Kleinbauten sind von Haus H3 und Haus H4 der Wüstung Hospental UR, Blumenhütte bekannt; ihre Funktion ist jedoch unklar.<sup>527</sup> Etwas

<sup>526</sup> Bitterli-Waldvogel 1998c, 176 Abb. 195

<sup>527</sup> Obrecht 1998c, 91, Abb. 86 und 96.

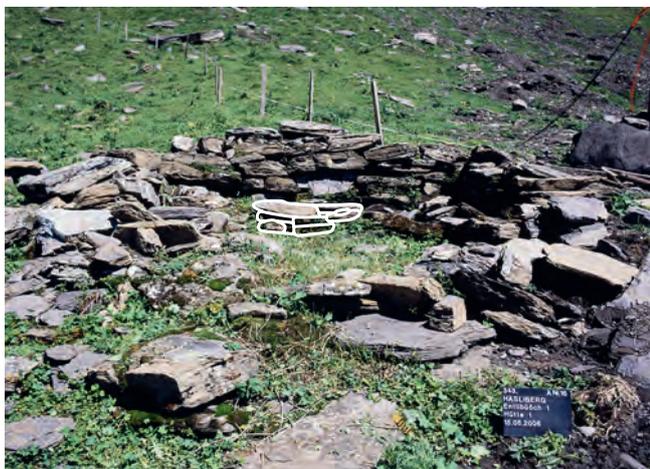


Abb. 76 Hasliberg BE, Entlibüch 1. Zwei verschiedene Konstruktionsformen von Bänken in Gebäudegrundriss Kat. 13: eine gemauerte Bank (links) und eine auf Stützen gelegte Steinplatte (rechts).



Abb. 77 Innertkirchen BE, Mettlenberg, Gebäudegrundriss Kat. 222. Auffällig sind die markanten Ecksteine der Stützmauer.

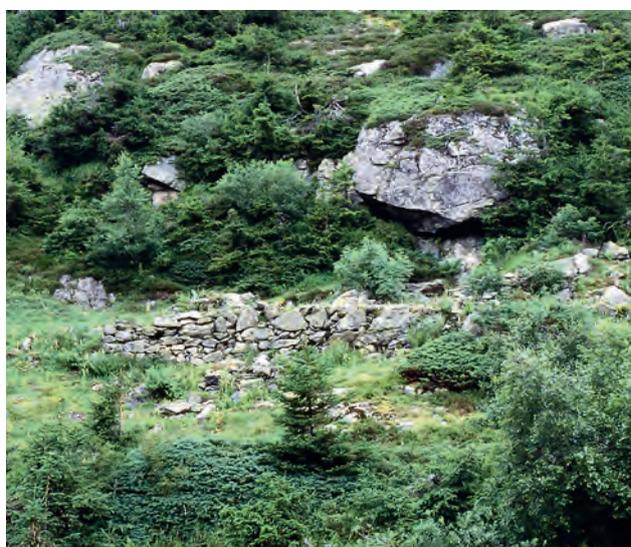


Abb. 78 Innertkirchen BE, Mettlenberg, Gebäudegrundriss Kat. 225. Die mächtige Stützmauer bildet eine Kombination aus Vorplatz und Wegbefestigung.



Abb. 79 Innertkirchen BE, Mettlenberg, Gebäudegrundriss Kat. 221. Das Gebäude thront auf einer mit einer Stützmauer befestigten Terrasse.

oberhalb der beiden mit Feuerstellen und Steinbänken ausgestatteten Gebäudegrundrisse befindet sich dort je eine unter einem Felsblock eingerichtete kleine Höhle.<sup>528</sup> Auf Stäfelti 2 wird das Befundensembel durch den in den Hang eingetieften Grundriss **Kat. 110** ergänzt.

Reste von grösseren Anbauten wie beim Gebäudegrundriss **Kat. 151** und beim Gebäude **Kat. 227** – die Alphütte steht noch, der Anbau hingegen wurde abgebrochen – erscheinen mitunter als eigentliche Hausteile, bei denen die Rückseiten in einer Flucht liegen. Andere Befunde wie die der Gebäudegrundrisse **Kat. 25, 81** und **226** haben aufgrund geringerer Stärken des Mauersockels eher den Charakter eines Anbaus.

Vermutlich stammen die angebauten Mauerreste mehrheitlich von Mistgruben und Kleinställen, wie sie auch bei bestehenden Alpgebäuden noch zu sehen sind (Kap. VI.3.3). Kleine rechteckige, gelegentlich eingetieft angebaute Anbauten werden meist als Mistgruben oder Mistplätze gedeutet. Bei einigen kleineren gemauerten Anbauten wäre es auch möglich, dass es sich um den Sockel eines Abortes handelte, wie auf Worbi das Beispiel des Plumpsklos an der ehemaligen Sennerei mit Stall **Kat. 150** zeigt, die heute als Jagdhütte genutzt wird (Abb. 80).

Die bekannten Kleinställe sind analog der bestehenden Alpgebäude als Holzaufbau auf einem Mauersockel errichtet; sie sind oft als Blockbauten konstruiert, deren Aussenwände gelegentlich mit Wandschindeln bedeckt sind. Die Befunde mit hochkant gestellten Steinplatten hingegen sind eher als Mistgruben anzusprechen, da sie sich für einen Holzaufbau nicht eignen.

Aufgrund der bei bestehenden Gebäuden beobachteten Dimensionen von Anbauten ist eine eindeutige Zuordnung der gemauerten Befunde nicht immer möglich. So hat die mit Steinplatten eingefasste Mistgrube beim Grundriss **Kat. 137** eine Grösse, die vergleichbar ist mit den eher kleinen Anbauten der bestehenden Gebäude **Kat. 3** und **230**, die als geschlossene Räume ausgeführt wurden.

Die Anbauten kommen meistens bei ähnlich grossen Gebäudegrundrissen vor. Davon weisen einige die Raumdisposition der als Stall mit Mittelgang oder Sennerei mit Stall identifizierten Grundrisse auf (Kap. V.3.3.2.3 und VI.3.3). Eine Deutung von Steinplattenbefunde als Mistgruben legt nahe, dass die Gebäude der zugehörigen Grundrisse – oder zumindest ein Bereich davon – als Ställe genutzt wurden, wo der Mist anfiel. Kleinställe könnten hingegen auch an ein nur als Sennerei oder Unterkunft genutztes Gebäude angebaut worden sein.

Ob die Kleinställe Ziegen, Schweinen oder Kälbern als Stall dienen, muss offen bleiben. Zwar wurde der Anbau bei **Kat. 3** als Schweinestall beschrieben, doch gerade für die Schweine sind auch kleine separate Hütten in der Nähe der Alpgebäude bekannt (Abb. 81–84 und Kap. VI.3.3).

### 3.3.5.3

#### WASSERRINNE

Die Grundrisse **Kat. 61, 62** und **109** weisen flache, an den Befund angrenzende Felsblöcke mit eingehauenen Wasserrinnen auf. Diese können dazu gedient haben, Regen- oder Hangwasser vom Grundriss abzuleiten. Wenn hingegen eine Kühlung erwünscht war, könnten die Rinnen auch als Wasserzuleitung genutzt worden sein (Kap. VI.1.1). Daneben sind auch aus Holz gebaute Kanäle, die Wasser zur Kühlung herleiteten, denkbar.

### 3.3.6

#### BAUFORMEN

Zur Gruppierung der Gebäudegrundrisse tragen vor allem topografische und formale Kriterien bei. An Bauformen lassen sich ein- und mehrräumige Grundrisse unterscheiden (Abb. 85). Die einräumigen Bauten machen den Hauptteil aus. Es fällt auf, dass die Mehrheit der an eine Felswand gebauten Gebäude mit einräumigen Grundrissen vor einem steilen Abhang steht. Einige, überwiegend freistehende Grundrisse verfügen über einen Anbau.

Die mehrräumigen Gebäudegrundrisse weisen mehr regelmässige als unregelmässige Formen auf (Kap. V.3.3.2). Die Gebäude mit regelmässigen Formen wurden nie an einen Felsblock gebaut; hingegen befinden sich einige an einer Felswand, darunter die Hälfte vor einem Steilhang. Anbauten sind bei den mehrräumigen Strukturen anteilmässig stärker vertreten als bei den einräumigen Gebäudegrundrissen.

Eine Unterteilung anhand der Innenflächen oder Innenbefunde erschien nicht sinnvoll. Die Grössen gehen fliessend ineinander über und eine klare Abgrenzung war nicht erkennbar. Anhand der Grössenkurve kann eine grobe Unterteilung in «klein» für Kleinstrukturen bis 5 m<sup>2</sup>, in «mittel» für Befunde von 5 bis 20 m<sup>2</sup> und in «gross» für alle übrigen Strukturen gemacht werden (vgl. Abb. 58). Auch die Befunde im Innenbereich waren zu selten, um damit eine typologische Einteilung vorzunehmen.

<sup>528</sup> Obrecht 1998c, 82 Abb. 82, 92 Abb. 103, 93 Abb. 106.



Abb. 80 Innertkirchen BE, Worbi, Gebäude Kat. 150. Heute als Jagdhütte genutzte ehemalige Sennerei mit Stall, zu dessen Eingang eine kleine Rampe führt. Seitlich ist ein Plumpsklo angebaut. Im Vordergrund ist die moosüberwachsene, hochkant gestellte Steinplatte des Mistplatzes erkennbar.



Abb. 81 Innertkirchen BE, Zum See. Neckisches Schweineställchen im Schutz eines Felsblocks. Der Blockbau aus Rundhölzern ist mit Holzschindeln gedeckt.



Abb. 82 Hasliberg BE, Baumgarten. Der Trockenmauersockel des mit Holzschindeln gedeckten Blockbaus aus Kanthölzern wurde zu einem kleinen Vorplatz erweitert.



Abb. 83 Hasliberg BE, Hinder Tschuggi. Wie die meisten Schweineställe befindet sich dieser zweitürige Blockbau aus Kanthölzern etwas abseits der Alphütten.



Abb. 84 Innertkirchen BE, Scharmad. Der Blockbau aus Kanthölzern steht auf einem groben Trockenmauersockel und ist mit Holzschindeln gedeckt.

### 3.4

#### KONSTRUKTION UNTER FELS

Die Kategorie «Konstruktion unter Fels» beinhaltet Räume, die mit einem Felsblock oder einer Felswand verbunden sind und von diesen zumindest teilweise überdacht werden. Sie werden auch als Balm, Block (mit Steinlegung) oder, vornehmlich in der Südschweiz, als *splüi*, *sprügh* oder *gronda* bezeichnet.<sup>529</sup> Der hier verwendete Begriff «Konstruktion unter Fels» fasst die Lage an Felsblock und Felswand zusammen. Ein natürlich gegebener Raum wurde mit gezielten Eingriffen und Veränderungen optimal an die Bedürfnisse angepasst. Das Spektrum reicht von ein paar aufgeschichteten Steinen über einfache Trockenmauern bis hin zu elaborierten Anlagen. Dadurch entstanden Strukturen mit unregelmässigen Grundrissformen und sehr unterschiedlicher Ausgestaltung.

Eine Abgrenzung von den Gebäudegrundrissen ist nicht immer einfach, da diese ebenfalls an Felswand oder -block angebaut und davon überdacht sein können. Ein wichtiges Kriterium zur Einteilung in die Kategorie der Konstruktionen unter Fels ist die Dominanz der natürlichen Elemente. Damit gehen oft eine unregelmässige Form und ein tieferer Deckenbereich einher.

#### 3.4.1

##### LAGE UND STANDORT

Die zu den Gebäudegrundrissen in Kap. V.3.3.1 aufgeführten Überlegungen zu geschützten Standorten gelten auch für die Konstruktionen unter Fels. Im Untersuchungsgebiet liegen von den 35 als Konstruktionen unter Fels angesprochenen Befunden zwölf an einer Felswand und 23 an einem Felsblock. Sie kommen in allen Gebieten und Höhenlagen vor, wobei sie zwischen 1800 und 2000 m ü. M. am stärksten vertreten sind.

Die Konstruktionen unter Fels treten als Einzelstrukturen oder in Kombination mit Gebäudegrundrissen und Pferchen auf. Auffallend ist ein gehäuftes Vorkommen in der Wüstung Innertkirchen BE, Zum See am Spycherberg, im Tschugginollen auf der Mägisalp und im Triftgebiet (Abb. 86).

#### 3.4.2

##### FLÄCHE UND FORM

Es handelt sich mehrheitlich um kleinere Befunde mit auch aufgrund der oft geringen Höhe unter dem Fels nur wenigen Quadratmetern Nutzfläche (Abb. 87). Die Innenflächen reichen von 0,7 bis 32 m<sup>2</sup>, betragen mit einer Ausnahme jedoch weniger als 13 m<sup>2</sup>. Die Befunde mit weniger als 5 m<sup>2</sup> Innenfläche machen einen Anteil von 43 % aus.

Die Konstruktionen unter Fels sind am häufigsten polygonal und halbrund (Abb. 88). Dabei sind die Konstruktionen an den Felswänden mehrheitlich von halbrunder Form; es handelt sich mit Ausnahme einer Höhle im Gental (Kat. 87) um Befunde auf der Mägisalp. Die Konstruktionen an den Felsblöcken sind am häufigsten polygonal; eine örtliche Häufung bestimmter Formen ist hier nicht auszumachen.

Eine eindeutige Binnenunterteilung ist nur bei Kat. 37 vorhanden. Die Quermauer, die Kat. 174 unterteilt, könnte erst in jüngerer Zeit errichtet worden sein. Einige der Konstruktionen verfügen wegen des unebenen Geländes über mehrere Ebenen (z. B. Kat. 41, 176 und 272).

#### 3.4.3

##### AUFBAU

Wie bereits erwähnt bestehen die Konstruktionen unter Fels zu einem grossen Teil aus natürlich vorhandenen Felspartien. Von den hinzugefügten Trockenmauern sind oft nur einlagige Steinreihen (z. B. Kat. 39 und 88) oder unscheinbare Steinanhäufungen (z. B. Kat. 173, 193 und 275) erhalten, die eine Rekonstruktion der ursprünglichen Bauten erschweren.

Da die Grundrisse nicht überall vollständig vom Felsblock überdacht werden, sind stellenweise zusätzliche Abdeckungen anzunehmen. Bei Kat. 160 ist gut denkbar, dass über die beiden Felsblöcke mit Tuch oder Leder bespannte Holzstangen gelegt wurden. Ein möglicher Hinweis auf eine Dachkonstruktion findet sich bei Kat. 37. In der Felswand sind in regelmässigem Abstand mehrere Löcher erkennbar, die als Auflager für Streben einer Überdachung gedient haben könnten (Abb. 89).

#### 3.4.4

##### INNENBEREICH

Die Höhen im Innenbereich sind oft sehr niedrig und können, je nach Form und Lage der Felsblöcke, stark variieren. Oftmals musste zur Schaffung von Raumhöhe unter dem Felsdach das Gelände geebnet oder Erdmaterial ausgehoben werden. Letzteres scheint bei Kat. 167 der Fall zu sein, wo der Boden im Innern tiefer liegt.

Einbauten kommen fast keine vor. Bei Kat. 88 deuten drei senkrecht gestellte Steinplatten auf die Abgrenzung einer Feuerstelle hin. Die Steinplatten beim vermuteten Zugang im Westen können von einer Pflasterung oder vom Versturz stammen. Bei Kat. 34 und 258 ist ebenfalls

<sup>529</sup> Sauter 2009, 82; Auf der Maur 1998, 318; Meyer 1998d, 370. – Zum Begriff «splüi» vgl. Zappa 2008, 40; Zappa 2005, 69–73; Pollini-Widmer 2010, 95–96. Zur Bauweise siehe Donati 2004, 61–82.

Bauform	Freistehend	Felsblock	Felswand	Total n	Total %
<b>Einräumiger Gebäudegrundriss</b>	<b>79</b>	<b>25</b>	<b>17</b>	<b>121</b>	<b>65,1</b>
Einräumiger Gebäudegrundriss	73	24	8	105	56,5
Einräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau	6	1	–	7	3,8
Einräumiger Gebäudegrundriss vor Steilhang	–	–	9	9	4,8
<b>Mehrräumiger Gebäudegrundriss</b>	<b>23</b>	<b>1</b>	<b>5</b>	<b>29</b>	<b>15,6</b>
<b>Regelmässige Form</b>	<b>17</b>	<b>–</b>	<b>4</b>	<b>21</b>	<b>11,3</b>
Mehrräumiger Gebäudegrundriss	5	–	2	7	3,8
Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau	12	–	–	12	6,5
Mehrräumiger Gebäudegrundriss vor Steilhang	–	–	2	2	1,1
<b>Unregelmässige Form</b>	<b>6</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>8</b>	<b>4,3</b>
Unregelmässiger mehrräumiger Gebäudegrundriss	5	1	–	6	3,2
Unregelmässiger mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau	1	–	–	1	0,5
Unregelmässiger mehrräumiger Gebäudegrundriss vor Steilhang	–	–	1	1	0,5
<b>Gebäudegrundriss</b>	<b>16</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>18</b>	<b>9,7</b>
<b>Bestehendes Gebäude</b>	<b>17</b>	<b>–</b>	<b>1</b>	<b>18</b>	<b>9,7</b>
<b>Total</b>	<b>135</b>	<b>27</b>	<b>24</b>	<b>186</b>	<b>100</b>

Abb. 85 Die Bauformen der Kategorie «Gebäudegrundriss» (ohne Kategorie «fraglicher Gebäudegrundriss»).

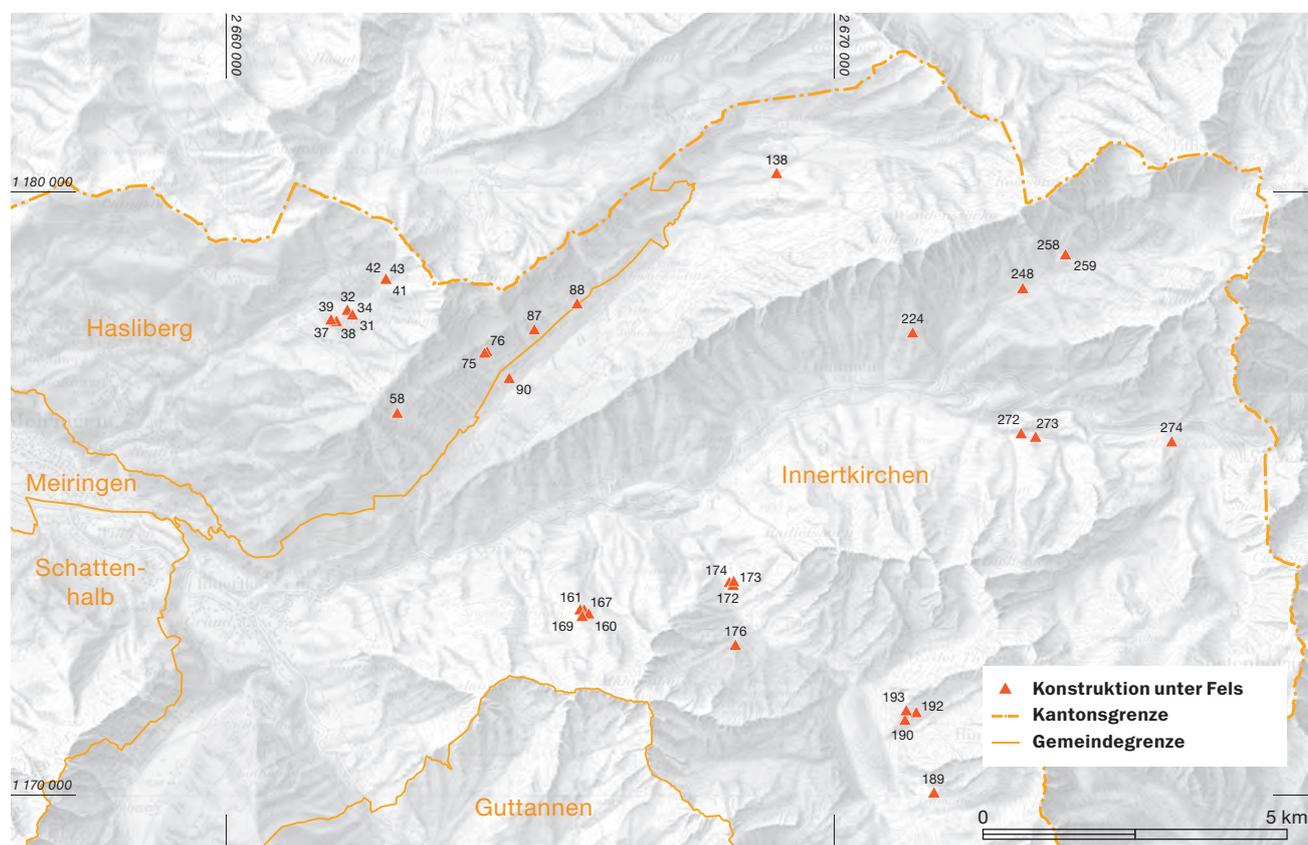


Abb. 86 Lage der Konstruktionen unter Fels. Die Ziffern entsprechen den Katalognummern.

unklar, ob die Steinplatten im Innern absichtlich gelegt wurden oder verstürzt sind. In **Kat. 193** hingegen wurde der Boden mit kleinen Steinplatten geebnet.

In **Kat. 272** führen zwei Steinstufen auf eine erhöht gelegene Ebene.

Eine kleine natürliche Nische befindet sich unter dem südlichen Felsblock von **Kat. 160**.

An der Felswand bei **Kat. 90** befindet sich eine Inschrift mit Buchstaben und dem Zusatz «1816». Die Bedeutung ist nicht bekannt, bei den Buchstaben könnte es sich um Initialen handeln (Kap. V.4).

### 3.4.5

#### AUSSENBEREICH

Die Konstruktionen unter Fels schmiegen sich stark ins Gelände und in die Landschaft ein und es kommen selten arrangierte Aussenbereiche vor. Anbauten konnten keine beobachtet werden und nur vereinzelt sind terrassierte Vorplätze auszumachen. Bei **Kat. 172** wurde der Vorplatz wegen des Steilhangs abgestützt; der Verlauf der ehemaligen Terrassierungsmauer kann erahnt werden. Ein kleiner, mit einer Stützmauer befestigter Vorplatz verbindet **Kat. 248** mit dem Gebäudegrundriss **Kat. 247**. Der Standort von **Kat. 90** wurde geebnet und terrassiert. Eine Rampe führt aussen an **Kat. 258** hoch zu **Kat. 259** und überbrückt den Höhenunterschied am Hang.

### 3.4.6

#### BAUFORMEN

Die Konstruktionen unter Fels lassen sich in drei Gruppen unterteilen (Abb. 90 und 91):

Gruppe 1 umfasst zwölf an eine Felswand angebaute Konstruktionen. Die Mauerreste verlaufen mehrheitlich in einer annähernd halbrunden Form; bei einem dieser Befunde ist ein seitlicher Zugang zu erkennen (**Kat. 189**). Konstruktion **Kat. 87** besteht aus einer halbrunden Höhle, deren Eingang mit einer Steinreihe begrenzt ist. Der Mittelwert der Innenflächen ist mit 11,8 m<sup>2</sup> deutlich grösser als bei den Gruppen 2 und 3. Mit Ausnahme von **Kat. 189** sind alle Strukturen nach Südosten, Süden oder Südwesten ausgerichtet.

Auffällig ist das gehäufte Vorkommen von vier halbrunden Konstruktionen unter Fels im Hinder Tschuggi am Hasliberg (vgl. Abb. 123). Mit Ausnahme der Konstruktion **Kat. 34** (Abb. 92), die in einem kleinen Canyon liegt, befinden sie sich an der Westseite des Tschugginollens vor steilen Abhängen (Kap. VI.5). **Kat. 34** und **38** werden vom vorkragenden Fels vollständig überdacht. Im Gegensatz dazu liegen **Kat. 37** und **39** an relativ hohen Felswänden, die zwar eine bessere Raumnutzung, aber nur partiellen Schutz bieten.

**Kat. 39** weist einen geebneten Bereich unter dem Felsdach auf; die Mauerflucht hingegen ist kaum mehr sichtbar. Ein im Jahr 2008 aus einer Sondierung geborgenes Holzkohlefragment konnte ins Mesolithikum C14-datiert werden (Kap. V.4.1). Weitere Sondierungen im Jahr 2011 lieferten keine Befunde oder eine Bestätigung des mesolithischen Datums durch Funde.

Gruppe 2 besteht aus elf Konstruktionen, die an einen Felsblock angebaut sind und von diesem teilweise oder vollständig überdeckt sind. Sie haben häufig polygonale oder viereckige Formen; einige sind annähernd rechteckig oder quadratisch. Die Innenfläche misst im Schnitt 3,8 m<sup>2</sup>. Strukturen mit kleinen Innenflächen (z. B. **Kat. 32, 58, 160** und **192**) sind öfter nach Norden oder Osten ausgerichtet, die grösseren Grundrisse (z. B. **Kat. 190, 224, 258** und **274**) eher nach Süden, Südwesten und Westen.

Während es sich bei Gruppe 1 häufiger um isoliert stehende Konstruktionen handelt, kommen einige Befunde von Gruppe 2 in Kombination mit anderen Strukturen vor, sodass ein zeitlicher oder funktionaler Zusammenhang wahrscheinlich ist. Die aneinander angrenzenden Grundrisse **Kat. 258** und **259** in der Wüstung Gries 2 befinden sich neben dem fraglichen runden Pferch **Kat. 256**. Die Konstruktion unter Fels **Kat. 58** grenzt an den möglichen Pferch **Kat. 59**. Der Gebäudegrundriss **Kat. 223** liegt unmittelbar südlich von **Kat. 224**. Mit **Kat. 31** und **32** sind sogar zwei Konstruktionen am selben Felsblock angebaut (Abb. 93).

Von Form und Grösse her vergleichbar sind **Kat. 31, 32, 167** und **190** mit sorgfältig geschichteten Mauerpartien; alle Strukturen werden relativ stark vom Felsblock überdeckt. Bei **Kat. 167** und **190** ist eine klare Mauerfront vorhanden, die rechtwinklig an den Felsblock ansetzt, während bei **Kat. 31** und **32** die Mauern als Verbindungselemente von Felswand und natürlich abgebrochenen Felsbrocken dienen.

Vergleichbare Formen weisen auch **Kat. 224** und **274** auf. Diese unregelmässigen Grundrisse liegen zu einem guten Teil unter dem Felsblock. Die Mauerreste sind unterschiedlich hoch erhalten und stellenweise zerfallen.

Die Konstruktionen der Gruppe 2 kommen im ganzen Untersuchungsgebiet vor, mit einer leichten Häufung im Wental und am Spycherberg.

Zu Gruppe 3 werden diejenigen Konstruktionen gezählt, die unter einem Felsblock eine stark abgeschlossene Kammer bilden. Die Strukturen werden von aneinander angrenzenden und einander überlagernden Felsblöcken gebildet. Die Innenräume werden vollständig vom Fels überdeckt und bei einigen Strukturen wurden die Zugänge mit Mauern verengt.

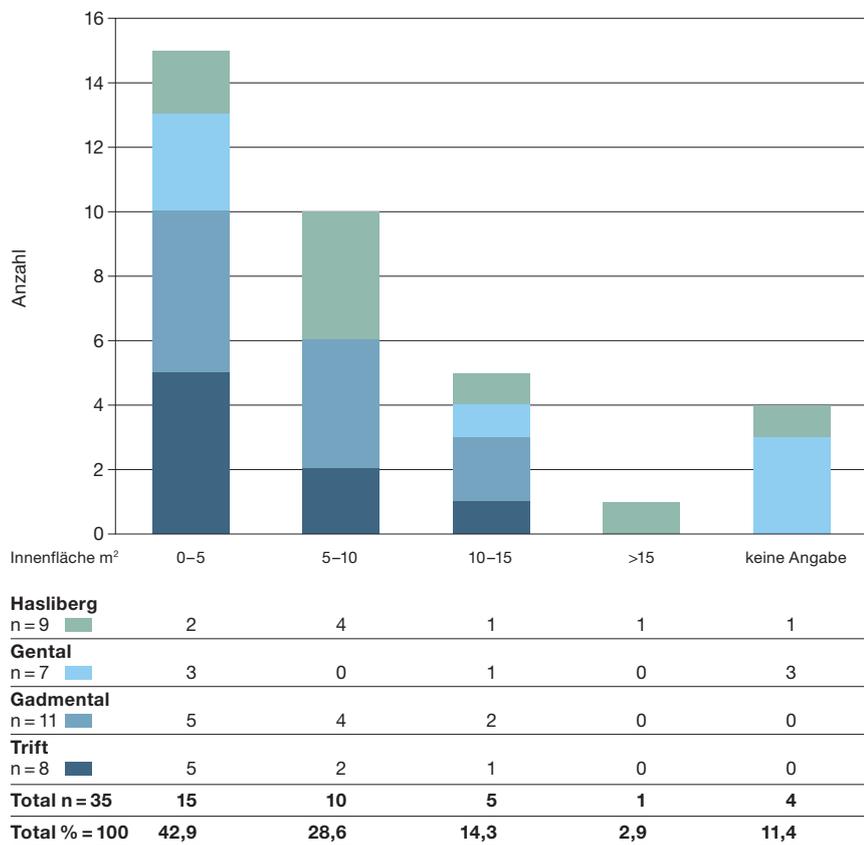


Abb. 87 Die Innenflächen der Kategorie «Konstruktion unter Fels» nach Tal gegliedert.

Form	Felsblock	Felswand	Total n	Total %
polygonal	14	2	16	45,7
halbrund	2	5	7	20,0
quadratisch	3	-	3	8,6
rechteckig	1	1	2	5,7
trapezförmig	1	1	2	5,7
keine Angabe	2	3	5	14,3
<b>Total</b>	<b>23</b>	<b>12</b>	<b>35</b>	<b>100</b>

Abb. 88 Grundrissformen der Kategorie «Konstruktion unter Fels».

Da die Grundrisse weitgehend von natürlichen Felselementen gebildet werden, wird hier eher die Form der Felswände als die der Mauerzüge beurteilt. Die Innenflächen haben wie in Gruppe 2 mehrheitlich eine polygonale Form. Die durchschnittliche Grösse beträgt 4,7 m<sup>2</sup>.

Die Ausrichtung ist uneinheitlich. Die Zugänge sind besonders bei den unter einem Felsblock liegenden Kammern Kat. 161 und 169 in der Wüstung Zum See sorgfältig ausgestaltet (Abb. 94). Die beidseitig angebrachten Trockenmauerabschnitte schliessen die vorhandenen Öffnungen und bilden schmale Eingänge, die möglicherweise mit Steinplatten verschlossen wurden. Es ist denkbar, dass die Zugänge ursprünglich sogar mit Steinplatten überdeckt waren.

Vergleichbare, unter einem Felsblock eingerichtete Konstruktionen sind auch von Untersuchungen in der Innerschweiz und im Tessin<sup>530</sup> bekannt. Die als Höhlen I und II bezeichneten Befunde der Wüstung Hospental UR, Blumenhütte zeigen eine ähnliche Situation mit kleinen Kammern unter einem Felsblock und gemauerten Zugängen.<sup>531</sup> Auf Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten befindet sich unter einem mächtigen Felsblock ein grösserer Raum, der nachweislich in jüngerer Zeit noch genutzt wurde.<sup>532</sup> Auch aus dem Urserental ist von Hospental UR, Isenmannsalp-Stockstafel eine Kammer bekannt, die als Wohnhöhle eingerichtet war.<sup>533</sup>

Die übrigen Konstruktionen der Gruppe 3 liegen unter zum Teil mächtigen Felsblöcken und weisen eher zufällige und den Gegebenheiten entsprechende Zugangsformen auf. Die Mauern sind weniger gut erhalten und meist nur als kurze Verbindungsstücke zu erkennen. Auch die Hohlräume und Lücken zwischen den Felsen wurden oft mit Steinen verschlossen. Im Gegensatz zu den Strukturen der Gruppe 1, die mehrheitlich an hohen Felswänden liegen, sind die Innenräume hier sehr niedrig.

Die Konstruktionen der Gruppe 3 kommen vor allem im Triftgebiet und im Gadmental vor. Im Hori unterhalb der Trift liegen die drei Strukturen Kat. 172–174 nahe beieinander. Auch in Wyssenmad am Weg Richtung Sustenpass kommen mit Kat. 272 und 273 zwei typähnliche Befunde vor.

### 3.5

#### UNTERSTAND OHNE KONSTRUKTION

Die Kategorie «Unterstand ohne Konstruktion» wird hier nur kurz besprochen, da die Erfassung bei den



Abb. 89 Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 12, Konstruktion unter Fels Kat. 37. Mögliche Balkenlöcher in der Felswand; unten ist die Innenunterteilung der zweiteiligen Konstruktion unter Fels zu sehen.

Bauform	Felsblock	Felswand	Total n	Total %
Gruppe 1	0	12	12	34,3
Gruppe 2	11	0	11	31,4
Gruppe 3	12	0	12	34,3
<b>Total</b>	<b>23</b>	<b>12</b>	<b>35</b>	<b>100</b>

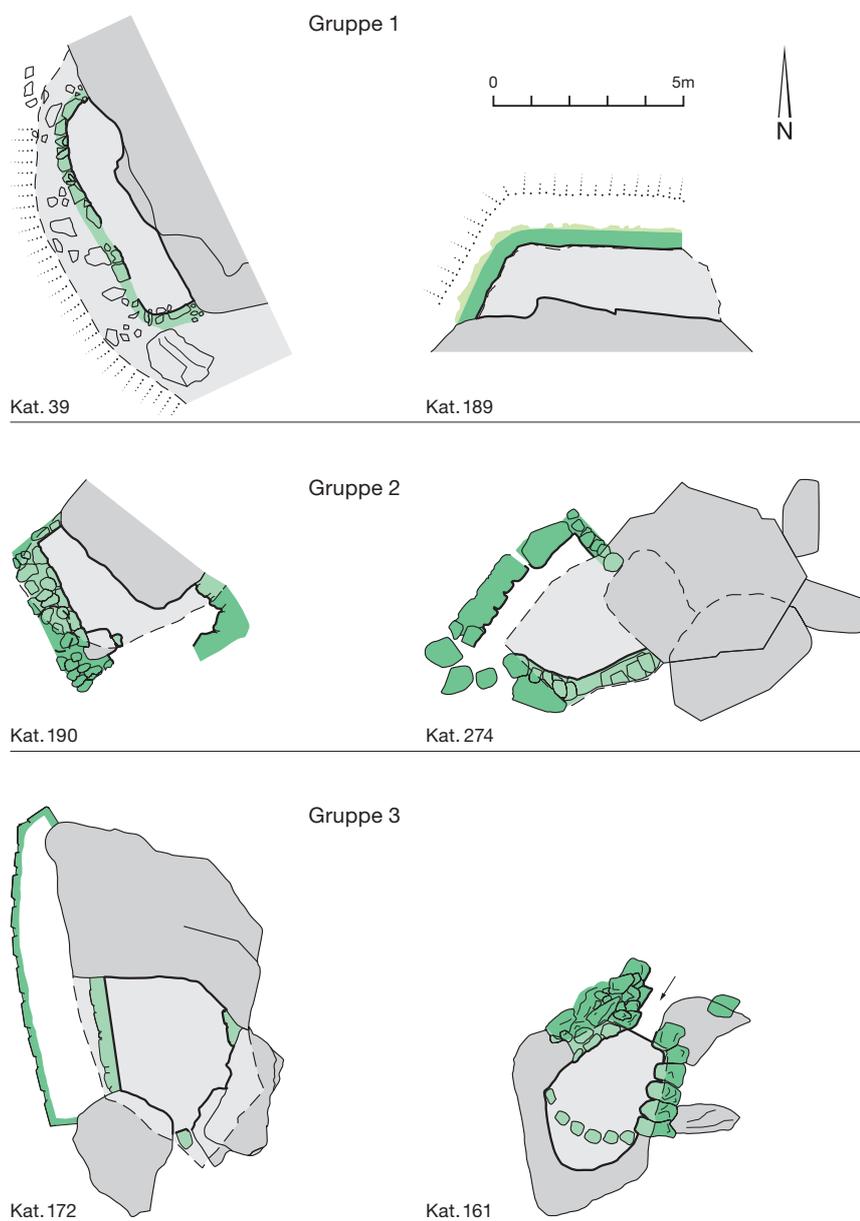
Abb. 90 Die Bauformen der Kategorie «Konstruktion unter Fels» nach ihrer Lage gegliedert.

<sup>530</sup> Donati 2004, 56 Abb. 35 und 36.

<sup>531</sup> Obrecht 1998c, 81–94, Abb. 82–84, 103–106.

<sup>532</sup> Geiser 1973, 17.

<sup>533</sup> Meyer 1998d, 371, Abb. 443.



**Abb. 91** Bauformen der Kategorie «Konstruktion unter Fels»: Beispiele für die drei Gruppen.



**Abb. 92** Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 9, Konstruktion unter Fels Kat. 34. Die halbrunde Konstruktion unter Fels ist an eine Felswand im Tschugginollen gebaut und wird vom vorspringenden Fels überdacht.



**Abb. 93** Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 6, Konstruktion unter Fels Kat. 31. An einen grossen Felsblock gebaute Konstruktionen unter Fels. Die Rückseite ist als Trockenmauer ausgeführt, die seitliche Abgrenzung wird durch einen abgewitterten Felsblock gebildet.

Begehungen nicht systematisch erfolgte und vielfach keine vollständige Dokumentation angefertigt wurde.

Als Unterstände ohne Konstruktion gelten nutzbare Hohlräume an einem Felsblock oder einer Felswand, die jedoch keine sichtbaren Spuren menschlicher Nutzung zeigen (Abb. 95). Anders als bei den Konstruktionen unter Fels sind hier keine Mauerreste oder andere Einrichtungen zu erkennen; es bleibt aber offen, ob nie welche vorhanden waren oder ob sie nicht erhalten sind. Ansonsten unterscheiden sich die Formationen manchmal kaum von den Konstruktionen unter Fels. Unterstände ohne Konstruktion mögen teilweise auch die gleichen Funktionen erfüllt haben; beide Kategorien bergen zudem Potenzial hinsichtlich einer Nutzung seit prähistorischen Zeiten. Einige Unterstände ohne Konstruktion werden heute von Hirten oder Vieh als Wetterschutz aufgesucht oder dienen als Materialdepot.

Die dokumentierten Unterstände liegen vor allem im Gebiet rund um den Triftgletscher und im Gental (Abb. 96). Während im Triftgebiet die Unterstände mehrheitlich an Felsblöcken vorkommen, befinden sich die nutzbaren Räume und Höhlen im Gental meistens an Felswänden. In einigen Unterständen und Höhlen wurden Bohrungen vorgenommen, doch trotz einzelner vielversprechender Hinweise auf menschliche Präsenz fanden keine weiteren Untersuchungen statt.

### 3.6

#### PFERCH

##### 3.6.1

#### BESCHREIBUNG

Pferche dienen dem geschützten Einstellen von Vieh und unterscheiden sich von den Gebäudegrundrissen im Wesentlichen anhand ihrer Form und Mauerung. Die Pferchgrundrisse haben in der Regel eine unregelmässige Form und die Trockenmauern wurden grober errichtet als bei Gebäudegrundrissen. Auch hier hatten die Topografie und das lokal zum Bau zur Verfügung stehende Steinmaterial Einfluss auf die Ausgestaltung und Formgebung; vielfach wurden grössere Stein- und Felsblöcke ins Mauerwerk miteinbezogen und bilden bei den Konstruktionen einen unterschiedlich grossen Anteil an Baumaterial (Abb. 97). Dementsprechend vielfältig fallen die Pferchformen aus. Stark abgetragene Mauern und die dadurch entstandenen undeutlichen Formen lassen die Interpretation der Befunde als Pferch oft fraglich erscheinen. Es lässt sich zudem nicht ausschliessen, dass sich unter den als Gebäudegrundrisse gedeuteten Strukturen nicht doch noch der eine oder andere Pferch befindet.



Abb. 94 Innertkirchen BE, Zum See, Konstruktion unter Fels Kat. 169. Unter dem Felsblock ist eine abgeschlossene Kammer eingerichtet.

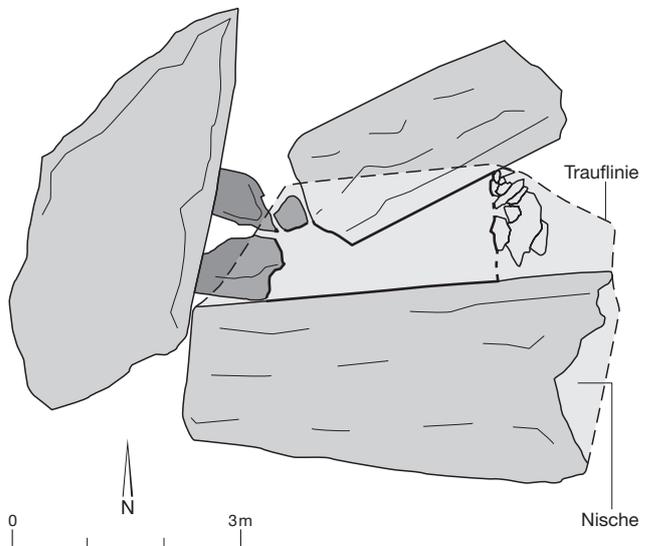


Abb. 95 Innertkirchen BE, Schaftal, Unterstand ohne Konstruktion Kat. 283. Mehrere aneinandergrenzende Felsblöcke bilden einen natürlich überdachten Raum.

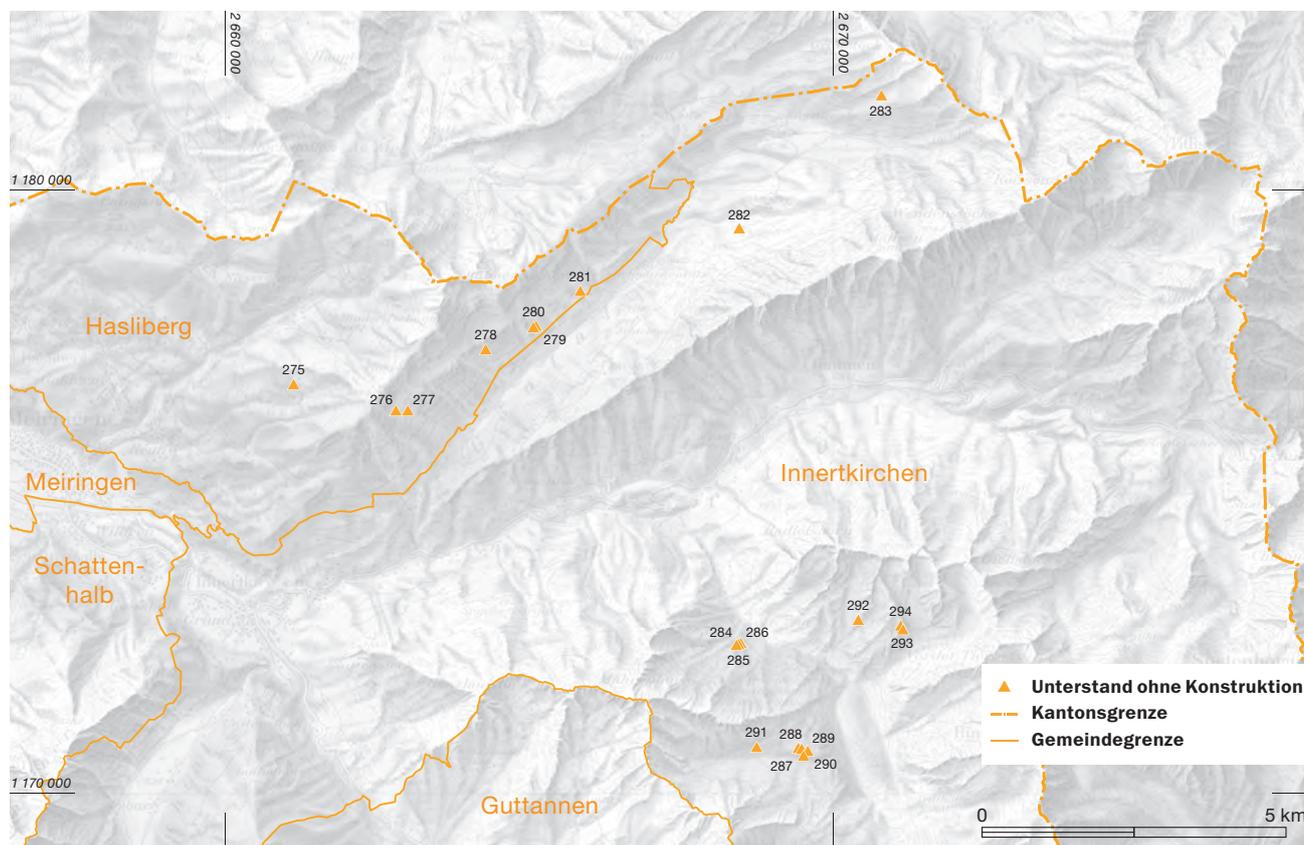


Abb. 96 Lage der Unterstände ohne Konstruktion (Kat. 275–294).



Abb. 97 Innertkirchen BE, Wendeläger 1. Der Pferch Kat. 245 wird an der Nord- und Ostseite von grossen Steinblöcken und an der Westseite durch eine Trockensteinmauer begrenzt. Blick nach Süden.

Die Pferche und fraglichen Pferche befinden sich an der Hasliberger Seite des Gentials, im Wendentale, im Triftgebiet und am Spycherberg (Abb. 98). Die messbaren Innenflächen der als Pferche und fragliche Pferche eingeordneten Strukturen reichen von 12,6 bis 40,8 m<sup>2</sup>. Nur **Kat. 199** ist mit 200 m<sup>2</sup> deutlich grösser. Die Zugänge wurden in der Regel schmal gehalten. Sie liegen zwischen Mauer und Fels, zwischen zwei Felsblöcken oder führen durch eine Maueröffnung. **Kat. 253** weist einen treppenartigen Durchlass auf.

Die meisten Pferche haben polygonale Formen, die mal mehr, mal weniger eckig sein können. Bei den Pferchen auf Wendenläger 1 (**Kat. 245**) und Mälchsteinen (**Kat. 199**) führen Ausbuchtungen zu einer unregelmässigen Form. Ein klar rechteckiger Pferch (**Kat. 187**), im Nordwesten an einen mächtigen Felsblock angebaut, befindet sich in Trifttälli. Der annähernd dreieckige Grundriss **Kat. 196** bei Drosi besteht an der Nord- und Westseite aus grossen, natürlich abgelagerten Felsblöcken; die Südostmauer besteht aus nicht lagig aufgeschichteten Steinen und integrierten Steinblöcken. Bei den runden und ovalen Formen in Gries 2 (**Kat. 256**) und Wendenboden (**Kat. 252** und **253**) fällt auf, dass die Pferche regelmässiger gemauert und die eingefügten Steinblöcke nicht sehr gross sind.

Einige Pferche weisen Innenunterteilungen auf. Während **Kat. 199** und **245** aus einem grossen Hauptraum und mehreren, deutlich kleineren Abteilen bestehen, deuten Maueransätze oder Steinblöcke bei **Kat. 187** und **196** eine Aufteilung in zwei etwa gleich grosse Bereiche an.

### 3.6.2

#### BAUFORMEN

Für eine Gruppierung der Bauformen standen verschiedene Merkmale zur Verfügung. Am interessantesten erschien eine Einteilung nach Anordnung und Kombination mit anderen Strukturen, da die Pferche selten isoliert standen. Dadurch lassen sich eher Aussagen zur Nutzung ableiten, als bei einer Betrachtung rein baulicher Merkmale. Die Pferche wurden in drei Gruppen eingeteilt (Abb. 99):

Gruppe 1 umfasst die Pferche, die mit einem einzelnen Gebäudegrundriss kombiniert sind, und kommt im Gental und Triftgebiet vor. Die Pferche **Kat. 187** und **196** im Triftgebiet stehen beide etwas abseits eines Gebäudegrundrisses. Sie sind gut erhalten und weisen je zwei aus Fels- und Steinblöcken gebildete Seiten auf. Die Befunde im Gental hingegen sind weniger deutlich zu identifizieren. Beim unregelmässigen Pferch **Kat. 52**, der unmittelbar an den Gebäudegrundriss **Kat. 51**

anschliesst, sind teils Mauerreste erhalten, teils die Fluchten nur mehr anhand einzelner Steine erkennbar. Noch diffuser ist der fragliche Pferch **Kat. 56**, der aus grossen Steinblöcken auf einer Hügelkuppe angelegt sein soll und den mit einem Lawinenkeil versehenen Gebäudegrundriss **Kat. 55** umschliesst. Es ist hier nicht auszuschliessen, dass die Wüstung in Zusammenhang mit dem von Schlafenbielen nach Oberarni führenden Erzschleifweg stand (Kap. V.3.8).

Gruppe 2 beinhaltet Pferche, die Teil einer Kombination von mehreren Grundrissen und Konstruktionen unter Fels sind; deren zeitliche Abfolge und funktionaler Kontext ist allerdings unklar. Direkte Anbauten finden sich bei **Kat. 59**, **185** und **253**. Auch **Kat. 158** und **170** scheinen ursprünglich jeweils mit einem Gebäudegrundriss (**Kat. 157** bzw. **168**) verbunden gewesen zu sein. Die Befunde der Gruppe 2 liegen mit Ausnahme von **Kat. 58** im Wendentale, am Spycherberg und im Triftgebiet.

Zur Gruppe 3 werden Pferchsysteme gezählt. Diese weisen grosse Innenflächen und eine mehrteilige Innenstruktur auf. Der Pferch **Kat. 199** von Innertkirchen BE, Mälchsteinen ist die einzige Struktur der Gruppe 3 und zugleich die einzige grössere Anlage im Untersuchungsgebiet. Die erkennbaren und ins Mauerwerk integrierten Kompartimente scheinen alle einen Zugang vom Innenbereich des Pferchs und von aussen her zu haben. Eine grössere Struktur im Westen könnte als Gebäudegrundriss gedeutet werden. Die grosse Innenfläche mit kleinen Unterteilungen sowie der eingebaute Grundriss sind vergleichbar mit Station 1 auf Stevel in Pontresina GR, Val Languard.<sup>534</sup> In die Pferchmauern ein- und angebaute Grundrisse sind auch von Brienz BE, Axalp-Chüemad<sup>535</sup> (vgl. Abb. 176 in Kap. VI.3.2.1) und Glarus Süd GL, Elm-Ämpächli<sup>536</sup> bekannt. Unmittelbar ausserhalb des Pferchs auf Mälchsteinen befindet sich eine heute noch genutzte Alphütte, an deren Standort ein Vorgängerbau denkbar wäre.

Insgesamt hat es unter den Prospektionsbefunden nur wenige Pferche. Aufgrund der Untersuchungen in der Innerschweiz und Graubünden wären sie zahlreicher und auch als grössere Pferchsysteme zu erwarten gewesen (Kap. VI.3.2.1). Zum Schwyzer Wüstungsinventar gehörten bis 1998 67 Pferche.<sup>537</sup> Auch im Oberengadin gibt es zahlreiche Pferchstrukturen, die bisher jedoch nicht systematisch erfasst wurden.<sup>538</sup>

<sup>534</sup> Meyer 1998e, 302 Abb. 366.

<sup>535</sup> Gutscher 2004; Brienz BE, Axalp-Chüemad: GA ADB, FP 195.003.2003.01.

<sup>536</sup> Obrecht 1998a, 107 Abb. 115.

<sup>537</sup> Auf der Maur 1998, 318 Abb. 387.

<sup>538</sup> Freundliche Mitteilung von Katharina von Salis, Silvaplana.

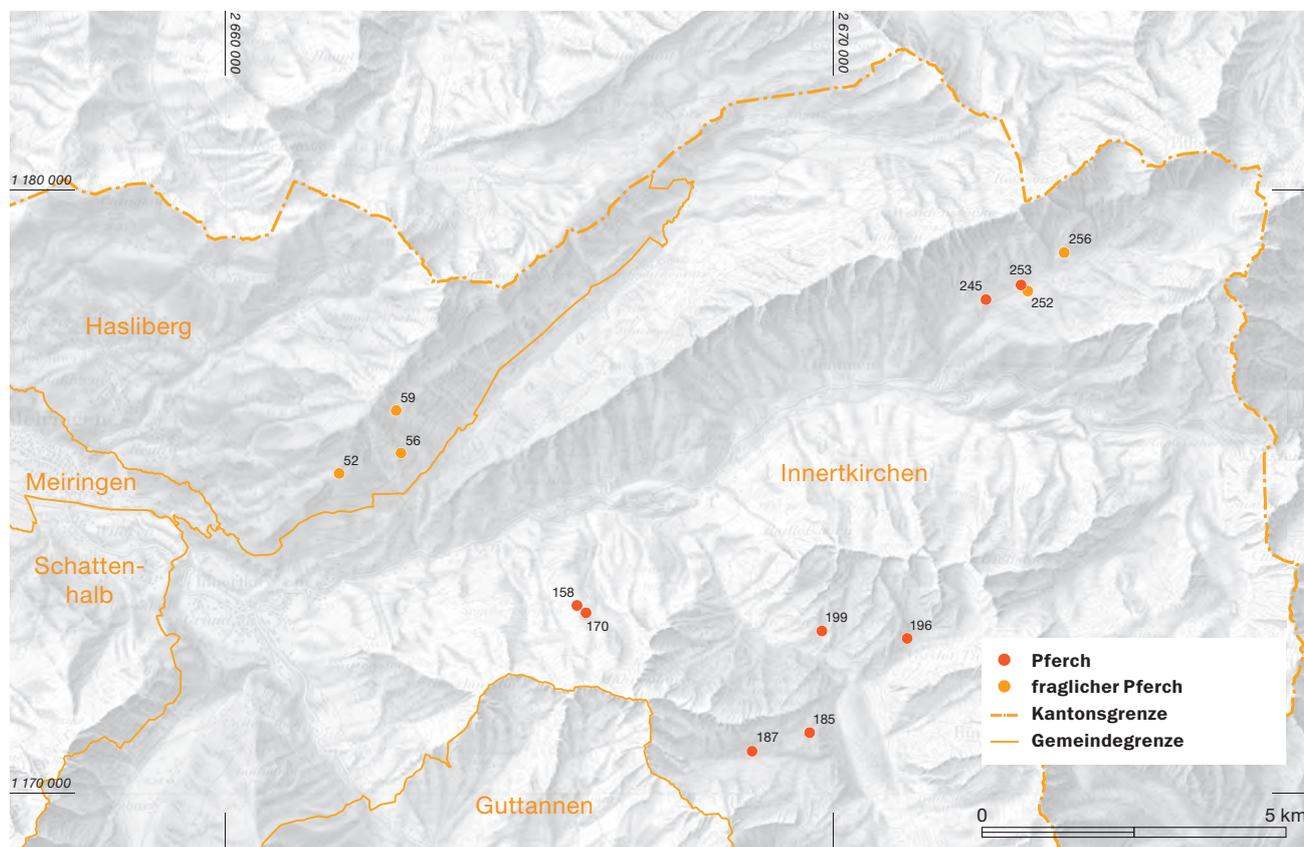
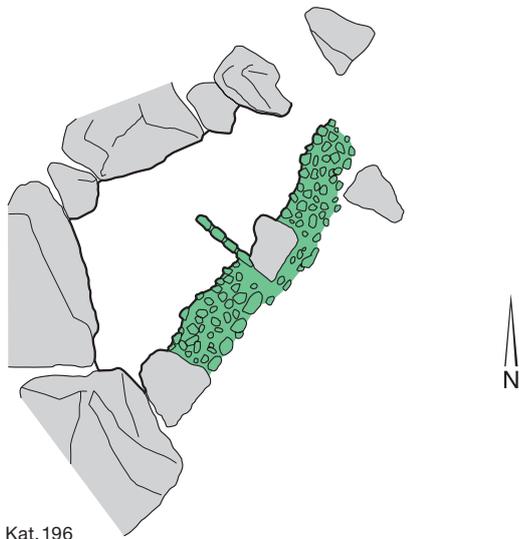
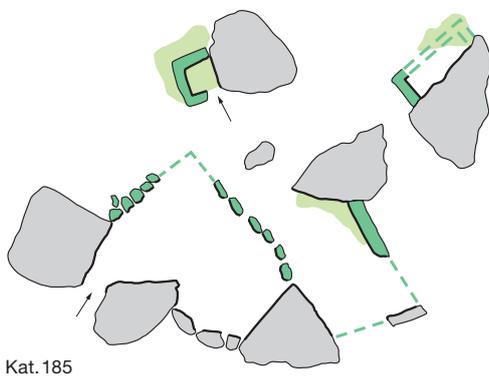
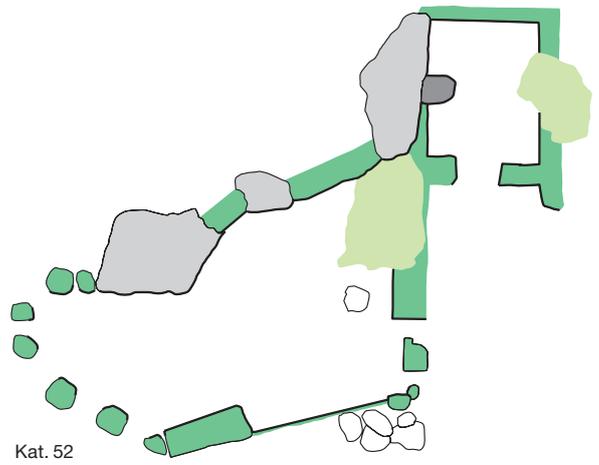


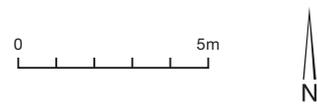
Abb. 98 Lage der Pferche und fraglichen Pferche. Die Ziffern entsprechen den Katalognummern.



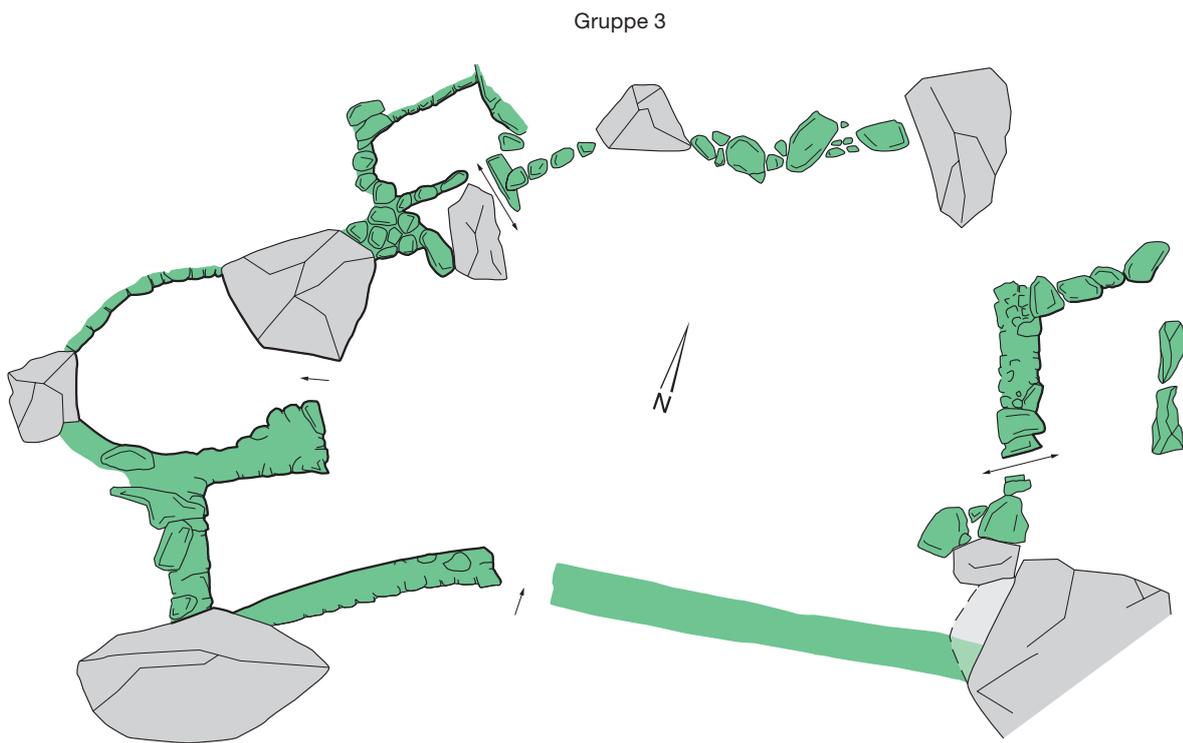
Gruppe 1



Gruppe 2



Kat. 185



Gruppe 3

Kat. 199

Abb. 99 Bauformen der Kategorien «Pferch» und «fraglicher Pferch»: Beispiele für die drei Gruppen.

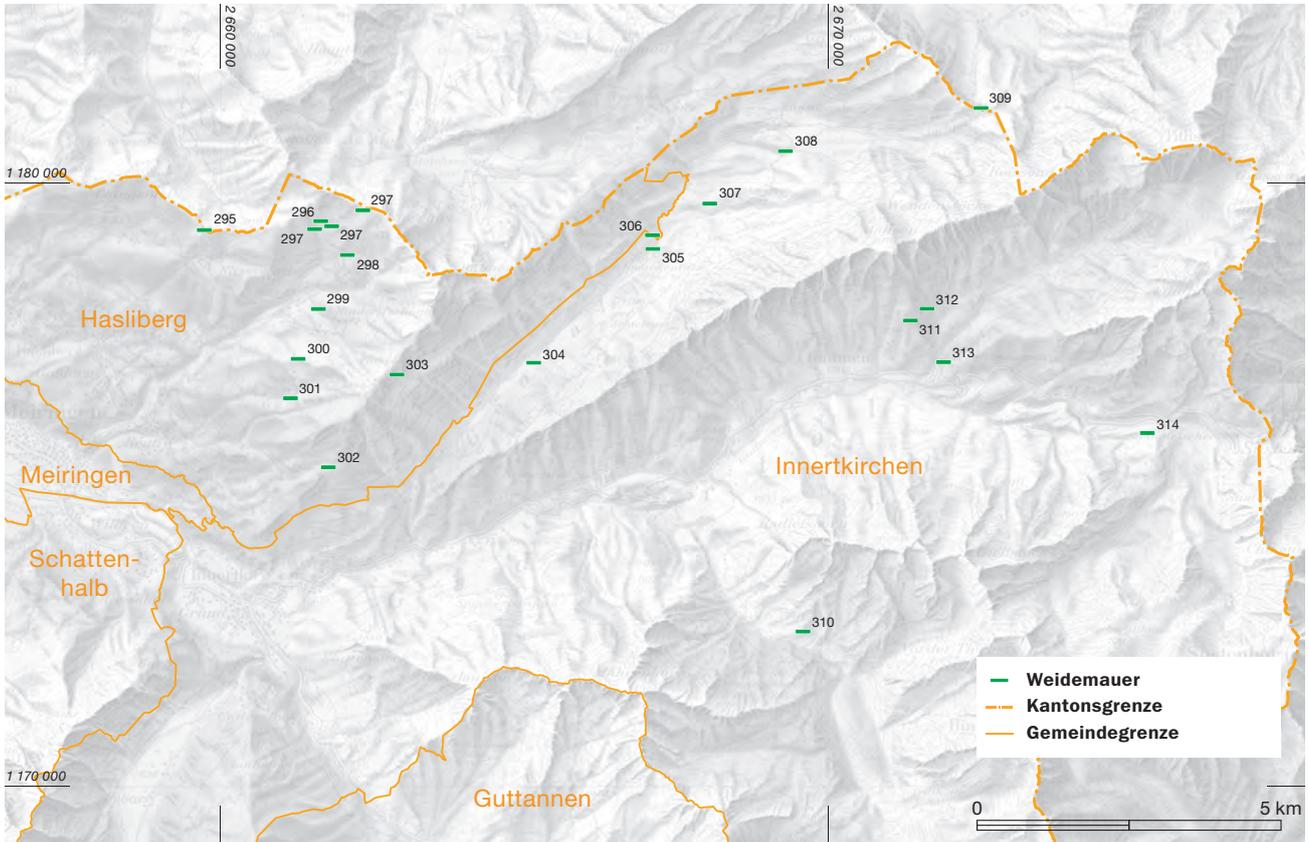


Abb. 100 Lage der Weidemauren (Kat. 295–314).

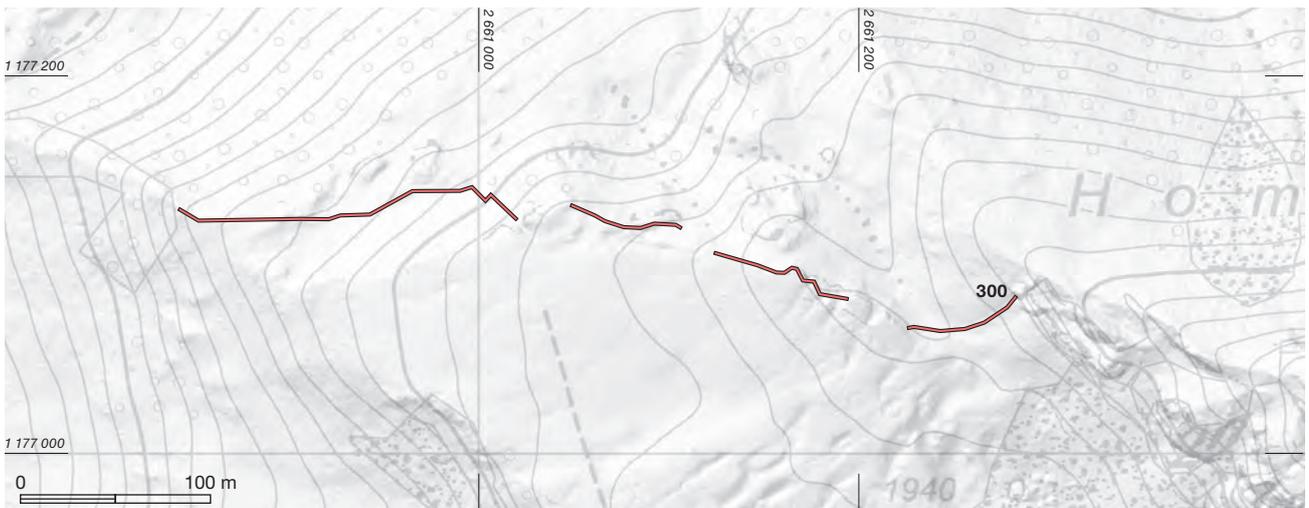


Abb. 101 Hasliberg BE, Seemad 4. Die Weidemauer Kat. 300 verläuft von einer Felswand her entlang eines Grats und trennt die Gummenalp im Süden von der Mägisalpe im Norden.

### 3.7

#### WEIDEMAUER

##### 3.7.1

##### BESCHREIBUNG

Die Weidemauern wurden bei den Prospektionen nicht systematisch erfasst und dokumentiert. Sie hatten und haben die Funktion, die Alpweiden voneinander abzugrenzen (Abb. 100). Eine gebaute Struktur macht eine Grenze sichtbar und hält das Vieh davon ab, fremde Gräser zu kosten. Als Nebeneffekt dient die Mauer beim Verrichten des Alpwerks als Lesehaufen, da die auf der Weide gesammelten Steine beim Mauerbau Verwendung finden.

Der Verlauf der Weidegrenzen nutzt geschickt bestehende topografische Formationen wie Felskanten und Geländerücken aus. Felsköpfe und Bachläufe dienen dabei als natürliche Sperrelemente, was besonders auf Gummenalp bei **Kat. 300** deutlich zu sehen ist (Abb. 101). Diese Orientierung an Geländemerkmale dürfte aus einer Zeit stammen, als die Weidegrenzen noch nicht mit Mauern befestigt wurden, sondern eben gerade diese topografischen Merkmale unverzichtbar waren, um eine Grenze überhaupt festlegen zu können (Kap. VI.3.1).<sup>539</sup>

Am Mauerwerk lässt sich beobachten, dass generell kleineres Steinmaterial unten liegt und darüber gelegte grössere Blöcke oder Platten die Konstruktion beschweren. Bei einem gut erhaltenen Abschnitt von **Kat. 296** besteht die Mauer aus mittelgrossen Steinplatten, die mit grösseren Platten abgedeckt wurden (Abb. 102). Entlang von Wasserläufen wurde, wie bei **Kat. 297**, oft verrundetes Steinmaterial aus dem Bachbett verwendet.

Einige Weidemauern sind noch auf den topografischen Karten eingetragen und in Gebrauch. Stellenweise sind sie zu Mauerwällen zerfallen oder in jüngerer Zeit als Lesehaufen genutzt worden.

##### 3.7.2

##### FUNKTIONALE GRUPPIERUNG

Die Weidemauern können funktional in drei Gruppen unterteilt werden:

Die Grenzmauer trennt zwei Alpen; sie kommen im Gental und am Hasliberg vor. Den Rechtsquellen nach zu urteilen, gaben die Abgrenzungen der Alpen Gental, Engstlen, Baumgarten, Tannen und Melchsee-Frutt immer wieder Anlass zu Streitigkeiten (Kap. IV.2.2 und VI.3.1).<sup>540</sup>



Abb. 102 Hasliberg BE, Entlibüsch 2. Bei der Weidemauer **Kat. 296** wird das kleinteilige Steinmaterial mit grösseren Steinplatten abgedeckt.

<sup>539</sup> Brülisauer 1984, 108, Nr. 77, Anm. 3, Z. 38; Bundi 1982, 275, Anm. 75; Bieland 1954, 281.

<sup>540</sup> Brülisauer 1984, 108, Nr. 77, Anm. 3, Z. 38.

Kat.	Gemeinde, Flur	Ausgestaltung	Interpretation	Merkmale
315	Hasliberg BE, Seemad 3	Unbefestigter Weg: Wegspur	Viehweg	freigeräumte Spur in Geröllfeld
328	Innertkirchen BE, Rossboden/Bim Sprung	Unbefestigter Übergang	Milchtransportweg	
318	Hasliberg BE, Unterhalb Wüost	Befestigter Weg: Treppe	Erztransportweg	in den Fels gehauene Stufen
319	Hasliberg BE, Unterhalb Wüost	Wegspur	Erztransportweg	eingetiefte Spur im Steilhang
320	Innertkirchen BE, Gentalhütten	Wegspur	Erztransportweg und Talboden	eingetiefte Spur zwischen Waldrand und Talboden
317	Hasliberg BE, Hinderarni/Schlafenbielen	Wegspur	Erztransportweg	an verschiedenen Stellen unterschiedlich gut sichtbare Spuren
324	Innertkirchen BE, Inderes Milital/Militalwald	Befestigter Weg	Erztransportweg	Spurrillen im Fels
325	Innertkirchen BE, Furenwald	Befestigter Weg	Alpweg	Stützmauer bis 2 m Höhe, Pflasterung
326	Innertkirchen BE, Mettlenberg	Befestigter Weg	Alpweg	Stützmauer, Pflasterung
323	Innertkirchen BE, Zilflucht	Befestigter Weg	Alpweg	Stützmauer, Pflasterung?
322	Innertkirchen BE, Zilflucht	Befestigter Übergang	Alpweg	Stützmauer, Pflasterung
321	Innertkirchen BE, Under Graben	Befestigter Weg	Passweg, Alpweg	Pflasterung
327	Innertkirchen BE, Wendenlager 1	Befestigter Weg	Alpweg	Stützmauer bis 0,6 m Höhe, Pflasterung
316	Hasliberg BE, Hibschenboden 1	Befestigter Weg	Alpweg	Pflasterung

Abb. 103 Zusammenstellung der dokumentierten Wegabschnitte.

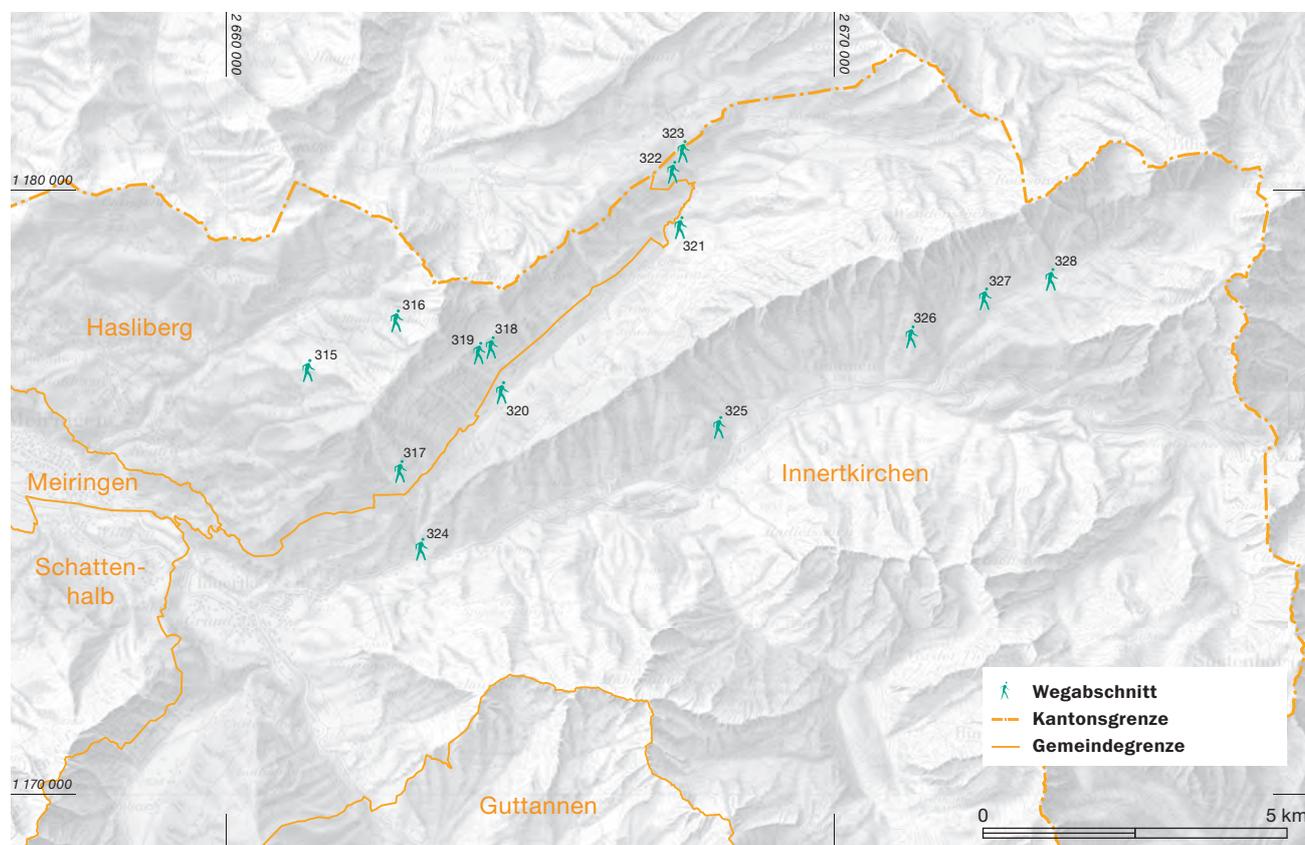


Abb. 104 Lage der Wegabschnitte (Kat. 315–328).

Die Mittelmauer grenzt Weidegebiete der gleichen Alp voneinander ab, etwa als Abgrenzung der Stäfel. Auf Balis-, Mägis- und Gummenalp trennen die Mittelmauern **Kat. 295, 299** und **301** den Unter- vom Oberstafel.

Eine dritte Gruppe bilden die Sperrmauern, die wie bei **Kat. 303** oder **310** an gefährlichen Stellen die Tiere vor dem Absturz bewahren oder am Gang in ein Gewässer hindern sollen.

### 3.8

#### WEGABSCHNITTE

Die bei den Prospektionen dokumentierten Wegabschnitte lagen buchstäblich am Weg und fanden dadurch Eingang ins Fundstelleninventar. Die unsystematisch erfassten Wegabschnitte können in unbefestigte und befestigte Wege unterteilt werden (Abb. 103 und 104).

Ein spezieller unbefestigter Viehweg findet sich mit **Kat. 315** bei Seemad auf der Gummenalp am Hasliberg, wo in einem Schuttfächer ein Durchgang für das Vieh freigeräumt wurde, damit es die – vermutlich ebenfalls freigeräumte – Weidefläche einfacher erreicht.

«Bim Sprung» im Wendental (**Kat. 328**) konnte das Wendenwasser an der schmalsten Stelle überquert werden. Der Übergang wurde genutzt, um die Milch von den Weiden im hinteren Talbereich in die Sennerei auf dem Hauptstafel im Wendenlager zu bringen (Abb. 105; Kap. VI.3.3.5).<sup>541</sup> Dabei galt es, mit der Milchbrente am Rücken die steile Böschung zu überwinden und von Felsblock zu Felsblock über den Bach ans andere Ufer zu springen. Ein weiterer Flurname «Beim Sprung» ist aus dem Gental bekannt.<sup>542</sup> Dort galt der Sprung über das Gentalwasser als Mutprobe.<sup>543</sup>

Die Schleifwege, die dem Erztransport dienten, liegen an der Route vom Abbaugelände bei Planplatten, an der Balmeregg und an der Erzegg hinunter ins Gental und weiter ins Eisenbergwerk im Gadmental (vgl. Abb. 29). Die Schleifzüge haben stellenweise tiefe Spuren im Gelände hinterlassen, die am deutlichsten vom gegenüberliegenden Berghang aus zu erkennen sind (Abb. 106). Offen bleibt, ob die Schleifwege ursprünglich befestigt waren oder ob sich die eingetieften Spuren allein durch das geladene Gewicht bildeten. Nur im untersten Abschnitt im Milital wurden eindeutige Befestigungsspuren dokumentiert.

Von den Abbaustellen an der Erzegg und Balmeregg wurde das Material zuerst auf Wüost transportiert und von dort ins Gental hinuntergebracht. Unterhalb Wüost befinden sich in den Fels gehauene Stufen **Kat. 318**, die möglicherweise zum Erzweg gehörten. Wie der Wüost-Bach überquert wurde, ist unklar. Unterhalb der Treppe

führt eine vertiefte gerade Spur (**Kat. 319**) schräg den steilen Hang hinunter nach Südwesten.

Der unterste Abschnitt dieses Schleifwegs konnte in der Nähe der Gentalhütten zwischen Waldrand und Talboden dokumentiert werden (**Kat. 320**). Es ist nur noch eine leichte Vertiefung sichtbar. Kurz bevor der Hang in den Talboden übergeht, ist eine kleine Abflachung im Hang erkennbar, die von einer überwachsenen Trockenmauer von 1 m Höhe und etwa 6 m Länge gestützt wird. Der Platz misst rund 6 × 3 m und soll der Standort einer Anlage zur Erzröstung<sup>544</sup> oder ein Umladeplatz<sup>545</sup> gewesen sein (Kap. III.3.7).

Ein weiterer Schleifweg führte von den Planplatten über Schlafenbielen ins Gental. Der genaue Verlauf des obersten Abschnitts ist unbekannt. Erste deutliche Spuren sind nördlich oberhalb von Hinderarni fassbar (**Kat. 317**). Wie die Felsbänder unterhalb von Hinterarni überwunden wurden, ist nicht bekannt.

Der Abschnitt von der Brücke Gentalwasser über Riseten zum Hochofen im Milital führt durch den Militalwald (**Kat. 324**). Im unteren Abschnitt besteht die Trasse grösstenteils aus Steinplatten und Steinblöcken, auf denen die Erzschlitten Spurrillen hinterlassen haben. Das Wegtrasse ist 1,5 bis 2 m breit, der Abstand der 2 bis 3 cm beziehungsweise max. 7 cm tiefen Rillen beträgt etwa 60 cm. Eine Spurrille hat eine Breite von etwa 10 cm. Von der alten Brücke über das Gentalwasser beim Bergwerk sind nur noch die Brückenköpfe erkennbar.

Zu den befestigten Wegen gehören vor allem Zugangswege zu den Alpstäfeln. Bei den Befestigungen handelt es sich meistens um talseitige Stützmauern und Pflasterungen. Die Stützmauern beim Weg im Furenwald bei Gadmen (**Kat. 325**) sind bis 2 m hoch. Hier bilden die Steinplatten an der Aussenkante des Weges gleichzeitig die oberste Lage der Stützmauer (Abb. 107). Dazu wurden grosse Platten von bis zu 1 × 1 m Oberfläche verwendet, während bergwärts kleinere Platten eingesetzt wurden. Eine vergleichbare Bauweise findet sich beim Weg «Undrem Tritt» (**Kat. 326**), der von Gadmen auf den Mettlenberg führt. Der Weg steigt treppenartig den Hang hoch, und in Abständen von etwa 15 bis 20 m sind grosse Platten senkrecht in den Weg gebaut, um Regenwasser abzuleiten.

Von der Alp Tannen OW führt der mit Stützmauern ausgebaute Weg **Kat. 323** in mehreren Kurven den Steilhang hinab auf die Flur Zilflucht im Gental

<sup>541</sup> Mündliche Mitteilung und Erklärung vor Ort von Fred Jaggi, Gadmen.

<sup>542</sup> LK 1210, Innertkirchen, Ausgabe 2008, Koordinate 2665600/1177500.

<sup>543</sup> Mündliche Mitteilung von Gerhard Fischer, Meiringen.

<sup>544</sup> Zahn 2001, 40.

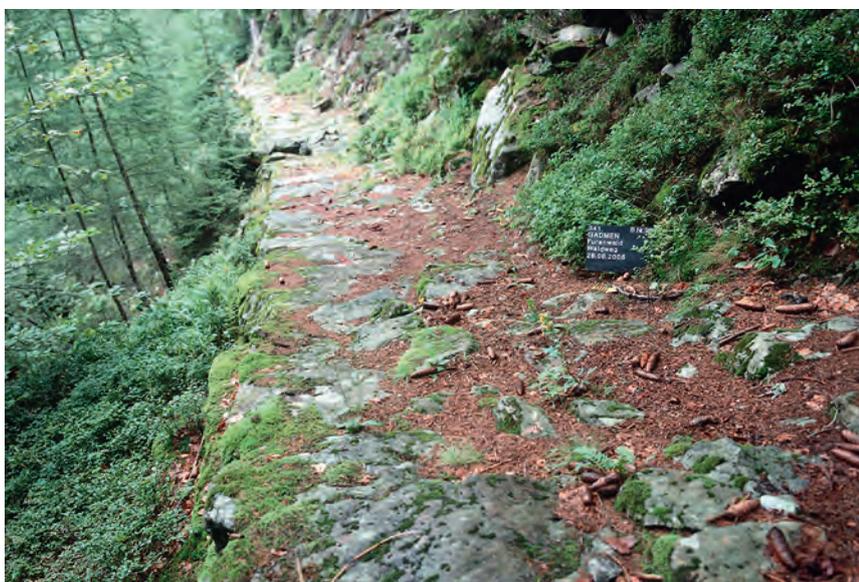
<sup>545</sup> Mündliche Mitteilung von Albert Zybach, Innertkirchen.



**Abb. 105** Innertkirchen BE, Rossboden/Bim Sprung, Wegabschnitt Kat. 328. Mit einem Sprung von Felsblock zu Felsblock konnte das Gadmerwasser an einer günstigen Stelle überquert werden.



**Abb. 106** Hasliberg BE, Unterhalb Wüost, Kat. 319. Im Gental sind die Schleifspuren des Erztransports deutlich sichtbar. Blick vom Gegenhang nach Westen.



**Abb. 107** Innertkirchen BE, Furenwald, Wegabschnitt Kat. 325. Befestigter und gepflasterter Alpweg im Gadmental.

(Innertkirchen BE, Abb. 108). Die Nutzung der Flur als Schneeflucht der Alpgenossen der Alp Tannen ist durch eine Urkunde von 1486 bekannt, gemäss der die Bergleute zu Hasle den Kernsern die Alp verkauften.<sup>546</sup> Der stark in den Hang gebaute Grundriss **Kat. 135** könnte als Schutzhütte für die Hirten gedient haben. Weiter westlich führt der heutige Wanderweg in Richtung Baumgartenalp durch eine von einem Bächlein gespiesene sumpfige Mulde, die über eine kleine Brücke (**Kat. 322**) zu queren ist (Abb. 109). Diese wurde aus grossen Steinplatten gemauert und mit sauber verlegten, quer zur Achse liegenden Platten abgedeckt. In der Mitte, am tiefsten Punkt des Grabens, befindet sich ein Durchlass für das Wasser.

Ebenfalls im Gental wurde eine Serpentine (**Kat. 321**) des alten Jochpasswegs dokumentiert. In deren Nähe liegen zwei Steine mit Inschriften: VSTBM 1663 und 1827 KH. Sie haben gemäss IVS keinen Bezug zum Passweg (Kap. V.4).<sup>547</sup>

Die Alpstüfel wurden erst ab den 1960er-Jahren mit Fahrstrassen erschlossen. Wo sie nicht per Auto erreichbar sind, werden die Alpwege bis heute genutzt. Ursprüngliche Wegsubstanz dürfte nach unzähligen Ausbesserungen im Laufe der Zeit deshalb kaum mehr vorhanden sein. 2011 wurde beispielsweise ein Baugesuch zur Ausbesserung und Instandstellung des Fusswegs vom Gental über das Sätteli ins Gadmental eingereicht; die früher schnellste Verbindung zwischen den beiden Tälern dient heute als Wanderweg.

### 3.9

#### MAUER

Die Kategorie «Mauer» umfasst unklare Trockenmauerabschnitte (Abb. 110). Es handelt sich meist um kurze, stark zerfallene oder überwachsene Mauerreste. Sie schliessen mehrheitlich an einen Felsblock oder eine Felswand an.

Bei den Mauerstrukturen der Gruppe 1 handelt es sich möglicherweise um Reste von Gebäuden, Konstruktionen unter Fels oder Pferchen. **Kat. 194, 210** und **257** liegen zwischen Fels- und Steinblöcken und weisen einen geknickten Mauerverlauf auf. Bei den Maueransätzen von **Kat. 94** ist unklar, ob sie zu einer Stützmauer oder zu einem Gebäude gehörten.

Im Fall von **Kat. 184** ist auch eine Nutzung als Pferch denkbar, da die Mauerreste eine grössere Fläche zu umfassen scheinen und unmittelbar an den Pferch



Abb. 108 Innertkirchen BE, Zilflucht, Wegabschnitt Kat. 323. Der Alpweg führt von der Alp Tannen (Kerns OW) hinunter zur Zilflucht (Hasliberg BE).

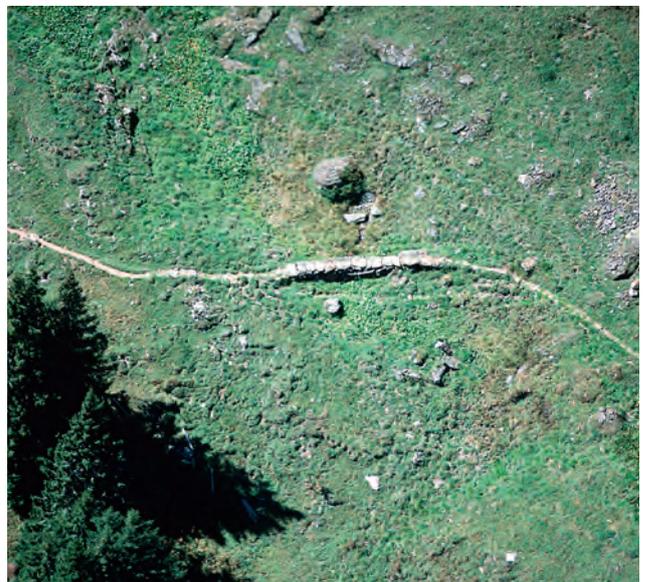


Abb. 109 Innertkirchen BE, Zilflucht, Brücke Kat. 322. Westlich der Flur Zilflucht wurde zur Querung einer sumpfigen Mulde eine kleine Brücke gebaut.

<sup>546</sup> Brülisauer 1984, 107 Nr. 77 (Verkauf der Alp Tannen im Jahr 1486); Zybach 2008, 10.

<sup>547</sup> Mösching 1989, 1.

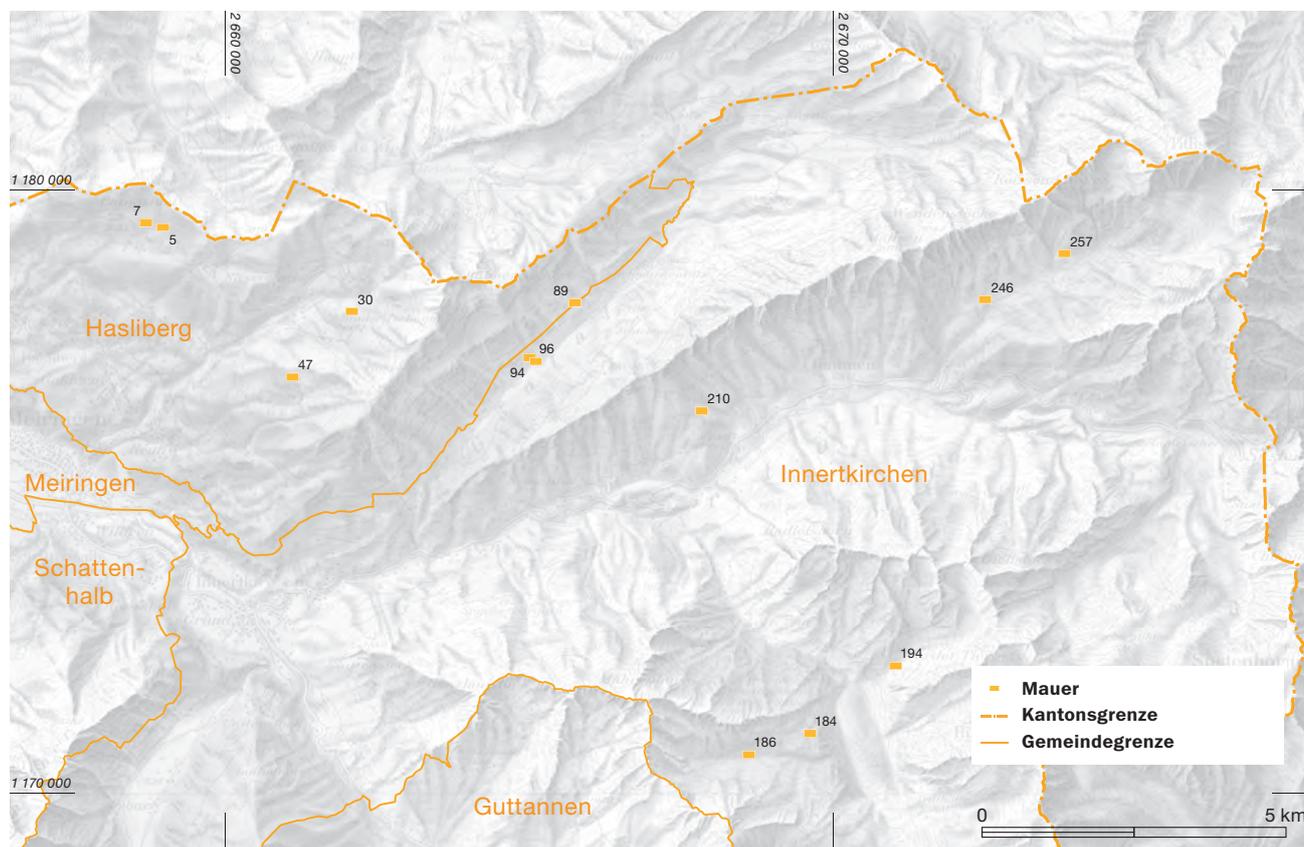


Abb. 110 Lage der Mauerabschnitte. Die Ziffern entsprechen den Katalognummern.

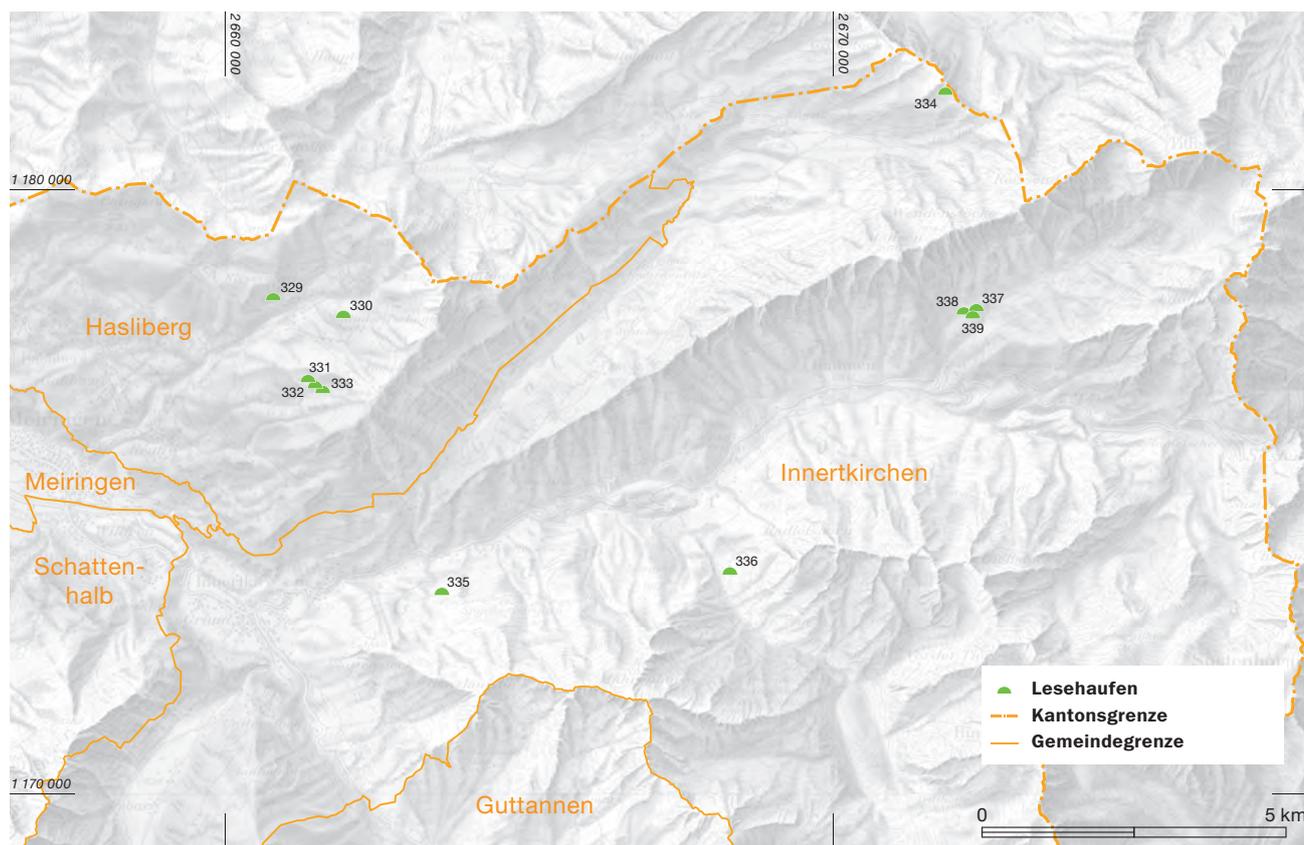


Abb. 111 Lage der Lesehaufen (Kat. 329–339).

**Kat. 185** angrenzen. **Kat. 186** ist drei Meter lang und verbindet zwei Felsblöcke. Auch hier könnte es sich um Pferchreste handeln, da die angrenzende Fläche von etwa 14 × 18 m auffallend frei von Steinen und locker von weiteren Fels- und Steinblöcken umgeben ist. Es ist unklar, ob diese ursprünglich ebenfalls durch Mauern verbunden wurden.

Die zwei Mauerbefunde der Gruppe 2 liegen zwischen zwei Felswänden von kleinen Schluchten am Hasliberg. Bei **Kat. 47** verbindet eine Quermauer die beiden Felswände; zusammen mit zwei seitlichen Mauerresten ergibt sich eine kleine raumartige Struktur. **Kat. 30** weist zwei schlecht erhaltene Quermauern auf, die eine Innenfläche von rund 1,8 × 2 m abgrenzen. Das Ergebnis der Sondierung von 2008 am tiefsten Punkt in der Mitte der Fläche war negativ, es wurde keine Holzkohle gefunden. Die Funktion dieser Strukturen dürfte im Zusammenhang mit ihrer Lage in diesen Schluchten stehen, sei es der kühlen Lage oder der einfach abgrenzbaren Fläche wegen (Kap. V.5.3 und VI.3.2).

Die Befunde der Gruppe 3 können als Stützmauern angesprochen werden. **Kat. 96** in Murläger umfasst mehrere Mauerzüge im Bereich zwischen zwei Gebäudegrundrissen (**Kat. 95** und **97**). Sie wurden grösstenteils durch Schneedruck deformiert und es bleibt unklar, wie sie zusammengehören.

Zwei Stützmauern aus einhäutigem Mauerwerk bilden auf Balisalp kleine terrassierte Flächen. Der Bereich hinter der Mauer **Kat. 5** wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt zu einer etwa 9 × 8 m grossen ebenen Fläche aufgeschüttet und ist mittlerweile überwachsen. Der kleine Geländeeinschnitt bei **Kat. 7** wurde durch eine 1,8 m lange Mauer abgeschlossen und dahinter mit Steinen verfüllt. Die Drahtseilreste an der Oberfläche des Steinhaufens stammen gemäss Hans Jossi von einem Heuseil, mit dem das Heu vom Mähplatz zur Scheune oder ins Tal transportiert wurde und das er selbst noch benutzte.

Der Mauerabschnitt **Kat. 246** oberhalb der Wüstung Wendenläger 1 besteht aus kleinen Steinen und weist eine sorgfältig gemauerte Talseite auf. Er liegt entlang des Viehwegs und stösst im Westen an einen Felsblock; es ist denkbar, dass die Mauer zwischen weiteren Felsblöcken weitergeführt wurde.

Gruppe 4 schliesslich beinhaltet einen Befund, der weniger eine Mauer als vielmehr eine terrassierte Plattform ist (**Kat. 89**). Die Fläche misst 2,9 × 2,7 m, weist an der Front eine Höhe von 0,5 m auf und schmiegt sich an den anstehenden Fels an. Ansonsten ist kein aufgehendes Mauerwerk vorhanden. Das Baumaterial ist trocken gefügt und besteht aus kleinen Steinblöcken

und -platten; dabei wurden natürlich anstehende Steinblöcke integriert. Es bleibt offen, ob die Steinsetzung als Sockel für eine Holzkonstruktion diene.

### 3.10

#### LESEHAUFEN

Die Lesehaufen werden hier nicht weiter vorgestellt, da sie nicht systematisch erfasst wurden und in erster Linie etwas über die Menge an Steinmaterial auf einer Alp aussagen (Abb. 111).

Aufgenommen wurden grosse Anhäufungen (Gruppe 1), über eine grössere Fläche verteilte kleinere Sammelstellen (Gruppe 2) oder in Mauergevierten zusammengetragene Steine (Gruppe 3; Abb. 112–114). Bei Gruppe 3 ist bisweilen unklar, ob die Steine in einem ehemaligen Gebäudegrundriss gesammelt wurden oder ob die Lesesteine zur Stabilisierung des Haufens im unteren Bereich in Trockenmauermanier geschichtet wurden.

## 4

#### DATIERUNGSHINWEISE

Die Datierungshinweise in den Wüstungen im Oberhasli sind spärlich. Es handelt sich namentlich um ein paar wenige Bauinschriften. Eine eingemeisselte Inschrift mit der Jahrzahl «1845» fand sich auf einer Steinplatte neben dem Stallgrundriss **Kat. 44** auf Hääggen. Bei der Konstruktion unter Fels **Kat. 90** im Gental wurde die Buchstabeninschrift «HG» mit der Jahreszahl «1816» in den Fels gehauen. Zwei weitere Steine mit Inschriften «VSTBM 1663» und «1827 KH» liegen auf dem Weg zum Jochpass nur wenig voneinander entfernt (Kap. V.3.8). Nach Albert Zybach wurden an Felsen oder grossen Steinen eingehauene Jahreszahlen – oft in Kombination mit Buchstaben – bei besonderen glücklichen oder unglücklichen Ereignissen oder in Verbindung mit einem Marchkreuz angebracht.<sup>548</sup>

Einträge in den Siegfriedkarten oder älteren Landeskarten, auf denen ersichtlich ist, bis wann heutige Wüstungen noch als Gebäude mit Dach eingezeichnet waren, mündliche Aussagen zu Bränden oder die Angaben im Lawinenkataster geben eher Hinweise auf den Zeitpunkt der Zerstörung als auf die Bauzeit eines Gebäudes.

### 4.1

#### C14-DATIERUNGEN

Aus den im Jahr 2008 sondierten Gebäudegrundrissen und Konstruktionen unter Fels wurden einzelne Holzkohleproben nach der Radiokarbonmethode datiert.

<sup>548</sup> Zybach 2008, 128.



Abb. 112 Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 7, Lesehaufen Kat. 330.  
Beispiel der Gruppe 1 mit einer grossen Steinhäufung.



Abb. 113 Hasliberg BE, Mägisalp Leiti, Lesehaufen Kat. 329.  
Beispiel der Gruppe 2 mit zahlreichen kleinen Lesehaufen.



Abb. 114 Innertkirchen BE, Wendenläger 2, Lesehaufen Kat. 339.  
Beispiel der Gruppe 3 mit Ummauerung und Einfüllung.

Insgesamt wurden 19 Proben aus 13 Befunden datiert (Kap. V.2.1.4). Die Datierungen wurden am Geographischen Institut der Universität Zürich und der ETH Zürich<sup>549</sup> sowie am Physikalischen Institut der Universität Bern<sup>550</sup> durchgeführt.<sup>551</sup> Im Folgenden wird nur auf den 1 $\sigma$ -Bereich eingegangen.

Die Mehrheit der Daten aus den Gebäudegrundrissen fällt in die Neuzeit (Abb. 115). Darunter gibt es einige sehr breit streuende Ergebnisse, die vom 17. Jh. bis in die 1950er-Jahre reichen. Einen engeren Datierungszeitraum weisen vor allem die Proben aus Wendenläger 1 auf, wovon die eine ins Mittelalter (**Kat. 239**), die andere in die frühe Neuzeit fällt (**Kat. 235**).

Bei den Konstruktionen unter Fels streuen einige Daten ebenfalls vom 17. bis ins 20. Jh. (Abb. 116). Auffallend ist das mesolithische Datum der Proben aus Hinder Tschuggi 14 (**Kat. 39**). Proben aus der Schweinebalm 2 (**Kat. 41**) und Hinder Tschuggi 12 (**Kat. 37**) ergaben eine Datierung in die frühe Neuzeit.

Durch die vielfach breite Streuung der Daten bis ins 20. Jh. und die meist ungeklärte Befundsituation, aus der die Proben stammen, lassen sich durch die C14-Datierungen kaum weiterführende Aussagen zur zeitlichen Einordnung bestimmter Bauformen machen.

## 5

### SIEDLUNGSGEFÜGE

Bei der Beschreibung des Siedlungsgefüges geht es um die Anordnung und Kombination der Bauten in grösseren Wüstungen. Obwohl die Quellenlage und damit die Aussagemöglichkeiten uneinheitlich sind, lässt sich mit Blick auf Ähnlichkeiten und Unterschiede bei den Befunden möglicherweise eine innere Ordnung verstehen. Zugleich wird versucht, den Charakter der Wüstungen zu erfassen und Vergleiche zu anderen Wüstungen im Oberhasli und darüber hinaus zu ziehen. Sofern bekannt, wird zudem die Ersterwähnung der entsprechenden Stafel in den Rechtsquellen des Oberhasli aufgeführt.

#### 5.1

##### WÜSTUNG FELD (HASLIBERG BE)

Nordöstlich von Käserstatt, einem Oberstafel der Balisalp, befinden sich in leichter Terrassenlage auf der Flur Feld auf 2040 m ü.M. vier Gebäudegrundrisse, von denen **Kat. 8, 9** und **10** eine ähnlich grosse Innenfläche aufweisen (Abb. 117). Sie sind in den Hang gebaut und von Grösse und Form her vergleichbar mit den Grundrissen von Hasliberg BE, Entlibüöch 1 (Kap. V.5.2). **Kat. 8** (Abb. 118) weist eine eingebaute Steinbank auf. Bei **Kat. 10** scheint ein kleiner Vorplatz vorhanden zu sein.

Der Gebäudegrundriss **Kat. 11** hingegen ist deutlich grösser; es dürfte sich hier um denjenigen Grundriss handeln, der auf der Letztausgabe der Siegfriedkarte von 1932 noch als Gebäude unter Dach eingetragen war. Gemäss Frau Jossi-Zenger wurde das Gebäude nach einem Brand nicht wieder aufgebaut. Der Stafel Feld scheint demnach bis in jüngere Zeit mit einem Gebäude besetzt gewesen zu sein. Es dürfte sich hier um einen ehemaligen Oberstafel handeln. Die Weide wird heute noch von Käserstatt aus mit Kühen bestossen.

Oberhalb von **Kat. 10** liegen zwei parallele längliche Erhebungen, die als Lawinenkeile interpretiert werden. Sie sind rund 10 m lang und 4 m breit. Da sie vollständig überwachsen sind, bleibt unklar, ob sie aus angeschüttetem Erdmaterial bestehen oder einen gemauerten Kern haben.

Der Gebäudegrundriss **Kat. 8** stand möglicherweise im Zusammenhang mit Erzabbau. Bei einer kleinen Mulde im Hang 15 m weiter östlich sind der anstehende Fels und ein heute überwachsener Schuttkegel sichtbar. In der näheren Umgebung konnte unter anderem am Mauerwerk von **Kat. 8** eisenhaltiges Gestein beobachtet werden.

Gemäss Siegfriedkarte scheint noch um 1912 ein direkter Weg vom Undre Stafel der Mägisalp über Feld zum Hochsträss geführt zu haben. Von dort gab es Verbindungen in Richtung Melchtalalp auf Obwaldner Seite oder über den Hochstollen zur Melchsee-Frutt. Es bleibt offen, ob diese Route einst im Zusammenhang mit dem Erzabbau und dem ehemaligen Bergwerk in Bürglen stand (Kap. III.3.7).

#### 5.2

##### WÜSTUNG ENTLIBÜÖCH (HASLIBERG BE)

Die Wüstung Entlibüöch 1 umfasst fünf Gebäudegrundrisse und liegt auf 2100 m ü.M. im Norden der Mägisalp-Arena (Abb. 119). Es handelt sich um einen mehrräumigen und vier einräumige Strukturen, deren Ausrichtung sich an den Höhenlinien orientiert. Die aus plattigem Steinmaterial errichteten Mauern sind noch mehrere Lagen hoch erhalten, jedoch stellenweise mit vom Hang abgerutschten Steinplatten überdeckt. Die

<sup>549</sup> Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparierung und Aufbereitung des Probenmaterials erfolgte im Radiokarbonlabor des Geographischen Institutes der Universität Zürich (GIUZ). Die anschliessende Datierung wurde mittels der AMS-Technik (accelerator mass spectrometry) auf dem Tandem-Beschleuniger des ITP (Institut für Teilchenphysik) der ETH-Hönggerberg durchgeführt.

<sup>550</sup> Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparation, die Aufbereitung und Datierung des Probenmaterials erfolgten im Radiocarbonlabor des Physikalischen Institutes der Universität Bern.

<sup>551</sup> Kalibrierung nach Reimer et al. 2004 und Reimer et al. 2013.

Kat.	Gemeinde, Flur	Probe/Fnr.	Material	Labor-Nr.	C14 BP	calAD (1 $\sigma$ )	calAD (2 $\sigma$ )
91	Innertkirchen BE, Murläger	106673-B	HK	ETH-37518	155 $\pm$ 30	1669–1944	1665–1953
102	Innertkirchen BE, Unter dem schwarzen Berg 1	106752	HK	UZ-5748/ETH-38645	45 $\pm$ 20	1892–1954	1699–1954
220	Innertkirchen BE, Mettlenberg	106651, Sondierung 2	HK	UZ-5754/ETH-38867	170 $\pm$ 30	1667–1946	1660–1953
222	Innertkirchen BE, Mettlenberg	106652, Sondierung 3	HK	B-9560	190 $\pm$ 50	1650–1960	1640–1960
235	Innertkirchen BE, Wendenläger 1	106653-D	HK	UZ-5755/ETH-38652	285 $\pm$ 20	1528–1648	1521–1658
239	Innertkirchen BE, Wendenläger 1	106654-C	HK	ETH-37517	700 $\pm$ 30	1271–1376	1261–1386
239	Innertkirchen BE, Wendenläger 1	106654-C	HK	UZ-5756/ETH-38653	670 $\pm$ 25	1282–1382	1276–1388
261	Innertkirchen BE, Gries 1	106658-B	HK	B-9515	240 $\pm$ 20	1647–1792	1642–1951
264	Innertkirchen BE, Gries 1	106660	HK	B-9516	240 $\pm$ 50	1526–1951	1489–1952
266	Innertkirchen BE, Gries 1	106662	HK	B-9517	210 $\pm$ 50	1646–1806*	1524–1950*

**Abb. 115** Alle C14-Datierungen von Holzkohleproben aus den Gebäudegrundrissen. Die Aufbereitung und Datierung der Proben erfolgte in Bern (B-Nummern) und Zürich (UZ-/ETH-Nummern). HK = Holzkohle.

Kalibrierung: Oxcal v3.10 Bronk Ramsey (2005); Atmospheric data from Reimer et al. 2004; cub r:5 sd:12 prob usp[chron].

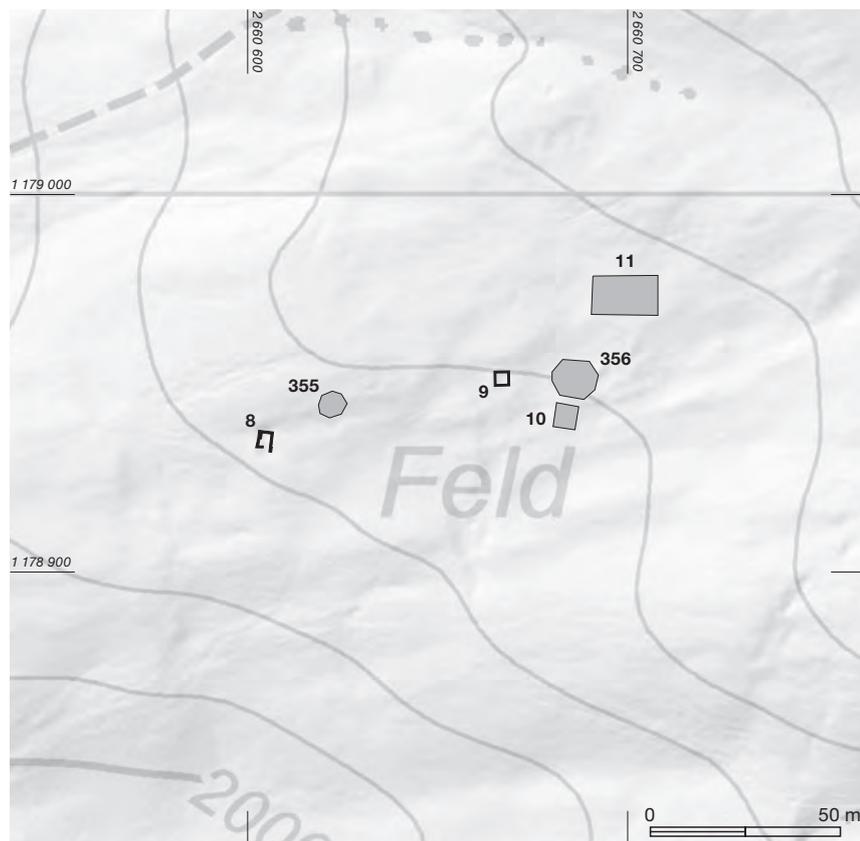
(\*) Oxcal v4.2.3 Bronk Ramsey (2013); r:5; IntCal13 atmospheric curve from Reimer et al. 2013.

Kat.	Gemeinde, Flur	Probe/Fnr.	Material	Labor-Nr.	C14 BP	calAD (1 $\sigma$ )	calAD (2 $\sigma$ )
34	Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 9	106677-B	HK	UZ-5750/ETH-38647	125 $\pm$ 20	1684–1929*	1681–1939*
34	Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 9	106677-E	HK	ETH-37519	135 $\pm$ 30	1680–1938	1670–1942
37	Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 12	106756-C	HK	ETH-37521	205 $\pm$ 35	1654–1801*	1642–1950*
37	Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 12	106756-C2	HK	UZ-5751/ETH-38648	280 $\pm$ 25	1525–1654	1517–1664
37	Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 12	106756-D	HK	UZ-5752/ETH-38649	245 $\pm$ 25	1644–1794	1527–1951
39	Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 14	106760-C, Sondierung 2	HK	UZ-5753/ETH-38650	5790 $\pm$ 30	4702–4604 BC	4712–4550 BC
39	Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 14	106760-D, Sondierung 2	HK	ETH-37522	7825 $\pm$ 50	6744–6593 BC	6824–6504 BC
39	Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 14	106760-D2, Sond. 2	HK	UZ-5749/ETH-38646	6330 $\pm$ 30	5358–5230 BC	5368–5221 BC
41	Hasliberg BE, Hääggen 2 Schweinebalm 2	106678-B	HK	ETH-37520	370 $\pm$ 30	1454–1618	1446–1633

**Abb. 116** Alle C14-Datierungen von Holzkohleproben aus den Konstruktionen unter Fels. Die Aufbereitung und Datierung der Proben erfolgte in Bern (B-Nummern) und Zürich (UZ-/ETH-Nummern). HK = Holzkohle.

Kalibrierung: Oxcal v3.10 Bronk Ramsey (2005); Atmospheric data from Reimer et al. 2004; cub r:5 sd:12 prob usp[chron].

(\*) Oxcal v4.2.3 Bronk Ramsey (2013); r:5; IntCal13 atmospheric curve from Reimer et al. 2013.



**Abb. 117** Hasliberg BE, Feld. Die Wüstung liegt nordöstlich des Oberstafels Käserstatt. Die Weide wird heute noch genutzt. Die Ziffern entsprechen den Katalognummern.



Abb. 118 Hasliberg BE, Feld, Gebäudegrundriss Kat. 8. Die fast vollständig in den Hang gebauten Mauern sind gut erhalten. Davor liegt ein Lesehaufen. Blick nach Norden.



Abb. 119 Hasliberg BE, Entlibüoch. Die Wüstung liegt am Fuss eines Schuttfächers. Die Ziffern entsprechen den Katalognummern.



Abb. 120 Hasliberg BE, Entlibüoch 1, Gebäudegrundriss Kat. 13. Der Eingang befand sich in der Mitte der Talseite. Blick nach Norden.

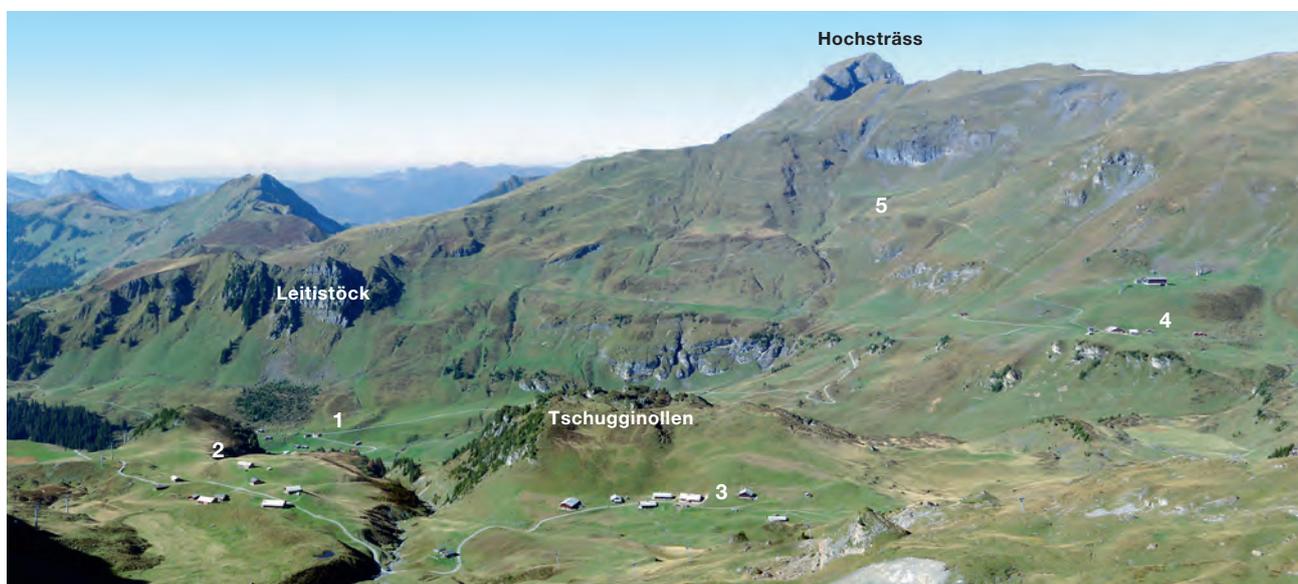


Abb. 121 Hasliberg BE, Mägisalp. Die Arena der Mägisalp mit ihren Oberstäfeln. Blick von den Planplatten aus nach Nordwesten. 1) Mägisalp, Under Stafel; 2) Seemad; 3) Hinder Tschuggi; 4) Hääggen; 5) Entlibüöch.



Abb. 122 Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 6, Kat. 31 und 32. Luftbild mit dem zerfurchten Gelände am Tschugginollen. Rechts unten im Bild der Felsblock, an den die Konstruktionen unter Fels Kat. 31 und 32 angebaut sind. Blick nach Südosten.

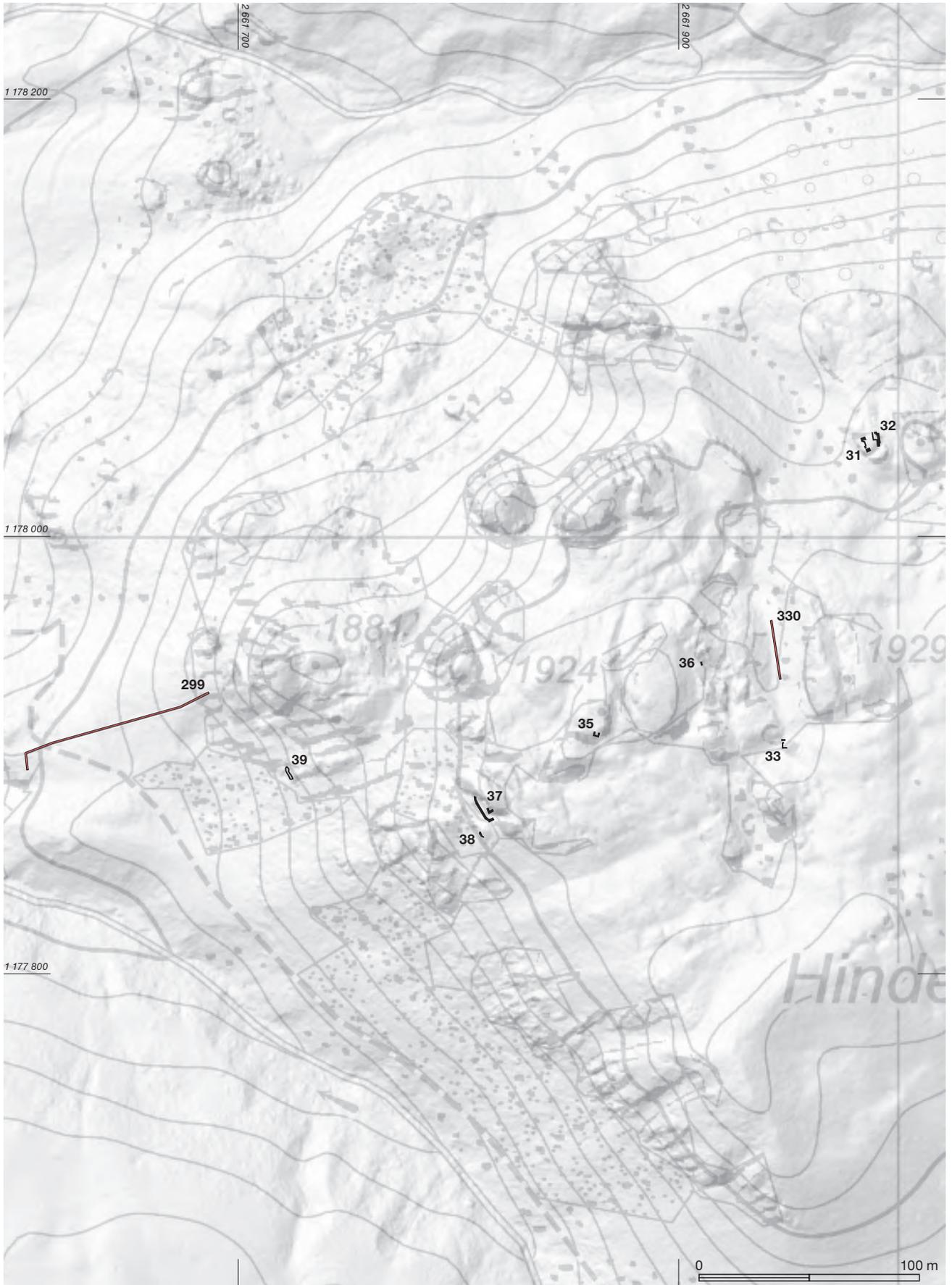




Abb. 123 Hasliberg BE, Hinder Tschuggi. Lage der Befunde im und um den Tschugginollen. Die Ziffern entsprechen den Katalognummern. A) Möglicher Durchbruch des früheren Bergsees.

Befunde Kat. 13, 14 und 15 haben eine vergleichbare quadratische bis rechteckige Form und weisen klar erkennbare Zugänge in der Mitte der talseitigen Front auf (Abb. 120). Bei Kat. 16 hingegen ist die Talseite schmaler gehalten. Kat. 17 bildet eine Kombination aus beiden Grundrissformen; die zwei Räume haben je einen eigenen Zugang und sind auch untereinander verbunden.

Der rechteckige, jedoch deutlich schlechter erhaltene Gebäudegrundriss Kat. 18, Entlibüoch 2, befindet sich weiter südwestlich am anderen Bachufer bei der Weidemauer Kat. 296. Diese grenzt zusammen mit dem oberen Teil der Grenzmauer Kat. 297, zwei Bachläufen und einem Geländeabsatz eine Weidefläche von etwa 190 × 160 m ab.

Südwestlich der Flur Entlibüoch unterteilt die weitläufige Grenzmauer Kat. 297 die Weidegebiete von Mägis- und Balisalp (vgl. Karte S. 220). Ihre Linienführung entlang von topografischen Merkmalen wie Bachläufen, Graten und Hügelkuppen ist klar erkennbar. Die Weidemauer scheint die Zugehörigkeit des ehemaligen Oberstafels Entlibüoch zur Balisalp zu verdeutlichen. Auf älteren Landeskarten ist noch eine Wegsignatur von Entlibüoch zu den Leitistöck eingezeichnet; die erhaltene Wegspur wird heute noch zum Viehtrieb genutzt und führt parallel zum Wanderweg über die Leitistöck nach Käserstatt. Ob der Stafel Entlibüoch zu einer früheren Zeit von der Mägisalp aus bestossen wurde, ist nicht bekannt.

### 5.3

#### WÜSTUNGEN HINDER TSCHUGGI (HASLIBERG BE)

Hinder Tschuggi gehört mit Seemad und Hääggen zu den Oberstafeln der Mägisalp (Abb. 121).<sup>552</sup> Die heutigen Alpbäude auf dem Oberstafel Hinder Tschuggi beschränken sich auf den Bereich südwestlich des Tschugginollens. Es handelt sich um eine für einen Alpstafel typische Lage in einem flachen Bereich. Die zugehörigen, auf unterschiedlichen Ebenen gelegenen Weideplätze wie Hibschenboden sind für das Vieh von dort aus leicht erreichbar.

Im stark gegliederten und von zahlreichen kleinen Canyons durchzogenen Tschugginollen konnte eine Vielzahl verschiedener Strukturen dokumentiert werden (Abb. 122 und 123). Allen gemeinsam scheint, dass sie aus den von den Felswänden abgebrochenen plattigen Steinen erbaut wurden.

Beim Fussweg vom Under Stafel der Mägisalp her befindet sich quer zum Lugibach die Weidemauer



Abb. 124 Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 1, Gebäudegrundriss Kat. 26. Zweiräumiger Grundriss mit separaten Zugängen. Blick nach Nordwesten.



Abb. 125 Hasliberg BE, Hinder Tschuggi 3, Gebäudegrundrisse Kat. 27 und 28. Zwei Grundrisse am Rand der Ebene östlich des Tschugginollens. Blick nach Westen.

<sup>552</sup> Andres, 2012, 280–282.



Abb. 126 Hasliberg BE, Schlafenbielen 1–4. Luftbild mit verschiedenen Wüstungsstandorten: 1) Schlafenbielen Stafelfluh (Kat. 57–59, 276); 2) Schlafenbielen 1 (Kat. 60–63); 3) Schlafenbielen 2 (Kat. 64); 4) Schlafenbielen 3 (Kat. 65, 277); 5) Schlafenbielen 4 (Kat. 66–68). Blick nach Nordwesten.

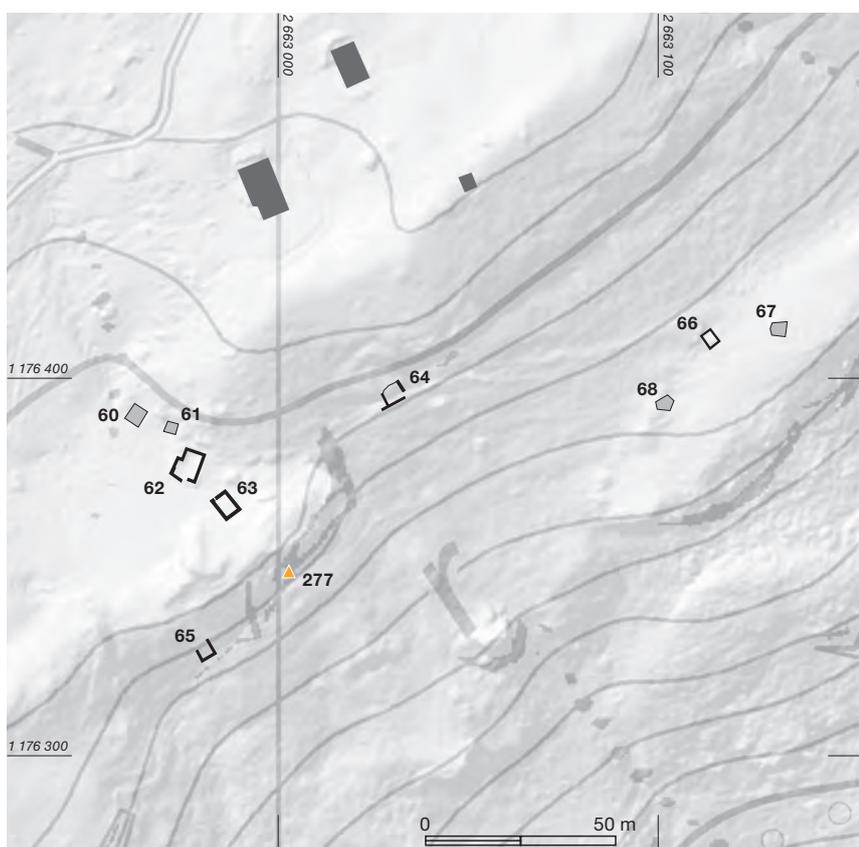


Abb. 127 Hasliberg BE, Schlafenbielen 1–4. Lage der Befunde auf verschiedenen Geländeterrassen und entlang der Felswände. Die Ziffern entsprechen den Katalognummern.

**Kat. 299**, die an einer Geländekante den Unter- vom Oberstafel trennt. An der steilen Südwestseite des Tschugginollens liegen die drei halbrunden, an eine Felswand angebauten Konstruktionen unter Fels **Kat. 37–39** (Kap. V.3.4.6, Gruppe 1). Von der Form her vergleichbar ist die Konstruktion unter Fels **Kat. 34**. Sie befindet sich wie **Kat. 38** geschützt unter einem stark überhängenden Felsdach, das nur eine niedrige Raumhöhe zulässt, unterscheidet sich jedoch durch die Lage in einem Canyon.

Auffallend sind die zahlreichen an Felswände angebauten, formal ähnlichen Kleinstrukturen, die im Gebiet des Tschugginollens vorkommen. Dabei handelt es sich um als Gebäudegrundrisse und Konstruktionen unter Fels kategorisierte Befunde. Mit den rechteckigen Kleingrundrissen **Kat. 33, 35** und **36** liegen in einem flacheren Bereich drei ähnliche Strukturen relativ nahe beieinander (vgl. Abb. 73). Am Ostrand des Tschugginollens befindet sich mit **Kat. 29** ein vierter vergleichbarer Gebäudegrundriss. Die beiden kleinflächigen Konstruktionen unter Fels **Kat. 31** und **32** sind leicht erhöht am gleichen Felsblock angebaut. Die Mauerreste **Kat. 30** schliesslich liegen am Ausgang eines Canyons und wirken wie eine Abgrenzung. Sie sind vergleichbar mit dem Befund **Kat. 47** auf der Gummenalp (Kap. V.3.9, Gruppe 2, und Kap. VI.3.2).

Rund um den Tschugginollen wurden weitere Gebäudegrundrisse erfasst (vgl. Abb. 123). Weiter östlich am Fuss einer Anhöhe liegt der zweiräumige Gebäudegrundriss **Kat. 26** (Abb. 124). Die zahlreichen überwachsenen Versturzteine deuten darauf hin, dass die Mauern ursprünglich höher reichten. Die Anordnung der separaten Eingänge erinnert an das Steingebäude auf der Oltscherenalp (Kap. V.3.3.3.3).

Im Norden, auf der anderen Seite der Anhöhe, befinden sich die zwei Gebäudegrundrisse **Kat. 27** und **28** am Rand einer Ebene, die vermutlich durch die abgelagerten Sedimente eines ehemaligen Bergsees entstand (Abb. 123 und 125).<sup>553</sup> Auf früheren Landeskarten ist noch ein Fussweg eingetragen, der vom heutigen Stafel Hinder Tschuggi an den beiden Grundrissen entlang und im Norden der Ebene hinunter auf die tiefer gelegene Flur Fleschenbielen führte.

Unmittelbar östlich der bestehenden Alpgebäude im Hinder Tschuggi liegen zwei weitere Gebäudegrundrisse. Während die Reste von **Kat. 25** (vgl. Abb. 71) bodeneben abgetragen worden sind, haben sich die Mauern von **Kat. 24** dank der Eintiefung im Hang noch knapp einen Meter hoch erhalten.

Ob die Kleinstrukturen im Tschugginollen alle aus der gleichen Zeit stammen, und ob sie in Kombination

mit den grösseren Gebäudegrundrissen ausserhalb des Hügels genutzt wurden, lässt sich bisher nicht nachweisen. Es bleibt ebenso offen, ob die Ähnlichkeit der Befunde funktionale Gründe hatte, und wenn ja, weshalb hier gleichartige Befunde in dieser Dichte vorkommen.

#### 5.4

##### WÜSTUNGEN SCHLAFENBIELEN (HASLIBERG BE)

Die Wüstungen auf Schlafenbielen kommen in Gruppen rund um den heutigen Oberstafel vor, der zusammen mit den Stafeln Moosbielen, Chräjeren und Wüost zur Alp Moosbielen gehört (Abb. 126). Westlich der bestehenden Alpgebäude befinden sich zwei Gebäudegrundrisse **Kat. 69** und **70**, die aufgrund der Zugangssituationen mit Rampen und Plattenbelägen an den Traufseiten als Ställe mit Mittelgang gedeutet werden.

Eine Gruppe von verschiedenen Befunden liegt am Fusse der Stafelfluh westlich des Stafels. Unter den Strukturen befindet sich ein rechteckiger Gebäudegrundriss **Kat. 57**, eine kleine Konstruktion unter Fels **Kat. 58**, eine natürliche Höhle in der Felswand **Kat. 276** und ein fraglicher kleiner Pferch **Kat. 59**. Die Felswand und zahlreiche natürlich abgelagerte Felsblöcke wurden in die Konstruktionen miteinbezogen. Es ist unklar, ob es sich hier um eine Art Vorgängersiedlung handelte. Eine ähnliche Situation auf der Lampertschalp (Vals GR) wurde dahingehend gedeutet, dass die Wüstung Unter-Splüggli die hochmittelalterliche Siedlung darstellte, bevor auf der Alp grössere, auf Milchwirtschaft ausgerichtete Bauten errichtet wurden.<sup>554</sup>

Vier Gebäudegrundrisse mit Innenflächen von 10,4 bis 36,5 m<sup>2</sup> liegen auf einer unteren Terrasse entlang eines Bächleins und sind auf die kleine Ebene ausgerichtet (Abb. 127 und 128). Der Erhaltungszustand des Baubestands ist unterschiedlich und reicht von kaum erkennbar bei **Kat. 61** bis zu Mauerresten mit mehreren Steinlagen bei **Kat. 60** und **62**. Es wäre aufgrund der Erhaltungsformen möglich, dass nicht alle Grundrisse nach derselben Art konstruiert waren. Verschiedene Grössen und Bautypen könnten für ein Ensemble von Bauten mit unterschiedlichen Funktionen sprechen. Es ist auch denkbar, dass der grösste Gebäudegrundriss **Kat. 62** ursprünglich nur halb so gross war und erst zu einem späteren Zeitpunkt – möglicherweise mit Baumaterial von den Strukturen **Kat. 61** oder **63** – nach Süden erweitert wurde, was den ungewöhnlichen Absatz in der Nordwestwand erklären würde.

<sup>553</sup> Das gestaute Wasser scheint schliesslich bei Koordinate 2662310/1178090 durchgebrochen zu sein.

<sup>554</sup> Pollini-Widmer 2010, 165–173.



Abb. 128 Hasliberg BE, Schlafenbielen 1, Gebäudegrundrisse Kat. 60–63. Die Mauern der vier Grundrisse sind unterschiedlich gut erhalten.



Abb. 129 Hasliberg BE, Schlafenbielen 4. Drei Strukturen (Kat. 66–68) befinden sich auf einer schmalen Terrasse unterhalb des Stafels Schlafenbielen. In der Mitte des Alpenampferbewuchses ist Kat. 67 erkennbar.

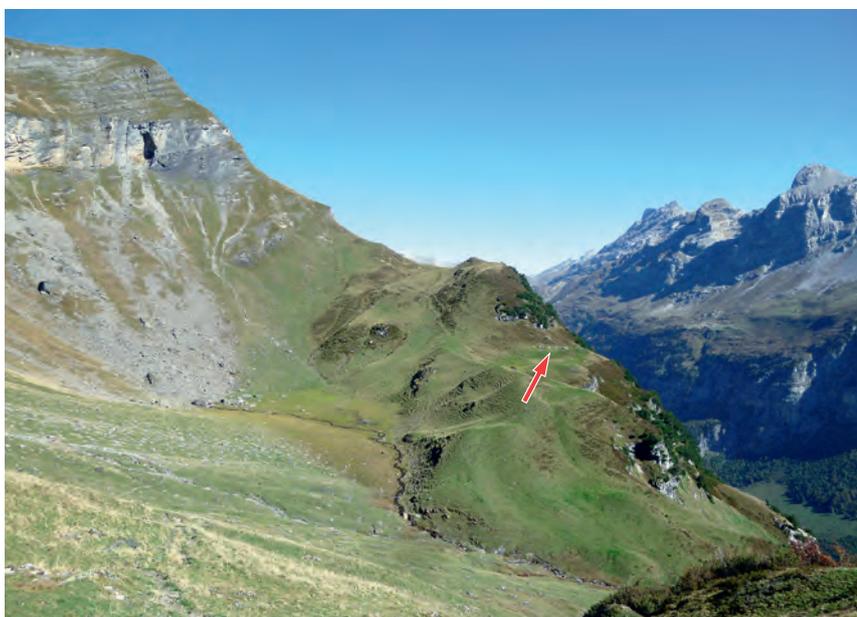


Abb. 130 Hasliberg BE, Wüst 2, Gebäudegrundrisse Kat. 81 und 82. Der Geländekessel Wüst mit der erhöht gelegenen und vor Steinschlag geschützten Wüstung. Blick nach Nordosten.

Auf einer weiteren, tiefer gelegenen Terrasse hat es drei undeutliche Strukturen, die stark verstürzt und überwachsen sind (Abb. 129). Es handelt sich bei **Kat. 66** aufgrund der Lage am Felsblock und der klar rechteckigen Form am ehesten um Reste eines Gebäudes. Die beiden Steinreihen von **Kat. 68** sind ebenfalls an einen Felsblock gebaut; eine Rekonstruktion als Gebäude ist jedoch fraglich. Die annähernd viereckige Steinanhäufung **Kat. 67** liegt wenig geschützt in der Mitte der Terrasse; sie erscheint eher als flächige Unterlage und erinnert darin an die Mauerreste **Kat. 89**. Man würde vermuten, dass die schmale Terrasse wegen der Absturzgefahr für Viehhaltung wenig geeignet war. Sie war zum Zeitpunkt der Dokumentation im Jahr 2003 jedoch fast vollständig von Alpenampfer überwachsen, einer typischen Pflanze der Lägerflora, die auf nitrathaltigen Böden vorkommt und den Aufenthalt von Vieh anzeigt. Bei einer Begehung im Herbst 2011 zeigte sich der Bereich als vom Alpenampfer gesäuberte grüne Wiese.

Der Weg zu dieser Terrasse quert den an eine Felswand gebauten Gebäudegrundriss **Kat. 64**, der eine bankartige Konstruktion aus einzelnen Steinen aufweist. Entlang der zahlreichen Felswände finden sich zwei weitere Standorte mit an den Fels gebauten Strukturen. Die rechteckigen Gebäudegrundrisse **Kat. 65, 71** und **72** befinden sich alle am Fuss von Felswänden vor steil abfallenden Hängen. Es wäre möglich, dass sie die gleiche Funktion erfüllten; in dieser unzugänglichen Lage käme am ehesten eine Nutzung von Wildheu in Betracht (Kap. IV.4 und VI.5). Einen Hinweis darauf gibt eine kaputte Heuschelspitze, die im mit Steinen bedeckten Innenbereich von **Kat. 68** zum Vorschein kam. Im Alpkataster von 1971 wird erwähnt, dass die 92 Hektare grossen Wildheugebiete der Alp Moosbielen nicht mehr genutzt werden.<sup>555</sup>

Auch das Plateau der Obri Brünigsflue oberhalb des Stafels Schlafenbielen (Hasliberg BE, Brünigsfluh) scheint genutzt worden zu sein. Dort konnten der fragile Gebäudegrundriss **Kat. 74** und die kleine Sperrmauer **Kat. 303** dokumentiert werden.

Auf Schlafenbielen bleibt offen, ob gewisse Strukturen mit dem Erzabbau zu tun hatten (Unterkünfte für die Erzknappen, Materialdepots o. Ä.). Am Planplattenrat konnten einige Erzabbaustellen lokalisiert werden. Bei **Kat. 340** befand sich zudem ein Zwischendepot, wo das Erz auf die Transportschlitten verladen wurde. Von dort führte der teilweise lokalisierte Schleifweg über Schlafenbielen und Oberarni 4 nach Hinderarni (Kap. V.3.8).

Schlafenbielen gehörte ehemals zu den Arnialpen, die vom Hasliberg aus bestossen wurden.

## 5.5

### WÜSTUNG WÜOST (HASLIBERG BE)

Der von Schlafenbielen aus genutzte Oberstafel Wüost liegt in einem Geländekessel unterhalb des Balmereggorns. Im Grund des Talkessels liegen einige grosse Felsblöcke. Da die Abhänge jedoch stark dem Steinschlag unterworfen sind, waren sie als Gebäudestandorte vermutlich zu wenig geeignet. Die zwei ursprünglich auf dem Stafel vorhandenen Gebäude, von denen noch die Mauersockel **Kat. 81** und **82** übrig sind, wurden auf einer höher gelegenen Terrasse erbaut (Abb. 130). Dennoch erfasste sie eine Lawine. Gemäss Lawinenkataster wurden im Winter 1941/42 eine Alphütte und ein Schopf zerstört und teilweise bis ins Gental verfrachtet. Die Hütte wurde nicht wieder aufgebaut.<sup>556</sup>

Auf der Siegfriedkarte war bis um 1930 ein direkter Weg von Unterbalm zu den Gebäuden im Wüost eingezeichnet. Etwas weiter östlich dient eine nicht dokumentierte Weidemaier als Grenze der Alpen Moosbielen und Baumgarten. Dabei dürfte es sich um diejenige Weidegrenze handeln, um die es beim Streit zwischen den Leuten vom Hasliberg und Heini ab dem Brunnen von der Alp Baumgarten ging, in dessen Zusammenhang 1418 der Stafel Wüost genannt wird (Kap. IV.2.2).<sup>557</sup>

## 5.6

### WÜSTUNGEN BREITE WALD 1 UND UNTERBALM (HASLIBERG BE)

Die Wüstung Breite Wald liegt auf derselben Geländestufe wie Unterbalm und Baumgartenalp in einem geröllübersäten Hangabschnitt (Abb. 131 und 132). Die drei Gebäudegrundrisse wurden in den Hang eingetieft, wodurch sich die Mauern stellenweise über einen Meter hoch erhalten haben. Direkt oberhalb des heutigen Wanderwegs befinden sich zwei grössere Felsblöcke, an die bergseits der Grundriss **Kat. 86** angebaut wurde. Der Felsblock bildet an der Seite des Wanderwegs einen kleinen Unterstand. Bergwärts scheint neben dem Grundriss mit Steinen eine kleine Nische unter dem Felsblock begrenzt worden zu sein. Weiter westlich befindet sich mit **Kat. 85** ein zweiter Grundriss. Beide Eingänge münden auf einen Platz, der geebnet und mit Mauern eingefasst wurde. Ein weiterer Bereich bergseits von **Kat. 85** wurde ebenfalls geebnet; die Stützmauern im Hang sind anhand eines auffälligen Geländeabsatzes zu erahnen, aufgrund des starken Bewuchses aber nicht mehr sichtbar.

<sup>555</sup> Roth/Straubhaar 2007, 54–55, 87.

<sup>556</sup> Ryter 2009, KATNR 1321.

<sup>557</sup> Brüllisauer 1984, 47, Nr. 39, Bem. 1.

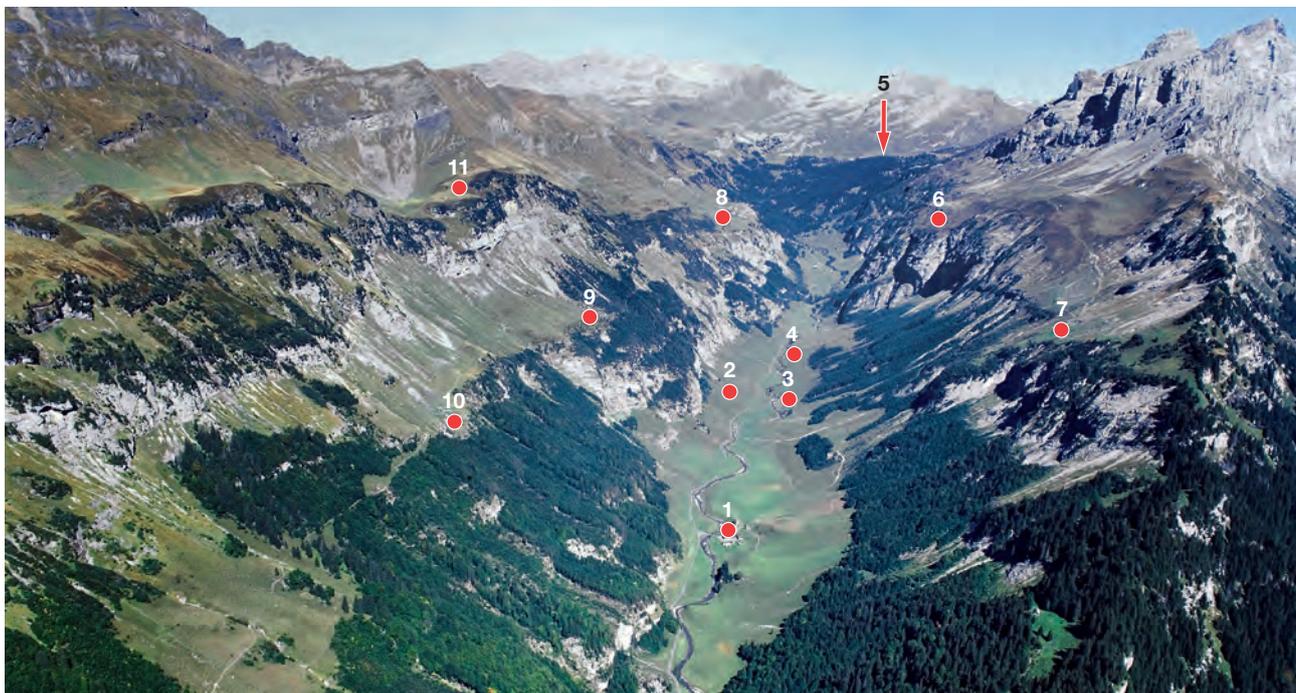


Abb. 131 Luftbild des Gentals mit Eintrag der Alpstüfel und Wüstungen. Blick nach Nordosten in Richtung Engstlenalp. Innertkirchen BE: 1) Gentalhütten; 2) Murläger; 3) Unterhalb Glaub; 4) Unter dem Schwarzen Berg; 5) Engstlenalp; 6) Achtelsass; 7) Stäfelti. Hasliberg BE: 8) Baumgartenalp; 9) Breite Wald; 10) Unterbalm; 11) Wüost.



Abb. 132 Hasliberg BE, Breite Wald 1. Luftbild der drei Gebäudegrundrisse Kat. 84–86.

Der dritte und deutlich grössere Grundriss **Kat. 84** liegt weiter oben am Hang und wurde talseitig an einen grossen Felsblock angebaut (vgl. Abb. 50). Er wurde der Hanglage entsprechend durch zwei seitliche Zugänge erschlossen. An der Rückwand, entlang des Felsblocks, befand sich eine Steinbank. Dem westlichen Zugang war eine kleine mit einer Steinreihe befestigte Terrasse vorgelagert. Unklar bleibt, ob und wie **Kat. 84** zu den beiden tiefer gelegenen Grundrissen gehörte. Es ist zudem nicht auszuschliessen, dass sich im Geröllfeld weitere Befunde verbergen.

Die Wüstung Breite Wald liegt gemäss Geodatenbank des Kantons Bern auf der Flur Niuw Läger.<sup>558</sup> Etwas weiter westlich befindet sich die Flur Ochsenläger. Den Flurnamen nach wurden hier früher Kühe und/oder Rinder gesömmert. Der Bereich gehört zur Alp Unterbalm, die heute zur Sömmerung von Schafen genutzt wird und nur etwa zehn Kuhrechte hat.<sup>559</sup> Auf Unterbalm sind auf den Siegfriedkarten zwei Gebäude eingetragen. Im Lawinenkataster wird erwähnt, dass 1945 durch eine Lawine ein Schopf ins Gental getragen und 1975 die nordöstlichste Hütte verstossen wurde.<sup>560</sup> Es könnte sich dabei um **Kat. 83** gehandelt haben. Der Gebäudegrundriss befindet sich vor einem Felsblock und weist berg- und talseits mehrere Stützmauern auf.

Weiter nordöstlich kommen zwischen Wüost auf der oberen und Unterbalm auf der unteren Geländestufe bis zu den heutigen Bauten der Alp Baumgarten keine bestehenden Alpgebäude vor, da der Hang zu stark lawinengefährdet ist.<sup>561</sup> Bei den Begehungen wurden in diesem Bereich zwar einzelne Konstruktionen unter Fels und Unterstände ohne Konstruktion, jedoch keine Gebäudewüstungen entdeckt.

## 5.7

### WÜSTUNG MURLÄGER UND ANDERE WÜSTUNGEN IM GENTAL (INNERTKIRCHEN BE)

Im Talboden des Gentals liegen mehrere Gruppen von Befunden (vgl. Abb. 131). Neben der Wüstung Murläger, die unten ausführlicher besprochen wird, befinden sich an der linken Seite des Gentalwassers die Grundrissgruppen von Unterhalb Glaub (**Kat. 100 und 101**), Unter dem schwarzen Berg 1 (**Kat. 102–104**) und Unter dem schwarzen Berg 2 (**Kat. 105 und 106**). Diese Gebäudegrundrisse sind mehrheitlich stark überwachsen und oft nur noch als geebnete Flächen im Hang erkennbar, die von Erhebungen begrenzt werden. Das deutet darauf hin, dass der Mauersockel nicht sehr hoch war oder die Reste nach Aufgabe oder Zerstörung des Gebäudes absichtlich bodeneben abgetragen wurden.

Die Wüstung Murläger liegt am Nordwesthang des Gentals oberhalb der Gentalhütten, ungefähr auf halbem Weg vom Wagenkehr zur Engstlenalp (Abb. 133). Die Flur wurde auf der Letztausgabe der Siegfriedkarte noch als Altläger bezeichnet. Oberhalb der heutigen Fahrstrasse befinden sich in leichter Terrassenlage mindestens sieben Gebäudegrundrisse sowie diverse weitere Mauerzüge, deren Zuordnung einige Schwierigkeiten bereitet (Kap. V.3.3.5.1). Die Grundrisse sind hintereinander in vier bis fünf Ebenen angeordnet. Eine vergleichbare Siedlungsstruktur ist aus Kippel VS, Hockentalp-Altstafel bekannt, wo sich die Grundrisse am Hang auf drei Zeilen verteilen.

In Murläger handelt es sich um drei rechteckige und vier quadratische Grundrisse unterschiedlicher Grössen, darunter fünf mit weniger als 10 m<sup>2</sup> Innenfläche (**Kat. 93, 95, 97, 98 und 99**). Die Mauerreste sind unterschiedlich gut erhalten, je nachdem, wie stark der Grundriss in den Hang eingetieft wurde. Während die Grundrissmauern im Nordosten der Wüstung stärker abgetragen wirken, sind die Hangstützmauern noch gut sichtbar und auch Ansichten der Rückseiten von 1 m (**Kat. 91**) oder sogar 1,8 m Höhe (**Kat. 93**) erhalten (vgl. Abb. 69). Die Mauerabbruchkronen sind überall stark überwachsen. Da die Seitenmauern bei **Kat. 91 und 93** gegen die Talseite hin abnehmen, kann ein ähnlicher Aufbau wie in Bellwald VS, Alp Richinen vermutet werden, wo der Blockbau auf einem abgestuften Mauersockel steht (Kap. V.3.3.3.2 und VI.1.2).

Bei den Mauerabschnitten im Bereich von **Kat. 94 und 96** könnten sich durchaus noch Reste von Gebäudegrundrissen verbergen. Erkennbar sind einige Terrassierungsmauern, die bei **Kat. 94** eine ebene Fläche schufen. Die halbrunde Mauer von **Kat. 96** könnte als Stützmauer eines Weges von der unteren zur mittleren Ebene gedient haben. Denkbar sind auch stark abgetragene Einfriedungen oder Pferchstrukturen.

Die Alp Gental wird als «Gental» erstmals 1323 urkundlich erwähnt.<sup>562</sup> In der frühen Neuzeit wurde sie von Alpgenossen aus mehreren Bäuerten mit Kühen, Rindern und Pferden bestossen. Die Alp lag am Weg zur Engstlenalp und zum Jochpass sowie zu den Erzabbaugebieten bei den Planplatten und an der Erzegg. 1817 umfasste die Alp dreihundertzehn Kühe, drei Füsse und eine Klaue; eine Klaue entspricht einem Achtel

<sup>558</sup> Geodatenbank NONAMF 2016, Flurnamen.

<sup>559</sup> Roth/Straubhaar 2007, 54

<sup>560</sup> Ryter 2009, Kat. Nr. 1324.

<sup>561</sup> Ryter 2009, Kat. Nr. 1312, ObjectID 613.

<sup>562</sup> Brülisauer 1984, 13, Nr. 15.



Abb. 133 Innertkirchen BE, Murläger. Luftbild der Gebäude- und Mauerreste Kat. 91–99. Blick nach Nordwesten.



Abb. 134 Innertkirchen BE, Achfelsass. Luftbild der Alpsiedlung Achfelsass. Im Tal unten sind die Alphütten des Stafels Schwarzentäl zu sehen.



Abb. 135 Innertkirchen BE, Achtelsass. Die halb zerfallene Sennhütte mit angebauten Ställen Kat. 119 wurde wieder instand gestellt. Blick nach Nordosten.



Abb. 136 Innertkirchen BE, Achtelsass. Der kleine, an eine Felsrippe angebaute Gebäudegrundriss Kat. 128 liegt östlich der heutigen Alpsiedlung. Blick nach Norden.

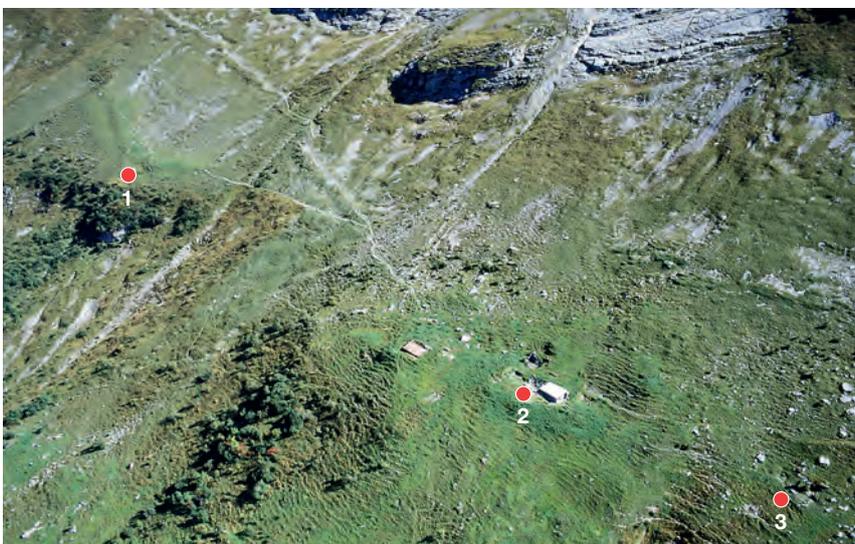


Abb. 137 Innertkirchen BE, Stäfelti. Luftbild des Oberstafels. Im Bild die heutigen Alpthütten mit den entlang des Hangs verteilten Wüstungen. 1) Stäfelti 3 (Kat. 115, 116); 2) Stäfelti 1 (Kat. 111–114); 3) Stäfelti 2 (Kat. 109, 110). Blick nach Osten.

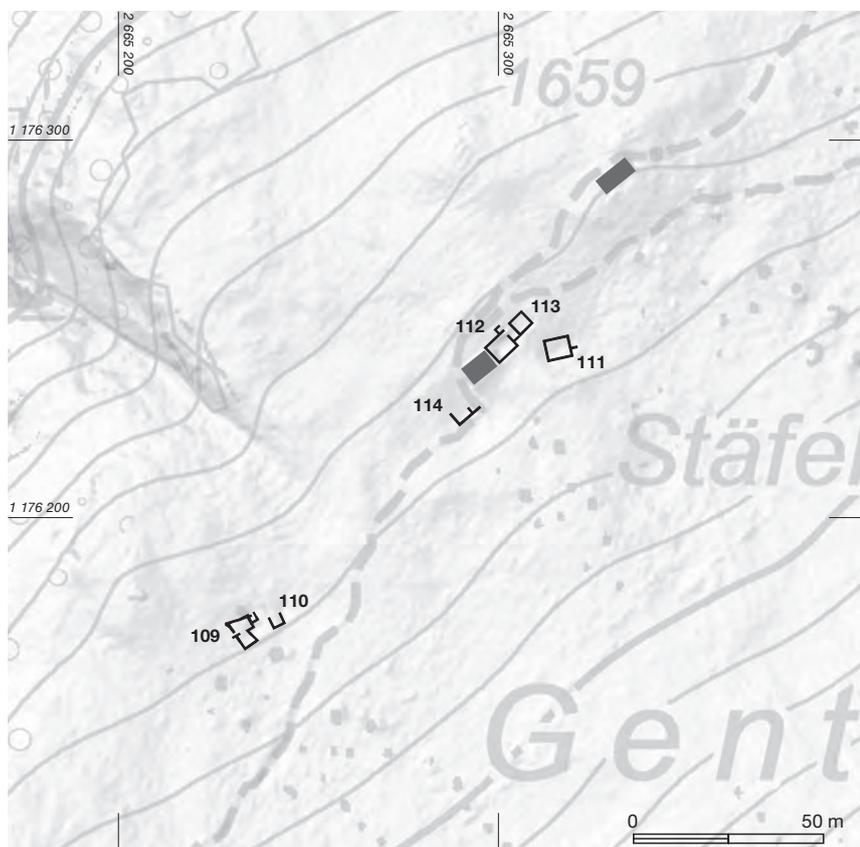


Abb. 138 Innertkirchen BE, Stäfelti. Lage der Befunde von Stäfelti 1 (Kat. 111–114) und Stäfelti 2 (Kat. 109, 110).



Abb. 139 Innertkirchen BE, Zum See. Die grossen Felsblöcke rund um den See schützen die heutigen Alpegebäude. Auch die meisten Wüstungsbefunde liegen an Felsblöcken. Blick nach Nordwesten.

Kuhrecht.<sup>563</sup> Für den durch die Bergwerksinhaber mit Haus und Hammerschmiede, Schmelzofen und Kohlenhütte bebauten Grund im Gental wurde 1557 die Bezahlung von jährlich zehn Pfund Bodenzins an die Alpgenossen geregelt.<sup>564</sup> Wahrscheinlich befanden sich diese Bauten beim bereits erwähnten Röstofen in der Nähe der Gentalhütten (Kap. III.3.7). Von den steilen Bereichen der Südostflanke unterhalb der Felsbänder sind Heumäder belegt, die 1872 versteigert wurden.<sup>565</sup> Ab 1926 wird auf das Brennen des Jungviehs bei Färrichstetten und beim Wagenkehrtor verzichtet. 1967 werden die Rinder auf der Flur Unter dem Schwarzen Berg gehalten. Ab 1968 werden nur noch die Rinder auf die Oberstäfel Achtelsass und Stäfelti getrieben, während die Milchkühe im Tal bleiben.<sup>566</sup>

## 5.8

### WÜSTUNGEN ACHELSASS UND STÄFELTI (INNERTKIRCHEN BE)

Während die Bauten auf dem heute noch für Galtvieh genutzten Oberstafel Achtelsass auf einer Geländeterrasse nahe beieinander stehen, befinden sich die Wüstungen auf Stäfelti in verschiedenen Bereichen.

Auf Achtelsass wurden bei den Prospektionen 2003 mehrheitlich bestehende Bauten dokumentiert (Abb. 134). Eine Lawine beschädigte und zerstörte im Winter 2008/09 sechs dieser Gebäude<sup>567</sup>; in der Folge wurden die Reste der Alphütten **Kat. 121–125** bodeneben abgetragen. Bei den Prospektionen wurde das Gebäude **Kat. 119** in halb zerfallenem Zustand dokumentiert; der noch erhaltene Einbau mit Turner und Schlafstelle zeugte dabei von der früheren Nutzung als Sennerei (Abb. 135). Bei einer Begehung 2011 wurde das Gebäude in wiederhergestelltem Zustand angetroffen. Etwas weiter südwestlich von **Kat. 120** stand zudem bereits eine neue Hütte mit Pultdach, die bergseitig mit einer Betonmauer gegen Lawinen geschützt wird.

Als einzige Wüstungen befinden sich nordöstlich der Alpsiedlung zwei kleine, quadratische Gebäudegrundrisse **Kat. 127** und **128**, die beide an einen Felshöcker angebaut sind (Abb. 136). Der Alpstafel wird zusammen mit der Alp Gental 1323 erstmals urkundlich als «Machtoldsas» erwähnt.<sup>568</sup>

Die Gebäudegrundrisse auf Stäfelti verteilen sich auf vier Zonen entlang einer Geländeterrasse (Abb. 137 und 138). Mit **Kat. 115** und **116** kommen ganz im Osten des Stafels zwei vergleichbar kleine Gebäudegrundrisse wie auf Achtelsass vor. Die Gebäudegrundrisse **Kat. 109** und **110** sowie **Kat. 107** und **108** bilden Kombinationen mit einem unregelmässigen zweiräumigen und einem kleineren, stark eingetieften Gebäudegrundriss.

Vier weitere Gebäudegrundrisse kommen bei den heute noch bestehenden Alpgebäuden vor. Es dürfte sich um Reste von eher jüngeren Bauten handeln. Das Mauerwerk ist sauber in Lagen geschichtet. **Kat. 113** und **114** scheinen bereits vor längerer Zeit abgegangen zu sein; sie sind im Gegensatz etwa zu **Kat. 111** stärker zerfallen und überwachsen (vgl. Abb. 52 und 64). Die Gebäude waren stark in den Hang gebaut und mit Pultdächern versehen. Der bergseitige Bereich war bis unters Dach gemauert, während bei der Talseite aufgrund der niedrigeren Mauerreste eine Kombination aus niedrigem Steinsockel und Holzwand denkbar wäre.

Stäfelti wird als «Stafelstatt auf der Solenfluh» erstmals 1377 erwähnt.<sup>569</sup>

## 5.9

### WÜSTUNG ZUM SEE (INNERTKIRCHEN BE)

Im Geröllfeld rund um den kleinen Bergsee des ehemaligen Oberstafels der Spycherbergalp konnten vierzehn Befunde identifiziert werden (Abb. 139 und 140). Es ist nicht auszuschliessen, dass sich im unübersichtlichen Gelände noch mehr, möglicherweise stark zerfallene Befunde verbergen. Mit Ausnahme der Pferche **Kat. 158** und **170** sind alle Strukturen an einen Felsblock angebaut. Der Hanglage entsprechend sind die meisten Befunde nach Norden ausgerichtet.

Vier Gebäudegrundrisse (**Kat. 157, 164, 165** und **168**) haben eine vergleichbare Grösse und Form, sind jedoch unterschiedlich gut erhalten. An die Gebäudegrundrisse **Kat. 157** und **168** schliesst je ein Pferch an. Während die Gebäudegrundrisse mit Pferch westlich des Sees liegen, befinden sich **Kat. 164** und **165** östlich davon neben einem kleinen Bachlauf, der allenfalls im Zusammenhang mit einer Nutzung als Sennerei stand (Abb. 141).

Von ihrer Bauform her ebenfalls vergleichbar sind einerseits die schmalen und eingetieften Konstruktionen unter Fels **Kat. 167** und die Gebäudegrundrisse **Kat. 159** und **163** sowie andererseits die beiden als Kammern unter Felsblöcken verborgenen Konstruktionen unter Fels **Kat. 161** und **169** (vgl. Abb. 94). Die restlichen drei Befunde – Konstruktion unter Fels **Kat. 160** sowie Gebäudegrundrisse **Kat. 162** und **166** –

<sup>563</sup> Zybach 2008, 27.

<sup>564</sup> Brülisauer 1984, 185, Nr. 118.

<sup>565</sup> Zybach 2008, 29.

<sup>566</sup> Zybach 2008, 30.

<sup>567</sup> Ryter 2009, Kat. Nr. 1316.

<sup>568</sup> Brülisauer 1984, 13, Nr. 15.

<sup>569</sup> Brülisauer 1984, 56, Nr. 45, Bem. 1.

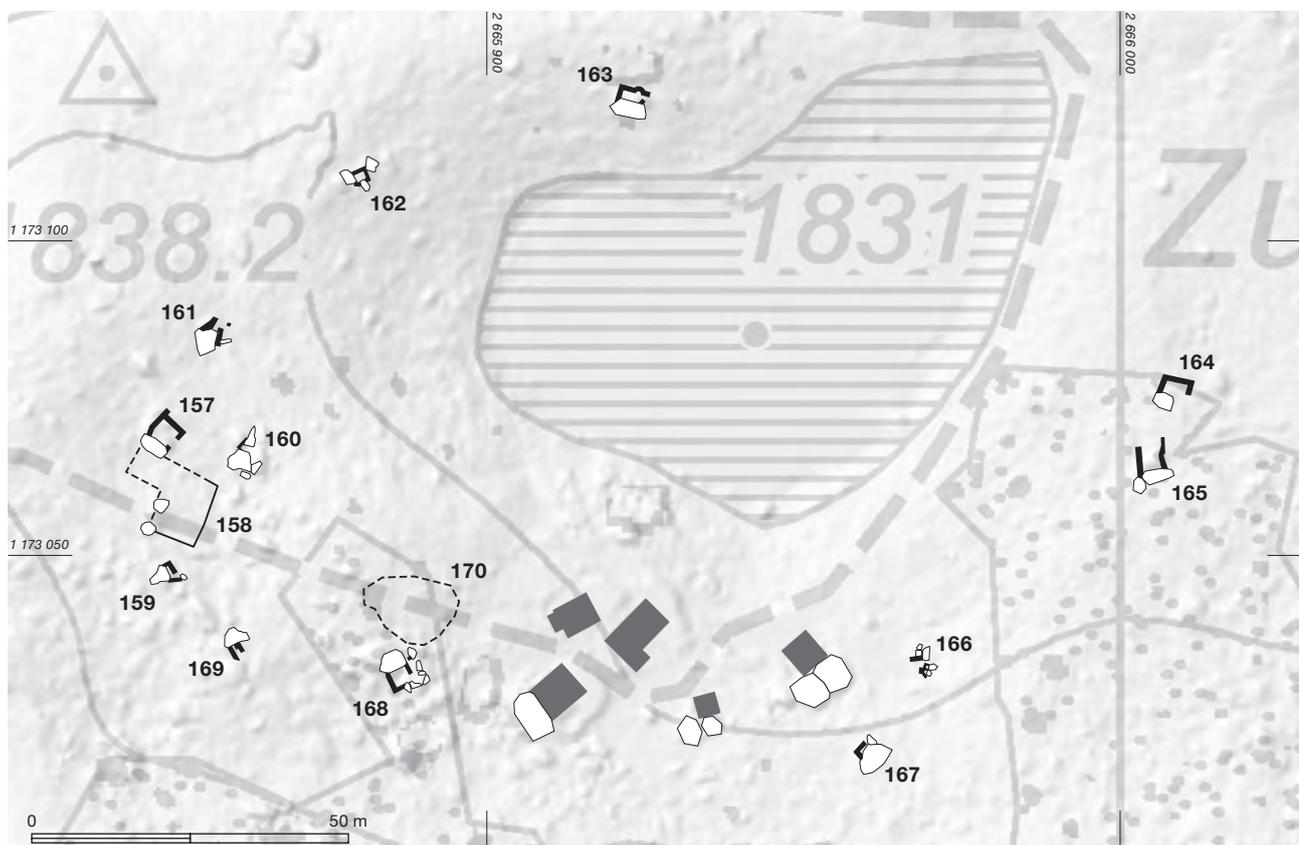


Abb. 140 Innertkirchen BE, Zum See. Die Wüstungsbefunde Kat. 157–170 auf dem Oberstafel verteilen sich im Geröllfeld rund um den Bergsee.



Abb. 141 Innertkirchen BE, Zum See, Gebäudegrundriss Kat. 165. Mauerreste eines an einen kleinen Felsblock angebauten Gebäudes. Blick nach Südosten.

sind jeweils zwischen mehreren Fels- und Steinblöcken errichtet worden und von ähnlicher Grösse.

Es ist gut möglich, dass hier Kombinationen von verschiedenen Bauformen vorliegen, die unterschiedliche Funktionen der Alpwirtschaft erfüllten und gleichzeitig genutzt wurden.

Ein anderes Siedlungsbild ergäbe sich, wenn man davon ausgeht, dass anstelle der heutigen, von mächtigen Felsblöcken geschützten Bauten bereits früher Alpgebäude standen. Dabei ist anzunehmen, dass die Sennereigebäude am besten geschützt wurden.

Zwei weitere Einzelgrundrisse, die am Spycherberg vorkommen (**Kat. 145** und **146**), sind ähnlich gross wie die vier vergleichbaren Gebäudegrundrisse auf dem Oberstafel Zum See.

Gemäss Rechtsquellen gab es 1630 beim Stafel Zum See Konflikte, weil die Ziegen über die Kuhalp auf die Weide am Hochberg getrieben wurden. Ob einige der Baureste aus dieser Zeit stammen oder noch älter sind, bleibt offen (Kap. IV.2.4.3).<sup>570</sup>

### 5.10

#### WÜSTUNG WORBI (INNERTKIRCHEN BE)

Der ebenfalls zur Spycherbergalp gehörige Oberstafel Worbi befindet sich westlich des Stafels Zum See. Die Befunde verteilen sich entlang einer schmalen Terrasse (Abb. 142 und 143). Neben dem noch bestehenden Alpgebäude **Kat. 150** liegt der Gebäudegrundriss **Kat. 151** mit halbrunder Feuerstellenausbuchtung, Anbau und Mistgrube (vgl. Abb. 80). Die unklaren Gebäudegrundrisse **Kat. 147–149** weiter östlich sind schlecht und teilweise nicht in der ursprünglichen Ausdehnung erhalten.

Im Westen des Stafels kommen drei kleine Gebäudegrundrisse **Kat. 152–154** in unterschiedlichen Erhaltungszuständen vor. **Kat. 152** ist noch mehrere Lagen hoch erhalten und weist einen sorgfältig gemauerten Zugang auf. Es könnte wie das noch bestehende, etwas abseits platzierte Gebäude **Kat. 155** als Schweinestall genutzt worden sein.

In einem Weidebereich weiter westlich befindet sich der kleine Gebäudegrundriss **Kat. 144** – von der Grösse vergleichbar mit **Kat. 152, 153** und **154** –, der als Hirtenhütte gedient haben mag. Südlich oberhalb einer Felsstufe liegt die Flur Mad, deren Name auf die Nutzung zur Heugewinnung hindeutet.<sup>571</sup>

Die Wüstung ist eher vergleichbar mit den Befunden auf dem Oberstafel Stäfelti 1 und 3 (Kap. V.5.8) als mit den Befunden des auf gleicher Höhe am selben Berg gelegenen Stafels Zum See. Worbi wird heute als Ziegenalp genutzt. In den Rechtsquellen fanden sich keine Hinweise auf den Stafel. Auf der Siegfriedkarte

sind von der Erst- bis zur Letztausgabe zwei Gebäude eingetragen.

### 5.11

#### WÜSTUNG BIRCHLOUWI (INNERTKIRCHEN BE)

Die Wüstung liegt auf einer Geländeterrasse, die sich der grossen und ebenen Fläche wegen als günstiger Standort für mehrere Bauten anbot (Abb. 144). Die weiter westlich gelegenen Gebäude der heutigen Alpsiedlung stehen teilweise im Schutz eines mächtigen Felsblocks, der vermutlich schon lange als bevorzugter Siedlungsplatz genutzt wird.

Auf Birchlouwi wurden elf Strukturen dokumentiert, die mehrheitlich nur noch als stark überwachsene Erhebungen erkennbar waren (Abb. 145). Sichtbares Mauerwerk war kaum noch vorhanden; die Bauten wurden entweder bei oder nach der Zerstörung stark abgetragen. Es lassen sich drei verschiedene Grössengruppen ausmachen. Die grössten Gebäudegrundrisse **Kat. 201, 202** und **204** weisen Innenflächen von 29 bis 39 m<sup>2</sup> auf; sie sind von vergleichbarer rechteckiger Form. Die fünf kleinsten Gebäudegrundrisse (**Kat. 200, 203, 205, 206** und **209**) mit Innenräumen von 3,2 bis 7,7 m<sup>2</sup> Grösse sind von den Proportionen her ebenfalls sehr ähnlich. Bei **Kat. 205** zeichnet sich eine Art Vorplatz ab. Auch der mit 17,1 m<sup>2</sup> Innenfläche als mittelgross anzusprechende Gebäudegrundriss **Kat. 207** weist eine Unterteilung auf.

Bei den Überresten dürfte es sich um Mauersockel von Holzbauten handeln. Aufgrund der unterschiedlichen Grössengruppen sind verschiedene Bauformen und Funktionen anzunehmen. Die spärlichen Überreste der Kleinstrukturen erinnern an Unterlagssteine für Käsespeicher (Kap. VI.1.3).

Die Alp Birchlouwi wird im Bergwerkslibell von 1630 als Flur «Breich Louwy» erwähnt. Dabei wird Bezug genommen auf eine Urkunde von 1536.<sup>572</sup> Als Oberstafel diente Alpligen, das heute noch mit Galtvieh bestossen wird.

### 5.12

#### WÜSTUNGEN IM TRIFTGEBIET (INNERTKIRCHEN BE)

Im Triftgebiet ist die Durchmischung der Strukturen und wohl auch der Nutzungen am vielfältigsten. Die Häufung von Konstruktionen unter Fels ist hier auffällig. Zusammen mit den dokumentierten Unterständen

<sup>570</sup> Brülisauer, 1984, 244–246, Nr. 152.

<sup>571</sup> Schneider/Blatter 2008, 209.

<sup>572</sup> Brülisauer 1984, 240–241, Nr. 152.

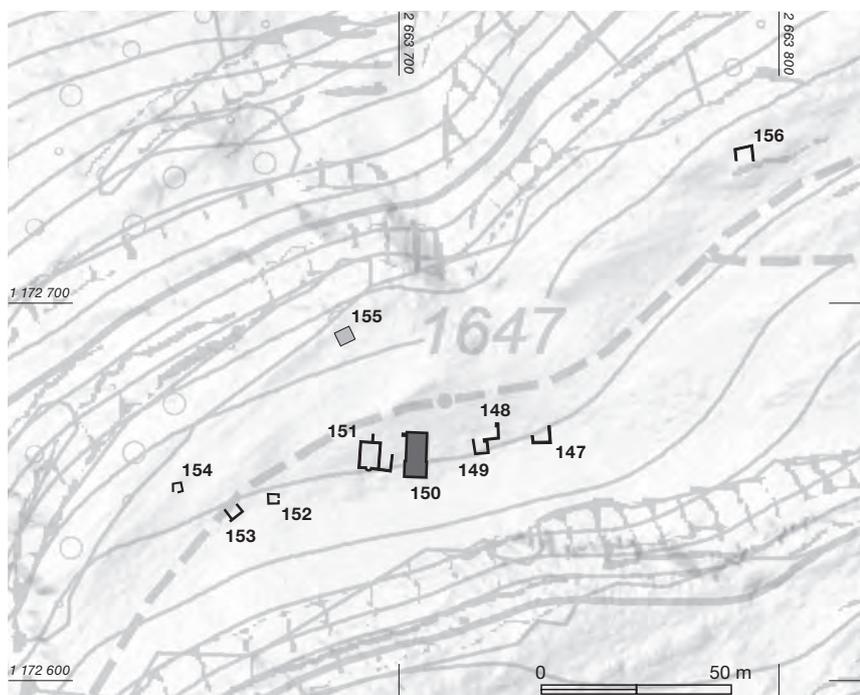


Abb. 142 Innertkirchen BE, Worbi. Lage der Wüstungsbefunde Kat. 147–156.



Abb. 143 Innertkirchen BE, Worbi. Ansicht des Oberstafels mit dem heutigen Alpgebäude (Kat. 150). Die Wüstungen liegen östlich und westlich des Gebäudes. Im Bild oben links ist die Flur Mad zu sehen. Blick nach Westen.



Abb. 144 Innertkirchen BE, Birchlouwi. Geländeterrasse mit den stark abgetragenen, überwachsenen und kaum noch erkennbaren Gebäuderesten Kat. 200–210. Blick nach Osten.

ohne Konstruktion zeigen sie, wie zahlreich geeignete Schutzmöglichkeiten vorhanden sind. Die verstärkte Nutzung von natürlich vorhandenen Materialien lässt sich auch mit dem in dieser Höhe fehlenden Holz erklären.

Im Triftgebiet geben die Flurnamen Hinweise auf die mögliche Nutzung (Abb. 146).<sup>573</sup> Links des Gletschers, in der schattigen Trift, kommen Flurbezeichnungen wie Gitzifad und Bockfad vor, während Mälchsteinen und Mälchseeli auf der Seite der sonnigen Trift liegen. Pfarrer Gruber erwähnt in seiner «Topographischen Beschreibung», dass die schattige Trift westlich des Triftbachs mit Schafen und die sonnige Trift mit Kühen bestossen werden. Die Alp ernährte etwa 20 bis 25 Kühe, sei als Alp aber überall schlecht gewesen.<sup>574</sup>

In der schattigen Trift kommen zwei Pferche vor. Unterhalb Gläckblatten befindet sich ein einzelner Gebäudegrundriss **Kat. 181** sowie eine Ansammlung von Pferch- und Gebäudegrundrissbefunden **Kat. 182–185**. Etwas weiter südlich konnten vier Unterstände ohne Konstruktion beobachtet werden (**Kat. 287–290**). Weiter oben im Trifttällti liegt Pferch **Kat. 187** in einem Blockfeld. In der Nähe wurde eine Mauer **Kat. 186** und ein Unterstand ohne Konstruktion **Kat. 291**, der heute von Hirten noch als Materialdepot genutzt wird, beobachtet.

Die Befunde im Graaggi<sup>575</sup> in der sonnigen Trift – Gebäudegrundriss **Kat. 198** und Pferch **Kat. 199** – stehen sicher im Zusammenhang mit Alpwirtschaft (Abb. 147). Wann welche Tiere bis ins Drosi zum Gebäudegrundriss mit Pferch (**Kat. 195** und **196**) getrieben wurden, ist unklar. Da der Pferch **Kat. 199** stark an einige mittelalterliche Pferchsysteme aus der Innerschweiz erinnert, stellt sich die Frage, ob er aus einer Zeit stammt, als dort Schafe statt Kühe gesömmert oder ob in diesem unwegsamen Gelände auch Kühe eingepfercht wurden (Kap. II.2.1 und VI.3.2).

Im Bereich der Flur Tierberglägerli und Wasen – «Tier» galt als Bezeichnung für Gämse – sind auch Einrichtungen von Jägern, die den Gämse auflauerten, oder Unterkünfte von Strahlern denkbar. Da der Bereich vom Blattenstock bis zum Triftgletscher 1533 zum Wildschutzgebiet erklärt wurde, kommen ab dieser Zeit eher die Bereiche östlich des Triftgletschers als Jagdgebiete infrage.

Gerade im Triftgebiet ist auch mit Behausungen für Kristall- und Mineraliensucher zu rechnen. Das bei der Konstruktion unter Fels **Kat. 190** gefundene Versteck mit Bergkristall dürfte zwar jüngeren Datums sein, zeigt jedoch, dass die Strahler Zwischendepots einrichteten. Die Strahler begeben sich heute im Sommer oft für

mehrere Tage oder Wochen in die Berge und suchen nach ergiebigen Kristallklüften.<sup>576</sup>

Die Alp Trift wird 1320 im Zusammenhang mit einem Lehenbrief erstmals erwähnt.<sup>577</sup> Alle dokumentierten Strukturen befinden sich in Lagen, die zur Zeit der Erstausgabe der Siegfriedkarte 1873 nicht vom Gletscher tangiert waren.

### 5.13

#### WÜSTUNG WINDEGGHÜTTE (INNERTKIRCHEN BE)

Eine Kombination von vier Grundrissen befindet sich im Triftgebiet etwas westlich der Windegghütte (Abb. 148 und 149). In einer Rinne zwischen zwei Felsrippen liegen sich je zwei rechteckige Grundrisse gegenüber (**Kat. 177–180**). Durch die Anordnung der beiden Grundrisspaare in einem Abstand von etwa 23 m entsteht dazwischen eine grosse abgeschlossene Fläche, die sich als weitgehend natürlich abgegrenzter Pferch eignen würde.

Falls dem so war, stellt sich hier die Frage, ob einer oder mehrere Grundrisse möglicherweise als Pferchabteile dienten. Dafür kämen aufgrund ihrer Bauweise am ehesten die beiden fraglichen Gebäudegrundrisse **Kat. 178** und **180** infrage. Ihre Rückseiten werden vom Felsrücken gebildet. Das Gelände steigt von der Rinnenmitte zu den Felsrippen hin leicht an; beim Grundriss **Kat. 178** scheinen auch die Seitenmauern anzusteigen.

Die als Gebäudegrundrisse kategorisierten Befunde **Kat. 177** und **179** wirken hingegen leicht eingetieft, weisen eine ebenere Innenfläche und eine teilweise vom Hang überschüttete Rückwand auf. Es fällt weiter auf, dass keiner der vier Grundrisse einen sichtbaren Eingang aufweist.

Eine vergleichbare Anordnung ist von den Pferchsystemen in der Innerschweiz bisher nicht bekannt. Zur oben erwähnten Nutzung der schattigen Trift für die Schafsömmerng würde eine Pferchanlage zumindest passen.

### 5.14

#### WÜSTUNG WENDENLÄGER 1 (INNERTKIRCHEN BE)

Die neben der heutigen Alpsiedlung und am Rand einer Geröllhalde gelegene Wüstung umfasst zehn Gebäudegrundrisse – darunter vier fragliche Gebäudegrundrisse – und einen Pferch (Abb. 150). Die Mehrheit der Befunde – mit Ausnahme von **Kat. 235–237** – sind kreisartig

<sup>573</sup> Geodatenbank NONAMF 2016, Flurnamen.

<sup>574</sup> Gruber 1783, 69.

<sup>575</sup> Zinsli/Glatthard 1987, 96.

<sup>576</sup> Eigene Beobachtung zwischen Göscheneralp und Realp UR im August 2011.

<sup>577</sup> Brülisauer 1984, 11–12, Nr. 13; Kurz/Lerch 1979, 235–243.



Abb. 145 Innertkirchen BE, Birchlouwi. Lage der Wüstungsbefunde Kat. 200–210.

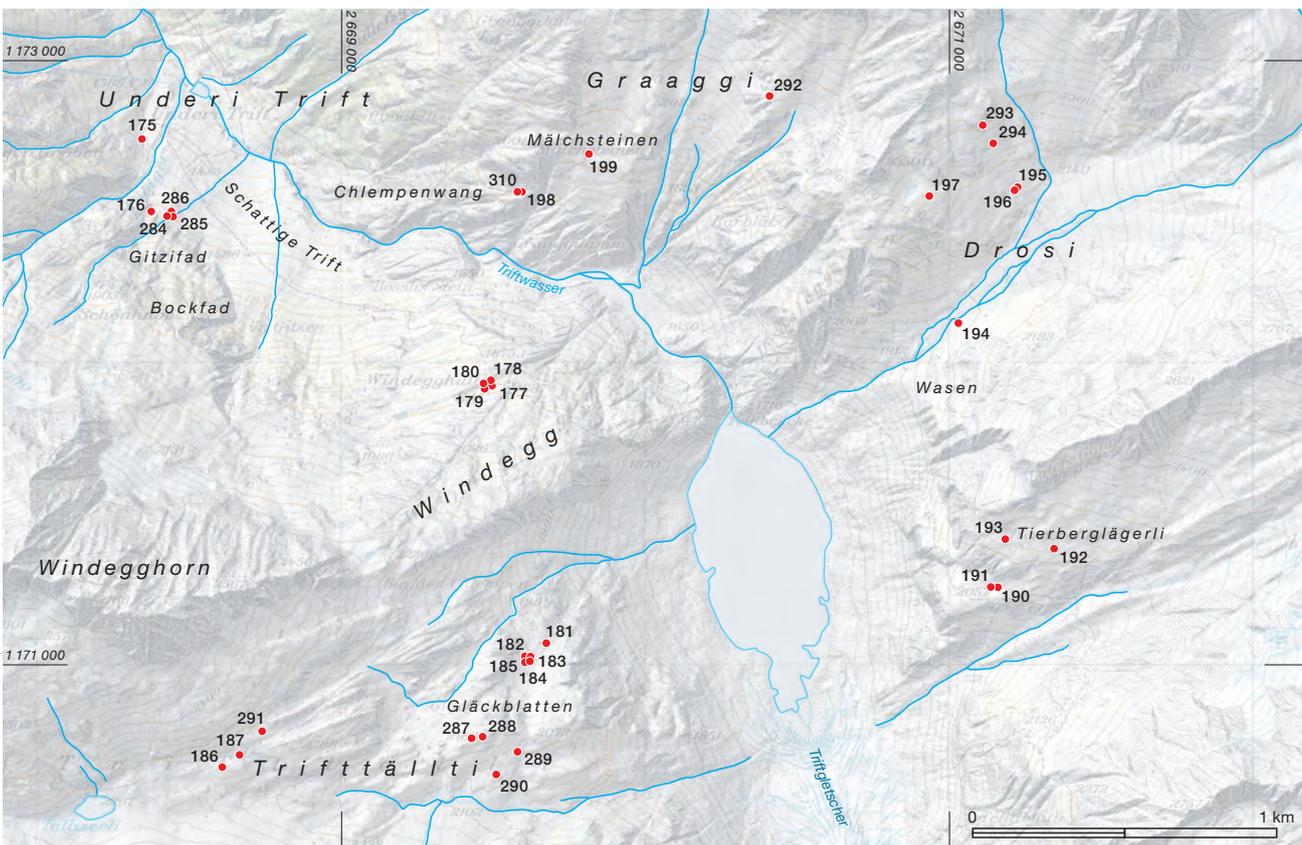


Abb. 146 Innertkirchen BE, Trift. Lage der Wüstungsbefunde im Triftgebiet.



Abb. 147 Innertkirchen BE, Trift. Ansicht des Triftgletschers, im Vordergrund liegt die Pferchanlage Mälchsteinen (Kat. 199). Links des Sees liegt die sonnige Trift, rechts die schattige Trift. Blick nach Süden.

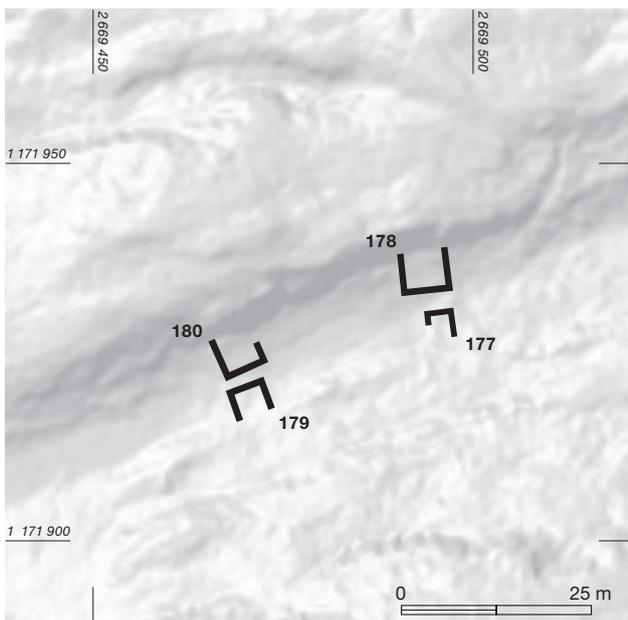


Abb. 148 Innertkirchen BE, Windegghütte. Lage der Wüstungsbefunde Kat. 177–180.



Abb. 149 Innertkirchen BE, Windegghütte, Kat. 177–180. Je zwei sich gegenüberliegende Grundrisse grenzen in der Felsrinne eine Innenfläche ab.

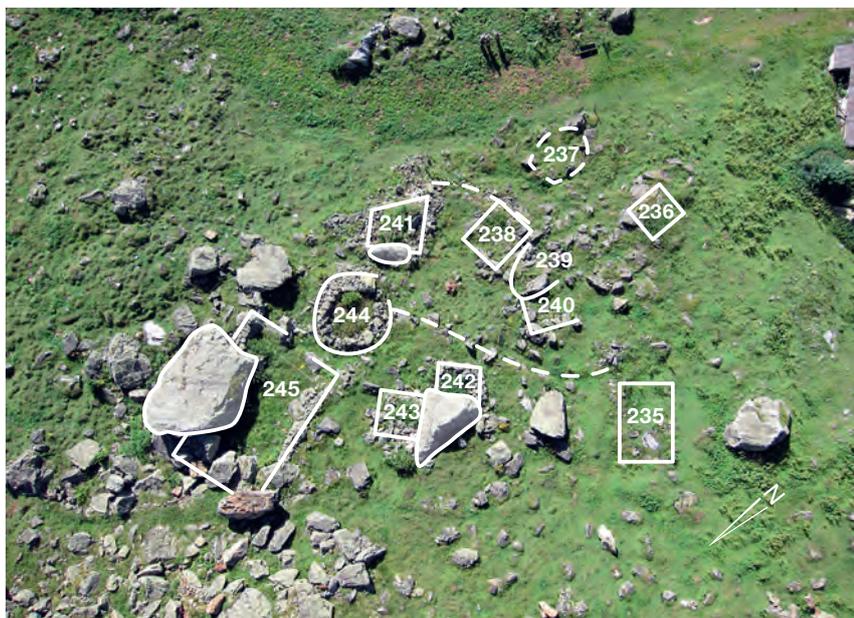


Abb. 150 Innertkirchen BE, Wendenläger 1.  
Luftbild der Wüstungsbefunde Kat. 235–245.



Abb. 151 Innertkirchen BE, Wendenboden.  
Luftbild der Wüstungsbefunde Kat. 247–253

angeordnet, sodass sich dazwischen eine Fläche mit einem Innendurchmesser von etwa 10 m ergibt. Der stark überwachsene Gebäudegrundriss **Kat. 235** fällt mit seiner klar rechteckigen Form und der Unterteilung etwas aus der Reihe. Die fraglichen Gebäudegrundrisse **Kat. 236** und **237** liegen am südlichen Rand und bestehen nur aus einzelnen Steinblöcken.

Die Grundrisse bestehen vielfach nur noch aus grobem Baumaterial mit Steinblöcken. Kleinteiligeres Material findet sich vor allem bei den klar als Mauerwerk ansprechbaren Überresten von **Kat. 241, 242, 244** und **245**. Es ist denkbar, dass kleine Steine durch Lawinen oder Schneedruck stärker abgetragen, zwischen den Grundrissen verteilt und anschliessend überwachsen wurden. Von offensichtlich gröberer Machart ist der Pferch **Kat. 245**; die von einem Felsblock gebildete Nordostseite wurde mit Steinblöcken und nur kurzen Mauerabschnitten zu einer eckigen Fläche mit einem kleinen zusätzlichen Abteil ergänzt (vgl. Abb. 97).

Möglicherweise sind noch weitere Strukturen und überwachsene Mauerzüge vorhanden. Dass das Terrain gegliedert wurde, zeigt die Stützmauer zwischen **Kat. 238** und **241**. Auch der Absatz an der Nordseite von **Kat. 240** deutet auf eine Stützmauer hin, die zu **Kat. 244** geführt haben könnte.

Eine alternative Deutung der Wüstung wäre ein Pferchsystem mit einem grossen Innenraum. Die einzelnen Grundrisse hätten dabei als Pferchabteile oder Hütten gedient. Dafür sprechen würde der im Nordosten vermutete Zugang von **Kat. 238**, der sich bergwärts am potenziellen Pferchinnenraum orientiert und nicht an der normalerweise bei Gebäudegrundrissen bevorzugten Talseite. Ein vergleichbares Pferchsystem ist aus Glarus Süd GL, Elm-Ämpächli<sup>578</sup> oder Muotathal SZ, Dräckloch/Längboden<sup>579</sup> bekannt. Bei der Ausgrabung der mehrteiligen Anlage in Elm konnten in den Grundrissen mit ebenfalls unregelmässigen Formen stellenweise Feuerstellen nachgewiesen werden, sodass eine Nutzung als Pferchabteile dort wenig wahrscheinlich ist. Zugleich haben sich Reste der Pferchmauern erhalten, die mehrere grössere Kompartimente bildeten.

Aus zwei Grundrissen der Wüstung Wendenläger 1 wurden Holzkohleproben nach der C14-Methode datiert (vgl. Abb. 115). Während die Probe aus **Kat. 235** in die Zeitspanne von 1528 bis 1648 (1 $\sigma$ ) fällt, ergab die Probe aus der möglichen Feuerstelle in **Kat. 239** ein Datum zwischen 1271 und 1382 (1 $\sigma$ ). Die Daten würden zu den unterschiedlichen Erscheinungsformen dieser Befunde passen. Das mittelalterliche Datum wäre gar älter als die Ersterwähnung der Alp Wenden, die im Zusammenhang mit einem Lehenbrief von 1391 stand.<sup>580</sup>

### 5.15

#### WÜSTUNG WENDENBODEN (INNERTKIRCHEN BE)

Weiter östlich von Wendenläger 1 befinden sich in einem geröllübersäten Bereich im Schutz einer Felsnase die sieben Strukturen der Wüstung Wendenboden (Abb. 151). Es handelt sich um vier einräumige Gebäudegrundrisse, eine Konstruktion unter Fels, einen Pferch und einen fraglichen Pferch, die im Schutz eines Felskopfes liegen. Die Grundrisse bestehen bergseitig meist aus Steinblöcken und groben Steinen; natürlich vorhandene Steinblöcke wurden direkt in die in den Hang gebauten Wände integriert. Talwärts setzen sich die Mauern aus kleinteiligerem Steinmaterial zusammen. Die Mauern sind insgesamt nicht sehr hoch erhalten und es handelte sich ursprünglich nicht um derart stark in den Hang gebaute Grundrisse wie bei Murläger.

Es sind verschiedene Stützmauern vorhanden, die entweder Teil der Grundrisse sind und Geländestufen formen (**Kat. 247** und **249**) oder an die Grundrisse anschliessen und Vorplätze bilden (**Kat. 248** und **251**). An den Pferch **Kat. 253** schliessen die zwei Grundrisse **Kat. 249** und **250** an sowie etwas weniger direkt **Kat. 247**. Einige Meter weiter entfernt liegen **Kat. 251** und **252**. Es besteht eine gewisse Unsicherheit, ob es sich hier nicht auch wie in Wendenläger 1 um ein Pferchsystem handelte und die als Gebäudegrundrisse interpretierten Strukturen als Pferchabteile dienten.

### 5.16

#### WÜSTUNGEN AM METTLENBERG (INNERTKIRCHEN BE)

Der Mettlenberg wurde ursprünglich als Oberstafel der Wendenalp genutzt und ist von Gadmen, Obermad sowie vom Wendental her über Fusswege erreichbar (Abb. 152). Der Alpweg **Kat. 326** führte beim Gebäudegrundriss **Kat. 225** auf die Flur «Im alten Läger». Im Osten dieser Terrasse liegen der bestehende Bau **Kat. 227** sowie die Wüstungen **Kat. 226** und **228**. Ein weiterer Siedlungsschwerpunkt befindet sich auf einem Plateau weiter westlich bei den Bauten **Kat. 216–219** (Abb. 153).

Der Oberstafel weist verschiedene Bauformen auf, die dem Hang entlang über eine Breite von fast 500 m verteilt sind. Einen älteren Eindruck machen der zweiräumige Gebäudegrundriss **Kat. 215** wegen der unregelmässigen Aussenform und der Lage in der Geröllhalde sowie **Kat. 223**; dieser Gebäudegrundriss ist stark

<sup>578</sup> Obrecht 1998a, 107 Abb. 115.

<sup>579</sup> Meyer 1998f, 292 Abb. 349.

<sup>580</sup> Brüllsauer 1984, 11, Nr. 32.

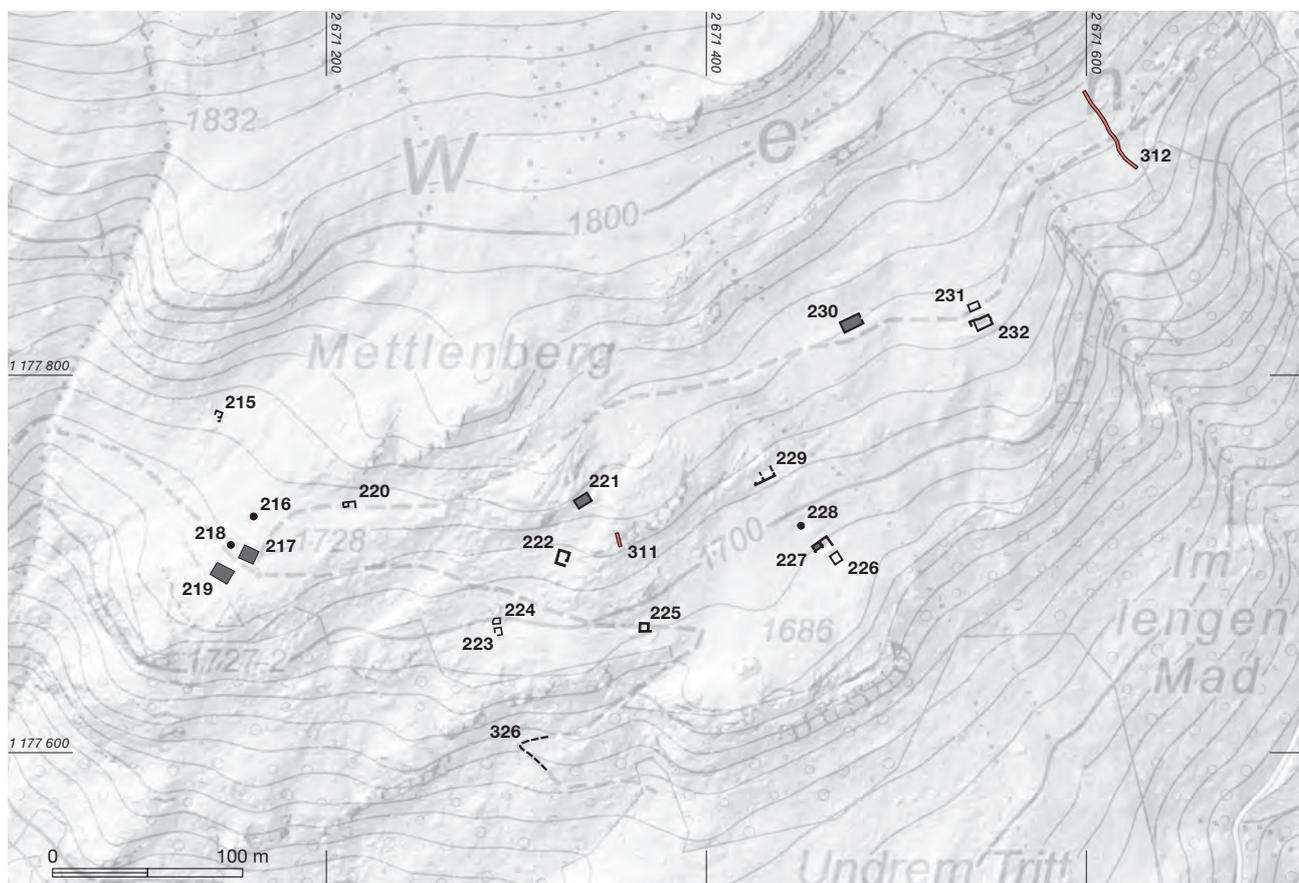


Abb. 152 Innertkirchen BE, Mettlenberg. Lage der Wüstungsbefunde Kat. 215–232 sowie 311, 312 und 326.



Abb. 153 Innertkirchen BE, Mettlenberg. Ansicht des Plateaus mit den Alphütten Kat. 216–219. Blick nach Südosten.



Abb. 154 Innertkirchen BE, Mettlenberg. An Felswand gebauter, zweistöckiger Gebäudegrundriss Kat. 229 mit Stallbereich. Blick nach Nordosten.

abgetragen und scheint in Kombination mit der Konstruktion unter Fels **Kat. 224** zu stehen (Kap. V.5.15, Wendenboden **Kat. 247** und **248**).

Zum Teil massive Stützmauern wurden bei den Gebäudegrundrissen **Kat. 222**, **225** und **231** errichtet, die auch von Grösse und Form her vergleichbar sind (vgl. Abb. 77–78). Die Grundrisse wurden stark in den Hang gebaut und die Mauerreste sind etwa gleich hoch erhalten. Talseitig weisen sie keinen gemauerten Abschluss auf, sodass anzunehmen ist, dass die Frontseite vollständig aus Holz bestand. Die Mauerreste von **Kat. 222** sind am stärksten zerfallen und überwachsen, diejenigen von **Kat. 231** am besten erhalten.

Vier Bauten von ähnlicher Grösse, Form und Ausrichtung liegen entlang der Hangkante von Nordosten nach Südwesten. Die Wüstung **Kat. 229** und das bestehende Gebäude **Kat. 221** sind vergleichbar in ihrer Lage an einer Felswand, der Eintiefung in den Hang und durch den terrassierten Vorplatz. Einen terrassierten Vorplatz weist auch das bestehende Gebäude **Kat. 230** auf. Der Gebäudegrundriss **Kat. 232** hat wie **Kat. 229** dieselbe Einteilung in zwei Räume (Abb. 154). Der hintere kleinere Bereich ist dabei nur durch den am Mittelgang erkennbaren Stall erreichbar (Kap. VI.3.3). Da einige Holunderbüsche im Grundriss und auf der Terrasse wachsen, muss **Kat. 229** schon vor einiger Zeit abgegangen sein. **Kat. 232** hingegen scheint erst vor Kurzem gebrannt zu haben. Beide Befunde weisen moderne Elemente wie Beton auf. Das bestehende Gebäude **Kat. 230** trägt eine Bauinschrift von 1879.

Auf den verschiedenen Versionen der Siegfriedkarte sind zwar Veränderungen bei der Anzahl und Lage der Gebäude feststellbar, eine Identifizierung mit heute noch bestehenden Bauten oder mit Wüstungen bleibt jedoch schwierig. Auffällig ist das Auftauchen von drei Gebäuden im Osten auf der Siegfriedkarte um 1940, bei denen es sich unter anderem um **Kat. 231** und **232** handeln könnte.

Die Flur Homad liegt am Steilhang nördlich oberhalb der Alpsiedlung zwischen 1850 und 2000 m ü. M. Der Flurname deutet auf eine Wildheunutzung in diesem Bereich hin. Als östlichster Befund des Stafels grenzt die Weidemauer **Kat. 312** den Zugang zum Treichigraben ab.

## 5.17

### WÜSTUNG GRIES 1 (INNERTKIRCHEN BE)

Die Wüstung befindet sich zuhinterst im Wendental in einer leicht sumpfigen Mulde an lawinengeschützter Lage unterhalb von Felshöckern (Abb. 155 und 156). Die Siedlungsstruktur unterscheidet sich von den ande-

ren im Wendental vorkommenden Wüstungen Wendenläger 1 und Wendenboden (Kap. V.5.14 und V.5.15). Die vier Gebäudegrundrisse **Kat. 260–263** sind in einer geschlossenen Zeile angeordnet und vermutlich teilweise aneinandergelagert. Bei **Kat. 260** bildet eine Umfassungsmauer beidseits des Grundrisses einen doppelten Vorhof. **Kat. 261** und **262** weisen vor dem Eingang eine Stützmauer auf. Die Eingänge von **Kat. 261–263** befinden sich im Süden, bei **Kat. 260** liegt er bei der Südostecke.

Drei weitere Gebäude von vergleichbarer Grösse (**Kat. 266–268**) befinden sich auf der anderen Seite der kleinen sumpfigen Ebene und sind nördlich und südlich an einen niedrigen Geländehöcker angebaut. Zwei kleinere Gebäudegrundrisse befinden sich weiter östlich des Ensembles entlang des Hangs: **Kat. 264** ist von langschmaler Form; der quadratische Grundriss **Kat. 265** wurde an einen vom Wendengletscher rund geschliffenen Felshöcker angebaut.

Die Mauern der Grundrisse in der Wüstung Gries 1 sind stark verstürzt. Anhand der in **Kat. 263** freigelegten Mauerinnenecke im Südosten war jedoch erkennbar, dass die Mauern offenbar weniger mächtig waren, als sie aufgrund des Versturzmateriale erscheinen. Überdies scheinen die Frontmauern bei **Kat. 261** und **262** schmaler zu sein als die übrigen Mauern, was auf eine Holzfront hindeutet.

Vergleichbar schmale Frontmauern sowie eine ähnliche Anordnung mit einer Grundrisszeile und weiteren kleineren Bauten sind aus der Wüstung Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten bekannt; diese wurde 1971 ausgegraben und über Kleinfunde und ein C14-Datum ins 13. bis 15. Jh. datiert.<sup>581</sup> Auf Bergeten wurden bei den Bauten, die eine geschlossene Häuserzeile bilden, Feuerstellen gefunden, weshalb sie als Sennereien interpretiert wurden.<sup>582</sup> Weder die Glarner noch die Berner Wüstung weist Pferchmauern auf.

Das Wendental wird heute regelmässig vom Militär als Minenwerfer-Stellungsraum genutzt. Auch in den Wüstungen im Gries kamen Granatensplitter zum Vorschein.

## 6

### FAZIT ARCHÄOLOGISCHE BEFUNDE UND SIEDLUNGSGEFÜGE

Bei den ausgewerteten Befunden handelt es sich mehrheitlich um Mauerbefunde. Davon gehört die Mehrheit zur Kategorie der Gebäudegrundrisse. Vergleiche unter

<sup>581</sup> Geiser 1973; Meyer 1998a.

<sup>582</sup> Geiser 1973, 48.



Abb. 155 Innertkirchen BE, Gries 1. Die Gebäudegrundrisse Kat. 260–268 liegen in einer von Felshöckern umgebenen Geländemulde zuhinterst im Wendental. Blick nach Süden.

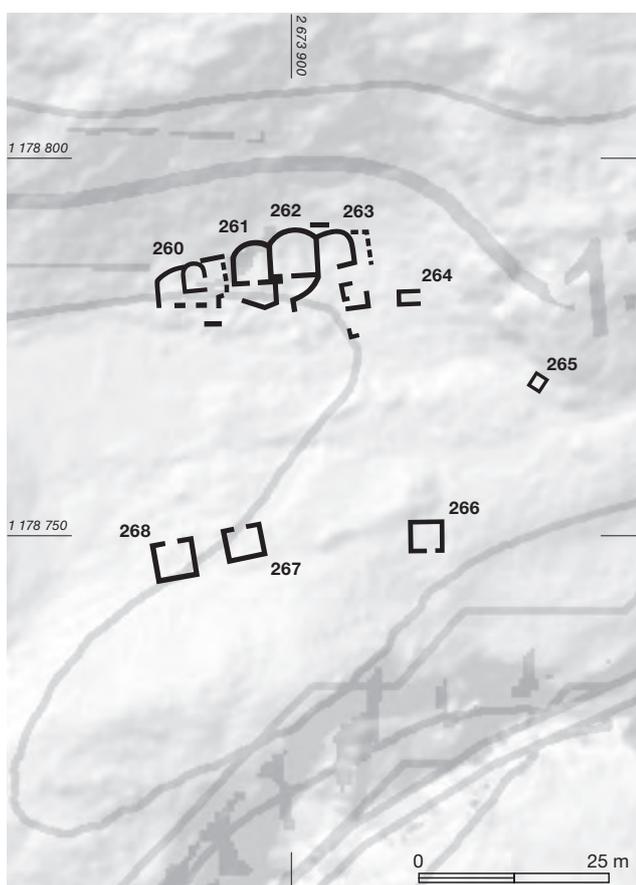


Abb. 156 Innertkirchen BE, Gries 1. Lage der Wüstungsbefunde Kat. 260–268.

den Grundrissen im Oberhasli waren in erster Linie über Grösse und Form möglich, da Innenbefunde wie Feuerstellen, Pflasterungen und Steinbänke nur selten erfasst wurden.

Die Mehrheit der Gebäudegrundrisse und Konstruktionen unter Fels weist eine Innenfläche von weniger als 15 m<sup>2</sup> auf. Die Formgebung verändert sich bei den Gebäudegrundrissen mit zunehmender Grösse von annähernd quadratisch zu rechteckig. Weiter war die hohe Zahl an kleinen und mittelgrossen einräumigen Gebäudegrundrissen auffällig. Bei mehrräumigen Bauformen war durch den Vergleich mit bestehenden Alpgebäuden eher eine Zuweisung zu funktional bestimmten Bauten wie Stall oder Sennerei mit Stall möglich.

Um differenzierte Aussagen über die Bautechnik zu machen, waren die Erhaltungsbedingungen wie auch die Dokumentation der Mauerreste zu wenig einheitlich. Doch es kann davon ausgegangen werden, dass die meisten Gebäude ursprünglich einen mehr oder weniger hohen, teilweise auch abgestuften Mauersockel aufwiesen, der mit einem Blockbau aus Rund- oder Kanthölzern sowie einem Holzschindeldach ergänzt war.

Nicht nur die Gestaltung des einzelnen Gebäudes, sondern auch die Anordnung einer Alpsiedlung als Ganzes ist stark von den topografischen Gegebenheiten abhängig und trägt deshalb bei Wüstungen mit mehreren Grundrissen jeweils individuelle Züge. Die Befunde auf Feld und im Entlibüch weisen ein anderes Gepräge auf als die kleineren und teilweise unregelmässigeren Strukturen auf Wendenläger 1, Wendenboden, Zum See und Hinder Tschuggi. Weitläufig im Gelände verteilt liegen die Grundrisse auf Schlafenbielen, Mettlenberg und Hinder Tschuggi. Auf Stäfelti und Achtelsass wurden die jüngsten Bauten zwar dicht beieinander errichtet, die Wüstungen befinden sich besonders auf Stäfelti jedoch weiter von der heutigen Siedlung entfernt und sind im Gelände verstreut. Nahe beieinander stehen die Grundrisse in den Wüstungen Murläger, Wendenläger 1, Wendenboden, Gries 1 und Entlibüch 1. Auf dem Stafel Zum See sind die Befunde rund um einen Bergsee verteilt. Auf Worbi liegen die Grundrisse – ähnlich wie auf Stäfelti – mehrheitlich auf der schmalen Terrasse am Hang entlang verteilt. Da die zeitliche Tiefe fehlt, bleibt der Vergleich auf die formale Ebene beschränkt.

Während die Standortwahl stark von äusseren Einflüssen wie geschützte Lage oder Verfügbarkeit von Wasser geprägt war, stand die Art der Befunde eher im Zusammenhang mit Wirtschaftsweise und Betriebsform. Gerade die Terrassierungsmassnahmen bei Murläger und Wendenläger 1 – ansatzweise auch in

Wendenboden – zeigen, dass man nicht immer mit dem einfachsten Unterstand vorliebgenommen hat, sondern den Siedlungsbereich derart gestaltete, dass er praktisch zu bewirtschaften und eine gute Zugänglichkeit für Mensch und Tier gewährleistet war. Das konnte jedoch bedeuten, dass grosse Mengen an Erdmaterial verschoben und etliche Laufmeter Stützmauern errichtet werden mussten.

Eine spezielle Situation mit mehreren Alpsiedlungen auf relativ kleinem Gebiet zeigt das Wendentäl mit vier Wüstungen. Dabei weisen Wendenläger 1, Wendenboden und Gries 2 verschiedene Kombinationen von Gebäudegrundrissen, Pferchen und Konstruktionen unter Fels auf.

Die auf Gries 1, Zum See und Birchlouwi beobachteten Unterschiede bei den Grundrissformen und -grössen deuten ebenfalls auf funktionale Unterschiede hin.

Als überregionale Vergleichsmöglichkeiten zur Lage und Gestaltung von Gebäudegrundrissen und ihren Binnenbefunden sowie allgemein zur Siedlungsstruktur standen vor allem die in der Publikation «Heidenhüttli» vorgestellten Ausgrabungen zur Verfügung.<sup>583</sup> Die dort publizierten und massstäblichen Grundrisszeichnungen bilden in Ergänzung mit Fotografien die wichtigsten Vergleichsmaterialien.

Die fehlenden Grabungsinformationen wirkten sich im Oberhasli nachteilig auf die Deutung der Gebäudebefunde hinsichtlich Nutzung und Datierung aus. Mehrphasige Nutzungen oder Vorgängerbauten, geschweige denn allfällige reine Holzbauten, liessen sich nicht näher identifizieren. Für eine zeitliche und funktionale Einordnung müssen daher andere, auch nichtarchäologische Quellen und Methoden hinzugezogen werden.

Die Sondierungen von 2008, von denen man sich aussagekräftige Datierungen einzelner Bauformen erhoffte, erwiesen sich als wenig ergiebig. Die geringe Ausdehnung der Sondierungen brachte wenig Erkenntnisgewinn, da der mit Steinen durchsetzte Boden kaum Einblicke in mögliche Binnenbefunde bot. Um diese wiederum vor der Zerstörung zu bewahren, weil sie bei kleinflächigen Eingriffen nicht erkannt werden, wären grössere Sondierungen oder gar die vollständige Grabung kleinerer Grundrisse angezeigt. Dadurch erhöhen sich auch die Chancen, aus Holzkohleproben überzeugende C14-Datierungen zu gewinnen, da in diesem Fall klar ist, ob die Proben aus einem konkreten Befundkontext stammen.

<sup>583</sup> Meyer et al. 1998.





## VI. KULTURHISTORISCHE EINORDNUNG

*Zum Betrieb der Alpenwirthschaft befinden sich auf diesen Alpen [...] in genügender Anzahl Sennhütten und Käsespeicher, theils Gemeinden, theils Privatpersonen gehörend. Die älteren Sennhütten bestehen gewöhnlich aus einer Hütte zum Betriebe der Milchwirthschaft, aus einem Stalle zum Schutze der Viehhabe, und einer sogenannten Bühne, welche die Lagerstätte der Sennen enthält. Der Käsespeicher bildet in der Regel ein abgesondertes Gebäude und dient zum Aufbewahren von Käse, Butter, Salz u. s. w. In neuester Zeit sind in dieser Beziehung bedeutende Verbesserungen gemacht worden: alte Sennhütten wurden abgerissen und durch neue wohnlichere Gebäude ersetzt, welche nebst der Sennhütte und dem Stall auch noch eine kleine Wohnstube, eine Milchkammer und eine Vorrathskammer (Speicher, Laube) enthalten.*

Statistisches Bureau EDI 1868, 420

Die Durchsicht der in Kap. IV vorgestellten Quellen erfolgte in der Absicht, die archäologischen Befunde über Beschreibungen von Alpgebäuden zeitlich und funktional einordnen zu können. Wie sich herausstellte, fand alpine Architektur besonders in den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schriften kaum Erwähnung, weshalb der Fokus verstärkt auf Angaben zur Wirtschaftsweise gelegt wurde. Eine Annäherung an die Funktion der Befunde erfolgt in erster Linie über die überlieferte oder heute noch bekannte alpwirtschaftliche Infrastruktur. Welche Einrichtungen benötigt man bei einer bestimmten Wirtschaftsweise beziehungsweise welche Wirtschaftsweise hinterlässt welche Bauten? Und wie passen die archäologischen Befunde im Oberhasli zu den aus den Quellen bekannten alpwirtschaftlichen Tätigkeiten?

Neben den Schriftquellen stehen für den Vergleich auch die Erkenntnisse der in Kap. II vorgestellten archäologischen Grabungen, Bauuntersuchungen und Prospektionen zur Verfügung. Aus den bisherigen Erkenntnissen der Wüstungsforschung konnten verschiedene Inhalte und Deutungsansätze aufgegriffen werden, die im Folgenden anhand der im Oberhasli vertretenen Befundkategorien besprochen werden.

Die alpwirtschaftlichen Tätigkeitsfelder werden hier in die Kategorien Milchwirtschaft, Viehhaltung und Wildheunutzung eingeteilt. So benötigt man beispielsweise auf einer Alp mit Milchwirtschaft eine entsprechende Infrastruktur mit Räumen zur Kühlung und Verarbeitung der Milch sowie zur Lagerung der Molkereiprodukte wie Rahm, Butter und verschiedene Käsesorten. Diese schlagen sich im Befund am ehesten in den Kategorien Gebäudegrundrisse und Konstruktionen unter Fels nieder. Bei der Viehhaltung mit den Ställen, Pferchen und Weidemauern, die als eigene Kategorien geführt werden, lassen sich charakteristische Bauformen bereits im Befund identifizieren. Die Wildheunutzung hingegen bleibt deutlich weniger sichtbar.

## 1

### MILCHWIRTSCHAFT

Die Art der Käseproduktion hat neben Besitzverhältnis, Bewirtschaftungsweise und Topografie grossen Einfluss auf die Infrastruktur und die Gebäudeformen eines Stafels. Die Sennerei bildet das zentrale Gebäude und benötigt besondere Einrichtungen zur Verarbeitung der Milch. Sofern sie nicht in der Sennhütte eingebaut sind, ergänzen mitunter Kühlräume und Käsespeicher den Baubestand. Jedes an der Nutzung der Alpweiden beteiligte Senntum unterhält seine eigenen Gebäude.<sup>584</sup>

## 1.1

### KÜHLUNG

Nach dem Melken wird die Milch entweder direkt verkäst oder teilweise zu Butter verarbeitet. Für die Butterproduktion wird die Milch traditionell ein bis drei Tage in weiten flachen Holzgefässen, sogenannten Gebesen, kühl gestellt, bis der Rahm obenauf schwimmt und abgeschöpft werden kann. Die Aufbewahrung der Milch geschieht idealerweise an einem kühlen Ort. Dieser kann im Alpgebäude integriert sein oder sich in einer separaten externen Konstruktion befinden.

Ein in den Hang gebauter, von Mauern und Erde umgebener Sennereibereich oder auch ein kleiner, von der Käseküche abgetrennter Raum bieten die einfachsten Möglichkeiten zur Kühlung.<sup>585</sup> In Graubünden waren die einfachen, vor allem auf den Oberstäfeln und im Bündner Oberland verbreiteten Alphütten zweiräumig; neben der Sennerei befand sich im hinteren Hausteil ein Milchkeller. Nach Weiss bestanden sie aus zwei Blockbauwürfeln, die versetzt werden konnten.<sup>586</sup> Es scheint sich dabei unter anderem um die aus der Surselva bekannten Rückalpen zu handeln (Kap. VI.3.3.5). Die dreiräumige Anordnung, zusätzlich mit einem Käsekeller im hinteren Gebäudeteil, war in Graubünden weit verbreitet und ist archäologisch von der Alp Fenga und in grosszügigerer Form von der bauhistorisch untersuchten Sennhütte der Alp Champatsch bekannt (Abb. 157; Kap. VI.1.3).<sup>587</sup>

Bei den externen Kühlkellern wird zwischen Wasser- und Luftkühlung unterschieden.<sup>588</sup> Besonders anschauliche Beispiele stellen die in ihrer Zahl und Erhaltung einzigartigen Kühlkeller im Kanton Uri dar.<sup>589</sup> Die «Bachnidler» befinden sich über einer Quelle oder an einem Bach, wo die Milchbehälter vom fließenden Wasser gekühlt werden. Die luftgekühlten Räume nutzen natürliche Kaltluftströmungen aus und können am Fuss einer Geröllhalde, an der Schattenseite des Tales oder – unterhalb der Baumgrenze – im Schatten hoher Bäume liegen.<sup>590</sup> Messungen in einem auf 565 m ü. M. gelegenen Kaltkeller in Bürglen UR ergaben für die Zeit von Juni 1982 bis Juni 1983 eine relative Feuchtigkeit von stets über 90 % (Abb. 158).<sup>591</sup> Das bedeutet aber, dass sich diese Art von Kühlkeller nicht für die Lagerung von Käse eignet, da dieser ein

<sup>584</sup> Weiss 1941, 99.

<sup>585</sup> Weiss 1941, 101–102; Scheuchzer 1746, 59.

<sup>586</sup> Weiss 1941, 100.

<sup>587</sup> Ranzinger 2013; Bitterli-Waldvogel 1998a, 259 Abb 299.

<sup>588</sup> Stebler 1903, 125.

<sup>589</sup> Furrer 1985.

<sup>590</sup> Furrer 1985, 411.

<sup>591</sup> Furrer 1985, 413.

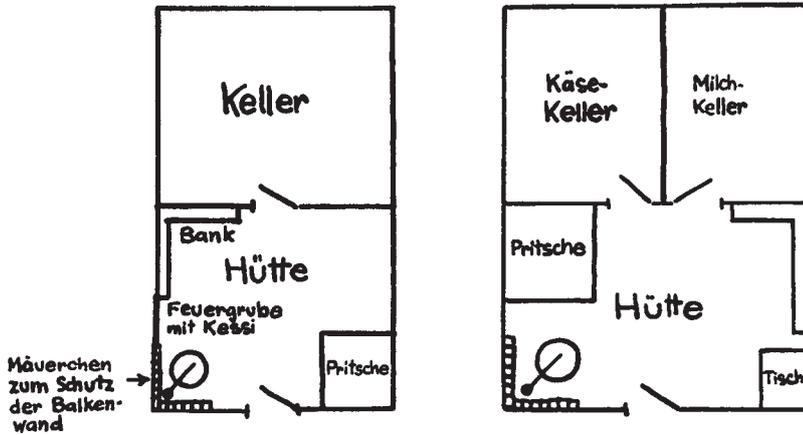


Abb. 157 Schematische Darstellung von zwei- und dreiräumigen Alpgebäuden mit Milch- und Käsekeller, wie sie in Graubünden weit verbreitet waren.



Abb. 158 Die Kühlkeller im Schächental im Kanton Uri liegen stark eingetieft am Fuss eines Schattenhangs. Blick nach Süden.



Abb. 159 Attinghausen UR, Nussfruttli. Kühlkeller in der Nähe des Surenenpasswegs. Die gemauerte Eintiefung diente der Wasserkühlung. Blick nach Südwesten.

trockeneres Raumklima benötigt. Die untersuchten Beispiele aus Uri zeigten weiter, dass sie nicht nur der Kühlung von Milch und Butter dienten, sondern auch als Vorratskammern für Lebensmittel wie Kartoffeln und Fleisch.<sup>592</sup> Dementsprechend ist damit zu rechnen, dass auch in Kühlkellern in den Alpsiedlungen Speisevorräte gelagert wurden.

Archäologische Nachweise wassergekühlter Keller auf den Alpen gibt es bei der Wüstung Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten<sup>593</sup> und auf dem Geissrüggen in Attinghausen UR.<sup>594</sup> Die auf Bergeten in Station 3 dokumentierte Konstruktion Haus 12 liegt zwischen zwei grossen Felsblöcken und misst 5 × 2,2 m. Ein eingetiefter Bereich im Nordosten konnte über eine kanalartige Öffnung in der Aussenmauer mit Wasser des nahen Baches gespeisen werden. Der Befund auf dem Geissrüggen weist eine vergleichbare gemauerte Eintiefung für das Wasser auf (Abb. 159). Eine ähnliche leicht eingetiefte Einrichtung zwischen Felsen ist im Oberhasli bei Kat. 30 und 47 vorstellbar, wo Mauerreste zwischen zwei Felswänden eine raumartige Struktur abgrenzen.

Wassergekühlte Milchkeller wurden 1781 von Gottfried K. Ch. Storr auch im Veltlin beschrieben. Es handelte sich dabei um gewölbte und mit Steinplatten ausgemauerte Bauten, die über oder nahe bei der Quelle errichtet waren: «Der Boden ist durch einen erhöhten Kreuzgang in vier Kästen abgetheilt, die das zugeführte Wasser enthalten, und, so bald es die angegebene Höhe übersteigt, ableiten.»<sup>595</sup> Das Wasser wurde also in den Keller geleitet, sodass Teile des Bodens immer unter Wasser standen. Einen Hinweis auf Wasserkühlung mögen auch die in Felsplatten gehauenen Rinnen bei den Gebäudegrundrissen Kat. 61, 62 und 109 sein (Kap. V.3.3.5.3).

Johann Rudolf Wyss fällt bei seiner Oberlandtour im Jahr 1816 auf, dass im westlichen Berner Oberland die Alpgebäude integrierte Kühlräume aufweisen, im östlichen Berner Oberland hingegen fehlen Kühlkeller weitgehend. Hier wird die Milch, gemäss Wyss, deshalb in den Gebesen auf Milchbänken in der Alphütte selber aufbewahrt; zudem verfüge nicht jede Hütte über ein Butterfass.<sup>596</sup> Tatsächlich sind die im Oberhasli dokumentierten Gebäudegrundrisse grösstenteils einräumig. Lässt man die Mehrzweckbauform Sennerei mit Stall sowie die grossen, offensichtlich modernen Gebäudereste ausser Acht, bleiben nur wenige zwei- oder dreiräumige Gebäudegrundrisse mit meist unregelmässiger Aussenform übrig (Kap. V.3.3.2.3). Diese Grundrisse bilden keine homogene Gruppe. Insbesondere die Objekte Kat. 17, 109, 198 und 215 sind interessant, da sie aus zwei unterschiedlich grossen Räumen bestehen,

wobei für den kleineren jeweils eine Interpretation als Milchkeller infrage käme. Unter diesem Aspekt sind Kat. 109 und 110 ebenfalls ein besonderes Ensemble (Kap. V.3.3.5.2): An die Ostseite des zweiräumigen Grundrisses Kat. 109 ist ein kleiner Raum mit separatem Zugang angebaut. Eine in den flachen Fels neben Kat. 109 eingeritzte Rinne scheint das Wasser in Richtung Anbau zu leiten. Weiter östlich befindet sich ein zweiter, in den Hang gebauter Mauersockel. Aufgrund der Verschiedenartigkeit dürften die Bauten hier unterschiedlichen Zwecken gedient haben; möglicherweise war auch ein Kühlkeller dabei.

Weiter kommen im untersuchten Gebiet kleine Konstruktionen unter Fels oder stark eingetiefte Kleinbauten als ausserhalb der Alpgebäude liegende Kühlräume infrage. Der kleine Raum Kat. 107 auf Stafelti ist fast vollständig eingetieft und dürfte dadurch die Kühle gut gespeichert haben. Dasselbe gilt für den nach Norden ausgerichteten Grundriss Kat. 167 auf dem Stafel Zum See, dessen langschmaler Innenbereich eingetieft unter einem vorspringenden Felsblock liegt. Zwar nicht überdacht, aber ebenfalls an einen Felsblock angebaut und stark eingetieft ist der schmale Grundriss Kat. 163.

Bei Kühlkellern ist davon auszugehen, dass die Milchgefässe auf einer Ablagefläche standen. Zwar kommen Ablagen, sogenannte Käsebänke, auch in der Käseküche vor; die Anordnung der Steinbänke entlang mehrerer Mauern und die Grösse der Grundrisse, die wenig Platz für eine Feuerstelle zum Käsen bietet, lässt bei Kat. 13, 14 und 28 eine Nutzung als Kühl- oder Lagerraum wahrscheinlicher erscheinen.

Das Kleingebäude Kat. 29 ist an eine Felswand im Tschugginollen angebaut. Die Hälfte der ohnehin geringen Innenfläche lag erhöht und könnte ebenfalls als Ablagefläche für Milchbehälter gedient haben. Mit Kat. 33, 35 und 36 befinden sich im Tschugginollen weitere in Form und Lage vergleichbare Kleinbauten mit Innenflächen von maximal 3 m<sup>2</sup> (vgl. Abb. 73). Bei dem in einer Senke gelegenen Kat. 33 wäre es möglich, dass besonders die gemäss Jakob Obrecht spürbar kältere Luft mit zur Kühlung beitrug. Bei Kat. 35 und 36 könnte die Ausrichtung nach Süden und Westen eher gegen eine Deutung als Kühlkeller sprechen.

Ein kühles Raumklima herrscht auch in natürlichen oder künstlich geschaffenen Hohlräumen unter abgelagerten Felsblöcken. Mit relativ wenig Arbeitsaufwand

<sup>592</sup> Furrer 1985, 412.

<sup>593</sup> Meyer 1998a, 29–30, Abb. 20 und 21.

<sup>594</sup> Sauter 2009, 64–65.

<sup>595</sup> Storr 1786, 259.

<sup>596</sup> Wyss 1817, 556–559.



Abb. 160 Brienzwiler BE, Ballenberg. Die Melkhütte von 1519 wurde von der Axalp ins Freilichtmuseum Ballenberg versetzt. Blick nach Nordwesten.



Abb. 161 Brienz BE, Axalp-Litschentelli. Melkhütte von 1501 mit dem charakteristischen Melkstand. Blick nach Südosten.

	Gebäude 1	Gebäude 2
<b>Standort</b>	Freilichtmuseum Ballenberg	Brienz, Axalp-Litschentällti
<b>Datierung</b>	1519 d	1501 d
<b>Masse m (Front x Seitenwand) ohne Vordach</b>	$3,9 \times 4,4 = 17,16 \text{ m}^2$	$4,7 \times 3,5 = 16,45 \text{ m}^2$
<b>mit Vorbau</b>	$3,9 \times 6,0 = 26,40 \text{ m}^2$	$4,7 \times 5,0 = 23,50 \text{ m}^2$
<b>mit Vorbau und Vordach</b>	$3,9 \times 6,6 = 29,04 \text{ m}^2$	$4,7 \times 5,5 = 25,85 \text{ m}^2$
<b>Ausrichtung</b>	nach NW	nach NW
<b>Sockel, Form</b>	Trockenmauer: rechteckig, leicht trapezförmig verzogen	Trockenmauer: rechteckig, leicht trapezförmig verzogen
<b>Aufbau</b>	Blockbau aus Rundhölzern	Blockbau aus Kanthölzern, kaum Rundhölzer
<b>Dach</b>	Schindeldach, Steinbeschwerung	Schindeldach, Steinbeschwerung
<b>Eingang</b>	an schmaler Front, von aussen seitlich ganz links Zugang von NW Schwellenstein vorhanden	an breiter Front, von aussen seitlich links Zugang von NW Schwellenstein vorhanden
<b>Vorbau</b>	soweit erkennbar ohne Mauerung oder Holzbretterboden Unterlagssteine bei seitlichen Stützpfeuern des Vorbaus mit Gatter abgegrenzt Vorbau oben mit Lüftungsfensterchen	soweit erkennbar ohne Mauerung oder Holzbretterboden keine Unterlagssteine festgestellt kein Gatter mehr vorhanden – allenfalls Befestigungslöcher in Pfosten noch vorhanden? Vorbau oben mit Lüftungsfensterchen
<b>Inneneinrichtung</b>	ohne Bretterboden Feuerstelle an Seitenwand/SW, Turner seitliche Holzablagen	ohne Bretterboden Feuerstelle an Rückwand/SE, Turner keine Ablagen dokumentiert

Abb. 162 Vergleich von Konstruktion und Ausstattung der beiden Melkhütten von Brienz BE, Axalp-Litschentelli.

lässt sich durch Grabarbeiten ein vorhandener Hohlraum vergrössern. Bei Bedarf kann die Öffnung mit einer Mauer verkleinert werden. In der Wüstung Wendenboden befindet sich die aus zwei Felsblöcken gebildete Konstruktion unter Fels **Kat. 248**. Zusätzlich ist hier eine Verbindung mit dem unmittelbar daneben liegenden Gebäudegrundriss **Kat. 247** denkbar. Eine ähnliche Kombination ist vom Mettlenberg mit **Kat. 223** und **224** bekannt.

## 1.2

### VERARBEITUNG

Der wichtigste Bereich eines Alpgebäudes ist die Käseküche, in der die Milch verarbeitet wird. Dabei wird die Milch entweder vollfett verwendet oder zuerst der Rahm mit einer Holzkelle abgeschöpft, um daraus Butter herzustellen. Für die Butterproduktion sind verschiedene Typen von hölzernen Butterfässern überliefert, in denen der Rahm gestossen oder gerollt wird.<sup>597</sup>

Gemäss den Vorgaben des Pflichtenhefts zur geschützten Ursprungsbezeichnung (AOP) wird Berner Alp- und Hobelkäse noch immer traditionell hergestellt und zu Laiben von 5 bis 14 kg Gewicht geformt: «Die Milch wird im meist feuerbeheizten Kupferkessi verkäst. Der Käsebruch wird bei rund 53 °C gebrannt und anschliessend mit einem Tuch aus dem Kessi gezogen und im Holzjärb<sup>598</sup> geformt und gepresst. Bis zum Ende der Alpsaison werden die Käse typischerweise in der Alpkäserei gelagert und gepflegt, danach im Tal in den Kellern der Abnehmer oder im einem zentralen Käselager.»<sup>599</sup> Zur Gerinnung wird Lab verwendet (Kap. IV.3.2). Nach dem Ausziehen des Käses bleibt die Sirte oder Molke übrig, die zu Ziger verarbeitet werden kann (Kap. IV.3.1).

Zur Käseherstellung sind demnach als wichtigste Einrichtungselemente eine Feuerstelle und eine Ablagefläche zum Formen des Käses erforderlich. Bei der Feuerstelle ist eine Installation notwendig, um den Käsekessel aufzuhängen. Mit einem schwenkbaren Galgen, dem Turner, lässt sich der Kessel zur Temperaturregulierung über das Feuer und davon weg drehen.<sup>600</sup> Aus Holz hergestellte Gerätschaften dienten als Rührwerk und zum Zerteilen der Käsemasse (Käseharfe oder -brecher, Schluckmesser) und zum Formen der Käsemasse (Järb, Vättere).<sup>601</sup> Letztere sind an den Seitenwänden und am Boden gelocht, damit die aus dem Käse gepresste Flüssigkeit ablaufen kann.

Hinweise zur Identifizierung einer Sennerei lassen sich im archäologischen Befund am ehesten über die Inneneinrichtung gewinnen. Bei den Ausgrabungen in der Innerschweiz und im Wallis wurden in zahlreichen

mittelalterlich datierten Bauten bodenebene Feuerstellen und vorspringende Flammsteine, die die Holzwand vor dem Feuer schützen, lokalisiert (Kap. V.3.3.4.3). Andere Einrichtungen sind spärlich. Gelegentlich finden sich – auch in Kombination mit Feuerstellen – Steinbänke oder grosse Steine, die als Ablage und Unterlage für die Käsepresse gedeutet werden (Kap. V.3.3.4.4). Auf neuzeitlichen Zeichnungen sind hingegen keine Steinbänke, sondern Holzbänke entlang der Hüttenwand abgebildet. Darauf liegt ein Käse, der, mit einem Brett bedeckt und einem Ladstein beschwert, ins Järb gepresst wird.<sup>602</sup>

Da im Oberhasli die Befunde nicht ausgegraben wurden und daher die typischen Inneneinrichtungen weitgehend fehlen, bleibt eine eindeutige Identifizierung von Sennereigrundrissen schwierig. Zwar kommen bisweilen einzelne Einbauten wie Feuerstellen, Turnersteine, mögliche Flammsteine und Ablagebänke vor, eine Kombination dieser Elemente wäre jedoch im Hinblick auf eine Interpretation aussagekräftiger (Kap. V.3.3.4.2–V.3.3.4.5).

Ob eine Feuerstelle allein ausreicht, um einen Gebäudegrundriss im archäologischen Befund als Sennerei zu interpretieren, sei dahingestellt. Aufwendig gemauerte Feuerstellen lassen sich am ehesten dahingehend deuten. Bei fehlenden Ausgrabungen kann in Ausnahmefällen anhand von Beobachtungen am Mauerwerk auf den Standort einer Feuerstelle geschlossen werden. Im Oberhasli zeigen halbrunde Ausbuchtungen an Gebäuden die Lage der Feuerstelle mit Rauchabzug an. Solche Ausbuchtungen scheinen vor allem für Sennereien mit Stall ein charakteristisches Bauelement zu sein (Kap. V.3.3.4.2 und VI.3.3.4). In Ob- und Nidwalden war diese Art der Feuerstellengestaltung ebenfalls verbreitet. Die Breite einer vergleichbaren Ausbuchtung in Gebäude 17 auf Kerns OW, Müllerenhütte von rund 80 cm entspricht den im Oberhasli vorhandenen Massen.<sup>603</sup>

Ein Blick auf die Bauforschung zeigt, dass es aus bauhistorischer Sicht nicht viele untersuchte Alpgebäude aus der Zeit vor dem 18. Jh. gibt. Die beiden nachfolgenden Beispiele aus dem Berner Oberland und dem Wallis vermitteln einen Eindruck von als Sennereien genutzten Bauten der frühen Neuzeit.

<sup>597</sup> Weiss 1941, 144–147; Pessler 1796.

<sup>598</sup> Das Järb ist eine runde Holzform.

<sup>599</sup> Agroscope o. J.

<sup>600</sup> Wyss 1817, 556.

<sup>601</sup> Zahler 1909.

<sup>602</sup> Scheuchzer 1746, Tafel 2 (Letter S); Zeichnung von J. J. Clausner (1782) in: Meyer 1998d, 389 Abb. 473, 395 Abb. 478.

<sup>603</sup> Obrecht/Meyer/Reding 2003, 159.

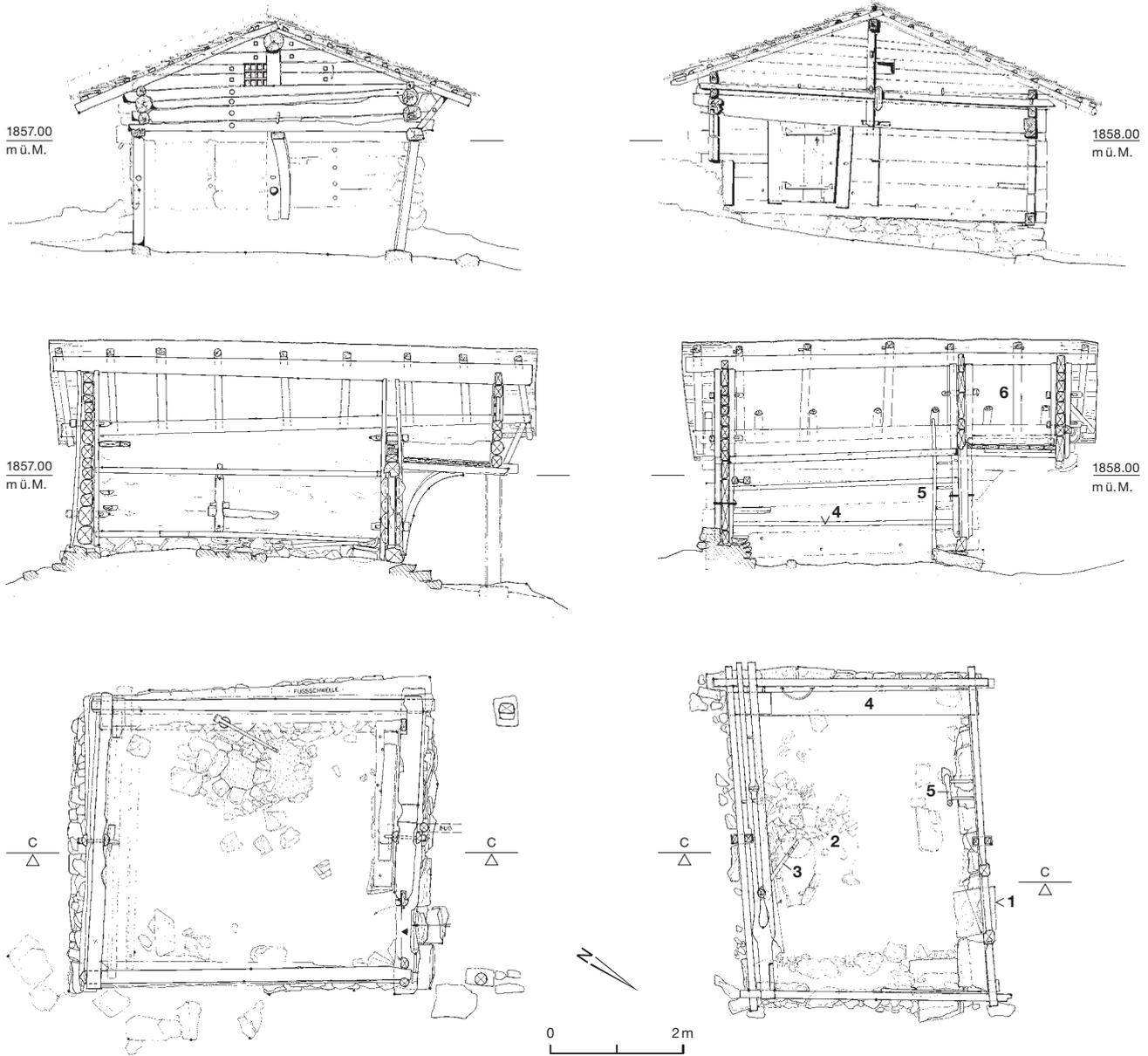


Abb. 163 Brienz BE, Axalp-Litschentelli. Aussenansicht, Schnitt (c) durchs Gebäude und Innenbereich der beiden Melkhütten. Links: Melkhütte 1 von 1519 d. Rechts: Melkhütte 2 von 1501 d. 1) Eingang; 2) Feuerstelle; 3) Turner; 4) Holzbank; 5) Leiter; 6) Schlafraum.

Eine bisher nur im östlichen Berner Oberland belegte Bauform, die Melkhütte («Mälchhiisli»), ist anhand verschiedener Quellen überliefert (Abb. 160 und 161; Kap. IV.5). Im Jahr 2001 wurden auf der Axalp bei Brienz BE zwei Melkhütten bauhistorisch und archäologisch untersucht (Kap. II.3.1). Es handelt sich um einräumige Blockbauten auf einem Trockenmauersockel. Im fensterlosen, rund 17 m<sup>2</sup> grossen Innenraum befanden sich die Feuerstelle, Holzbänke und Utensilien für die Milchverarbeitung (Abb. 162 und 163). Der vorkragende Gebäudeteil wird aussen von Stützen getragen, war im Innern über eine Leiter zugänglich und diente als Schlafraum. Darunter liegt der sogenannte Melkgang, der einen überdachten Platz zum Melken bot. Das Satteldach bestand aus Holzschindeln und war mit Steinen beschwert. Die beiden fast gleich alt datierten Melkhütten weisen einige bauliche Unterschiede auf: Bei Gebäude 1, es steht heute im Freilichtmuseum Ballenberg, wurden Rundhölzer verwendet, bei Gebäude 2 Kanthölzer. Die Innenräume sind beide rechteckig, jedoch unterschiedlich ausgerichtet; die Feuerstellen befinden sich zwar beide an einer Längswand, aber durch die unterschiedliche Ausrichtung kommt sie bei Gebäude 1 an der rückwärtigen Giebelseite und bei Gebäude 2 an der Traufseite zu liegen. Die dendrochronologischen Untersuchungen ergaben für Gebäude 1 eine Datierung von 1519 d und für Gebäude 2 von 1501 d.<sup>604</sup>

In Grindelwald BE sind weitere Melkhütten erhalten; neben acht ins 18. und 19. Jh. dendrodatierte Bauten in Siedlungsnähe befinden sich auf Alp Itramen weitere, zum Teil mit Anbauten versehene Melkhütten (Abb. 164–166; Kap. II.3.3).<sup>605</sup> Eine bisher undatierte Melkhütte steht in Iseltwald BE (Abb. 167). Eine mit einem Stall ergänzte Melkhütte, ebenfalls undatiert, wurde auf der Oltscherenalp in Brienzwiler BE entdeckt (Kap. VI.3.3.4).<sup>606</sup>

Die ausführliche Schilderung einer Melkhütte von Johann Rudolf Wyss und die Abbildung aus dem 19. Jh. wurden bereits erwähnt (Kap. IV.5; vgl. Abb. 37).<sup>607</sup>

Ob sich die Beschreibung der «uralten Alphütten auf dem Aareboden [einer Alp in Guttannen]», die «Säulen aus Arvenholz von grosser Mächtigkeit» aufweisen, auch auf den abgestützten Melkstand einer Melkhütte bezieht, bleibt offen.<sup>608</sup>

Angesichts der mehrheitlich aus dem 18. und vor allem 19. Jh. stammenden Dendrodaten und nicht-archäologischen Quellen zu den Melkhütten stellt sich die Frage nach dem auffällig hohen Alter der Axalper Melkhütten in Brienz BE. Die aufgeführten Grindelwaldner Melkhütten befinden sich mehrheitlich auf Weiden in Siedlungsnähe. Einige mit Anbauten verse-

hene Exemplare stehen auch noch auf den Alpen, sind aber nicht datiert worden.

Die Identifizierung von einzelnen Melkhütten im archäologischen Befund ist schwierig. Am ehesten kommen ähnlich grosse Grundrisse wie die Axalper Melkhütten infrage – die Innenflächen der Melkhütten aus Grindelwald sind nicht bekannt – oder solche, die einen kleinen Vorplatz aufweisen, der als Melkgang gedient haben könnte (Kat. 10, 93 und 102). Dieser ist bei den bestehenden Melkhütten, dem Standort entsprechend, unterschiedlich konstruiert. Im flachen Gelände auf der Axalp sind bei Gebäude 1 (1519 d) Unterlagssteine für die Stützpfosten belegt; die Breite des Melkgangs beträgt etwa einen Meter. Auf dem Bild von Gabriel Lory fils hingegen stehen die Stützen auf einem langen Holzbrett (vgl. Abb. 37). In Hanglagen wie in Iseltwald oder Grindelwald kommen auch Terrassierungsmauern vor, die den Niveauunterschied ausgleichen (vgl. Abb. 165–167).

Wyss hat in seinem Reisebericht eine Ansammlung von Melkhütten auf der Wengernalp ob Lauterbrunnen BE beschrieben (Kap. IV.5). Gruppen von mehreren ähnlichen Gebäudegrundrissen kommen auch in den Wüstungen Feld, Entlibüoch 1 und Murläger vor; sie könnten, wie auf der Wengernalp, vergleichbare, jedoch etwas kleinere Alpdörfer gebildet haben.

Zwei von der Konstruktion her ähnliche Gebäude der Alp Richinen (Bellwald VS) konnten anhand von Inschriften an den Deckenbalken ins 17. Jh. datiert werden (Abb. 168)<sup>609</sup>; Bau 1 wurde im Jahr 1617 und Bau 3 im Jahr 1656 errichtet.<sup>610</sup> Die zweiräumigen Blockbauten aus Kanthölzern standen auf einem trocken gemauerten Sockel, der bergseitig höher reichte als an der talseitigen Front. Das Satteldach war mit Holzschindeln gedeckt. Der Zugang führte über eine Steinschwelle in die einstockigen Gebäude mit Dachraum. Der Innenraum war mit einer quadratischen Feuerstelle von etwa 60 × 60 cm ausgestattet; daneben befand sich der Turnerstein. In Bau 1 waren die Flammsteine, die zwischen Bergmauer und Giebelwand angebracht waren, noch erhalten. Beide Bauten hatten ursprünglich eine rechteckige Form und waren annähernd gleich gross; Bau 3 wurde vermutlich bei der Umnutzung in einen Stall im 20. Jh. um einen Drittel verkleinert. In Bau 1 deutete eine Steinunterlage

<sup>604</sup> Brienz BE, Axalp-Litschenteltli: GA ADB, FP 195.003.2000.01 und FP 195.003.2001.01 mit Dendrobericht 1995 von Heinz Egger, Boll-Sinneringen.

<sup>605</sup> Wetli 2010; Alporama 2001–2014, Grindelwald BE, Alp Itramen.

<sup>606</sup> Affolter/von Känel/Egli 1990, 169.

<sup>607</sup> Wyss 1817, 551–561.

<sup>608</sup> Bernisches statistisches Bureau 1902, 54.

<sup>609</sup> Bitterli-Waldvogel 1998b.

<sup>610</sup> Bitterli-Waldvogel 1998b, 286.

Gemeinde	Flur	Datierung	Art	Geb.-Nr.	Literatur
Brienz BE	Axalp-Litschentelli	1501	Dendro		GA ADB, 195.003.2001.01
Brienz BE	Axalp-Litschentelli	1519	Dendro		GA ADB, 195.003.2001.01
Brienzwiler BE	Alp Oltscheren				Affolter/von Känel/Egli 1990, 169
Grindelwald BE	Uf Nothalten	17. Jh.	geschätzt	1312	Affolter/von Känel/Egli 1990, 168
Grindelwald BE	Nachtigadeweid	1722	Dendro	742A	Wetli 2010, 48
Grindelwald BE	Brunniweid	1774	Dendro	745A	Wetli 2010, 50
Grindelwald BE	Zu Aspen	1800	Dendro	277B	Wetli 2010, 23
Grindelwald BE	Weid	1800	Dendro	419A	Wetli 2010, 27
Grindelwald BE	Brunniweid	1818	Dendro	744A	Wetli 2010, 49
Grindelwald BE	Bachweidli	1824	Dendro	536A	Wetli 2010, 39
Grindelwald BE	Ey	1846	Dendro	401A	Wetli 2010, 26
Grindelwald BE	Geereweid	1875, ca.	Dendro	521A	Wetli 2010, 38
Grindelwald BE	Mettlen				Alporama o. J., Alt Itramen, Senntum Lauber und Peter
Grindelwald BE	Wasserwendi				Alporama o. J., Alp Itramen, Senntum Burgener-Kaufmann
Grindelwald BE	Raift			59	Alporama o. J., Alp Itramen, Senntum Burgener-Kaufmann
Iseitwald BE	Wetzisboden			544	Alporama o. J., Bättenalp

Abb. 164 Zusammenstellung der im östlichen Berner Oberland bekannten Melkhütten.



Abb. 165 Grindelwald BE, Zu Aspen. Dendrodatierte Melkhütte von 1800. Kompakter Blockbau aus feinen Rundhölzern mit Käseraum und Melkstand. Schindelgedecktes Satteldach mit Vorgiebel. Der Sockel aus Kalksteinblöcken wurde teilweise ersetzt.



Abb. 166 Grindelwald BE, Nachtigadeweid. Dendrodatierte Melkhütte von 1722. Kompakter Rundholzblockbau mit Käseraum und Melkstand mit Türgatter. Schindelgedecktes Satteldach mit offenem Vorgiebel. Ein Sockel aus Kalksteinblöcken nivelliert den Geländesprung aus.

den Standort der Schlafpritsche an. In Bau 3 könnte die Steinreihe in der Nordstecke zur Pritsche gehört haben. Der Hauptraum weist eine Innenfläche von 14,25 m<sup>2</sup> bei Bau 1 und von 15,4 m<sup>2</sup> bei Bau 3 auf<sup>611</sup>; sie sind damit etwas kleiner als die Innenräume der Melkhütten auf der Axalp (Brienz BE), dienten aber ebenfalls der Milchverarbeitung und als Unterkunft. Der abgetrennte Nebenraum war über eine Tür direkt zugänglich und wird als Käselager<sup>612</sup> oder Milchkeller<sup>613</sup> gedeutet; die Holzwand stand auf einer lose gelegten Steinreihe. Die Alpnutzung in Richinen ist seit dem 14. Jh. belegt. Dort war die Einzelsennerei verbreitet, wodurch ein Alpdorf mit zahlreichen Alpgebäuden entstand, von denen die ältesten aus dem 17. Jh. stammen. Diese Sennhütten waren zweiräumig konzipiert. Zugehörige Ställe wurden erst im 19. und 20. Jh. errichtet.

### 1.3

#### LAGERUNG

Die getrennte Lagerung von Milch und Käseprodukten ist wichtig, da die Käsebakterien die Milch verderben können. Deshalb sollte der Käse bis zum Transport ins Tal in eigenen Räumen aufbewahrt werden.<sup>614</sup> Dazu kann einerseits, wie bei der Kühlung, ein abgetrennter Raum in der Sennhütte als Käsekeller dienen, oder die Produkte werden in einem frei stehenden Käsespeicher gelagert.

Die höhlenartig abgeschlossenen Konstruktionen der von der Siedlungsstruktur her vergleichbaren Wüstungen Hospental UR, Blumenhütte (Höhle I und II) und Innertkirchen BE, Zum See (Kat. 161, 169) zeigen sorgfältig gemauerte Eingangssituationen (Abb. 94 und 169).<sup>615</sup> Die Ausgräber der Wüstung Blumenhütte vermuten, dass die Höhle der Lagerung von Milchprodukten diene. Da es bei den erwähnten Konstruktionen Hinweise auf eine Überdachung des Eingangsbereichs gibt, scheint die Nutzung der Räume zur Kühlung von Milch ungeeignet. Wegen der engen Zugänge müsste die Milch in anderen Gefässen als in Gebesen gekühlt worden sein, was jedoch zum Abrahmen ungünstig ist. Milchprodukte wie Käse, Ziger und Butter wären dagegen einfacher in die Kammern hinein- und aus ihr hinauszubringen.

Zur Lagerung der Alpkäse ist im östlichen Berner Oberland die Nutzung von Käsepeichern seit dem 16. Jh. bauinschriftlich nachgewiesen. Der älteste datierte Speicher wurde 1588 (oder 1583) in Grindelwald erbaut.<sup>616</sup>

Die Speicher stehen in der Regel in der Nähe der Sennereien. Meistens hebt ein mit Steinen unterlegtes Balkengerüst den Blockbau vom Boden ab (Abb. 170). Einerseits werden dadurch Schädlinge abgehalten und andererseits verhindert die Luftzirkulation unter dem

Speicherboden die Bildung von Kondenswasser im Innern. Obwohl sich ihre Bauform über Jahrhunderte nahezu unverändert erhalten hat, sind Speicherbauten im archäologischen Befund mangels Mauerwerk schwierig nachweisbar. Denkbar sind Reste von Speichern in Birchlouwi, wo sich bei den Grundrissen kaum Mauerreste erhalten haben. Die Lage wäre vergleichbar mit dem Undre Stafel auf Mägisalp, wo ein Speicherdorf mit etwa zehn Speichern etwas entfernt von der Alpsiedlung steht. Da die Grundrisse auf Birchlouwi aber unterschiedliche Grössen aufweisen, ist anzunehmen, dass einige Befunde einen anderen Zweck erfüllten.

Im Bündnerland – mit Ausnahme des Oberengadins<sup>617</sup> – waren gemäss Weiss die zeitlich nicht näher eingegrenzten, aber als «älter» bezeichneten Alpgebäude meist mit drei Räumen ausgestattet, da neben dem Kühll Keller für die Milch auch ein Raum für die Käselagerung eingerichtet wurde (Kap. VI.1.1). In Graubünden wurde überwiegend magerer und halbfetter Käse hergestellt und die Butterproduktion hatte einen grösseren Stellenwert als im Oberhasli.<sup>618</sup> Das untersuchte Ensemble der Alp Champatsch (Val Müstair GR) besteht aus einer gemauerten Sennhütte von 1825 mit Sennereiraum, Milch- und Käsekeller, Melkschermen, Kleinstall und Schweinestall und entspricht dem Typus einer Genossenschaftssennerei, bei der die Alpgebäude auf jedem Stafel zentralisiert wurden (Kap. II.3.1).<sup>619</sup> Im Rahmen des Silvretta-Projekts wurde auf der Alp Fenga in Sent GR eine neuzeitliche Alphütte archäologisch untersucht, welche die typische Aufteilung von einem grossen und zwei kleineren Räumen zeigt.<sup>620</sup> Ein Turnerstein spricht für die Nutzung als Sennerei. Weitere dreiräumige Beispiele sind aus Obwalden, Freiburg und Wallis bekannt.<sup>621</sup>

In der Westschweiz waren Käsespeicher kaum verbreitet. Im westlichen Berner Oberland wurden sie als separate Räume ins Alpgebäude integriert.<sup>622</sup> Auch im Kanton Waadt kamen in den 1860er-Jahren auf 512 Alphütten nur 2 Käsespeicher.<sup>623</sup>

<sup>611</sup> Bau 1: 3,6 × 3,95 m; Bau 2: 3,85 × 4,0 m. Die Masse für die Berechnung wurden den Zeichnungen in Bitterli-Waldvogel 1998d (275 Abb. 322, 282 Abb. 335) entnommen.

<sup>612</sup> Bitterli-Waldvogel 1998b, 282.

<sup>613</sup> Bitterli-Waldvogel 1998b, 401.

<sup>614</sup> Stebler 1903, 339.

<sup>615</sup> Hospental UR, Blumenhütte: Obrecht 1998c, 93–94.

<sup>616</sup> Affolter/von Känel/Egli 1990, 171.

<sup>617</sup> Grass 1988, 142.

<sup>618</sup> Weiss 1941, 101.

<sup>619</sup> Bitterli-Waldvogel 1998a, 259 Abb 299.

<sup>620</sup> Ranzinger 2013, 79 Abb. 5.

<sup>621</sup> Bitterli-Waldvogel 1998e, 401.

<sup>622</sup> Affolter/von Känel/Egli 1990, 171.

<sup>623</sup> Statistisches Bureau EDI 1868, 420.



Abb. 167 Iseltwald BE, Bättenalp. Renovierte Melkhütte aus Rundhölzern und mit Stützmauer für den Melkstand.



Abb. 168 Fünf von der Alp Richinen (Bellwald VS) ins Freilichtmuseum Ballenberg versetzte Alpgebäude. Blick nach Nordosten.

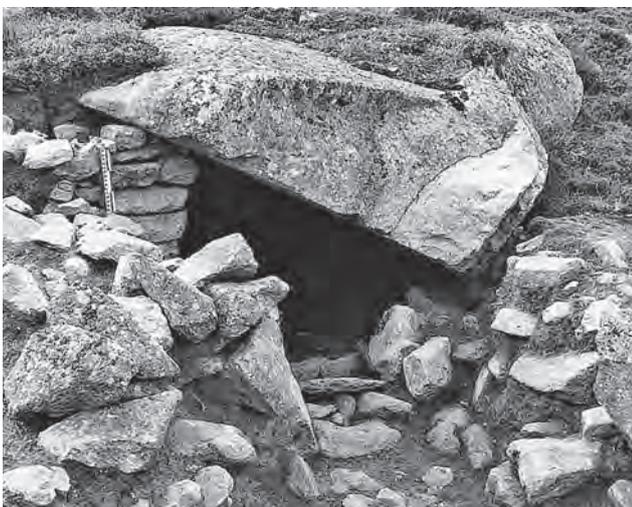


Abb. 169 Hospental UR, Blumenhütte, Höhle II. Unter einem Felsblock eingerichteter Hohlraum mit sorgfältiger Mauerung.



Abb. 170 Hasliberg BE, Mägisalp. Charakteristische abgehobene Konstruktion eines Käsespeichers. Doppelspeicher auf dem Unterstafel.

## 2

**UNTERKUNFT**

Unterkünfte auf Alpen müssen in erster Linie das Bedürfnis nach einem Dach über dem Kopf zum Schutz vor Witterung und als Schlafplatz abdecken. Den volkskundlichen Beschreibungen nach verfügten die Sennhütten vielfach über keinen separaten Schlafräum, sondern es wurde direkt im Raum, in dem die Milch verarbeitet wurde, auf einfachen Liegen geschlafen.<sup>624</sup> Aus älteren bestehenden Alpgebäuden sind vom Boden abgehobene Holzpritschen bekannt, von denen im archäologischen Befund höchstens die Unterlagssteine der Eckpfosten zeugen, oder unter dem Dach eingezogene Zwischenböden, die über eine Leiter erreichbar sind.<sup>625</sup> In den Melkhütten im östlichen Berner Oberland diente der vorkragende Raum über dem Melkstand als Schlafbereich.<sup>626</sup> In Gebäude 8 der Wüstung Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten wird der aus dünnen Tannenstämmchen gefertigte Holzrost als ebenerdige Unterlage einer Schlafpritsche gedeutet.<sup>627</sup>

Bei den Befunden im Oberhasli liessen sich keine eindeutigen Schlafstellen identifizieren. Die bereits beschriebenen Mauerecken in den Gebäudegrundrissen **Kat. 22** und **220** deuten am ehesten in diese Richtung (Kap. V.3.3.4.5). Im Oberhasli waren die Alpgebäude relativ einfach ausgestattet, wohingegen sie im westlichen Berner Oberland teilweise bereits im 17. Jh. über Stuben verfügten.<sup>628</sup>

Auf den Kuhalpen befanden sich Unterkünfte nicht nur bei der Sennerei, sondern auch auf abseits gelegenen Weiden. Die sogenannten Hirtenhütten waren auf den Alpen in Graubünden, Schwyz und Uri («Gaumerhüttli») verbreitet. Es handelte sich dabei meist um von den Hirten selbst konstruierte, an drei Seiten gemauerte und mit Steinplatten oder Brettern bedeckte einfache Unterstände ohne Türen. Ihre einfache Ausstattung bestand aus etwas Heu zum Liegen, einem Sitzstein und allenfalls einer einfachen Feuerstelle.<sup>629</sup> Die abseits der Alpgebäude gehüteten Milchkuhe mussten auf der Weide gemolken und die Milch in der Brente am Rücken zur Sennerei getragen werden.<sup>630</sup> Im Oberhasli sind einzelne Kleinstrukturen, die abseits der Alpsiedlung auf einer Weide vorkommen, möglicherweise als Hirtenhütten zu sehen. Beispiele dafür finden sich auf Seemad (**Kat. 19** und **20**), Stäfelti (**Kat. 115** und **116**), Achtelsass (**Kat. 127** und **128**; vgl. Abb. 136), Zilflucht (**Kat. 135**) und am Spycherberg (**Kat. 144**). Auch einige der Kleinstrukturen im Tschugginollen (**Kat. 29, 31** und **34**) könnten in diese Gruppe fallen (vgl. Abb. 73).

Mobile Hirtenunterkünfte konnten unmittelbar bei der Herde platziert werden, sind jedoch nur aus dem

südalpinen Raum bekannt. Im Veltlin (I) beispielsweise dient noch heute gelegentlich eine Art Holzkiste als Schlafstätte für die Hirten (Abb. 171). Der Verschlag lässt sich mit Holzstangen wie eine Bahre transportieren und bietet Platz für bis zu drei Personen.<sup>631</sup> Eine kleine Schäferhütte aus dem Vercors (F) konnte auf Kufen an den neuen Standort gezogen werden (Abb. 172). Die 155 cm hohe Holzhütte mit Satteldach hatte eine Innenfläche von 176 × 96 cm.<sup>632</sup> Diese Konstruktionen hinterlassen nur Spuren, wenn sie vor Ort auf einen Steinsockel gestellt werden. Dies dürfte jedoch selten der Fall gewesen sein, wie die auf den nackten Boden gestellten Holzkisten im Veltlin zeigen.<sup>633</sup>

## 3

**VIEHHALTUNG**

Eine reine Galtvieh- oder Kleinviehhaltung schlägt sich im Befund anders nieder als die Milchwirtschaft. Sichtbare Spuren von Bauten können bei der Weidewirtschaft die Einteilung der Weideflächen, die Unterkünfte der Hirten sowie Pferche, Ställe und Melkstände hinterlassen.

Um Aussagen über die Nutzung eines Stafels zu machen, sollte bekannt sein, ob das Vieh nach Tierart aufgeteilt wurde oder ob gemischte Herden auf derselben Weide waren. Die Verteilung der Tierherden im Gelände erfolgt normalerweise nach Fressvorlieben und Topografie. Den Milchkuhen steht das weidegängigste Gelände zu. Oft liegt es in der Nähe der Alphütten, wo sie morgens und abends gemolken werden. Das Vieh ist ziemlich anspruchslos. Zweifellos sind die Milchkuhe ein wertvolles Gut und halten kalte Temperaturen und garstiges Wetter aus. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass den Kühen früher mehr zugemutet wurde als heute. Für sommerliche Schneefälle gab es die Schneefucht auf tiefer gelegene Weiden (Kap. IV.4). Unten am Schneefuchtweg **Kat. 323** von der Alp Tannen her befindet sich eine weidegängige Terrasse mit dem Gebäudegrundriss **Kat. 135**, der als Unterkunft für die Hirten gedient haben könnte (Kap. IV.2.4.2 und V.3.8).

Die Intensivierung der Viehhaltung führte dazu, dass die Nutzung der Alprechte auf das Grossvieh ausgerichtet wurde. Die Milchkuh galt als Normtier, auf das die Alprechte der übrigen Weidetiere anteilmässig berechnet wurden (Kap. IV.2.4.1). Die Schafherden wurden mit der Zunahme der Grossviehhaltung an die steileren Hänge verwiesen, was sich heute oft noch in Flurnamen wie Schafberg oder Schaftal widerspiegelt.

Auf der Alp wird zwischen Stafelwechsel und Weidewechsel unterschieden. Bis ins 20. Jh. verfügte jeder Stafel mit Milchwirtschaft über die nötige Infrastruktur

zur Milchverarbeitung. Je nach Anzahl Stäfel wurde der ganze Haushalt mehrmals von Hütte zu Hütte verlegt. Im Idealfall wurde die Weidefläche auf jedem Stafel in einzelne Bereiche eingeteilt und ihren topografischen und botanischen Eigenschaften entsprechend nacheinander genutzt. Gemäss Stebler war diese Praxis um 1900 aber vielerorts unbekannt oder es wurde nur zwischen zwei Lägern, der Tag- und Abendweide unterschieden.<sup>634</sup> Dabei wurde der Ertrag der Tagweiden auf eine bestimmte Anzahl Weidegänge geschätzt.<sup>635</sup> Wenn die Weiden so weit von den Alphütten entfernt lagen, dass die Kühe den Weg dahin nicht jeden Tag zurücklegen konnten, wurden sie vor Ort gemolken. Für den oder die Hirten konnte auf diesen Weiden eine kleine Hütte oder ein bescheidener Unterstand zur Verfügung stehen (Kap. VI.2).<sup>636</sup> Da Einfriedungen zu dieser Zeit offenbar selten waren, musste auf gefährlichen Weiden das tagsüber von Buben gehütete Vieh am Abend zur Hütte getrieben werden.<sup>637</sup>

Die schwieriger zu erreichenden Oberstäfel im Oberhasli, wie der Mettlenberg auf Wendenalp sowie Achtelsass und Stäfelti im Gental, werden heute meist nur noch mit Galtvieh bestossen.

### 3.1

#### SICHTBARE UND UNSICHTBARE WEIDEGRENZEN

Vielfach geht man davon aus, dass Weidemauern als Alpabgrenzung seit Jahrhunderten bestehen, da zu deren Bau immer genügend Steinmaterial vorhanden war.<sup>638</sup> Sie machten die Weidegrenzen sichtbar und zugleich dienten sie als langgezogene Lesehaufen, um Steine von der Weide zu schaffen (Abb. 173; Kap. V.3.7).

Da sich anhand der archäologischen Befunde nichts über die Entwicklung und Datierung von Weidemauern aussagen lässt, müssen im Folgenden die Angaben in den Rechtsquellen, die sich im Oberhasli regelmässig den Grenzstreitigkeiten und deren Regelung widmeten, diese Lücke füllen.



Abb. 171 Hirtenkiste aus dem Veltlin (I).



Abb. 172 Hirtenhütte auf Schlitten aus dem Vercors (F).

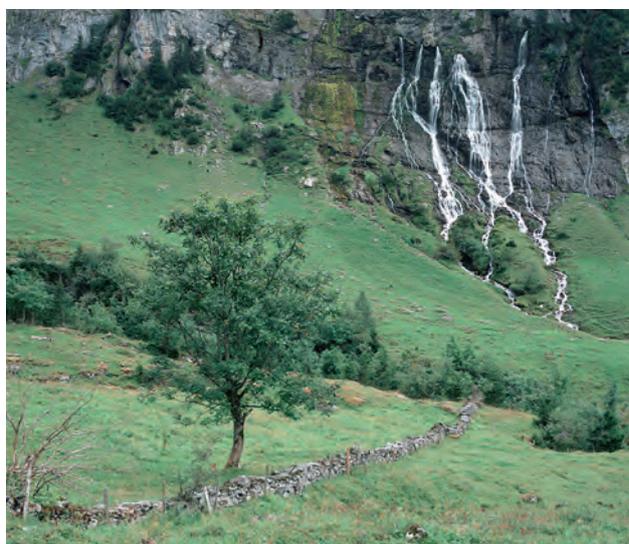


Abb. 173 Innertkirchen BE, nördlich Schwarzentel. Die Weidemauer Kat. 306 grenzt die Alp Gental von der Alp Baumgarten ab und entspricht heute der Gemeindegrenze zwischen Innertkirchen und Hasliberg BE.

<sup>624</sup> Stebler 1903, 338; Weiss 1941, 329–330.

<sup>625</sup> Bitterli-Waldvogel 1998b, 282; Stebler 1903, 329–330.

<sup>626</sup> Wyss 1817, 554.

<sup>627</sup> Meyer 1998a, 29.

<sup>628</sup> Affolter/von Känel/Egli 1990, 159.

<sup>629</sup> Stebler 1903, 86; Weiss 1941, Abb. 29; Auf der Maur 1998, 323 Abb. 396 und 397.

<sup>630</sup> Weiss 1941, 142, Abb. 40.

<sup>631</sup> Alther 2014, 35, Abb. 33.

<sup>632</sup> Meyer 1998d, 388 Abb. 472.

<sup>633</sup> Freundliche Mitteilung von Yolanda Alther, Chur.

<sup>634</sup> Stebler 1903, 81–85.

<sup>635</sup> Weiss 1941, 345.

<sup>636</sup> Stebler 1903, 86.

<sup>637</sup> Bernisches statistisches Bureau 1902, 61.

<sup>638</sup> Meyer 1998d, 378.

### 3.1.1

#### VON DER KUNDSCHAFT ZUR URKUNDE

In den Rechtsquellen wird vielfach aufgeführt, dass die Grenzen entlang von topografischen Merkmalen gezogen wurden. Ein Verlauf entlang markanter Felsblöcke, eines Baches oder einer Felswand hilft den Hirten, sich die Grenze einzuprägen. Das spricht dafür, dass die Abgrenzungen ursprünglich mündlich festgehalten und im Gelände nicht auf der ganzen Länge sichtbar gemacht wurden. Eine Vorstellung, wie eine solche Grenzfestlegung ablief, gibt uns eine Urkunde aus dem Misox GR aus dem Jahr 1316, die «wegen der differenzierten Namensnennungen und der detaillierten Grenzumschreibung äusserst interessant [ist]. Von der Alp Remia aus vollzogen die Gemeindevertreter ihren Grenzfestsetzungsakt, zuerst zuhinterst im Tale beginnend. An markanten Felsbrocken, überhängenden Felsen (Balmen) oder an Felshöhlen (*speluca*, *saxum de Spelugeto*) brachten sie Zeichen an, beschrieben die in der Nähe befindlichen Wege, Geröllhalden (*ganda*), Wasserfälle (*frodum*), Töbel und Alpstafel»<sup>639</sup>.

Ab dem 14. Jh. sind auch im Oberhasli schriftlich festgelegte Alp- und Weiderechte fassbar.<sup>640</sup> Die in den Urkunden verwendeten Begriffe «Kundschaft» und «von alters her»<sup>641</sup> deuten darauf hin, dass damit eine Verstetigung von älteren Nutzungsrechten erfolgte. Im Streitfall galt es, mit mündlichen Kundschaften von Zeugen zu belegen, welche Partei das entsprechende Gebiet zuvor bereits nutzte und die weitere Nutzung beanspruchen kann.<sup>642</sup>

Die Weidegrenzen und Marchen wurden zwar nicht befestigt, aber doch entlang zahlreicher topografischer Merkmale beschrieben und mit Marchsteinen und Kreuzen gekennzeichnet, wie das Beispiel der Marchbereinigung zwischen den Alpen Tannen und Baumgarten aus dem Jahr 1697 zeigt: Die Grenze «[...] nimbt ihren anfang auff vor ermelter Ertz Egg, allwo der haag Thannen und Melchsee von einanderen scheidet, daselbsten ist ein marchstein jedoch ohne crütz gesetzt und auff gestellt worden, von disem marchzihl alle grede hinab auff die Rossgumm, allda widerumb an ein neüwen auff gestellten marchstein, [...], von solchem ungefahr ein kurtzen murmellen schutzes lang an einem dossen ein crütz aussgebillet, weiters ein tierschutz lang schreg hinab in einem gräbli, allwo ein wasserli herabflieset, enerthalb gegen sonnenauffgang ein crütz gemacht, [...], und endtlichen von besagtem nool hindurch an den bachsteüber oder bachfahl, so herab in dass Jung Holtz und Schützeboden fallt»<sup>643</sup>. Als vage Distanzangaben dienen hier die Begriffe «Steinwurf» und «Tierschutz» beziehungsweise «Murmeltier-

schutz». Ein «Tierschutz» bezeichnet die Schussweite, die es braucht, um ein Jagdtier zu treffen.<sup>644</sup>

Da die Grenzverläufe mündlich weitergegeben wurden, war das kollektive Gedächtnis wichtig und wurde gepflegt. Es fanden daher regelmässig Begehungen statt, bei denen den Jungen «[...] in Form von Ohrfeigen oder anderen denkwürdigen Massnahmen mnemotechnische Hilfen zu den Örtlichkeiten eingebleut wurden»<sup>645</sup>. Eine andere Möglichkeit war die Setzung von Marchsteinen, «zuerst einfache mit eingehauenen Kreuz, später mit Jahrzahl, Anfangsbuchstaben der Anstösser oder sogar mit deren Wappen geschmückt [...]»<sup>646</sup> (Kap. V.4).

### 3.1.2

#### VOM HAG ZUR MAUER

Bei Grenzstreitigkeiten ist in den Rechtsquellen mehrfach die Rede davon, dass eine Partei einen «Hag»<sup>647</sup> errichten kann, wenn sie das wünscht. Wenn dieses Recht wahrgenommen wird, kann die andere Partei verpflichtet werden, sich zur Hälfte daran zu beteiligen. Bei der Beilegung des Weidestreits zwischen den Alpen Baumgarten (Hasliberg BE) und Tannen (Kerns OW) im Jahr 1399 wurden nach der Zuteilung der Weidegebiete «auf der Balmeregg Marksteine gesetzt, welche die Alpen scheiden sollen. Will eine Partei einen Hag aufrichten, soll die andere die Hälfte davon übernehmen»<sup>648</sup>. Auch beim Streit von 1522 zwischen den Leuten am Hasliberg und den Leuten von Wiler-Sonnseite im heutigen Innertkirchen um den Marchverlauf zwischen Siten und Breitlauenen am Hang oberhalb von Wyler wird der Verlauf des «Hags» durch Schiedsleute festgelegt. Es wird festgehalten, dass jede Partei den halben Hag errichten soll.<sup>649</sup> Diese Abmachungen deuten ebenfalls darauf hin, dass die Weidegrenzen erstens nicht sichtbar waren und zweitens nicht in Form von Mauern bestanden. Die Erstellung eines Hags war offensichtlich freiwillig und stellte eine Alternative zum Pfandrecht dar, das besagt, dass die Weidetiere, die eine Grenze übertreten und die fremde Weide schädigen, erst gegen ein festgelegtes Pfand im Sinne einer Entschädigung für das gefressene Grünfutter zurückgegeben werden.

Frühe Nennungen von Grenz- und Weidemauern finden sich in den Rechtsquellen des Oberhasli im 16. Jh. Es handelt sich im Dokument von 1546 zur Regelung der March zwischen den Alpen Engstlen und Tannen OW um die Anordnung einer Mauer.<sup>650</sup> Sie ist vom Schneefluchtweg **Kat. 323** aus noch über weite Strecken entlang der ursprünglichen Kantonsgrenze in Richtung Nordosten bis an den Henglibach erhalten. In der Urkunde von 1511 zum Pfandrecht zwischen den Alpen Engstlen und Trübsee NW geht es um

die Wahl zwischen Pfand, Hag oder Mauer.<sup>651</sup> Dabei wurde offenbar das Pfand gewählt, denn erst 1757 wird nach wiederholten Auseinandersetzungen der Bau einer Scheidmauer angeordnet.<sup>652</sup> Ein Grund zum Bau von Weidemauern dürften demnach wiederholte Grenzstreitigkeiten gewesen sein. Wenn die unsichtbare Grenze mehrmals nicht respektiert wurde, gab es keine Wahl mehr zwischen Pfand, Hag und Mauer, sondern die Obrigkeit ordnete als *Ultima Ratio* den Mauerbau an. Die Errichtung und Pflege einer Mauer wie auch eines Holzzauns ist mit viel Aufwand und Arbeit verbunden. Die Bevorzugung von Grenzmarkierungen und Pfandreht ist deshalb verständlich.

Ein weiterer Grund für die Errichtung von Weidemauern dürfte im zunehmenden Schutz des Waldes zu finden sein. Eine prekäre Waldsituation gab es im Oberhasli bereits im 16. Jh., da für die Betreibung des Eisenbergwerks im Müllital enorme Mengen an Holz geschlagen wurden.<sup>653</sup> In der Oberhasler Holzordnung von 1753 wird festgelegt, dass die nahen Wälder zu schonen seien und Holz nach Möglichkeit aus den Hochwäldern zu holen sei.<sup>654</sup> Deutliche Anstrengungen zur Unterbindung von Holzzäunen (Tothäge) und zur Förderung von Hecken (Lebhäge) sind zudem seit dem ausgehenden 19. Jh. in den kantonalen Forstverordnungen auszumachen. Auf den Alpen in Glarus und Liechtenstein mussten die Holzzäune nach den Alpgesetzen von 1851 beziehungsweise 1867 innerhalb von zehn Jahren durch Mauern, Gräben und Lebhäge ersetzt werden.<sup>655</sup>

Die Erstellung von Holzzäunen hatte im alpinen Gebiet gegenüber den Mauern gewisse Vorteile. Bestimmte Typen von Holzzäunen konnten im Winter niedergelegt werden und waren dadurch nicht den Lawinen ausgesetzt.<sup>656</sup> Im Frühling wurden sie bei der Verrichtung des Alpwerks wieder aufgebaut. Der im Alpgebiet gebräuchlichste umlegbare Zaun war der Kreuzzaun.<sup>657</sup> Die Konstruktion aus zwei überkreuzt eingeschlagenen Latten mit einer in die Gabelung gelegten dritten Latte war sehr materialintensiv. Er hatte allerdings den Vorteil, dass er ohne zusätzliche Verbindungselemente wie Nägel errichtet werden konnte.

Der nicht umlegbare Ringzaun, im Berner Oberland auch «Schweifelzaun» genannt, eignet sich im Alpgebiet nur an lawinengeschützten Stellen.<sup>658</sup> Er wird von Stebler als sehr solide und mit einer Lebensdauer von bis zu fünfzig Jahren beschrieben, wobei erst nach zwanzig Jahren erste Reparaturen nötig seien (Abb. 174). Ringzäune sind ebenfalls materialintensiv, können aber weitgehend aus minderwertigen Holzteilen hergestellt werden. Zudem bieten sie den Vorteil, dass sie das Aus-

brechen von Tieren fast unmöglich machen. Typisches Merkmal sind die Zaunringe, die, über zwei parallele Pfähle gestülpt, die dazwischen geklemmten Spaltlatten, sogenannte Scheien, fixieren. Der Ringzaun war gemäss Stebler im Berner Oberland weit verbreitet.<sup>659</sup>

Für mobile Einfriedungen eignen sich Holzgatter, die sich einzeln einfach transportieren und beliebig zusammensetzen lassen. Sie werden als bewegliche Pferche zur Düngung der Weiden genutzt oder zur Schafscheid.<sup>660</sup>

Im Bericht zur «Alpenwirthschaft in der Schweiz im Jahre 1864» wird festgehalten, dass auf vielen Alpen die Zäune zur Einfriedung des Viehs fehlen. Da Zäune nicht lange hielten und zudem viel Holz benötigten, wurde der Bau von Mauern empfohlen, um dabei gleichzeitig die Steine von den Weiden zu räumen.<sup>661</sup>

Eine weitere Möglichkeit der Grenzziehung ist das Anlegen eines Grabens, wie er zwischen Melchsee-Frutt und der Alp Tannen (Kerns OW) vorkommt. Die Hochebene bot offenbar zu wenig Steinmaterial, um eine Mauer zu errichten, weshalb quer durch die Ebene ein Grenzgraben gezogen wurde (Abb. 175). Am nördlichen Berghang erst wird der Graben von einer Mauer abgelöst. Auch diese Weidegrenze wurde in den Quellen anfänglich als «Hag» bezeichnet.<sup>662</sup>

Der Stacheldraht wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jh. im «Wilden Westen» erfunden und kam gemäss Stebler hierzulande erst gegen 1900 vermehrt zum Einsatz.<sup>663</sup> Die Stacheldrahtzäune und häufiger die

<sup>659</sup> Bundi 1982, 275, Anm. 75.

<sup>660</sup> Brülisauer 1984.

<sup>661</sup> Brülisauer 1984, 107, Nr. 77.

<sup>662</sup> Z. B. Brülisauer 1984, 39, Nr. 35, Z. 15.

<sup>663</sup> Brülisauer 1984, 108, Nr. 77, Bem. 3.

<sup>664</sup> Brülisauer 1984, 424. – Gemäss Brändli (1986, 60) tauchen «Distanzangaben in den experimentellen Massen von Armbrust- und Büchenschuss [...] im 16. Jahrhundert auf». – Als «Tiere» wurden gemäss Wyss (1817, 563) im Berner Oberland gemeinhin die Gämsen bezeichnet.

<sup>665</sup> Brändli 1986, 59. – Siehe dazu auch Bielander 1954, 287.

<sup>666</sup> Brändli 1986, 56.

<sup>667</sup> «Hag» bezeichnet eine Abgrenzung aus Holz oder aus einer Hecke (Schweizerisches Idiotikon, Band 2, Spalte 1065, Lemma «Hag»).

<sup>668</sup> Brülisauer 1984, 47, Nr. 39, Z. 34–35.

<sup>669</sup> Brülisauer 1984, 38, Nr. 34, Z. 27–32.

<sup>670</sup> Brülisauer 1984, 108, Nr. 77, Z. 30–32 (Bem. 2).

<sup>671</sup> Brülisauer 1984, 124, Nr. 88, Z. 37.

<sup>672</sup> Brülisauer 1984, 125, Nr. 89, Z. 28 (Bem. 2).

<sup>673</sup> Brülisauer 1984, 211–213; Irniger 2015.

<sup>674</sup> Brülisauer, 347–348, Nr. 215.

<sup>675</sup> Stebler 1903, 408–410.

<sup>676</sup> Weiss 1941, 79.

<sup>677</sup> Stebler 1903, 435; Weiss 1941, 78.

<sup>678</sup> Weiss 1941, 79.

<sup>679</sup> Stebler 1903, 414–420. – Die gedrehten Holzringe aus Lenk, Schnidejoch, werden ebenfalls als Zaunringe gedeutet (Hafner 2015, 23–27).

<sup>680</sup> Weiss 1941, 80–81.

<sup>681</sup> Statistisches Bureau EDI 1868, 420.

<sup>682</sup> Brülisauer 1984, 108, Nr. 77, Z. 5 (Bem. 1) und Z. 43 (Bem. 3).

<sup>683</sup> Razac 2003; Stebler 1903, 428.

modernen und mobileren Elektrozäune ergänzen heute im Oberhasli oft die noch bestehenden Weidemauern, die als solche vielfach gar nicht so alt sind.<sup>664</sup>

Die ehemaligen Weidegrenzen bestehen im Oberhasli wie auch in anderen Regionen der Alpen verschiedenenorts als Gemeinde- und Kantonsgrenzen weiter. Damit lässt sich auch das Hinübergreifen der Gemeinde Hasliberg ins Gental erklären. Aufgrund der Topografie war der Übergang vom Hasliberg über die Winterlicken zu den oberen Geländestufen im Gental einfacher als vom Talboden aus. Es ist nachvollziehbar, dass sich hier die Leute vom Berg ihre Weidegründe sicherten und bis zur Engstlenalp ausdehnten, wo noch heute ein Hasliberg-Senntum betrieben wird.

### 3.2

#### PFERCHE UND PFERCHSYSTEME

Die Pferchanlagen werden in der Wüstungsforschung gerne als Merkmal der hochmittelalterlichen Kleinviehhaltung, insbesondere von Schafen, gedeutet und damit als datierendes Element verwendet.<sup>665</sup> Man geht davon aus, dass die Schafe am Tag gehirtet und bei Unwettern oder über Nacht in ein- oder mehrteiligen Pferchen eingestellt wurden. Das Einpferchen schützte das Vieh auch vor Raubtieren wie Wölfe, Bären und Luchse, die bis ins 18. Jh. verbreitet waren.<sup>666</sup> Dass es sich um eine tatsächliche Gefahr handelte, beschreibt Gottlieb Storr in seinem Reisebericht von 1781, wonach eine Gruppe bewaffneter Leute am Blattenberg – heute Blattenstock, Gemeinde Innertkirchen BE – einen Bären jagte, der sich an mehreren Schafherden vergriffen hatte.<sup>667</sup> Stebler erwähnt 1903 bei seiner Aufzählung der Wildtiere in den Alpen nur noch Fuchs und Bär als Raubtiere.<sup>668</sup>

Der Begriff «Pferch» wird hier nur im Zusammenhang mit Vieh verwendet und nicht für Einfriedungen, die der Gewinnung von Heuvorräten dienen und in der Regel eine deutlich grössere Fläche umfassen. Solche Einfriedungen wurden bei den Prospektionen im Oberhasli keine erfasst (Kap. IV.4).

#### 3.2.1

##### ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN VON PFERCHANLAGEN

Im Oberhasli kommen fast ausschliesslich kleinere Pferchgrundrisse mit weniger als 40 m<sup>2</sup> Innenfläche vor (Kap. V.3.6). Es handelt sich um Pferche und fragliche Pferchreste, die bei einem Einzelgebäude oder bei einer Gebäudegruppe standen. Sie kommen im Triftgebiet etwas häufiger vor.

Mit einer Innenfläche von 200 m<sup>2</sup> ist einzig der Pferch von Innertkirchen BE, Mälchsteinen Kat. 199

deutlich grösser (Kap. V.3.6.2 und V.5.12). Er liegt in der sonnigen Trift am Hang nördlich des Triftgletschersees und weist neben einer grossen Innenfläche mehrere kleine Abteile und einen angebauten Gebäudegrundriss auf. Eine Deutung der Wüstungen Innertkirchen BE, Windegghütte, Wendenläger 1 und Wendenboden als Pferchsysteme bleibt dagegen ungewiss (Kap. V.5.13, V.5.14 und V.5.15).

Aus anderen Regionen sind verschiedene grössere Pferchsysteme bekannt. Die nächstgelegene mehrteilige Pferchanlage Chüemad befindet sich unmittelbar westlich der Region Oberhasli auf der Axalp in Brienz BE.<sup>669</sup> Von den auf rund 1850 m ü. M. gelegenen acht Pferchen sind deren vier rund um eine Tränke auf einer kleinen Geländeterrasse unterhalb einer Geröllhalde angeordnet (Abb. 176). Da sie untereinander mit Mauern verbunden sind, ist anzunehmen, dass der Innenraum mit der Tränke ebenfalls als Pferchteil benutzt wurde. Zwei weitere Abteile liegen im Nordosten und eines im Nordwesten. Ein vergleichbarer Mauerabschnitt im Südosten oberhalb der Geröllhalde dürfte ebenfalls von einem etwas kleineren Pferch stammen. Die zwanzig bis vierzig Meter langen Pferchabteile sind nicht alle als geschlossene Grundrisse erhalten. An jedes Kompartiment ist mindestens ein Gebäudegrundriss angebaut. Zusätzliche Kleinstrukturen sind teils in die Pferchmauern integriert, teils an Felsblöcke angebaut.

Die Ausgrabung in einem der Gebäudegrundrisse (Bau I) lieferte Holzkohlefragmente, wenige Wandscherben grauer Ware, Eisenfunde und Tierknochen. Den Radiokarbonaten aus der jüngsten Feuerstelle entsprechend war das Gebäude im 14. und 15. Jh. in Gebrauch und wurde frühestens Ende des 13. Jh. errichtet.<sup>670</sup>

Formal wie zeitlich vergleichbar mit der Situation in Brienz BE, Axalp-Chüemad sind Fundstellen aus der Südost- und Innerschweiz wie Glarus Süd GL, Elm-Ampächli<sup>671</sup> und Muotathal SZ, Spilblätz<sup>672</sup>.

<sup>664</sup> Siehe dazu Auf der Maur (1998, 323) für die Weidemauern im Kanton Schwyz. Er geht davon aus, dass vor allem überall dort, wo keine Grenzstreitigkeiten überliefert sind, bereits früh Weidemauern bestanden, die die Alpen sichtbar voneinander abgrenzten.

<sup>665</sup> Obrecht/Zappa 2010, 58; Ebersbach/Gutscher, 2008, 190; Obrecht/Gutscher 2006, 28; Meyer 1998, 391.

<sup>666</sup> Auf der Maur 1998, 321.

<sup>667</sup> Storr 1784, 15. – Der Blattenstock wurde 1553 zum Jagdbanngebiet erklärt. Das Jagen von Gämsen, Murmeltieren, Wildhühnern und anderen Wildtieren mit Ausnahme der Bären wurde in diesem Gebiet verboten. Zur Aufsicht wurden Wildhüter eingesetzt. Das Wildschutzgebiet reichte bis an die Westseite des Triftgletschers (Brülisauer 1984, 172–173, Nr. 109).

<sup>668</sup> Stebler 1903, 197.

<sup>669</sup> GA ADB, FP 195.003.2003.01.

<sup>670</sup> Gutscher 2004.

<sup>671</sup> Obrecht 1998a.

<sup>672</sup> Meyer 1998b.



Abb. 174 Beispiel eines Ringzauns im Freilichtmuseum Ballenberg.



Abb. 175 Der Grenzgraben zwischen den Alpen Tannen und Melchsee, Kerns OW führt durch eine steinarme Hochebene und geht erst am Nordhang in eine Mauer über. Blick nach Nordwesten.

Die Pferchsysteme sind dort ebenfalls mehrteilig, weisen angebaute Gebäudestrukturen auf und wurden mittels C14-Analysen ins Hochmittelalter datiert. Für die mehrteilige Pferchanlage Ramosch GR, Las Gondas am oberen Ende des Fimbertals beim Passübergang ins Unterengadin liegen sogar Radiokarbondaten aus dem Frühmittelalter vor.<sup>673</sup>

### 3.2.2

#### ERHALTUNGSBEDINGTES FEHLEN VON PFERCHSYSTEMEN IM OBERHASLI?

Nachfolgend werden verschiedene Möglichkeiten aufgeführt, weshalb im Oberhasli kaum Pferchsysteme vorhanden sind; das einzige Pferchsystem steht in Innertkirchen BE, Mälchsteinen. Ihr Fehlen mag erhaltungsbedingte Gründe haben. Da die steilen Hänge stark den Lawinen unterworfen sind, hätten gemauerte Pferchsysteme vermutlich jedes Jahr teilweise wiederaufgebaut und ausgebessert werden müssen. Daher ist aus den gleichen Gründen wie bei den Weidemauern auch die Verwendung von vergänglichen Materialien denkbar (Kap. VI.3.1.2). Mobile Holzgatter etwa können einfach versetzt und im Winter niedergelegt werden.<sup>674</sup>

Weiter gibt es im oft steilen Alpgebiet kaum geeignete Standorte für grössere Pferche. Flachere Weidegebiete wie auf Mägisalp oder Engstlenalp wären von ihrer Topografie her geeignet, um Pferchsysteme zu errichten. Diese weidegängigeren Alpen scheinen jedoch gemäss Rechtsquellen mit der Umstellung auf Grossviehhaltung bereits um 1400 den Kühen vorbehalten gewesen zu sein (Kap. IV.2.4.2). Das könnte dazu geführt haben, dass allfällige einst vorhandene Pferche der Kleinviehhaltung längst zerfallen und überwachsen oder die Steine zur Wiederverwendung abgetragen wurden. Die Schafe hingegen mussten in die Hochberge, sprich die steilen und abgelegenen Hänge, getrieben werden.

Eine Möglichkeit, den Aufwand für die Instandhaltung von gemauerten Pferchen zu umgehen, liegt in der Nutzung von natürlichen Engpässen. Wie in Kap. V.5.13 bereits beschrieben, könnte die Anordnung der Wüstung Windegghütte mit vier rechteckigen Grundrissen (Kat. 177–180) und einem grossen Innenraum als Pferch gedient haben (vgl. Abb. 148 und 149). Ähnliche von Felsrippen oder Felswänden gebildete Engpässe finden sich auch andernorts. Am ausgeprägtesten kommen sie im Tschugginollen am Hasliberg vor. Die schmalen Schluchten können mit wenig Aufwand mit Trockenmauern verschlossen werden. Die beiden Mauerbefunde Kat. 30 im Tschugginollen und Kat. 47 auf Gummenalp könnten – neben der in Kap. VI.1.1 erwähnten Nutzung als Kühlkeller – ebenso gut in diese Richtung gedeutet

werden (Kap. V.3.9, Gruppe 2). Wie beim Pferchsystem in Brienz BE, Axalp-Chüemad befinden sich auch im Tschugginollen einige an die Felswände angebaute Kleinstrukturen. Einen weiteren Geländeeinschnitt weist der Färrichnollen am Eingang zur Wendenalp auf (siehe nachfolgenden Abschnitt).

### 3.2.3

#### NUTZUNG UND FUNKTION

Damit stellt sich auch die Frage nach der Funktion der Pferche und ob sich durch die Nutzung eventuell eine bevorzugte Lage herauskristallisiert. Es muss schon aufgrund der unterschiedlichen Pferchgrössen von verschiedenen Funktionen ausgegangen werden. Ein Pferchsystem mit mehreren grossen Kompartimenten erfüllte kaum den gleichen Zweck wie ein Pferch bei einem Einzelgebäude. Zu den Standorten der bekannten Pferchanlagen im Schweizer Alpenraum gibt es bisher jedoch keine Untersuchung.<sup>675</sup>

Im Oberhasli fehlen zwar die gemauerten Nachweise von Pferchsystemen, einen Hinweis auf weitere Pferchstandorte geben jedoch Flurnamen, die den Begriff Pferch («Färrich») enthalten.<sup>676</sup> Auf den Landeskarten und im Layer «Flurnamen» der Geodatenbank des Kantons Bern konnten mehrere Färrich-Flurnamen ausfindig gemacht werden.<sup>677</sup> Es handelt sich um die Namen «Färrich», «Ferrich», «Färrichstetten», «Altefärrich» und «Färrichhubel» (Abb. 177). Es fällt auf, dass sich diese Fluren im Wenden- und Gental am Talausgang und am Hasliberg auf der Höhe der Vorsassgebiete befinden. Diese Lage spricht dafür, dass es sich nicht um Lagerplätze im Rahmen des Weideturnus handelte, sondern eher um einen Sammelplatz zur Alpfahrt oder beim Alpbzug. Pferche an diesen Stellen könnten zur Vihscheid im Herbst gedient haben.<sup>678</sup> Vihscheiden sind vor allem für Schafherden bekannt und bedingen, dass die Tiere gemeinschaftlich in grossen Herden gesömmert wurden und nicht in Kleinherden durch die einzelnen Besitzer.

Ein Spruchbrief von 1751 erwähnt eine Vihscheid am Gentalor – es könnte sich dabei um die oben erwähnte Flur Färrichstetten am Ein- beziehungsweise Ausgang des Gentals handeln.<sup>679</sup> Auch das Beispiel der

<sup>673</sup> Reitmaier 2012a, 44.

<sup>674</sup> Weiss 1941, Abb. 18–19.

<sup>675</sup> Da die Befunde vielfach nicht publiziert sind, musste im Rahmen dieser Arbeit auf einen umfassenden Vergleich der Pferchstandorte verzichtet werden.

<sup>676</sup> Im Wallis bezeichnet der Begriff «Färrich» einen überdeckten Unterstand aus Holz (Bellwald/Kalbermatten/Bellwald 1998, 332 Abb. 410).

<sup>677</sup> Geodatenbank NONAMF 2016, Flurnamen.

<sup>678</sup> Weiss 1941, 119.

<sup>679</sup> Brüllsauer 1984, 344, Nr. 213, Z. 9.

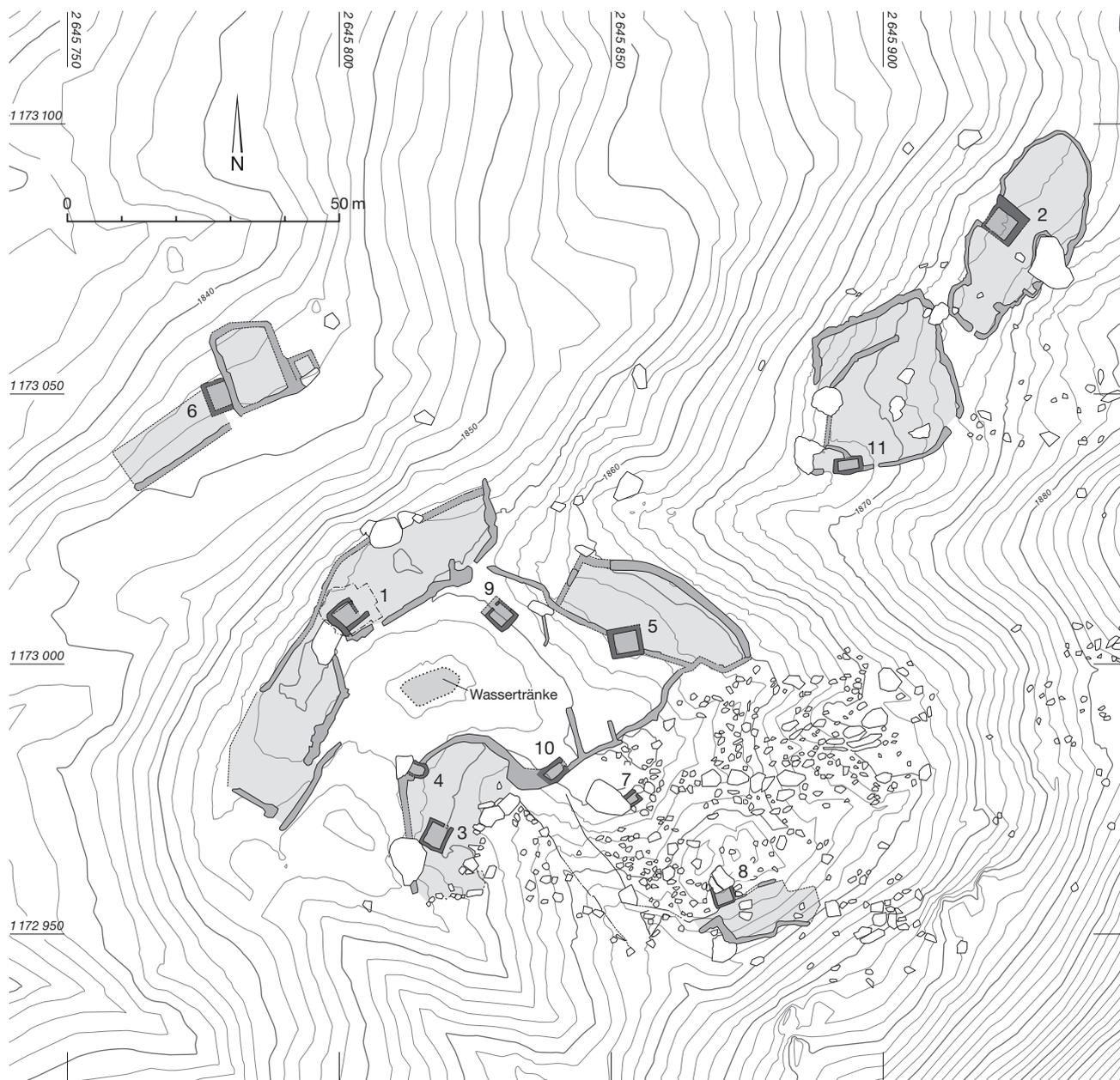


Abb. 176 Brienz BE, Axalp-Chüemad. Topografischer Plan der Wüstung mit mehrteiligem Pferchsystem.

Name	Gemeinde	Lage	Quelle
Färrich	Innertkirchen BE	2670669/1177049; 1250 m ü. M. oberhalb des Dorfes Gadmen, unterhalb der Geländestufe zum Wendental	Geodatenbank NONAMF 2016, Flurnamen
Ferrich	Innertkirchen BE	2671950/1177513; 1500 m ü. M. unterhalb Wendenalp, auf ebenem Plateau der heutigen Flur Cholischwand	Siegfriedkarte (alle Ausgaben)
Färrichhubel	Innertkirchen BE	2672264/1177759; 1600 m ü. M. westlich von Wendenläger	Geodatenbank NONAMF 2016, Flurnamen mündliche Mitteilung von Fred Jaggi
Färrichstetten	Innertkirchen BE	2663181/1174876; 1240 m ü. M. eingangs Gental	LK 1210; Geodatenbank NONAMF 2016, Flurnamen
Altefärrich	Hasliberg BE	2658559/1177962; 1450 m ü. M. Richtung Vordersass der Balisalp	LK 1210; Geodatenbank NONAMF 2016, Flurnamen
Färrich	Hasliberg BE	2659807/1177490; 1440 m ü. M. bei Bidmi am Weg zur Gummen- oder Mägisalp	LK 1210; Geodatenbank NONAMF 2016, Flurnamen

Abb. 177 Zusammenstellung der Färrich-Flurnamen im Untersuchungsgebiet.

bekannten Schafscheid auf der Belalp in Naters VS zeigt, dass die Schafherde nicht erst im Tal an die einzelnen Besitzer verteilt wird, sondern bereits auf der 2100 m ü. M. gelegenen Alp. Die Lage des Pferchsystems auf der Axalp (Brienz BE) könnte ebenfalls darauf hindeuten, dass dort eine grosse Schafherde aufgeteilt wurde.

Die Vihscheiden scheinen noch einen weiteren Zweck erfüllt zu haben. Gruber erwähnt in seiner «Topographischen Beschreibung» die Schafscheid auf der «in Aaren» genannten Alp im Grimselgebiet: «In diese alp werden im herbeste auf einen gewissen tag von denen angränzenden Wallisbergen und alpen grosse heerden schafe zum verkaufe hingetrieben, wo sich dann viele leute von Oberhasle, von Uri – und mezger von verschiedenen andern orten her einfinden, Schafe zu kaufen. Diese zusammenkunft wird ein schafscheid genennet, dergleichen es auch im Hasleland um gleiche jahreszeit fast aller orten giebet»<sup>680</sup>. Die Schafscheid gleichzeitig als Markt zu nutzen, erscheint zweckdienlich. In einem Erlass von 1641 erlaubte die Berner Obrigkeit den Oberländer Bauern, das Vieh wieder auf den Alpen, Weiden und in den Ställen, nicht mehr nur auf den Märkten zu verkaufen.<sup>681</sup>

Wenn die Pferchsysteme als Stationen des sommerlichen Weideturnus angesehen werden, müssten auf einer Alp eigentlich mehrere Pferchsysteme vorkommen. Auf grossen Alpen ist nicht anzunehmen, dass der Hirte mit seiner grossen Herde jeden Abend an den gleichen Platz zurückkehrte, nur damit die Schafe die Nacht im Schutz eines Pferches verbringen konnten. Dazu wären auch nicht mehrere Abteile nötig; es sei denn, dass mehrere Hirten mit ihren Herden im selben Gebiet unterwegs waren und jeweils über Nacht denselben Pferch aufsuchten. Daher dürften dort, wo sie vorhanden sind, die kleinen Pferche eher als Nachtgehege genutzt worden sein.

Diese Überlegungen zeigen, wie wenig über die Organisation der «mittelalterlichen Pferchwirtschaft»<sup>682</sup> bekannt ist. Auf der Maur deutete eine nomadische Alpnutzung an, die eine Vielzahl von Stationen mit einem Gebäude und einem Pferch erforderte.<sup>683</sup> Im Oberhasli kommen die Pferche vor allem im Triftgebiet gehäuft vor, was mit der hohen Lage oberhalb der Waldgrenze und dem Gelände zu tun haben könnte. So steht hier kein Holz für gatterartige Abschränkungen zur Verfügung. Das weitläufige Gebiet wurde möglicherweise auch stärker als die anderen Alpen zur saisonalen Wanderung mit den Tieren, im Sinne Auf der Maurs, genutzt.

Bleibt noch zu diskutieren, welche Tiere eingepfercht wurden. Pferchsysteme werden wie bereits erwähnt als Überreste der mittelalterlichen Schafhaltung interpretiert. Bei den einfachen Pferchen ist grundsätzlich

auch ein Einstellen von Kühen oder Pferden möglich. Für die als hervorragende Kletterer geltenden Ziegen hingegen wären nur sehr hohe Pferchmauern geeignet. Möglicherweise stellen die kleinen Pferche bei den Einzelgebäuden auch eine frühe Form von Schweinegehege dar (Kap. V.3.3.5.2 und VI.3.3). Demnach wären diese Pferche und die zugehörigen Gebäudegrundrisse ein Zeugnis der Grossviehhaltung und der Milchwirtschaft. Denkbar sind auch Umnutzungen von Schaf- zu Schweinepferchen.

### 3.3

#### STALLBAUTEN

Die Ställe auf den Alpen hatten mehrere Vorteile. Sie dienten der Aufzucht, dem Schutz, der Ruhe zum Wiederkäuen, der Erleichterung des Melkens sowie der Sammlung und dem gezielten Einsatz von Mist.<sup>684</sup>

Aus archäologischer Sicht gibt es zur Stallhaltung auf den Alpen kaum Anhaltspunkte, da bisher erst wenige Ställe ausgegraben und datiert wurden. Aus der Bauernhausforschung sind dazu mehr Informationen greifbar; diese reichen jedoch selten in die Zeit vor 1800 zurück.

#### 3.3.1

##### ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN VON STÄLLEN

Archäologische Untersuchungen gibt es von Kerns OW, Müllerenhütte, wo ein Gebäudegrundriss freigelegt wurde, der einen Längsgang mit zwei seitlichen Lägern aufweist; der Boden ist mit Steinplatten belegt. Der Befund weist mehrere Phasen auf; die Kleinfunde lassen eine Entstehungszeit des Stalls in der 2. Hälfte des 17. Jh. vermuten.<sup>685</sup>

Der in Kippel VS, Hockenalp-Altstäfel ausgegrabene Steinplattenbelag mit Schorrgraben in Bau 1 deutet auf eine Stallnutzung hin.<sup>686</sup> Da der Plattenboden nicht entfernt wurde, bleibt offen, ob das Gebäude von Beginn weg als Stall diente oder ob es sich um eine sekundäre Nutzung handelte. Im etwa 13 m<sup>2</sup> grossen Innenraum fanden nur wenige Tiere Platz. Die Kleinfunde aus Metall, die auf dem Vorplatz zum Vorschein kamen, wurden ins 13. bis 15. Jh. datiert.<sup>687</sup> Ein weiterer Schorrgraben konnte im ebenfalls rund 13 m<sup>2</sup> grossen Bau 9 untersucht werden.<sup>688</sup> Die Bauzeit des zweiphasigen Gebäudes wird mittels C14-Analysen ins 14. Jh. datiert.<sup>689</sup>

Bei den Bauuntersuchungen in Bellwald VS, Alp Richinen wurden fünfzehn Ställe dokumentiert. Davon weisen zehn Gebäude Jahreszahlen aus dem 19. und 20. Jh. auf.<sup>690</sup> Einige Ställe wurden ursprünglich als Sennhütten genutzt und später umfunktioniert.<sup>691</sup>

### 3.3.2

#### BAULICHE MERKMALE

Verschiedene, im Wesentlichen anhand noch bestehender Bauten im Oberhasli identifizierte Merkmale von Ställen liessen sich auch an den archäologischen Befunden beobachten. Bei den Mittelgängen, die die Gebäudegrundrisse unterteilen (Kap. V.3.3.2.3), kann zwischen Quergängen (z. B. **Kat. 54, 69** und **70**) und Längsgängen (z. B. **Kat. 229** und **232**) unterschieden werden. Dabei finden sich nicht bei allen Befunden Reste der Lägerabgrenzung, wie sie bei Gebäudegrundriss **Kat. 44** noch vorhanden ist. Oft sind die Zugänge auch durch Rampen angedeutet, die dem Vieh den Weg in den Stall erleichterten (z. B. **Kat. 53** und **81**; Kap. V.3.3.3.5).

Erkennbar sind die Ställe gelegentlich auch an Anbauten wie Mistgruben und Kleinställen (Kap. V.3.3.5.2). Aus der Bauernhausforschung ist bekannt, dass einige Anbauten ursprünglich als Zuckersiedereien dienten und später zu Kleinställen umfunktioniert wurden.<sup>692</sup> In einem energieintensiven Verfahren wurde die Schotte verdampft, bis nur noch der Milchzucker übrig blieb.

### 3.3.3

#### SCHWEINESTÄLLE

Die Schotte wurde auch zur Schweinemast verwendet. Schweine durften im Oberhasli spätestens seit dem 16. Jh. mit den Kühen auf der Alp gehalten werden (Kap. IV.2.4.5). Noch heute stehen auf den Alpen zahlreiche separat stehende Kleinställe. Diese Schweineställchen, mittlerweile vielfach ungenutzt, stellen eigentliche Alphütten en miniature dar, bestehend aus einem Mauersockel und einem ebenfalls oft als Blockbau ausgeführten Holzaufbau (vgl. Abb. 81–84). Ihre Grössen variieren, sodass wohl einige der dokumentierten Gebäudegrundrisse im Oberhasli von Schweineställen stammen könnten. Der Schweinestall **Kat. 117** auf Achtelsass etwa hatte eine quadratische Innenfläche von 4,4 m<sup>2</sup>. Auf der Balisalp sowie auf dem Undre und Obre Stafel der Gummenalp (alle Hasliberg BE) steht heute noch neben fast jedem grösseren Alpgebäude, bei dem es sich um eine Sennerei oder Sennerei mit Stall handelt, ein kleiner Schweinestall. Dementsprechend sind vermutlich auch die Gebäudegrundrisse **Kat. 49** und **50** von Hasliberg BE, Underi Syten 2 als eine Kombination von Sennerei und Schweinestall anzusehen. Gemäss den Angaben in den Rechtsquellen für das 16. Jh., wonach pro zwanzig Kühe zehn Schweine auf der Alp gehalten werden durften (Kap. IV.2.4.5), ist von einer hohen Zahl an Schweineställen auszugehen, vorausgesetzt natürlich, die Schweine wurden damals bereits in vergleichbaren Verschlügen untergebracht.

### 3.3.4

#### BAUFORMEN

Von der Nutzung her lassen sich reine Stallbauten und Mehrzweckgebäude unterscheiden. Als Beispiel für reine Stallbauten konnte **Kat. 44** mit einem Längsgang und zwei seitlichen Lägern identifiziert werden. Die Binnenabsätze könnten etwa zum Einziehen eines Holzbodens als Unterlage für das Vieh gedient haben. Es fragt sich nun, ob Gebäudegrundrisse mit einer vergleichbar grossen Innenfläche ebenfalls als Stallbauten angesprochen werden können. Zwar weisen sie keine Lägerabgrenzungen auf, sie könnten aber als Schattställe ohne feste Läger gedient haben, in denen sich das Vieh bei der Mittagshitze oder bei Unwetter aufhielt. Reste von Mistgruben und Rampen deuten ebenfalls auf eine Nutzung als Stall hin (z. B. **Kat. 1, 49, 111, 120, 132** und **137**).

Die Mehrzweckbauten sind bei älteren noch bestehenden Alpgebäuden in zwei unterschiedlich grosse Teile gegliedert (Abb. 178). Der kleinere Raum diente als Sennerei, der grössere als Stall. Auch im archäologischen Befund sind die grösseren Bauten dieses Typs Sennerei mit Stall an der entsprechenden Raumeinteilung gut identifizierbar (z. B. **Kat. 105** und **232**). Der Mittelgang im Stallbereich war gelegentlich noch erkennbar (z. B. **Kat. 229**).

Im Sennereiteil wurde verschiedenorts eine Feuerstelle dokumentiert, die im Oberhasli oft als Ausbuchtung in der Rückwand konstruiert wurde (vgl. Abb. 74). Die Sennereien konnten meistens von aussen und vom Stall her betreten werden. Bei einigen Befunden waren die Sennereien nur durch den Stall zugänglich (z. B. **Kat. 229** und **232**).

Da bei grossen Gebäudegrundrissen gelegentlich die Binnenmauern fehlen, bleibt offen, ob es sich etwa bei **Kat. 22, 23** oder **269**, die eine Feuerstelle aufweisen, ebenfalls um Mehrzweckbauten handelte.

Bei Gebäuden, die eine Kombination von Sennerei und Stall aufweisen und in steilerem Gelände liegen, befindet sich der Sennereibereich meistens im bergseitigen,

<sup>680</sup> Gruber 1783, 82.

<sup>681</sup> Brülisauer 1984, 255, Nr. 156.

<sup>682</sup> Gutscher 2004, 408.

<sup>683</sup> Auf der Maur 1998, 323.

<sup>684</sup> Affolter/von Känel/Egli 1990, 159.

<sup>685</sup> Obrecht/Meyer/Reding 2003, 154.

<sup>686</sup> Bitterli-Waldvogel 1998d, 208–209, Abb. 233 und 234.

<sup>687</sup> Bitterli-Waldvogel 1998d, 209.

<sup>688</sup> Bitterli-Waldvogel 1998d, 208–209, Abb. 233.

<sup>689</sup> Bitterli-Waldvogel 1998d, 219.

<sup>690</sup> Bitterli-Waldvogel 1998b, 287.

<sup>691</sup> Bitterli-Waldvogel 1998b, 273.

<sup>692</sup> Affolter/von Känel/Egli 1990, 171.

in den Hang gebauten Gebäudeteil. Der Grund für diese Anordnung ist vermutlich nicht im Raumklima zu suchen. Zwar bleibt es in diesem Hausteil kühler, um die Milch bis zur Verkäsung stehen zu lassen, andererseits befindet sich dort auch die Feuerstelle. Topografische Gründe dürften wichtiger gewesen sein, da die bergseitige Lage besser geschützt ist. Der Stallbereich kommt dadurch in etwas flacherem Gelände zu liegen, was dem Vieh den Zugang zum Stall vereinfachte.

Die Form der Mehrzweckgebäude lässt sich zugleich auch bauhistorisch erklären. Gemäss Ergebnissen der Bauernhausforschung wurden die ersten Ställe im östlichen Berner Oberland in agglutinierender Bauweise an ein bestehendes Alpgebäude angebaut. Beispiele aus Grindelwald BE und Brienzwiler BE zeigen, dass es sich bei den erweiterten Alpgebäuden unter anderem auch um Melkhütten handelte.<sup>693</sup> Erst in einem zweiten Schritt wurden Alpgebäude als Mehrzweckbauten neu konzipiert und errichtet.

### 3.3.5

#### HISTORISCHE UND ETHNOGRAFISCHE QUELLEN ZUR STALLNUTZUNG

Auf den meisten Alpen verbrachte das Vieh den Sommer ungeschützt vor Sonne und Witterung unter freiem Himmel. Wyss beschreibt 1817, wie die Hirten der westlich von Mürren BE gelegenen Sefinalp die Kühe bei nächtlichen Gewittern zusammenhalten und beruhigen mussten.<sup>694</sup> Das deutet darauf hin, dass für die Kühe weder Pferche noch Ställe zur Verfügung standen. Manchmal drängten sich die Tiere in den Schatten von Felsunterständen oder Bäumen, manchmal boten Wettertannen Schutz vor Unwettern.<sup>695</sup> Der Kanton Glarus ordnete in seinem Landsbuch an, dass «die an den Alpen zum Schutz und Schirm des Viehs dienenden Wettertannen [...] auf keinerlei Art weder umgehauen, noch beschneit oder geschädigt werden [sollen]».<sup>696</sup>

Wenn es keine Ställe gab, wurden die Kühe auf dem Läger, einem ebenen, meist in der Nähe der Alphütte gelegenen Weidebereich, gemolken (Kap. VI.3). Einen überdeckten Melkplatz brauchte es nur bei Regen, um die Milch vor Verunreinigungen zu schützen.<sup>697</sup> Dazu reichte auch ein einfacher Unterstand. Gemäss Fred Jaggi fand das Melken zu seiner Alpzeit Mitte des 20. Jh. auch auf der Wendentalp (Innertkirchen BE) im Freien statt; die Kühe und das Galtvieh wurden gemeinsam in einem bestimmten Turnus von Weide zu Weide getrieben und die Kühe jeweils ohne Hag, Anbinden oder Einpferchen dort gemolken, wo sie auf der Weide gerade standen. Die Milch musste in der Brennte zurück in die Sennerei auf Wendenläger getra-

gen werden (Kap. V.3.8).<sup>698</sup> Dass auch regelmässig genutzte Melkplätze mit Infrastruktur versehen wurden, davon zeugt der kleine Trockenmauersockel **Kat. 12** von Hasliberg BE, Melchen, der zum Abstellen der Brennte und als Depot für Melkeimer diente. Denkbar, dass Kleinstrukturen wie **Kat. 19** und **20** von ähnlichen Konstruktionen stammen.

In den «Topographischen Beschreibungen» vom Ende des 18. Jh. wurde Kritik laut an der ungenügenden Düngung der Alpweiden (Kap. IV.7). Die vorgebrachten Vorschläge lassen indirekt darauf schliessen, dass Stallbauten damals kaum verbreitet waren; Ställe wären geeignet, den Mist der Kühe zu sammeln, um ihn dann gezielt als Wiesendünger zu verteilen.<sup>699</sup> Die Alpweiden wurden zwar durch den Viehbau selbst gedüngt. Der Mist verteilte sich dadurch jedoch nicht gleichmässig, sondern fiel vor allem bei den Lägern und rund um die Alphütten an, wo sich das Vieh am häufigsten aufhielt. Um eine ausreichende Düngung der Alpweiden zu gewährleisten, schlug Sprüngli in seiner «Topographischen Beschreibung» das regelmässige Versetzen der Alphütten vor. Der Vorschlag wurde später von Kasthofer wieder aufgenommen.<sup>700</sup> Das Verlegen der Alphütten ist auch von den sogenannten Rückalpen aus der Surselva GR bekannt. In einem Turnus von zwei bis drei Jahren wurde der eingeschossige Holzaufbau der zweiräumigen Sennerei mit Milchkeller abgebaut und auf Unterlagssteinen am neuen Standort wieder errichtet (Kap. VI.1.1).<sup>701</sup> Bei der Veltliner Mehrstufenalpwirtschaft wird eine regelmässige Düngung durch den häufigen Stafelwechsel erzielt.<sup>702</sup> Die kurze Belegungszeit der einzelnen Weiden verhindert eine Überdüngung. Gleichzeitig können einzelne Stafel ausgelassen und deren Weidebereiche dadurch geschont werden.

Es ist davon auszugehen, dass im Oberhasli erst durch den Einfluss der Oekonomischen Gesellschaft Bern ab 1800 vermehrt Stallbauten errichtet wurden. Dieser Prozess scheint zögerlich verlaufen zu sein. Kasthofer bemerkte 1818 die unterschiedliche Dichte an Stallbauten im östlichen und westlichen Berner Oberland. Im Simmen- und Kandertal, wo Privatpalpen häufiger waren, wurden auch öfter Ställe angetroffen. Auf den grossen

<sup>693</sup> Affolter/von Känel/Egli 1990, 169.

<sup>694</sup> Wyss 1817, 457.

<sup>695</sup> Statistisches Bureau EDI 1868, 420.

<sup>696</sup> Kanton Glarus 1854, 7.

<sup>697</sup> Weiss 1941, 103.

<sup>698</sup> Mündliche Mitteilung von Fred Jaggi am 7. August 2012 bei einer Begehung im Wendental.

<sup>699</sup> Sprüngli 1760, 875–876.

<sup>700</sup> Sprüngli 1760, 876–877; Kasthofer 1816, 168.

<sup>701</sup> Giovanoli 2003, 99.

<sup>702</sup> Alther 2014, 17.



Abb. 178 Hasliberg BE, Hinder Tschuggi. Bestehende Sennerei mit Stallteil und angebautem Kleinstall. Der Schweinestall steht etwas abseits. Blick nach Westen.



Abb. 179 Eingefriedete Heustriste.



Abb. 180 Tristenstandort am Fuss einer Felswand oberhalb Steilhang im Kanton Schwyz.



Abb. 181 Zwischenlagerung des Heus in Silenen UR. Das Tristbett aus Steinen ist deutlich zu sehen.



Abb. 182 «Äs Hittli us rüchem Holz und grobä Steinä»: Wildheuerhütte in den Urner Bergen.

gemeinschaftlich genutzten Alpen der Ämter Interlaken und Oberhasli hingegen standen wegen der grossen Viehherden und des vorherrschenden Holz Mangels weniger Alpställe.<sup>703</sup> Dem Bericht des statistischen Bureaus von 1864 nach bestehen ältere Sennhütten im Oberhasli «gewöhnlich aus einer Hütte zum Betriebe der Milchwirtschaft, aus einem Stalle zum Schutze der Viehhabe, und einer sogenannten Bühne, welche die Lagerstätte der Sennen enthält»<sup>704</sup>. Diese Beschreibung könnte auf die oben beschriebenen zusammengesetzten Mehrzweckbauten mit Sennerei und Stall zutreffen. Doch auch in der Alpstatistik von 1902 wird noch bemängelt, dass es im Oberhasli zu wenige Ställe auf den Alpen gibt.<sup>705</sup> Eine ähnliche Entwicklung wird für die Stallnutzung in Bellwald VS, Alp Richinen beschrieben<sup>706</sup> und ist auch aus anderen Regionen bekannt.<sup>707</sup>

#### 4

##### FUNDE IM KONTEXT DER ALPWIRTSCHAFT

Hinweise auf eine Nutzung als Sennerei könnten auch spezifische Funde der Milchverarbeitung liefern. Diese sind, wie die Ausgrabungen in der Innerschweiz zeigten, jedoch rar. Auf Braunwald-Bergeten (Glarus Süd GL) wurden neben dem Fragment einer Hälikette<sup>708</sup> auch aus Rinderrippen gefertigte Schaber und Spachtel gefunden, die möglicherweise zum Reinigen von Gefässen oder Säubern von Häuten dienten.<sup>709</sup> Je ein Turnerstein wurde in Hospental UR, Blumenhütte im Haus 4 in situ und ausserhalb von Haus 1 dokumentiert.<sup>710</sup> Auf dem Gafallenstafel in Andermatt UR befand sich der Turnerstein bei der Feuerstelle. Im Schutt lag zudem eine Steinplatte mit einer kreisförmigen Rinne von 85 cm Durchmesser, die als Käsepressplatte gedeutet wird.<sup>711</sup> Mehrere runde Presssteine kamen auch bei der Grabung auf Kerns OW, Müllerenhütte zum Vorschein.<sup>712</sup>

Als weitere Hinweise auf Viehhaltung wurden verschiedenenorts Glocken und Klöppel gefunden.<sup>713</sup> Aus dem Oberhasli sind mit Ausnahme der Turnersteine keine derartigen Funde bekannt (Kap. V.3.3.4.2). Nicht erhalten sind auch die vielfältigen Gerätschaften, die bei der Milchverarbeitung zur Anwendung kommen, da sie grösstenteils aus Holz gefertigt wurden.<sup>714</sup>

#### 5

##### WILDHEUNUTZUNG

Das Wildheuen stellte in früheren Zeiten eine wichtige Tätigkeit während der Alpzeit dar, hinterlässt aber nur wenig Spuren (Kap. IV.4). Neben Beschreibungen aus der Literatur helfen auch Bildvergleiche, um Befunde aus dem Oberhasli einer möglichen Wildheunutzung zuzuordnen.

Stebler beschreibt, wie das eingesammelte Wildheu «unter irgend einem geschützten Felsen (Balm, Heubalm) sicher versorgt [wird]. [...] Gewöhnlich wird aber das Heu an sicherer Stelle an eine Triste gesetzt, zu welchem Zwecke ein «Tristbeet» ausgebetet und mit einer Unterlage von Steinen oder Gesträuch erhöht wird. In der Mitte wird die Triststange eingerammt, und ringsum wird das Heu sorgfältig aufgeschichtet und am Schlusse mit Steinen beschwert und eingefriedet, damit die Gemen nichts schädigen können»<sup>715</sup> (Abb. 179).

Als lawinensichere und womöglich auch windfreie Standorte wurden bevorzugt Plätze am Fuss von Felswänden oder im Schutze grosser Bäume ausgesucht.<sup>716</sup> Dafür finden sich verschiedene Beispiele in der Innerschweiz, wo eine Triststange an den Fuss einer Felswand oberhalb eines Steilhanges gesetzt wurde (Abb. 180 und 181).<sup>717</sup>

Zu den Unterkünften im Wildheugebiet gibt es wenig Hinweise, es sind jedoch sehr einfache Hütten anzunehmen (Abb. 182): «Auf steilem Gelände, welches nicht beweidet werden kann, stehen oft «Wildheuerhütten», einfachste Unterstände für die Wildheuer. Das hier gewonnene Heu wird bis zum winterlichen Transport ins Tal entweder zu Tristen aufgeschichtet oder in Heuhütten eingelagert.»<sup>718</sup>

In Graubünden wurden die Tristen teilweise auf kleinen von halbrunden Trockenmauern gestützten Terrassen mit einem Durchmesser von vier bis fünf Metern aufgebaut (Abb. 183).<sup>719</sup>

Eine Fotoaufnahme von Fred Jaggi zeigt einen eingestürzten Verschlag aus Rundhölzern, der im Schutz einer Felswand liegt (Abb. 184). Gemäss Jaggi befindet sich dieser oberhalb Alpigen im Gadmental, nur wenig unterhalb des Grats, der Gadmen- und Gental trennt. Dort sei 1940 letztmals Wildheu eingelagert worden.<sup>720</sup>

<sup>703</sup> Kasthofer 1816, 168.

<sup>704</sup> Statistisches Bureau EDI 1868, 420.

<sup>705</sup> Bernisches statistisches Bureau 1902, 60.

<sup>706</sup> Bitterli-Waldvogel 1998b, 287.

<sup>707</sup> Furrer 2008.

<sup>708</sup> Kette zum Aufhängen eines Koch- oder Käsekessels.

<sup>709</sup> Geiser 1973, 24; Meyer 1998a, 30.

<sup>710</sup> Obrecht 1998c, 94.

<sup>711</sup> Meyer 1998e, 307.

<sup>712</sup> Obrecht/Meyer/Reding 2003, 173, Abb. 107–110.

<sup>713</sup> Boscardin 1998, 23; Meyer 1998b, 66; Obrecht 1998c, 94; Obrecht/Meyer/Reding 2003, 166.

<sup>714</sup> Möckli 2013.

<sup>715</sup> Stebler 1903, 228.

<sup>716</sup> Dipner-Gerber/Martin/Waldner Hilfiger 2010, ohne Seitenangabe.

<sup>717</sup> Auf der Maur 1998, 320 Abb. 391.

<sup>718</sup> Affolter/von Känel/Egli 1990, 171.

<sup>719</sup> Giovanoli 2003, 411, 428 Abb. 1–3.

<sup>720</sup> Ein herzlicher Dank an Fred Jaggi, Gadmen, für Bild und Mitteilung, die er mir 2012 in Form einer Weihnachtskarte zukommen liess.



**Abb. 183** Medels/Lucmagn GR, Val Cristallina. Mit Trockenmauer befestigte Tristenterrasse in der Surselva.



**Abb. 184** Innertkirchen BE, Gadmental. Gaden zur Einlagerung von Wildheu. Die Abdeckung war ursprünglich vermutlich als Pulldach an die Felswand gelehnt.



**Abb. 185** Innertkirchen BE, Obri Schmallau. Aus Rundhölzern gebauter Heugaden.

Ein Heugaden beim oberen Schmallauigraben im Ürbachtal wurde ebenfalls als einfacher Blockbau aus Rundhölzern errichtet. Der Zugang an der Giebelseite liegt nicht ebenerdig, sondern besteht wie ein Fenster aus einer Aussparung in der Wand (Abb. 185).<sup>721</sup>

Zu den beschriebenen Formen und den in Kap. IV.4 genannten Standorten auf Mägis-, Arni- und Baumgartenalp sowie im Gadmental passen einige Befunde aus dem Oberhasli. Es handelt sich dabei vor allem um Orte an Steilhängen, die nicht mit Vieh beweidet werden konnten. Am ehesten als Befunde im Kontext der Wildheunutzung kommen demnach Befunde auf Schlafenbielen und Wüost im Gental infrage (z. B. **Kat. 64, 71, 72** und **78–80**; Abb. 186). Dort befinden sich mehrere Mauerbefunde an Felswänden vor Steilhängen, die als Tristplätze, geschlossenes Heudepot oder Unterkunft gedient haben könnten. Die abgebrochene Heuschelspitze, die auf Schlafenbielen im Steinhaufen von **Kat. 68** gefunden wurde, würde zur Wildheunutzung passen (Abb. 187).

Auch auf der anderen Seite des Gentals gibt es mit den Gebäudegrundrissen **Kat. 131, 133** und **136** ähnliche Befunde, die an einer Felswand oberhalb eines Steilhanges liegen. Aus diesem Bereich ist aus dem Jahr 1872 ausserdem die Versteigerung der Heumäder Älpeli, Leutholdsfad, grosses Gläub und Bärfad durch die Alp Gental bekannt.<sup>722</sup>

Weniger von der Form als von der Lage her vergleichbar sind die Konstruktionen unter Fels **Kat. 37–39** im Tschugginollen (Kap. V.3.4.6, Gruppe 1). Wegen der Unzugänglichkeit würde sich die steile Westseite des Hügels aus heutiger Sicht noch am ehesten für die Wildheunutzung eignen.

An weniger steilen Hängen oberhalb der Balisalp kommen mit **Kat. 5** und **7** zwei ähnliche Terrassierungen vor, die eventuell als Triststandorte dienten, wie sie oben für Graubünden beschrieben wurden. Die Drahtseilreste an der Oberfläche des Lesehaufens bei **Kat. 7** stammen gemäss Hans Jossi von einem Heuseil, das er selbst noch benutzt hatte, um das Heu vom Mähplatz zur Scheune oder ins Tal zu transportieren. An Tristbetten erinnern ferner die Steinanhäufungen **Kat. 67** auf Schlafenbielen sowie **Kat. 89** auf Obere Lochmatt.

Nicht zuletzt geben auch Flurnamen Hinweise auf die frühere Nutzung. Besonders Bezeichnungen auf «-ma(h)d» deuten auf Mähen hin, wie beispielsweise die Hohmad oberhalb des Stafels Mettlenberg (Kap. V.5.16) sowie die Flur Mad oberhalb des Stafels Worbi am Spycherberg (Kap. V.5.10).

Vor allem in der Zentralschweiz wird das Wildheuen heute wieder vermehrt gepflegt, da es der Artenvielfalt und dem Schutz vor Lawinen dient.<sup>723</sup>

## 6 ANDERE TÄTIGKEITEN

Aus dem Alpgebiet sind auch Nutzungen bekannt, die keine baulichen Spuren hinterlassen (Kap. IV.4). Tätigkeiten wie das Sammeln von Beeren und Kräutern oder das Graben nach Enzianwurzeln liessen sich allenfalls durch Funde von Sammelbehältern oder von Arbeitsgeräten zum Graben identifizieren.

In katholischen Gebieten waren die Alpdörfer häufig auch mit einer Kapelle ausgestattet, wie dies beispielsweise von der Alp Richinen VS<sup>724</sup> und Lampertschalp GR<sup>725</sup> bekannt ist. Die Kapelle Maria zum Schnee auf Richinen wurde 1694 errichtet und gehört damit zu den ältesten überlieferten Gebäuden der Alp.<sup>726</sup>

Die rechteckigen, leicht verzogenen Mauerreste der Kapelle auf Lampertschalp weisen eine Innenfläche von etwa 3,5 × 1,9 m<sup>2</sup> auf. Der untersuchte Verputz wurde ins 17. Jh. datiert. Es handelt sich um den kleinsten Gebäudegrundriss auf der Alp und es wird ursprünglich eine andere Nutzung, etwa als Ziegenstall oder Vorratsraum, angenommen.<sup>727</sup>

Nach der Reformation im Kanton Bern dürften allfällige auf den Alpen vorhandene Kapellen allmählich verschwunden sein.

## 7 FAZIT KULTURHISTORISCHE EINORDNUNG

Die oben beschriebenen alpwirtschaftlichen Tätigkeiten lassen sich im archäologischen Befund unterschiedlich gut fassen. Die Viehhaltung weist hier mit Pferchen, Ställen und Weidemauern einfacher erkennbare Merkmale auf als die Milchverarbeitung, die in den Innenräumen stattfand. Die historischen Überlieferungen lassen darauf schliessen, dass auf den Alpen im Oberhasli weitgehend Alpwirtschaft zur Herstellung von Milchprodukten betrieben wurde. Ohne Ausgrabungen bleibt eine Einordnung der Gebäudegrundrisse als Sennereien aber schwierig, da charakteristische Befunde wie Feuerstellen und Ablagebänke nur selten gefasst wurden. Damit lässt sich auch nicht feststellen, ob etwa Feuerstellen in Sennereien von Feuerstellen in einem als einfache Unterkunft genutzten Gebäude zu unterscheiden sind. Weitere im Oberhasli verbreitete Gebäudeformen wie Käsespeicher lassen sich kaum nachweisen, da die

<sup>721</sup> Zybach 2008, 122.

<sup>722</sup> Zybach 2008, 29.

<sup>723</sup> Dipner-Gerber/Martin/Waldner Hilfiker 2010.

<sup>724</sup> Bitterli-Waldvogel 1998b, 288.

<sup>725</sup> Pollini-Widmer 2010.

<sup>726</sup> Bitterli-Waldvogel 1998b, 272.

<sup>727</sup> Pollini-Widmer 2010, 139.



Abb. 186 Innertkirchen BE, Wüost 1. Die Gebäudegrundrisse Kat. 79 und 80 liegen an einer Felswand auf einer schmalen Terrasse oberhalb eines Steilhangs.



Abb. 187 Hasliberg BE, Schlafenbielen 4. Die Steinanhäufung Kat. 68 diente möglicherweise als Tristbett zum Aufsichten von Wildheu.

Holzkonstruktion auf einzelnen Unterlagssteinen fast keine Spuren hinterlässt.

Die Frage nach Nutzung und Funktion kann bei den Gebäudegrundrissen und Konstruktionen unter Fels nicht für jeden Einzelfall beantwortet werden, ist aber bei einigen Bauformen möglich. Teilweise ist eine Art Ausschlussverfahren vor allem anhand der Grösse möglich. So diente ein 50 m<sup>2</sup> grosser Gebäudegrundriss kaum als Kühlkeller.

Bei Grundrissen ab 20 m<sup>2</sup> Innenfläche lassen sich vielfach Stallbereiche identifizieren. Dabei konnten teilweise Mehrzweckbauten mit Sennerei und Stall von Bauten, die einzig der Stallnutzung dienten, unterschieden werden.

Eine grosse Zahl der Grundrisse dürfte als einräumige Sennereien gedient haben, die Wohn- und Arbeitsbereich unter einem Dach vereinten. Die Innenflächen der Melkhütten aus dem östlichen Berner Oberland und der Sennereiräume von zwei auf der Alp Richinen VS untersuchten Bauten betragen 14 bis 18 m<sup>2</sup>. Ein mittlerer Grössenbereich also, der bei den Gebäudegrundrissen im Oberhasli mit 18 Befunden vertreten ist.

Kleinere Gebäudegrundrisse sind zwar deutlich häufiger vertreten, doch auch davon dürften einige als Sennereien genutzt worden sein. Diese kleineren Formen sind jedoch über die Bauforschung nicht mehr fassbar; als Vergleichsmöglichkeiten stehen hier etwa die ausgegrabenen Gebäudereste aus den Wüstungen Hospental UR, Blumenhütte, Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten und Kippel VS, Hockenalp-Altstafel zur Verfügung.

Die Kleinstrukturen mit weniger als 5 m<sup>2</sup> Innenfläche scheinen für Arbeitszwecke weniger geeignet und dürften eher als Abstellräume, Lager- und Kühlräume, allenfalls als Unterkünfte und Schweineställe genutzt worden sein. So mögen die Kleingrundrisse auf Stäfelti (Kat. 115 und 116), Achtelsass (Kat. 127 und 128), Seemad (Kat. 19 und 20) und Spycherberg/Under Seck (Kat. 144) etwa von Hirtenhütten stammen; da sie ziemlich weit abseits der anderen Bauten liegen, kommen sie als Kühlkeller oder Schweineställe eher weniger infrage. Denkbar sind auch Nutzungen wie bei Struktur Kat. 12, die als Depot der Melkkessel und zum Abstellen der Milchbrente diente. Die dokumentierten Schweineställe auf Achtelsass (Kat. 117) und Worbi (Kat. 155) liegen mit ihren Innenflächen von 3,6 und 4 m<sup>2</sup> ebenfalls in diesem Grössenbereich. Es ist aber aufgrund der in den Rechtsquellen im 16. Jh. genannten Anzahl an Schweinen, 10 Schweine pro 20 Kühe, die auf der Alp gehalten werden durften, gerade bei grossen Kuhherden auch mit grösseren Schweineverschlügen zu rechnen.

Die Bestimmung von Gebäudegruppen, die sich funktional ergänzten, ist schwierig und hier fast nur über die Innenfläche möglich. Bei der Wüstung Gries 1 etwa mit grösseren und kleineren Gebäudegrundrissen sowie den unterschiedlichen, aber jeweils mehrmals in ähnlicher Form und Grösse vorkommenden Befunde auf Zum See sind Kombinationen von Kühlkellern, Sennereien und Lagerräume denkbar. Auch auf Birchlouwi würden sich für die verschiedenen Grössengruppen Nutzungen als Sennereien sowie Schweineställe oder Käsespeicher anbieten. Grundsätzlich muss auch immer mit Umnutzungen oder späteren Umbauten gerechnet werden, wie dies etwa bei den Grabungen in Richinen VS nachgewiesen wurde, wo ursprüngliche Sennereien später als Ställe genutzt wurden.<sup>728</sup>

Die Befunde aus dem Oberhasli gaben Anlass, verschiedene Themen aus der Wüstungsforschung aufzugreifen und vergleichend zu diskutieren. Eine Tendenz zu regional unterschiedlichen Wirtschaftsweisen zeichnet sich insbesondere bei der Pferchhaltung und in der Käseerei ab.

Es wurde festgestellt, dass im Oberhasli die mutmasslich mittelalterlichen Pferche und vor allem die Pferchsysteme im Gegensatz etwa zur Inner- und Südostschweiz weitgehend fehlen. Es muss aber vorderhand offenbleiben, ob die Unterschiede im Zusammenhang mit der Topografie oder der Wirtschaftsweise stehen. Dabei kam die Frage auf nach der genauen Funktion der einzelnen Pferche und der Arbeitsorganisation auf der Alp, da bei den verschiedenen Pferchformen von unterschiedlichen Nutzungen auszugehen ist. Kleine Pferche dienten eher zum Einpferchen einer kleinen Schafherde über Nacht, zum Aussondern kranker Tiere oder vielleicht als Schweinegehege. Grosse Pferchsysteme hingegen wären für die Schafscheid bei der Alpabfahrt im Herbst geeignet.

Bei den Alpgebäuden zeigt sich ab der Neuzeit im westlichen Berner Oberland, Uri und Graubünden eine Entwicklung hin zu mehrräumigen Bauten, die von verschiedenen Faktoren beeinflusst wurde. Einerseits wurden auf den Privatalpen im Simmental und Saanenland, wo meist die ganze Familie auf die Alp fuhr, früher grosszügigere Bauten mit Wohnräumen errichtet. In den Bäuerten im Oberhasli hingegen wurden Erneuerungen nach dem Mehrheitsprinzip beschlossen und umgesetzt, sodass eine Umstellung auf modernere Alpgebäude später einsetzte. Andererseits war die Art der Käse- und Butterproduktion ausschlaggebend, ob Kühl- und Lagerräume ins Alpgebäude integriert wurden. Gemäss Schriftquellen war im Oberhasli die Produktion von Vollfettkäse verbreitet, der in separaten

Speichern gelagert wurde. Demgegenüber wurde die Butterproduktion vernachlässigt, was den Einbau von Kühlkellern überflüssig machte. Auch die Alpenreisenden sowie die Alpinspektoren berichteten im 19. Jh., dass in der Region mehrheitlich noch einfache einräumige Alphütten vorkommen.

Für die Betrachtung der verschiedenen Befundkategorien und Tätigkeitsfelder standen unterschiedliche Quellen zur Verfügung. Neben dem Vergleich mit bestehenden Bauten und archäologischen Befunden gaben Beschreibungen aus den Schriftquellen und volkskundlichen Untersuchungen Hinweise auf Art und Nutzung. Die verschiedenen Quellen konnten dabei nicht immer im gleichen Verhältnis hinzugezogen werden, mal waren die Schriftquellen ergiebiger, mal die Bauforschung. Nicht zuletzt deshalb sollte die Interpretation archäologischer Befunde durch Analogien mit bestehenden oder beschriebenen Bauformen immer mit Vorsicht betrachtet werden. Zwar werden dadurch unscheinbare Alptätigkeiten wie beispielsweise das Wildheuen möglicherweise sichtbarer. Gleichzeitig besteht die Gefahr, Dinge nur aufgrund ihrer formalen Ähnlichkeit funktional gleichzusetzen. Vieles liess sich durch die Vergleiche nur andeuten, aber letztlich – auch aufgrund der fehlenden zeitlichen Tiefe – nicht überprüfen.



## VII. SYNTHESE

*Landschaft ist nicht nur ein Stück Boden mit Berg, Bach,  
Baum und Haus, sondern sie hat als Kulturlandschaft  
ein geschichtliches Schicksal, eine menschliche Prägung.*

Richard Weiss 1973 (1959)

## 1

**ALPWIRTSCHAFT IM MITTELALTER**

Wie die Untersuchung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Rechtsquellen des Oberhasli zeigte, ist in der Region spätestens ab dem frühen 14. Jh. von einer intensivierten alpwirtschaftlichen Nutzung auszugehen, die sich in Schiedssprüchen zu Grenzstreitigkeiten und zunehmend in schriftlich festgelegten Alpodnungen niederschlug (Kap. IV.2). Darin wurden Bestimmungen für die Alpauffahrt und -abfahrt mit Anzahl der Tiere, der Umfang des Alpwerks und die Winterfütterung geregelt. Damit gingen auch Bestrebungen einher, die Weidrechte gegen Neuzuzüger und auswärtige Viehbesitzer zu verteidigen und ihnen keine Güter mehr zu veräussern.

Die Entwicklung von der mittelalterlichen Pferchwirtschaft mit grossen Schafherden hin zur Sömmerung von Grossvieh und verstärkter Milchverarbeitung lässt sich im Oberhasli am archäologischen Befund insofern nicht ablesen, als grosse Pferche und Pferchsysteme weitgehend fehlen (Kap. V.3.6 und VI.3.2).<sup>729</sup> Wüstungsformen wie in Wendenläger 1 und Wendenboden (beide Innertkirchen BE) erinnern zwar mit ihren zahlreichen am Rand einer Geröllhalde und im Schutz von Felsblöcken errichteten Gebäudegrundrissen an die ins Mittelalter datierten Wüstungen von Muotathal SZ, Spilblätz (10.–14. Jh.)<sup>730</sup>, Glarus Süd GL, Elm-Ampächli (11.–14. Jh.)<sup>731</sup> und Brienz BE, Axalp-Chüemad (13.–15. Jh.)<sup>732</sup>, doch weisen sie im Vergleich zu den dort vorhandenen mehrteiligen Pferchanlagen nur relativ kleine Pferche auf. Ob das C14-Datum aus Grundriss **Kat. 239** in Wendenläger 1 eine mittelalterliche Nutzungszeit belegt, müsste mittels Ausgrabungen und weiteren Datierungen von Holzkohleproben aus den anderen Grundrissen bestätigt werden (Kap. V.1.2 und V.4.1). Das frühneuzeitliche Datum der C14-Probe aus Gebäudegrundriss **Kat. 235** weicht davon ab und könnte allenfalls eine Änderung in der Bewirtschaftung anzeigen.

Es wird davon ausgegangen, dass mit der Zunahme der Milchmenge eine Anpassung der Infrastruktur und damit der Bau grösserer Alpgebäude einhergingen.<sup>733</sup> Die in den Wüstungen Gries 1, Zum See und Birchlouwi (alle Innertkirchen BE) beobachteten Unterschiede an den Gebäudegrundrissformen und -grössen deuten jedoch eher auf funktionale Unterschiede hin, als dass sich hier eine durch den Anstieg der Milchmenge erforderliche Vergrösserung der Senneereien manifestiert (Kap. V.6 und VI.7). Die Wüstung Hospental UR, Blumenhütte (11.–14. Jh.)<sup>734</sup> wird als von Beginn weg mit Kühen bestossene Alp gedeutet, da keine Pferchstrukturen vorkommen. Die Befunde

sind vergleichbar mit den verschiedenartigen Befunden vom Oberstafel Zum See, auf dem jedoch Reste von zwei Pferchen vorhanden sind. Birchlouwi und Gries 1 erinnern an die Wüstung Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten (12.–15. Jh.)<sup>735</sup>, die ebenfalls im Kontext der Grossviehhaltung gesehen wird. Auffallend sind bei allen die in zwei oder drei Grössengruppen auftretenden Gebäudegrundrisse.

## 2

**ENTWICKLUNG DER KÄSEHERSTELLUNG**

Die Milchwirtschaft im Oberhasli ist in spätmittelalterlichen Schriftquellen wiederholt über die Diskussionen um den Buttermangel fassbar (Kap. IV.3.3). Es wurde im östlichen Berner Oberland zwar Butter produziert, sie gelangte aber offenbar nicht in die Städte, sondern wurde andernorts verkauft. Das am Zigerkongress von 1479 in Thun festgelegte und mit 50 Pfund recht hohe Einheitsgewicht für die Zigerstöcke zeigt einerseits den hohen Stellenwert, den der Ziger im 15. Jh. noch innehatte, und andererseits, dass die dazu erforderlichen Milchmengen offenbar vorhanden waren.

Eine Zunahme von Grossvieh und damit der Milchmengen lässt sich indirekt über die im frühen 15. Jh. insbesondere auf den weitläufigen und für Kühe gut geeigneten Alpweiden am Hasliberg und auf der Engstlenalp (Innertkirchen BE) erlassenen Verbote zur Sömmerung von Schafen und Schweinen fassen. Seit Beginn des 16. Jh. war es offenbar wieder erlaubt, die Schweine bei den Kühen zu halten; dies deutet auf die Produktion von Labkäse hin, da die als Nebenprodukt anfallende Schotte gerne den Schweinen verfüttert wurde. Ob es sich bei der oben erwähnten Festlegung des hohen Zigergewichts möglicherweise um eine Reaktion der Obrigkeit zur Einschränkung der aufkommenden Fettkäserei handelte, bleibt unklar.

Da erst 1619 die Fettkäserei und nicht mehr der Schmuggel als Grund für den Buttermangel genannt wird, ist bei der Käseproduktion im Oberhasli im Laufe des 16. Jh. eine Verlagerung hin zu vollfetten Hartkäsen anzunehmen. Der um 1600 namentlich genannte Sbrinz oder Brienzerkäse war haltbar und stabil genug, um über die Alpenpässe exportiert zu werden. Die für die Region wichtigste Säumeroute führte von Obwalden her über den Brünig nach Meiringen BE und weiter über Grimsel- und Griespass nach Domodossola (I).

## 3

**ALPWIRTSCHAFTLICHER WANDEL IN DER NEUZEIT**

Durch die vertiefte Beschäftigung mit der Alpwirtschaft in Mittelalter und Neuzeit liess sich immer wieder eine

enge Verbindung der Menschen mit Natur und Umwelt ausmachen; es zeigte sich eine vielfältige Verzahnung verschiedenster Themenbereiche, die von Naturgefahren über Verkehrstopografie, überregionale Handelsnetze, Waldwirtschaft und Käseproduktion bis zu den gesellschaftlichen Organisationsformen in den Dorfgemeinschaften reichen.<sup>736</sup> Einzelne Veränderungen in diesem Gefüge konnten sich dementsprechend stark auf die Alpwirtschaft und generell auf die Wirtschaftsweise in der Region Oberhasli auswirken.

Der seit dem 18. Jh. durch die Oekonomische Gesellschaft Bern vorangetriebene landwirtschaftliche Wandel war bereits im Gang, als 1814 die erste Dorfkäserei im Kanton Bern eröffnet wurde. In der Folge verlor die nur saisonal betriebene Alpkäserei während des 19. Jh. rasch an Bedeutung und zahlreiche Sennen mussten anderweitig nach Arbeit suchen.

Der Käseexport aus dem Kanton Bern konnte im 19. Jh. zwar dank der Inbetriebnahme von Talkäsereien gesteigert werden. Der Handelsweg durch das Oberhasli brach aber spätestens mit der Eröffnung der Gotthardbahn im Jahr 1882 zusammen, als der Bahntransport die bisherigen Säumerkolonnen ersetzte. Gleichzeitig kamen mit dem Tourismus im 19. Jh. und der Wasserkraftnutzung für die Stromproduktion ab 1900 neue Wirtschaftszweige auf, die die Landschaft prägen sollten. Im Lauf des 20. Jh. fand auf den Alpstäfen eine Konzentration zu wenigen, dafür mit moderner Infrastruktur ausgestatteten Gebäudestandorten statt. Dabei wurden die Erschliessungswege zu Fahrstrassen ausgebaut, sodass die Alpen heute vielerorts per Auto erreichbar sind.

Mit der Betrachtung der alpwirtschaftlichen Entwicklung über eine längere Zeitperiode hinweg und durch die Verbindung der archäologischen und historischen Quellen konnte ein Beitrag zur Geschichte der Kulturlandschaft Oberhasli geleistet werden. Eine Kulturlandschaft, die im Wesentlichen durch die Alpwirtschaft geschaffen und noch heute zwar nicht nur, aber in hohem Masse von ihr geprägt wird.

#### 4

##### PRÄHISTORISCHE ALPWIRTSCHAFT?

Die Frage nach der Nutzung der Alpgebiete in der Region Oberhasli in prähistorischer Zeit bleibt vorderhand offen. Neben einzelnen aus der Region bekannten prähistorischen Funden deuten auch ein bei den Prospektionen am Ufer des Engstlensees entdeckter Bergkristallabschlag und ein mesolithisches C14-Datum aus der Konstruktion unter Fels **Kat. 39** in Hasliberg BE, Hinder Tschuggi auf das Potenzial im Hinblick auf

prähistorische Fundstellen hin. Da durch die dichte Vegetationsdecke und die schonende Sömmerung nur wenig natürliche Geländeaufschlüsse entstehen, die Zufallsfunde zutage bringen, wären für das Auffinden von prähistorischen Fundstellen Begehungen mit systematischen Bohrungen und Sondierungen notwendig; um Kleinstfunde zu erfassen, sollte das Sondierungsmaterial geschlämmt werden. Verschiedene alpinarchäologische Projekte haben gezeigt, dass prähistorische Fundstellen oft in der Nähe jüngerer Gebäudestrukturen liegen.<sup>737</sup>

#### 5

##### EIN- UND MEHRRÄUMIGE ALPGEBÄUDE

Ausgrabungsbefunde und Ergebnisse aus der Bauernhausforschung zeigen in einigen Regionen wie der Inner- und Westschweiz, dem Wallis, Graubünden und dem westlichen Berner Oberland eine Zunahme von mehrräumigen Bauten ab dem 16. Jh. (Kap. VI.1).

Diese frühneuzeitliche Entwicklung zur Mehrräumigkeit kann aus den Befunden im Oberhasli nicht abgeleitet werden. Die schwerpunktmässige Verlagerung auf die Vollfettkäserei, bei der kein Kühlkeller zum Abrahmen der Milch nötig war, dürfte einer der Gründe gewesen sein, weshalb im Oberhasli die einräumigen Bauten bis weit in die Neuzeit hinein dominierten, während andernorts mehrräumige Alphütten entstanden; bei Zweiraumbauten war dort neben der Sennerei ein Raum zum Kühlen der Milch und bei dreiräumigen Bauten zusätzlich noch ein Käsekeller eingerichtet. Im Oberhasli haben sich möglicherweise unter den wenigen unregelmässigen mehrräumigen Gebäudegrundrissen noch frühe Formen einer Sennerei mit Milchkeller erhalten (Kap. VI.1.1).

Neben der Wirtschaftsweise beeinflussten auch unterschiedliche alpwirtschaftliche Organisations- und Besitzformen die Art der Gebäude, wie der ab dem 17. Jh. belegte Einbau von Stuben auf den Privatalpen im westlichen Berner Oberland zeigte. Spätestens mit der Umstellung auf die Labkäserei im 16. Jh. ist damit

<sup>729</sup> Obrecht/Zappa 2010; Gutscher 2004.

<sup>730</sup> Meyer 1998b.

<sup>731</sup> Obrecht 1998a.

<sup>732</sup> Gutscher 2004.

<sup>733</sup> Bitterli-Waldvogel 1998e, 410.

<sup>734</sup> Obrecht 1998c.

<sup>735</sup> Geiser 1973.

<sup>736</sup> Im Rahmen dieser Arbeit konnte nicht auf sämtliche Aspekte eingegangen werden und einige Punkte wie der Einfluss des Erzabbaus auf die Alpwirtschaft, die Wechselwirkung zwischen Klima und Weidemöglichkeiten oder soziale Zugehörigkeiten und ihre Auswirkung auf Alpnutzungsrechte wurden nur am Rande erwähnt.

<sup>737</sup> Silvretta GR: Reitmaier 2012b; Attinghausen UR, Geissrüggen: Leuzinger et al. 2014.

in den verschiedenen Regionen von einer unterschiedlichen Alpgebäudeentwicklung auszugehen.

Die lange Nutzungszeit von einräumigen Alphütten lässt sich anhand der im östlichen Oberland in verschiedenen Quellen überlieferten Melkhütte illustrieren. Neben den ins frühe 16. Jh. dendrodatierten Blockbauten auf der Axalp in Brienz BE sind aus Grindelwald BE mehrere im 18. und 19. Jh. erbaute Melkhütten bekannt. Es scheint sich dabei um eine über mehrere Jahrhunderte hinweg verbreitete Bauform gehandelt zu haben, da sie auch im 19. Jh. noch als gebräuchliche Alphütten beschrieben und abgebildet wurden.

Das Beispiel der Melkhütte illustriert, wie sich historische Quellen und Baubefunde zu einem Gesamtbild ergänzen können. Es zeigte sich aber hier, dass die in den Quellen beschriebene typische Bauform im archäologischen Befund kaum identifizierbar ist, da vor allem der hölzerne Aufbau mit dem weit vorkragenden Dach und dem Melkgang charakteristisch ist. Der Nachweis von Melkhütten anhand der archäologischen Strukturen bleibt im Oberhasli daher schwierig, obwohl diese Bauform in verschiedenen Quellengattungen vorkommt. Die gemäss Johann R. Wyss im östlichen Berner Oberland verbreitete Einräumigkeit der Alphütten stimmt jedoch mit dem an den Gebäudegrundrissen im Oberhasli festgestellten Befund überein. Deshalb und weil die Form der Melkhütte im östlichen Berner Oberland gebräuchlich war und auch bei den jüngeren Sennereien mit Stall als Grundform noch erkennbar ist, kann angenommen werden, dass von den zahlreichen bei den Prospektionen erfassten einräumigen Gebäudegrundrissen auch einige von Melkhütten stammen.

Die bereits angesprochene Weiterentwicklung der Melkhütte oder – allgemeiner – der einräumigen Alpgebäude ist bei bestehenden Bauten wie auch im archäologischen Befund erkennbar: Diese zweigeteilten Bauformen mit einem kleineren Sennereibereich und einem grösseren Stallteil lassen sich sowohl bei den Gebäudegrundrissen als auch bei bestehenden Bauten identifizieren (Kap. VI.3.3). Mit der Errichtung von Ställen wurde einer Forderung der Oekonomischen Gesellschaft Bern entsprochen, die sich für eine Modernisierung der Agrarwirtschaft einsetzte (Kap. IV.7). Das Beispiel der Sennerei mit Stall verdeutlicht seinerseits den anhand der Schriftquellen im 19. Jh. anzunehmenden Übergang von den einräumigen Sennereien hin zu grösseren Mehrzweckbauten im Oberhasli. Ohne Binnenbefunde, Fundmaterial und engere zeitliche Bestimmung sind vergleichbare alpwirtschaftliche Entwicklungen bei den zahlreichen einräumigen Wüstungen allein aufgrund der Form und Grösse jedoch schwer zu fassen.

## 6

### STANDORTVERLAGERUNGEN

Standortwechsel von Alpsiedlungen sind auf denjenigen Stäfeln zu beobachten, bei denen genügend geschützter Platz zur Verfügung stand, um an anderer Stelle grössere Gebäude zu errichten. Auf dem Stafel Wendenläger im Wendentale (Innertkirchen BE) befinden sich die heutigen Alpgebäude in der Nähe der am Rand der Geröllhalde gelegenen Wüstung Wendenläger 1 in etwas flacherem Gebiet. Da die neuen und grösseren Bauten dort aber weniger gut geschützt waren, mussten bergseitig Lawinenkeile aufgeschichtet werden.

Die unterschiedlichen Befundgruppen, die in Innertkirchen BE am Mettlenberg, auf Stäfelti und Worbi beobachtet wurden, sind ebenfalls am ehesten in einer zeitlichen Abfolge zu sehen (Kap. V.5). Da diese Stäfel seit einiger Zeit nur noch als Weiden für Galt- und Kleinvieh dienen, wurde die Zahl der Gebäude stark reduziert.

Bei den Wüstungen Feld und Entlibüoch 1 (beide Hasliberg BE), die relativ einheitliche Gebäudeformen und -grössen aufweisen, befinden sich hingegen gar keine bestehenden Alpgebäude mehr. Aus historischen Quellen konnte zur Nutzung dieser Fluren nichts in Erfahrung gebracht werden. Da die Weidebereiche noch heute genutzt werden, handelt es sich vermutlich um Stäfel, bei denen die Gebäudestandorte im Rahmen von Umstrukturierungen, Pistenbauten oder durch Zerstörung bei Naturereignissen aufgegeben wurden.

Auf anderen Alpen in Hasliberg BE wie Baumgarten und dem Under Stafel der Mägisalpe, von denen keine Wüstungen bekannt sind, standen wegen der begrenzten Fläche auf den Geländeterrassen frühere Gebäude vermutlich am selben Ort wie die heutigen Bauten. Oder die Gebäudereste wurden abgetragen, um Weidefläche zu gewinnen.

Dass der Beginn der Kleinen Eiszeit eine Zäsur in der Alpnutzung verursachte und zur Aufgabe vieler hochgelegener Alpstäfel zwang<sup>738</sup>, scheint im Untersuchungsgebiet weniger wahrscheinlich: Das Gletschervachstum hatte höchstens Auswirkungen auf Alpsiedlungen, die unmittelbar im Gletschervorfeld errichtet worden waren; so sind etwa Vorstösse vom Gauli- und Steingletscher überliefert (Kap. IV.8). Aufgrund ihrer Erhaltung scheint die Wüstung Innertkirchen BE, Gries 1 am Fuss des Wendengletschers jedenfalls nicht von Gletschermassen überfahren worden zu sein.

Im Wendentale (Innertkirchen BE) befinden sich mit Wendenläger 1, Wendenboden und Gries 1 mehrere grössere Wüstungen, bei denen mit Ausnahme von Wendenläger 1 keine Nachfolgesiedlung errichtet wurde.

Es bleibt ungeklärt, ob es sich bei den Wüstungen um gleichzeitig bestehende Siedlungen handelte, und wenn ja, ob sie von demselben Personenkreis oder von verschiedenen Gruppen genutzt wurden.

Eine ähnliche Situation in einem kleineren Massstab zeigt sich im Tschugginollen auf Mägisalp (Hasliberg BE). Im von kleinen Schluchten durchzogenen Hügel fällt die hohe Dichte an gleichartigen an Felswände angebauten Kleinstrukturen auf. Wieso sich hier so viele ähnliche Strukturen in diesem begrenzten Bereich befinden, muss offen bleiben, da weder die Funktion noch die zeitliche Abfolge der Strukturen bekannt sind.

Diese zwei Beispiele zeigen letztlich auch, wie wenig trotz zahlreicher Schriftquellen zum Verlauf von Alpgrenzen, über die genaue Einteilung der Weidegebiete oder die Organisation der Nutzungsrechte in Mittelalter und frühen Neuzeit bekannt ist.

## 7

### HISTORISCHE QUELLEN ALS ERGÄNZUNG

In der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit bilden die historischen Quellen für die Zeiträume, aus denen es schriftliche Überlieferungen gibt, eine wertvolle Ergänzung. Dabei kann es bei Auswertungen sinnvoll sein, einen Historiker für die quellenkritische Aufarbeitung der Schriften beizuziehen; dies war hier aus finanziellen Gründen nicht möglich. Die Aufarbeitung der Schriftquellen wurde von mir als Nichthistorikerin deshalb auf publizierte Texte begrenzt, was sicher eine Einschränkung darstellt. Erschwerend kam der Umstand hinzu, dass die Region Oberhasli bisher kaum Gegenstand historischer Arbeiten war. Im Wissen um diese Lücken und trotz gewisser Unsicherheiten bei der Quelleninterpretation erwies sich das Textstudium zur Verknüpfung von Geschichte und Archäologie als sehr bereichernd. Ausgehend von einer archäologischen Fragestellung und mit der Kenntnis der Wüstungsformen und -standorte liessen sich daraus andere Erkenntnisse gewinnen als bei einer rein historischen Betrachtung.

Dennoch gilt die Warnung von Werner Meyer und Thomas Bitterli-Waldvogel, dass in den Schriftquellen erwähnte Stäfel nicht ohne Weiteres mit den aufgefundenen Wüstungen gleichgesetzt werden dürfen, auch fürs Oberhasli.<sup>739</sup> Zwar werden die meisten Fluren, auf denen im Untersuchungsgebiet Wüstungen entdeckt wurden, bereits in den Rechtsquellen des 14., 15. und 16. Jh. als Weidegebiete genannt. Doch sind die Angaben zur Wirtschaftsweise sehr unterschiedlich, und wann wo welche Alpbauten vorhanden waren, geht daraus nicht hervor.

## 8

### WÜSTUNGSFORSCHUNG ALS SCHNITTSTELLE

Die Wüstungsforschung kann in dieser Untersuchung als Schnittstelle von Archäologie, Geschichte, Volkskunde, Bauernhausforschung und Denkmalpflege angesehen werden. Die unterschiedlichen Disziplinen arbeiten allerdings mit jeweils anderen Kriterien und setzen bei der Erstellung von Inventaren unterschiedliche Schwerpunkte, was die Einträge schwer vergleichbar macht. Bei den Melkhütten im Bauinventar von Grindelwald wären zum Beispiel bereits einfache Massangaben zur Gebäudegrösse wie Länge und Breite für die Archäologie äusserst hilfreich gewesen. Das Ergebnis einer fruchtbaren Zusammenarbeit verschiedener Fachstellen lieferte der Kanton Freiburg. Aus der systematischen Erfassung des alpwirtschaftlichen Baubestandes resultierte ein umfassendes Inventar der Alpgebäude.<sup>740</sup>

Im Kanton Bern fehlt bei der Bauernhausforschung und den Bauinventaren die zeitliche Tiefe. Die datierten Alpgebäude reichen, mit Ausnahme einiger Käsespeicher, selten in die Zeit vor 1800 zurück.<sup>741</sup> Veränderungen in der Landwirtschaft und damit auch der Alpwirtschaft führten immer wieder zur Auflassung von Gebäuden. Während sie früher dem Zerfall überlassen wurden, werden sie heute bodeneben abgetragen oder zu Ferienhäusern umgebaut. Durch die Umstrukturierung der Alpwirtschaft seit den 1960er-Jahren verschwanden vermutlich etliche Bauten aus früheren Jahrhunderten oder wurden durch neue Gebäude mit moderner Infrastruktur ersetzt. Leider wurde es während der letzten sechzig Jahre versäumt, den Bestand an alten Bauten systematisch zu erfassen.

Für die alpine Wüstungsforschung sind weitere regionale Untersuchungen der archäologischen Befunde nötig. Denn obwohl die Schweizer Alpwirtschaft vielerorts ähnliche Formen aufweist, gibt es regional-typische Wirtschaftsweisen und Besonderheiten, die sich nur durch eingehende Betrachtung der lokalen Verhältnisse identifizieren lassen. Innovationen wie die Umstellung auf Labkäserei oder die Einführung der Stallhaltung wurden oft durch Einflüsse von aussen übernommen. Archäologische und historische Untersuchungen können helfen, diese Entwicklungen zeitlich genauer einzuordnen.

<sup>738</sup> Obrecht/Zappa 2010, 58.

<sup>739</sup> Meyer 1998d, 365; Bitterli-Waldvogel 1998e, 394.

<sup>740</sup> Anderegg 1996.

<sup>741</sup> Affolter/von Känel/Egli 1990.

## 9

**ZU GUTER LETZT**

Abschliessend soll noch auf die Besonderheit hingewiesen werden, dass alpine Wüstungsforschung vielfach nur als Freizeitbeschäftigung ausgeübt wird. Einige Archäologinnen und Archäologen liefern, wenn sie beim Wandern auf Mauerreste stossen, eine Fotografie samt Koordinaten der zuständigen Kantonsarchäologie zuhänden des Fundstelleninventars ab. Andere verbringen ihre Ferien gern freiwillig in den Bergen auf einer alpinarchäologischen Grabung.<sup>742</sup> Dies zeigt letztlich, dass der archäologischen Erschliessung des Alpenraums vonseiten der Fachstellen, sofern es in den betroffenen Kantonen überhaupt eine Kantonsarchäologie gibt, oft noch ein untergeordneter Stellenwert beigemessen wird. Die Gründe dürften in einigen Kantonen an der verhältnismässig grossen Entfernung der Berggebiete von der «Zentrale» und der aufwendigen Logistik liegen, aber auch an der anhaltend hohen und Ressourcen bindenden Bautätigkeit im Mittelland und in den Tallagen der Bergkantone. Gleichzeitig haften der Wüstungsforschung offenbar immer noch anziehende Reste des neuzeitlichen Alpenmythos und eine fast romantische Komponente an, sodass man bereit ist, sich nebenbei und eben auch in den Ferien damit zu beschäftigen. Damit hängt die Bereitschaft zu wüstungs- und alpinarchäologischen Unterfangen – wie so oft bei archäologischen Randgebieten – stark von Interesse und Engagement einzelner Personen ab. Die alpine Wüstungsforschung zeigt sich dadurch nicht nur im Kanton Bern, sondern auf den gesamten Schweizer Alpenraum gesehen noch wenig repräsentativ.

Zur besseren Vergleichbarkeit der bekannten Befunde wäre es zudem wünschenswert, wenn die Inventare in Form eines Wüstungsarchivs online zugänglich gemacht würden. Dadurch entstünde die Möglichkeit, Grundrissansichten miteinander zu vergleichen und Befundkartierungen vorzunehmen. In diesem Zusammenhang könnte, vergleichbar mit dem laufenden Awareness-Programm zur Gletscherarchäologie in Graubünden<sup>743</sup>, die Sensibilität für Wüstungsbefunde im Alpegebiet gefördert und ein standardisierter Meldzettel für Wanderer entworfen werden, auf dem sich Entdeckungen einfach erfassen liessen.

<sup>742</sup> Die Autorin spricht aus eigener Erfahrung. – Eine Flasche Enzianschnaps für all jene, die sich in den Ferien freiwillig ins Korsett einer Leitungsgrabung zwängen würden.

<sup>743</sup> Naef/Reitmaier 2013.





**VIII.**  
**ZUSAMMENFASSUNG – RÉSUMÉ – RIASSUNTO – SUMMARY**

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Publikation widmet sich der Alpwirtschaftsgeschichte der Region Oberhasli. Ausgangspunkt bilden die bei Prospektionen dokumentierten Überreste von alpwirtschaftlichen Bauten, die in Text und Bild beschrieben werden. Anhand von archäologischen Vergleichen sowie Schrift- und Bildquellen wird die alpwirtschaftliche Infrastruktur vom Mittelalter bis zur Neuzeit untersucht und in den historischen Kontext gestellt.

Beim Grossprojekt «Schneeparadies Hasliberg-Frutt-Titlis» war geplant, drei bestehende Wintersportgebiete durch Neubauten von Transportanlagen zu verbinden. Da aus archäologischer Sicht die Alpgebiete der Region Oberhasli bislang unbeschriebene Blätter waren, entschloss sich der Archäologische Dienst des Kantons Bern zu umfangreichen Prospektionskampagnen, um das archäologische Potenzial der Region vorgängig abzuschätzen.

Bei den Geländebegehungen 2003, 2004 und 2006 im Gadmental, Gental sowie am Hasliberg wurde die unerwartet hohe Zahl von rund 350 neuen archäologischen Befunden dokumentiert. Es handelt sich dabei im Wesentlichen um Überreste verschiedener Befundkategorien wie Gebäudegrundrisse, Konstruktionen unter Fels, Pferche, Weidemauern, Wegabschnitte und Erzabbaustätten. Da sich die bisherigen Forschungen zu alpinen Wüstungen vor allem auf die Innerschweiz und das Wallis beschränkten, bot sich eine Aufarbeitung des umfangreichen Befundensembles aus dem Berner Oberland an. Die meisten Strukturen stehen im Zusammenhang mit der Alpwirtschaft im Mittelalter und in der Neuzeit, die in der Region anhand von Schriftquellen seit dem 13. Jh. nachgewiesen ist. Durch die günstige Lage an verschiedenen Passrouten war die Region ab der frühen Neuzeit in den wirtschaftlich wichtigen Südhandel mit Vieh und Käse involviert.

Ein Überblick über die Wüstungsforschung im Schweizer Alpenraum zu Beginn der Arbeit bespricht die archäologischen Untersuchungen, Prospektionen und Bauforschungen und weist gleichzeitig auf die Forschungslücken hin. Damit wird aufgezeigt, wie die Vergleichsbasis für die Fundstellen in der Region Oberhasli aussieht.

Die Auswertung der archäologischen Strukturen im Alpgebiet bildet das Kernstück für weiterführende Aussagen zur regionalen Entwicklung der Alpwirtschaft. Die Befunde werden kategorienweise beschrieben. Einen wesentlichen Teil der Arbeit macht der Befundkatalog aus, in dem sämtliche Gebäudegrundrisse, Konstruktionen unter Fels und Pferche beschrieben und als Zeichnungen abgebildet werden. Er bietet die

Möglichkeit zum formalen Vergleich von Wüstungen und soll als Hilfsmittel für weitere Arbeiten innerhalb des Berner Oberlands, aber auch darüber hinaus dienen.

Im Untersuchungsgebiet wird auch heute noch Alpwirtschaft betrieben, weshalb eine isolierte Betrachtung der archäologischen Befunde wenig sinnvoll erschien. Die Kontinuität der alpwirtschaftlichen Nutzung bot die Gelegenheit, die archäologischen Überreste vergangener Jahrhunderte den jüngeren Bauformen gegenüberzustellen. Da die Befunde nicht ausgegraben wurden, ergänzten Vergleiche von Merkmalen wie Standort, Bauweise und Grösse von bestehenden Alpgebäuden, Ergebnissen der Bauernhausforschung und Ausgrabungsergebnissen aus anderen Regionen die Auswertung. Daneben gibt es zahlreiche historische und ethnografische Schrift- und Bildquellen, die alpwirtschaftliche Tätigkeiten wie Milchverarbeitung, Viehhaltung und Wildheuproduktion beschreiben oder abbilden. Eine Annäherung an die ehemalige Funktion der Wüstungen im Oberhasli erfolgte über diese historisch überlieferte oder heute noch bekannte alpwirtschaftliche Infrastruktur. Ausgehend vom archäologischen Befund wurde versucht, die baulichen Überreste der Wüstungen einer Funktion oder einem Tätigkeitsfeld zuzuordnen.

Die kulturhistorische Einordnung schliesslich zeigt, welche Vergleichsmöglichkeiten sich zur Deutung von nicht ausgegrabenen Prospektionsbefunden heranziehen lassen und wie sichtbar die verschiedenen alpwirtschaftlichen Tätigkeiten im archäologischen Befund sind. Die für die Milchwirtschaft charakteristische Infrastruktur zur Kühlung und Verarbeitung von Milch sowie zur Lagerung der Molkereiprodukte wäre anhand von Gebäuderesten, Feuerstellen, Turnersteinen und Ablagebänken erkennbar. Letztere befinden sich in Innenräumen und lassen sich ohne Grabung schlecht identifizieren. Zudem hat sich das weitgehend aus Holz gefertigte Mobiliar nicht erhalten. Die Viehhaltung zeigt sich hingegen in einfacher erkennbaren Befunden wie Weidemauern, Stall- und Pferchgrundrissen.

Weiter wurden auch Fragen der bisherigen Wüstungsforschung aufgegriffen und diskutiert. Neben der Einbettung von Ergebnissen aus dem Oberhasli in bekannte Erklärungsmodelle konnten auch regionale Eigenheiten herausgearbeitet werden. Als wichtigste Unterschiede lassen sich die im Oberhasli seltenen Pferche und Pferchsysteme festhalten sowie die fehlende Entwicklung zu mehrräumigen Alpgebäuden in der frühen Neuzeit. Die einräumigen Alphütten wurden erst ab 1800 unter dem Einfluss der Oekonomischen Gesellschaft Bern allmählich von mehrräumigen Mehr-

zweckbauten abgelöst, die vorerst aus einem Sennerei- und einem Stallteil bestanden und stellenweise noch heute erhalten sind. Der Hauptgrund für die Einräumigkeit von Sennhütten ist auf die in der Region seit dem 16. Jh. verbreitete Vollfettkäserei zurückzuführen, bei der kein separater Kühlraum zum Abrahmen der Milch nötig ist. Auch der Käsespeicher war im östlichen Berner Oberland nicht in einem Raum in der Sennhütte integriert, sondern es gab eigene, freistehende Bauten. Aus den Schriftquellen geht hervor, dass Herstellung und Handel von fettem Hartkäse lukrativer waren als der Verkauf von Butter; durch die lange Lagerung eignete sich der Hartkäse zudem für den Transport über die Saumpfade nach Norditalien.

## RÉSUMÉ

Cette publication consacrée à l'histoire de l'économie alpestre dans la région de l'Oberhasli repose sur l'étude des vestiges d'aménagements qui lui sont liés documentés à l'occasion de prospections et ici décrits par le texte et l'image. L'économie alpestre du Moyen-Âge à l'époque moderne y est étudiée et replacée dans son contexte historique grâce aux comparaisons archéologiques, mais aussi aux sources écrites et iconographiques.

Le projet d'envergure « Schneeparadies Hasliberg-Frutt-Titlis » (trad. Paradis blanc Hasliberg-Frutt-Titlis) prévoyait de relier trois domaines de sports d'hiver par la construction de nouvelles dessertes de transport. Comme le domaine alpin de la région de l'Oberhasli demeurait, d'un point de vue archéologique, une page blanche, le Service archéologique du canton de Berne prit la décision de réaliser des campagnes de prospection intensives, afin d'évaluer le potentiel de la région.

De manière inattendue, ce ne sont pas moins de 350 vestiges archéologiques qui ont été documentés lors des prospections pédestres menées en 2003, 2004 et 2006 dans le Gadmental, le Gental et le Hasliberg. Il s'agit pour l'essentiel de restes appartenant à différentes catégories de vestiges, tel que des bâtiments, constructions sous paroi rocheuse, enclos, murs de pâturage, tronçons de chemins et sites d'extraction minière. Puisque les études consacrées aux sites alpins abandonnés se limitent, à ce jour, surtout à la Suisse centrale et au Valais, l'étude du vaste ensemble de vestiges de l'Oberland bernois s'imposait d'elle-même. La plupart des structures se rapportent à l'économie alpestre du Moyen Âge et de l'époque moderne, attestée dans la région dès le 13<sup>e</sup> siècle par des sources écrites. Grâce à sa situation favorable, la région, parcourue par différents cols alpins, fut impliquée dès le début de l'époque moderne dans l'important commerce de bétail et de fromage avec le sud.

En préambule, un aperçu de la recherche consacrée aux habitats abandonnés de l'espace alpin suisse porte un regard critique sur les investigations archéologiques, les prospections et les études du bâti, tout en relevant les lacunes de la recherche. Ceci permet de faire le point sur les sites comparables à ceux de l'Oberhasli. Cœur de l'ouvrage, l'étude des structures archéologiques de l'espace alpin permet de prolonger les réflexions quant au développement régional de l'économie alpestre. Décrits par catégorie, les vestiges sont réunis au sein d'un catalogue commenté et illustré exhaustif, qui reprend l'ensemble des plans de bâtiments, des constructions sous paroi rocheuse et des enclos, et constitue une partie

essentielle du travail. Il autorise la comparaison formelle d'habitats abandonnés et s'avère un outil utile pour d'autres recherches dans l'Oberland bernois, mais aussi au-delà.

Comme l'économie alpestre est encore pratiquée dans l'espace étudié à l'heure actuelle, un examen isolé des vestiges archéologiques n'avait que peu de sens. La continuité de l'exploitation économique alpestre offrait l'occasion de comparer les vestiges archéologiques des siècles précédents aux formes bâties plus récentes. Les structures n'ayant pas été fouillées, l'étude a été complétée par la comparaison d'éléments caractéristiques, tels que l'emplacement, la technique de construction et la taille des bâtiments alpestres existants, mais aussi par les résultats découlant des recherches consacrées aux maisons rurales et des fouilles archéologiques dans d'autres régions. Par ailleurs, il existe quantité de sources écrites et iconographiques, tant historiques qu'ethnographiques, qui traitent des activités économiques alpestres, comme la transformation laitière, l'élevage de bétail et la récolte de foin sauvage.

C'est par le biais d'infrastructures alpestres connues ou transmises par des témoignages historiques que s'est effectuée l'approche fonctionnelle des ruines d'habitat de l'Oberhasli. À partir du vestige archéologique, il a été tenté d'attribuer une fonction ou un domaine d'activité aux habitats abandonnés.

Enfin, la classification historico-culturelle permet d'établir quels éléments de comparaison peuvent être invoqués dans l'interprétation de vestiges non fouillés découverts en prospection, et à quel point les diverses activités économiques alpestres sont lisibles dans le vestige archéologique. Ainsi, l'économie laitière serait identifiable grâce à l'infrastructure caractéristique destinée à la conservation au frais et au traitement du lait, ainsi qu'au stockage des produits laitiers : restes de bâtiments, foyers, socles de potence en pierre et étagères pour l'entreposage. Localisés à l'intérieur, ces derniers restent difficiles à identifier sans fouille. De surcroît, le mobilier largement réalisé en bois ne s'est pas conservé. L'élevage de bétail, par contre, est aisément identifiable grâce aux vestiges de murs de pâturage, aux plans d'écurie et d'enclos.

Par ailleurs, les questionnements de la recherche consacrée, jusqu'à ce jour, au thème de l'habitat abandonné ont aussi été repris et discutés. Outre une insertion des résultats obtenus pour l'Oberhasli dans des modèles d'explication connus, il a été possible de mettre en évidence des spécificités régionales. Parmi les différences les plus marquantes, on note la rareté des enclos et de systèmes d'enclos, ainsi que l'absence

de bâtiments alpestres à plusieurs pièces au début de l'époque moderne. Ce n'est qu'à partir de 1800, sous l'influence de la société économique, que les chalets alpestres à pièce unique ont évolué petit à petit vers des bâtiments multiusages à plusieurs pièces. Ces derniers, encore conservés ici et là, étaient constitués à l'origine d'une partie destinée à la production fromagère et d'une partie écurie. Courante dans la région dès le 16<sup>e</sup> siècle, la production d'un fromage gras obtenu sans écrémage – procédé qui ne nécessitait pas de chambre froide séparée – justifiait la présence d'une seule pièce dans ces chalets d'alpage. De plus, dans l'Oberland bernois oriental, le stockage du fromage ne s'effectuait pas dans une pièce spécifique du chalet, mais dans un bâtiment externe indépendant. Les sources écrites révèlent que la fabrication et le commerce du fromage gras à pâte dure étaient plus lucratifs que la vente de beurre ; par son affinage prolongé, le fromage à pâte dure se prêtait bien au transport muletier vers l'Italie du Nord.

*Traduction : Christophe Gerber*

## RIASSUNTO

La presente pubblicazione è dedicata all'attività casearia della regione dell'Oberhasli. Come punto di partenza funge la documentazione realizzata durante le indagini effettuate sugli edifici legati all'attività casearia, che vengono presentati nel testo e nelle immagini. Sulla base di confronti archeologici come anche con l'ausilio di fonti scritte e di immagini è stato possibile analizzare a partire dal Medioevo fino all'età moderna l'infrastruttura dell'attività casearia ed inserirla in un contesto storico.

Per realizzare il grande progetto «Schneeparadies Hasliberg-Frutt Titlis» era stato pianificato di collegare, con la realizzazione di nuovi impianti, tre stazioni sciistiche preesistenti. Tuttavia, fino ad allora, le regioni alpine dell'Oberhasli non sono state oggetto di importati indagini archeologiche. Per questa ragione, il servizio archeologico del Canton Berna ha deciso di effettuare vaste prospezioni onde poter valutare il potenziale archeologico della regione.

Durante le ricognizioni di superficie nel 2003, 2004 e 2006 sono stati scoperti e documentati un numero elevato (350) di resti archeologici fino ad allora sconosciuti. Prevalentemente si tratta di resti appartenenti a diverse categorie, ad edifici, costruzioni sotto roccia, recinti, muri di recinzione (pascoli), sezioni di sentieri e luoghi dove avveniva l'estrazione di minerali.

Fino ad allora le ricerche archeologiche si sono concentrate in prevalenza sugli insediamenti alpini abbandonati situati nella Svizzera centrale e nel Vallese. La realizzazione di nuovi impianti ha dato l'opportunità di esaminare più attentamente i resti situati nell'Oberland Bernese. La maggior parte delle strutture legate all'economia alpestre risale al Medioevo e all'Età moderna, attestata dalle fonti scritte già a partire dal XIII secolo. A partire dalla prima Età moderna, la regione situata vicino a diversi passi alpini, ha favorito il commercio di bestiame e formaggio con il sud.

Una panoramica all'inizio del contributo inerente la ricerca sugli insediamenti abbandonati situati nella regione alpina svizzera, si occupa in primo luogo delle indagini archeologiche in generale e delle prospezioni e contemporaneamente mette in evidenza le lacune legate alla ricerca. Con ciò viene mostrato come si presenta la base del confronto tra i vari luoghi di ritrovamento nella regione dell'Oberhasli.

L'evaluazione delle strutture archeologiche nella regione alpina fungono da perno per un ulteriore discorso sullo sviluppo regionale dell'economia alpestre. I resti archeologici vengono descritti per categoria. Una parte essenziale del lavoro è il catalogo, nel quale vengono

descritte e raffigurate le piante degli edifici, delle costruzioni sotto roccia e i recinti. Questo offre la possibilità di fare un confronto formale tra i vari insediamenti. Inoltre funge da strumento per altre ricerche che si concentrano sia sull'Oberland Bernese che su altre regioni.

Nella regione interessata dalle indagini esiste ancora oggi un'economia alpestre. E per questo motivo risulterebbe poco sensato prendere in considerazione solo i resti archeologici in questione. La continuità dell'economia alpestre offre la possibilità di confrontare i resti archeologici dei secoli passati con le forme costruttive più recenti. Per una più completa valutazione, dato che non sono stati fatti degli scavi archeologici, ci si è basati su un confronto tra varie caratteristiche, come l'ubicazione, il tipo di costruzione e la grandezza degli edifici alpestri, prendendo spunto anche dai risultati delle analisi sulle case coloniche e dalle indagini archeologiche effettuate in altre regioni. Inoltre vi sono una moltitudine di fonti storiche ed etnografiche scritte e di immagini che descrivono le attività alpestri, come la produzione del latte, l'allevamento del bestiame e sulla produzione del fieno selvatico. Per avere una migliore comprensione riguardo alla funzione degli insediamenti abbandonati dell'Oberhasli ci si è basati sull'infrastruttura alpestre tradizionale del passato e su quella attuale. È stato tentato, in base ai risultati delle indagini, di attribuire una funzione ai resti archeologici degli insediamenti.

L'inserimento in un ambito storico-culturale mostra infine le possibilità che si presentano per fare un confronto concernente l'interpretazione di resti archeologici presenti nel sottosuolo, mettendo anche in evidenza, attraverso i reperti, le diverse attività legate all'economia alpestre. L'infrastruttura tipica dell'attività casearia, soprattutto per quanto riguarda la refrigerazione e la lavorazione del latte, come anche la conservazione dei latticini in generale, è in parte riconoscibile attraverso i resti di edifici, focolari e altre installazioni varie. Tuttavia queste ultime si trovano all'interno dei locali e senza una indagine archeologica sono difficilmente identificabili. Anche il mobilio fatto per la maggior parte in legno non si è conservato. Per quanto riguarda invece l'allevamento del bestiame le tracce riconoscibili sono più significative, poiché sono visibili i resti di muri di recinzione (pascoli), di stalle e di altri recinti.

Ciò che fino ad ora era noto sugli insediamenti abbandonati è stato rielaborato e discusso. Accanto all'inserimento di eventi storici dell'Oberhasli in un modello esplicativo già noto, è stato possibile anche esaminare delle particolarità regionali. Le differenze più notevoli che si riscontrano nell'Oberhasli sono caratterizzate da

sistemi particolari di recinti come anche l'assenza di uno sviluppo architettonico degli edifici alpestri durante la prima Età moderna. Gli edifici alpestri monocalci iniziano a trasformarsi in costruzioni multifunzionali solo a partire dal 1800. Ciò è riconducibile all'influenza economica della società. In una prima fase di sviluppo si riscontrano edifici composti da una malga e da una stalla. Alcune di queste costruzioni si sono conservate fino ai giorni nostri. I motivi che hanno indotto a erigere malghe monocalci sono riconducibili ad una produzione del formaggio tipica della regione, iniziata a partire dal XVI secolo, per la quale non era necessario disporre di un secondo locale di refrigeramento per scremare il latte. Anche le caciaie dell'Oberland Bernese orientale non erano integrate in un unico locale, bensì erano caratterizzate da edifici propri. Dalle fonti scritte si può dedurre che la produzione ed il commercio di formaggio a pasta dura era più lucroso della vendita del burro; la stagionatura del formaggio permetteva inoltre di trasportarlo lungo le mulattiere fino all'Italia del nord.

*Traduzione: Christian Saladin*

## SUMMARY

This book is dedicated to the history of Alpine farming in the Oberhasli region. It begins with a descriptive and pictorial documentation of the remains of Alpine farm buildings recorded during field surveys. Drawing on archaeological comparisons on one hand and written and pictorial sources on the other, the volume examines Alpine farming infrastructure from the Middle Ages to post-medieval times and places it in its historical context.

The large-scale project "Schneeparadies Hasliberg-Frutt-Titlis" planned to connect three existing winter sport regions by constructing new transport facilities. Because the Alpine areas in the Oberhasli region had been a blank slate from an archaeological point of view, the Archaeological Service of Canton Bern decided to carry out comprehensive surveying in order to make a head start in gauging the archaeological potential of the region.

During field surveys carried out in the Gadmental and Gental Valleys and on Hasliberg Mountain in 2003, 2004 and 2006, a surprisingly high number of approximately 350 new archaeological features were documented. They largely covered different categories of features, such as ground-plans of buildings, constructions under rock shelters, remains of animal pens, pasture walls, sections of tracks and ore mining sites. Because research into deserted Alpine sites had previously concentrated mainly on Central Switzerland and the Valais region, an obvious step was to turn our attention to studying the substantial assemblage of features recorded in the Bernese Oberland region. Most of the features were associated with medieval and post-medieval Alpine farming, which has been known from written sources to have existed since the 13<sup>th</sup> century. Thanks to its favourable location on various mountain pass routes, the region was involved in the southern trade in livestock and cheese, which was of significant economic importance from the early post-medieval period onwards.

The book begins with an overview on the research into deserted settlement sites in the Swiss Alps, outlining the archaeological excavations, surveys and architectural studies whilst at the same time pointing out gaps in the research. This acts as a basis for comparison with the sites from the Oberhasli region.

The core of the work is an analysis of the archaeological structures in the Oberhasli region, based upon which further statements can be made on the regional development of Alpine farming. The features are described by category. A significant proportion of the

book consists of a catalogue of features, which contains a description and drawing of each of the ground-plans, constructions under rock shelters and animal pens. This allows readers to draw comparisons between deserted settlements and will serve as a resource for future work within the Bernese Oberland and beyond.

Alpine farming is still part of the economy of the study region, which is why it made little sense to view the archaeological features in isolation. The continued use of the region for Alpine farming provided an opportunity to compare the archaeological remains from past centuries with more recent types of construction. Because the features had not been excavated, the study was extended to include information from other regions with regard to the locations, construction types and sizes of existing Alpine facilities as well as the results from architectural farm building surveys and excavations. Moreover, numerous historical and ethnographic written and pictorial sources exist that describe or illustrate Alpine farming activities such as dairying, animal husbandry and hay making. This historically documented and still practiced form of Alpine farming allowed us to gain a better understanding of the functions the deserted sites in the Oberhasli region had had in the past. Based on the archaeological features an attempt was made to associate the constructional remains of deserted settlements with particular functions or activities.

Placing the features in their cultural historical context, finally, highlights the possible comparisons that can be made when attempting to interpret features that have been recorded as part of surveys and that have not been excavated, and shows how visible the various Alpine farming activities are in the archaeological record. The characteristic infrastructure used to refrigerate and process milk and to store dairy products is recognisable in the remains of buildings, hearths, so-called Turnersteine (stone bases for wooden pot cranes) and storage racks. The latter would have been located inside the buildings and are difficult to identify without excavating a site. Moreover, the largely timber-built furnishings have not survived. Animal husbandry, on the other hand, can be identified by means of more recognisable features such as pasture walls and ground-plans of stables and pens.

Questions previously posed by researchers in the field of deserted settlements were also re-examined and discussed. Besides incorporating the results from the Oberhasli region into known explanatory models, regional peculiarities were also identified. The most important differences are the fact that pens and pen

systems were rarely used in the Oberhasli region and that Alpine buildings did not evolve into multi-room structures in the early modern period. The one-roomed Alpine huts were not replaced by multi-room and multi-functional buildings until around 1800 under the influence of the Economic Society. Initially, they consisted of one section devoted to Alpine dairying and another to the keeping of animals and some of these constructions still survive today. The main reason for the fact that one-room huts prevailed was that full-fat cheese making had been widespread throughout the region since the 16<sup>th</sup> century. The production of full-fat cheese does not require a separate refrigerated room where the fat is skimmed off the milk. Also, the cheese storage area was not incorporated into the Alpine hut in the eastern Bernese Oberland but accommodated in a separate detached construction. The written sources show that making and selling full-fat hard cheese was more lucrative than producing butter. Moreover, due to its long storage period, hard cheese could also be transported across mule tracks to northern Italy.

*Translation: Sandy Hämmerle*



**ANHANG  
1  
KATALOG**

**NUMMERIERUNG DER IM KATALOG****AUFGEFÜHRTE BEFUNDE**

1–274	Gebäudegrundrisse, fragliche Gebäudegrundrisse, Konstruktionen unter Fels, Pferche, fragliche Pferche, Mauern
275–294	Unterstände ohne Konstruktion
295–314	Weidemauern
315–328	Wegabschnitte
329–339	Lesehaufen
340–355	Gewerbe, Erzabbau
356–362	Sonstige Befunde

**AUFBAU UND INHALT**

Der Katalog ist für die Nummern **Kat. 1–274** nach Tal, Alp und – ähnlich wie ein Fundkomplex – nach Wüstung gegliedert. Am Anfang des Katalogs werden als Überblick Kartenausschnitte der Region Oberhasli mit den nummerierten Befunden abgebildet (S. 220–226). In Kap. V.5 finden sich von ausgewählten Wüstungen zudem Detailkarten oder Luftbilder, die eine Vorstellung von der räumlichen Anordnung der Befunde geben.

Die Kategorien «Gebäudegrundriss» und «fraglicher Gebäudegrundriss» (Kap. V.3.3), «Konstruktion unter Fels» (Kap. V.3.4), «Pferch» und «fraglicher Pferch» (Kap. V.3.6) sowie «Mauer» (Kap. V.3.9) werden mit einer Textbeschreibung und – sofern vorhanden – mit einer Abbildung vorgestellt.

Die Befunde der Kategorien «Unterstand ohne Konstruktion» (Kap. V.3.5), «Weidemauer» (Kap. V.3.7), «Wegabschnitt» (Kap. V.3.8), «Lesehaufen» (Kap. V.3.10) und «sonstige Befunde» sind im Katalog nicht abgebildet. Ihre Lage ist in den Überblickskarten ersichtlich und die wichtigsten Angaben zu den einzelnen Strukturen sind in den Nummern **Kat. 275–362** nach Kategorien zusammengefasst.

Die Angaben aus den bei der Dokumentation verwendeten Formularen (vgl. Abb. 42) wurden neu in die Abschnitte Befund allgemein, Mauerwerk, Innenbereich, Aussenbereich, Sondierungen, Funde und Diverses eingeteilt. Die Befunde der Kategorien «Gebäudegrundriss», «fraglicher Gebäudegrundriss», «Konstruktion unter Fels», «Pferch», «fraglicher Pferch» und «Mauer» werden bezüglich Zustand, Erhaltungsgrad und Sichtbarkeit der Mauerteile zuerst allgemein beschrieben. Darauf folgen die bei den Prospektionen erfassten Angaben zu Mauerwerk und Baumaterial, Inneneinrichtung mit Raumeinteilung und Einbauten, Aussenbereich mit Anbauten, Vorplätzen oder Terrassierungen, zu Sondierungen und Funden sowie zu Besonderheiten wie mündlichen Mitteilungen oder Karteneinträgen zum jeweiligen Befund. Informationen zur Bauform

und möglichen Nutzung sowie zu Lage und Massen ergänzen die Beschreibung.<sup>744</sup>

Die Umzeichnungen basieren auf den bei der Dokumentation im Feld von Hand erstellten Skizzen. Diese wurden teilweise schematisch angefertigt und mit Massangaben versehen, sodass bei der Umzeichnung gewisse Relationen nicht mehr überprüft werden konnten. Daher können in den Zeichnungen Abweichungen zu den im Katalogtext genannten Massen vorkommen.

Der Informationsgehalt zu den einzelnen Befunden war in den Dokumentationen unterschiedlich, vor allem was die Bauweise und das Baumaterial anbelangt. Es kam vor, dass Terrassierungen oder Geländestufen rund um die Befunde in der Skizze nicht erfasst wurden. Eigene Beobachtungen anhand der Fotografien ergänzten nach Möglichkeit die Beschreibungen, doch konnten nicht alle erwähnten baulichen Merkmale anhand der Fotografien überprüft werden.

Die Befundzeichnungen sind in der Regel nach Norden ausgerichtet und im selben Massstab dargestellt (1:150); Ausnahmen sind gekennzeichnet.

**LEGENDEN DER ZEICHNUNGEN**

	Mauer, Mauersteine
	Mauerhaupt erkennbar
	Mauerhaupt nicht erkennbar
	vermutete Mauerfortsetzung
	Stütz-/Terrassierungsmauer
	Mauerversturz
	natürlicher Fels
	Überhang mit Trauflinie
	Feuerstelle
	Eingang, Durchgang
	Holzreste

**ABKÜRZUNGEN**

BP	Before Present
Dm	Durchmesser
E	Osten
Fnr.	Fundzettel-Nummer
GA ADB	Gemeindearchiv Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Jh.	Jahrhundert
max.	maximal
mind.	mindestens
m ü. M.	Meter über Meer
N	Norden
OK	Oberkante
Pos.	Position
S	Süden
UK	Unterkante

verm.	vermutlich
W	Westen
–	keine Angaben

## QUELLENANGABEN

### ABBILDUNGEN

Umzeichnungen: Marc Müller, Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Karten: Max Stöckli, Archäologischer Dienst des Kantons Bern

### LANDESKARTEN (LK) DER SCHWEIZ 1:25'000

Bundesamt für Landestopografie swisstopo,  
3084 Wabern

LK 1210, Innertkirchen, Ausgaben 1976,  
2002 und 2008

LK 1211, Meiental, Ausgabe 1993

### GEODATEN

Flurnamen: Geodatenbank NONAMF 2016

Karte 1:10 000 (Situation UP5): Geodatenbank SITU5  
2015

Lawinenkataster und Naturgefahren-Ereigniskataster:  
Geodatenbank NGKAT 2015

- Die Informationen zu den Lawinen setzen sich zusammen aus den im geografischen Informationssystem (GIS) eingetragenen Ereignisausdehnungen sowie den Ereignisbeschreibungen, die mir freundlicherweise von Ueli Ryter, Amt für Wald des Kantons Bern, zur Verfügung gestellt wurden (Stand 2010)

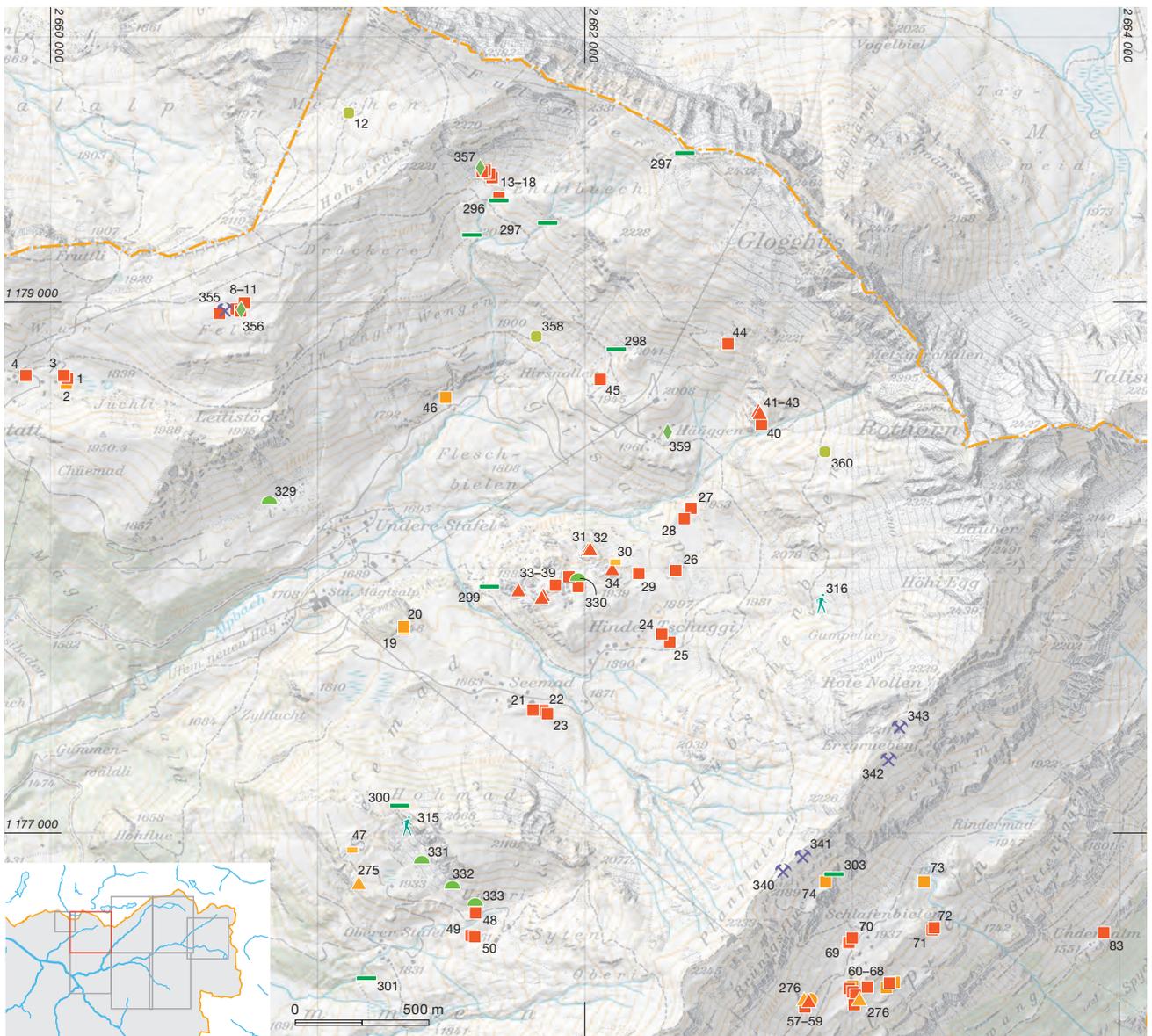
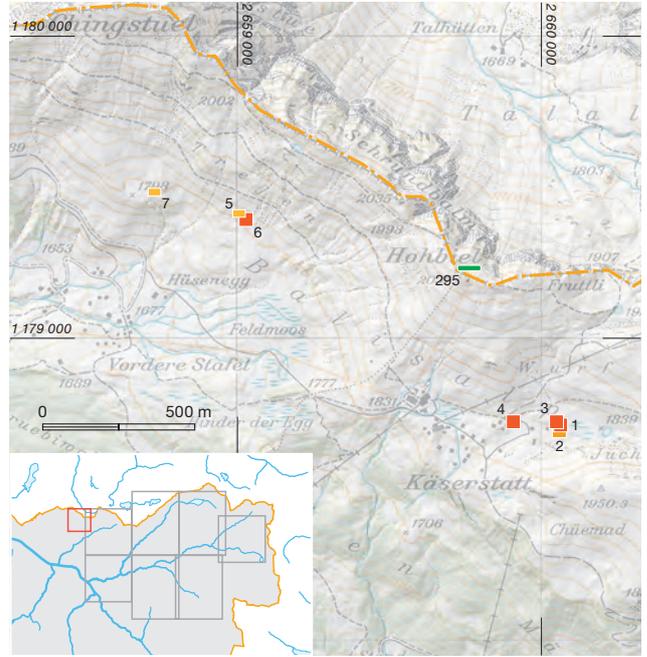
Orthofotos: Geodatenbank OOBOST 2007

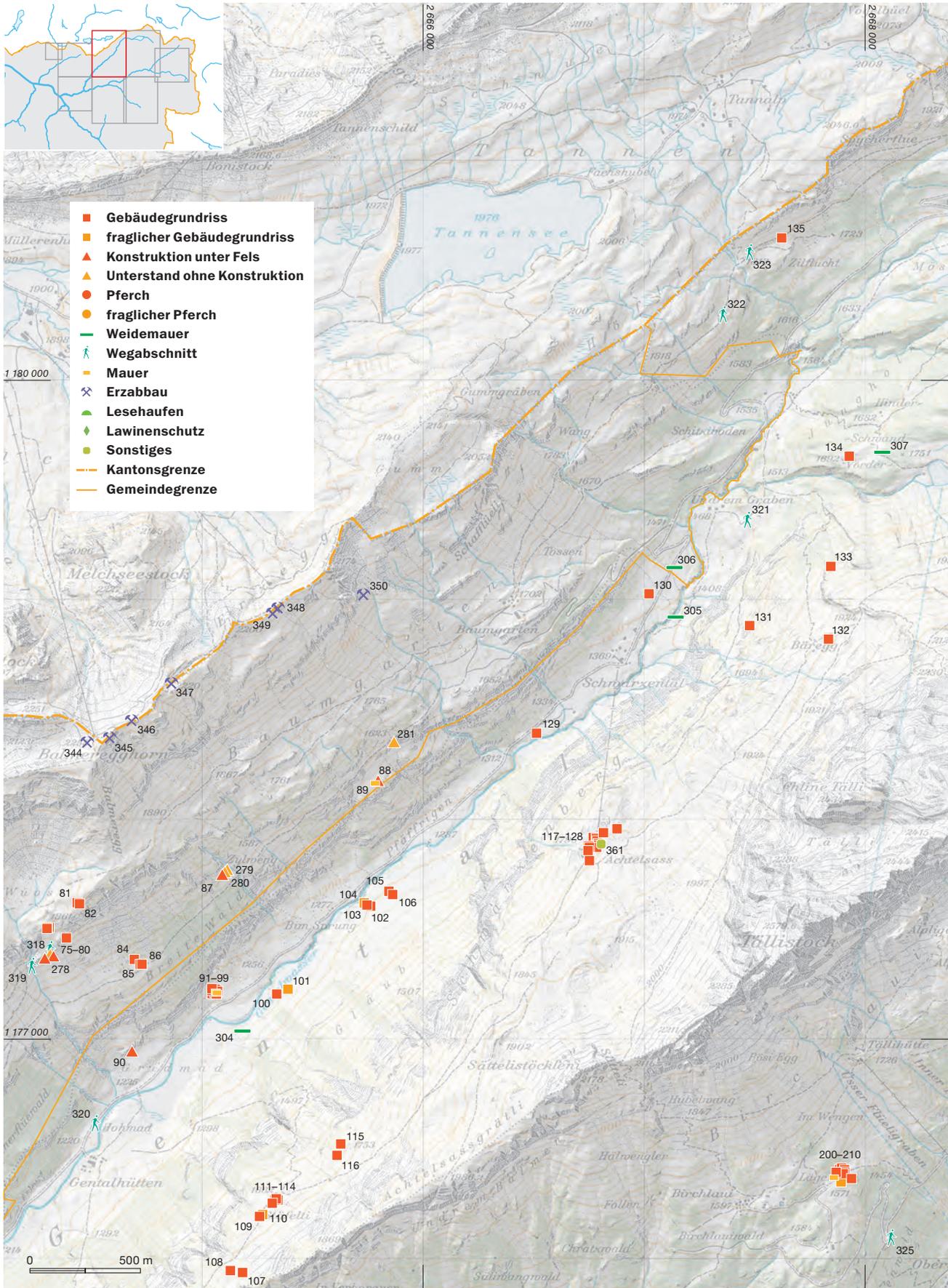
Siegfriedkarten: Siegfriedkarte 1949

- Erscheinungsjahre Kartenblatt 393: 1873, 1900, 1912, 1923, 1932
- Erscheinungsjahre Kartenblatt 394: 1875, 1894, 1915, 1922, 1933

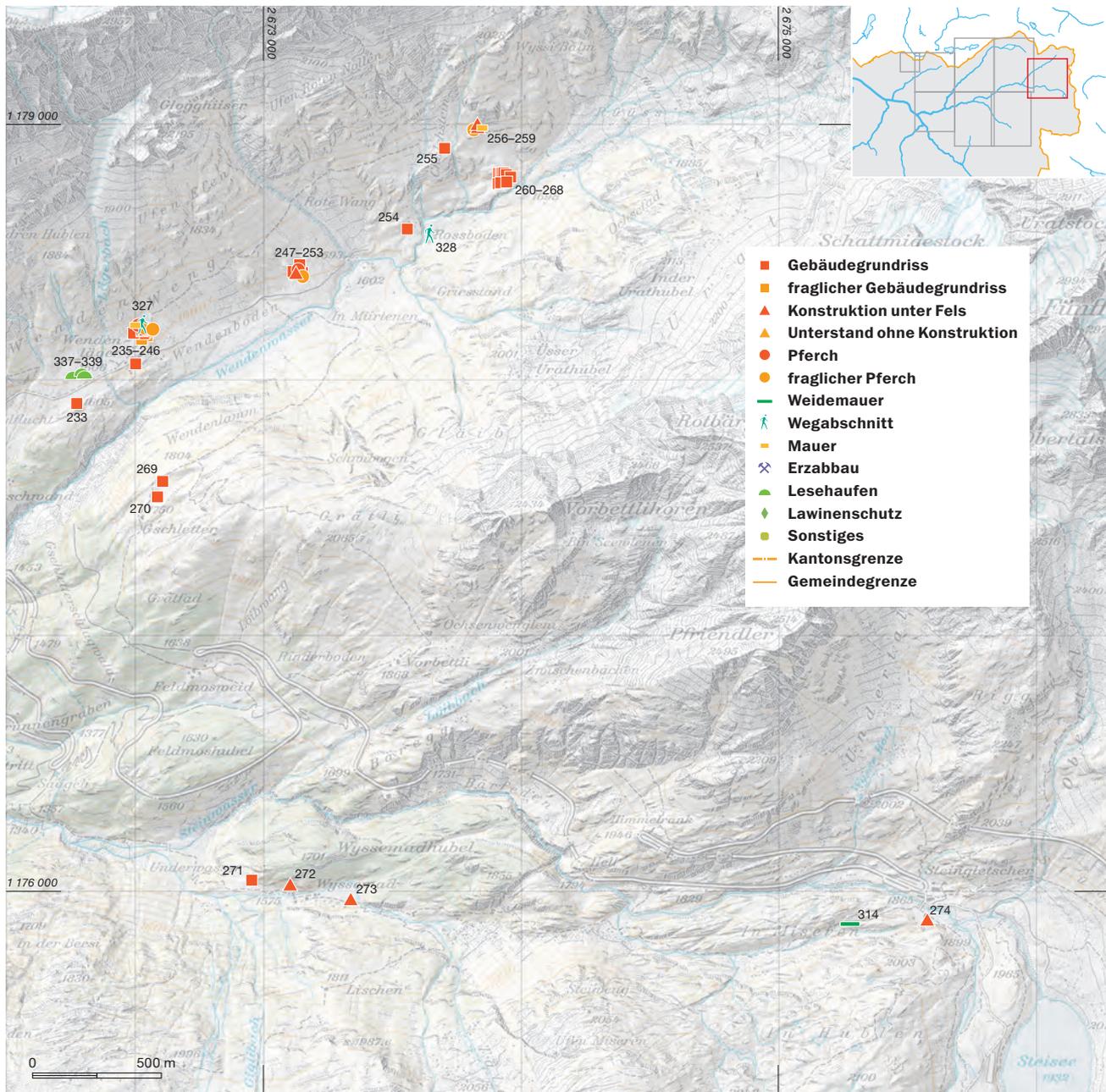
<sup>744</sup> Innenflächen von unregelmässigen Grundrissen wurden im AutoCAD gemessen (vgl. Fussnote 493). Zu einigen Grundrissen liegen weder Massangaben noch Skizzen vor. Die Masse «Länge» und «Breite» konnten vor allem bei den rechteckigen und quadratischen Grundrissformen angegeben werden und beziehen sich auf die Innenfläche.

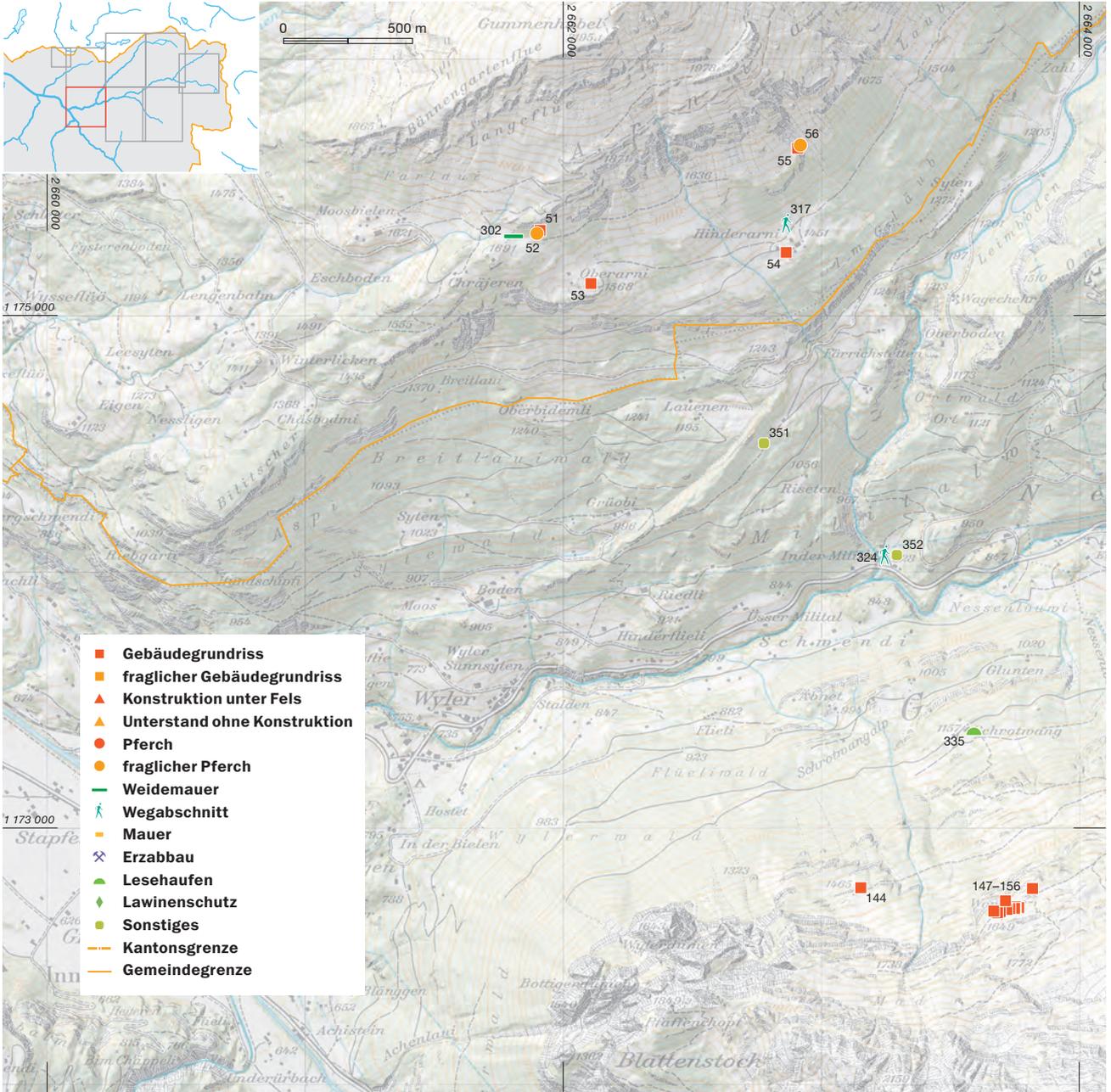
- Gebäudegrundriss
- fraglicher Gebäudegrundriss
- ▲ Konstruktion unter Fels
- ▲ Unterstand ohne Konstruktion
- Pferch
- fraglicher Pferch
- Weidemaier
- Wegabschnitt
- Mauer
- ⊗ Erzabbau
- ▲ Lesehaufen
- ◆ Lawinenschutz
- Sonstiges
- Kantonsgrenze
- Gemeindegrenze

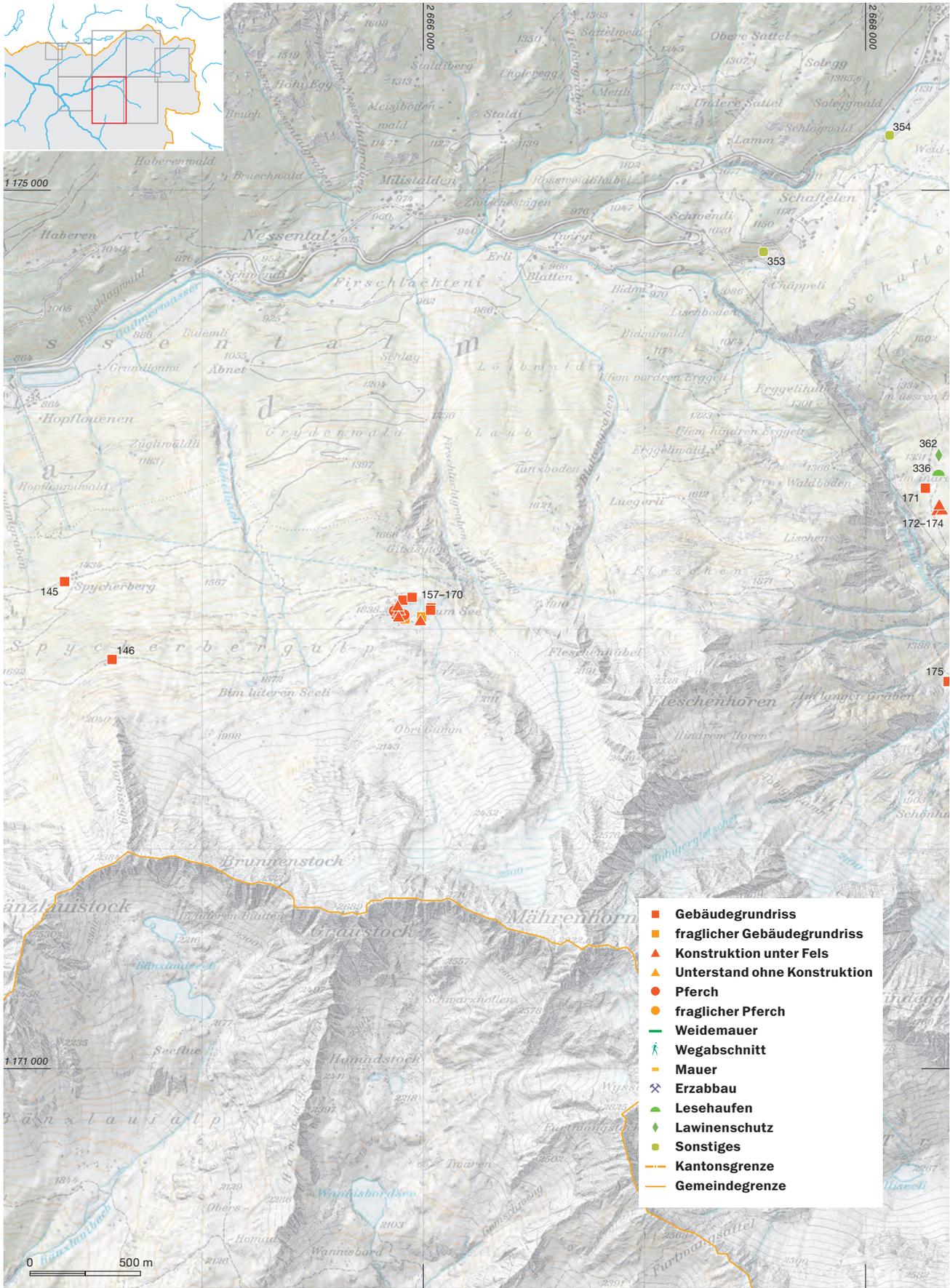


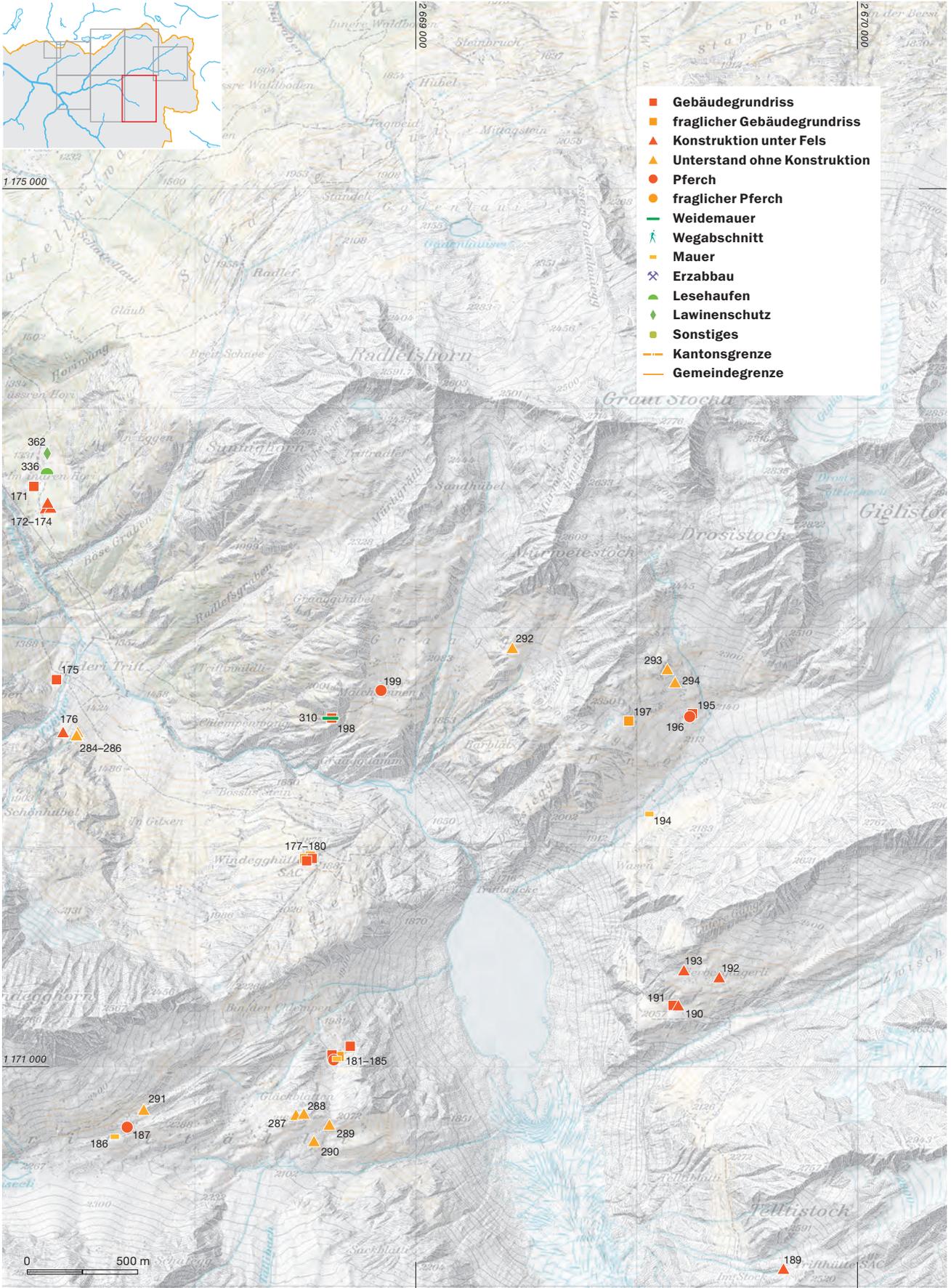












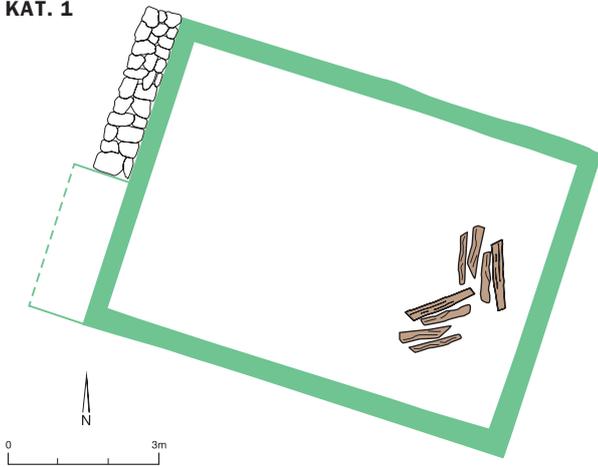


**GEBÄUDEGRUNDRISS, FRAGLICHE GEBÄUDEGRUNDRISS, KONSTRUKTIONEN UNTER FELS, PFERCHE, FRAGLICHE PFERCHE, MAUERN**
**KAT. 1****HASLIBERG BE, KÄSERSTATT***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Stall? Stall?**Befundbeschreibung** Überwachener Mauersockel eines rechteckigen Gebäudes mit kleinem Anbau. Verlauf der Rückwand und Mauerstärken nicht mehr eindeutig erkennbar.*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Im hinteren Hüttenteil liegen verrottende, 2–2,5 m lange Holzbalken.*Aussenbereich:* Anbau an W-Wand nicht mehr in voller Tiefe erhalten. Daneben befand sich verm. eine Steinpflasterung.*Diverses:* Unklar, ob es sich bei den Holzbalken um Reste eines Holzbodens, des Daches oder sonstigen Holzabfall handelt.**Lage** freistehend 2 660 035/1 178 690 1840 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 8 m *Breite:* 5,6 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 44,8 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 343.024.2006.01**KAT. 2****HASLIBERG BE, KÄSERSTATT***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Undefinierter Grundriss in Form einer halbrunden Mulde. Liegt im SE einer flachen Felsplatte.*Mauerwerk:* Keine sichtbaren Mauerreste mehr vorhanden.**Lage** freistehend 2 660 030/1 178 670 1840 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3 m *Breite:* 3 m *Form:* halbrund*Innenfläche:* 7,4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* –**GA ADB** 343.024.2006.01**KAT. 3****HASLIBERG BE, KÄSERSTATT***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude: Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Stall und Kleinstall**Befundbeschreibung** Bestehendes Alpgebäude mit Sennerei und Stall. Fleckenblock mit Wellblechdach, ursprünglich wohl mit Holzschindeln gedeckt. NE-Seite ist im Bereich der Feuerstelle als halbrunde Ausbuchtung gemauert. Aussenmasse (ohne Anbau): ca. 7,8 × 5,4 m.*Mauerwerk:* Trockenmauersockel mit Holzaufbau.*Innenbereich:* Vollständig erhalten mit hölzerner Ablagebank, Feuerstelle und Turner. Ein kleiner Schlafraum wurde nachträglich eingebaut.*Aussenbereich:* Anbau im SW diente als Schweinestall.*Diverses:* Hütte wurde zur Zeit der Dokumentation 2006 nicht mehr genutzt.**Lage** freistehend 2 660 022/1 178 700 1840 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 7 m *Breite:* 5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 35 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 343.024.2006.01**KAT. 4****HASLIBERG BE, KÄSERSTATT***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude: Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Stall**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben.

Bestehendes Alpgebäude mit Sennerei und Stall. Fleckenblock mit Wellblechdach, ursprünglich wohl mit Holzschindeln gedeckt.

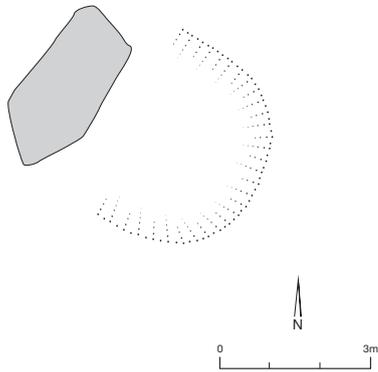
*Mauerwerk:* Trockenmauersockel mit Holzaufbau.*Innenbereich:* Nicht bekannt, Gebäude entspricht aber dem gleichen Typ wie Kat. 3.*Aussenbereich:* Anbau an SE-Seite.**Lage** freistehend 2 659 880/1 178 700 1840 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 343.024.2006.01**KAT. 5****HASLIBERG BE, BALISALP 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Mauer*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* Tristenterrasse?**Befundbeschreibung** Stützmauer mit Hinterfüllung.*Mauerwerk:* Einhäuptige Trockenmauer, 2–3 Lagen hoch erhalten. Der dahinterliegende Bereich wurde zu einer ebenen Fläche von 8,9 × 8,2 m<sup>2</sup> aufgeschüttet und ist mittlerweile überwachsen.*Diverses:* In der Nähe gibt es weitere derartige Stützmauern, vgl. Kat. 7.**Lage** freistehend 2 658 978/1 179 392 1800 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* –*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 343.035.2006.01**KAT. 6****HASLIBERG BE, BALISALP 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** U-förmiger Grundriss, gegen E offen. Auf einer in Falllinie des Hanges liegenden schmalen Rippe gelegen und dadurch wohl vor Lawinen geschützt. Rückseite im W in originaler Lage, N- und S-Mauer verm. vom Schneedruck verschoben.*Mauerwerk:* Trockenmauer, bis drei Steinlagen hoch erhalten.*Diverses:* Frontseite im E bestand verm. aus Holz.**Lage** freistehend 2 659 000/1 179 370 1800 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3 m *Breite:* 2,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 7,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.035.2006.01

KAT. 1

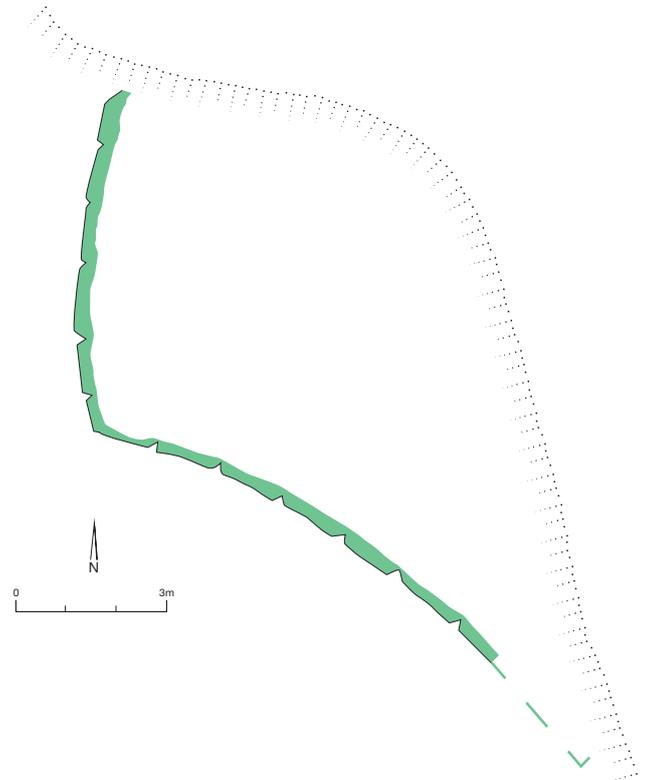


KAT. 4  
ohne Abbildung

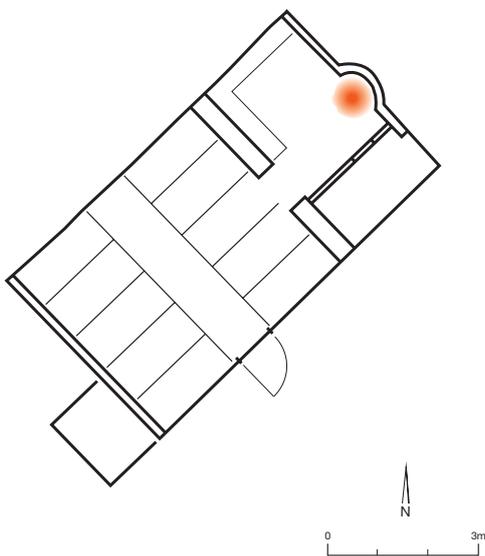
KAT. 2



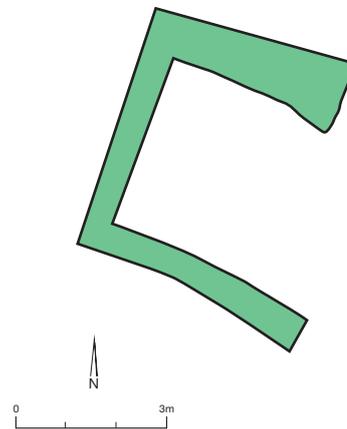
KAT. 5



KAT. 3



KAT. 6



**KAT. 7****HASLIBERG BE, BALISALP 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Mauer*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* Tristenterrasse?

**Befundbeschreibung** Kleiner Geländeeinschnitt, vorne mit einer ca. 1,8 m langen Stützmauer abgeschlossen und dahinter mit Steinen verfüllt.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Diverses:* Die Drahtseilreste an der Oberfläche des Lesehaufens stammen gemäss Hans Jossi-Zenger, Hasliberg-Hohfluh, von einem Heuseil, das er selbst noch benutzt hat. – In der Nähe gibt es ähnliche Stützmauern, vgl. Kat. 5.

**Lage** freistehend 2 658 700/1 179 463 1800 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* –*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 343.035.2006.01**KAT. 8****HASLIBERG BE, FELD***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kleinstall?

**Befundbeschreibung** Sehr gut erhaltener Grundriss, fast vollständig in den Hang gebaut (Abb. 118). Rückwand besteht mehrheitlich aus Fels, der senkrecht abgeschrotet wurde. Trotz Versturz im Innenbereich sind Mauerhäupter deutlich sichtbar. E-Mauer mit Bauhöhe: südliches Mauerdrittel ist fast 20 cm breiter und scheint später angesetzt worden zu sein. W-Mauer leicht nach aussen geknickt. *Mauerwerk:* Trockenmauer, bis fünf Steinlagen hoch erhalten. *Innenbereich:* Steinbank von ca. 2,5 m Länge an Innenseite der W-Mauer. Zugang von S ca. 1,1 m breit.

*Aussenbereich:* Sichtbare Reste eines Steinplattenbelags vor dem Eingang. Westlich davon befindet sich ein lose ummauerter Lesehaufen.

*Diverses:* Hans Jossi-Zenger, Hasliberg-Hohfluh, nennt das Gemäuer Kalberstall, hat es aber selber nie unter Dach gesehen; er war im Jahr 1952 erstmals auf der Alp.

**Lage** freistehend 2 660 605/1 178 934 2040 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,9 m *Breite:* 3,35 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 13,1 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.025.2006.01**KAT. 9****HASLIBERG BE, FELD***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei? Melkhütte?

**Befundbeschreibung** In den Hang gebauter Grundriss mit deutlich erkennbarer NW-Ecke. Übrige Mauern, v. a. E- und S-Seite, stark verstürzt und überwachsen. Aussenhäupter nicht mehr erkennbar (SE-Ecke wurde in der Zeichnung ergänzt).

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus eher kleinen Steinen, ca. 0,4 × 0,2 m.

**Lage** freistehend 2 660 667/1 178 951 2040 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4,2 m *Breite:* 3,2 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 13,4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.025.2006.01**KAT. 10****HASLIBERG BE, FELD***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei? Melkhütte?

**Befundbeschreibung** Stark verstürzter, fast quadratischer Grundriss. N-Seite in den Hang gebaut. Mauerverlauf innen erkennbar.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus relativ grossen Steinen, ca. 1 × 0,8 m gross, nur noch einzelne grosse Steine in situ. In der W-Ecke liegt Versturz aus eher kleinen Steinen, ca. 0,2 × 0,3 m.

*Aussenbereich:* Im S befand sich verm. ein Vorplatz.**Lage** freistehend 2 660 683/1 178 942 2040 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* 3,65 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 14,6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.025.2006.01**KAT. 11****HASLIBERG BE, FELD***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Stall?

**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben.

Überwachsener und kaum mehr sichtbarer Grundriss eines beim Planieren der Skipiste eingeebneten Gebäudesockels. Innenhaupt der ehemaligen Rückwand im N noch knapp erkennbar. Keine Massangaben, jedoch deutlich grösser als Kat. 8, 9 und 10.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

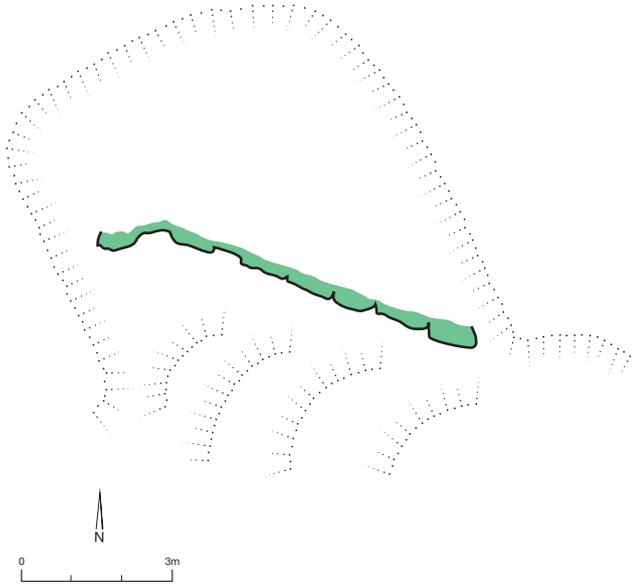
*Diverses:* Gebäude brannte vor Jahren nieder und wurde nicht wieder aufgebaut. Auf der Karte 1:10 000 (Geodatenbank SITU5 2015) noch als Ruine eingetragen und dank Frau Jossi-Zenger, Hasliberg-Hohfluh, wieder aufgefunden. Auch auf der Siegfriedkarte von 1932 noch als Gebäude unter Dach eingezeichnet.

**Lage** freistehend 2 660 698/1 178 973 2040 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 343.025.2006.01**KAT. 12****HASLIBERG BE, MÄGISALP MELCHEN***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Sonstiges*Bauform:* Kleinstruktur*Nutzung/mögliche Nutzung:* Ablage für Milchkannen

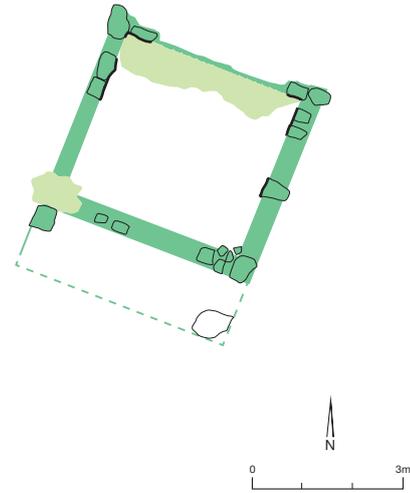
**Befundbeschreibung** Bei den noch sichtbaren Steinplatten mit einer Fläche von ca. 0,6 × 0,6 m handelt es sich um Reste einer kleinen Anlage zum Abstellen der Milchbrente und Deponieren der Melkessel. Die Rekonstruktionsskizze wurde nach der Beschreibung von Hans Jossi-Zenger, Hasliberg-Hohfluh, angefertigt: Ein trocken gemauerter Sockel in U-Form wird mit einer aufliegenden Steinplatte abgeschlossen. Unten konnten die Melkeimer eingestellt und auf der Steinplatte die Milchbrente abgestellt werden, sodass sie, gefüllt mit frischer Milch, nicht vom Boden hochgehoben werden musste. Die Vorderseite war mit einer Steinplatte verschliessbar.

**Lage** freistehend 2 661 088/1 179 693 2160 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 0,6 m *Breite:* 0,6 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 0,36 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* –**GA ADB** 343.037.2006.01

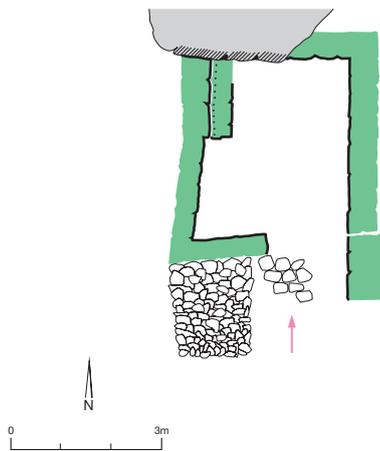
KAT. 7



KAT. 10



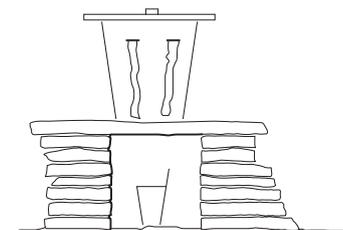
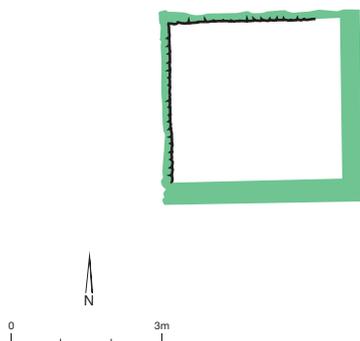
KAT. 8



KAT. 11  
ohne Abbildung

KAT. 12  
ohne Massstab

KAT. 9



**KAT. 13****HASLIBERG BE, ENTLIBÜÖCH 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei?

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss, an N-Seite in den Hang gebaut (Abb. 76 und 120). Innenhäupter an drei Seiten sehr gut erhalten. S-Front stark verstürzt, im E durch Murgang zugeschwemmt.

**Mauerwerk:** Trockenmauer, bis zu sechs Lagen hoch erhalten. Baumaterial aus grossen Steinplatten, ca.  $0,8 \times 0,8 \times >1$  m. Steinblock an N-Ecke mit Bearbeitungsspuren an der Kante.

**Innenbereich:** Bank an NE- und SE-Wand aus Steinplatten, die wie die Gebäudemauer aufgeschichtet sind. Bank an NW-Wand aus schmaleren Steinstützen mit darüber gelegten Steinplatten als Ablage. – Sondierung von 2008 in E-Ecke des Grundrisses: keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.

**Diverses:** Gemäss Naturgefahren-Ereigniskataster (Geodatenbank NGKAT 2015) ging am 22. 8. 2005 in diesem Bereich ein Erdbeben nieder. – Grundriss steht unmittelbar neben einem Masten einer nicht mehr genutzten Materialbahn.

**Lage** freistehend 2661625/1179445 2100 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,9 m *Breite:* 4 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 15,6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.038.2006.01**KAT. 14****HASLIBERG BE, ENTLIBÜÖCH 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei?

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss, an N-Seite in den Hang gebaut. Innenhäupter gut erhalten. SE-Ecke verstürzt, genauer Verlauf unsicher. An S-Front liegen verstürzte Steinplatten.

**Mauerwerk:** Trockenmauer, 2–4 Lagen hoch erhalten. Baumaterial mehrheitlich aus grossen Steinplatten bis max.  $1,7 \times 1,1 \times 0,4$  m.

**Innenbereich:** Bank an N- und E-Wand, z. T. verstürzt und mit undeutlichem Verlauf. – Sondierung von 2008 an N-Mauer des Grundrisses: keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.

**Diverses:** Im Vergleich mit den anderen Grundrissen im Entlibüösch scheint dieser hier stärker überwachsen, betrifft v. a. Rückseite und verstürzte Steine der Frontmauer.

**Lage** freistehend 2661615/1179460 2100 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4,3 m *Breite:* 4,2 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 18,06 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.038.2006.01**KAT. 15****HASLIBERG BE, ENTLIBÜÖCH 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei? Melkhütte?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss, an N-Seite in den Hang gebaut. N- und E-Mauer grösstenteils von Steinplatten/Hanggeröll überlagert. S-Mauer im E mit abgerutschten Mauersteinen.

**Mauerwerk:** Trockenmauer, bis drei Steinlagen hoch erhalten. Baumaterial aus unterschiedlich grossen Steinplatten:  $0,4 \times 0,2 \times 0,1$  m,  $3,2 \times 1 \times 0,5$  m.

**Innenbereich:** Vorspringende Steinplatte in NE-Ecke, im Mauerverband, diente als Auflage oder Ablage, ca.  $0,9 \times 0,6$  m gross. – Sondierung von 2008 in der Mitte des Grundrisses: keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.

**Lage** freistehend 2661597/1179467 2100 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4,15 m *Breite:* 3,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 14,53 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.038.2006.01**KAT. 16****HASLIBERG BE, ENTLIBÜÖCH 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei? Melkhütte?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss, an N-Seite in den Hang gebaut. Stark verstürzte Mauern, im Innern überwachsen. Aussen- und Innenhäupter meist schwer fassbar. Innenhaupt der W-Mauer deutlich sichtbar, leicht nach innen gekippt.

**Mauerwerk:** Trockenmauer, 3–4 Steinlagen hoch erhalten. Baumaterial aus mittel- bis grossformatigen Steinplatten.

**Innenbereich:** Sondierung von 2008 in der Mitte des Grundrisses: keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.

**Lage** freistehend 2661598/1179475 2100 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4,1 m *Breite:* 3,6 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 14,76 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.038.2006.01**KAT. 17****HASLIBERG BE, ENTLIBÜÖCH 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Unregelmässiger mehrräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Kühlraum?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss, an N-Seite in den Hang gebaut (Abb. 62). Mauerhäupter, v. a. im NW, teilweise verdeckt von Steinplatten, die den Hang herunterrutschten. Es sind keine Bodenniveaus auszumachen. Das Innenhaupt der N-Mauer weist eine verm. ursprüngliche Biegung auf, an W-Seite leicht eingefallen.

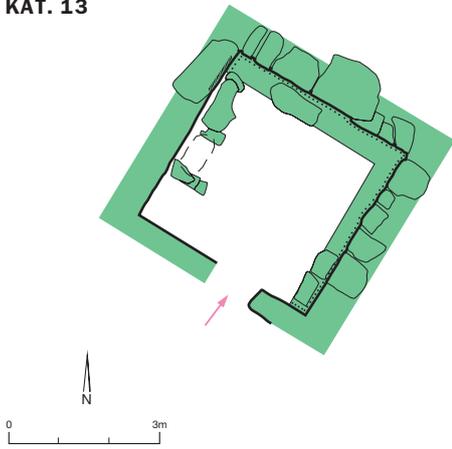
**Mauerwerk:** Trockenmauer, 2–8 Lagen hoch erhalten. Baumaterial aus lagig geschichteten, unterschiedlich grossen Steinplatten,  $0,5 \times 0,4 \times 0,2$  m,  $1,1 \times 0,9 \times 0,3$  m.

**Innenbereich:** W-Raum im N mit vorspringender Steinplatte im Mauerverband, die verm. als Ablage diente. Im Durchgang zum E-Raum liegt evtl. eine Schwelle mit Stufe, nördlich vom Durchgang befindet sich ebenfalls eine vorspringende Steinplatte im Mauerverband. Zugänge zu beiden Räumen verm. von S bei Aussparungen in den Mauern. – Sondierungen von 2008 im W-Raum unter vorspringender Steinplatte an N-Mauer und im E-Raum an Binnenmauer im Bereich des Durchgangs: keine Holzkohle vorhanden, keine Proben entnommen.

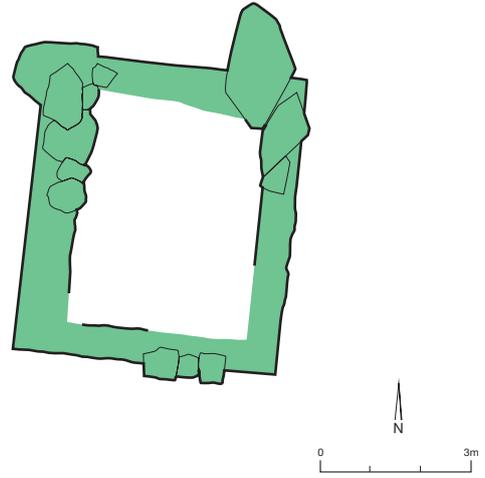
**Aussenbereich:** Südlich vom W-Raum befindet sich ein Vorplatz, der ursprünglich vielleicht überdacht war.

**Lage** freistehend 2661588/1179468 2100 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 19 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 343.038.2006.01

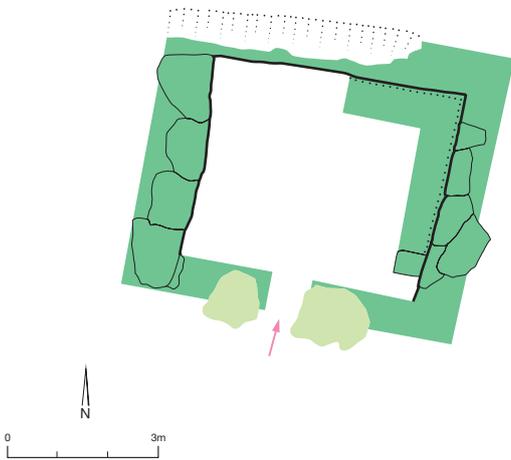
KAT. 13



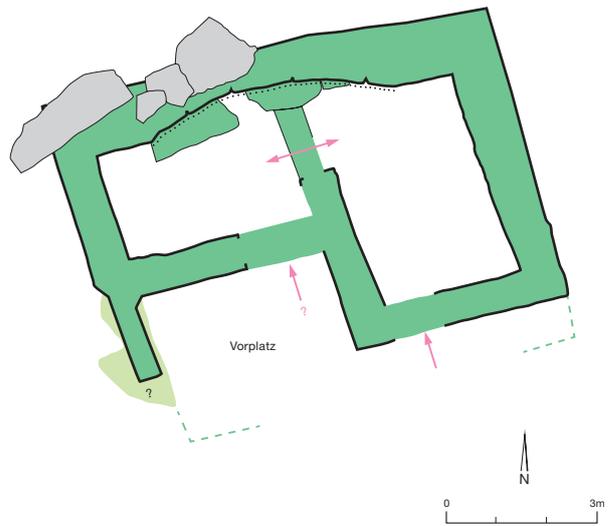
KAT. 16



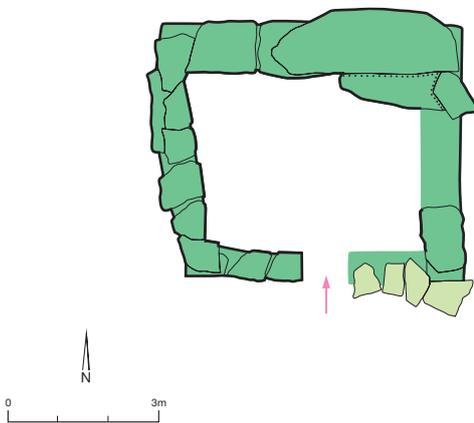
KAT. 14



KAT. 17



KAT. 15

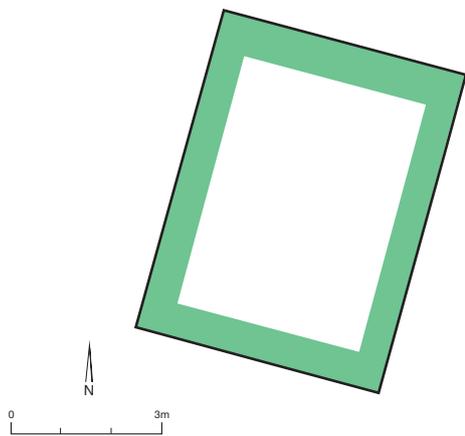


**KAT. 18****HASLIBERG BE, ENTLIBÜÖCH 2***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss, auf Anhöhe errichtet und nicht in den Hang hineingebaut. Mauern stark verstürzt, Innenhäupter grösstenteils nicht erhalten.*Mauerwerk:* Trockenmauer, max. 2 Lagen hoch erhalten. Baumaterial aus mittelgrossen Steinplatten.**Lage** freistehend 2661650/1179370 2090 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4,5 m *Breite:* 3,9 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 17,55 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.038.2006.01**KAT. 19****HASLIBERG BE, SEEMAD PT. 1848***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte?**Befundbeschreibung** Fast quadratischer Grundriss, dessen Innenbereich leicht muldenförmige eingetieft und mit verstürzten Steinen unterschiedlicher Grössen verfüllt ist. Mauerhäupter klar erkennbar. *Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus grossen flachen Steinplatten.**Lage** freistehend 2661294/1177744 1835 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 1,2 m *Breite:* 1 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 1,2 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.028.2006.01**KAT. 20****HASLIBERG BE, SEEMAD PT. 1848***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte?**Befundbeschreibung** Unklare, an Felswand angebaute Struktur, kein eindeutiger Gebäuderest. Die Fläche am Fuss der Felswand wurde evtl. ausgeebnet und mit flachen Steinen belegt. Einige grosse, teilweise überwachsene Steine könnten die E- und S-Flucht gebildet haben.*Mauerwerk:* Keine eindeutigen Mauerreste erkennbar.**Lage** Felswand 2661294/1177753 1835 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 1,5 m *Breite:* 1,2 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 1,8 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.028.2006.01**KAT. 21****HASLIBERG BE, MÄGISALP SEEMAD 2***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Schweinestall?**Befundbeschreibung** Kleiner rechteckiger Grundriss, deutlich erkennbar, obwohl nur noch die N-Mauer (2,5 m) und ein kurzes Stück der E-Mauer (ca. 2 m) vorhanden sind. Der schräge, wenig

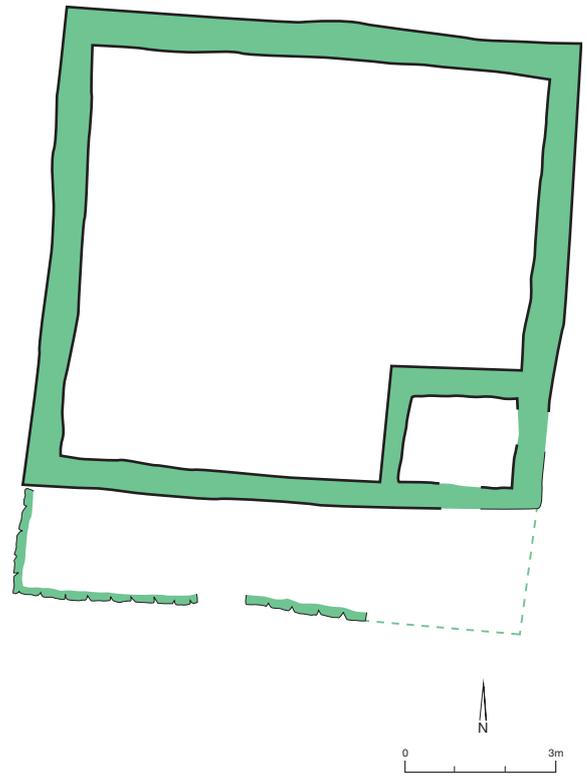
hohe Felsblock im W dürfte in die W-Mauer integriert worden sein. Genaue Ausdehnung unklar, keine Massangaben.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Die gut sichtbare, leicht schräg zur E-Mauer verlaufende Flucht aus drei grossen Steinplatten stammt evtl. von einer Bank.**Lage** Felsblock 2661778/1177440 1865 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.026.2006.01**KAT. 22****HASLIBERG BE, MÄGISALP SEEMAD 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei? Sennerei mit Stall? Stall?**Befundbeschreibung** Grosser, fast quadratischer Grundriss mit deutlich erkennbarem Mauerverlauf. Ohne detaillierte Dokumentation, da auf Landeskarte von 1976 noch als Gebäude eingetragen. *Mauerwerk:* Trockenmauer. Mauerabschnitt in NW-Ecke verm. nachträglich vermörtelt.*Innenbereich:* Kleiner Einbau in SE-Ecke, 1,8 × 1,6 m, Funktion unbekannt (Schlafpritsche? Feuerstelle?). Ansonsten keine Feuerstelle identifizierbar; Wohnraum befand sich evtl. in NW-Ecke.*Aussenbereich:* Terrassenähnlicher Vorbau an S-Seite, 10,8 × 2,3 m.*Diverses:* Auf LK 1210 von 1976 noch als Gebäude eingetragen. Wurde gemäss Lawinenkataster (KATNR 1405) 1986 durch eine Lawine zerstört und war damals ca. 150-jährig; das entspräche einer Bauzeit um 1836.**Lage** freistehend 2661815/1177438 1870 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 9,65 m *Breite:* 8,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 82,0 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 343.026.2006.01**KAT. 23****HASLIBERG BE, MÄGISALP SEEMAD 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei (mit Stall?)**Befundbeschreibung** Grosser, rechteckiger Grundriss mit klar erkennbarem Mauerverlauf, stellenweise überwachsen. Ohne detaillierte Dokumentation, da auf Landeskarte von 1976 noch als Ruine eingetragen. *Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Feuerstelle in der Mitte der N-Wand.*Aussenbereich:* Terrassenähnlicher Vorbau an S-Seite. Kleine Plattform in SW-Ecke, 2,9 × 1,4 m.*Diverses:* Gebäude wurde gemäss Lawinenkataster (KATNR 1405) in den 1940er-/50er-Jahren durch eine Lawine zerstört.**Lage** freistehend 2661832/1177425 1870 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 11 m *Breite:* 7,1 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 78,1 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* >1**GA ADB** 343.026.2006.01

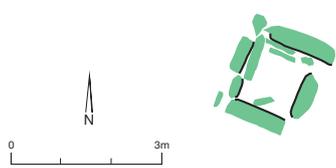
KAT. 18



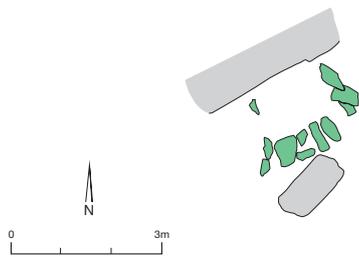
KAT. 22



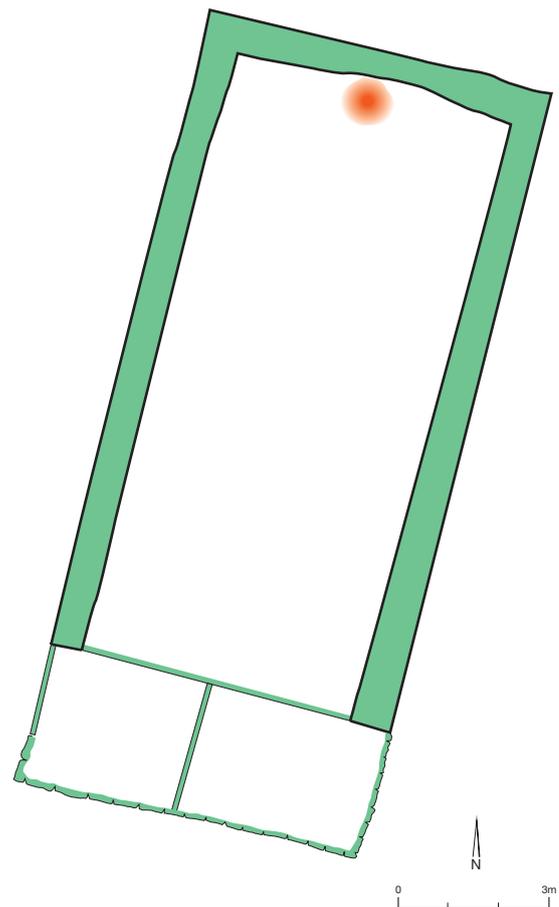
KAT. 19



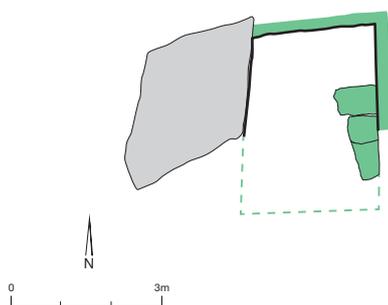
KAT. 20



KAT. 23



KAT. 21



**KAT. 24****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 2***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss in U-Form am Fuss eines kleinen Hügels. Im N in den Hang, im SE an einen flachen Felsblock gebaut. Mauerhäupter sind klar erkennbar, im Innern liegt Mauerschutt. SW-Abschluss bleibt offen. Zugang von SW.

*Mauerwerk:* Trockenmauer, hangseitig bis sieben Steinlagen hoch erhalten. Die erhaltenen Mauerreste sind einschalig, bei der NE-Mauer ist ein Übergang zu einem Zweischalenmauerwerk von ca. 0,7 m Breite feststellbar. Baumaterial aus plattigen Steinen unterschiedlicher Grössen, teilweise leicht verrundet.

*Lage* freistehend 2662290/1177695 1912 m ü. M.*Masse Länge/Dm:* 6 m *Breite:* 3,9 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 23,4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.021.2006.01**KAT. 25****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 2***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau und Vorplatz*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Stall (und Wohnbereich oder Kühlkeller?), Anbau und Mistgrube

**Befundbeschreibung** Grosser Grundriss auf kleiner Kuppe (Abb. 71). Schlecht erhalten oder gründlich abgetragen, v. a. im SE sind kaum noch Mauersteine vorhanden. Klare Mauerverläufe sind aussen am N-Anbau, in der SW-Ecke sowie teilweise an der W-Mauer erkennbar. NW-Mauerecke liegt auf grosser Steinplatte. SW-Ecke deutlich erkennbar; drei Steine aussen an der S-Mauer weisen jeweils einen Niveauunterschied im Abstand einer Treppenstufe auf und steigen von W nach E an; sie bilden evtl. den Zugang, die Eingangssituation an S-Mauer ist jedoch nicht erkennbar. Von der S-Front sind nur wenige Steine in situ erhalten, SE-Ecke fehlt vollständig (in Skizze ergänzt).

*Mauerwerk:* Trockenmauer, bis 2 Steinlagen hoch erhalten.

*Innenbereich:* Mauerverläufe weitgehend unklar, Fluchten zu Raumunterteilung anhand kurzer Steinreihen zu erahnen, verm. mind. 2 Räume. An N- und E-Innenseite schliesst ein Boden aus Steinplatten oder aus anstehendem Fels an. In der NE-Ecke liegt ein Stein mit Loch: Türangel oder Turnerstein für Käsekessel? Die Verlängerung der S-Flucht des Plattenbodens nach W bildet evtl. eine Raumgrenze.

*Aussenbereich:* Anbau an der N-Mauer des Gebäudes, im Innern liegen zahlreiche lose Steine. Die Flucht der N-Mauer verlängert sich ab der NW-Ecke mit drei Steinen um ca. 1,3 m nach W zu einer Art Vorplatz. Der Bereich ist mit losen Steinen verfüllt und hat nach S hin keinen fassbaren Mauerabschluss. Eine weitere kurze Mauerflucht liegt südlich der SW-Ecke.

*Diverses:* Kleine Steinhäufen im NW und im S. – Aufgrund der Vergleichsgebäude Kat. 3 und 232 könnte es sich um eine Sennerei mit Stall handeln, allenfalls mit abgetrenntem Wohn-/Schlafbereich oder Kühlkeller.

*Lage* freistehend 2662260/1177725 1912 m ü. M.*Masse Länge/Dm:* 9,4 m *Breite:* 5,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 51,67 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2–3**GA ADB** 343.021.2006.01**KAT. 26****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss am Hangfuss (Abb. 124). Zwei Räume mit je einem Eingang von W, kein Durchgang erkennbar. Mauerverlauf klar erkennbar, Mauerhäupter jedoch stark verstimmt.

*Mauerwerk:* Trockenmauer, 2–4 Steinlagen hoch erhalten. Aussen- und Binnenmauer als Zweischalenmauer errichtet.

*Innenbereich:* S-Raum etwas grösser als N-Raum. E-Wand von S-Raum zum Rauminnern hin leicht gerundet.

*Diverses:* Auf LK 1210 von 2002 noch als Ruine eingetragen. – In beiden Räumen sowie ausserhalb der Mauern liegt eine Menge überwachsener Steinverstimmt: Mauerwerk reichte ursprünglich verm. höher. – Anordnung der Eingänge ist vergleichbar mit dem Steingebäude in Brienzwiler BE, Alp Oltscheren (vgl. Kap. V.3.3.3.3).

*Lage* freistehend 2662313/1177965 1915 m ü. M.*Masse Länge/Dm:* 7,6 m *Breite:* 3,7 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 28,12 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 343.020.2006.01**KAT. 27****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 3***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Unregelmässiger, mehrräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Kühlkeller?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss mit zwei oder drei Räumen (Abb. 125). Rückwand noch ca. 1 m hoch erhalten, da in den flachen Hang eingetieft. Gebäudeform klar erkennbar, Mauerhäupter teilweise verstimmt. Aussenseite im W mit leicht unregelmässigem Verlauf. Im N-Raum liegt viel Mauerverstimmt. Zugang von SE, S-Abschluss unklar.

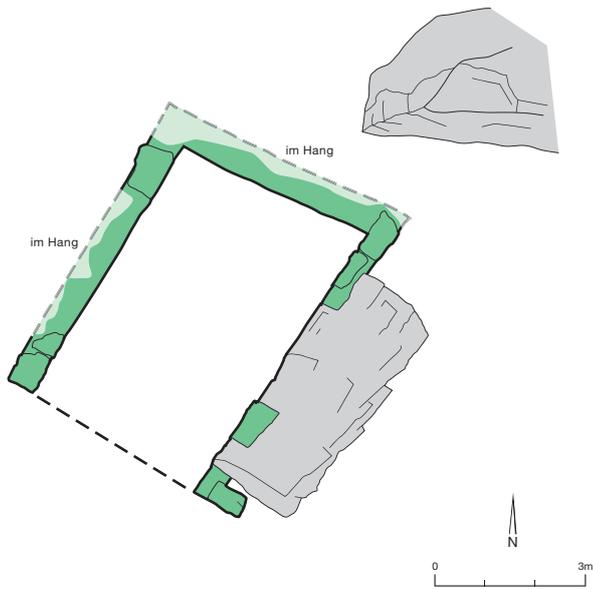
*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus natürlichen oder teilweise gebrochenen Kalkblöcken, durchschnittlich 0,5 × 0,35 × 0,2 m gross, max. Länge bis 1,2 m. Mehrheitlich Bruchsteinblöcke, wenig Platten.

*Innenbereich:* Schmale Binnenmauern als Raumunterteilung.

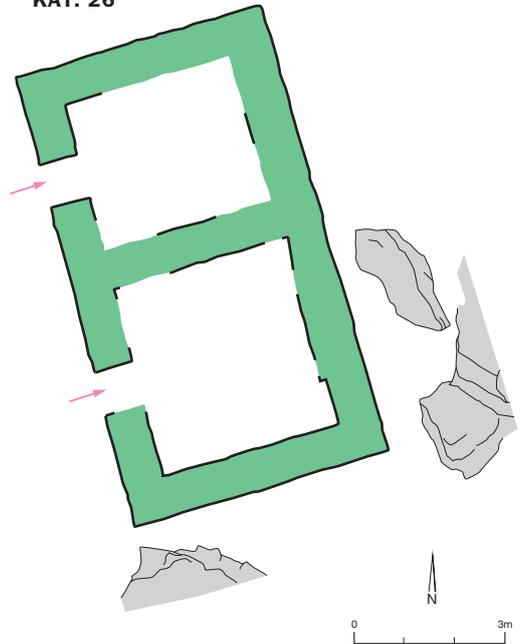
*Diverses:* Auf LK 1210 (Ausgabe 1993) ist noch ein Fussweg entlang der Ebene und hinunter zur Flur Fleschenbielen eingetragen.

*Lage* freistehend 2662370/1178200 1915 m ü. M.*Masse Länge/Dm:* 7 m *Breite:* 4 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 28 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2–3**GA ADB** 343.022.2006.01

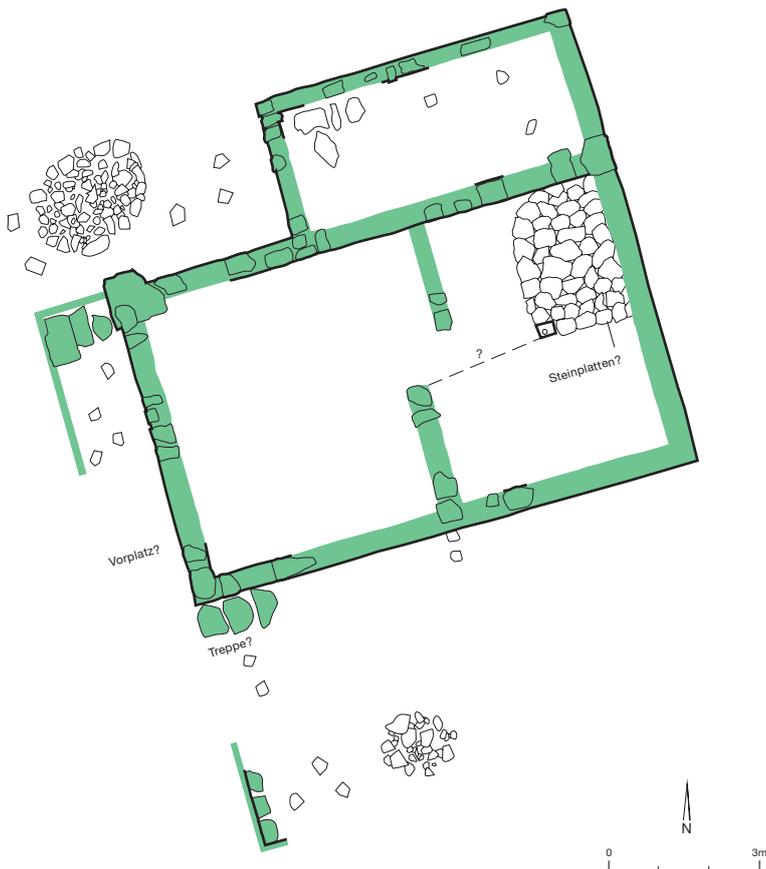
KAT. 24



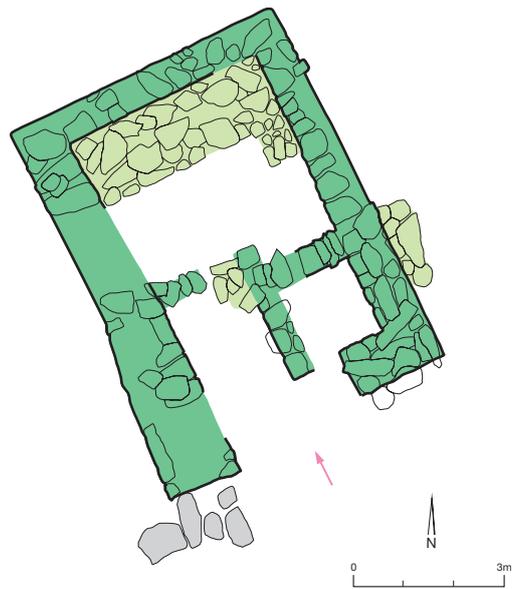
KAT. 26



KAT. 25



KAT. 27



**KAT. 28****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 3***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Melkstand? Depot?

**Befundbeschreibung** U-förmiger, stellenweise überwachsener Grundriss (Abb. 125). Zungenmauer mit erhaltenem Mauerhaupt im SE zieht nach NE. Mauerhäupter aussen nicht erkennbar, da in den Hang gebaut. Mauerhäupter innen teils erhalten, teils verstürzt. Zugang von SE; dort fehlt ein Mauerabschluss.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus Steinen mehrheitlich mittlerer Grösse.

*Innenbereich:* An NW- und NE-Wand befindet sich je eine über Eck gestellte Bank aus aufgeschichteten Steinen.

*Diverses:* Auf LK 1210 (Ausgabe 1993) ist noch ein Fussweg entlang der Ebene und hinunter zur Flur Fleschenbielen eingetragen.

**Lage** freistehend 2662344/1178160 1915 m ü. M.

**Masse** Länge/Dm: 4,1 m Breite: 3,1 m *Form:* rechteckig

Innenfläche: 12,71 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 343.022.2006.01

**KAT. 29****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 4***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller? Hirtenhütte?

**Befundbeschreibung** Kleiner Grundriss angebaut an Felswand eines kleinen Canyons. Mauerhäupter trotz zahlreichem Mauer-  
versturz erhalten. Von Felswand nur wenig überdacht.

Bauabfolge: 1. Bau Mauerecke im W und S. 2. Anbau E-Mauer an S-Mauer; bei Felswand bleibt ein Zugang frei. 3. Einbau einer Art Bank zwischen W- und E-Mauer. 4. Errichtung Binnenmauer zwischen W- und E-Mauer nördlich an Einbau anschliessend, ca. 0,6 m hoch erhalten, unsorgfältig gemauert. 5. Schräg gestellte Steinplatten südlich an Binnenmauer, unten bündig mit OK Einbau.

*Mauerwerk:* Trockenmauer, ca. 4–6 Lagen hoch erhalten, stellenweise mehr als 1 m hoch. Regelmässige Zweischalmauer. Baumaterial aus Felsbruchsteinen und flachen Steinplatten in unterschiedlichen Grössen, überwiegend mittlere und kleine Formate bis ca. 0,6 × 0,4 × 0,1 m.

*Innenbereich:* Binnenmauer mit südlich angrenzendem Einbau: Bank, Ablage, Liege? – Sondierungen von 2008 im N an Felswand und ausserhalb ca. 1,5 m von E-Mauer entfernt: keine Holzkohle vorhanden, keine Proben entnommen.

*Diverses:* Art und Höhe der Mauer an Felswand im W lässt vermuten, dass es sich um ein Steingebäude handelte, verm. mit Pultdach.

**Lage** Felswand 2662174/1177954 1900 m ü. M.

**Masse** Länge/Dm: 2,3 m Breite: 1,6 m *Form:* rechteckig

Innenfläche: 3,68 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 343.023.2006.01

**KAT. 30****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 5***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Mauer*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller? Pferch?

**Befundbeschreibung** Zwei schlecht erhaltene Quermauern in einem E-W ausgerichteten Canyon grenzen eine Innenfläche von ca. 1,8 × 2 m ab. Mauern stellenweise verrutscht.

*Mauerwerk:* Trockenmauer, einhäutig. Baumaterial aus flachen Steinplatten.

*Innenbereich:* Sondierung von 2008 an tiefstem Punkt in der Mitte der Fläche: keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.

**Lage** Felswand 2662087/1177998 1900 m ü. M.

**Masse** Länge/Dm: 2,2 m Breite: 1,8 m *Form:* rechteckig

Innenfläche: 3,96 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 343.023.2006.01

**KAT. 31****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 6***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* Unterkunft? Hirtenhütte?

**Befundbeschreibung** Annähernd rechteckiger, von überhängendem Felsturm überdachter Grundriss (Abb. 93 und 122; selber Felsturm wie bei Kat. 32). Mauerhäupter klar erkennbar. Raumhöhe bis 1,9 m, Boden mit Steinplatten bedeckt.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial mehrheitlich aus Steinplatten bis 1,4 × 0,7 × 0,1 m. In die Mauer integrierter Sturzblock im W.

*Innenbereich:* Eine natürliche Felsplatte am Boden weist evtl. Rillen als Bearbeitungsspuren auf. – Sondierung von 2008 an Ecke S-Mauer/Felswand: eine Holzkohleprobe (Fnr. 106797) entnommen, bisher undatiert.

*Funde:* Tierzahn.

*Aussenbereich:* Im W fällt das Gelände steil ab.

**Lage** Felsblock 2661984/1178042 1900 m ü. M.

**Masse** Länge/Dm: 5,5 m Breite: 1 m *Form:* quadratisch

Innenfläche: 5,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 343.023.2006.01

**KAT. 32****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 6***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?

**Befundbeschreibung** Kleiner Grundriss unter demselben Felsturm wie Kat. 31, teilweise vom überhängenden Fels überdacht (Abb. 122). Mauer wurde unter die Sturzblöcke gebaut, die den Unterstand im E natürlich abgrenzen. Raumhöhe bis 2,6 m. Auf dem Mauerfortsatz gegen S befand sich evtl. eine zweite Ebene von ca. 3 × 1,2 m Grösse.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial mehrheitlich aus Steinplatten bis 1,1 × 0,5 × 0,3 m. S-Mauer bis 1,6 m hoch erhalten, unregelmässige Schichtung. E-Mauer in Lagen geschichtet.

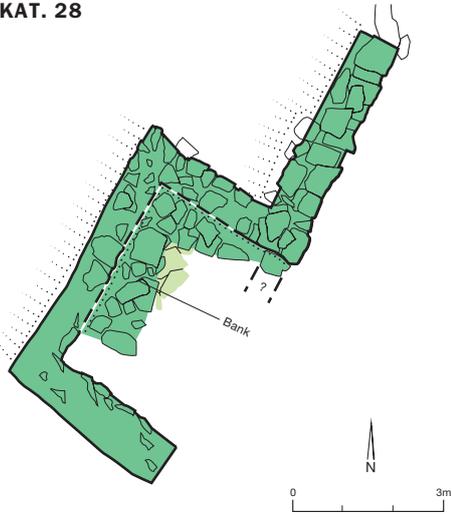
**Lage** Felsblock 2661992/1178045 1900 m ü. M.

**Masse** Länge/Dm: 3 m Breite: 2 m *Form:* polygonal

Innenfläche: 6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 343.023.2006.01

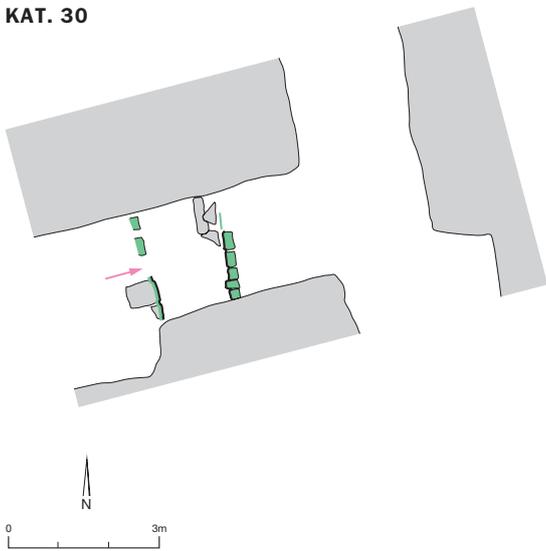
KAT. 28



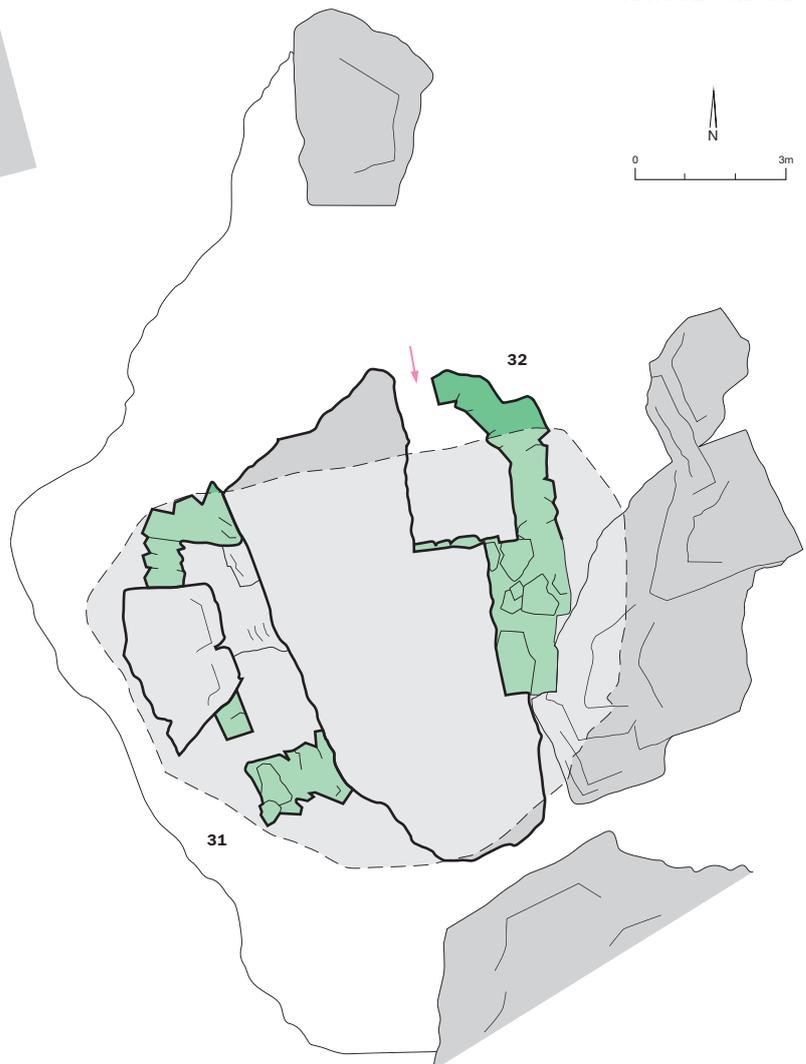
KAT. 29



KAT. 30



KAT. 31 UND 32



**KAT. 33****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 8***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?

**Befundbeschreibung** Kleiner, annähernd rechteckiger Grundriss in einer Senke. Teilweise von Felsvorsprung überdacht. Mauerhäupter klar erkennbar und gut erhalten. Zugang von W über zwei Stufen. Die in den Hang gebaute N-Mauer diente verm. nur als Stützmauer des Zugangs und gehörte nicht zum Gebäude selber. S-Mauer evtl. doppelt gemauert.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Das Gebäudeinnere ist heute mit Steinen verfüllt.*Aussenbereich:* Aussen an W-Mauer befand sich verm. eine Stützmauer.*Diverses:* Zahlreicher Mauerversturz deutet auf einen Steinbau hin, evtl. sogar mit Steindach.**Lage** Felswand 2661948/1177904 1900 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 1,9 m *Breite:* 1,6 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 3,04 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.023.2006.01**KAT. 34****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 9***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller? Unterkunft?

**Befundbeschreibung** Halbrunde, an Felswand eines Canyons gebaute Mauer mit 0,6 m breitem Eingang in der Mitte (Abb. 92). Innenhaupt deutlich erkennbar, Aussenhaupt v. a. im E verstürzt. An der Aussenseite liegen mehrere verm. abgerutschte Steinplatten. Innenfläche vollständig von vorspringendem Fels überdacht. Abstand zwischen OK Mauer und Beginn Felsdach beträgt westlich des Eingangs auf der gesamten Mauerlänge ca. 0,3–0,5 m.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* Boden geebnet und z. T. mit Steinplatten belegt – unklar, ob künstlich gelegt oder von Felswand abgebrochen –, von W nach E leicht abfallend. – Sondierungen von 2008 an Innenseite der Ecke E-Mauer/Felswand: wenig Holzkohle und Tierknochen vorhanden; fünf Holzkohleproben (Fn. 106677) entnommen; C14-Datierung Probe B: 125 ± 20 BP; C14-Datierung Probe E: 135 ± 30 BP.

*Diverses:* Der Grundriss war verm. bis zum Felsdach zugemauert.**Lage** Felswand 2662075/1177970 1900 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,1 m *Breite:* 1,5 m *Form:* halbrund*Innenfläche:* 4,6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.023.2006.01**KAT. 35****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 10***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer, an Felswand gebauter Grundriss (Abb. 73). Innen- und Aussenhäupter sowie Eingang klar erkennbar. An Aussenseite liegen mehrere grosse, verm.

von Mauer oder Dach abgerutschte Steinplatten. Grundriss vom Fels kaum natürlich überdacht.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus Steinplatten von ca. 0,4 × 0,6 bis 1,0 × 0,5 m Grösse.

*Innenbereich:* Boden mit Steinplatten belegt; unklar, ob künstlich gelegt oder von Felswand abgebrochen. – Sondierungen von 2008 ausserhalb des Grundrisses östlich des Eingangs: eine Holzkohleprobe (Fn. 106759) entnommen, bisher undatiert.

*Aussenbereich:* Im ansteigenden Gelände an E-Seite führt ein rampenartiger Zugangsweg zum Grundriss. Versturz südlich der Zugangsrampe stammt verm. von deren Stützmauer.

**Lage** Felswand 2661862/1177910 1900 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 1,8 m *Breite:* 1,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 2,7 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.023.2006.01**KAT. 36****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 11***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?

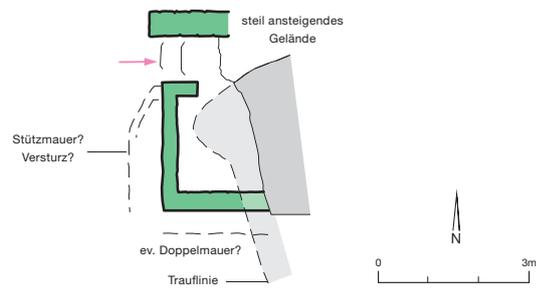
**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss, fast vollständig von überhängendem Fels überdacht. NE-Seite wird von Felswand gebildet. Seitenmauern gut erhalten, Frontmauer stark verstürzt. Im SE schliesst parallel zum Grundriss ein Mauerstummel an die Felswand an.

*Mauerwerk:* Trockenmauer, einschalig, bis acht Lagen hoch erhalten. Baumaterial aus mittelgrossen und kleinen plattigen Steinen bis ca. 0,5 × 0,3 × 0,1 m.

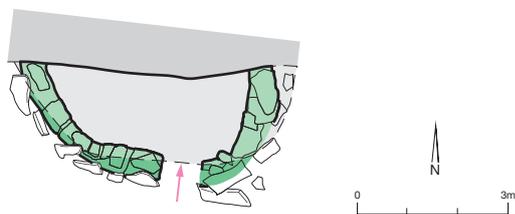
*Aussenbereich:* Nördlich des Grundrisses verläuft parallel zur Felswand in der Flucht der SW-Mauer eine Kante, jedoch ohne fassbare Mauer.

**Lage** Felswand 2661913/1177941 1900 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 1,1 m *Breite:* 0,8 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 0,88 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.023.2006.01

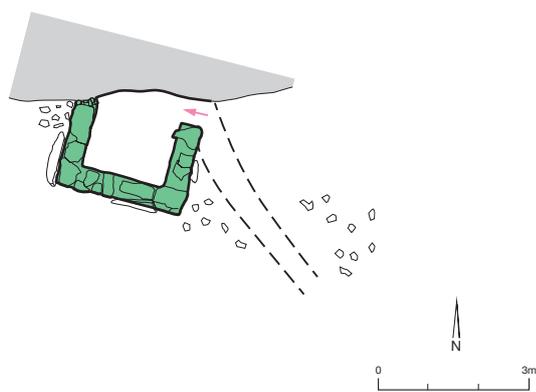
KAT. 33



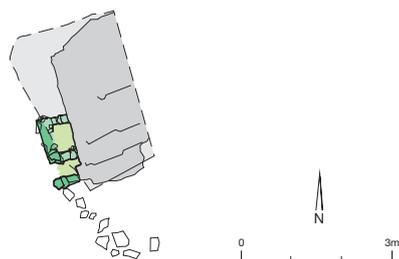
KAT. 34



KAT. 35



KAT. 36



**KAT. 37****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 12***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu?

**Befundbeschreibung** Zweiteilige Struktur mit an die Felswand angebauten Mauern (Abb. 89). Die halbrunde äussere Mauer ist stark verstürzt und fast vollständig vom überhängenden Fels mit unterschiedlich hohen Vorsprüngen überdacht; Innenhaupt gut erkennbar, Aussenhaupt verstürzt. Innenmasse: ca. 10 × 2,5–4 m. Eine zweite, innere Konstruktion schliesst als Eckmauer eine Felsnische ab; geschützte Lage unter dem Felsvorsprung. Mauerhäupter trotz unregelmässiger Schichtung erkennbar. Innenmasse: ca. 1,6 × 1,6–2,3 m.

*Mauerwerk:* Trockenmauern, äussere Mauer eine Steinlage hoch erhalten, innere Mauer einschalig und 2–6 Lagen hoch erhalten. Baumaterial aus plattigen Steinen unterschiedlicher Grössen, bis 0,5 × 0,7 × 0,1 m.

*Innenbereich:* Sondierungen von 2008. Sondierung 1 zwischen innerer und äusserer Mauer: drei Holzkohleproben (Fn. 106756) entnommen; C14-Datierung Probe C1: 205 ± 35 BP; C14-Datierung Probe C2: 280 ± 25 BP; C14-Datierung Probe D: 245 ± 25 BP. Sondierung 2 im S an Ecke äussere Mauer/Felswand: eine Holzkohleprobe (Fn. 106702) entnommen, bisher undatiert.

*Diverses:* Oberhalb der inneren Mauer sind in der Felswand mehrere kleine Eintiefungen auf gleicher Höhe erkennbar, die von einer Dachkonstruktion stammen könnten.

**Lage** Felswand 2661815/1177872 1887 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 10 m *Breite:* 3,2 m *Form:* halbrund*Innenfläche:* 32 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 343.023.2006.01**KAT. 38****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 12***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu?

**Befundbeschreibung** Halbrunde an Felswand angebaute Mauer an Hangkante; fast vollständig vom überhängenden Fels mit unterschiedlich hohen Felsvorsprüngen überdacht. Mauer im S über eine Höhe von ca. 0,7 m bis unter das Felsdach aufgeschichtet, wodurch ein gut geschützter Bereich entstand. Innenhaupt deutlich erkennbar, Aussenhaupt verstürzt. Innenmasse: ca. 5,5 × 1–1,5 m.

*Mauerwerk:* Trockenmauer, bis fünf Steinlagen hoch erhalten. Baumaterial aus plattigen Steinen, bis 0,6 × 0,7 × 0,1 m gross.

*Innenbereich:* Sondierung von 2008 im N beim Zugang: keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.

**Lage** Felswand 2661810/1177862 1887 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* halbrund*Innenfläche:* 6,9 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.023.2006.01**KAT. 39****HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 14***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu?

**Befundbeschreibung** Halbrunde, an Felswand angebaute Mauer an Hangkante; fast vollständig vom überhängenden Fels überdacht. Kaum aufgehendes Mauerwerk erhalten, stark verstürzt; Mauerverlauf schlecht erkennbar. Boden fällt leicht von S nach N ab, evtl. fand zusätzlich eine leichte Nivellierung statt. Kein Zugang erkennbar. Innenmasse: ca. 5,8 × 1,2–1,4 m.

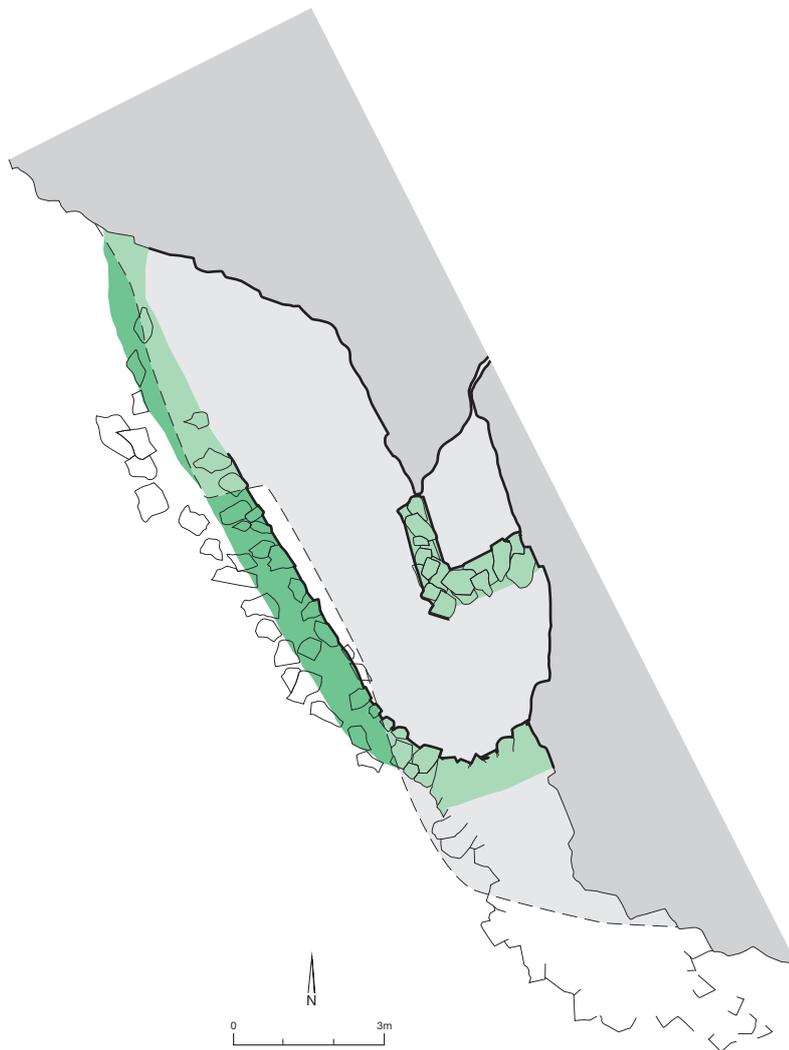
*Mauerwerk:* Trockenmauer, bis 1 Steinlage hoch erhalten.

*Innenbereich:* Sondierungen von 2008: Sondierung 1 an Felswand ganz im N des Grundrisses: negativ, keine Holzkohleproben entnommen. Sondierung 2 an Felswand südlich der Grundrissmitte: drei Holzkohleproben (Fn. 106760) entnommen, zwei Proben datiert; C14-Datierung Probe C: 5790 ± 30 BP; C14-Datierung Probe D: 7825 ± 50 BP (ETH); C14-Datierung Probe D: 6330 ± 30 BP (UZ/ETH). – Sondierungen 2011 für Bestätigung der C14-Daten durch *Funde:* Sondierung 2 wieder geöffnet und erweitert: negativ, keine Holzkohleproben entnommen 4 Knochenfragmente (2 aus Verfüllung von 2008), 2 Bergkristallfragmente gefunden. Neue Sondierung 3 im S des Grundrisses angelegt: negativ, keine Holzkohleproben entnommen.

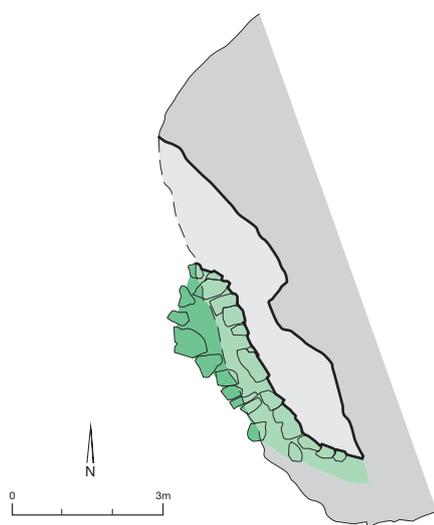
*Diverses:* Im SE befindet sich ein Absatz in der Felswand, der eine zweite Ebene bildet. – Weiter östlich der Felswand entlang liegt eine kleine Höhle.

**Lage** Felswand 2661723/1177890 1847 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* halbrund*Innenfläche:* 7,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.023.2006.01

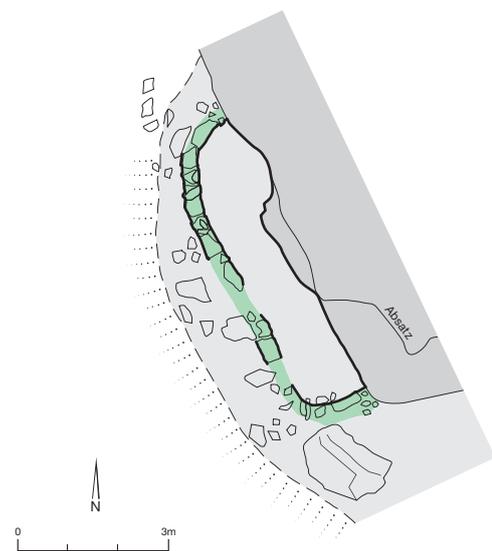
KAT. 37



KAT. 38



KAT. 39



**KAT. 40****HASLIBERG BE, HÄÄGGEN 1 SCHWEINEBALM 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss an überwachener Felsrippe, die die NW-Wand bildet. SW-Mauer mit offenem Winkel zum Felsturm. Mauerhäupter nicht überall klar zu erkennen und stark verstürzt, v. a. Aussenhäupter sind undeutlich. Zugang verm. bei N-Ecke von NE her.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* Sondierungen von 2008 im W-Teil des Grundrisses und ausserhalb in der Senke zwischen Grundriss und Sperrmauer: beide negativ, keine Holzkohleproben entnommen.

*Diverses:* Einige Meter südöstlich des Grundrisses befindet sich parallel zum Bach eine kleine Trockenmauer, ca. 10 m lang, die als Sperrmauer die Tiere hinderte, sich in den steilen Abhang entlang des Baches zu begeben.

**Lage** Felswand 2662633/1178516 2010 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3 m *Breite:* 2,7 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 8,1 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.017.2006.01**KAT. 41****HASLIBERG BE, HÄÄGGEN 2 SCHWEINEBALM 2***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* Unterstand für Schweine?

**Befundbeschreibung** Balm 1 besteht aus einer unteren und einer oberen Ebene. Die untere Ebene ist ca. 5 m lang und 1,5–4,4 m breit; der Boden im hinteren Bereich besteht aus einer Felsplatte; die nach W abschliessende Wand ist verstürzt, der Mauerverlauf und die Mauerstärke sind nicht klar bestimmbar. – Die obere Ebene liegt rund 2 m höher, es sind jedoch keine Stufen zu erkennen; sie misst N-S ca. 3,6 m, E-W ca. 4 m; die Mauerstärke beträgt im W ca. 0,8 m; Raumhöhe im hinteren Teil etwa mannshoch, an der W-Mauer rund 4 m hoch; eine Felsplatte bildet den Boden; vor der W-Mauer bildet der Fels einen Absatz, der sich gegen S neigt und die Überdachung von Kat. 43 bildet.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* Sondierungen von 2008: Sondierung 1 östlich der Mauerreste der unteren Ebene; Tierknochen aus Pos. A und B; zwei Holzkohleproben (Fnr. 106678) aus Pos. B entnommen; C14-Datierung: 370 ± 30 BP. Sondierung 2 auf der unteren Ebene; vier Positionen A, B, C, D; Tierknochen aus Pos. C; keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.

**Lage** Felswand 2662625/1178565 2025 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 5 m *Breite:* – *Form:* –*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 343.017.2006.02**KAT. 42****HASLIBERG BE, HÄÄGGEN 2 SCHWEINEBALM 2***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* Unterstand?

**Befundbeschreibung** In Balm 2 sind im N Reste einer kleinen Mauer mit mehr als 4 Lagen zu erkennen, im W ist die Mauer verstürzt. Innenraum am Fels 1,2 m hoch, an der W-Mauer bis 2,8 m. W-Mauer liegt in der Flucht der Traufe. Die Balm liegt dem Fels entlang etwas tiefer als Kat. 41. Zugang von SW.

*Innenbereich:* In der Mitte stehen zwei Steinplatten als Stütze und eine darübergelegte lange Sitzplatte.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus mittelgrossen Steinen ca. 0,6 × 0,3 × 0,08 m.

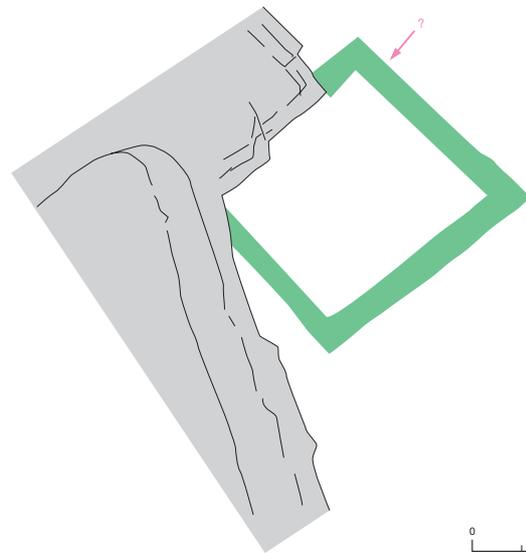
*Diverses:* Die Steinbank wurde dem Anschein nach sekundär aufgebaut.

**Lage** Felswand 2662622/1178568 2025 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 6,1 m *Breite:* 2 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 12,2 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.017.2006.02**KAT. 43****HASLIBERG BE, HÄÄGGEN 2 SCHWEINEBALM 2***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* Unterstand?

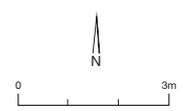
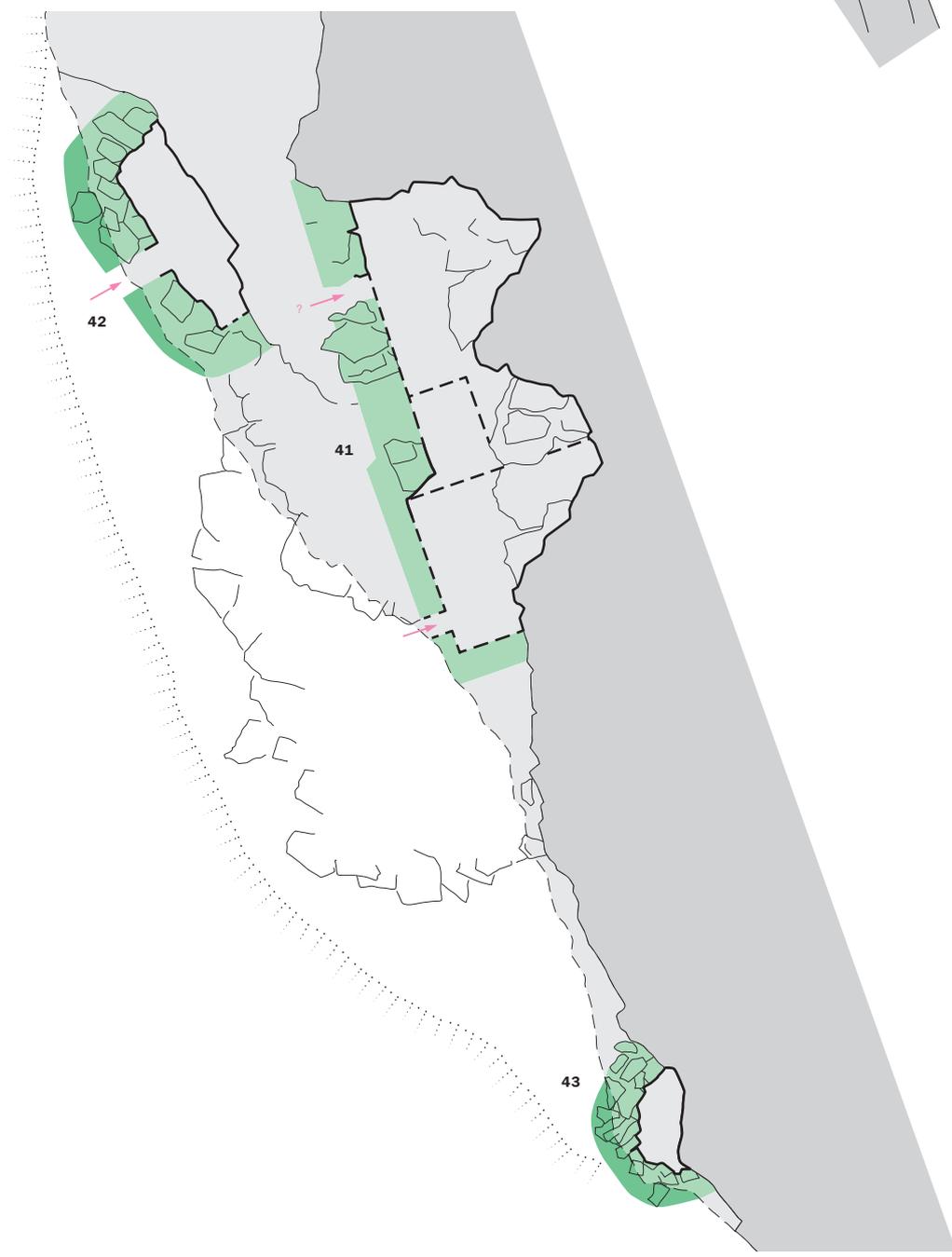
**Befundbeschreibung** Die halbrunde Mauer in Balm 3 besteht aus geschichteten Steinplatten und ist vier Lagen hoch erhalten. N-Hälfte gut erhalten, S-Hälfte abgebaut oder es befand sich dort der Zugang. Mauerstärke der Innenschale beträgt ca. 0,4 m, mit Steinen hinterfüllt. An der W-Mauer beträgt die Höhe ca. 1,5 m.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.**Lage** Felswand 2662627/1178558 2025 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,1 m *Breite:* 0,9 m *Form:* polygonal*Innenfläche:* 1,9 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.017.2006.02

KAT. 40



KAT. 41-43  
ohne Massstab



**KAT. 44****HASLIBERG BE, HÄÄGGEN 3***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss mit Mittelgang*Nutzung/mögliche Nutzung:* Stall

**Befundbeschreibung** Gut erhaltener, rechteckig-verzogener Grundriss; Rückseite im NE in den Hang gebaut. Innenhäupter der Seitenwände gut erhalten, an NW-Seite bis 1,2 m hoch. Innenhaupt der Rückwand, Frontmauern im SW sowie SE-Aussenhaupt verstürzt.

*Mauerwerk:* Trockenmauer, 6–7 Steinlagen hoch erhalten.*Innenbereich:* Mittelgang, der sich vom Eingang zur Rückwand hin leicht verbreitert und durch je eine Steinreihe die seitlichen, um ca. 10 cm erhöhten Viehläger abgrenzt.

*Diverses:* In der Nähe lag eine Steinplatte, verm. der Türsturz, mit eingemeisselter Jahreszahl «1845». – Die heutigen Bewirtschafter des Stafels Hääggen kannten die Lage des Gebäudes und wussten von Vorfahren, die dort gearbeitet haben. Es handelte sich um einen Stall mit Jaucherinne in der Mitte. – Mauerverzug und Verstürzmuster deuten auf Zerstörung durch eine Lawine hin, im Lawinenkataster gibt es jedoch keinen Eintrag.

**Lage** freistehend 2662508/1178820 2110 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 6,8 m *Breite:* 5,15 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 35,02 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.018.2006.01**KAT. 45****HASLIBERG BE, HIRSNOLLEN 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Auf eine rechteckige Fläche begrenzte Mulde mit Ansammlung von Steinmaterial.

*Mauerwerk:* Keine Mauerreste mehr erkennbar.

*Diverses:* Grundriss wurde nicht freigelegt, da auf LK 1210 von 2002 noch als Ruine eingetragen. Auf der Siegfriedkarte von 1873 als Gebäude unter Dach eingezeichnet. Das Gebäude war in den Verlauf der Weidemauer Kat. 298 integriert. – Gebäude und Weidemauer wurden an dieser Stelle verm. wegen der Skipiste bodeneben abgetragen.

**Lage** freistehend 2662030/1178685 1950 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4,8 m *Breite:* 4 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 19,2 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.031.2006.01**KAT. 46****HASLIBERG BE, HIRSNOLLEN 2***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

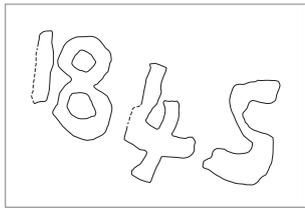
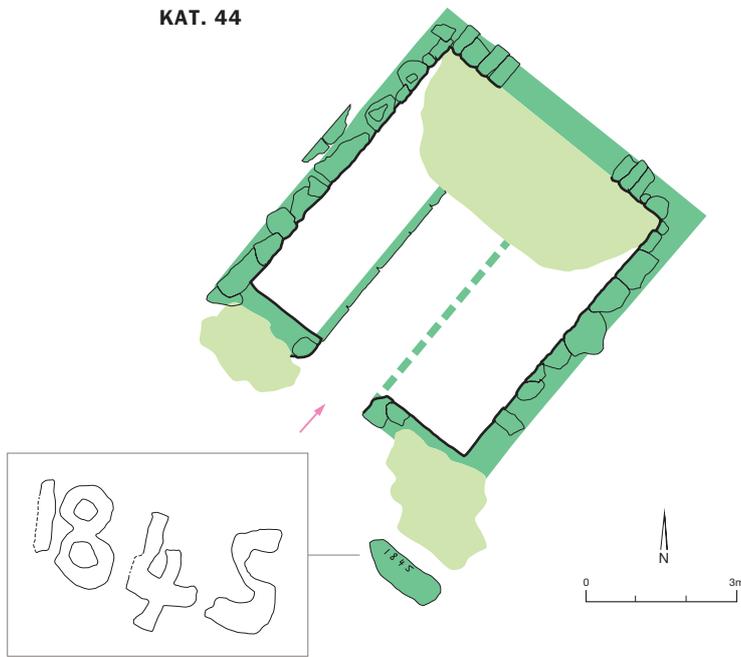
**Befundbeschreibung** Steinhaufen ohne erkennbare Strukturen oder klare Mauerfluchten. Die eckige Begrenzung des Haufens lässt einen rechteckigen, in den Hang gebauten Grundriss vermuten.

*Mauerwerk:* Keine Mauerreste mehr erkennbar.*Diverses:* Verm. sekundär als Lesehaufen verwendet.**Lage** freistehend 2661450/1178618 1765 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 7,5 m *Breite:* 4,6 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 34,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 343.032.2006.01**KAT. 47****HASLIBERG BE, OBRE STAFEL 2***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Gummenalp*Befundkategorie:* Mauer*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller? Pferch?

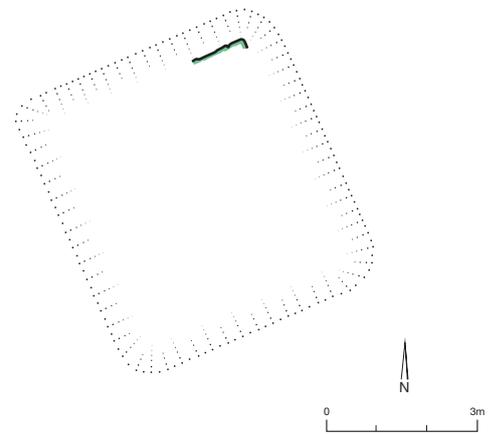
**Befundbeschreibung** Mauerreste in einem kleinen Canyon. Mauer im N liegt quer in der Schlucht. Im S setzt ein Mauerstummel an der E-Felswand an, westlich davon liegen grosse Felsplatten, verm. von der Felswand abgebrochen.

*Mauerwerk:* Trockenmauer, einschalig, 1–2 Steinlagen hoch erhalten. Baumaterial besteht mehrheitlich aus plattigen Steinen.*Diverses:* Der Bereich nördlich der Struktur ist sumpfig und mit Alpenampfer überwachsen.**Lage** Felswand 2661102/1176914 1925 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* trapezförmig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.029.2006.01

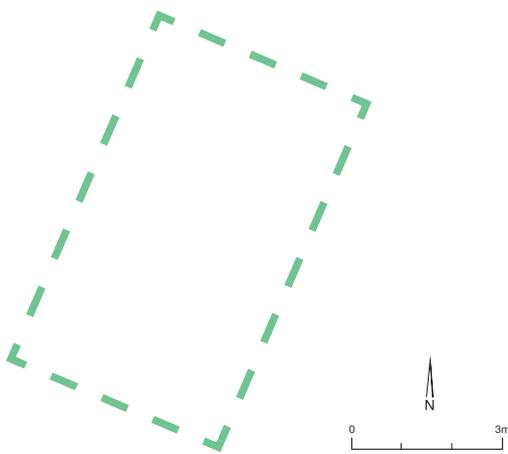
KAT. 44



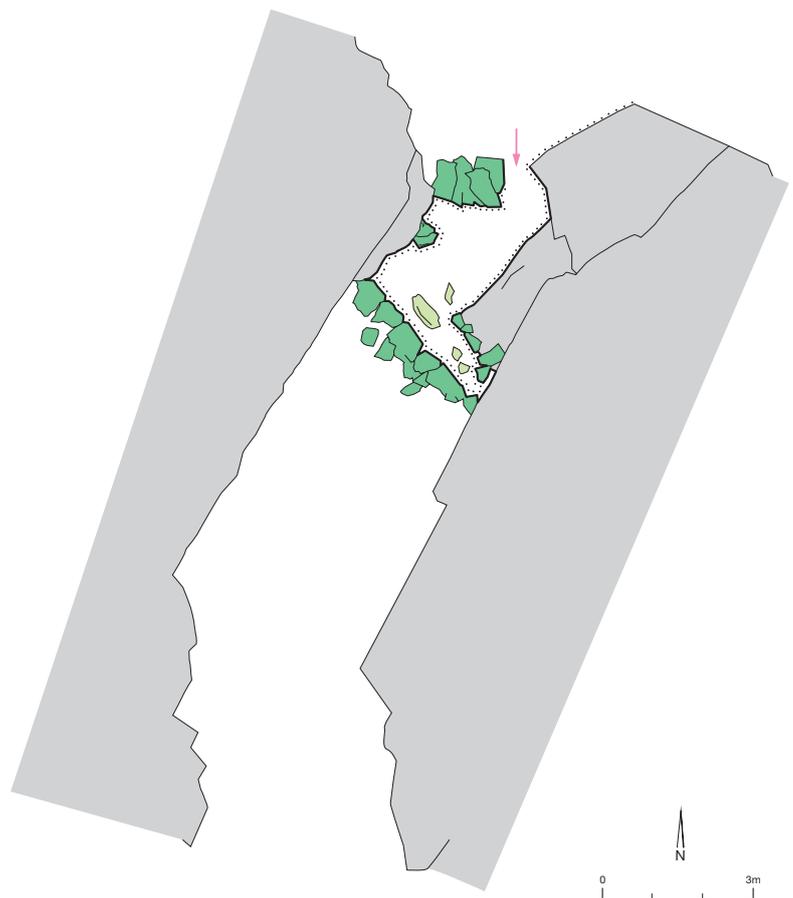
KAT. 45



KAT. 46



KAT. 47



**KAT. 48****HASLIBERG BE, UNDRI SYTEN 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Gummenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Stall? Sennerei mit Stall?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss, dessen N- und S-Ecken durch einen alten Weg bzw. die heutige Alpstrasse geschnitten und zerstört wurden. NE-Mauer und SE-Mauer in den Hang eingetieft. SW-Mauer bis 0,5 m, NW-Mauer 0,5–0,7 m hoch erhalten. Zugang verm. von NW.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Aussenbereich:* An NW-Mauer befindet sich eine um ca. 0,7 m abgesetzte Terrasse, bedeckt mit grossen Steinplatten von ca. 1 × 1 m Grösse.

*Diverses:* Auf LK 1210 von 1976 ist der Grundriss noch als Ruine eingetragen sowie beide Strassenverläufe, wobei die nördliche Strasse später stellenweise noch leicht verlegt und verlängert wurde, die südliche Strasse hingegen aufgehoben. – Gemäss mündlicher Mitteilung eines Senns vom Undre Stafel wurde das Gebäude durch eine Lawine zerstört und im E, ca. 150 m weiter oben, wieder aufgebaut (im Bereich 2661700/1176600). Im Lawinenkataster (KAT-NR 1408) wird erwähnt, dass in diesem Bereich in den 1920/30er-Jahren einige Hütten zerstört wurden.

**Lage** freistehend 2661563/1176675 1935 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 8 m *Breite:* 6,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 52 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 343.027.2006.01**KAT. 49****HASLIBERG BE, UNDRI SYTEN 2***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Gummenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Stall

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss mit Anbau. Mauern fast bodeneben abgetragen und überwachsen. Im SE Reste einer unregelmässigen Pflasterung aus grossen Steinplatten (ca. 1 × 1 m). Zugang verm. von NE.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* Unterteilung in drei unterschiedlich grosse Räume erkennbar.

*Funde:* Moderne Keramik, beidseitig glasiert (nicht aufbewahrt).

*Aussenbereich:* An NW-Mauer ist eine fast quadratische Struktur von ca. 2 m Länge angebaut, verm. eine Mistgrube. An NE-Seite befindet sich eine kleine erhöhte Terrasse, ca. 7 m lang, mit Treppenstufen.

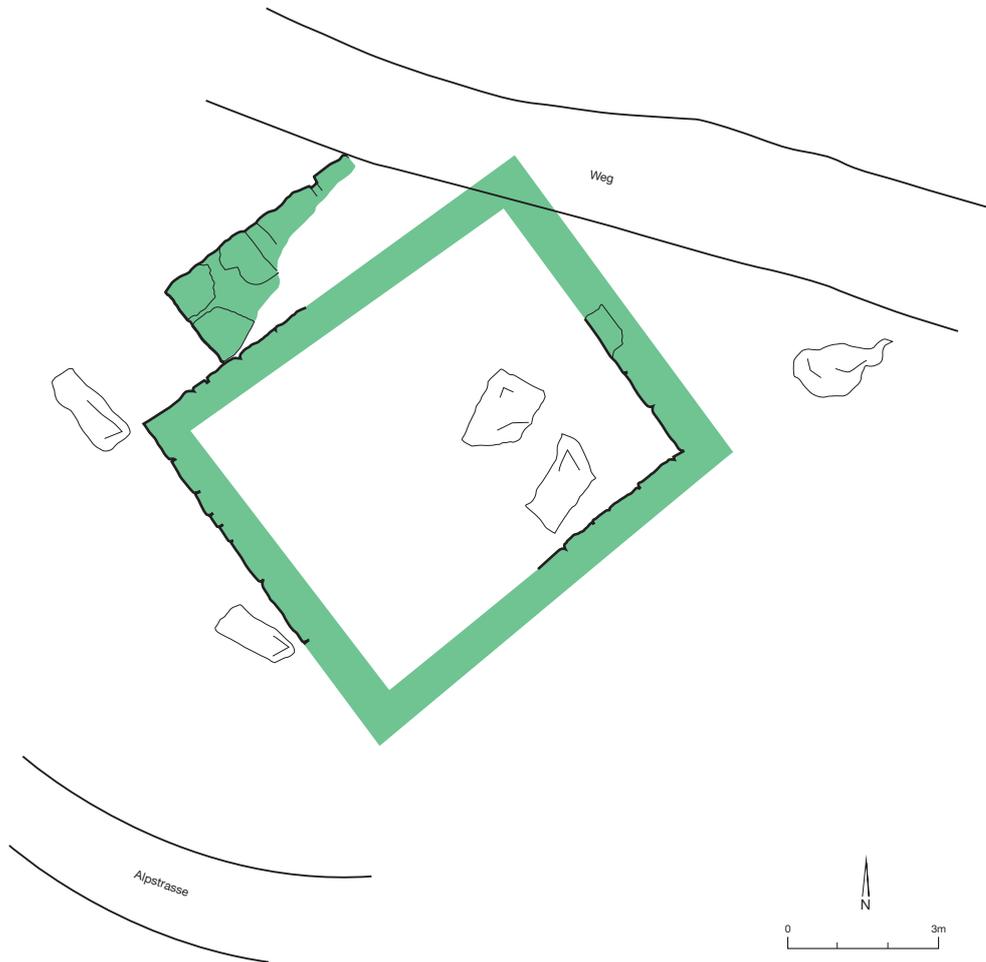
*Diverses:* Da das Gebäude relativ jung erschien, wurde nur die am besten erhaltene Mauer (NE-Mauer) freigelegt, die übrigen Mauerzüge sind nur schlecht zu erkennen. – Gebäude durch Lawinen zerstört. Gemäss mündlicher Mitteilung eines Senns vom Undre Stafel später verlassen als Undri Syten 1.

**Lage** freistehend 2661547/1176590 1925 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 9,8 m *Breite:* 7,3 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 71,54 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 3**GA ADB** 343.027.2006.01**KAT. 50****HASLIBERG BE, UNDRI SYTEN 2***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Gummenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Schweinestall

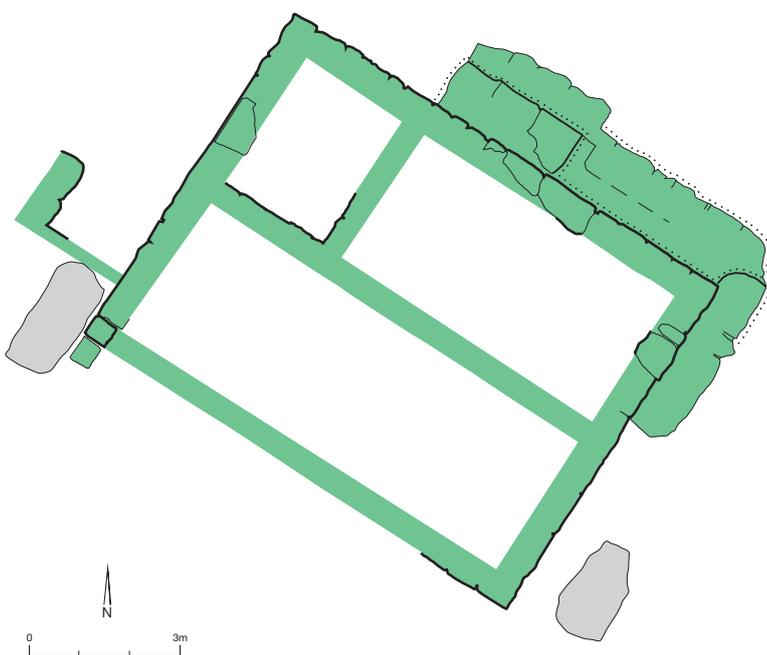
**Befundbeschreibung** Quadratischer, stark überwachener Grundriss im E von Kat. 49. Mauerverlauf nur stellenweise zu erkennen. *Mauerwerk:* Trockenmauer. Mauerstärke nicht bestimmbar. *Diverses:* Anordnung von Kat. 49 und 50 entspricht der heute noch auf dem Undre Stafel verbreiteten Kombination von Alpgebäude mit abseits stehendem Schweinestall.

**Lage** freistehend 2661560/1176585 1925 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,5 m *Breite:* 2,5 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 6,25 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.027.2006.01

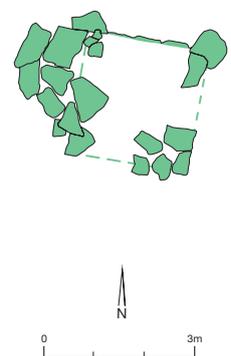
KAT. 48



KAT. 49



KAT. 50

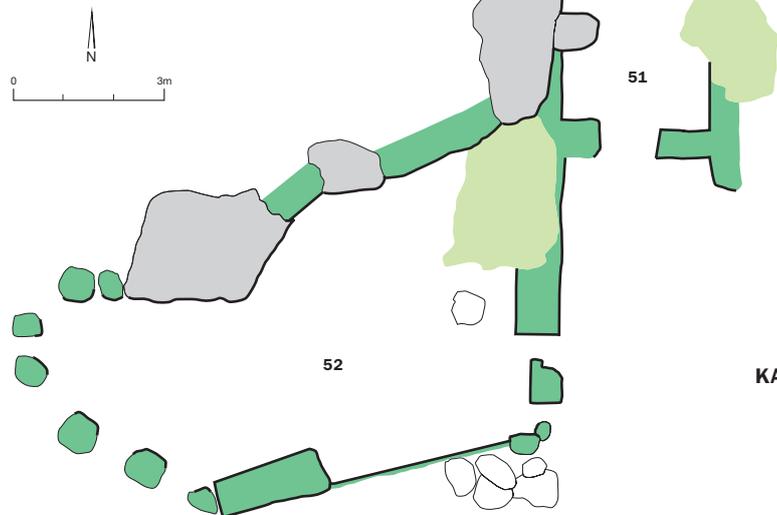


**KAT. 51****HASLIBERG BE, CHRÄJEREN***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss entlang Felsblock. Geschützte Lage unterhalb Wald und Felsband. Mauern stark abgetragen und überwachsen. An N-Seite in den Hang gebaut. S-Seite erkennbar, aber schwierig abzugrenzen. Zugang von S.*Mauerwerk:* Trockenmauer, 2–3 Steinlagen hoch erhalten, stellenweise Versturz vorhanden.*Aussenbereich:* Vor dem Grundriss fällt der Hang steil zum Stafel Oberarni hin ab.**Lage** freistehend 2661880/1175305 1660 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4,6 m *Breite:* 2,7 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 12,42 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.008.2003.01**KAT. 52****HASLIBERG BE, CHRÄJEREN***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Fraglicher Pferch*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* Pferch bei Einzelgebäude?**Befundbeschreibung** Unregelmässiger Grundriss im SW von Kat. 51. E-Mauer liegt in der Verlängerung der W-Wand von Kat. 51 und scheint breit verstürzt. Reste der N- und S-Mauer erhalten. Im W sind einzelne Mauersteine erkennbar, die Begrenzung ist unsicher. *Mauerwerk:* Trockenmauer. N-Mauer mit integrierten Steinblöcken.**Lage** freistehend 2661875/1175300 1660 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* polygonal*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 343.008.2003.01**KAT. 53****HASLIBERG BE, OBERARNI 2***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Stall und Mistgrube**Befundbeschreibung** Rechteckiger, N-S-ausgerichteter Gebäudegrundriss auf einer kleinen Felsnase. Lage auf einer relativ ebenen Terrasse an lawinengeschützter Aussichtslage. Stellenweise tritt rund um den Grundriss der anstehende Fels hervor. Mauern sind stark abgetragen und überwachsen. An der E-Wand befindet sich ein 2 m breiter Mauerunterbruch, verm. ein Zugang. Aussenmasse ca. 9,7 × 6 m.*Mauerwerk:* Trockenmauer, max. drei Lagen hoch erhalten. Baumaterial aus Kalkbruchsteinen.*Innenbereich:* Eine Binnenmauer deutet eine Abtrennung des N-Bereichs ab.*Aussenbereich:* An der W-Seite – auf gleicher Höhe wie der Mauerunterbruch an der E-Seite – führt eine kleine Rampe zu einem Eingang. Anbau eines kleinen Mauervierecks in SE-Ecke, verm. Mistgrube.*Diverses:* Die drei bestehenden Gebäude auf Oberarni sind Blockbauten mit ähnlichem Grundriss. Die oben beschriebene Rampe dürfte – wie bei den heutigen Bauten – in den Stall geführt haben.

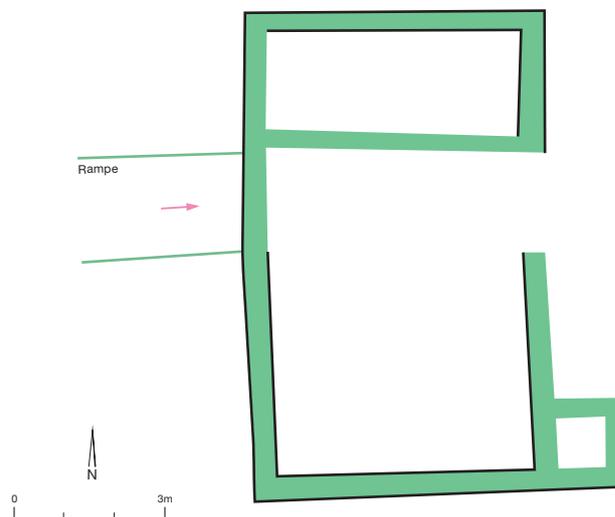
N-Teil diente verm. als Arbeits-/Wohnbereich. – Es könnte sich hier um das östlichste der drei in den Siegfriedkarte von 1873 bis 1923 eingezeichneten Gebäude handeln. Erst ab der Siegfriedkarte von 1932 stehen die drei Gebäude, wie heute, in einer Falllinie.

**Lage** freistehend 2662080/1175100 1550 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 8,5 m *Breite:* 5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 42,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 343.006.2003.01**KAT. 54****HASLIBERG BE, HINTERARNI***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Stall. Sennerei mit Stall?**Befundbeschreibung** Rechteckiger, leicht verzogener mehrteiliger Grundriss mit einem Mittelgang; Mauerhäupter stellenweise überwachsen, aber klar erkennbar. W- und E-Wand liegen im N-Teil auf ebenerdigen Steinplatten auf, welche sich gegen S zu einem Steinsockel entwickeln.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Hangseitige N-Mauer noch 1,2 m, Reste der S-Mauer bis 1,4 m hoch erhalten. Baumaterial aus plattigen Steinen.*Innenbereich:* Zwei Binnenmauern unterteilen den Grundriss in zwei ähnlich grosse Räume und einen schmalen Zwischengang.*Aussenbereich:* N-Mauer ist hangseitig keilförmig hinterfüllt; das Material diente verm. als Lawinenkeil. – An der SE-Ecke sind unklare Steinsetzungen erkennbar, evtl. von einer Mistgrube.*Diverses:* Es ist ein längsgehendes Satteldach mit traufseitigen Eingängen anzunehmen.**Lage** freistehend 2662837/1175222 1440 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 11,7 m *Breite:* 6 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 70,2 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 343.005.2003.01**KAT. 55****HASLIBERG BE, OBERARNI 4***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss an lawinengeschützter Lage auf einer kleinen Terrasse. Mauerreste sind als stark überwachsene Erhebungen erkennbar. Der Grundriss ist gegen SE offen, kein Mauerabschluss erkennbar.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus grossen Blöcken.*Aussenbereich:* Keilförmige Steinanhäufung an N-Seite diente verm. als Lawinenkeil.*Diverses:* Auf LK 1210 von 1976 ist von Oberarni her noch ein Fussweg eingezeichnet, der hier endet. – Der Grundriss liegt in der Nähe des Erzschleifwegs, der von Hinterarni nach Schlafenbielen führte; jedoch unklar, ob der Weg über das Plateau mit dem Grundriss verlief.**Lage** freistehend 2662890/1175633 1630 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 5,7 m *Breite:* 4,8 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 27,36 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.007.2003.01

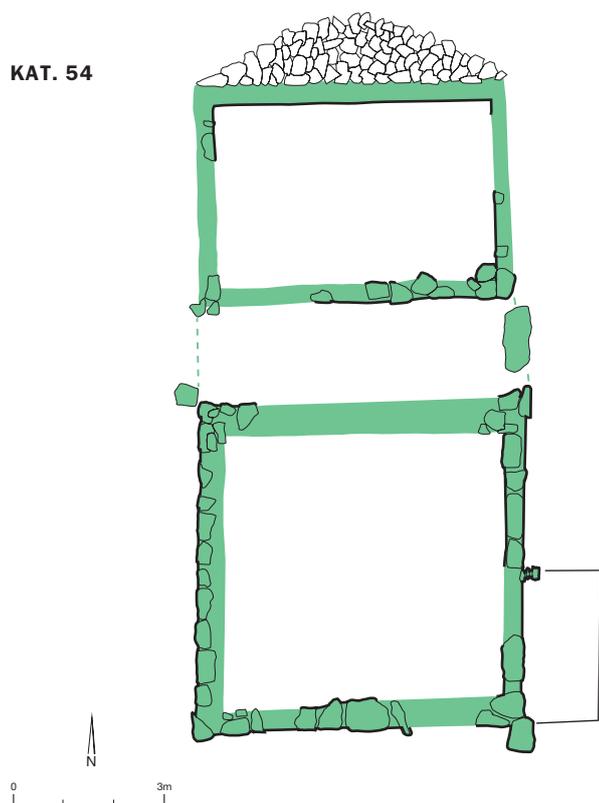
KAT. 51, 52



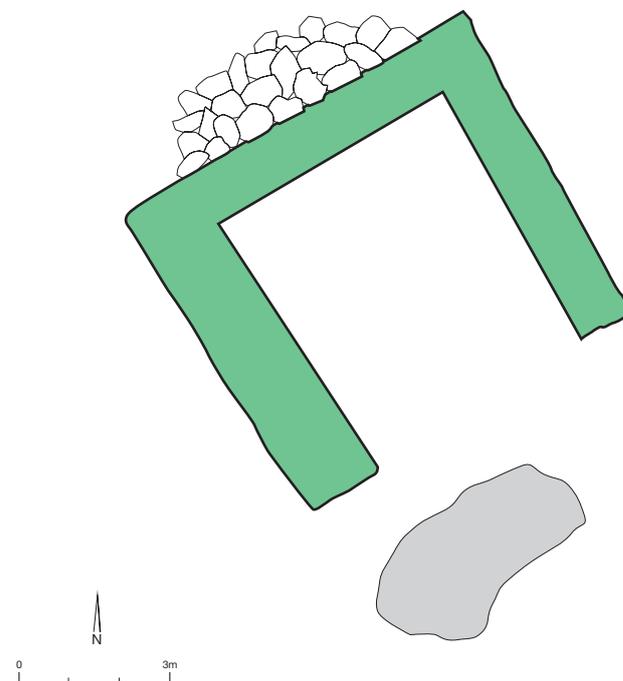
KAT. 53



KAT. 54



KAT. 55



**KAT. 56****HASLIBERG BE, OBERARNI 4***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Fraglicher Pferch*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* Pferch bei Einzelgebäude?**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung.

Mauerreste rund um Kat. 55, die nach N und zum steilen Hang nach E hin geschlossen sind und evtl. von einer pferchartigen Abgrenzung auf dem Plateau stammen. Im W ist die Mauerführung am deutlichsten. Talwärts ist die Mauer nicht durchgehend erhalten.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus grossen Blöcken.**Lage** freistehend 2662890/1175640 1630 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* polygonal*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 343.007.2003.01**KAT. 57****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN, STAFELFLUH***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss vor Steilhang*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu?

**Befundbeschreibung** An Felswand angebauter Grundriss vor Steilhang. Trotz der Lägerflora sind die Mauerhäupter deutlich erkennbar. Die Rückwand wird vom Fels gebildet. Ein Zugang befindet sich an der N-Seite.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus unbearbeiteten Steinen.*Innenbereich:* Einige Holzreste vorhanden.*Aussenbereich:* Mauerreste im N deuten auf einen kleinen Anbau oder einen zweiten Grundriss hin.*Diverses:* Keine Hinweise auf die Dachkonstruktion, ein an den Fels angelehntes Pultdach wäre denkbar.**Lage** Felswand 2662806/1176327 1930 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4,9 m *Breite:* 2,4 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 11,76 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.001.2003.01**KAT. 58****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN, STAFELFLUH***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?

**Befundbeschreibung** Kleiner Hohlraum unter einem Felsblock, der von einer Mauer abgeschlossen wird.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.**Lage** Felsblock 2662810/1176342 1930 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 1,1 m *Breite:* 1,1 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 1,21 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.001.2003.01**KAT. 59****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN, STAFELFLUH***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Fraglicher Pferch*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Vor Kat. 58 ist ein Umriss zu erkennen, der im S durch natürlich abgelagerte, grosse Steinblöcke und im N durch eine Steinreihe begrenzt wird.

*Mauerwerk:* Keine Angaben.**Lage** freistehend 2662813/1176343 1930 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3 m *Breite:* 2 m *Form:* polygonal*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.001.2003.01**KAT. 60****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN 1 BLÄTZ***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung.

Kleiner rechteckiger Grundriss am Rand einer feuchten Mulde (Abb. 128). Innere Mauerhäupter gut erhalten, da der Grundriss in den ansteigenden Hang hineingebaut ist. Mauerstärken nicht bestimmbar; Mauerabbruchkronen stellenweise stark überwachsen. Der 1,1 m breite Eingang liegt im SW.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus mittelgrossen, eher flachen Steinblöcken.*Aussenbereich:* Im W gibt es einen natürlichen oder mit Aushubmaterial aufgeschütteten Wall, der vor einem kleinen Bach schützt.**Lage** freistehend 2662962/1176390 1900 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,6 m *Breite:* 2,9 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 10,44 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.001.2003.02**KAT. 61****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN 1 BLÄTZ***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung.

Fraglicher Gebäudegrundriss; erkennbar ist eine leicht ins Gelände eingetiefte, annähernd quadratische Fläche (Abb. 128). Beim N-Abschluss befinden sich einige stark überwachsene Steine. Nach SW ist keine Abgrenzung festzustellen.

*Mauerwerk:* Keine Mauerreste erkennbar.*Aussenbereich:* Im W befindet sich ein kleiner Steinblock mit eingehauener, ca. 55 cm langer Rinne, ähnlich wie bei Kat. 62.*Diverses:* Im digitalen Oberflächenmodell (0,5 m) ist die viereckige Fläche deutlich erkennbar.**Lage** freistehend 2662971/1176387 1900 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,8 m *Breite:* 3,4 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 12,92 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* –**GA ADB** 343.001.2003.02

**KAT. 56**  
ohne Abbildung

**KAT. 57, 58, 59**

**KAT. 60, 61**  
ohne Abbildung



**KAT. 62****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN 1 BLÄTZ***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei? Stall mit Mistgrube?

**Befundbeschreibung** Grosser Grundriss mit in den ansteigenden Hang gebauter Rückseite (Abb. 128). Mauerinnenhäupter gut erhalten. Aussenhäupter stellenweise überwachsen und im Hang nicht erkennbar. Zugang im S ist ca. 1,2 m breit. In der W-Mauer befindet sich ein Absatz, der den Grundriss im S verbreitert.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus mittelgrossen, eher flachen Steinblöcken.

*Innenbereich:* Keine Hinweise auf eine Raumunterteilung erkennbar. In der kleinen Nische in der W-Mauer befand sich evtl. eine Feuerstelle.

*Aussenbereich:* Im NW liegt ein flacher Steinblock, in den eine ca. 0,7 m lange Rinne eingehauen ist, ähnlich wie bei Kat. 61. – An der E-Seite befindet sich ein kleiner, ca. 1,1 m breiter Anbau, verm. ohne direkten Zugang zum Gebäudeinnern, sondern nur von S zugänglich. Im E wird der Anbau parallel zur Gebäudemauer mit einer senkrechten, ca. 1,6 m langen Steinplatte abgeschlossen. Östlich der Steinplatte liegt eine im Halbkreis angeordnete Steinreihe. *Diverses:* Evtl. handelt es sich um einen nach S erweiterten Grundriss, was den Absatz in der W-Wand erklären würde. Auch denkbar, dass für eine solche Erweiterung Kat. 61 abgebaut und die Steine hier wiederverwendet wurden.

**Lage** freistehend 2662975/1176377 1900 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 7,3 m *Breite:* 5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 36,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 343.001.2003.02**KAT. 63****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN 1 BLÄTZ***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss mit in den ansteigenden Hang gebauter Rückseite im SE (Abb. 128). Die Mauerreste sind undeutlich und stark überwachsen. Klar erkennbar sind Reste der NW-Front mit ihren Ecksteinen; der Eingang befindet sich verm. bei der W-Ecke.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.**Lage** freistehend 2662986/1176366 1900 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 6,4 m *Breite:* 4,4 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 28,16 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.001.2003.02**KAT. 64****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN 2***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss vor Steilhang*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu?

**Befundbeschreibung** Undeutlicher rechteckiger Grundriss vor Steilhang, der den Schutz des überhängenden Felsens ausnützt. Etwa zur Hälfte von der Felswand überdeckt. Innenhaupt der E-Mauer

ist deutlich erkennbar. Die W-Mauer besteht aus wenigen, stark überwachsenen Steinen.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* An der Felswand im N befindet sich eine Steinreihe, die eine Art Bank bildet.*Aussenbereich:* Im E grenzen Felsblöcke einen weiteren Bereich ab.

– Der Standort wurde durch Abtrag und Aufschüttung terrassiert. Die talseitige S-Mauer wurde als Stützmauer nach W verlängert.

*Diverses:* Grundriss wird von Fussweg durchquert.**Lage** Felswand 2663030/1176395 1880 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 5 m *Breite:* 4 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 20 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.001.2003.03**KAT. 65****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN 3***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss vor Steilhang*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu?

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss vor Steilhang, fast vollständig vom Fels überdacht. Der Standort wurde terrassiert, die stellenweise überwachsene S-Mauer diente auch als Stützmauer. Die W-Mauer erreicht die Felswand nicht ganz. Die E-Mauer ist unvollständig erhalten und überwachsen, evtl. befand sich hier der Zugang.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Diverses:* Keine Spuren eines künstlichen Daches zu erkennen, ein Dachstuhl könnte aber an den Fels gelehnt worden sein.

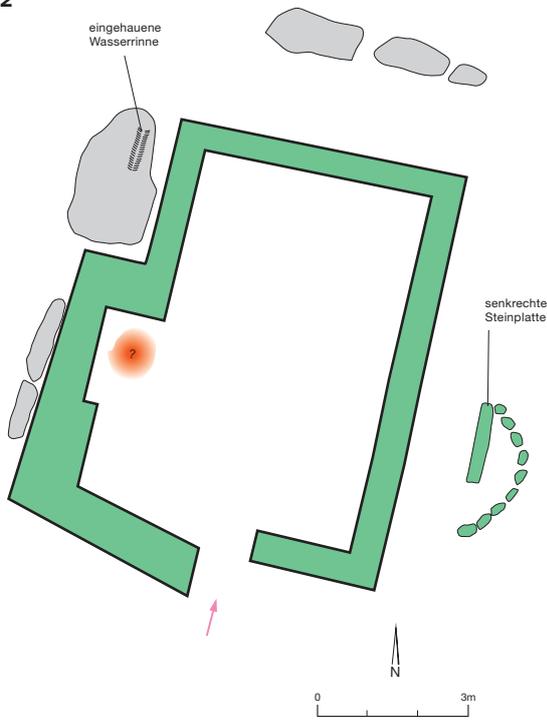
**Lage** Felswand 2662980/1176328 1880 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,5 m *Breite:* 3 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 10,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.001.2003.04**KAT. 66****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN 4***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu?

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss unterhalb eines Felsblocks, an N-Seite in Hang eingetieft (Abb. 129). Mauerreste sind stellenweise verschoben und überwachsen, aber zumindest die Innenhäupter sind deutlich erkennbar. Bergseitig begrenzen zwei Steinblöcke den Raum. SE-Mauer ist stellenweise verstürzt, die Ecksteine sind deutlich sichtbar; Eingangsschwelle in Mauermitte möglicherweise noch erhalten.

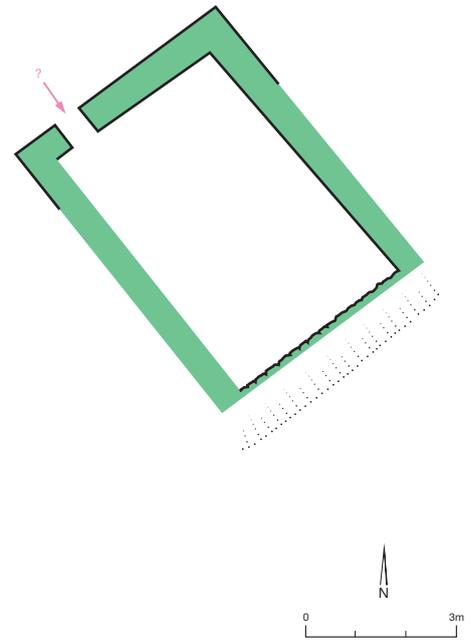
*Mauerwerk:* Trockenmauer. Grössere Blöcke in Mauer integriert. *Aussenbereich:* Bei der S-Ecke liegt ein flacher Steinblock, der Ecke und SE-Mauer stützte.

**Lage** Felsblock 2663113/1176410 1875 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,8 m *Breite:* 2,7 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 7,56 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.001.2003.05

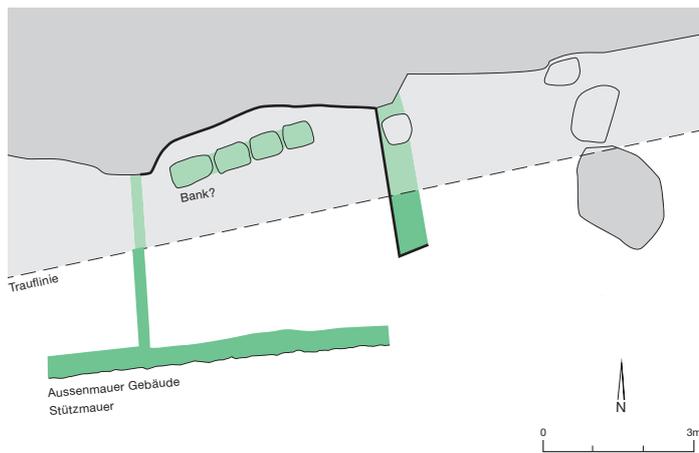
KAT. 62



KAT. 63



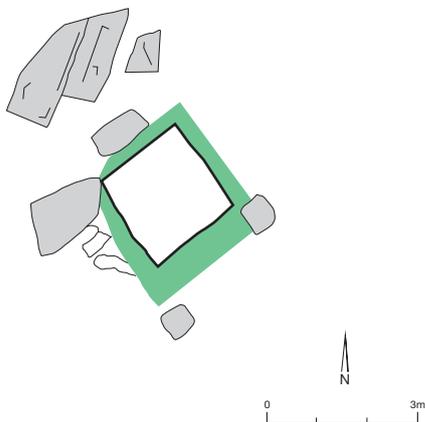
KAT. 64



KAT. 65



KAT. 66



**KAT. 67****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN 4***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Tristenbett?**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben.

Annähernd viereckige Struktur, bestehend aus einem breiten Steinwall im N und W (Abb. 129). Stark zerfallen und überwachsen. Die überwachsenen Steine im S und E zeichnen sich noch im Alpenampferfeld ab.

*Mauerwerk:* Unklar, ob es sich bei den Steinen um Mauerreste handelt.

*Diverses:* Einige Steinblöcke dürften von der Grösse her natürlich abgelagert worden sein. Für einen Lesehaufen scheinen sie jedoch zu gross zu sein. – Falls es sich um einen Gebäudegrundriss handelte, dürfte der Zugang im E gelegen haben.

**Lage** freistehend 2663130/1176413 1875 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 343.001.2003.05**KAT. 68****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN 4***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Tristenbett?**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben.

Im Halbkreis angeordnete Steine vor einem Felsblock (Abb. 129 und 187). Kein Zugang erkennbar. Der Innenbereich ist ebenfalls mit Steinen bedeckt, die evtl. von einer Mauer verstürzt sind. Im SE des Felsblocks ist undeutlich eine kleine viereckige Struktur erkennbar. Es sind einige stark überwachsene Steine sichtbar, im E deutlicher als im W und S.

*Mauerwerk:* Unklar, ob es sich um Mauerreste handelt.

*Funde:* Heusichelspitze*Diverses:* Für einen Lesehaufen scheinen die Steine zu gross zu sein.**Lage** Felsblock 2663100/1176393 1875 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* halbrund*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 343.001.2003.05**KAT. 69****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN 5***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss mit Mittelgang*Nutzung/mögliche Nutzung:* Stall

**Befundbeschreibung** Grosser rechteckiger und mehrteiliger Grundriss. Der Grundriss ist bergwärts (NW) von mittelgrossen Steinblöcken begrenzt, die einen Teil des Lawinenschutzkeils bilden. Mauerreste sind stark abgetragen und überwachsen. Die Häupter der Seitenmauern zeichnen sich durch leichte Erhebungen ab. Zugang nicht erkennbar, befand sich evtl. im SE. Auch bei den Aussparungen in der Mitte der SW- und NE-Seite sind Zugänge denkbar. *Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* Zwei Bereiche sind durch einen Mittelgang voneinander getrennt; beide weisen talwärts markante Ecksteine auf. Die dadurch angedeutete Binnenmauer ist jedoch kaum erkennbar. *Aussenbereich:* Lawinenschutzkeil im NW aus Steinblöcken und platten – dient mittlerweile als Lesehaufen.

*Diverses:* Die Quermauern beim Mittelgang bestanden evtl. aus Holzwänden ohne Steinsockel oder nur mit einzelnen unterlegten Steinen.

**Lage** freistehend 2662960/1176563 1935 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 8 m *Breite:* 3,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 28 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.001.2003.06**KAT. 70****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN 5***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Stall mit Mistgrube

**Befundbeschreibung** Grosser rechteckiger Grundriss mit Anbauten. Mauerreste stark abgetragen und überwachsen, Verlauf jedoch deutlich erkennbar. Zugang befand sich aufgrund der topografischen Verhältnisse verm. seitlich. Die gut erhaltene Frontmauer weist keine Öffnung auf.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus mittelgrossen Steinen.

*Innenbereich:* Keine Binnenunterteilung erkennbar.

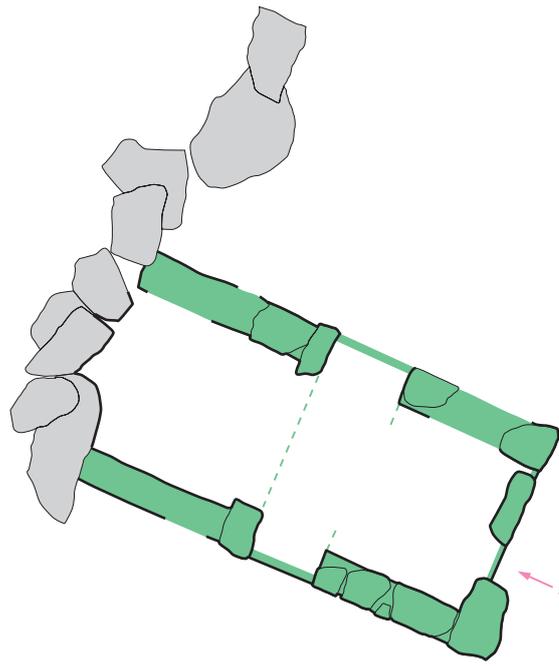
*Aussenbereich:* Grundriss hat zwei Anbauten. An NE-Seite befinden sich ein gepflasterter Bereich und eine angrenzende ummauerte Vertiefung, verm. eine Mistgrube. Im SW liegen neben einem flachen Felsblock ebenfalls Steine, die zu einer Pflasterung gehören könnten. – Der Standort wurde terrassiert, vor der SE-Mauer ist eine Stützmauer erkennbar. – Der Lawinenschutzkeil im NW ist nicht direkt mit der Mauer verbunden, sondern liegt ca. 0,8 m davon entfernt. Er besteht aus kleinteiligem Steinmaterial, das mit grossen Felsplatten abgedeckt wurde.

*Diverses:* Auf LK 1210 von 1976 noch als Gebäude unter Dach eingetragen. – Die gepflasterten Seitenbereiche deuten verm. zwei Zugänge an.

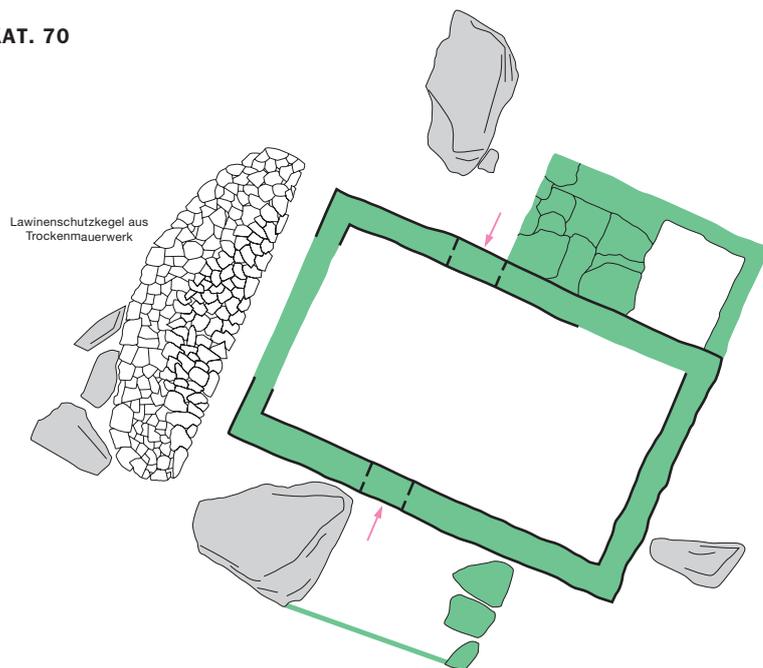
**Lage** freistehend 2662973/1176580 1935 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 7,5 m *Breite:* 4 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 30 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.001.2003.06

**KAT. 67, 68**  
ohne Abbildung

**KAT. 69**



**KAT. 70**



**KAT. 71****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN 6***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss vor Steilhang*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu?**Befundbeschreibung** Zweiräumiger, an Felswand gebauter Grundriss vor Steilhang mit nur geringer Felsüberdachung. Mauerhüupter trotz Bewuchs deutlich erkennbar. Kein Zugang zu sehen.*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Eine schmale Binnenmauer grenzt die Räume ab; an der Felswand befand sich verm. ein Durchgang.*Aussenbereich:* Standort wurde terrassiert, talwärts ist eine Stützmauer vorhanden.*Diverses:* Ein Dachstuhl könnte an die Absätze und Abstufungen der Felswand gelehnt worden sein.**Lage** Felswand 2663275/1176615 1890 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 10,7 m *Breite:* 3 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 32,1 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 343.001.2003.07**KAT. 72****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN 6***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss vor Steilhang*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu?**Befundbeschreibung** Kleiner Grundriss etwas östlich von Kat. 71, angebaut an Felswand vor Steilhang. Es sind nur noch einzelne Steine zu erkennen, die an die Felswand anschliessen und die Fluchten der Seitenwände andeuten.*Mauerwerk:* Trockenmauer.**Lage** Felswand 2663280/1176618 1890 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,8 m *Breite:* 2 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 5,6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.001.2003.07**KAT. 73****HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN 7***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* Ovale/runde Struktur*Nutzung/mögliche Nutzung:* Mistgrube**Befundbeschreibung** Ovaler Grundriss. Die im SE an eine flache Felsplatte angrenzenden Mauern sind deutlich erkennbar. Im NE sind die Mauerreste weniger hoch erhalten und überwachsen. Zugang im E neben Felsplatte.*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Boden leicht eingetieft.*Diverses:* Gemäss mündlicher Mitteilung von Noldi Nägeli, Weissenfluh-Hasliberg, diente diese Struktur als Mistgrube («Düngergrube»), die er zusammen mit seinem Vater noch genutzt hat. Bevor die Strasse gebaut wurde, brachten sie, nachdem die Kühe alles Gras gefressen hatten und weitergetrieben wurden, mit der Schubkarre den Mist vom Stafel Schlafenbielen hierher und verteilten ihn auf der Weide. – Unklar, ob die Mistgrubennutzung sekundär ist und der Grundriss ursprünglich einen anderen Zweck hatte. – Ähnliche Form wie Kat. 104.**Lage** freistehend 2663241/1176792 1915 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,5 m *Breite:* 1,5 m *Form:* oval*Innenfläche:* 3,2 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.001.2003.08**KAT. 74****HASLIBERG BE, BRÜNIGSFLUH***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte?**Befundbeschreibung** Kleiner rechteckiger Grundriss auf einer Geländeterrasse oberhalb von Schlafenbielen. Mauerreste deutlich sichtbar, jedoch unregelmässig und verschoben.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Aus Kalksteinen grob und unregelmässig geschichtet, kaum lagig aufgebaut. Höhe ca. 0,5 m. Steingrößen von 0,2 × 0,3 × 0,1 m bis 0,5 × 0,4 × 0,4 m und Länge bis ca. 1 m. Baumaterial stammt aus der Geröllhalde, an die der Grundriss angrenzt.**Lage** freistehend 2662873/1176792 2085 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 1,8 m *Breite:* 1,25 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 2,25 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.009.2003.01**KAT. 75****HASLIBERG BE, UNTERHALB WÜOST***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* Unterstand?**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben.

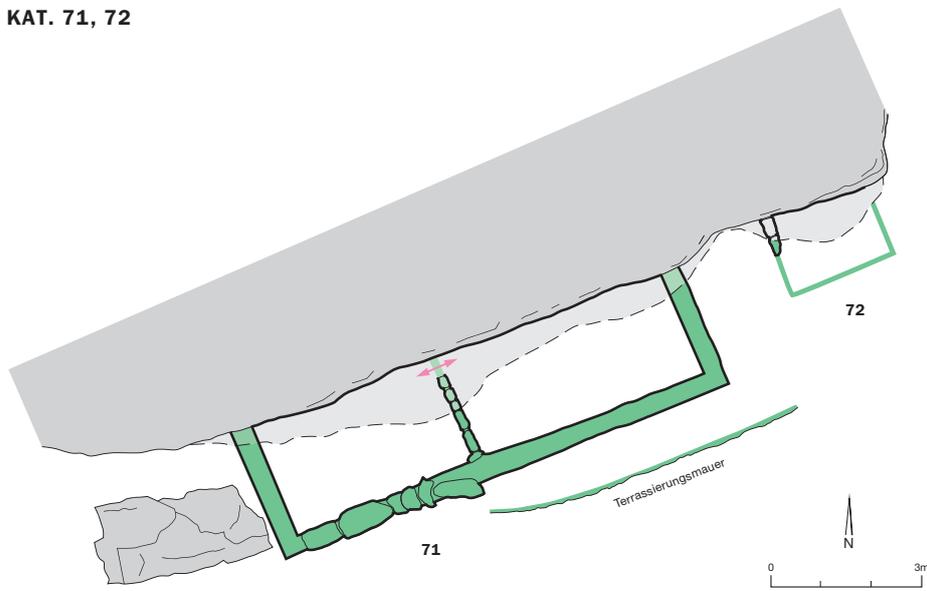
Balm mit an Felswand angebauten Mauerresten. Innenbereich gut vor Regen geschützt.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial besteht aus flachen geschichteten Platten.*Aussenbereich:* Wenig ebener Platz vor dem Steilhang.*Diverses:* Die Balm wird heute nur noch von Schafen – verm. von der Alp Unterbalm – als Unterstand benutzt.**Lage** Felswand 2664290/1177358 1700 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* –*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 343.003.2003.02**KAT. 76****HASLIBERG BE, UNTERHALB WÜOST***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben.

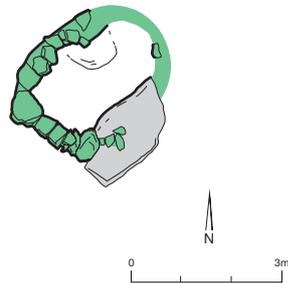
Balm mit einer Steinreihe. Innenbereich nicht vollständig vom Fels überdacht und vor Regen geschützt.

*Mauerwerk:* Einzelne aneinandergereihte Steine.**Lage** Felswand 2664260/1177345 1700 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* –*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 343.003.2003.02

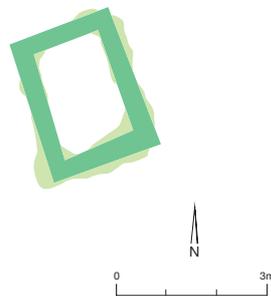
KAT. 71, 72



KAT. 73



KAT. 74



KAT. 75, 76  
ohne Abbildung

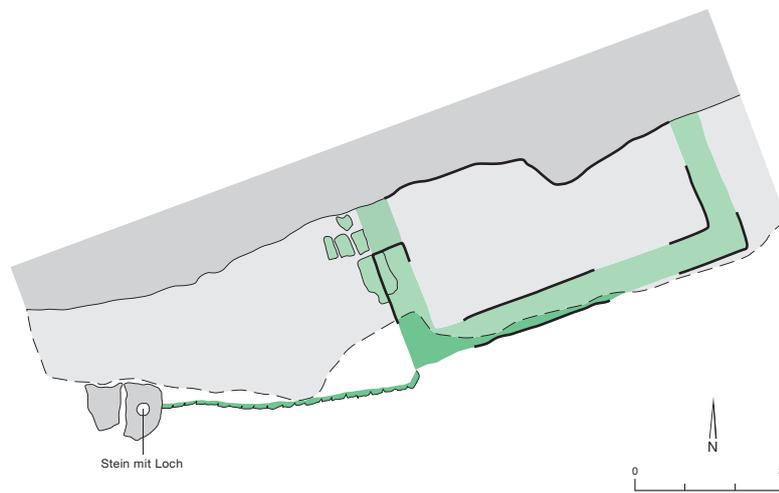
**KAT. 77****HASLIBERG BE, UNTERHALB WÜOST***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu?**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben.

Balkenreste und Bretter eines zusammengestürzten Blockbaus unter einer grossen Balm. Das Holz ist schwarz verfärbt, jedoch nicht verbrannt. Kein Mauersockel erkennbar.

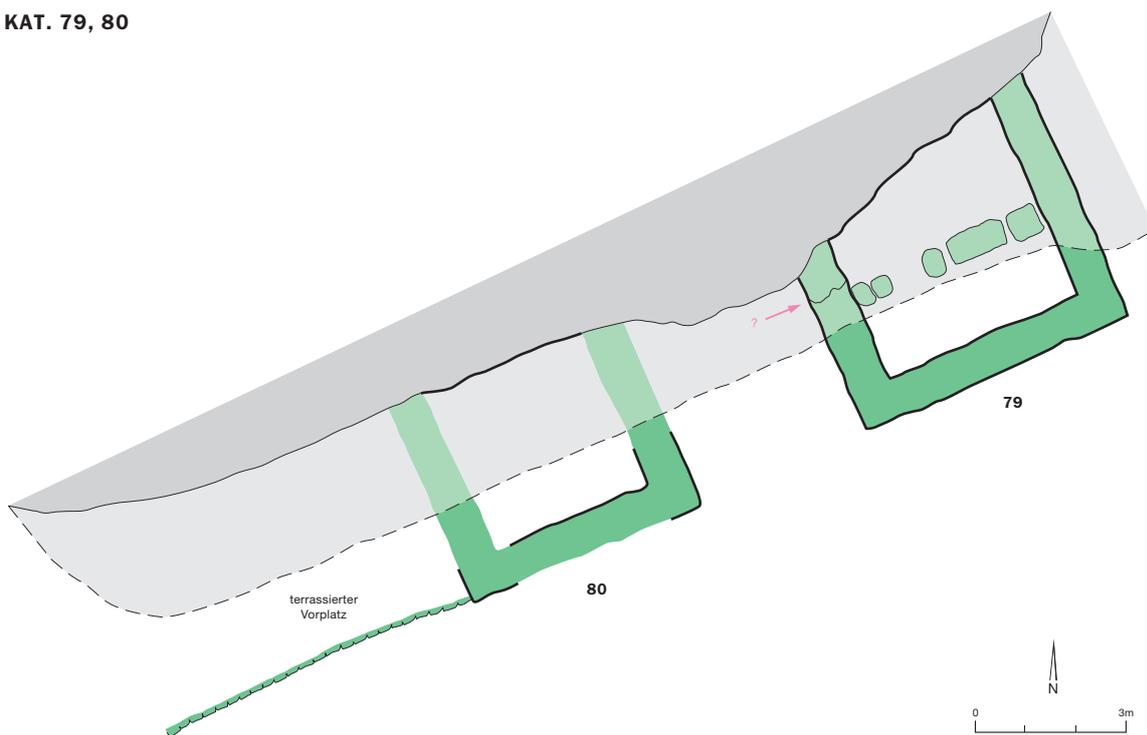
*Mauerwerk:* Keine Mauerreste vorhanden.*Diverses:* Die schwarzen Verfärbungen stammen evtl. von graphithaltigem Gestein, wie es auf der anderen Talseite bei Bäregg vorkommt. – Von den Hölzern wurden keine Dendroproben entnommen.**Lage** Felswand 2664358/1177438 1820 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 343.003.2003.03**KAT. 78****HASLIBERG BE, WÜOST 1***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss vor Steilhang*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu?**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss an Felswand mit terrassiertem Vorplatz, liegt vor Steilhang. Rückwand wird vom Fels gebildet. Mauerhäupter sind erkennbar, stellenweise verstürzt oder von herabgestürzten Blöcken der Felswand beschädigt. Grundriss liegt fast vollständig hinter Trauflinie, die Felsdecke ist jedoch relativ hoch, sodass sie allein nicht genügend Wetterschutz bot. Der Zugang erfolgte vom terrassierten Bereich im W über eine kleine Treppe; Türschwelle und drei Stufen sind klar erkennbar.*Mauerwerk:* Trockenmauer, 1–3 Lagen hoch erhalten. Baumaterial aus mittleren bis grossen Steinblöcken.*Innenbereich:* Es liegen überwachsene Holzreste, dicke Bretter und ein runder Balken, herum.*Aussenbereich:* Standort ist terrassiert. Im W des Grundrisses setzt eine Stützmauer die Flucht der Frontmauer fort und bildet einen Vorplatz; Abschluss im W nicht klar. – Im SW der Terrasse liegt eine dunkelgraue Steinplatte aus schieferartigem Material, verm. nicht in situ (Abb. 75). Sie misst 67 × 48 cm und weist in der Mitte ein gebohrtes Loch von 10 cm Durchmesser auf; unklar, ob sie als Turner-/Drehpfannenstein diente.*Diverses:* An Felswand gelehntes Pultdach denkbar.**Lage** Felswand 2664280/1177486 1815 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 6 m *Breite:* 2,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 15 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.002.2003.01**KAT. 79****HASLIBERG BE, WÜOST 1***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss vor Steilhang*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu?**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss an Felswand vor Steilhang (Abb. 186). Rückwand wird vom Fels gebildet, dadurch ergibt sich eine unregelmässige Innenfläche. Mauerhäupter sind deutlich erkennbar, stellenweise sind Steine verstürzt. Grundriss liegt zur Hälfte hinter der Trauflinie, die Felsdecke ist jedoch relativ hoch, sodass sie allein nicht genügend Wetterschutz bot. Zugang verm. von W, wo eine Steinplatte wie eine Türschwelle liegt, oder von beiden Seiten.*Mauerwerk:* Trockenmauer, 2–4 Lagen hoch erhalten. Baumaterial aus mittleren bis grossen Steinblöcken.*Innenbereich:* Eine Steinreihe führt, parallel zur Talmauer, quer durch den Raum.*Diverses:* An Felswand gelehntes Pultdach denkbar.**Lage** Felswand 2664273/1177483 1815 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,7 m *Breite:* 3,3 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 12,21 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.002.2003.01**KAT. 80****HASLIBERG BE, WÜOST 1***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss vor Steilhang*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu?**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss an Felswand mit terrassiertem Vorplatz, liegt vor Steilhang (Abb. 186). Rückwand wird vom Fels gebildet. Die E-Mauer ist erkennbar, die S- und W-Mauer wurde durch einen von der Felsdecke herabgestürzten Block teilweise zerstört. Grundriss liegt zur Hälfte hinter der Trauflinie, die Decke ist jedoch sehr hoch, sodass sie allein nicht genügend Wetterschutz bot. Zugang verm. von W oder von beiden Seiten.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus mittleren bis grossen Steinblöcken.*Aussenbereich:* Standort ist terrassiert. Im W des Grundrisses liegt eine Stützmauer in der Flucht der Frontmauer und bildet einen Vorplatz.*Diverses:* An Felswand gelehntes Pultdach denkbar.**Lage** Felswand 2664271/1177481 1815 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,7 m *Breite:* 3,2 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 11,84 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.002.2003.01

**KAT. 77**  
ohne Abbildung

**KAT. 78**



**KAT. 79, 80**



**KAT. 81****HASLIBERG BE, WÜOST 2***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Stall und Kleinstall

**Befundbeschreibung** Mehrräumiger Grundriss mit mehreren Anbauten. Mauern stark abgetragen und überwachsen, Mauerhäupter dennoch erkennbar. Eine schmale Binnenmauer unterteilt den Grundriss in zwei Räume. NE-Raum verm. mit seitlichem Zugang. Der nördliche Abschnitt der NE-Mauer ist höher erhalten als das restliche Mauerwerk und zeigt zur Mauermitte hin einen sauberen Abschluss. Bei der E-Ecke ist kein Mauerwerk mehr zu sehen.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* Im NE-Raum deutet der höher gemauerte Bereich die Lage einer Feuerstelle an, ohne dass diese erfasst werden konnte. – Im SW-Raum ist zumindest im bergseitigen Bereich (N) eine weitere Raumeinteilung erkennbar.

*Aussenbereich:* An der NW-Wand ist eine kleine, mit Steinplatten ausgelegte Terrasse angebaut, die einen Zugang bildet. – An der SE-Wand befindet sich ein ca. 3 × 2 m grosser Anbau; eine mit einer Steinplatte belegte Vertiefung, die geringe Mauerstärke und eine nischenartige Ausbuchtung im Innenraum deuten auf einen Zugang zum Gebäude hin. Im SW grenzt eine mit Steinplatten ausgelegte Rampe an, die regelmässig von SE nach NW ansteigt und über die Flucht des Grundrissfundaments zieht. An der Aussenseite schliesst eine runde Struktur an, evtl. eine Mistgrube. – Im SW befindet sich ein Anbau, von dem noch zwei parallele Mauerzüge zu sehen sind. Die südlichere Mauer liegt in der Verlängerung der SE-Wand des Grundrisses und ist teilweise verstürzt; der Abschluss im SW ist unklar. Die nördliche Mauer zeigt einen Knick und schliesst nicht an den Gebäudegrundriss an.

*Diverses:* Gemäss mündlicher Mitteilung von Noldi Nägeli, Weissenfluh-Hasliberg, wurde das Gebäude 1932 von einer Lawine zerstört; im Lawinenkataster (KATNR 1321) ist eine Zerstörung 1941/42 erwähnt. Ein Wiederaufbau war geplant, unterblieb aber wegen des Zweiten Weltkriegs. Im NE-Raum liegen Hölzer, die für den Wiederaufbau vorgesehen waren. – Der Steinhaufen zwischen den Gebäuden Kat. 81 und 82 könnte entstanden sein, als nach dem Lawinenniedergang die verstürzten Mauerreste aufgehäuft oder die Mauern vollständig abgetragen wurden; im Steinhaufen lagen Glas- und Keramikscherben.

**Lage** freistehend 2664407/1177598 1865 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 7,6 m *Breite:* 6,2 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 47,12 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 3**GA ADB** 343.002.2003.02**KAT. 82****HASLIBERG BE, WÜOST 2***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Schopf

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss mit Anbau. Die Rückseite wurde leicht in den Hang eingetieft. Mauern stark abgetragen und überwachsen, v. a. die SE-Mauer. Die Mauerhäupter sind dennoch erkennbar. Die S-Ecke stösst an einen Felsblock. Bei der W-Ecke wurden grössere Steinblöcke ins Mauerwerk integriert. Der Zugang befindet sich in der Mitte der NW-Wand.

Eine Mauer zieht von der E-Ecke gegen NE, das Aussenhaupt ist erkennbar, der Abschluss ist unklar.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Aussenbereich:* An der E-Ecke befindet sich ein kleiner Anbau mit Zugang von SE.

*Diverses:* Gemäss mündlicher Mitteilung von Noldi Nägeli, Weissenfluh-Hasliberg, wurde das Gebäude 1932 von einer Lawine zerstört, gemäss Lawinenkataster (KATNR 1321) im Winter 1941/42. – Im Innern des Gebäudes liegen Holzreste, die verm. wie bei Kat. 81 für den Wiederaufbau vorgesehen waren.

**Lage** freistehend 2664418/1177593 1865 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* 3,9 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 15,6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.002.2003.02**KAT. 83****HASLIBERG BE, UNTERBALM***Gebiet:* Gental *Alp:* Unterbalm*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss mit Anbauten und Terrassierungen. Die Rückseite (NW) ist in den terrassierten Hang eingetieft und bis 0,7 m hoch erhalten. Sie stösst an einen Felsblock (ca. 3,6 m breit und 2 m hoch), der minimalen Schutz bietet. Die restlichen Mauern sind deutlich sichtbar, jedoch stark abgetragen und überwachsen. Zugang befand sich aufgrund der topografischen Verhältnisse (Steilhang im SE und E) verm. seitlich an der SW-Wand.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus grösseren Steinblöcken.

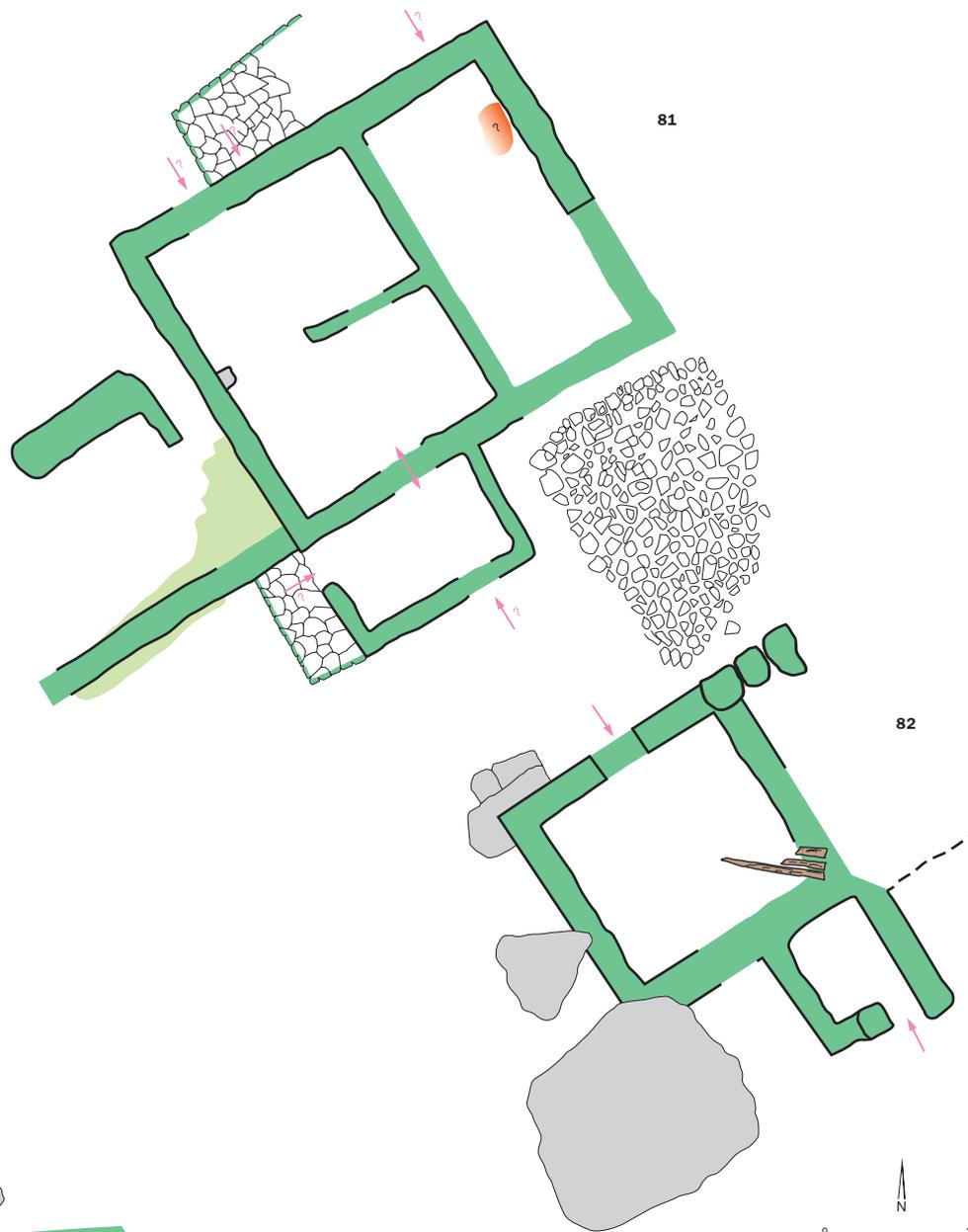
*Innenbereich:* Im hinteren Teil liegen einige verrottende Hölzer am Boden, mehrheitlich parallel zur Rückseite. Zwei Holzstücke sind rechtwinklig durch einen Einschnitt miteinander verbunden. Ein Holzstück weist maschinell gefertigte Nägel auf.

*Aussenbereich:* Im SW ist im vermuteten Zugangsbereich eine mit Steinplatten bedeckte Plattform angebaut. – An der SE-Mauer ist eine rechteckige Struktur mit einer Innenfläche von 1,8 × 1,4 m Grösse angebaut; an SE- und NE-Seite begrenzen längliche Steine die Fläche; im Innern liegt eine grosse Steinplatte (vgl. Kat. 81) und daran angrenzend ein flacher L-förmiger, verm. bearbeiteter Stein; unklar, ob von NE ein Zugang zum Anbau bestand. Die SW-Grundrissmauer wird in diesem Bereich durch eine Steinreihe verlängert. – An der NE-Seite deuten einzelne Steine eine halbrunde Struktur an. – Der Standort wurde terrassiert. Die Rückmauer wird beidseitig als hangparallele Stützmauer weitergeführt. Talwärts ist eine halbrunde Stützmauer vorhanden, wodurch ein kleiner Vorplatz geschaffen wurde; dort kommt anstehender Fels zum Vorschein.

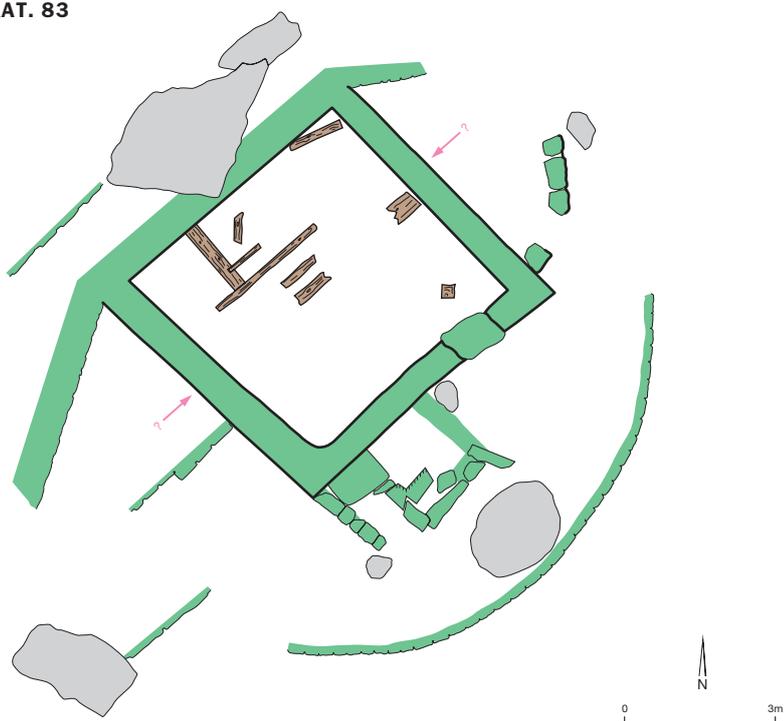
*Diverses:* Die Hölzer dienten verm. als Boden auf dem feuchten Terrain. – Es handelte sich wie beim heutigen Alpgebäude, das von einem massiven Lawinenkeil geschützt wird, verm. um einen Bau mit Steinsockel und Holzaufbau. – Auf der Siegfriedkarte von 1932 sind noch zwei Gebäude unter Dach eingetragen. Im Lawinenkataster (KATNR 1324) wird erwähnt, dass 1975 die nordöstlichste Hütte verstossen wurde. Es könnte sich dabei um Kat. 83 gehandelt haben.

**Lage** Felsblock 2663915/1176600 1550 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 5,3 m *Breite:* 5,2 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 27,56 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.013.2003.01

KAT. 81, 82



KAT. 83



**KAT. 84****HASLIBERG BE, BREITE WALD 1***Gebiet:* Gental *Alp:* Unterbalm*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Stall? Pferch? Melkhütte?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss unterhalb eines grossen Felsblocks, der als Lawinenschutz dient (Abb. 50 und 132). Rückseite wurde nicht direkt an den Fels gebaut. Grundriss wurde in den Hang eingetieft. Mauern gut erhalten. Mauerhäupter an Innenseite deutlich erkennbar, an Aussenseite eingetieft und am Rand leicht überwachsen. Aussenseite der S-Mauer talwärts verstürzt. W-Ecke nach innen verstürzt. Zugang war von SW und NE möglich. *Mauerwerk:* Trockenmauer, im eingetieften Bereich bis 1,4 m hoch erhalten. Baumaterial besteht aus mittleren bis grossen Steinen und Steinplatten. Grössere Steinblöcke wurden ins Mauerwerk integriert. *Innenbereich:* Entlang der NW-Mauer sind Reste eines 0,8 m breiten und mind. 0,3 m hohen Absatzes (Ablagebank?) vorhanden.

*Aussenbereich:* Dem westlichen Zugang ist aussen eine 2 m breite, mit einer Steinreihe befestigte kleine Terrasse vorgelagert.

*Diverses:* Westlich des Grundrisses kann man im Luftbild (Geodatenbank OOBOST 2007) mit Fantasie noch Pferchstrukturen erkennen.

**Lage** Felsblock 2664665/1177340 1560 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 6 m *Breite:* 5 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 30 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 343.004.2003.01

**KAT. 85****HASLIBERG BE, BREITE WALD 1***Gebiet:* Gental *Alp:* Unterbalm*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Rechteckiger, in den Hang eingetiefter Grundriss mit gut erhaltenen Mauern (Abb. 132). Mauerhäupter an Innenseite deutlich erkennbar, an Aussenseite eingetieft und im NW und NE am Rand leicht überwachsen. Die NW-Mauer ist in den Innenraum verstürzt. Die SW-Mauer zieht über die Türöffnung hinaus weiter bis zu einem grossen Steinblock. Zugang von SE.

*Mauerwerk:* Trockenmauer, im eingetieften Bereich bis 1,1 m hoch erhalten. Baumaterial besteht aus mittleren bis grossen Steinen. Grössere Steinblöcke wurden ins Mauerwerk integriert.

*Aussenbereich:* Der Zugang öffnet sich wie bei Kat. 86 auf einen geebneten Bereich. Dieser hofartige Vorplatz wurde im S verm. künstlich angeschüttet und durch eine kurze, mittlerweile überwachsene Stützmauer abgegrenzt. Diese schliesst an den südlichen Felsblock an und liegt in der Flucht der SW-Mauer. Beim Steinblock befindet sich ein schmaler Durchgang.

*Diverses:* Westlich des Grundrisses liegt ein grosser, flacher natürlich abgelagerter Felsblock. Darunter befindet sich ein kleiner Hohlraum, der möglicherweise genutzt wurde.

**Lage** freistehend 2664692/1177317 1560 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* 3 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 12 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 343.004.2003.01

**KAT. 86****HASLIBERG BE, BREITE WALD 1***Gebiet:* Gental *Alp:* Unterbalm*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Rechteckiger, leicht unregelmässiger Grundriss, der an die Bergseite (!) von zwei Felsblöcken angebaut wurde (Abb. 132). Der abschüssige Bereich zwischen den beiden Felsblöcken wurde mit Steinen aufgefüllt. Die Mauerhäupter sind deutlich erkennbar, die Mauer nur bei der N-Ecke leicht eingetieft. Die NW-Mauer verläuft unregelmässig mit einem leichten Knick. Im Innern liegen verstürzte Steine der NW- und NE-Mauer.

*Mauerwerk:* Trockenmauer, bis 1,1 m hoch erhalten. Baumaterial besteht aus mittleren bis grossen Steinen und Steinplatten. Die beiden grossen Felsblöcke wurden als Teil der SE-Mauer bzw. als S-Ecke ins Mauerwerk integriert.

*Innenbereich:* In der S-Ecke befindet sich eine kleine, höhergelegene Feuerstelle, unterlegt mit Schieferplatten und gegen die Mauer abgegrenzt durch zwei hochkant gestellte Schieferplatten; sie sieht zum Zeitpunkt der Dokumentation im Jahr 2003 aus, als wäre sie vor Kurzem benutzt worden (Holzkohle, Knochenreste). In der Ecke liegen überwachsene Steine am Boden und es ist nicht erkennbar, ob es sich um Versturz oder eine Feuerstellenabgrenzung handelt.

*Aussenbereich:* Der Zugang öffnet sich wie bei Kat. 85 auf einen geebneten hofartigen Bereich. – Der Bereich parallel zur NW-Mauer wurde geebnet; die ca. 1,8 m breite vom Hang abgegrabene Fläche ist im Gelände deutlich erkennbar. Eine Stützmauer ist nicht erkennbar, evtl. komplett überwachsen.

*Diverses:* Angrenzend an die SW-Mauer befindet sich unter dem südlichen Felsblock ein mit Steinen abgegrenzter, flacher Hohlraum. An der S-Seite desselben Felsblocks befindet sich ein weiterer Hohlraum mit zahlreichen plattigen Steinen am Boden, aber ohne eindeutige Konstruktionen; der Vorplatz wurde evtl. terrassiert.

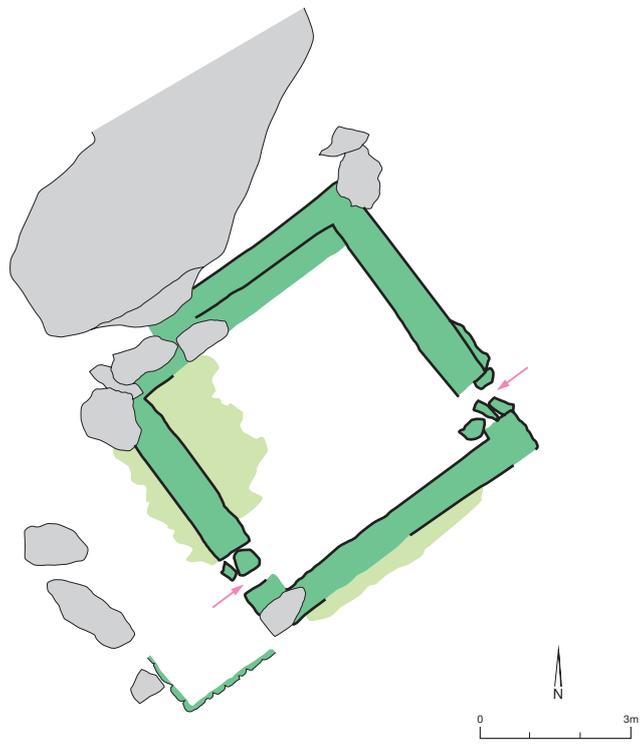
**Lage** Felsblock 2664700/1177318 1560 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 3,5 m *Breite:* 2,4 m *Form:* rechteckig

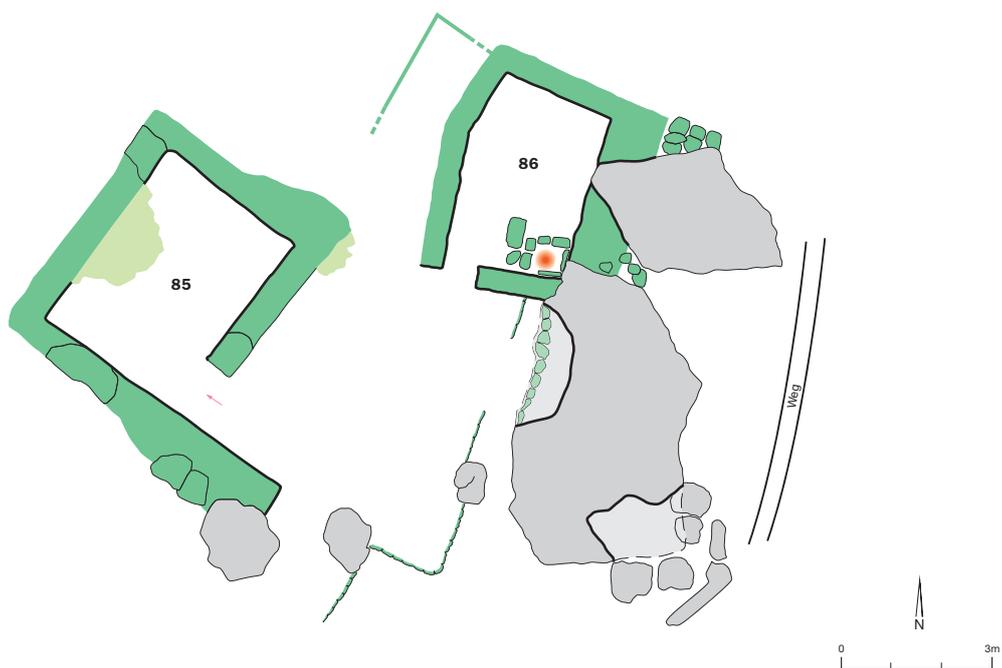
*Innenfläche:* 8,4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 343.004.2003.01

KAT. 84



KAT. 85, 86



**KAT. 87****HASLIBERG BE, ZYLWENG (BAUMGARTEN)***Gebiet:* Gental *Alp:* Unterbalm*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Kleine halbrunde Höhle vor Steilhang mit ebener Innenfläche. Im E grenzen einige Steine auf ca. 1,5 m Länge den Raum ab oder dienen als Sitzgelegenheit.

*Mauerwerk:* Eher Steinreihe denn Trockenmauer.

*Diverses:* Wird heute von Schafen als Unterstand genutzt. – Weiter östlich befinden sich zwei Höhlen ohne erkennbare Konstruktionen, vgl. Kat. 279 und 280.

**Lage** Felswand 2665063/1177724 1640 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,4 m *Breite:* 2 m *Form:* halbrund*Innenfläche:* 4,7 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.012.2003.03**KAT. 88****HASLIBERG BE, OBERE LOCHMATT 2 (BAUMGARTEN)***Gebiet:* Gental *Alp:* Unterbalm*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheuerunterkunft?

**Befundbeschreibung** Ausgebauter Unterstand unter zwei Felsblöcken. Die Spalte zwischen den beiden Felsblöcken wurde zugemauert. Mauerreste begrenzen den Unterstand an der Trauflinie. Im W ist der Boden mit Steinplatten belegt, die von einer Pflasterung oder von Versturz stammen. Die schräge Felswand bietet wenig nutzbare Fläche; die Raumhöhe beträgt in der Raummitte ca. 1,6 m.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* Drei senkrecht gestellte Steinplatten könnten als Einfassung einer Feuerstelle gedient haben.

**Lage** Felsblock 2665768/1178152 1550 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3 m *Breite:* 2 m *Form:* halbrund*Innenfläche:* 3,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 343.012.2003.02**KAT. 89****HASLIBERG BE, OBERE LOCHMATT 2 (BAUMGARTEN)***Gebiet:* Gental *Alp:* Unterbalm*Befundkategorie:* Mauer*Bauform:* Gruppe 4*Nutzung/mögliche Nutzung:* Tristenbett? Terrasse als Basis für Holzkonstruktion?

**Befundbeschreibung** Terrassierte Plattform unterhalb von Kat. 88. Die Plattform ist an der Front 0,5 m hoch und schmiegt sich an den anstehenden Fels an. Kein aufgehendes Mauerwerk vorhanden.

*Mauerwerk:* Trocken gefügte Steine. Baumaterial besteht aus kleinen Steinblöcken und -platten. Natürlich anstehende Steinblöcke wurden integriert.

*Funde:* Zwei mögliche Holzapfen.

*Diverses:* Diente möglicherweise als Sockel für eine Holzkonstruktion oder als Unterlage für eine Wildheustriste.

**Lage** freistehend 2665755/1178144 1550 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,9 m *Breite:* 2,7 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 7,83 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* –**GA ADB** 343.012.2003.02**KAT. 90****INNERTKIRCHEN BE, GRIDMAD «UNTER DEM OFEN»***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Unregelmässiger Raum unter Felsvorsprung. Die nutzbare Fläche liegt fast vollständig hinter der Trauflinie und wurde durch eine Terrassierungsmauer gewonnen. Im W befindet sich entlang der Felswand ein kleiner Mauerrest.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

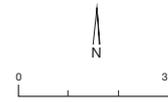
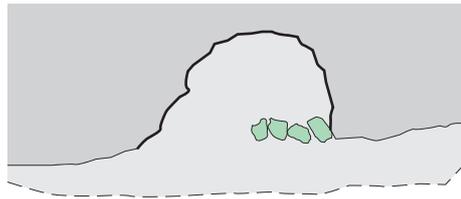
*Innenbereich:* An der Felswand befindet sich ca. 1,5 m ab OK Boden die Buchstabeninschrift «HG» mit der Jahreszahl «1816» als Zusatz. Die Zeichenhöhe beträgt 10 cm.

*Aussenbereich:* Standort wurde geebnet und terrassiert.

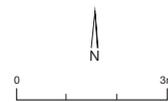
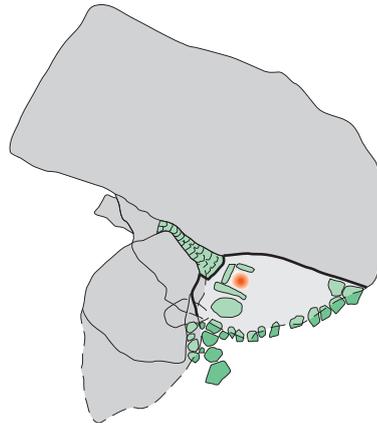
*Diverses:* Der Bereich oberhalb des Felsens heisst gemäss Albert Zybach, Innertkirchen, «über dem Ofen».

**Lage** Felswand 2664655/1176920 1255 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 7,6 m *Breite:* 1,9 m *Form:* polygonal*Innenfläche:* 13,2 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.006.2003.01

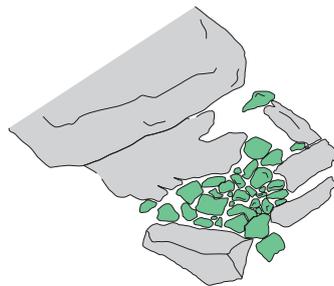
KAT. 87



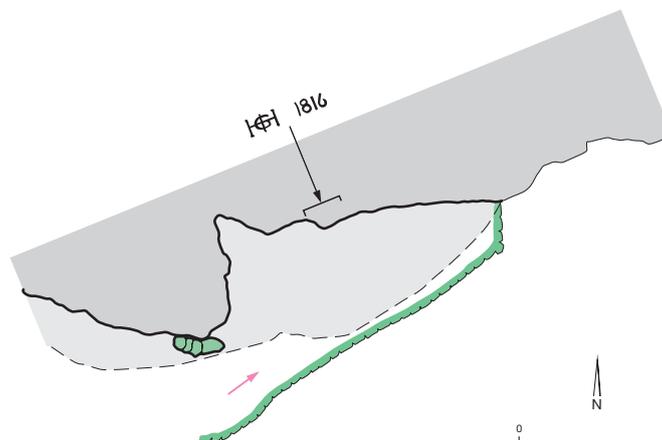
KAT. 88



KAT. 89



KAT. 90



**KAT. 91****INNERTKIRCHEN BE, MURLÄGER***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei? Melkhütte?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss eines einräumigen Gebäudes mit terrassiertem Vorplatz (Abb. 133). Die Rückseite ist stark in den Hang eingetieft. Die dadurch gut erhaltene, bis 1 m hohe NW-Mauer verbindet zwei grosse Steinblöcke. Die äusseren Mauerhäupter sind nicht erkennbar, die Mauerabbruchkronen überwachsen. – Der Bereich im S ist schwierig abzugrenzen. Ursprünglich vorhandene Mauern sind stark abgetragen, überwachsen und nur noch als leichte Erhebungen im Gelände erkennbar; es ist deshalb nicht klar, ob es sich um einen zweiten Raum oder um einen Vorplatz handelte. Während der N-Bereich geebnet wurde, liegt der S-Bereich in der Hangneigung, was m. E. gegen einen zweiten Raum spricht. Die OK eines flach liegenden Felsblocks im N-Bereich war verm. Teil des Bodens. Er bildet im SE eine senkrechte Stufe und grenzt die beiden Bereiche ab. – Ein bis 1,2 m breiter überwachsener Mauerabschnitt, verm. verstürzt, schliesst im SE an den Felsblock an. – Ca. 1,5 m weiter talwärts vom Mauerabschnitt ist eine deutliche Abstufung erkennbar, verm. Abschluss der Terrassierung. – In der S-Ecke des N-Bereichs liegt in der Flucht des flachen Felsblocks ein markanter Eckstein. Daneben befand sich evtl. ein Zugang.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Grosse Steinblöcke wurden in die Mauer integriert.

*Innenbereich:* Zwei annähernd quadratische, 0,7 m voneinander entfernte Steinblöcke liegen parallel zur NE-Flucht. Unklar, ob und wie die zwei Blöcke zur Gebäudestruktur gehörten. In der N-Ecke und an den beiden Steinblöcken finden sich Spuren von Feuer (Hitze-rötung, kantige Steinsplitter). Die Splitter sind nicht überwachsen und direkt unter dem Humus liegt Holzkohle. – Sondierung von 2008 in der Mitte des Grundrisses: Holzkohleprobe (Fn. 106673) entnommen; C14-Datierung: 155±30 BP.

*Funde:* Kleine Glasscherbe, glasierte Keramikscherbe, Knochenfragment eines Kiefers.

*Aussenbereich:* Unter der Felsplatte befindet sich eine kleine Höhle, die mit Sediment verfüllt ist; nicht erkennbar, ob sie ursprünglich ausgehöhlt worden war und sich als Kühlkeller eignete; vor der Öffnung liegt eine kleine halbrunde Mauer.

**Lage** freistehend 2665018/1177185 1255 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 4,5 m *Breite:* 4,5 m *Form:* quadratisch

*Innenfläche:* 20,25 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 344.006.2003.02

**KAT. 92****INNERTKIRCHEN BE, MURLÄGER***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss mit Terrassierungsmauern und talseitigem Anbau (Abb. 133). Rückseite (NW) ist leicht in den Hang eingetieft. Die äusseren Mauerhäupter sind nicht erkennbar, die Mauerabbruchkronen überwachsen. Die Häupter der Quermauern sind verschoben und undeutlich. Die Längsmauern sind stark abgetragen und überwachsen. Kein Eingang erkennbar, aufgrund der Terrassierung ist er aber an der Längsseite anzunehmen.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* In der Mitte der SW-Wand ist ein kleines Mauer-geviert erkennbar. – Sondierungen von 2008: Sondierung 1 in der Mitte des Grundrisses: keine Holzkohle vorhanden; direkt unter der Grasnarbe und dem Humus liegen plattige Steine, die von einem Bodenniveau stammen könnten. Sondierung 2 in der N-Ecke: Funde von Holzkohle, Silex (verm. Flintenstein) und Keramik; vier Holzkohleproben (Fn. 106674) entnommen, bisher undatiert.

*Aussenbereich:* Eine bergseitige Stützmauer läuft nach S und misst mind. 2,5 m, der Abschluss ist unklar. Talseitig läuft eine massive Stützmauer beidseitig weiter; unterhalb liegt verstürztes Steinmaterial. Im S ist die Stützmauer mind. 6 m lang und bildet neben dem Grundriss eine breite Terrasse. – An der S-Ecke ist ein kleiner vier-eckiger Grundriss (ca. 1,3 × 1,2 m) angebaut, evtl. eine Mistgrube. Sie liegt ca. 1 m tiefer als die Abbruchkrone der Stützmauer.

*Diverses:* Unklar, ob sich auf der Terrasse im SW des Grundrisses ein zweiter Grundriss befand.

**Lage** freistehend 2665033/1177205 1255 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 5,5 m *Breite:* 3 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 16,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 344.006.2003.02

**KAT. 93****INNERTKIRCHEN BE, MURLÄGER***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei? Melkhütte?

**Befundbeschreibung** Einräumiger rechteckiger Grundriss, evtl. mit Vorplatz (Abb. 69 und 133). Die Rückseite (NW) ist stark in den Hang eingetieft und die Rückmauer bis 1,8 m hoch erhalten. Die äusseren Mauerhäupter sind nicht erkennbar, die Mauerabbruchkronen überwachsen. Der Raum ist im SE durch eine wenig hohe und überwachsene Mauer abgegrenzt, in deren Mitte sich eine grosse Steinplatte befindet, die evtl. als Schwelle diente. Zugang von SE. Massangaben ohne Vorplatz.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus Kalksteinblöcken, regelmässig gemauert.

*Innenbereich:* In der Mitte der NW-Mauer ragen auf einer Höhe von ca. 1,3 m zwei breite Steinplatten hervor, evtl. handelt es sich um Flammsteine; es gibt jedoch keine Feuerspuren an der NW-Wand. – Sondierung von 2008 in der N-Ecke: sechs Holzkohleproben (Fn. 106672) entnommen, bisher undatiert.

*Aussenbereich:* Der terrassierte Vorplatzbereich im SW liegt leicht tiefer. In der Flucht der Seitenmauern liegen talseitig markante Erhöhungen, die evtl. die Ecksteine anzeigen.

*Diverses:* Es kann nicht ganz ausgeschlossen werden, dass es sich beim Vorplatz um einen zweiten Raum handelte. Allerdings scheint der Bereich eher als Durchgang hinauf zu Kat. 92 genutzt worden zu sein.

**Lage** freistehend 2665030/1177190 1255 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 3,7 m *Breite:* 2,5 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 9,25 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 344.006.2003.02

**KAT. 94****INNERTKIRCHEN BE, MURLÄGER***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Mauer*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Trotz deutlichen Mauerresten kein eindeutiger Gebäudegrundriss erkennbar (Abb. 133). Eine lange Stützmauer im SE bildet eine grosse Terrasse, die im NW durch die Stützmauer von Kat. 92 begrenzt wird. Es sind verschiedene Maueransätze erkennbar, deren Fortsetzungen unklar bleiben.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.**Lage** freistehend 2665035/1177195 1255 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* –*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 344.006.2003.02**KAT. 95****INNERTKIRCHEN BE, MURLÄGER***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Quadratischer Grundriss mit terrassiertem Vorplatz (Abb. 133). W-Ecke ist in den Hang eingetieft. Die Mauern sind stark abgetragen und überwachsen. Drei Seiten (NW, SW, SE) sind vollständig erkennbar, die NE-Seite ist unvollständig erhalten. Evtl. befand sich dort ein Zugang. Die SE-Mauer läuft als Stützmauer ca. 2,5 m weiter nach NE bis zu einem kleinen Felsblock. Aussenmasse ca. 4,3 × 3,7 m.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Sondierung von 2008 in der S-Ecke: zwei Holzkohleproben (Fnr. 106671) entnommen, bisher undatiert.*Funde:* Einzelne Keramikscherben, 2 Eisenfragmente.*Aussenbereich:* Die verlängerte SE-Wand dient als Stützmauer eines kleinen Vorplatzes.*Diverses:* Nach Flavio Zappa wäre hier eine kleine Hütte mit Pultdach denkbar.**Lage** freistehend 2665037/1177183 1255 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3 m *Breite:* 3 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 9 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.006.2003.02**KAT. 96****INNERTKIRCHEN BE, MURLÄGER***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Mauer*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Verschiedene Mauerzüge im terrassierten Bereich zwischen Kat. 95 und 97 (Abb. 133). Bergseitig befindet sich die hangparallele Stützmauer von Kat. 94, die im W einen rechtwinkligen Mauerabsatz aufweist und weiter nach S und E führt. Auf der Terrasse befindet sich ein weiterer Mauerbogen mit integriertem Steinblock.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Aussenbereich:* Im W führt evtl. ein Durchgang hoch zu Kat. 93 und 94.*Diverses:* Möglicherweise handelt es sich hier um Wegstützmauern.**Lage** freistehend 2665040/1177190 1255 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* –*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 344.006.2003.02**KAT. 97****INNERTKIRCHEN BE, MURLÄGER***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Undeutlicher rechteckiger Grundriss. Im NW an Terrassierungsmauer von Kat. 94 angebaut (Abb. 133). Mauerverlauf im NE und bei der S-Ecke sichtbar. W-Ecke ansatzweise erkennbar. Kaum aufgehendes Mauerwerk erhalten.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.**Lage** freistehend 2665042/1177195 1255 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,5 m *Breite:* 2,3 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 8,05 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.006.2003.02

**KAT. 98****INNERTKIRCHEN BE, MURLÄGER***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Quadratischer Grundriss mit terrassiertem Vorplatz (Abb. 133). Die NW- und SW-Mauern sind stark in den Hang eingetieft und bis 1 m hoch erhalten. Die äusseren Mauerhäupter sind nicht erkennbar, die Mauerabbruchkronen überwachsen. Die NE-Mauer ist trotz deutlichem Innenhaupt nur noch als ein- bis zweilagige Steinreihe erhalten. Ebenso die SE-Mauer, die leicht talwärts verschoben ist. Die SW-Mauer endet bei einem Felsblock, in den die Initialen AST (A etwas grösser als ST, S gespiegelt) eingehauen sind. Der Zugang lag verm. im SE.

**Mauerwerk:** Trockenmauer. Baumaterial aus Kalksteinblöcken.

**Aussenbereich:** Die bergseitige NW-Mauer zieht als Terrassierungsmauer weiter nach NE und führt unterhalb von Kat. 99 durch, wo zwei grosse Steinblöcke integriert wurden. Stellenweise verstürzt und im E mit undeutlicher Flucht. – Eine talseitige Stützmauer weist eine von der SE-Mauer leicht versetzte Flucht auf und die Oberfläche des Bodens liegt etwas höher als im Grundrissinnern. – Im SE liegt etwas tiefer ein rechteckiger terrassierter Vorplatz. Von den Stützmauern sind die Ecken noch deutlich erkennbar.

**Lage** freistehend 2665017/1177198 1255 m ü. M.

**Masse** Länge/Dm: 2,4 m Breite: 2,4 m Form: quadratisch

**Innenfläche:** 5,76 m<sup>2</sup> **Raumanzahl:** 1

**GA ADB** 344.006.2003.02

**KAT. 99****INNERTKIRCHEN BE, MURLÄGER***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Quadratischer Grundriss mit terrassiertem Vorplatz (Abb. 133). Die NW-Mauer ist in den Hang eingetieft. Die äusseren Mauerhäupter sind nicht erkennbar, die Mauerabbruchkronen überwachsen. Die Innenhäupter sind klar erkennbar. Die bergseitige NW-Mauer ist leicht verstürzt, die Ecken sind jedoch deutlich.

**Mauerwerk:** Trockenmauer.

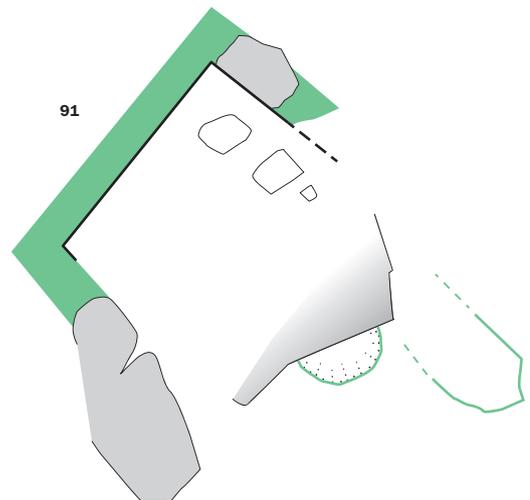
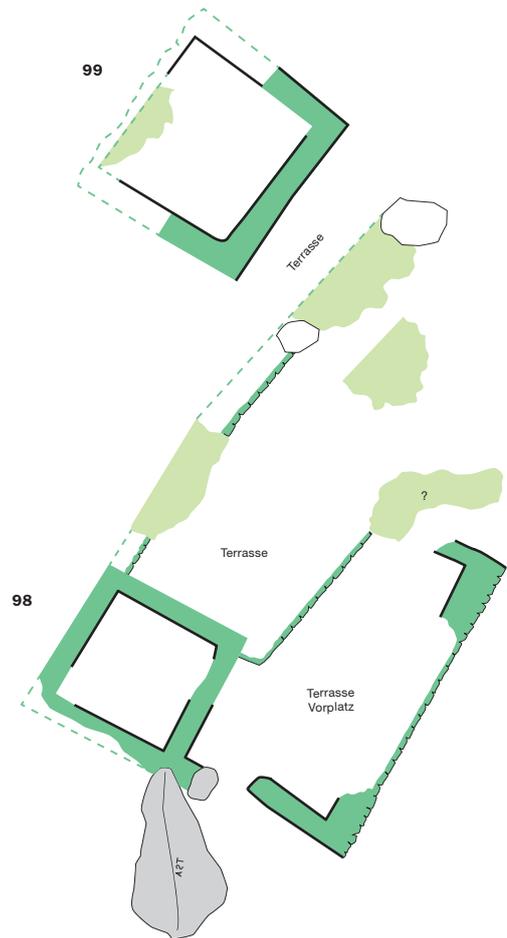
**Aussenbereich:** Talseitige Terrassierungsmauer siehe Kat. 98.

**Lage** freistehend 2665017/1177207 1255 m ü. M.

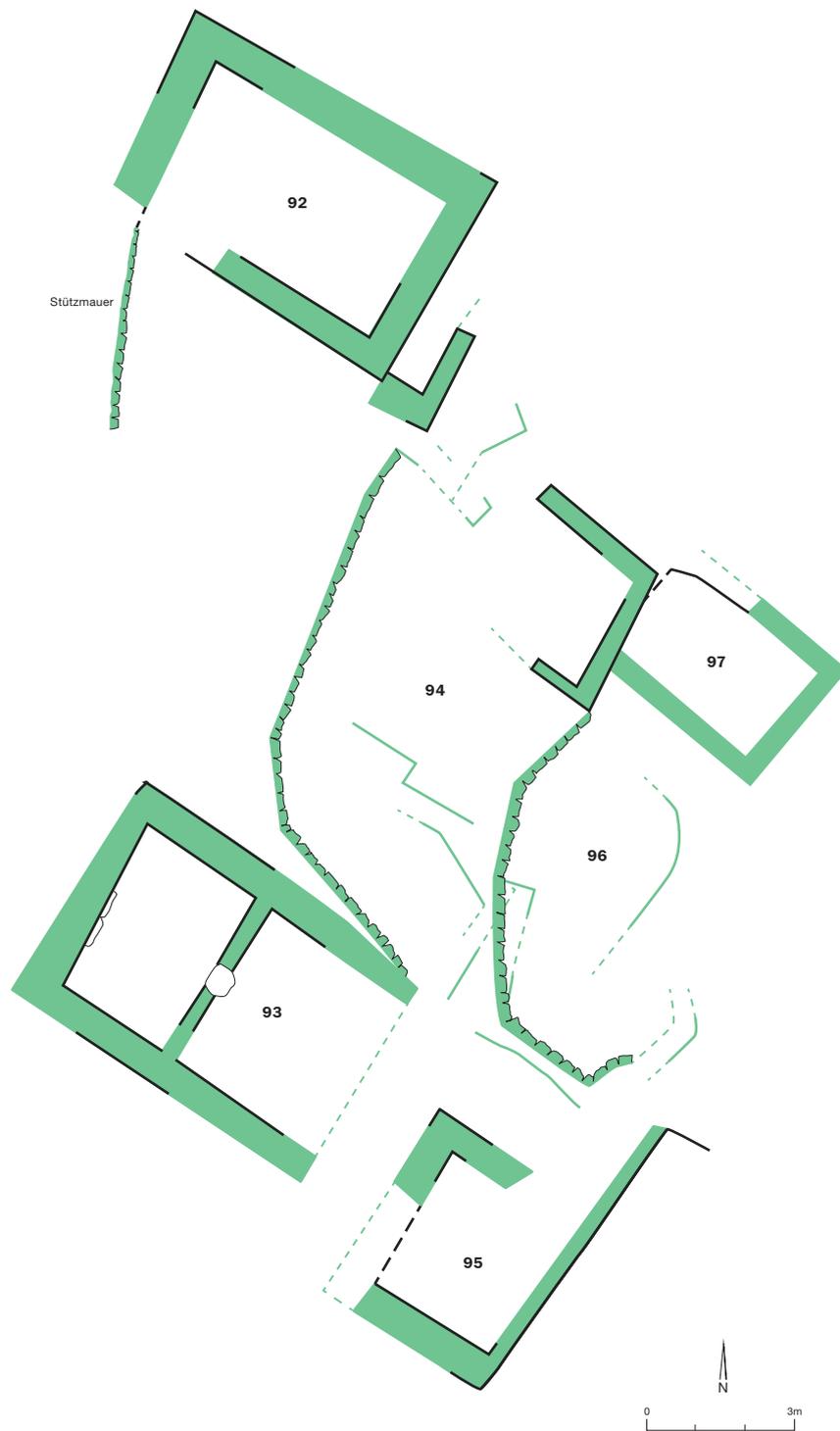
**Masse** Länge/Dm: 3 m Breite: 3 m Form: quadratisch

**Innenfläche:** 9 m<sup>2</sup> **Raumanzahl:** 1

**GA ADB** 344.006.2003.02

**KAT. 91, 98, 99**

KAT. 92-97

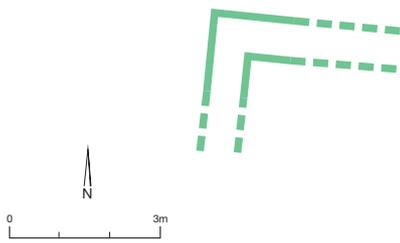


**KAT. 100****INNERTKIRCHEN BE, UNTERHALB GLAUB***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Mauerecke mit Resten der N- und W-Mauer mit Aussenlängen von 3 m bzw. 1,5 m.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Mauerstärke beträgt ca. 0,8 m.*Diverses:* Gemäss Albert Zybach, Innertkirchen, wurde das Gebäude 1999 trotz Schutzwald von einer Lawine verschüttet und bei Aufräumarbeiten im Frühling vom Bagger teilweise zerstört.**Lage** freistehend 2665310/1177183 1250 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* –*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 344.007.2003.01**KAT. 101****INNERTKIRCHEN BE, UNTERHALB GLAUB***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben.

Schlecht lokalisierter kleiner Grundriss in einem überwachsenen Lesehaufen. 2–3 Mauerhäupter sind erkennbar. Das talseitige NW-Haupt wirkt verschoben.

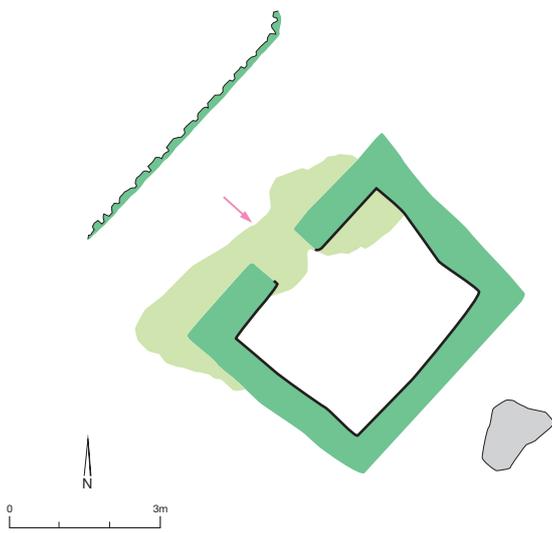
*Mauerwerk:* Trockenmauer.**Lage** freistehend 2665360/1177205 1250 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 344.007.2003.01**KAT. 102****INNERTKIRCHEN BE, UNTER DEM SCHWARZEN BERG 1***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei? Melkhütte?**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss vor einem kleinen Felsblock im Hang, der kaum genügend Schutz vor Lawinen bot. Grundriss wurde in den Hang eingetieft, Aussenhäupter nicht sichtbar. Innenhäupter gut erkennbar, Mauerabbruchkronen überwachsen. Talseitige NW-Mauer verstürzt, Eingang von ca. 1 m Breite in der Mitte erkennbar.*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Sondierung von 2008 in der Mitte der NE-Mauer: drei Holzkohleproben (Fn. 106752) entnommen; C14-Datierung Probe C: 45±20 BP.*Aussenbereich:* Im NW bildet eine ca. 3 m von der Front entfernte Stützmauer einen Vorplatz.**Lage** freistehend 2665735/1177582 1295 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,7 m *Breite:* 3 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 11,1 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.007.2003.02**KAT. 103****INNERTKIRCHEN BE, UNTER DEM SCHWARZEN BERG 1***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss, erkennbar an der ebenen Oberfläche, die stellenweise deutlich von geraden Fluchten begrenzt wird. Mauern und Ecksteine sind nur noch als überwachsene Erhebungen wahrnehmbar. Die NE-Seite ist nicht erkennbar.*Mauerwerk:* Keine Mauerreste sichtbar.*Innenbereich:* Von der SW-Wand geht ein kleiner Mauerstummel ab. – Sondierung von 2008 ca. 30 cm entfernt von SE-Wand: eine Holzkohleprobe (Fn. 106753) entnommen, bisher undatiert.**Lage** freistehend 2665718/1177588 1295 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,95 m *Breite:* 3,95 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 15,6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 344.007.2003.02**KAT. 104****INNERTKIRCHEN BE, UNTER DEM SCHWARZEN BERG 1***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* Ovale/runde Struktur*Nutzung/mögliche Nutzung:* Mistgrube?**Befundbeschreibung** Runder Grundriss, der nur noch an überwachsenen Erhebungen und einzelnen Steinen erkennbar ist.*Mauerwerk:* Keine Mauerreste sichtbar.*Diverses:* Ähnliche Form wie Kat. 73.**Lage** freistehend 2665710/1177590 1295 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,2 m *Breite:* – *Form:* rund*Innenfläche:* 3,80 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.007.2003.02**KAT. 105****INNERTKIRCHEN BE, UNTER DEM SCHWARZEN BERG 2***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Stall**Befundbeschreibung** Rechteckig verzogener Grundriss mit zwei Räumen in gleicher Falllinie wie Kat. 106. Mauern trotz starkem Bewuchs klar erkennbar. In E-Ecken beider Räume liegt Mauerversturz. Zugang befand sich evtl. bei der W-Ecke der talseitigen NW-Mauer.*Mauerwerk:* Trockenmauer, Mauerreste kaum mehr erkennbar.*Innenbereich:* Raumunterteilung ist deutlich erkennbar. – Sondierung von 2008 in der Mitte der Binnenmauer an NW-Seite: drei Holzkohleproben (Fn. 106751) entnommen, bisher undatiert.*Diverses:* Gebäude ist auf der Siegfriedkarte von 1873 nicht mehr eingetragen.**Lage** freistehend 2665818/1177650 1305 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 9,2 m *Breite:* 4,6 m *Form:* –*Innenfläche:* 42,32 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 344.007.2003.03

KAT. 100



KAT. 101  
ohne Abbildung

KAT. 102



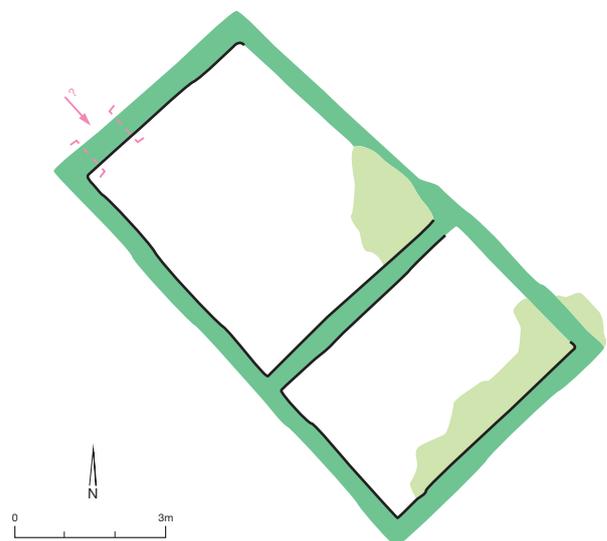
KAT. 103



KAT. 104



KAT. 105



**KAT. 106****INNERTKIRCHEN BE, UNTER DEM SCHWARZEN BERG 2***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Kleiner rechteckiger Grundriss im Schutz einer flachen Felsrippe und grosser überwachener Steine. Mauerhüpter trotz Mauerversturz im SW und starkem Bewuchs erkennbar. Zugang von NE. Innenflächenmass bezieht sich auf das Mauergerüst im S.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Mauerbreite 0,6–0,7 m.*Innenbereich:* Sondierung von 2008 in W-Ecke des Grundrisses: keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.*Funde:* Nagel.*Aussenbereich:* Eine rechtwinklige Terrassierungsmauer bildet im N einen Vorplatz. – Unklarer Mauerrest an Felsrippe vorhanden.**Lage** freistehend 2665835/1177635 1305 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 1,7 m *Breite:* 1,1 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 1,87 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.007.2003.03**KAT. 107****INNERTKIRCHEN BE, STÄFELTI 4***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?

**Befundbeschreibung** Kleiner rechteckiger Raum, der in den steilen Hang eingetieft ist. Maueraussenhüpter nicht erkennbar. Mauerinnenhüpter trotz starkem Bewuchs deutlich zu sehen. Die Eintiefung reicht im hinteren Bereich bis 1,5 m hoch. Rückwand wird durch einen Felsblock gebildet, der vollständig in die Hangflanke eingebettet ist. Abschluss im NW wird von einer kleinen Mauer gebildet.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Aussenbereich:* Hinterfüllung an Aussenseiten der Längsmauern.**Lage** Felsblock 2665155/1175915 1735 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,5 m *Breite:* 1,4 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 3,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.009.2003.04**KAT. 108****INNERTKIRCHEN BE, STÄFELTI 4***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Unregelmässiger, mehrräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss mit zwei Räumen. Stark abgetragen und stellenweise überwachsen. W-Raum mit einer Steinlage aus sehr grossen Steinen. E-Raum mit 2–3 Lagen; Mauer bildet an NW-Ecke einen Vorsprung. Die Mauerinnenhüpter und die Mauerhüpter der SE-Wand sind weniger deutlich erkennbar als die Aussenhüpter.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus grossen Steinplatten. Mauerstärke beträgt 0,4–0,7 m.*Innenbereich:* E-Raum zur Hälfte sekundär mit kleinen Steinen gefüllt.**Lage** freistehend 2665100/1175923 1735 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 25,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 344.009.2003.04**KAT. 109****INNERTKIRCHEN BE, STÄFELTI 2***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Unregelmässiger, mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau.*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Kühlkeller?

**Befundbeschreibung** Grundriss mit zwei Räumen und kleinem Anbau. S-Raum ist fast vollständig in den Hang eingetieft. N-Raum steht quer zum S-Raum und ist kaum eingetieft; die Mauern sind dementsprechend weniger hoch erhalten. Mauerhüpter trotz zahlreichen verstürzten Steinen erkennbar, stellenweise überwachsen. Der Zugang befand sich im W.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Mauerstärke beträgt ca. 0,6 m.*Innenbereich:* Entlang der W-Mauer des S-Raumes verläuft eine Art Steinbank.

*Aussenbereich:* In die grosse Felsplatte bei der SE-Ecke sind zwei Wasserrinnen eingehauen, um das Wasser von der Hütte wegzu-  
leiten. – Im E befindet sich ein kleiner Anbau (ca. 1,9 m<sup>2</sup>). Seine Struktur bleibt unklar, da das verstürzte Steinmaterial nicht weggeräumt wurde.

**Lage** freistehend 2665235/1176175 1670 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 24,9 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 344.009.2003.02**KAT. 110****INNERTKIRCHEN BE, STÄFELTI 2***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Grundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?

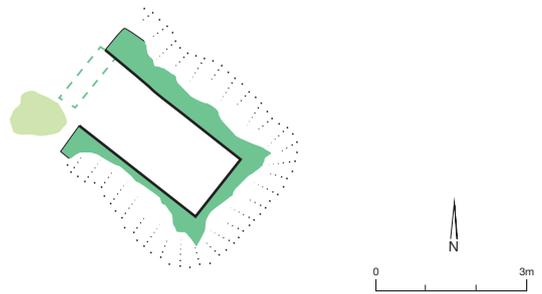
**Befundbeschreibung** Unmittelbar östlich von Kat. 109 liegt eine in den Hang eingetiefte, rechteckige Struktur, die im E an einen überwachsenen Felsblock angrenzt. Die Raumfluchten sind trotz vollständig überwachsenen Wänden klar erkennbar. Die Seitenwände sind steil, die bergseitige SE-Wand scheint nach vorne gerutscht zu sein. Bei der offenen Zugangsseite im NW liegen ebenerdig fünf Steinplatten.

*Mauerwerk:* Mauerwerk nicht erkennbar, an zwei Stellen liegen verstürzte Steine. Unklar, ob Wände stellenweise aus Fels bestehen.*Diverses:* Es ist fraglich, ob sich die Wände derart gut erhalten hätten, wenn keine Mauer vorhanden wäre. – Im Luftbild (Geodatenbank OOBOST 2007) ist die Struktur klar erkennbar.**Lage** freistehend 2665245/1176178 1670 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* polygonal*Innenfläche:* 13,6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.009.2003.02

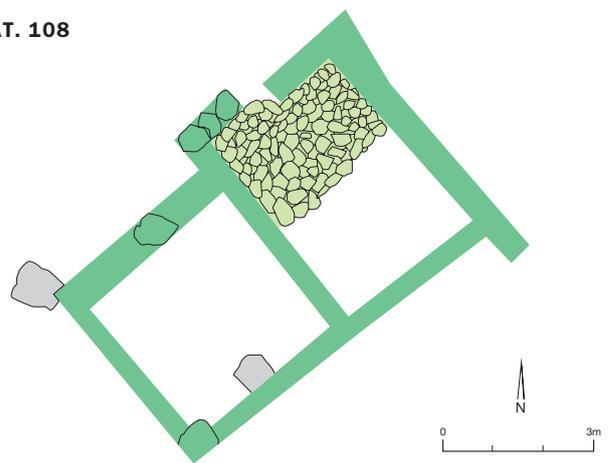
KAT. 106



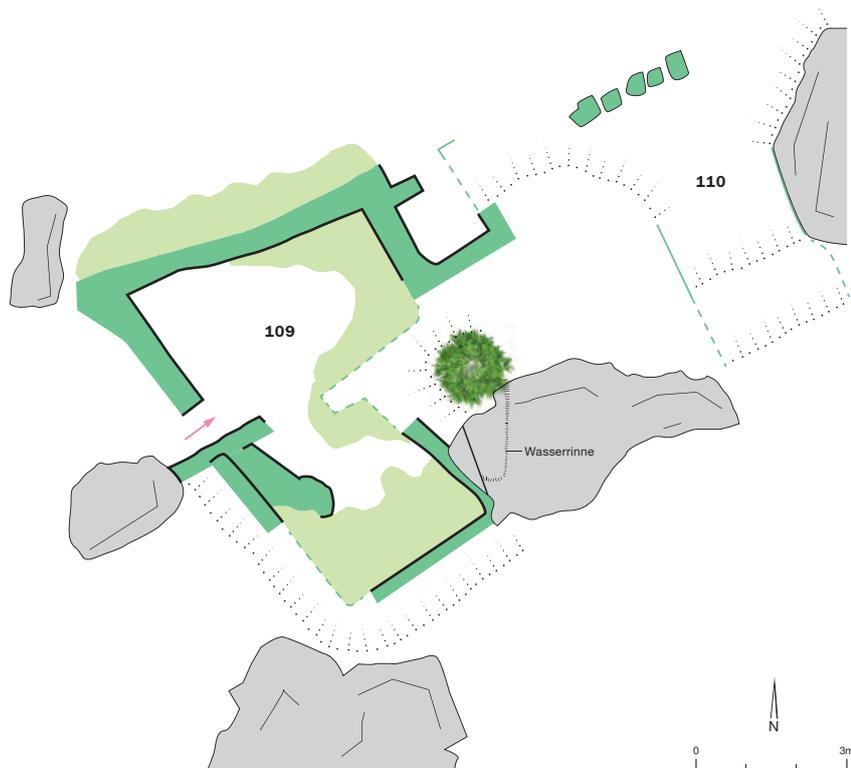
KAT. 107



KAT. 108



KAT. 109, 110



**KAT. 111****INNERTKIRCHEN BE, STÄFELTI 1***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Stall?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss eines in den Hang gebauten Gebäudes (Abb. 52 und 64). Äussere Mauerhäupter nicht erkennbar. Mauerreste haben sich v. a. in der SE-Ecke erhalten: an der bergseitigen S-Mauer bis 2 m hoch. N- und W-Mauer kaum erhalten; im W gibt der abgeschrotete Fels die max. E-W-Ausdehnung an. Zugang evtl. von E bei Mauerwinkel.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Keine Hinweise auf eine Raumunterteilung. Reste von Dachbalken mit grossen Eisennägeln.*Aussenbereich:* Im E wurde ein kurzes Mauerstück angebaut, evtl. Rest einer Mistgrube oder Rampe.*Diverses:* Der Grundriss befindet sich unterhalb einer Felsnase; das Gebäude wies wohl ein der Hangneigung entsprechendes Pultdach auf. – Auf LK 1210 von 1976 noch als Gebäude eingezeichnet.**Lage** freistehend 2665315/1176245 1662 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 6 m *Breite:* 4,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 27 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 344.009.2003.01**KAT. 112****INNERTKIRCHEN BE, STÄFELTI 1***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Stall mit Mistgrube?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss eines in den Hang gebauten Gebäudes zwischen Kat. 113 und dem noch bestehenden Haus Nr. 493d im SW. Bergseitige Aussenhäupter nicht erkennbar. Innenhäupter deutlich sichtbar. SW-Mauer bis 2 m hoch, talseitige NW-Mauer bis zu 1 m hoch erhalten. Bergseitige SE-Mauer überwachsen und in den Innenraum verstimmt. An der NE-Seite befand sich der Zugang, die Mauer ist dort kaum erhalten. Anzahl der Räume unklar. *Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus plattigen Kalkbruchsteinen, sauber gefügt. Mauerstärke beträgt ca. 0,4 m.

*Innenbereich:* Unter dem Mauerversturz liegen Holzbretter.*Aussenbereich:* An NW-Seite befindet sich ein kleiner Anbau (1,6 × 1,2 m) mit Öffnung gegen NE, verm. eine Mistgrube; die Mauer ist ähnlich hoch erhalten wie beim Gebäudegrundriss. – Vor dem Gebäude liegt ein ca. 10 × 10 m grosser Vorplatz.*Diverses:* Auf LK 1210 von 1976 noch als Gebäude eingezeichnet. Dieses Gebäude ist als letzte der dokumentierten Wüstungen auf Stäfelti 1 eingestürzt. – Verm. mit Pultdach.**Lage** freistehend 2665302/1176245 1662 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 6,5 m *Breite:* 4,7 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 30,55 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 344.009.2003.01**KAT. 113****INNERTKIRCHEN BE, STÄFELTI 1***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei?

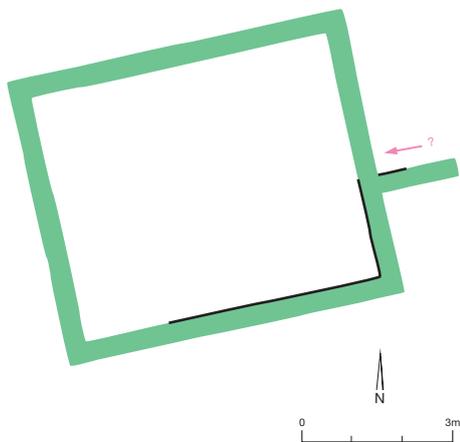
**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss eines in den Hang gebauten Gebäudes (Abb. 52). Aussenhäupter nicht, Innenhäupter deutlich erkennbar. Mauerreste am Rand stark überwachsen. Bergseitige SE-Mauer bis 1,2 m hoch erhalten und mit Moosbewuchs. Seitenwände weniger hoch erhalten. Talseitiger NW-Abschluss wird durch eine Reihe von Steinplatten angedeutet, die in derselben Flucht liegen wie die NW-Mauer von Kat. 112.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus plattigen Kalkbruchsteinen, sauber gefügt. Mauerstärke beträgt ca. 0,7 m.*Innenbereich:* Ein Mauerabschnitt schliesst an SW-Mauer an, unklar, ob es sich um eine Raumunterteilung handelte.*Aussenbereich:* In der Flucht der SE-Mauer führt eine Stützmauer zu Kat. 112. – Vor dem Gebäude erstreckt sich ein ca. 10 m langer, schwach geneigter Vorplatz, bevor der Hang wieder steiler wird.*Diverses:* Bei einem Pultdach wäre der Zugang nur von SW her bei der W-Ecke möglich. Bei einem Satteldach wäre ein Eingang im NW wahrscheinlich.**Lage** freistehend 2665308/1176250 1662 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* 3,7 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 14,8 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 344.009.2003.01**KAT. 114****INNERTKIRCHEN BE, STÄFELTI 1***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

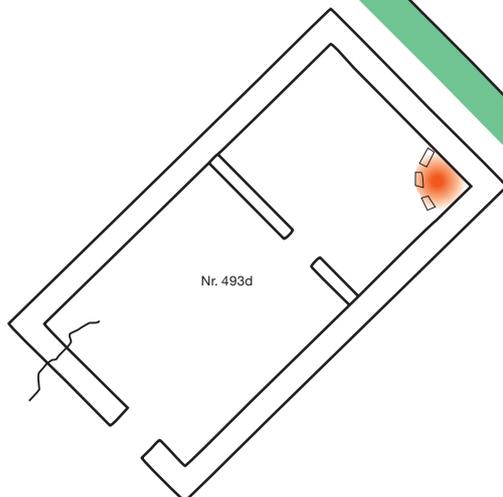
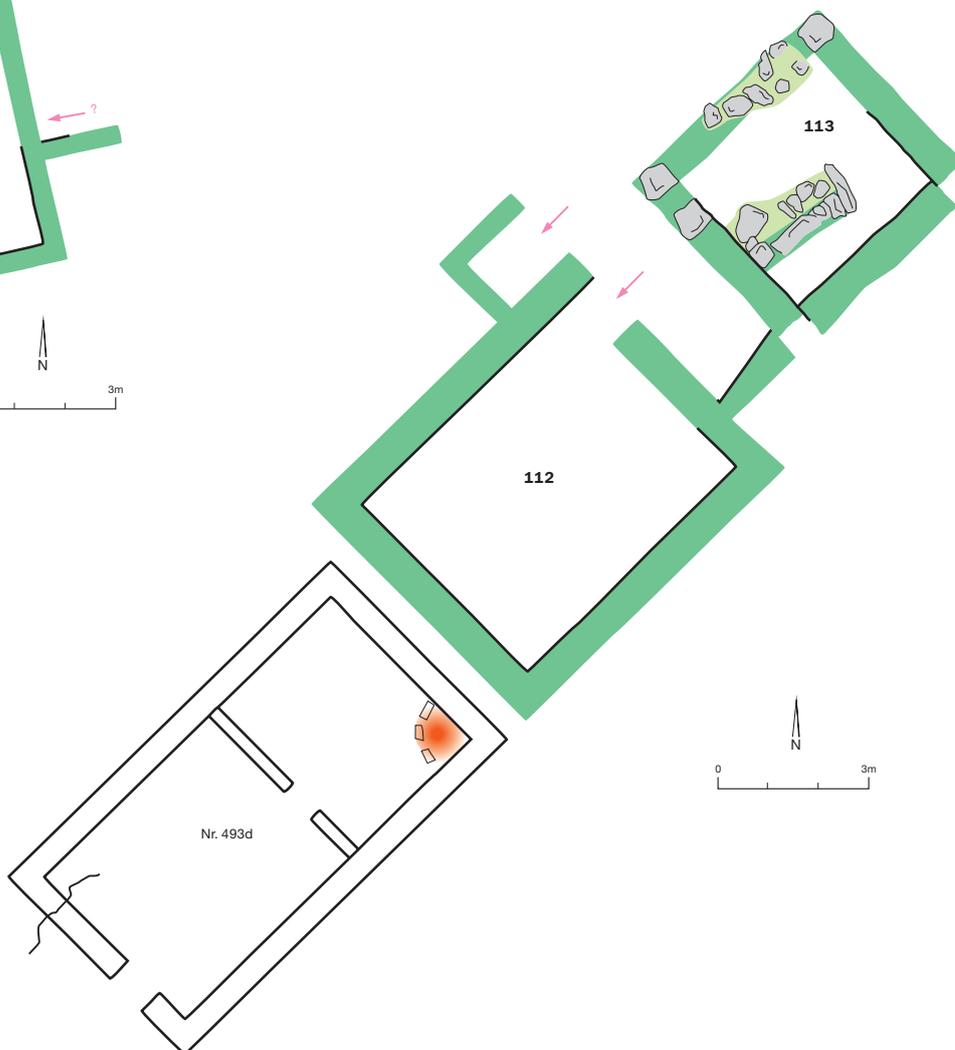
**Befundbeschreibung** In den Hang eingetiefter Grundriss. Mauerreste verstimmt und stark überwachsen, v. a. Seitenwände nur noch als überwachsene Erhebungen zu erkennen. Aussenhäupter nicht erkennbar. SE-Mauer bis 1,2 m hoch erhalten. NW-Abschluss ist nicht erkennbar. Unklar, ob ein Mauerrest als Binnenmauer an die SE-Wand ansetzt oder ob es sich um Verstimmt oder um einen Einbau handelt. *Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus Kalkbruchsteinen.

*Innenbereich:* Im Verstimmt liegen Holzbalken.*Diverses:* Auf LK 1210 von 1976 noch als Ruine eingezeichnet. Gebäude hatte gemäss Lawinenkataster (KATNR 1320) ein Satteldach und wurde in den 1920er-Jahren durch eine Lawine zerstört.**Lage** freistehend 2665290/1176230 1662 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,8 m *Breite:* – *Form:* –*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 344.009.2003.01

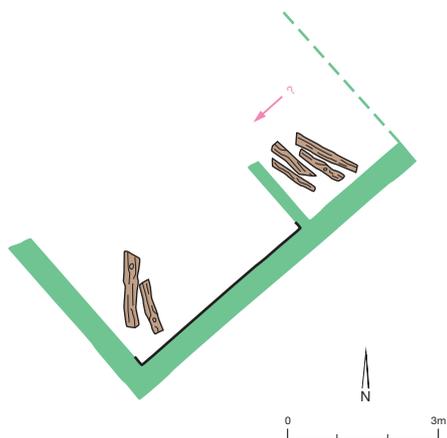
KAT. 111



KAT. 112, 113



KAT. 114



**KAT. 115****INNERTKIRCHEN BE, STÄFELTI 3***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte?

**Befundbeschreibung** Kleiner quadratischer Grundriss. Aussenhäupter kaum erkennbar, da in den Hang hineingebaut. Innenhäupter trotz Versturz deutlich erkennbar. Bergseitige SE-Mauer bis 0,7 m hoch erhalten. Zugang von SW.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus Kalkbruchsteinen. Mauerstärke beträgt ca. 0,5 m.

**Lage** freistehend 2665600/1176500 1660 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 1,05 m *Breite:* 1 m *Form:* quadratisch

*Innenfläche:* 1,05 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 344.009.2003.03

**KAT. 116****INNERTKIRCHEN BE, STÄFELTI 3***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger, in den Hang eingetiefter Grundriss. Aussenhäupter nur bei den Seitenwänden erkennbar. Innenhäupter wegen Versturz und junger Tanne im bergseitigen Bereich nicht erkennbar. Talseitiger NW-Abschluss unklar, keine Mauerreste erkennbar.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus Kalkbruchsteinen. Mauerstärke beträgt ca. 0,5 m, bei bergseitiger SE-Mauer ca. 0,8 m. *Diverses:* Zuletzt als Lesehaufen gebraucht.

**Lage** freistehend 2665583/1176448 1660 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 2,2 m *Breite:* 1 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 2,2 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 344.009.2003.03

**KAT. 117****INNERTKIRCHEN BE, ACHELSASS***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Schweinestall

**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Kleiner, quadratischer Steinsockel mit Holzaufbau. Quadratische Balken bilden ein Gerüst, das mit senkrechten Holzbrettern geschalt und mit Holzschindeln gedeckt ist. Verwendung von modernen Balken und industriellen Nägeln. Eingang liegt bergwärts an der SE-Seite.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* Boden besteht aus Holzbrettern.

*Diverses:* Bei der Dokumentation 2003 war das Gebäude am zerfallen. Bei einer Begehung 2011 war nur noch der Steinsockel sichtbar.

**Lage** freistehend 2666742/1177895 1796 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 2,1 m *Breite:* 2,1 m *Form:* quadratisch

*Innenfläche:* 4,41 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 344.010.2003.01

**KAT. 118****INNERTKIRCHEN BE, ACHELSASS***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben.

Rechteckiges Holzgebäude auf Steinsockel, als «Hampi's Jegerhütte» dokumentiert (Abb. 135). Balkengerüst mit senkrechten Brettern verschalt. Das Satteldach ist mit Eternitschindeln gedeckt. Die N-Ecke mit der Feuerstelle ist gemauert. Eingang bergwärts an SE-Seite.

*Mauerwerk:* Gemörtelte Mauer.

**Lage** freistehend 2666755/1177890 1796 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –

**GA ADB** 344.010.2003.01

**KAT. 119****INNERTKIRCHEN BE, ACHELSASS***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude: Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Kleinstall und angebautem Stallgebäude

**Befundbeschreibung** Bestehendes Holzgebäude auf Mauersockel (Abb. 135). Das Balkengerüst ist mit senkrechten Holzbrettern verschalt und mit Wandschindeln bedeckt. Satteldach mit Holzschindeln gedeckt. Die bergseitige SE-Wand und ein Teil der SW-Wand sind als Mauer hochgezogen. Zugang an der SW-Seite. – An den Sennereibereich ist talseitig im NW ein Kleinstall mit schindelgedecktem Pultdach angebaut; seine Bodenoberfläche liegt etwas tiefer. Gleiche Bauweise wie der Sennereiteil. – Im NE liegt quer dazu ein grosser Stall mit zwei Eingängen, einem Längsgang und den seitlichen Viehlägern. Gleiche Bauweise wie der Sennereiteil. An der W-Seite des Satteldaches wurden die Holzschindeln durch Wellblech ersetzt oder überdeckt.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* Feuerstelle in S-Ecke des Sennereiteils, Turner noch vorhanden (nicht eingezeichnet). Das Gebäude hat einen natürlichen Boden, nur vor der Schlafstelle liegen dicke Bretter.

*Aussenbereich:* Beim Stallanbau im N führt eine Rampe zum NW-Eingang.

*Diverses:* Der Stafel Achelsass wird heute noch als Rinderalp genutzt. Der Turner im Gebäude zeigt aber, dass hier früher Käse hergestellt wurde und demnach auch Milchkühe gesömmert wurden. – Die Beschreibung entspricht dem Zustand von 2003. Das Gebäude war damals bereits am Zerfallen; bei einer Begehung 2011 war es neu renoviert. Die Konstruktionsweisen und Materialien wurden beibehalten, mit Ausnahme der Schindelabdeckung der Wände.

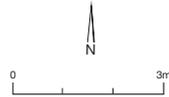
**Lage** freistehend 2666760/1177880 1796 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig

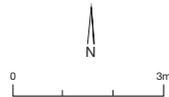
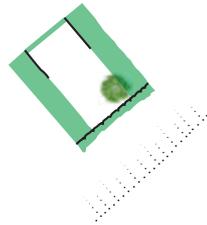
*Innenfläche:* 81,2 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* –

**GA ADB** 344.010.2003.01

**KAT. 115**

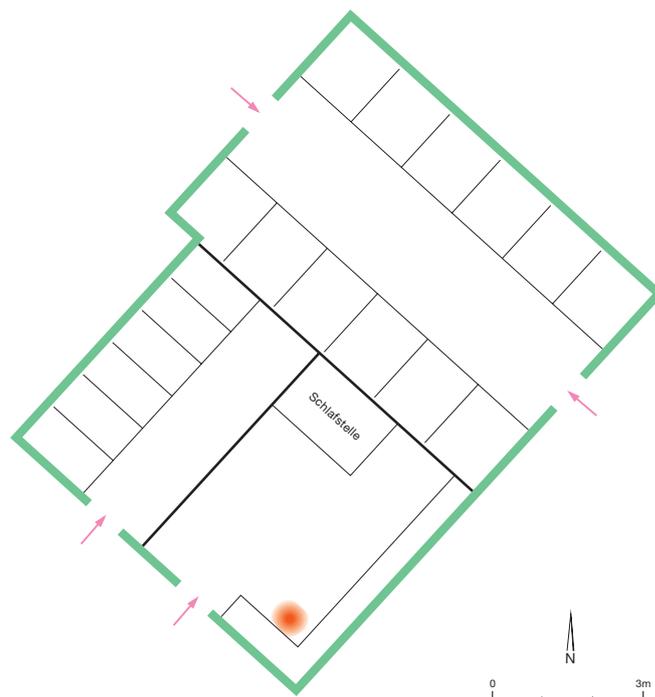


**KAT. 116**



**KAT. 117, 118**  
ohne Abbildung

**KAT. 119**



**KAT. 120****INNERTKIRCHEN BE, ACHELSSASS***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei/Wohnbereich (mit Stall und Mistgrube?)**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss mit Eingang an talseitiger NW-Seite (Abb. 135). Mauern an NE- und SE-Seite ca. 1 m, in N-Ecke ca. 1,5 m hoch erhalten. SW-Mauer weniger hoch erhalten und in den Innenraum verstürzt.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Mauerstärke beträgt ca. 0,6 m. Die Mauer ist zweischalig und in der Mitte mit kleinteiligem Steinmaterial gefüllt.*Innenbereich:* Unklar, ob ein- oder zweiräumig. Keine Binnenteilung erkennbar. – Im Innern liegt Abbruchmaterial wie Holzbalken und -bretter.*Aussenbereich:* An bergseitiger SE-Wand befindet sich ein kleiner Anbau.*Diverses:* Albert Zybach, Innertkirchen, wohnte noch in diesem Gebäude. – Inneneinteilung evtl. analog Kat. 121. – Beschreibung entspricht dem Zustand von 2003. Bei einer Begehung 2011 war die Wüstung bodeneben abgetragen und nicht mehr sichtbar.**Lage** freistehend 2666765/1177867 1796 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 8 m *Breite:* 4,3 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 34,4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 344.010.2003.01**KAT. 121****INNERTKIRCHEN BE, ACHELSSASS***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude: Mehrräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei/Wohnbereich mit Stall**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben. Rechteckiges Holzgebäude mit Mauersockel (Abb. 135). Das Balkengerüst ist mit senkrechten Holzbrettern verschalt und das Satteldach mit Eternitschindeln gedeckt. Talseitig befindet sich ein Stallbereich mit Eingang im NW. Der bergseitige Wohnbereich liegt auf einem Betonsockel und ist nur durch den Stall erreichbar.*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Wohnteil mit gemauerter Feuerstelle und separater Schlafstelle.*Aussenbereich:* Beim Eingang zum Stall überbrückt eine breite Rampe den Niveauunterschied.*Diverses:* Bei der Dokumentation 2003 wurde das Gebäude noch als Materialdepot genutzt. Bei einer Begehung 2011 war es nach einem Lawinenschaden im Winter 2008/2009 (Lawinenkataster, KATNR 1316) bodeneben abgetragen.**Lage** freistehend 2666760/1177860 1796 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 344.010.2003.01**KAT. 122****INNERTKIRCHEN BE, ACHELSSASS***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben.

Rechteckiges Holzgebäude mit Betonsockel. Ohne weitere Dokumentation.

*Diverses:* Bei der Dokumentation auf Achtersass 2003 war das Gebäude noch in Funktion. Bei einer Begehung 2011 war es nach einem Lawinenschaden im Winter 2008/2009 (Lawinenkataster, KATNR 1316) bodeneben abgetragen.**Lage** freistehend 2666757/1177850 1796 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 344.010.2003.01**KAT. 123****INNERTKIRCHEN BE, ACHELSSASS***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben.

Rechteckiges Holzgebäude auf Steinsockel mit Eternitdach, im N von Kat. 124 auf einer kleinen Erhebung gelegen. Dem Kamin und der teilweise gemauerten NW-Wand nach mit einer Feuerstelle ausgestattet. Zugang von NE, Ausrichtung NE-SW. Ohne weitere Dokumentation.

*Diverses:* Bei der Dokumentation auf Achtersass 2003 war das Gebäude noch in Funktion. Bei einer Begehung 2011 war es nach einem Lawinenschaden im Winter 2008/2009 (Lawinenkataster, KATNR 1316) bodeneben abgetragen.**Lage** freistehend 2666720/1177857 1796 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 344.010.2003.01**KAT. 124****INNERTKIRCHEN BE, ACHELSSASS***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Stall mit angebautem Klo**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben.

Rechteckiges Holzgebäude auf Steinsockel mit Eternitdach, im S von Kat. 123 auf einer kleinen Erhebung gelegen. Neben dem Eingang an der SE-Seite ist ein Plumpsklo angebaut; Ausrichtung SE-NW. Ohne weitere Dokumentation.

*Diverses:* Bei der Dokumentation auf Achtersass 2003 war das Gebäude noch in Funktion. Bei einer Begehung 2011 war es nach einem Lawinenschaden im Winter 2008/2009 (Lawinenkataster, KATNR 1316) bodeneben abgetragen.**Lage** freistehend 2666725/1177850 1796 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 344.010.2003.01

**KAT. 125**

**INNERTKIRCHEN BE, ACHELSASS**

*Gebiet:* Gental *Alp:* Gental

*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss

*Bauform:* Bestehendes Gebäude

*Nutzung/mögliche Nutzung:* Stall

**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben.

Rechteckiges Holzgebäude auf Steinsockel mit Eternitdach, im S von Kat. 124 auf einer kleinen Erhebung gelegen. Zugang von SE, Ausrichtung SE-NW. Ohne weitere Dokumentation.

*Diverses:* Bei der Dokumentation auf Achfelsass 2003 war das Gebäude noch in Funktion. Bei einer Begehung 2011 war es nach einem Lawinenschaden im Winter 2008/2009 (Lawinenkataster, KATNR 1316) bodeneben abgetragen. Dieses oder ein Vorgängergebäude wurde bereits in den 1930er-Jahren durch eine Lawine beschädigt.

**Lage** freistehend 2666718/1177835 1796 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –

**GA ADB** 344.010.2003.01

**KAT. 126**

**INNERTKIRCHEN BE, ACHELSASS**

*Gebiet:* Gental *Alp:* Gental

*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss

*Bauform:* –

*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei

**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben.

Rechteckiger Grundriss, angebaut an einen Felsblock. Erkennbar ist das Aussenhaupt der talseitigen NW-Mauer, der Rest ist von Mauerschutt überdeckt. Zugang befand sich verm. im NE.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus grossen, sorgfältig gelegten Steinen.

*Diverses:* Gemäss Albert Zybach, Innertkirchen, war das Gebäude mit einer Feuerstelle zum Käsen ausgestattet. Im 20. Jh. wurde der Bau gesprengt, da der schützende Felsblock die Lawinen zwar teilte, aber ein Teil der Schneemassen immer in Richtung des Alpdorfes lief.

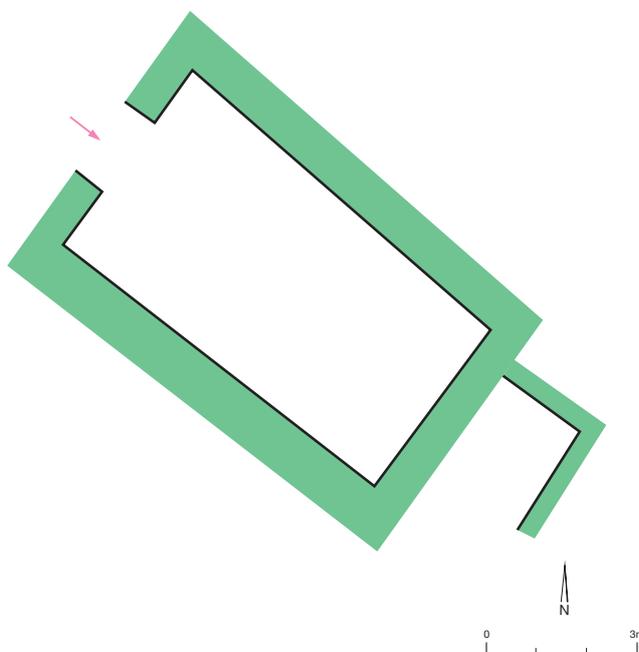
**Lage** Felsblock 2666725/1177790 1796 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* mind. 1

**GA ADB** 344.010.2003.01

**KAT. 120**



**KAT. 121–126**

ohne Abbildung

**KAT. 127****INNERTKIRCHEN BE, ACHELSSASS***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte? Kühlkeller?

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss, an die Bergseite eines flachen Karsthöckers angebaut. Innen- und Aussenmauerhäupter deutlich erkennbar. Die an den Höcker angelehnte NW-Wand ist noch ca. 1,1 m hoch erhalten. Die N-Ecke wird durch den Höcker gebildet, der hier bearbeitet wurde. Schmäler Eingang von ca. 0,4 m Breite in der SE-Wand.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus Kalksteinplatten, unregelmässig gemauert. Mauerstärke beträgt ca. 0,5–0,8 m.

*Aussenbereich:* Unklar, ob an der W-Mauer stehende Steinplatten von bis zu 0,8 m Länge abgerutscht sind.

**Lage** Felsblock 2666850/1177935 1796 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 1,6 m *Breite:* 1,5 m *Form:* quadratisch

*Innenfläche:* 2,4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 344.010.2003.01

**KAT. 128****INNERTKIRCHEN BE, ACHELSSASS***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte? Kühlkeller?

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss, in einen Felshöcker hineingebaut, wozu Fels weggebrochen wurde (Abb. 136). Der Felshöcker stützt die Mauer bis ca. 1 m hoch. Aussenhäupter nicht, Innenhäupter deutlich erkennbar. Mauerabbruchkronen stellenweise überwachsen. Die NE-Mauer ist ca. 0,9–1,1 m und die bergseitige SW-Mauer ca. 1,2 m hoch erhalten. Die SW-Mauer weist einen Absatz auf und ist hinten 0,9 m und vorne 0,3 m hoch erhalten. An der NW-Seite sind an den Ecken nur minimale Maueransätze vorhanden, dazwischen liegt ebenerdig eine Reihe von handgrossen Steinen.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus grossen Steinplatten und -blöcken mit kleinteiligen Steinen dazwischen, relativ lagig gemauert.

*Diverses:* Steinreihe an NW-Seite diente evtl. als Unterlage für eine Holzfront.

**Lage** freistehend 2666788/1177917 1796 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 1,7 m *Breite:* 1,5 m *Form:* quadratisch

*Innenfläche:* 2,55 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 344.010.2003.01

**KAT. 129****INNERTKIRCHEN BE, SÜDWESTLICH SCHWARZENTAL***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Terrasse*Nutzung/mögliche Nutzung:* (Sennerei mit) Stall?

**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung.

Verzogen rechteckiger, zweiräumiger Grundriss mit Terrasse. Mauern stark abgetragen und überwachsen. Mauerhäupter stellenweise klar erkennbar, v. a. bei den Quermauern. Die Hangneigung wurde durch eine treppenförmige Abstufung der Mauern ausgeglichen. Zugang nicht erkennbar.

*Mauerwerk:* Trockenmauer, im S mehrere Lagen hoch erhalten. Baumaterial aus unbehauenen Kalksteinen. Mauerstärke beträgt 0,6–0,8 m.

*Innenbereich:* Sondierungen von 2008: Sondierung 1 an S-Seite der Binnenmauer: Unter dem Humus kam eine Lage aus flachen Kalk- und Schiefersteinen zum Vorschein, evtl. Pflasterung; keine Holzkohle vorhanden, keine Proben entnommen. Sondierung 2 an Innenseite der N-Mauer: 10 cm unter OK kam ein flacher Stein als möglicher Unterlagsstein zum Vorschein, darüber Reste eines Holzbrettes, das im rechten Winkel zur Mauer lag; drei Holzkohleproben (Fnr. 106755) aus drei Schichten entnommen, bisher undatiert.

*Funde:* Zwei Glasscherben.

*Aussenbereich:* Eine Stützmauer bildet im S einen terrassierten Vorplatz.

*Diverses:* Verm. kein hoch aufgehendes Mauerwerk, sondern Sockel für Holzbau. – Auf allen Siegfriedkarten noch als Gebäude eingetragen. – Im Lawinenkataster gibt es keinen Hinweis auf Zerstörung durch eine Lawine.

**Lage** freistehend 2666485/1178370 1310 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 9,4 m *Breite:* 5,8 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 54,52 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2

**GA ADB** 344.008.2003.01

**KAT. 130****INNERTKIRCHEN BE, NÖRDLICH SCHWARZENTAL***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte?

**Befundbeschreibung** Kleiner, an überhängenden Felsblock von ca. 4–5 m Höhe angebauter Grundriss. Die max. 0,5 m hoch erhaltenen Mauern verbinden die Felswand mit einem vorgelagerten Steinblock. Mauerhäupter sind innen und aussen erkennbar. Zugang von E neben Steinblock.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus Kalksteinen, sorgfältig geschichtet.

*Aussenbereich:* An Maueraussenseite sind grössere Steinplatten angelehnt.

*Diverses:* Felsnase liegt ca. 3 m über der Frontmauer und die Felswand zieht stark nach innen; es ist unwahrscheinlich, dass die Mauer so weit hochgezogen wurde. – Mauerreste sind durch Murmeltieraktivität gefährdet.

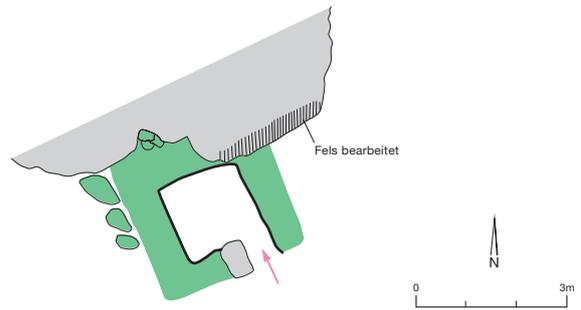
**Lage** Felsblock 2666995/1179005 1415 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 2,7 m *Breite:* 1,7 m *Form:* rechteckig

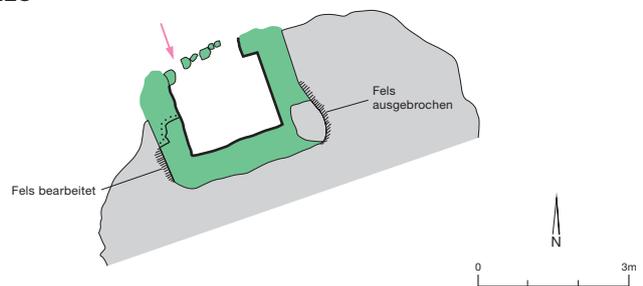
*Innenfläche:* 4,59 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 344.008.2003.02

KAT. 127

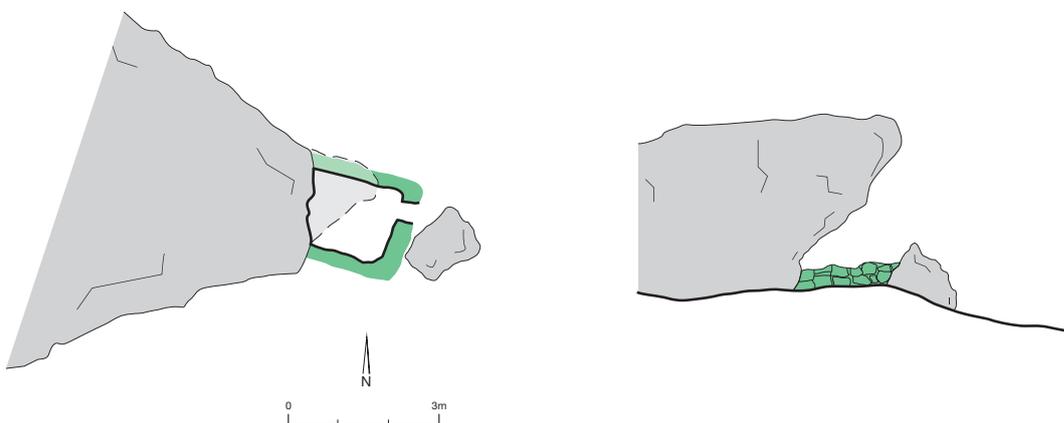


KAT. 128



KAT. 129  
ohne Abbildung

KAT. 130



**KAT. 131****INNERTKIRCHEN BE, ÄPELI***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Unregelmässiger, mehrräumiger Gebäudegrundriss vor Steilhang*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu? Sennerei/Wohnbereich mit Ziegenstall?

**Befundbeschreibung** Unregelmässiger, zweiräumiger Grundriss an Felswand mit Vorplatz; liegt vor Steilhang. Die Mauerhäupter sind mehrheitlich klar erkennbar, der S-Abschluss des W-Raumes ist weniger deutlich. Die N-Mauer ist einhäutig gegen den Hang gemauert, die übrigen Mauern sind freistehend und zweihäutig ausgeführt. Die W-Wand ist nur bei der NW-Ecke aufgehend gemauert, gegen S schliesst sie evtl. ab mit einer Aussparung für einen Holzständer (0,2 × 0,2 m in erster Steinlage).

Die beiden Räume liegen auf unterschiedlichen Niveaus: Der E-Raum liegt 1,3 m höher als der W-Raum. Die Trennmauer ist in den W-Raum verstützt. Der E-Raum wird grösstenteils vom Fels überdacht und ist im S über eine kleine Treppe aus langen Steinplatten zugänglich.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus mittelgrossen, flachen Steinen und integrierten grösseren Steinblöcken, lagig gemauert. Mauerstärke 0,6–0,8 m.

*Innenbereich:* Im E-Raum deutet die mit Steinplatten abgeschrägte E-Ecke evtl. die Lage einer Feuerstelle an. Der Boden ist locker mit grossen Steinplatten ausgelegt, verm. eine Pflasterung.

*Aussenbereich:* Im S befindet sich ein mit einer Stützmauer terrassierter Vorplatz.

*Diverses:* Fehlender Versturz bei der W- und S-Wand des W-Raumes deuten auf einen Holzaufbau hin. – Gemäss Albert Zybach, Innertkirchen, wurde der Stafel früher mit Ziegen bestossen. – Gemäss Gental-Chronik wurde das Äpeli 1872 als Heumäder versteigert (vgl. Kap. VI.5).

**Lage** Felswand 2667450/1178860 1640 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 6 m *Breite:* 4 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 24 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 344.011.2003.01

1942/43 zerstört. – 1786 findet ein Vergleich statt zwischen den Alpengenossen von Engstlen und Gental über den Unterhalt von Zäunen und Mauern. Gental muss den Hag auf der Bäregg, Engstlen jenen im Jungholz unterhalten (vgl. Kap. VI.3.1.2).

**Lage** freistehend 2667806/1178798 1885 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 8 m *Breite:* 6 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 48 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 344.011.2003.02**KAT. 132****INNERTKIRCHEN BE, BÄREGG***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Stall (mit Sennerei?)

**Befundbeschreibung** Rechteckiger, an Felsstufe angebauter Grundriss (Abb. 48); Fels wurde stellenweise weggeschrotet, um die Mauern hineinzubauen. Mauerhäupter klar erkennbar. Mauerabbruchkronen überwachsen. SW-Mauer leicht verstützt. Talseitige NW-Seite ist nur als niedriger Mauerrest erhalten.

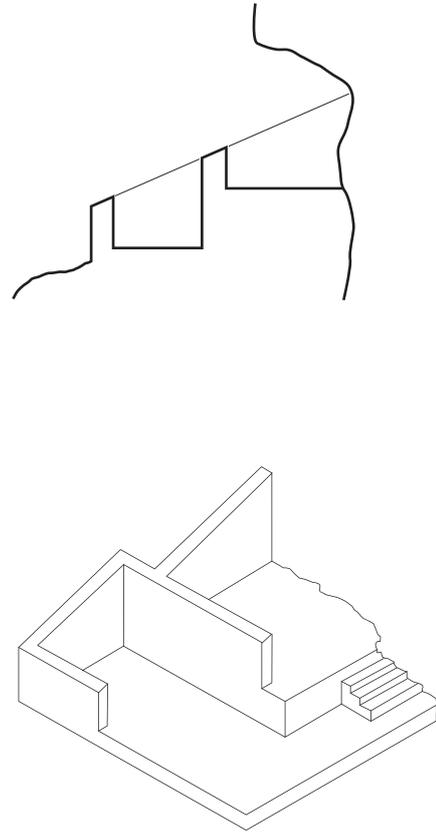
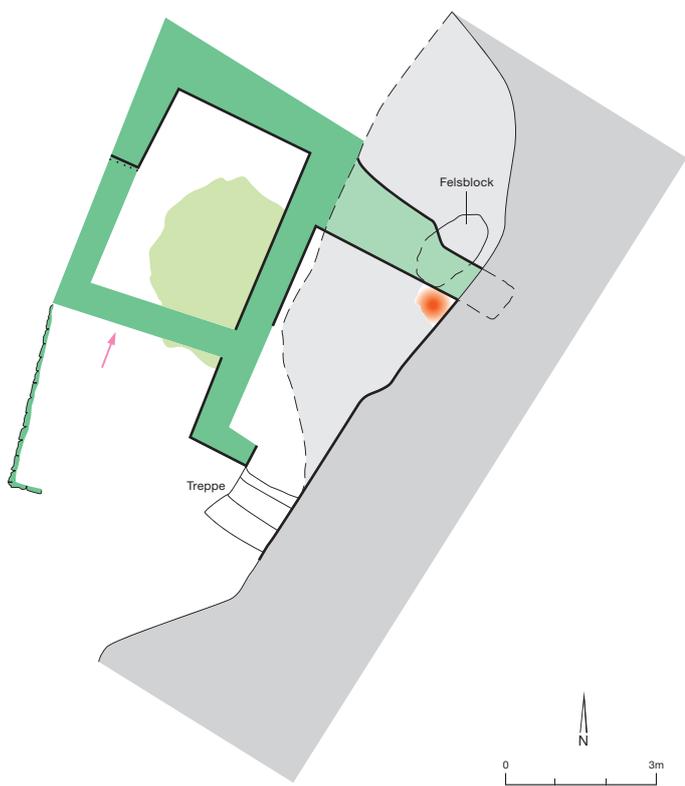
*Mauerwerk:* Trockenmauer. Mauerstärke beträgt 0,7–0,8 m.

*Innenbereich:* Im Innern befinden sich zahlreiche verstützte und überwachsene Steine. In der S-Ecke liegen Wellblechabfälle.

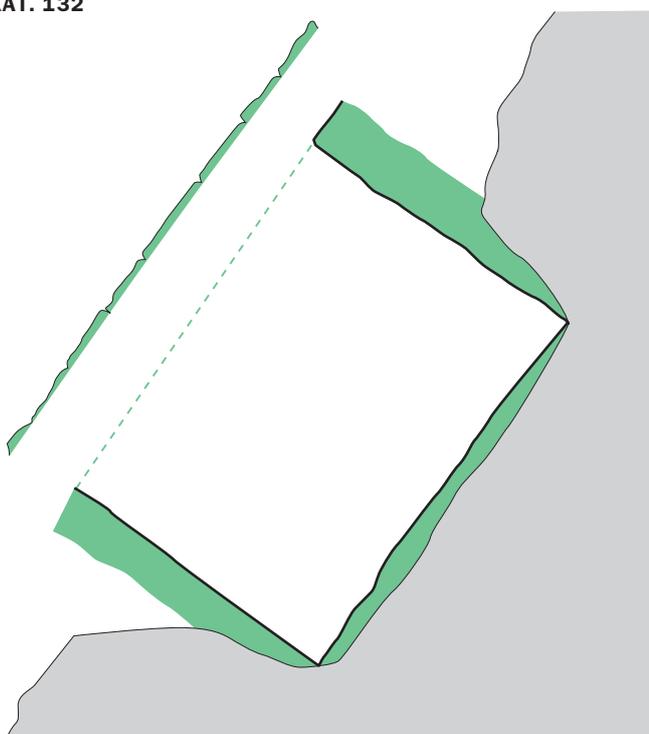
*Aussenbereich:* Eine Stützmauer bildet vor dem Grundriss einen ca. 0,8 m breiten Durchgang, der als Rampe einen ebenen Zugang erlaubte.

*Diverses:* Eine Unterteilung ist nicht erkennbar, aber aufgrund der Grösse anzunehmen. – Talseitige Wand bestand verm. aus Holz. – Gebäude wurde gemäss Lawinenkataster (KATNR 1311) im Winter

KAT. 131



KAT. 132



**KAT. 133****INNERTKIRCHEN BE, UNTERHALB BÄREGG***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss vor Steilhang*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu? Wohnraum mit Ziegenstall?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger, zweiräumiger Grundriss an Felswand mit Terrassierungen; liegt vor Steilhang. Zwei Drittel des Grundrisses und die S-Terrasse sind vom Fels überdacht. Die Grundrissecken sind aussen abgerundet. Die Mauerhäupter sind mehrheitlich klar erkennbar; im N-Teil ist die W-Mauer teilweise nach aussen verstürzt; die Mauern sind unterschiedlich hoch erhalten, ca. 0,5–0,8 m. Der Mauerabschnitt nördlich des Eingangs ist noch ca. 1,5 m hoch; für den Mauerabschluss am Eingang wurden grössere Steinblöcke verwendet. N-Raum liegt ca. 1 m tiefer als S-Raum. Eine kleine Stützmauer bildet die Unterteilung. S-Raum mit Zugang von W. Zum N-Raum ist kein Zugang mehr erkennbar. *Mauerwerk:* Trockenmauer. Mauerstärke beträgt ca. 0,4–0,7 m.

*Innenbereich:* Im N-Raum ist der Fels rauchgeschwärzt, denkbar dass sich hier Küche/Wohnraum befand. – In die Felswand wurden ca. 1 m über Grund vier Löcher von 3,5 cm Dm gebohrt, je zwei Löcher nahe beieinander; Abstand von Mitte zu Mitte beträgt 17 cm, Abstand zwischen den beiden Paaren beträgt 112 cm. In zwei Bohrlöchern waren noch Reste von Holzstecken vorhanden. Die Konstruktion diente evtl. als Ablage.

*Aussenbereich:* Im N befindet sich eine Stützmauer, die sich ursprünglich verm. dem Gebäude entlang zog und einen ebenen Vorplatz bot. Im S liegt eine zweite Stützmauer, die am S-Ende der Balm eine erhöhte Terrasse schuf.

**Lage** Felswand 2667817/1179130 1800 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 8 m *Breite:* 2,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 20 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 344.011.2003.03**KAT. 134****INNERTKIRCHEN BE, VORDER SCHWAND***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei/Wohnraum mit Stall?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss mit zwei Räumen, auf Terrasse einer kleinen Rodungsinsel gelegen. Mauerhäupter trotz Bewuchs erkennbar. Mauerreste sind stark abgetragen. Auf dem Mauersockel liegend sind stellenweise noch Schwellen des Holzaufbaus sichtbar. Holz bereits stark vermodert und mit modernen Nägeln versehen. Kein Zugang erkennbar.

*Mauerwerk:* Keine Angaben zur Mauerart. Der Mauersockel wurde nicht in der ganzen Breite freigelegt.

*Diverses:* Im Innern des Grundrisses steht eine ca. 20-jährige Tanne. Rund um den Grundriss wächst Lägerflora.

**Lage** freistehend 2667900/1179631 1692 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 8,4 m *Breite:* 6,3 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 52,92 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 344.012.2003.03**KAT. 135****INNERTKIRCHEN BE, ZILFLUCHT***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Schneefluchthütte: Schutzhütte für Hirten und Sennen der Alp Tannen?

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer, in den Hang gebauter Grundriss. Aussenhäupter nicht, Innenhäupter klar erkennbar. NE-Mauer besteht aus grossen Blöcken. NW- und SW-Mauer wurden aus kleineren Steinen sauber geschichtet. An SE-Abschluss kein aufgehendes Mauerwerk erkennbar.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. An NW-Seite bis 0,8 m hoch erhalten. Mauerstärke beträgt ca. 0,8 m.

*Diverses:* Vorderfront evtl. aus Holz. – Die Flur Zilflucht entspricht dem in den Rechtsquellen genannten Schneefluchtsort der Alp Tannen OW, die über den Weg Kat. 323 erreichbar war (vgl. Kap. V.3.8). – Weiter im W liegt die kleine Brücke Kat. 322.

**Lage** freistehend 2667595/1180625 1790 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3 m *Breite:* 2,85 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 8,55 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.014.2003.01**KAT. 136****INNERTKIRCHEN BE, TEIFLAU 2***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss vor Steilhang*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wildheu?

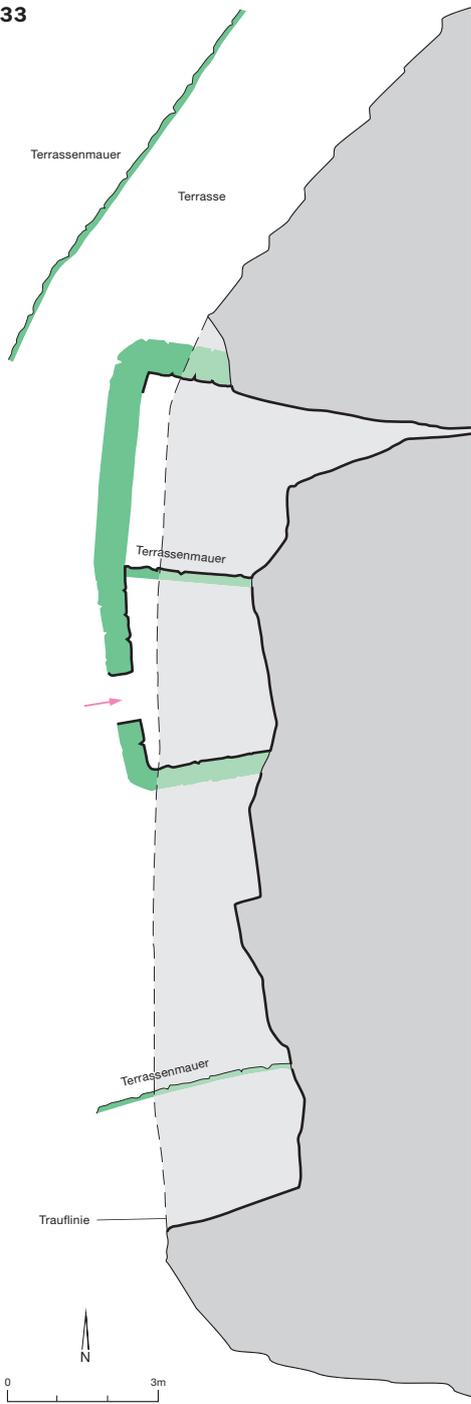
**Befundbeschreibung** Kleiner rechteckiger Grundriss an Felswand, vollständig vom Fels überdacht; liegt vor Steilhang. Die Mauerhäupter sind klar erkennbar. Oberer Bereich der NW-Mauer talseitig nach aussen verstürzt. E-Mauer bis 1 m hoch erhalten mit noch intaktem Abschluss beim Eingangsbereich.

*Mauerwerk:* Trockenmauer, regelmässiger Aufbau aus Steinplatten. Integrierter Steinblock in NW-Ecke. Mauerstärke beträgt ca. 0,6 m. *Aussenbereich:* Der Zugangsweg ist im NE rampenartig mit einer Stützmauer befestigt.

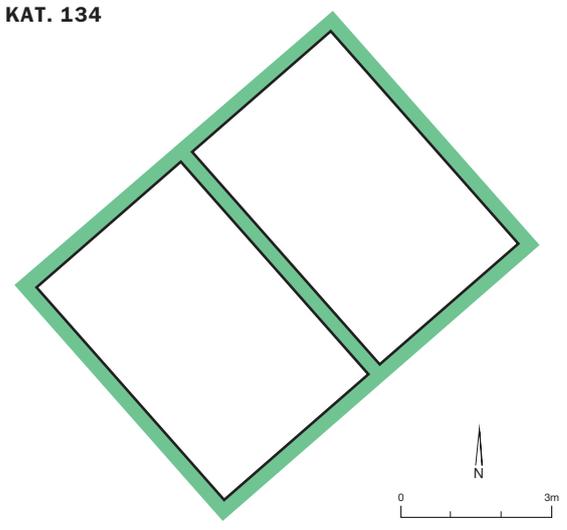
*Diverses:* Liegt unterhalb des Weges von der Engstlenalp zum Sätteli.

**Lage** Felswand 2668920/1179370 1920 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,5 m *Breite:* 2,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 8,75 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.012.2003.04

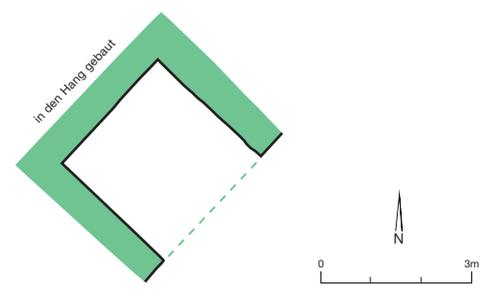
KAT. 133



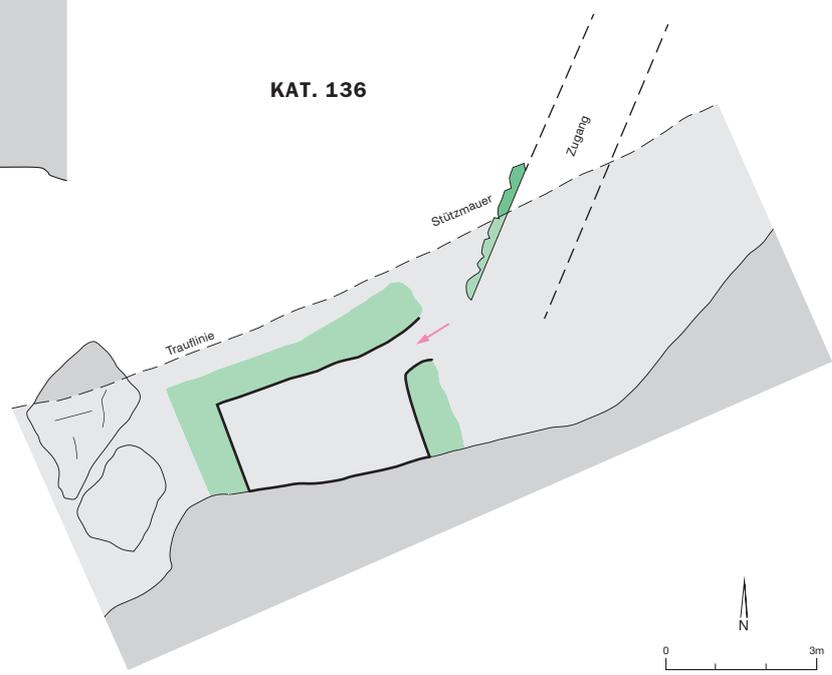
KAT. 134



KAT. 135

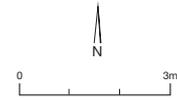
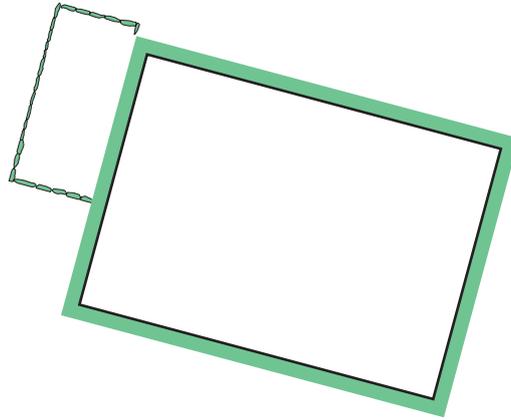


KAT. 136



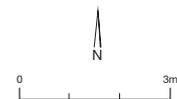
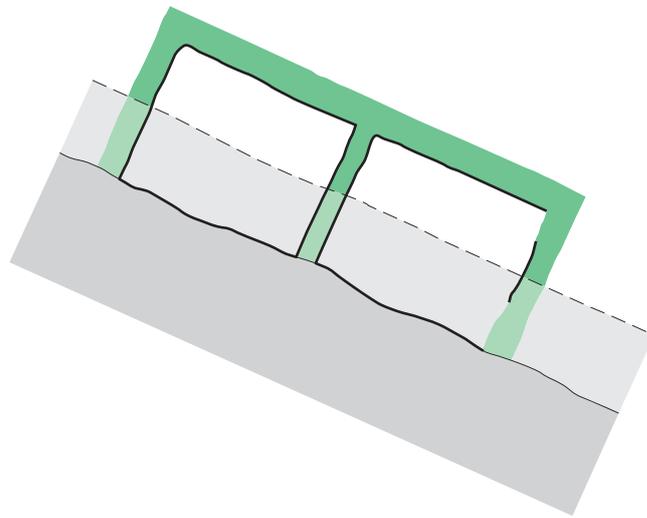
**KAT. 137****INNERTKIRCHEN BE, SCHARMAD***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Stall mit Mistgrube**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss auf kleiner Kuppe. Mauerhäupter klar erkennbar. Mauersockel 1–2 Lagen hoch erhalten, bei E-Ecke vollständig abgetragen. Kein Zugang erkennbar, lag verm. im E.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Mauerstärke beträgt ca. 0,3 m.*Innenbereich:* Keine Binnenunterteilung erkennbar.*Aussenbereich:* An W-Seite befindet sich ein Anbau aus senkrecht gestellten Steinen, verm. Mistgrube.*Diverses:* Auf LK 1210 von 2002 noch als Gebäude eingetragen. Es dürfte sich um den Stall zur Alphütte 50 m weiter westlich gehandelt haben. – Der östliche Weg über Scharmada, der heute als Wanderweg geführt wird, ist auf der Siegfriedkarte erst um 1915 eingetragen. Davor gab es nur den Weg westlich der Alpgebäude, der teilweise heute noch besteht.**Lage** freistehend 2668960/1179700 1895 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 7,3 m *Breite:* 5,2 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 37,95 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.012.2003.01**KAT. 138****INNERTKIRCHEN BE, RENEN, ENGSTLEENSEE***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben. Kleiner Raum zwischen zwei Steinblöcken. Die Eingangsseite ist mit einem ca. 0,7 m hohen Mauerchen verschlossen. Mauerfuss stark überwachsen.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Keine weitere Dokumentation.*Diverses:* Befindet sich ca. 20 m nordöstlich eines Alpgebäudes.**Lage** Felsblock 2669052/1180313 1870 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* –*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.013.2003.05**KAT. 139****INNERTKIRCHEN BE, ENGSTLEN HÜTTEN 1+2***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Stall und Mistgrube? Stall mit Mistgrube?**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben. Rechteckiger Grundriss mit Anbauten und Pflasterungen, vergleichbar mit Kat. 140. Mauerhäupter erkennbar. Mauerwerk stark abgetragen und überwachsen, stellenweise jedoch mehrere Lagen hoch erhalten. Zugang von E.*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Aussenbereich:* An die E-Wand ist eine Mistgrube angebaut. Daneben liegt ein gepflasterter Zugang. Rund um den Grundriss befinden sich vier weitere gepflasterte Bereiche.*Diverses:* Holzreste vorhanden. – Gemäss Lawinenkataster (KATNR 1307) eine der beiden sogenannten Goldernhütten (alte und neue), die im Winter 1954/55 zerstört wurden.**Lage** freistehend 2669300/1181072 1854 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 344.013.2006.01**KAT. 140****INNERTKIRCHEN BE, ENGSTLEN HÜTTEN 1+2***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Stall und Mistgrube? Stall mit Mistgrube?**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben. Rechteckiger Grundriss mit Anbauten und Pflasterungen, vergleichbar mit Kat. 139. Mauerhäupter erkennbar. Mauerwerk stark abgetragen und überwachsen, stellenweise mehrere Lagen hoch erhalten. Zugang von N.*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Eine Binnenmauer teilt den Grundriss in der Länge. Die E-Seite ist gepflastert.*Aussenbereich:* An die N-Wand ist eine Mistgrube angebaut. Daneben liegt ein gepflasterter Zugang. Rund um den Grundriss befinden sich zwei weitere gepflasterte Bereiche.*Diverses:* Blech- und Holzreste vorhanden. – Gemäss Lawinenkataster (KATNR 1307) eine der beiden sogenannten Goldernhütten (alte und neue), die im Winter 1954/55 zerstört wurden.**Lage** freistehend 2669310/1181050 1854 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 344.013.2006.01**KAT. 141****INNERTKIRCHEN BE, ENGSTLENALP 1***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Zweiräumiger, rechteckiger Grundriss an Felswand angebaut. Mauerverlauf erkennbar. Mauern stark abgetragen und überwachsen, nur eine Steinlage hoch erhalten. Grundriss wird zur Hälfte vom hohen Fels überdacht. Kein Zugang und Durchgang erkennbar.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Mauerstärke beträgt ca. 0,5 m.*Innenbereich:* Beide Räume sind etwa gleich gross.*Diverses:* Dasselbe Gebäude wurde im Jahr 2003 und 2006 dokumentiert.**Lage** Felswand 2669045/1181005 1840 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 8,2 m *Breite:* 3 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 24,6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 344.013.2003.01

KAT. 137



KAT. 138-140  
ohne Abbildung

KAT. 141

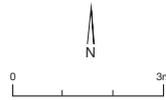
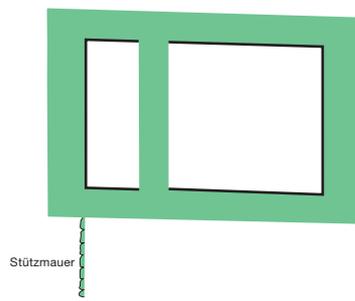


**KAT. 142****INNERTKIRCHEN BE, ENGSTLENALP 2***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss mit Vorplatz*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei. Melkhütte?**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss. Mauerverlauf erkennbar. Mauer ist einlagig und besteht aus aneinandergereihten Steinen, stellenweise überwachsen. Im W befindet sich ein abgetrennter Bereich, eher ein Vorplatz als ein zweiter Raum.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Mauerstärke beträgt ca. 0,6–0,8 m. Baumaterial besteht im W-Teil und beim Vorplatz fast nur aus Steinblöcken, sonst fanden kleinere Steine Verwendung.*Aussenbereich:* Die an die S-Wand angebaute, ca. 1,6 m lange Stützmauer deutet auf einen rampenartigen Zugang zum schmalen Vorplatz hin.*Diverses:* Mauer war verm. nicht sehr hoch, sondern diente als Sockel für einen Holzaufbau. – Die Zugangsrampe könnte zum Melkgang einer Melkhütte geführt haben. – Gemäss mündlicher Mitteilung von Fritz Immer, Hotelier Engstlenalp, wurde das Gebäude im Winter 1954/55 um 100 m verschoben und demoliert (vgl. Lawinenkataster, KATNR 1307). – 10 m weiter östlich befindet sich ein Schweinestall.**Lage** freistehend 2669030/1181230 1840 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4,7 m *Breite:* 3 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 14,1 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 344.013.2003.02**KAT. 143****INNERTKIRCHEN BE, ENGSTLENSEE, SCHAFBERG***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte? Militärische Nutzung?**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss am Rand einer Geröllhalde, im S an grossen Steinblock angebaut. Mauerhäupter klar erkennbar, v. a. innen. Sorgfältig geschichtete, im Innern bündige Mauer mit 3–5 erhaltenen Lagen. Kein Zugang erkennbar.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial vorwiegend aus kantigen Steinplatten. Steinplatten bis 0,5 × 0,5 × 0,1 m gross, Steinblöcke bis 0,3 m Dicke, kleineres Steinmaterial ca. 0,3 × 0,2 × 0,1 m.*Diverses:* Karstgebiet, Steinblöcke sind zerklüftet. Steinmaterial wirkt ähnlich hell, sauber und frisch wie in Hasliberg, Brünigsfluh (vgl. Kat. 74). – In der Nähe der Wüstung wurde bei den Prospektionen 2006 der Griff einer undatierten Wurfwanne gefunden.**Lage** Felsblock 2671270/1181630 2325 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* 1,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.027.2006.01**KAT. 144****INNERTKIRCHEN BE, SPYCHERBERG/UNDER SECK***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte?**Befundbeschreibung** Kleiner, in den Hang gebauter Grundriss, der mit der bergseitigen Rückwand im S an eine Felsrippe anlehnt. Mauerhäupter erkennbar. E-Wand nach innen verstützt. Seitenwän-

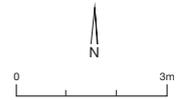
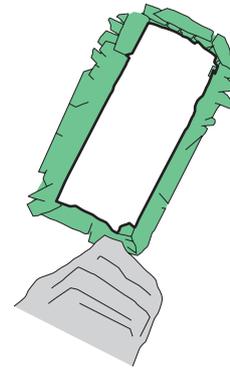
de und Front noch ca. 0,6 m hoch erhalten. Rückseite eingetieft und stellenweise bis 1,5 m hoch erhalten. Zugang von N.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus unbehauenen Lese-steinen unterschiedlicher Grösse.*Diverses:* Auf LK 1210 von 2002 endet der Fussweg von der Alp Spycherberg her beim Grundriss. – Auf den Siegfriedkarten war das Gebiet im Bereich des Stafels Worbi noch weitgehend unbewaldet.**Lage** freistehend 2663125/1172742 1465 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 1,9 m *Breite:* 1,4 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 2,66 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.022.2004.01**KAT. 145****INNERTKIRCHEN BE, SPYCHERBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei? Melkhütte?**Befundbeschreibung** In den Hang gebauter Grundriss an Felsblock. Aussenhäupter nicht zu sehen. Innenhäupter klar erkennbar. Bergseitige Rückmauer (S) in der Mitte in den Innenraum verstützt. N-Abschluss verm. aus Holz, da keine Frontmauer erkennbar ist. Mauer in den bergseitigen Ecken noch ca. 1,4–1,6 m hoch erhalten, vorne an der E-Mauer noch ca. 0,8 m hoch.*Mauerwerk:* Trockenmauer, verm. einhäuptig. Baumaterial aus unbehauenen, teilweise verrundeten Lesesteinen unterschiedlicher Grösse.*Aussenbereich:* Im N befindet sich ein schmaler, geebener Vorplatz. – Südlich des Felsblocks liegt ein grosser, ungeschichteter Steinhau- fen, der verm. als Lawinenkeil diente. – An der SE-Seite zieht ein schmaler Graben schräg nach unten, der evtl. zur Ableitung von Schmelz- und Regenwasser diente.*Diverses:* Mauersockel war ursprünglich verm. nicht viel höher gemauert und mit Holzaufbau versehen. – Lawinenkeile sind auch bei den noch bestehenden Alplütten des Stafels Spycherberg vor- handen; dort befindet sich gemäss Alporama-Website zudem ein «neckisches Schweineställchen»!**Lage** Felsblock 2664350/1173195 1460 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4,8 m *Breite:* 4,2 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 20,16 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.021.2004.01

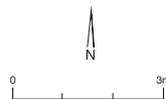
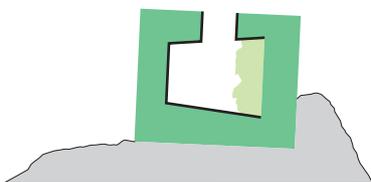
KAT. 142



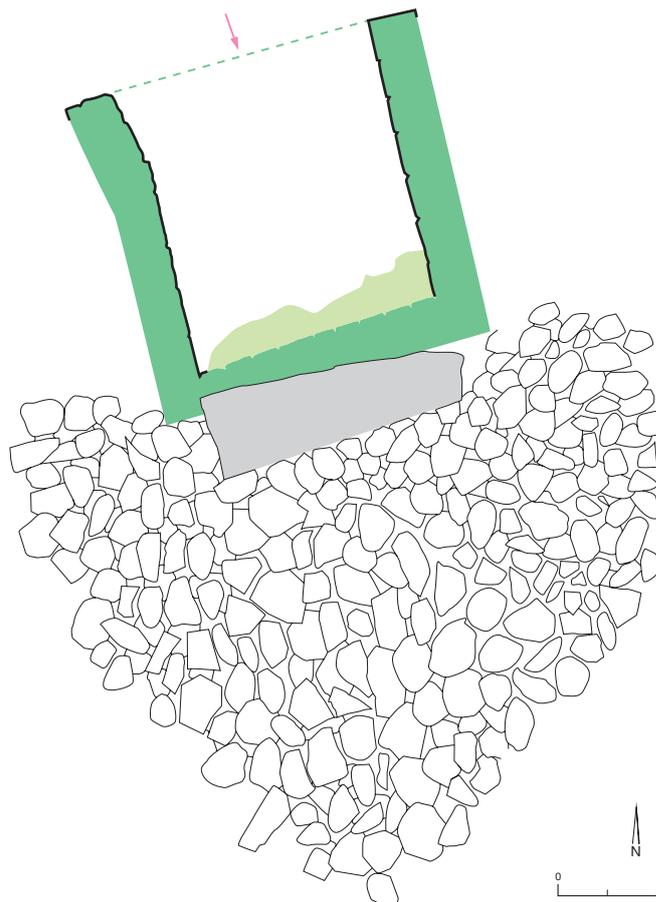
KAT. 143



KAT. 144



KAT. 145



**KAT. 146****INNERTKIRCHEN BE, SPYCHERBERG/HINIGEN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte?

**Befundbeschreibung** In den Hang gebauter Grundriss. Innenhäupter klar erkennbar, Aussenhaupt an W-Seite erkennbar. Bergseitige S-Mauer stellenweise überwachsen, E-Mauer nach aussen und im Mittelteil nach innen verstürzt. – N- und E-Mauer zweischalig, W- und S-Mauer einschalig in den Hang gesetzt. – Bergseitige Mauern bis 1,5 m hoch, talseitige Frontmauer deutlich weniger hoch erhalten. – Zugang von N bei Aussparung in Frontmauer.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Unregelmässig gemauert. Baumaterial aus unbehauenen Lesesteinen unterschiedlicher Grösse. Mauerstärke beträgt bei N-Mauer ca. 0,6 m, die übrigen Mauern sind breiter.

*Innenbereich:* Mauervorsprünge von 0,3–0,4 m in beiden Ecken der S-Wand. Unklar, ob es sich um eine Eckverstärkung oder ein Auflager handelt. Parallel zur Rückwand lässt sich ein Vorsprung von ca. 0,7 m erahnen; unklar, ob Fundamentabsatz, Ablagebank oder überwachsener Versturz.

*Diverses:* Mauersockel war ursprünglich verm. nicht viel höher gemauert und mit Holzaufbau versehen.

**Lage** freistehend 2664565/1172840 1780 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* 3,5 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 14 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 344.024.2004.01

**KAT. 147****INNERTKIRCHEN BE, WORBI***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Nur noch als Mulde erkennbarer Grundriss. Mauern stark abgetragen und überwachsen. Mauerreste an E- und S-Seite sichtbar. W-Mauer ist bei SW-Ecke noch vorhanden und führt zu drei Steinblöcken, die entweder in die Mauer einbezogen wurden oder für die Auflfassung des Gebäudes verantwortlich sind. Im N ist kein talseitiger Mauerabschluss erkennbar.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Diverses:* Mauersteine wurden evtl. beim Bau jüngerer Gebäude wiederverwendet.

**Lage** freistehend 2663737/1172665 1649 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* 4 m *Form:* quadratisch

*Innenfläche:* 16 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 344.023.2004.01

**KAT. 148****INNERTKIRCHEN BE, WORBI***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Rechteckiger, leicht in den Hang gebauter Grundriss. Schliesst östlich an Kat. 149 an. Innenhaupt der S-Wand deutlich erkennbar. Mauerhäupter der Seitenwände undeutlich. Bergseitige S-Mauer bis ca. 1 m hoch erhalten. W- und E-Mauer stark abgetragen und überwachsen. Die Höhen nehmen von der

Rück- zur Frontseite hin ab. Die E-Mauer ist an der Front noch zwei Lagen hoch erhalten. Die N-Mauer ist auf einer Länge von ca. 1,3 m erkennbar und verliert sich gegen W. Zugang befand sich aufgrund der Mauerreste und analog zu den Grundrissen Kat. 147 und 149 verm. im N.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus Lesesteinen unterschiedlicher Grösse.

*Diverses:* Innenflächenmass unklar bzw. nicht überprüfbar.

**Lage** freistehend 2663725/1172667 1649 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* 2,5 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 10 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 344.023.2004.01

**KAT. 149****INNERTKIRCHEN BE, WORBI***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Rechteckiger, leicht in den Hang gebauter Grundriss, der unmittelbar westlich an Kat. 148 anschliesst. Innenhäupter ausser bei N-Wand klar erkennbar. Aussenhäupter kaum erkennbar. W-Mauer gut erhalten. E-Mauer leicht verstürzt, im N schliesst ein Mauerstummel in Richtung W an. Die N-Seite besteht aus zwei zerfallenen und stark überwachsenen Steinwällen mit einer Aussparung in der Mitte. Zugang von N. Im Innenbereich liegt überwachsener Mauerversturz.

*Mauerwerk:* Trockenmauer, noch ca. 0,8 m hoch erhalten. Baumaterial aus unterschiedlich grossen Lesesteinen.

*Diverses:* Die Bauabfolge von Kat. 148 und Kat. 149 lässt sich mit den vorhandenen Resten und ohne archäologische Grabung nicht klären. Aufgrund der Baufuge müsste Kat. 148 älter sein.

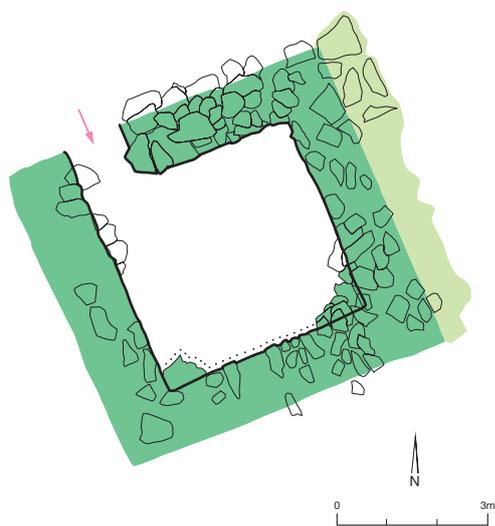
**Lage** freistehend 2663721/1172661 1649 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 3,5 m *Breite:* 3 m *Form:* rechteckig

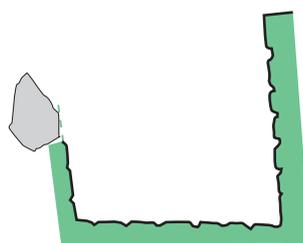
*Innenfläche:* 10,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 344.023.2004.01

KAT. 146



KAT. 147

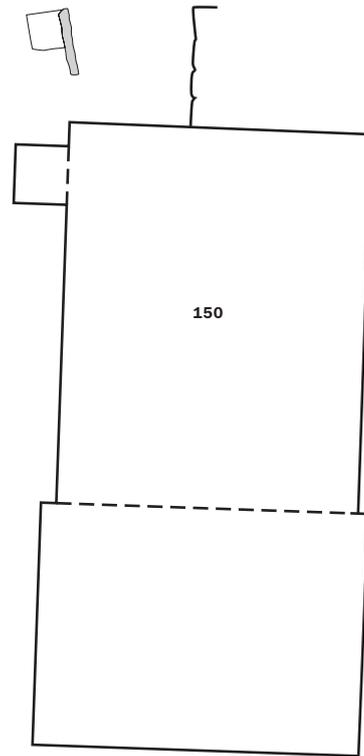
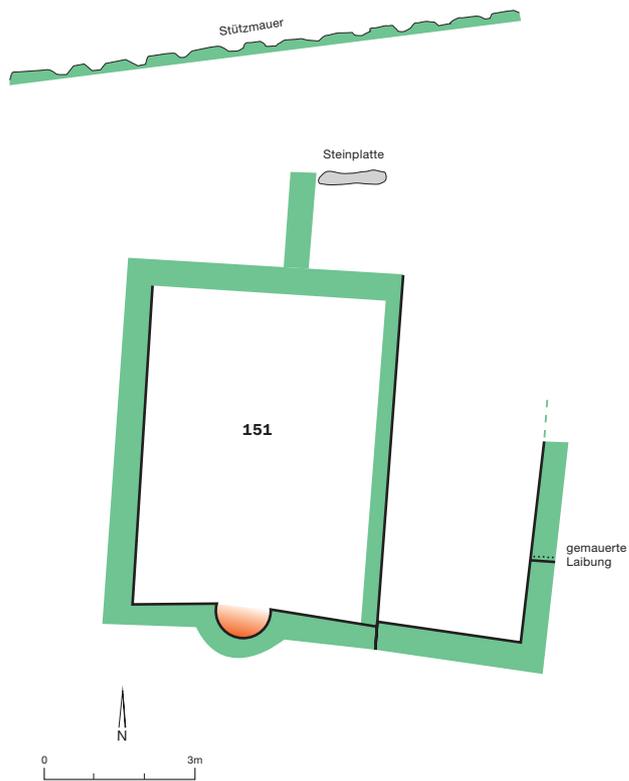


KAT. 148, 149

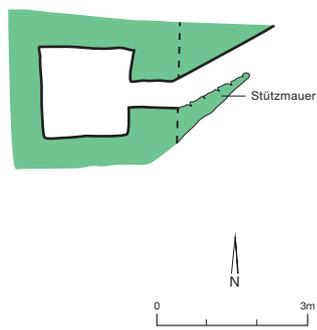


**KAT. 150****INNERTKIRCHEN BE, WORBI***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude: Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei und Stall mit Mistgrube, heute als Jägerhütte genutzt.**Befundbeschreibung** Bestehendes Alpgebäude des Stafels mit Sennerei und Stall (Abb. 80 und 143). Über dem Trockenmauersockel ist das Balkengerüst mit senkrechten Holzbrettern verschalt. Das Gebäude hat ein neu gedecktes Satteldach aus Wellblech und wird heute als Jagdhütte genutzt. Die ehemalige Sennerei im bergseitigen S-Teil hat eine gemauerte E- und W-Wand, die verm. seit einem Umbau verputzt ist. Die Rückseite besteht aus Holz. Der ehemalige Stallteil ist gut erhalten und wird als Lagerraum genutzt.*Mauerwerk:* Trockenmauer, stellenweise mit Verputz.*Innenbereich:* Die ehemalige Sennerei dient heute als Wohnküche. – Der Holzboden über den beidseitigen Viehlägern und dem Stallgang wurde verm. nachträglich eingebaut.*Aussenbereich:* Der Stallzugang führt im N über eine kleine Rampe. Ein Mistplatz liegt westlich davon; als E-Abschluss dient eine hochkant gestellte Steinplatte. – An der W-Seite des Stalls ist ein Plumpsklo angebaut.*Diverses:* Das Gebäude hat statt eines Kamins eine Rauchöffnung mit Rohr an der S-Seite. – Entspricht verm. einem der beiden auf den Siegfriedkarten eingezeichneten Gebäude. – Liegt gemäss Lawinenkataster in einer lawinenfreien Insel.**Lage** freistehend 2663703/1172660 1649 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 12 m *Breite:* 6 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 72 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 344.023.2004.01**KAT. 151****INNERTKIRCHEN BE, WORBI***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei und Stall mit Mistgrube**Befundbeschreibung** Grosser, leicht in den Hang gebauter, mehrteiliger Grundriss mit Anbau und Terrassierung. Die E-Seite ist teilweise zerstört. Innenhäupter deutlich erkennbar. Aussenhäupter kaum erkennbar. Die Mauerabbruchkronen sind weitgehend überwachsen. S-Mauer in beiden Gebäudeteilen noch ca. 1 m hoch erhalten. Zur N-Seite hin nimmt die Mauerhöhe ab. Frontseite bestand verm. aus Holz. – Der E-Teil ist angebaut, an der S-Seite ist eine Stossfuge erkennbar. Der Anbau liegt 0,6 m tiefer als der W-Teil. An E-Wand des Anbaus deutet eine sauber gemauerte Laibung eine Öffnung an; die Fortsetzung ist nur noch als verstützter Steinwall erkennbar.*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Halbrunde Ausbuchtung einer Feuerstelle an S-Wand.*Aussenbereich:* An N-Seite ist ein Mistplatz angebaut, der im N mit hochkant gestellten Steinplatten abgegrenzt wird. – 4–5 m nördlich des Grundrisses verläuft eine Stützmauer (genaue Länge und Lage nicht ermittelt).*Diverses:* Der W-Raum war verm. in Sennerei und Stall unterteilt, es ist jedoch keine Binnenmauer mehr erkennbar. – Entspricht verm. einem der beiden auf den Siegfriedkarten eingezeichneten Gebäude.**Lage** freistehend 2663692/1172657 1649 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 7,5 m *Breite:* 6,3 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 47,25 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 344.023.2004.01**KAT. 152****INNERTKIRCHEN BE, WORBI***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte? Kühlkeller?**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer, leicht in den Hang gebauter Grundriss. Mauerhäupter klar erkennbar. Mauern sind 0,5–1 m hoch und sehr gut erhalten. Mauerabbruchkrone der bergseitigen S-Wand ist überwachsen. Zugang von E.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus Kalksteinplatten. Mauerstärke beträgt 0,6–0,7 m, an E-Mauer 0,8–1,1 m.*Aussenbereich:* Der Zugang ist im N durch eine dreieckige Mauer und im S durch eine Stützmauer begrenzt.**Lage** freistehend 2663666/1172649 1649 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 1,9 m *Breite:* 1,8 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 3,42 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.023.2004.01**KAT. 153****INNERTKIRCHEN BE, WORBI***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Quadratischer, leicht in den Hang gebauter Grundriss. Mauerhäupter nicht erkennbar. Die Mauerreste sind stark verstürzt, fast vollständig überwachsen und nur noch als längliche Erhebungen vorhanden. Der Abschluss im NW ist an einer hochkant gestellten Steinplatte von ca. 0,8 cm Länge erkennbar. Der auf einer Höhe von ca. 0,5 m freigelegte Eckverband in der E-Ecke besteht aus kleinen Bausteinen und bildet einen 90°-Winkel. Zugang von NW.*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Diverses:* NW-Front bestand verm. vollständig aus Holz. – Grundriss scheint aufgrund des Zerfallstadiums früher aufgegeben worden zu sein als der benachbarte Gebäudegrundriss Kat. 152.**Lage** freistehend 2663656/1172645 1649 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,2 m *Breite:* 3,2 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 10,24 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.023.2004.01

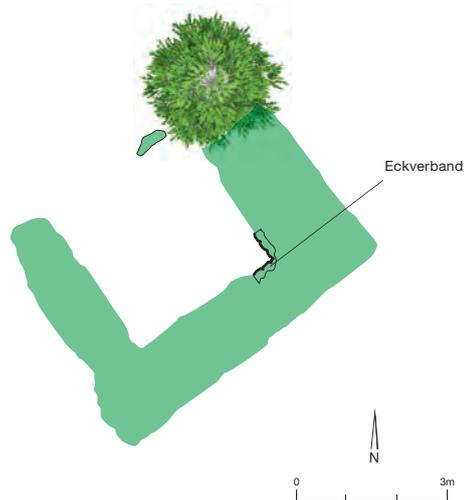
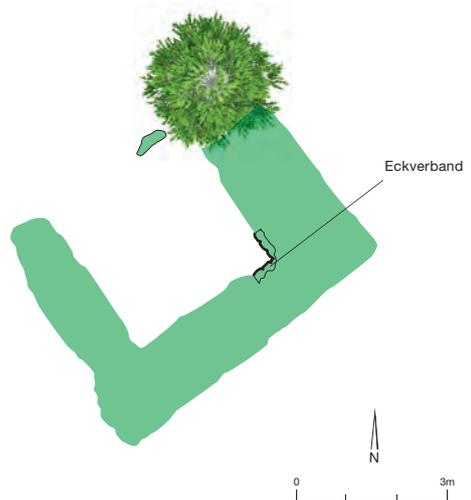
KAT. 150, 151



KAT. 152



KAT. 153



**KAT. 154****INNERTKIRCHEN BE, WORBI***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte? Kühlkeller?

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer, in den Hang gebauter Grundriss. Innenhäupter klar erkennbar. Aussenhäupter hangseitig nicht erkennbar. Bergseitige S-Mauer dient heute als Stützmauer des Fusswegs und ist noch ca. 1 m hoch erhalten. Eckverbände in SE- und SW-Innenecke erkennbar. Talseitige Grundrisshälfte ist nur noch 1–2 Steinlagen hoch erhalten. Im Innern liegen einige verstürzte und überwachsene Bausteine. Zugang von E.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Mauerstärke beträgt ca. 0,5–0,6 m.*Aussenbereich:* Bei der SE-Ecke befindet sich eine Art Rampe, die auf einer Höhe von etwa 0,8 m ins Gebäudeinnere führt.**Lage** freistehend 2663641/1172651 1649 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 1,5 m *Breite:* 1,6 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 2,4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.023.2004.01**KAT. 155****INNERTKIRCHEN BE, WORBI***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude: Kleinstruktur. Einräumig*Nutzung/mögliche Nutzung:* Schweinestall, heute als Materialdepot genutzt.**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung.

Ehemaliger Schweinestall mit Aussenmassen von 2,5 × 2,3 m. Blockbau aus Rundhölzern mit einer Firshöhe von ca. 1,3 m. Neu gedeckt und als Depot für Zaunpfähle genutzt.

*Mauerwerk:* Kein Mauerwerk beschrieben.**Lage** freistehend 2663686/1172691 1649 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2 m *Breite:* 1,8 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 3,6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.023.2004.01**KAT. 156****INNERTKIRCHEN BE, WORBI***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Verzogener Grundriss im Schutz eines ca. 3 m hohen Felsbandes. Mauerhäupter nicht erkennbar. Mauerreste stark zerfallen und überwachsen. Bergseitige S sowie E und W-Mauerfluchten noch erkennbar. N-Seite nicht erkennbar. Mauerstärken unklar. Im Innern liegen einige verstürzte und überwachsene Bausteine. Ungefähre Aussenmasse N-E-S-W: 5,3 × 3,2 × 5,2 × 4,4 m.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Diverses:* N-Front bestand verm. vollständig aus Holz.**Lage** freistehend 2663791/1172739 1649 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* trapezförmig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.023.2004.01**KAT. 157****INNERTKIRCHEN BE, ZUM SEE***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss an Felsblock, der die SW-Wand bildet. Mauerhäupter klar erkennbar. Aussen an NE- und SE-Mauer liegt etwas Mauerversturz. NW-Mauer führt mit einem leichten Knick zum Felsblock und steigt bis auf dessen Höhe an. An der N-Ecke wird sie durch einen integrierten Felsblock über die Flucht hinaus verlängert. SE-Mauer weniger gut erhalten und stellenweise verstürzt, ursprüngliche Breite des Zugangs nicht mehr erkennbar. – Die W-Ecke wird durch den grossen und einen kleineren Felsblock gebildet; am Boden entstand dadurch eine etwa 0,3–0,5 m breite Öffnung.

*Mauerwerk:* Trockenmauer, zweischalig und lagig geschichtet. Baumaterial aus Lesesteinen unterschiedlicher Grösse, Einbezug von grossen Steinblöcken. Mauerstärke beträgt 0,8–1 m.

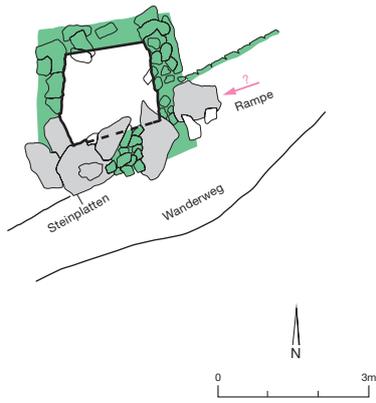
*Innenbereich:* Zwei dünne Binnenmauern unterteilen den Raum in drei längliche Teilbereiche. Sie stossen an die NW-Mauer an; unklar, ob sie erst später eingebaut wurden. Das Bodenniveau liegt in den unterteilten Räumen 0,2–0,4 m höher als beim Eingangsbereich. – In der E- und N-Ecke liegen (moderne?) Holzreste.

*Aussenbereich:* Grenzt im S an Pferch Kat. 158.*Diverses:* Gebäude war evtl. mit einem Pultdach, das auf dem Felsblock ruhte, gedeckt.**Lage** Felsblock 2665850/1173070 1840 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,5 m *Breite:* 3,2 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 11,2 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.025.2004.01**KAT. 158****INNERTKIRCHEN BE, ZUM SEE***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Pferch*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

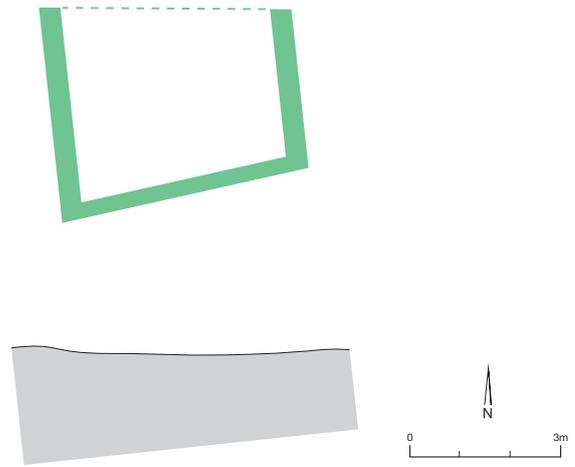
**Befundbeschreibung** Polygonaler, gegen N geöffneter Grundriss. Mauern nicht mehr vollständig erhalten, Mauerverlauf stellenweise mit Lücken.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Grob gemauert, mit integrierten grösseren Steinblöcken.*Aussenbereich:* Grenzt im N an Gebäudegrundriss Kat. 157.**Lage** freistehend 2665850/1173060 1840 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* polygonal*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 344.025.2004.01

KAT. 154



KAT. 156

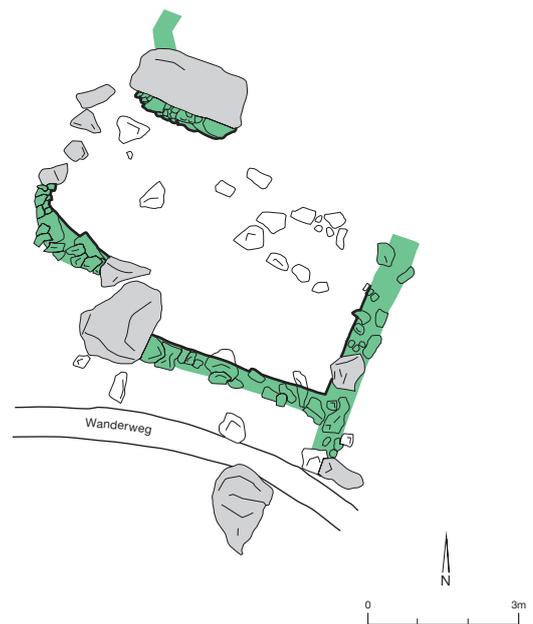


KAT. 155  
ohne Abbildung

KAT. 157



KAT. 158



**KAT. 159****INNERTKIRCHEN BE, ZUM SEE***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlraum?

**Befundbeschreibung** An spitzen Felsblock angebauter rechteckiger Grundriss. Innenfläche etwa zur Hälfte natürlich überdacht. Mauerhäupter klar erkennbar. Mauerreste bis ca. 0,5 m hoch erhalten. Talseitige Frontmauer im E ist mächtiger konstruiert als die kurzen Seitenmauern. Zugang von E.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus kleinen bis mittelgrossen Lesesteinen. Mauerstärke beträgt 0,6–0,8 m.

*Diverses:* Die Felsüberdachung wurde verm. durch ein Pultdach ergänzt.

*Lage* Felsblock 2665850/1173047 1840 m ü. M.*Masse Länge/Dm:* 2 m *Breite:* 1,2 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 2,4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.025.2004.01**KAT. 160****INNERTKIRCHEN BE, ZUM SEE***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?

**Befundbeschreibung** An Felsblock angebaute Mauer, die einen von drei Felsblöcken gebildeten kleinen Zwischenraum ausnützt. Der grosse Block im S ist nach N überhängend und überdacht etwa die Hälfte der Innenfläche. Unter diesem Block befindet sich eine kleine Nische. Im Innern liegen einige verstürzte Bausteine.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Diverses:* Als Ergänzung der Felsüberdachung sind Holzstangen und Leder oder Tuch denkbar.

*Lage* Felsblock 2665862/1173067 1840 m ü. M.*Masse Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* polygonal*Innenfläche:* 4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.025.2004.01**KAT. 161****INNERTKIRCHEN BE, ZUM SEE***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* Lagerraum? Kühlkeller? Unterkunft?

**Befundbeschreibung** Vollständig vom Felsblock überdeckter, polygonaler Innenraum mit gemauertem Zugang. Der Felsblock ist v. a. im E mit Steinen unterlegt. Im W ruht er teilweise auf grösseren Steinblöcken. Der Zugang zum Innenraum ist sorgfältig gestaltet. Die beiden seitlichen Mauerzüge messen in der Länge 0,8 bzw. 1,2 m. Der Zugang ist 0,5 m breit und 0,7 m hoch.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* Die Unterseite des Felsblocks ist flach. Der Boden ist eben; einige Steinplatten sehen angeordnet aus.

*Diverses:* Die nutzbare Fläche lässt eine sitzende und ausgestreckte Haltung zu.

*Lage* Felsblock 2665856/1173085 1840 m ü. M.*Masse Länge/Dm:* 3 m *Breite:* 2 m *Form:* polygonal*Innenfläche:* 7,6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.025.2004.01**KAT. 162****INNERTKIRCHEN BE, ZUM SEE***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?

**Befundbeschreibung** Kleiner Grundriss an Felsblock. Mauerhäupter sind trotz Bewuchs erkennbar. Die unregelmässig wirkenden Mauerabschnitte verbinden mehrere grosse Steinblöcke. Ein Felsblock bildet im W eine senkrechte Wand von 2 m Höhe. N-Mauer ist bis 1,3 m hoch erhalten. Im Innern liegen verstürzte und überwachsene Bausteine. Zugang lag evtl. im E, wo heute eine Tanne wächst.

*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Steinblöcken. Baumaterial aus verrundeten und mit Flechten bewachsenen Lesesteinen unterschiedlicher Grössen. Mauerstärke beträgt max. 0,8 m.

*Diverses:* Als Dach sind Holzstangen mit Leder oder Tuch denkbar.

*Lage* Felsblock 2665880/1173110 1840 m ü. M.*Masse Länge/Dm:* 1,5 m *Breite:* 1,2 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 1,8 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.025.2004.01**KAT. 163****INNERTKIRCHEN BE, ZUM SEE***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller? Lagerraum?

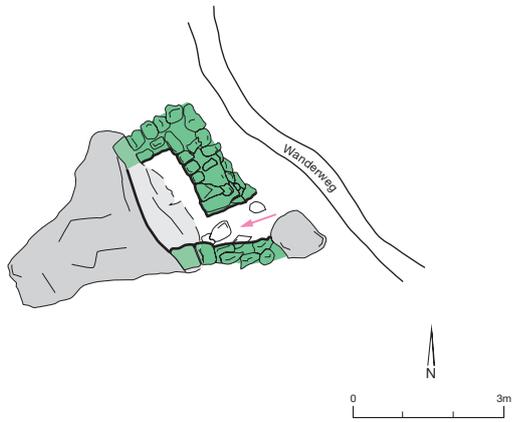
**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss an Felsblock. An N- und W-Seite stark in den Boden eingetieft. Die Mauern sind 1–1,4 m hoch erhalten. Die S-Wand wird durch einen Felsblock von 1,6–1,8 m Höhe gebildet. – Die W-Mauer ist mind. 1,2 m hoch erhalten; das Mauerinnenhaupt ist sehr sorgfältig gearbeitet. Die regelmässig verlegten Steine wurden mit zahlreichen Keilsteinen ergänzt. Mauerstärke wegen Wachholderbewuchs nicht bestimmbar. Die NW-Ecke ist verstürzt. N-Mauer setzt sich aus groben Steinblöcken zusammen und weist eine halbrunde Ausbuchtung auf; sie ist im E noch 0,7 m hoch erhalten. Der kleine Mauerabschnitt im E wurde auf einem Steinblock errichtet, der an den Felsblock angrenzt. Beim Zugang im E liegen Versturzsteine.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. N-Mauer teilweise aus groben Steinblöcken bis 0,7 × 0,4 × 0,4 m.

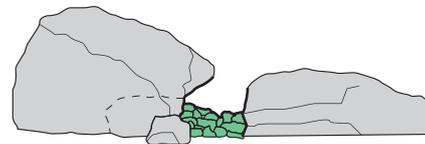
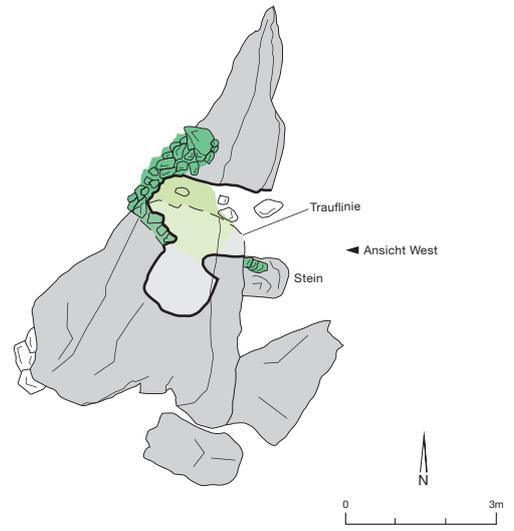
*Diverses:* Dank der starken Eintiefung und der Lage an der sonnenabgewandten Seite hinter dem Felsblock wäre der Grundriss als Kühlkeller geeignet. Die Ausbuchtung könnte auch auf eine Feuerstelle hinweisen; als Sennerei wirkt der Raum allerdings recht klein.

*Lage* Felsblock 2665921/1173123 1840 m ü. M.*Masse Länge/Dm:* 2,6 m *Breite:* 1,4 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 3,64 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.025.2004.01

KAT. 159

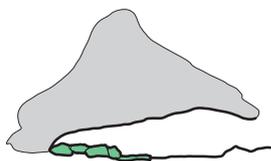
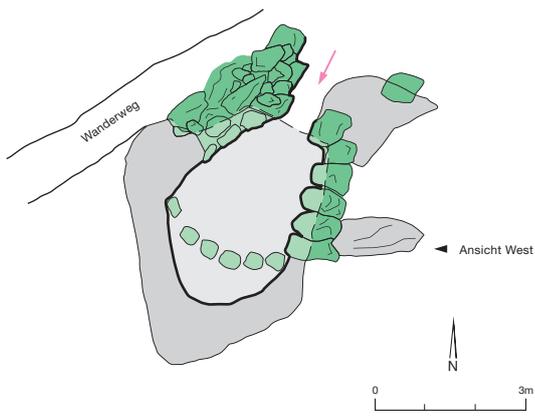


KAT. 160



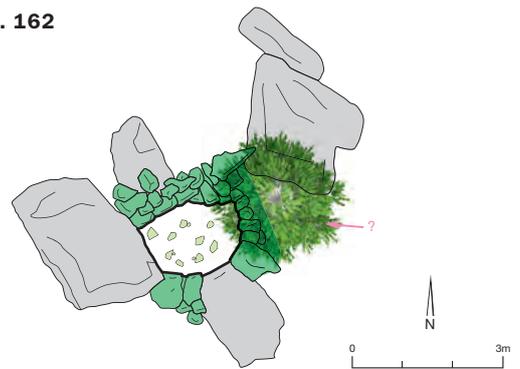
Ansicht gegen Westen

KAT. 161

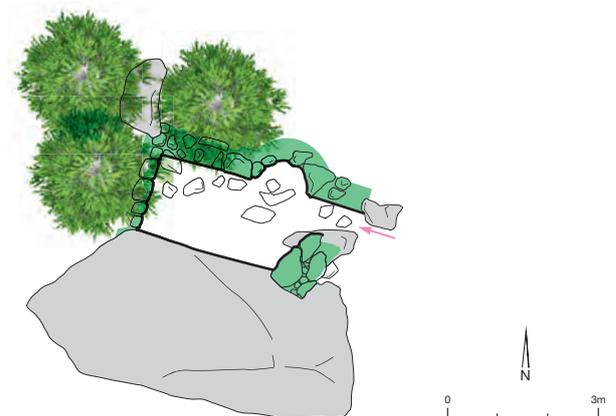


Ansicht gegen Westen

KAT. 162



KAT. 163



**KAT. 164****INNERTKIRCHEN BE, ZUM SEE***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei?

**Befundbeschreibung** An kleinen Felsblock angebauter Grundriss. Mauerhäupter nicht erkennbar. Mauerreste sind stark verstürzt und der Mauerverlauf anhand flacher Steinwälle erkennbar; die Steindichte nimmt von W nach S und E hin ab. Innenfläche nicht messbar. *Mauerwerk:* Kein aufgehendes Mauerwerk mehr erhalten.

*Diverses:* Aufgrund fehlender Mauerreste ist man geneigt, den Zugang im SE zu vermuten; dies wäre der bergseitigen Lage neben dem Felsblock wegen eher untypisch. – Grundriss evtl. durch Lawine zerstört; gemäss Lawinenkataster (KATNR 1134) liegt der Stadel teilweise im Einzugsgebiet des Fürschlachtgrabens.

**Lage** Felsblock 2666007/1173075 1840 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.025.2004.01**KAT. 165****INNERTKIRCHEN BE, ZUM SEE***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei?

**Befundbeschreibung** An Felsblock angebauter, rechteckiger Grundriss (Abb. 141). Mauerhäupter sind bergseitig an E-Mauer aussen und an W-Mauer innen erhalten. Mauerreste sind vor allem im talseitigen Bereich im N breit verstürzt. Verlauf der E-Mauer wirkt verschoben. W-Mauer zieht am grossen Felsblock vorbei zu einem zweiten, flacheren Block. Zugang von N.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus sehr groben Steinbrocken. Mauerstärke beträgt ca. 0,8 m.

*Innenbereich:* Ein Mauerwinkel grenzt in der SE-Ecke eine Fläche von 1,6 × 1,5 m ab; es könnte sich um eine Feuerstelle oder um einen sonstigen Einbau handeln. – Sondierung von 2011 in der SW-Ecke: keine Holzkohle vorhanden, keine Proben entnommen.

*Diverses:* Verm. mit Satteldach gedeckt, da Felsblock für Pultdach zu niedrig scheint. – Der Knick in der E-Mauer könnte von einer Lawine stammen; gemäss Lawinenkataster (KATNR 1134) liegt der Stadel teilweise im Einzugsgebiet des Fürschlachtgrabens.

**Lage** Felsblock 2666005/1173065 1840 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* 2,7 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 10,8 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.025.2004.01**KAT. 166****INNERTKIRCHEN BE, ZUM SEE***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Unregelmässiger, von Steinblöcken umrandeter Grundriss. N-Mauer ist relativ gerade gemauert, S-Mauer verstürzt. Abschluss im W unklar, dort befinden sich keine Mauerreste. E-Seite besteht mehrheitlich aus grösseren Steinblöcken.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Grössere Steinblöcke in die Mauer integriert.

*Innenbereich:* Eine Vertiefung in der SE-Ecke ist 20–25 cm tief und mit Steinen abgegrenzt. Ca. 0,5 m oberhalb der Vertiefung ist eine Art Nische mit grossen Steinen umrandet. – Sondierung von 2011 in runder Vertiefung: keine Holzkohle vorhanden, keine Proben entnommen.

**Lage** freistehend 2665966/1173032 1840 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2 m *Breite:* 1 m *Form:* polygonal*Innenfläche:* 4,6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.025.2004.01**KAT. 167****INNERTKIRCHEN BE, ZUM SEE***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?

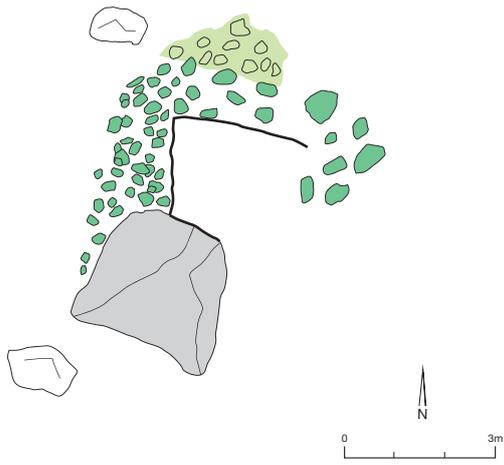
**Befundbeschreibung** An flachen und vorspringenden Felsblock angebauter kleiner Grundriss, der vom Fels mehrheitlich natürlich überdacht wird. Eine L-förmige Mauer bildet die W- und N-Seite. Die Mauerinnenhäupter sind klar erkennbar. Die Aussenhäupter sind nicht mehr zu sehen. Den Abschluss im E bilden grössere Steinblöcke und eine im Boden steckende, überwachsene Steinplatte. Bei den Steinen vor der N-Wand handelt es sich entweder um Mauerversturz oder um nachträglich hingelegte Lesesteine.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus ausgewählten verrundeten Lesesteinen unterschiedlicher Grössen. Mauerstärke beträgt ca. 0,8 m.

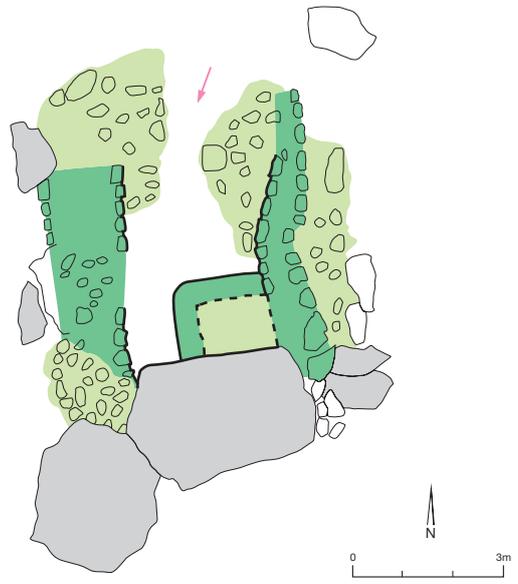
*Innenbereich:* Der tiefer liegende Boden im Innern wurde verm. ausgehoben. In der NW-Ecke liegt Schutt mit grossen, verkrümmten Industrienägeln und modernen Glasscherben. Der Bereich in der SE-Ecke ist sehr niedrig.

**Lage** Felsblock 2665958/1173018 1840 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3 m *Breite:* 1,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 4,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 344.025.2004.01

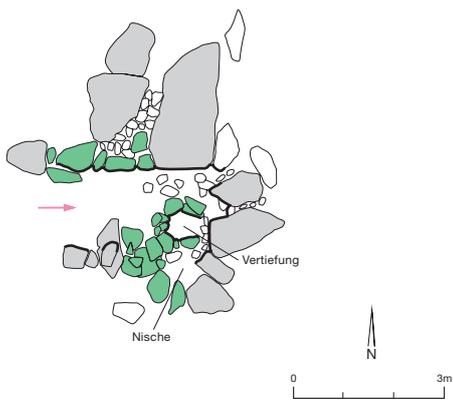
KAT. 164



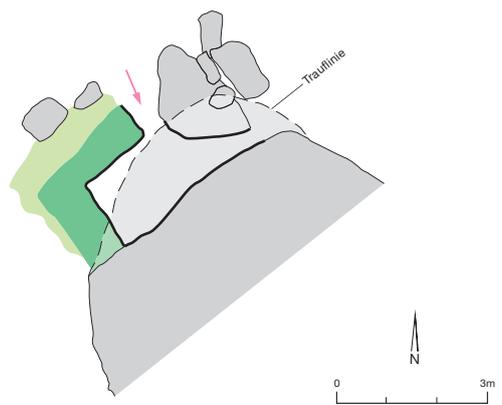
KAT. 165



KAT. 166



KAT. 167



**KAT. 168****INNERTKIRCHEN BE, ZUM SEE***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* Unregelmässiger Grundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Bergseitig an grossen Felsblock angebauter rechteckiger Grundriss mit zwei Bereichen. Der innere Bereich wird durch einen L-förmigen Mauerrest aus kleinem Steinmaterial abgegrenzt und ist nur noch einlagig erhalten; er ist leicht abgetieft und von SE zugänglich. Der äussere Bereich wird im SW durch eine Mauer aus groben Steinblöcken (ähnlich wie bei Kat. 165) und im E durch grosse, natürlich abgelagerte Steinblöcke eingefasst. Die im oberen Teil annähernd senkrechte Wand des Felsblocks bildet kein natürliches Dach; sie zieht unten schräg nach innen und bildet einen wenig hohen Unterstand. Ein schmaler Zugang befindet sich im N, wo drei Steine eine Art Schwelle bilden. Innenmasse innerer Bereich ca. 2,5 × 1 m. Innenmasse äusserer Bereich ca. 4,5 × 3 m.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus groben Granit- und Gneissblöcken.

*Aussenbereich:* Grenzt im N an Pferch Kat. 170.

*Diverses:* Bildet evtl. einen Teil des Pferchs Kat. 170. – Der Grundriss liegt bergseitig am Felsblock, wird aber verm. durch einen ca. 10 m entfernt liegenden Felsblock oder durch die Steinblöcke an SE- und NE-Seite geschützt.

**Lage** Felsblock 2665885/1173030 1840 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 4,5 m *Breite:* 3 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 13,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1

**GA ADB** 344.025.2004.01

**KAT. 169****INNERTKIRCHEN BE, ZUM SEE***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* Lagerraum?

**Befundbeschreibung** Vollständig von Felsblock überdeckter, unregelmässiger Innenraum mit gemauertem Zugang (Abb. 94). Im SE des ca. 3,2 × 3,5 m grossen Felsblocks wurde beidseits des Eingangs je eine Trockenmauer von 0,6 m Höhe angebaut. An den Innenseiten wurden u. a. senkrechte Steinplatten verwendet. Der Eingang unter dem Felsblock ist 0,4 m hoch und 0,35 m breit und anders als bei Kat. 161 mit einem Sturzstein gedeckt.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus unterschiedlich grossen Lesesteinen.

*Innenbereich:* Im Innenraum gibt es keine Ausstattung. Die Breite beträgt 1,5 m und die Tiefe 1,4 m. Beim Eingang misst die Höhe 0,8 m und fällt nach hinten in einem 45°-Winkel bis auf den Boden ab. Um den Innenraum zu vergrössern wurde verm. Erdmaterial ausgehoben.

**Lage** Felsblock 2665860/1173035 1840 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* polygonal

*Innenfläche:* 1,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 344.025.2004.01

**KAT. 170****INNERTKIRCHEN BE, ZUM SEE***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Speicherberg*Befundkategorie:* Pferch*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung.

Grosser, annähernd runder Grundriss. Mauerverlauf v. a. im N erkennbar. Seitenmauern laufen von N auf den Zugang von Kat. 168 im E des grossen Felsblocks zu.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Mit integrierten Steinblöcken.

*Aussenbereich:* Grenzt im S an den fraglichen Gebäudegrundriss Kat. 168.

**Lage** freistehend 2665885/1173042 1840 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rund

*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –

**GA ADB** 344.025.2004.01

**KAT. 171****INNERTKIRCHEN BE, IM INDRE HORI 2***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss, der gegen N geöffnet ist. Die leicht in den Hang eingetieften E- und S-Mauern sind gut erhalten. Innenhäupter erkennbar, E-Seite eingedrückt. Mauer in SE-Ecke noch bis 0,8 m hoch erhalten. Die W-Mauer diente gleichzeitig als Hangstützmauer. Eingetieft Mauerpartien am Rand überwachsen. Zugang von N.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus Steinen unterschiedlicher Grösse, teilweise verrundet. Mauerstärke beträgt ca. 0,7 m.

*Diverses:* N-Seite bestand verm. aus Holz. – Liegt in von Steinen gereinigter Weide mit zahlreichen grossen Lesehaufen in der Nähe.

**Lage** freistehend 2668242/1173620 1305 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 5 m *Breite:* 3 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 15 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.030.2006.01

**KAT. 172****INNERTKIRCHEN BE, IM INDRE HORI 1***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* Unterstand?

**Befundbeschreibung** Unterstand unter grossem Felsblock an Steilhang, der im S auf kleineren Blöcken aufliegt. Es gibt nur wenig gesetzte Steine. Der polygonale Hohlraum unter dem Felsen wurde verm. künstlich erweitert. Felsblock an W-Seite nur mit geringem Überhang. Zugang von W.

*Mauerwerk:* Einzelne gesetzte Steine.

*Aussenbereich:* Der ebene Vorplatz misst ca. 1,4 m × 7 m und musste wegen der Lage am Steilhang abgestützt werden. Eine Terrassierungsmauer ist jedoch nicht mehr erkennbar.

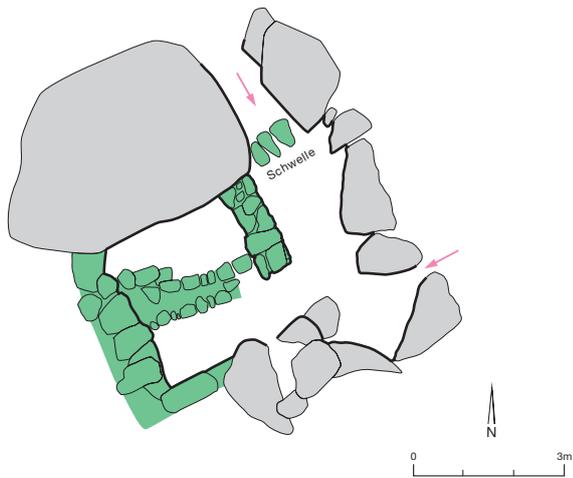
**Lage** Felsblock 2668295/1173520 1335 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* 2,8 m *Form:* polygonal

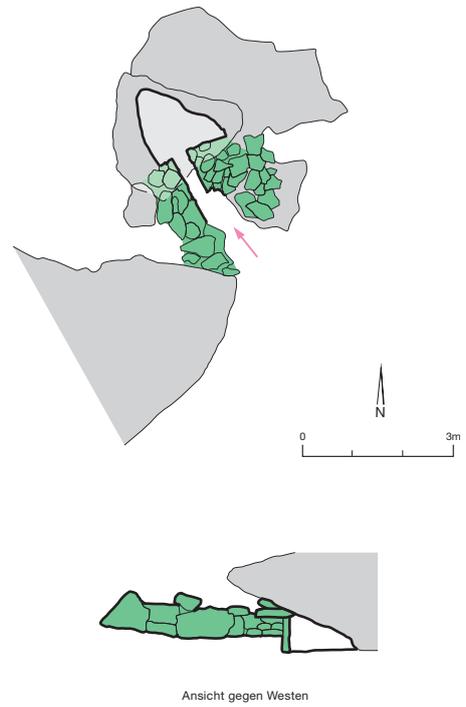
*Innenfläche:* 5,6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.030.2006.01

KAT. 168

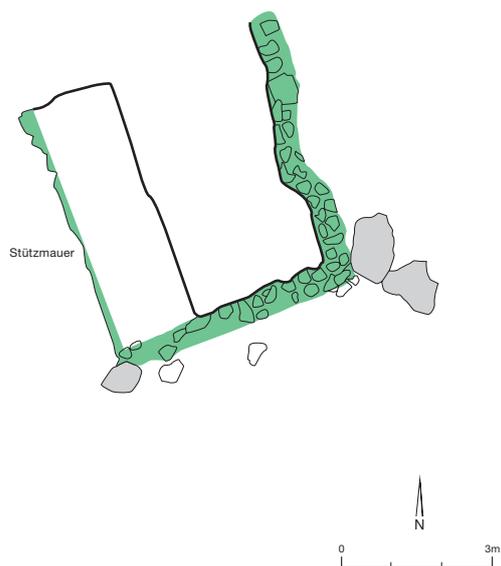


KAT. 169

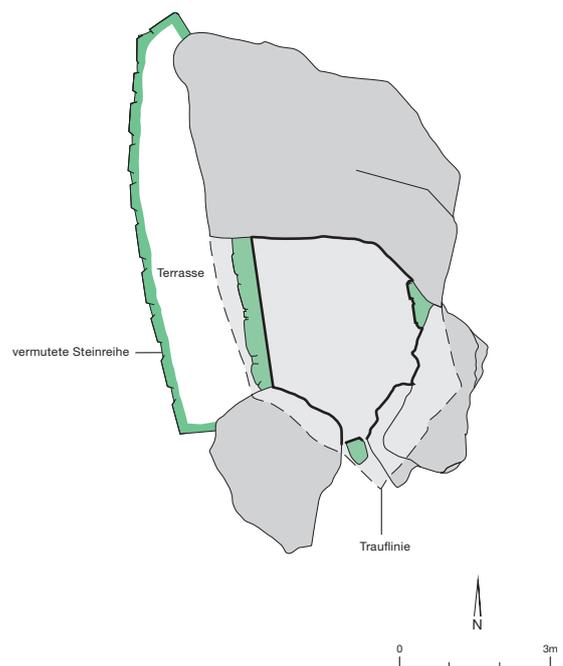


KAT. 170  
ohne Abbildung

KAT. 171



KAT. 172



**KAT. 173****INNERTKIRCHEN BE, IM INDRE HORI 1***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* Unterstand?

**Befundbeschreibung** Unterstand unter grossem Felsblock. Im N liegen Reste einer Mauer. Der Hohlraum wurde verm. kaum künstlich erweitert. Zugang von W.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* Der Raum ist für eine stehende Person nicht hoch genug.

*Diverses:* Der Unterstand ist heute mit Rundhölzern gefüllt, sodass man die Ausdehnung schlecht beurteilen kann. Das Holz stammt evtl. vom durch den Sturm Vivian im Jahr 1990 gefällten Wald oberhalb der Felsblöcke (mündliche Mitteilung von Roland Ischer).

**Lage** Felsblock 2668318/1173523 1335 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 5,5 m *Breite:* 1,3 m *Form:* polygonal*Innenfläche:* 3,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.030.2006.01**KAT. 174****INNERTKIRCHEN BE, IM INDRE HORI 1***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* Unterstand?

**Befundbeschreibung** Unterstand unter grossem Felsblock, der auf weiteren Blöcken aufliegt. Ein Teil des Hohlraums wurde verm. künstlich erweitert. Im S schliesst eine Mauer aus grossen, plattigen Steinen den Raum ab. Beim Zugang im W ist die Mauer stark verstürzt und unter Schafdung verborgen.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* Eine grob geschichtete Quermauer unterteilt den Raum. Unklar, ob sie erst in jüngerer Zeit errichtet wurde.

**Lage** Felsblock 2668305/1173545 1335 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3 m *Breite:* 3 m *Form:* polygonal*Innenfläche:* 4,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.030.2006.01**KAT. 175****INNERTKIRCHEN BE, UNDRI TRIFT 3***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss vor Steilhang*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Rechteckiger an eine hohe, leicht überhängende Felswand gebauter Grundriss; liegt vor Steilhang. Erkennbar ist eine ebene Fläche mit einer Begrenzung durch Steine an drei Seiten, die verm. von einer verstürzten Mauer stammen. Die NE-Steinreihe setzt sich durch einen kleinen Absatz vom Hang ab. Der Grundriss ist vollständig vom Fels überdacht.

*Mauerwerk:* Einlagige Steinreihen.

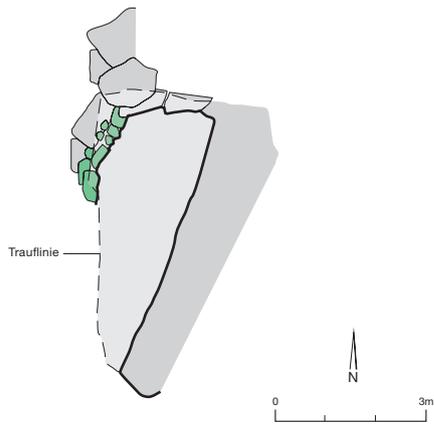
*Aussenbereich:* Im SE ragen Felsblöcke aus dem Boden und im NW steigt das Gelände an.

**Lage** Felswand 2668345/1172740 1415 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,6 m *Breite:* 1,8 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 4,68 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.033.2006.01**KAT. 176****INNERTKIRCHEN BE, UNDRI TRIFT 2***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

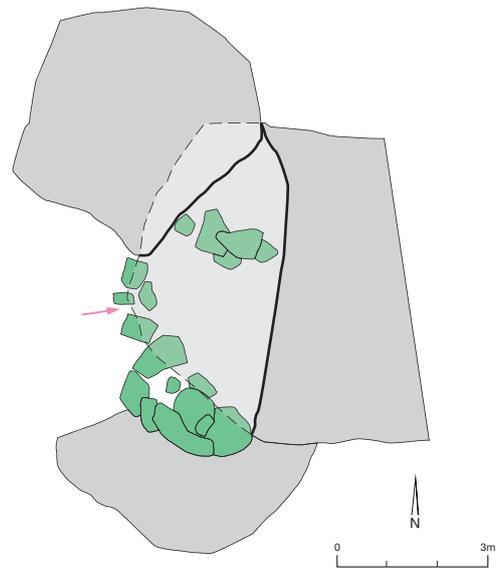
**Befundbeschreibung** Unterstand an Steilhang, von grossem, im Boden verankerten Felsblock überdacht. Die untere, gut mannshohe Ebene ist im talseitigen Eingangsbereich im NE ca. 1,8 m hoch und fällt gegen SW auf ca. 1,2 m Höhe ab. Im N befindet sich etwas erhöht, als eine Art Schlupfloch, eine zweite Ebene von 0,4–1 m Höhe; verm. von unterer Ebene im SE erreichbar.

**Lage** Felsblock 2668375/1172500 1524 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* polygonal*Innenfläche:* 12,95 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.032.2006.01

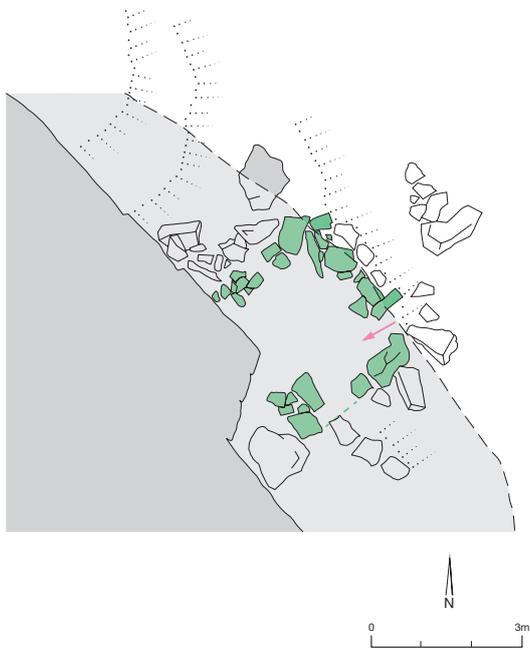
KAT. 173



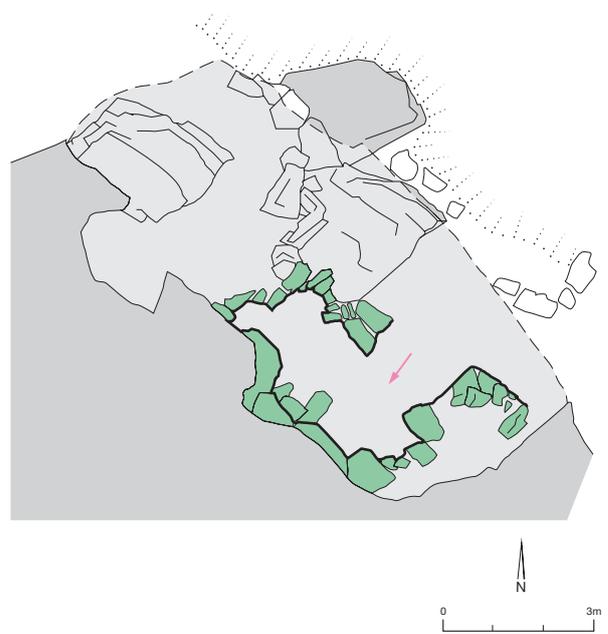
KAT. 174



KAT. 175



KAT. 176



**KAT. 177****INNERTKIRCHEN BE, WINDEGGHÜTTE***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss, der im S an einen auslaufenden Geländeabsatz anlehnt (Abb. 148 und 149). Mauerhäupter innen und aussen erkennbar. S-Mauer bildet einen kleinen Absatz; es sind nur einzelne zum Teil überwachsene Steinblöcke sichtbar. Kein Zugang erkennbar.

**Mauerwerk:** Trockenmauer. Baumaterial aus Steinen unterschiedlicher Grössen. In den Ecken liegen grössere Steinblöcke, ansonsten v. a. flache Steine von ca. 30 cm Durchmesser. In S-Hälfte mehrere integrierte Steinblöcke. Mauerstärke beträgt ca. 0,8 m.

**Aussenbereich:** Im N liegt mit 1,7 m Abstand Kat. 178.

**Diverses:** Offenbar günstige Lage in einer natürlichen Rinne; etwas weiter oben im W befand sich einst die alte SAC-Hütte, deren Mauersockel noch zu sehen ist.

**Lage** freistehend 2669495/1171930 1875 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 3,9 m *Breite:* 2 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 7,8 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.028.2004.01

**KAT. 178****INNERTKIRCHEN BE, WINDEGGHÜTTE***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Grundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Pferch?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss, der im N an eine Felsrippe angebaut ist (Abb. 148 und 149). Mauerhäupter innen und aussen grösstenteils erkennbar. E-Mauer verstürzt. N-Seite wird durch Fels gebildet. Kein Zugang erkennbar.

**Mauerwerk:** Trockenmauer. Baumaterial aus Steinen unterschiedlicher Grössen. In den Ecken liegen grössere Steinblöcke, ansonsten v. a. flache Steine von ca. 30 cm Durchmesser. Einzelne integrierte Steinblöcke in der W-Mauer. Mauerstärke beträgt bis 1,2 m.

**Innenbereich:** Unebene Fläche.

**Aussenbereich:** Im S liegt mit 1,7 m Abstand Kat. 177.

**Diverses:** Heute führt ein Wanderweg mitten durch den Grundriss.

**Lage** Felswand 2669493/1171935 1875 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 5,4 m *Breite:* 4,3 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 23,22 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.028.2004.01

**KAT. 179****INNERTKIRCHEN BE, WINDEGGHÜTTE***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Quadratischer Grundriss, der im S an einen Geländeabsatz anlehnt (Abb. 148 und 149). Mauerhäupter innen und aussen klar erkennbar. S-Mauer nicht fassbar und verm. vom leicht erodierten Hang überschüttet. Mauer bis 0,8 m hoch erhalten. Kein Zugang erkennbar.

**Mauerwerk:** Trockenmauer. Baumaterial aus Steinen unterschiedlicher Grössen. In den Ecken liegen grössere Steinblöcke, ansonsten

v. a. flache Steine von ca. 30 cm Durchmesser. Einzelne integrierte Steinblöcke in der E-Mauer. Mauerstärke beträgt 0,7–0,9 m.

**Aussenbereich:** Im N liegt mit 1 m Abstand Kat. 180.

**Lage** freistehend 2669470/1171920 1875 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 3,3 m *Breite:* 3,3 m *Form:* quadratisch

*Innenfläche:* 10,89 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.028.2004.01

**KAT. 180****INNERTKIRCHEN BE, WINDEGGHÜTTE***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Grundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Pferch?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss, der im N an eine Felsrippe angebaut ist (Abb. 148 und 149). Mauerhäupter innen und aussen grösstenteils erkennbar. E- und W-Mauer verstürzt. N-Seite wird durch Fels gebildet. Kein Zugang erkennbar.

**Mauerwerk:** Trockenmauer. Baumaterial aus Steinen unterschiedlicher Grössen. In den Ecken liegen grössere Steinblöcke, ansonsten v. a. flache Steine von ca. 30 cm Durchmesser. Einzelne integrierte Steinblöcke in der W-Mauer. Mauerstärke beträgt im W bis 1,2 m. **Innenbereich:** Unebene Fläche. – Unklar, ob es sich bei den in einer Reihe liegenden Steinen um Versturz, eine Raumunterteilung oder eine Begrenzung des Wanderwegs handelt.

**Aussenbereich:** Im S liegt mit 1 m Abstand Kat. 179.

**Diverses:** Heute führt ein Wanderweg mitten durch den Grundriss.

**Lage** Felswand 2669468/1171925 1875 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 3,8 m *Breite:* 3,3 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 12,54 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.028.2004.01

**KAT. 181****INNERTKIRCHEN BE, TRIFTTÄLLI UNTERHALB GLÄCKBLATTEN***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Unregelmässiger, mehrräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** An Felsblock gebauter, unregelmässiger Grundriss mit zwei Räumen. Die Mauerhäupter sind an der S-Mauer klar erkennbar, an den andern Mauern liegt Versturz. Die zwischen zwei Felsblöcken liegende S-Mauer weist im E ein sauber geschichtetes, verbreitertes Mauerende auf. Die N-Mauer beschreibt einen Knick zur Binnenmauer. Östlich davon liegt zahlreicher Versturz. Die Binnenmauer ist nach E verstürzt. An der N- und Binnenmauer sind Ansätze für eine Kragkuppel erkennbar. Beide Räume weisen einen separaten Zugang auf.

**Mauerwerk:** Trockenmauer. Baumaterial aus teilweise verrundeten Steinen unterschiedlicher Grösse.

**Aussenbereich:** Dem Grundriss vorgelagert befindet sich eine Art Vorhof mit einer Fläche von ca. 14,5 m<sup>2</sup>, der von E zwischen den beiden vorgelagerten Fels- und Steinblöcken hindurch zugänglich ist.

**Diverses:** Ursprünglich als Steingebäude errichtet?

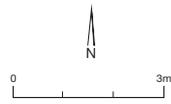
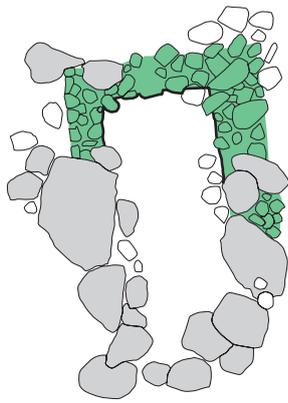
**Lage** Felsblock 2669675/1171070 1980 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* polygonal

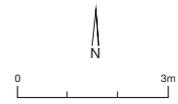
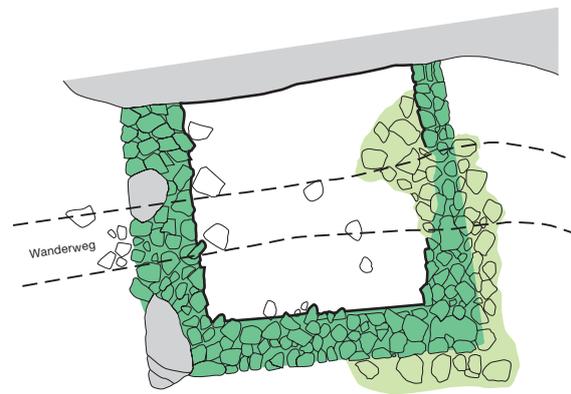
*Innenfläche:* 13,2 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2

**GA ADB** 341.025.2004.01

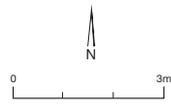
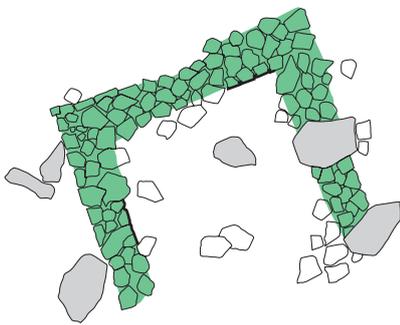
KAT. 177



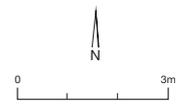
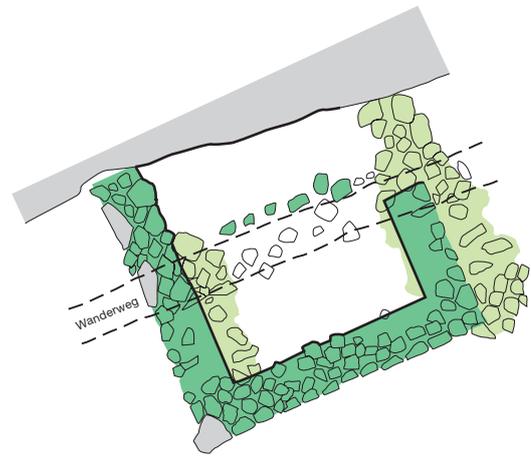
KAT. 178



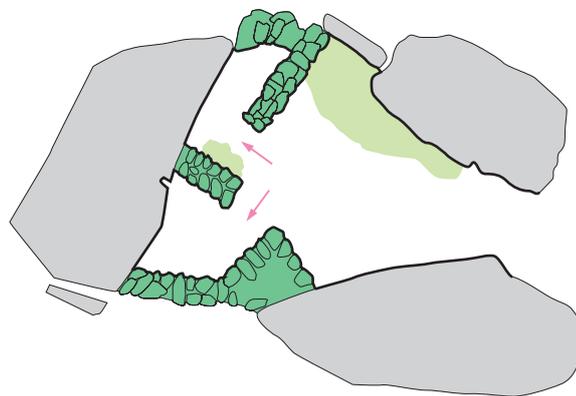
KAT. 179



KAT. 180



KAT. 181



**KAT. 182****INNERTKIRCHEN BE, TRIFTTÄLLI UNTERHALB GLÄCKBLATTEN***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?

**Befundbeschreibung** Sehr kleiner quadratischer Grundriss, an Felsblock angebaut. Mauerhäupter sind erkennbar, trotz zahlreich verstürzter Steine. N-Mauer ist entlang des Felsblocks relativ hoch erhalten. Zugang von S.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Diverses:* Art und Höhe der Mauer an Felswand im W lassen vermuten, dass es sich um ein Steingebäude handelte; wegen des zahlreichen Versturzes evtl. mit Steindach. – Keine Massangaben; der Durchmesser der Wüstung mit Kat. 182 bis 185 beträgt ca. 25 m (von SW nach NE).

**Lage** Felsblock 2669607/1171025 2010 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* quadratisch*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.025.2004.01**KAT. 183****INNERTKIRCHEN BE, TRIFTTÄLLI UNTERHALB GLÄCKBLATTEN***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller? Hirtenhütte?

**Befundbeschreibung** An Felsblock angebaute, rechteckiger Grundriss. Die Mauer ist im SW und in der W-Ecke deutlich erkennbar und mehrere Lagen hoch erhalten. Im NW zieht sie sich als Steinreihe weiter, daneben liegt Versturz.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Diverses:* Keine Massangaben; der Durchmesser der Wüstung mit Kat. 182 bis 185 beträgt ca. 25 m (von SW nach NE).

**Lage** Felsblock 2669620/1171023 2010 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.025.2004.01**KAT. 184****INNERTKIRCHEN BE, TRIFTTÄLLI UNTERHALB GLÄCKBLATTEN***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Mauer*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** An einen Felsblock anschliessende Mauer, deren weiterer Verlauf im S unklar ist; evtl. biegt sie nach W ab und schliesst an den nächsten Felsblock an.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus groben, ungeschichteten Steinblöcken.

*Diverses:* Bezug zu Pferch Kat. 185 denkbar. – Keine Massangaben; der Durchmesser der Wüstung mit Kat. 182 bis 185 beträgt ca. 25 m (von SW nach NE).

**Lage** Felsblock 2669617/1171015 2010 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* –*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 341.025.2004.01**KAT. 185****INNERTKIRCHEN BE, TRIFTTÄLLI UNTERHALB GLÄCKBLATTEN***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Pferch*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** In einem Geviert angeordnete einlagige Steinreihen, die an zwei grosse Felsblöcke anschliessen. Im S verbinden Steinblöcke zwei Felsblöcke. Bei der N-Ecke ist der Verlauf unklar. Zugang verm. von SW zwischen den beiden Felsblöcken hindurch.

*Mauerwerk:* gesetzte Steine und integrierte Blöcke.

*Diverses:* Innenfläche beträgt ca. 25 m<sup>2</sup>; der Durchmesser der Wüstung mit Kat. 182 bis 185 beträgt ca. 25 m (von SW nach NE). – Im Orthofoto (Geodatenbank OOBOST 2007) sind im NW und SW weitere von Fels- und Steinblöcken umgebene Grasflächen erkennbar, die evtl. von Steinen freigeräumt wurden.

**Lage** Felsblock 2669609/1171010 2010 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* polygonal*Innenfläche:* 25 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.025.2004.01**KAT. 186****INNERTKIRCHEN BE, TRIFTTÄLLI***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Mauer*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung

Mauer von ca. 3 m Länge, die zwischen zwei Felsblöcken liegt.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Diverses:* Mauer wird vom Wanderweg gequert. – Sie liegt gemäss Orthofoto (Geodatenbank OOBOST 2007) am Rand einer Fläche von ca. 14 × 18 m Ausdehnung, die relativ frei von Steinmaterial und locker von Fels- und Steinblöcken umgeben ist.

**Lage** Felsblock 2668609/1170660 2273 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3 m *Breite:* – *Form:* –*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 341.027.2004.01**KAT. 187****INNERTKIRCHEN BE, TRIFTTÄLLI***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Pferch*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

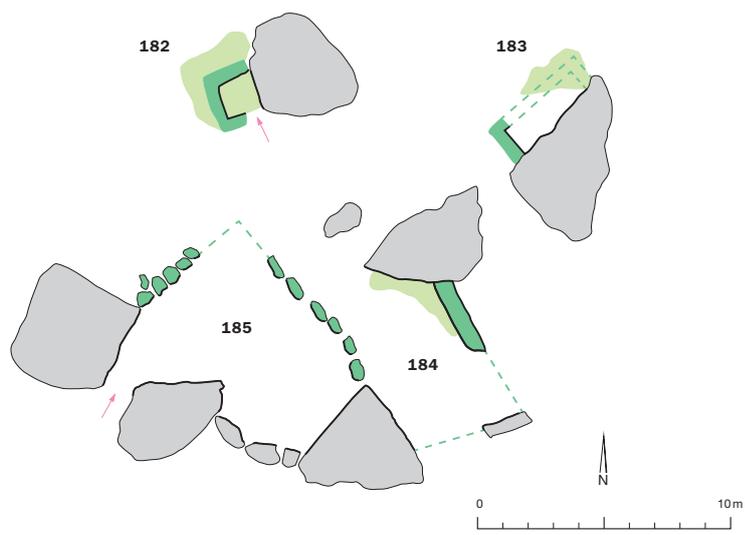
**Befundbeschreibung** Zweiteiliger, rechteckiger Grundriss, der an einen leicht überhängenden Felsblock angebaut ist. Die Innenhäupter sind erkennbar; aussen an der SE- und SW-Mauer liegen zahlreiche verstürzte Steine. Die Mauer ist noch ca. 2–3 Lagen hoch erhalten. Die NE-Seite wird durch grosse Steinblöcke gebildet. Im SE liegt eine grosse, flach geschliffene Steinplatte, über die der Zugang erfolgte.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus Steinen unterschiedlicher Grösse.

*Innenbereich:* Ein Steinblock trennt den Raum in zwei etwa gleich grosse Bereiche.

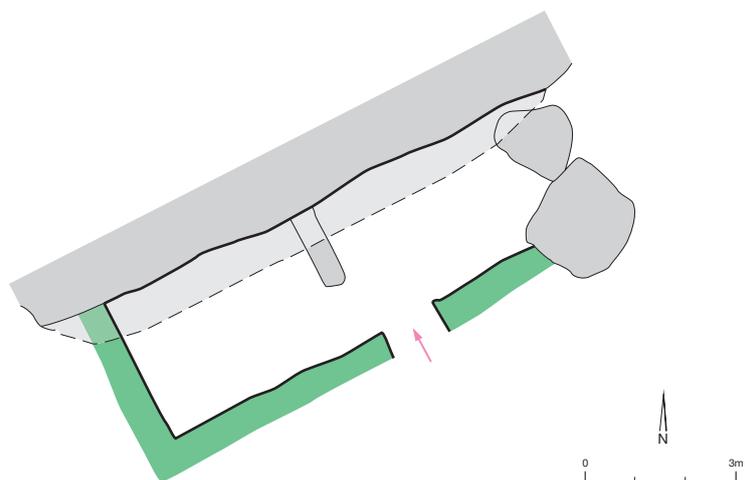
**Lage** Felsblock 2668666/1170700 2278 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 8 m *Breite:* 3,6 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 28,8 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* –**GA ADB** 341.027.2004.01

**KAT. 182-185**



**KAT. 186**  
ohne Abbildung

**KAT. 187**



**KAT. 188**

«So gelangte der Zug nach drei Viertelstunden auf die Almhöhe, wo frei auf dem Vorsprung des Berges die Hütte des alten Öhi stand, allen Winden ausgesetzt, aber auch jedem Sonnenblick zugänglich und mit der vollen Aussicht weit ins Tal hinab. [...]

An die Hütte festgemacht, der Talseite zu, hatte sich der Öhi eine Bank gezimmert. Derweilen schaute das Heidi vergnüglich um sich, entdeckte den Geissenstall, der an die Hütte angebaut war, und guckte hinein.

Jetzt machte der Alte die Tür auf und Heidi trat hinter ihm her in einen ziemlich grossen Raum ein, es war der Umfang der ganzen Hütte. Da stand ein Tisch und ein Stuhl daran; in einer Ecke war des Grossvaters Schlaflager, in einer anderen hing der grosse Kessel über dem Herd; auf der anderen Seite war eine grosse Tür in der Wand, die machte der Grossvater auf, es war der Schrank. [...]

In der Ecke vorüber des Grossvaters Lagerstätte war eine kleine Leiter aufgerichtet; Heidi kletterte hinauf und langte auf dem Heuboden an.»<sup>744</sup>

**KAT. 189****INNERTKIRCHEN BE, TRIFTHÜTTE/IM STOCK**

*Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp

*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels

*Bauform:* Gruppe 1

*Nutzung/mögliche Nutzung:* Unterstand

**Befundbeschreibung** An die Wand eines Felsbandes angebaute Mauer, liegt an Steilhang. Der Grundriss liegt in einer Geröllhalde und wird vom Fels fast vollständig überdeckt. Das Innenhaupt ist erkennbar, aussen liegt Mauerversturz. Die W-Mauer schliesst an den Fels an und ist dort noch ca. 5–6 Lagen hoch erhalten. Gegen N hin fällt sie ab und macht einen Knick nach E. Die N-Seite hat den Charakter einer Stützmauer. Der Abschluss im E ist unklar. Zugang von E möglich.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* Der Boden wurde geebnet; heute überwachsen.

*Diverses:* Gemäss Ernst Streich könnte die Struktur im Zusammenhang mit dem Bau der etwas weiter oben im SE gelegenen SAC-Trifthütte stehen.

**Lage** Felswand 2671636/1170055 2460 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* 2 m *Form:* trapezförmig

*Innenfläche:* 8 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.019.2004.01

**KAT. 190****INNERTKIRCHEN BE, TIERBERGLÄGERLI/BÄRBLATZ**

*Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp

*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels

*Bauform:* Gruppe 2

*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte?

**Befundbeschreibung** Kleiner an Felsblock in Geröllhalde gebauter Grundriss. Der stark vorspringende Fels überdeckt den Grundriss fast vollständig. Mauerhäupter erkennbar. Die NW-Seite ist relativ schmal. Bei der W-Ecke ist die Mauer bis ca. 0,8 m Breite und ca. 7 Lagen hoch erhalten. Im E des Felsblocks ist ein kleiner Bereich von einer halben Kragkuppel bedeckt. Zugang von SE, dort führt ein kurzer Abschnitt ohne Geröll von der Weide zum Grundriss. – Unter einem in die talseitige SW-Mauer integrierten Steinblock und von aufgeschütteten Steinen verdeckt befindet sich ein Hohlraum, in dem 2004 Bergkristall versteckt lag.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus eher flachen und grossen Steinen.

**Lage** Felsblock 2671160/1171255 2200 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 3,1 m *Breite:* 1 m *Form:* polygonal

*Innenfläche:* 3,1 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.020.2004.01

**KAT. 191****INNERTKIRCHEN BE, TIERBERGLÄGERLI/BÄRBLATZ**

*Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp

*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss

*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss

*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte?

**Befundbeschreibung** Kleiner rechteckiger Grundriss in der Weide, der gegen NE leicht in den Hang gebaut ist. Die Mauerhäupter sind erkennbar, die Mauern überall etwa gleich hoch bis ca. 0,8 m erhalten. Zugang evtl. von SE bei S-Ecke.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus Steinen unterschiedlicher Grösse.

*Innenbereich:* Neben dem Steinblock in der N-Ecke befindet sich eine kleine Nische.

*Diverses:* Eine grosse Steinplatte liegt auf der W-Ecke auf. Da weitere Platten fehlen, ist nicht anzunehmen, dass sie zu einem Steindach gehörte.

**Lage** freistehend 2671137/1171256 2200 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 1,8 m *Breite:* 1,5 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 2,7 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.020.2004.01

**KAT. 192****INNERTKIRCHEN BE, TIERBERGLÄGERLI/BÄRBLATZ**

*Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp

*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels

*Bauform:* Gruppe 2

*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?

**Befundbeschreibung** Kleiner, unregelmässiger Grundriss, der bergwärts an den grössten Felsblock des Stafels angebaut ist. Er liegt auf einer leicht geneigten Terrasse unterhalb einer Geröllhalde und oberhalb des Abhangs. Mauerinnenhäupter sind erkennbar. Aussenhäupter wegen Versturz und Bewuchs nicht erkennbar. Der südliche Teil ist vom leicht überhängenden Block natürlich überdacht. Zugang von W.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus grossen Steinen.

**Lage** Felsblock 2671345/1171383 2200 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 2 m *Breite:* 1,8 m *Form:* polygonal

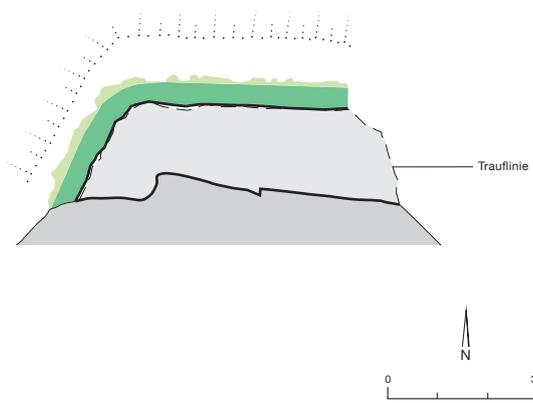
*Innenfläche:* 4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.020.2004.01

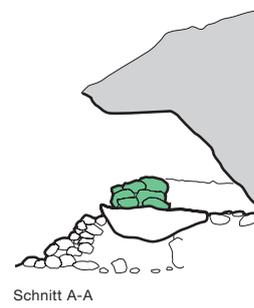
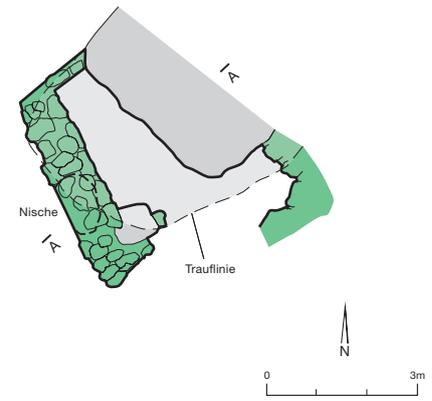
<sup>744</sup> Johanna Spyri, Heidis Lehr- und Wanderjahre (Zürich 1880; Nachdruck 2000), Kap. 2 und 3.

KAT. 188  
ohne Abbildung

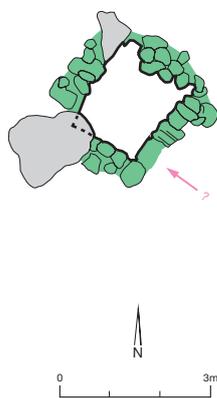
KAT. 189



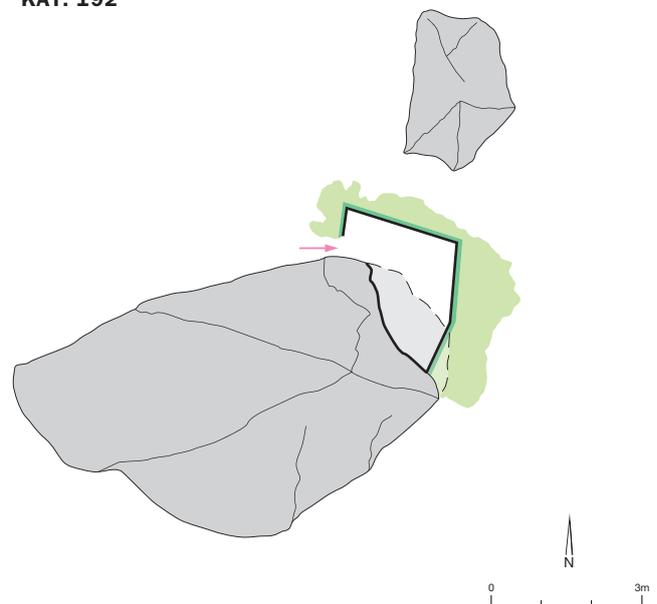
KAT. 190



KAT. 191



KAT. 192

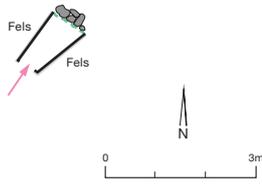


**KAT. 193****INNERTKIRCHEN BE, TIERBERGLÄGERLI/BÄRBLATZ***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Kleiner Raum unter zwei aneinandergelagerten Felsblöcken in Geröllhalde. Zugang im N mit einigen grossen Steinen grob verschlossen. Zugang erfolgte demnach von S.*Mauerwerk:* Keine eigentliche Mauer, nur angehäufte Steine.*Innenbereich:* Boden mit kleinen Steinplatten geebnet.**Lage** Felsblock 2671185/1171415 2200 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 1,4 m *Breite:* 0,7 m *Form:* trapezförmig*Innenfläche:* 0,91 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.020.2004.01**KAT. 194****INNERTKIRCHEN BE, DROSITAL***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Mauer*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** An 6 m hohen Felsblock angebaute Mauer. Der Block ist überwachsen und an der SE-Seite in den Hang eingetieft. An der W-Seite schliesst eine unvollständig erkennbare Mauer mit einem Knick an. Sie ist im S bergseitig in den Hang gebaut und maximal 1 m hoch erhalten.*Mauerwerk:* Trockenmauer.**Lage** Felsblock 2671030/1172130 1986 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* –*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 341.022.2004.01**KAT. 195****INNERTKIRCHEN BE, DROSI***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Unterkunft?**Befundbeschreibung** An Felsblock angebaute, quadratischer Grundriss am Rand einer Geröllhalde. Innenhäupter trotz Versturz erkennbar. Aussenhäupter undeutlich, v. a. die SW-Mauer ist stark nach aussen verstimt. Alle Mauerreste gemäss Foto ungefähr gleich hoch erhalten. NW-Seite wird vom Fels gebildet, der den Grundriss kaum überdacht. Kein Zugang erkennbar.*Mauerwerk:* Trockenmauer, lagig geschichtet. Baumaterial aus kleinen bis mittelgrossen, teilweise verrundeten Steinen.*Innenbereich:* An der Felswand hat es vertikal verlaufende schwarze Verfärbungen. Unklar, ob es sich um Russ oder eine andere organische Substanz handelt.*Diverses:* Schafspuren: Früher führte der Weg ins Drosital über den Triftgletscher. Heute gelangt man auch von oben her durch den Lüttere Gang (von Zwischentierbergen her) oder durch den Drosigang (vom Graaggi her) ins Drosital.**Lage** Felsblock 2671225/1172580 2150 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2 m *Breite:* 2 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.021.2004.01**KAT. 196****INNERTKIRCHEN BE, DROSI***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Pferch*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Unregelmässiger Grundriss mit Felsblöcken an der N- und W-Seite. Die SE-Mauer besteht aus aufgeschichteten Steinen und integrierten Steinblöcken. Keine lagige Schichtung erkennbar. Mauer ist weniger hoch erhalten als bei Kat. 195. Zugang von NE.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus kleinen bis mittelgrossen, teilweise verrundeten Steinen.*Innenbereich:* Bei einer kleinen Steinreihe ist unklar, ob es sich um eine Binnenmauer handelt, die den Raum trennt.**Lage** Felsblock 2671215/1172570 2150 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 8 m *Breite:* 4 m *Form:* dreieckig*Innenfläche:* 16 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.021.2004.01**KAT. 197****INNERTKIRCHEN BE, DROSI***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Nutzung unsicher**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung. Keine Massangaben.

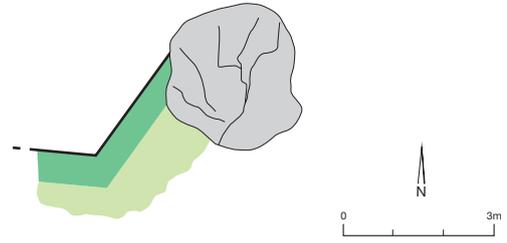
Ebener und flacher Platz, der frei von Steinen ist und umgeben von kleineren, teilweise eingewachsenen Steinblöcken.

*Mauerwerk:* Keine Mauer vorhanden.*Diverses:* Vergleichbar mit Kat. 175.**Lage** freistehend 2670935/1172551 2150 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.021.2004.01**KAT. 198****INNERTKIRCHEN BE, MÄLCHSTEINEN/CHLÄMPENWANG***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Unregelmässiger, mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Vorplatz*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Kühlkeller? Unterkunft?**Befundbeschreibung** Annähernd rechteckiger Grundriss mit zwei Räumen; liegt in einer Geländemulde. Er ist im N mit einer Mauer an eine vom Gletscher geschliffene, nicht überhängende Felswand angebaut. Mauerhäupter sind im W-Teil erkennbar. Mauerwerk mehrere Lagen hoch erhalten. Die E-Mauer ist verstimt. Im E-Raum liegt ebenfalls Mauerversturz. Der Abschluss des W-Raums im S ist unklar. Separate Zugänge zu beiden Räumen von S.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus unbearbeiteten Steinen unterschiedlicher Grösse, Rückwand besteht aus kleinen, Seitenwände aus mittelgrossen und grossen Steinen. W-Mauer mit integrierten Steinblöcken.*Aussenbereich:* Beim Bereich im S handelt es sich eher um einen eingefassten Vorplatz als um einen dritten Raum. Es ist ein deutlicher Qualitätsunterschied zum Mauerwerk im N-Teil erkennbar: Der südliche Abschnitt der W-Mauer wurde später angebaut, ist verstimt und weist zwei Knicke auf. Die E-Seite besteht im S-Teil

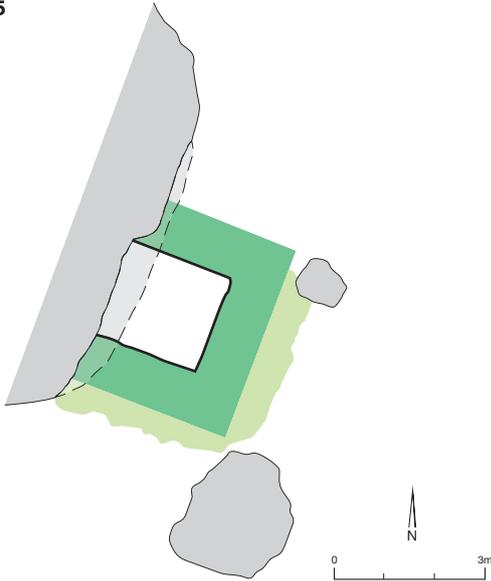
KAT. 193



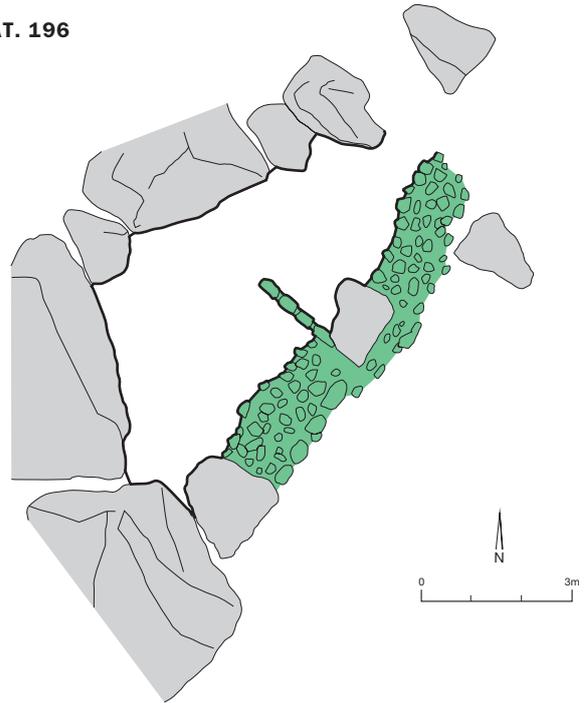
KAT. 194



KAT. 195

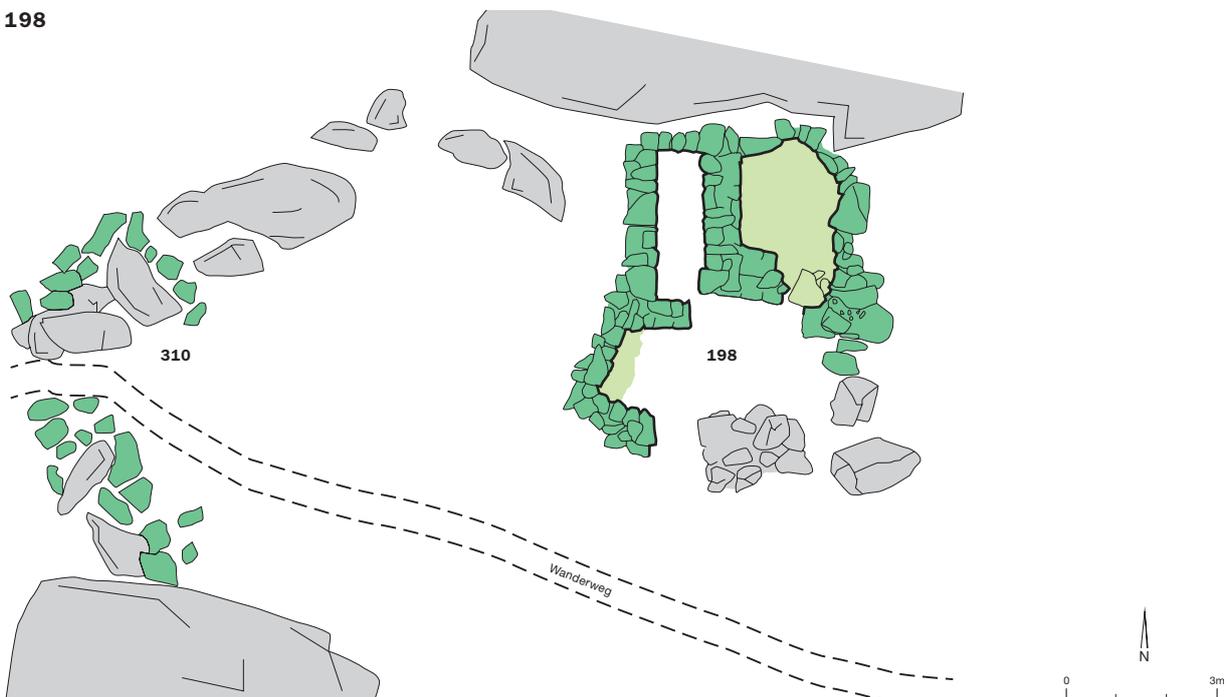


KAT. 196



KAT. 197  
ohne Abbildung

KAT. 198



aus einzelnen Steinblöcken. Bei der Steinansammlung im S könnte es sich um einen Lesehaufen handeln.

*Diverses:* Denkbar, dass zuerst der W-Raum errichtet, der E-Raum daran angebaut wurde und anschliessend die Erweiterung nach S stattfand. – Im W des Grundrisses wird die Mulde durch eine Abgrenzung, teils aus Steinblöcken, teils aus Trockenmauer, abgeschlossen (vgl. Kat. 310). Denkbar, dass es sich dabei ursprünglich um einen Pferch handelte.

**Lage** freistehend 2 669 592/1 172 565 1840 m ü. M.

**Masse** Länge/Dm: 3,5 m Breite: 3 m Form: rechteckig

*Innenfläche:* 10,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2

**GA ADB** 341.024.2004.01

### KAT. 199

#### INNERTKIRCHEN BE, MÄLCHSTEINEN

*Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp

*Befundkategorie:* Pferch

*Bauform:* Gruppe 3

*Nutzung/mögliche Nutzung:* Pferchsystem

**Befundbeschreibung** Annähernd rechteckiger, ca. 10 × 20 m grosser Grundriss mit Inneneinteilungen und Anbauten (Abb. 65 und 147). Auf Geländeterrasse am Hang gelegen. Vier durch Mauern verbundene Felsblöcke bilden die Ecken und geben die Ausdehnung an. Die N-Seite wird vorwiegend aus grossen Steinblöcken gebildet. Die S-Mauer besteht aus kleineren Steinblöcken und ist stellenweise verstürzt. – Beim Felsblock in der SE-Ecke liegt im W ein kleiner geschützter Unterstand, der im S durch die Mauer und im N durch eine paar Steinblöcke begrenzt wird.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Umfassungsmauer grob aus Steinblöcken mit integrierten Felsblöcken gebildet. Baumaterial der einzelnen Strukturen besteht aus mittelgrossen bis grossen Steinen.

*Innenbereich:* Im W liegt eine fast abgeschlossene runde Struktur mit Zugang von E und evtl. SW. Die N-Seite ist in den Hang gebaut. Die Mauerhäupter sind klar erkennbar und die sorgfältig geschichtete Mauer überall etwa gleich hoch, bis max. 5 Lagen erhalten. – Südlich schliesst eine rechteckige, nach E offene Struktur an. Die SW-Ecke wird durch einen grossen Felsblock gebildet, der die heutige Alphütte (3,5 × 3,7 m) schützt. – Verschiedene Steinblöcke und Steine, die nicht aufgenommen wurden, könnten weitere Strukturen bilden, z. B. westlich der NE-Ecke, wo gemäss Orthofoto (Geodatenbank OOBOST 2007) zwei weitere Kompartimente denkbar sind.

*Aussenbereich:* Im N liegt ausserhalb der Umfassungsmauer eine kleine rechteckige Struktur mit einem Zugang von S und evtl. von W. – Im E deuten Steinreihen ausserhalb der Umfassungsmauer eine rechteckige Struktur an; im E scheint sie durch zwei grosse Steinblöcke abgegrenzt; der Abschluss im S ist unklar und wird evtl. durch den Felsblock gebildet; der Zugang erfolgte von W und evtl. von E.

*Diverses:* Auf der Siegfriedkarte von 1873 ist ein Gebäude eingetragen, zu dem ein Weg führt. – Die an der W-Seite liegende runde Struktur war gemäss Fred Jaggi, Nessenthal, eine Hütte. – Der Flurname «Mälchsteinen» spricht für Kuhhaltung und Sennerei, der Pferch hingegen eher für Schafhaltung. – Wegen der unregelmässigen Form ist die Nutzung als Einschlag zur Heugewinnung unwahrscheinlich.

**Lage** freistehend 2 669 815/1 172 690 1920 m ü. M.

**Masse** Länge/Dm: 20 m Breite: 10 m Form: polygonal

*Innenfläche:* 200 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* –

**GA ADB** 341.024.2004.01

### KAT. 200

#### INNERTKIRCHEN BE, BIRCHLOUWI/LÄGERRAIN

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* Birchloui-Alpigen

*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss

*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss

*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Kaum erkennbarer quadratischer Grundriss. Es sind nur einzelne, stark überwachsene Steine vorhanden, SE- und NE-Seite als überwachsene Erhebungen sichtbar. SW-Seite durch abfallenden und NW-Seite durch ansteigenden Hang begrenzt. Zugang evtl. bei Vertiefung westlich der S-Ecke.

*Mauerwerk:* Keine Mauerreste erkennbar.

*Innenbereich:* Sondierung von 2008 in der Mitte der NE-Wand: keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.

*Diverses:* Es könnte sich um einen stark abgetragenen Mauersockel oder überwachsene Unterlagssteine für einen Blockbau handeln.

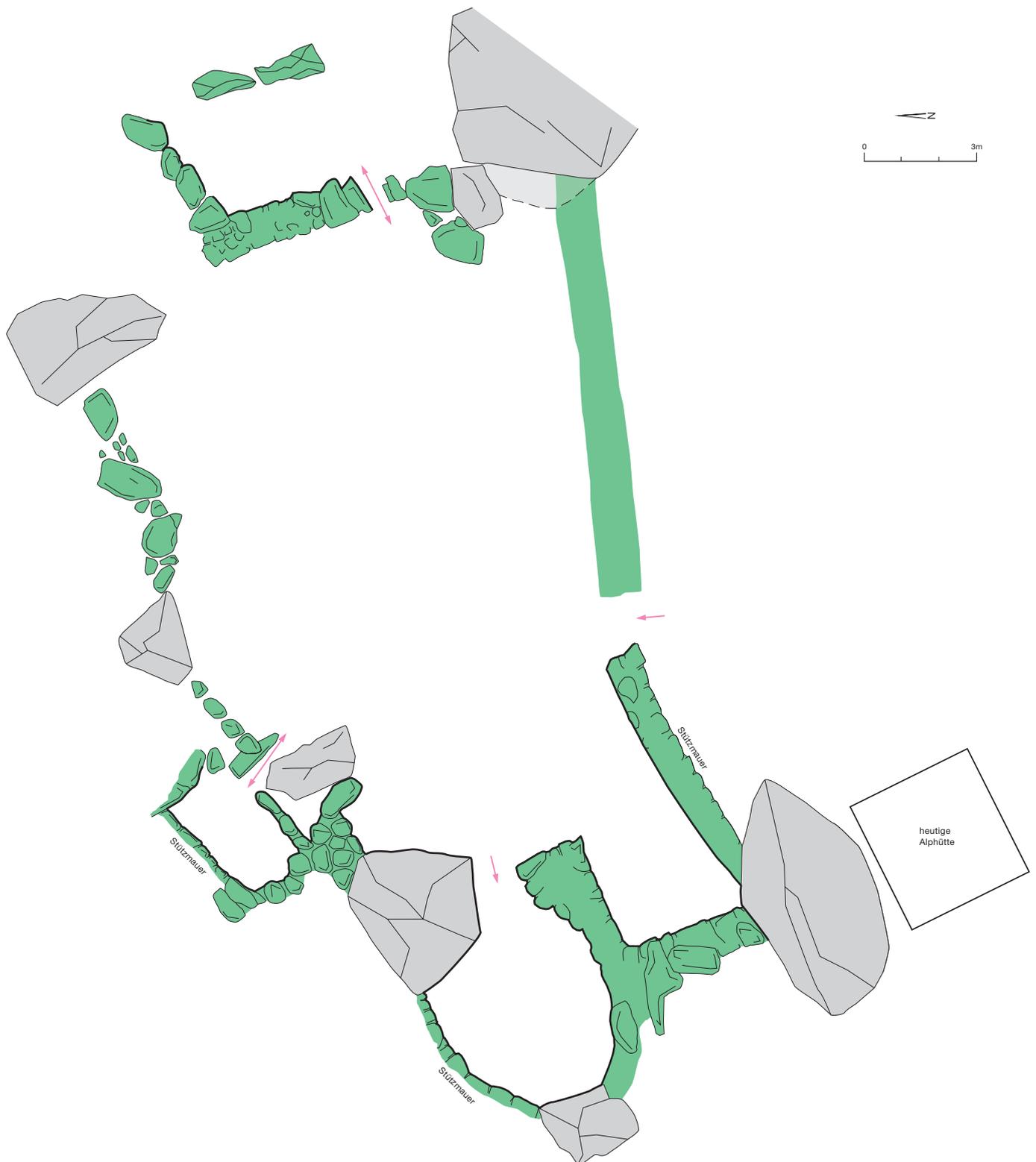
**Lage** freistehend 2 667 906/1 176 335 1578 m ü. M.

**Masse** Länge/Dm: 2,2 m Breite: 2,2 m Form: quadratisch

*Innenfläche:* 4,84 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

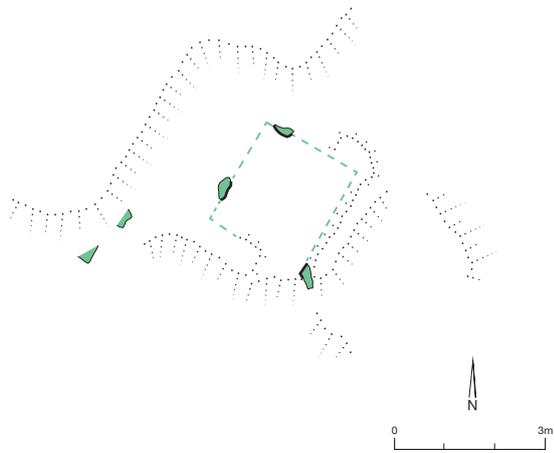
**GA ADB** 341.004.2006.01

KAT. 199

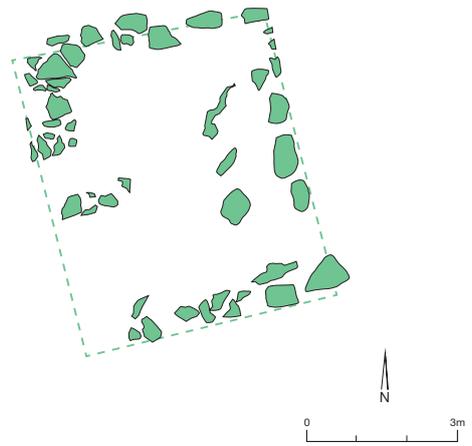


**KAT. 201****INNERTKIRCHEN BE, BIRCHLOUWI/LÄGERRAIN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Birchloui-Alpligen*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Schlecht erkennbarer, rechteckiger Grundriss. Es sind nur noch wenige, fast vollständig überwachsene Steine sichtbar. E- und N-Seite als einlagige Steinreihe erkennbar, übrige Fluchten undeutlich anhand von Steinen rekonstruiert.*Mauerwerk:* Keine Mauerreste erkennbar.*Innenbereich:* Sondierung von 2008 in der NW-Ecke: ober- und unterhalb einer Steinplatte wurde je eine Holzkohleprobe (Fnr. 106664) entnommen, bisher undatiert.**Lage** freistehend 2 667 870/1 176 335 1578 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 5,9 m *Breite:* 5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 29,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.004.2006.01**KAT. 202****INNERTKIRCHEN BE, BIRCHLOUWI/LÄGERRAIN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Birchloui-Alpligen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Grosser, kaum erkennbarer rechteckiger Grundriss. Die Fluchten sind auf der ebenen Fläche undeutlich erkennbar. Sichtbar sind nur die bei den Ecken vorhandenen kleinen Erhebungen aus fast vollständig überwachsenen Steinen.*Mauerwerk:* Keine Mauerreste vorhanden.**Lage** freistehend 2 667 873/1 176 364 1578 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 6,8 m *Breite:* 5,7 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 38,76 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.004.2006.01**KAT. 203****INNERTKIRCHEN BE, BIRCHLOUWI/LÄGERRAIN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Birchloui-Alpligen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Kleiner, kaum erkennbarer rechteckiger Grundriss. Sichtbar ist eine Mulde im Hang mit 5–6 grossen Steinen in den Ecken und entlang der Längsfluchten. Querfluchten sind weniger deutlich erkennbar. Die NE-Seite wird durch eine Erhebung mit einzelnen Steinen gebildet. Abschluss an SE-Seite wie bei Kat. 205 unklar, evtl. befand er sich bei der vorgelagerten Steinreihe.*Mauerwerk:* Keine Mauerreste erkennbar.*Innenbereich:* Sondierung von 2008 ca. 35 cm von der N-Wand entfernt: es wurden neun Positionen beschrieben und drei Holzkohleproben (Fnr. 106670) entnommen, bisher undatiert.**Lage** freistehend 2 667 879/1 176 372 1578 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,5 m *Breite:* 2,2 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 7,7 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.004.2006.01**KAT. 204****INNERTKIRCHEN BE, BIRCHLOUWI/LÄGERRAIN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Birchloui-Alpligen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Kaum erkennbarer, unregelmässiger Grundriss. Es sind nur wenige, fast vollständig überwachsene Steine vorhanden, an denen die Aussenfluchten zu erahnen sind. Innenfluchten und Mauerstärken sind nicht erkennbar. In der N- und E-Ecke stehen Bäume.*Mauerwerk:* Einlagige Steinreihen.*Diverses:* Grundriss durch Baumwuchs verm. gestört.**Lage** freistehend 2 667 879/1 176 382 1578 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 6,4 m *Breite:* 5,1 m *Form:* viereckig*Innenfläche:* 31,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.004.2006.01**KAT. 205****INNERTKIRCHEN BE, BIRCHLOUWI/LÄGERRAIN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Birchloui-Alpligen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Kaum erkennbarer, rechteckiger Grundriss. Es sind nur wenige, fast vollständig überwachsene Steine vorhanden. Die Ecken im N, E und W sind durch Anhäufungen mehrerer Steine erkennbar. Die S-Ecke sowie der Abschluss nach SE, wo sich wie bei Kat. 203 evtl. ein kleiner Vorplatz befindet, sind unklar.*Mauerwerk:* Keine Mauerreste erkennbar.*Innenbereich:* Sondierung von 2008 in der W-Ecke: drei Holzkohleproben (Fnr. 106668) aus drei Positionen entnommen, bisher undatiert.*Aussenbereich:* Eine Reihe mit drei Steinen führt von der W-Ecke zu einem Steinblock, hinter dem im SW Kat. 207 liegt.**Lage** freistehend 2 667 868/1 176 383 1578 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,4 m *Breite:* 2,2 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 7,48 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.004.2006.01**KAT. 206****INNERTKIRCHEN BE, BIRCHLOUWI/LÄGERRAIN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Birchloui-Alpligen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Kaum erkennbarer, annähernd quadratischer Grundriss. Es sind nur einzelne, fast vollständig überwachsene Steine vorhanden. Die Fluchten im NW und SW sind erkennbar.*Mauerwerk:* Keine Mauerreste erkennbar.*Innenbereich:* Sondierung von 2008 in der W-Ecke: eine Holzkohleprobe (Fnr. 106669) entnommen, bisher undatiert.*Diverses:* Zur W-Ecke hin ist ein ca. 1 m breiter Zugangsweg erkennbar, Alter unbekannt.**Lage** freistehend 2 667 866/1 176 390 1578 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,7 m *Breite:* 2,65 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 7,16 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.004.2006.01

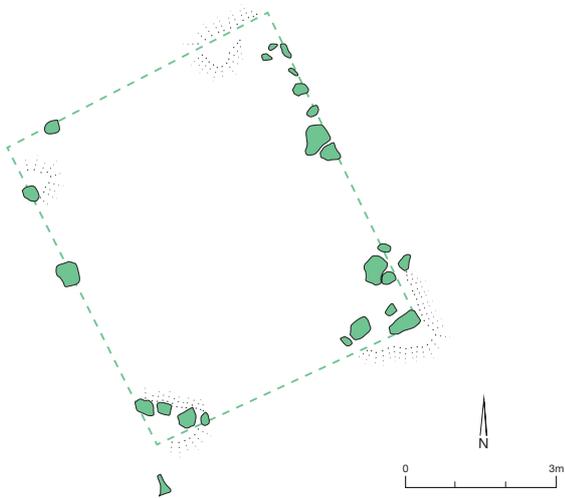
KAT. 200



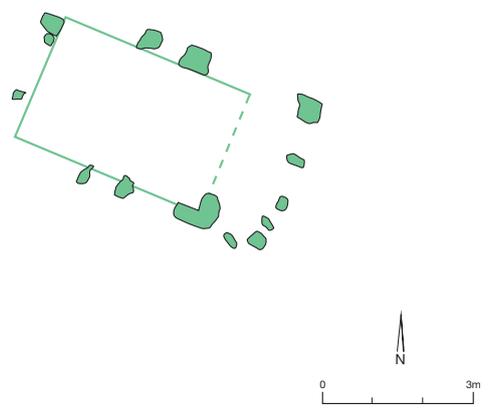
KAT. 201



KAT. 202



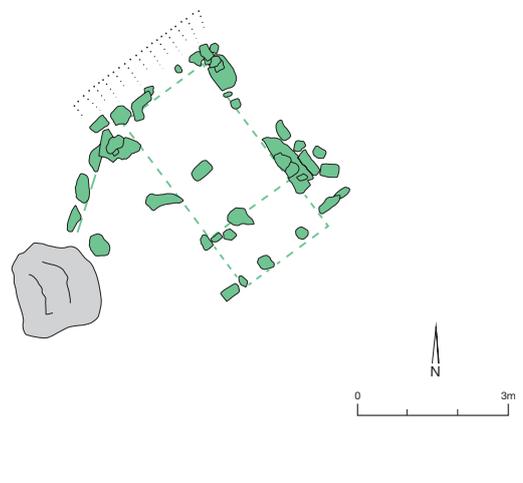
KAT. 203



KAT. 204



KAT. 205



**KAT. 207****INNERTKIRCHEN BE, BIRCHLOUWI/LÄGERRAIN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Birchloui-Alpligen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Schlecht erkennbarer, rechteckiger Grundriss. Es sind nur einzelne, fast vollständig überwachsene Steine vorhanden. Die Fluchten sind als überwachsene Erhebungen ungefähr erkennbar. Abschluss bei der S-Ecke ist undeutlich. In den Ecken und im Zentrum des Grundrisses liegen einzelne grosse und flache Platten. Unklar, ob der Grundriss in zwei Räume unterteilt war oder einen Vorplatz hatte. Zugang verm. von SE.

*Mauerwerk:* Keine Mauerreste erkennbar.

*Innenbereich:* Parallel zur NW-Seite wurde eine Steinreihe beobachtet, die evtl. zu einer Bank oder Liege gehörte. – Sondierung von 2008 in der Mitte der NW-Innenseite: drei Holzkohleproben (Fn. 106665) aus zwei Positionen entnommen, bisher undatiert; in der humosen Pos. 1 befanden sich moderne Glassplitter.

*Diverses:* Die zentrale Platte könnte als Eingangsschwelle gedient haben. – Beim Felsblock im W liegen kleine überwachsene Lesesteine.

**Lage** freistehend 2667863/1176377 1578 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 5,8 m *Breite:* 2,95 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 17,11 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 341.004.2006.01**KAT. 208****INNERTKIRCHEN BE, BIRCHLOUWI/LÄGERRAIN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Birchloui-Alpligen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Schlecht erkennbarer, rechteckiger Grundriss. Die NW- und NE-Fluchten sind erkennbar. Die SW-Flucht ist schlecht und die SE-Flucht kaum erkennbar. NE-Seite mit einlagiger Steinreihe. An SE-Seite liegen verstürzte Steine. NW- und SW-Seiten liegen im Hang.

*Mauerwerk:* Keine Mauerreste erkennbar.

*Innenbereich:* Sondierung von 2008 an der SW-Innenseite: keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.

*Diverses:* In der E-Ecke steht eine Fichte.**Lage** freistehend 2667857/1176383 1578 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* 3,4 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 13,6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.004.2006.01**KAT. 209****INNERTKIRCHEN BE, BIRCHLOUWI/LÄGERRAIN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Birchloui-Alpligen*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Kaum erkennbarer, quadratischer Grundriss im Schutz eines Felsblocks. Es sind nur einzelne, fast vollständig überwachsene Steine vorhanden. Als überwachsene Erhebungen erkennbar sind die N-Seite mit den Ansätzen der E- und W-Seite. Der Abschluss im S ist unklar und anhand eines leichten Geländeabsatzes rekonstruiert.

*Mauerwerk:* Keine Mauerreste erkennbar.

*Innenbereich:* Sondierung von 2008 in der NE-Ecke: eine Holzkohleprobe (Fn. 106667) aus feinem Schotter unterhalb einer Platte entnommen, bisher undatiert.

**Lage** freistehend 2667841/1176371 1578 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 1,8 m *Breite:* 1,8 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 3,24 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.004.2006.01**KAT. 210****INNERTKIRCHEN BE, BIRCHLOUWI/LÄGERRAIN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Birchloui-Alpligen*Befundkategorie:* Mauer*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Bergseitig vor Felsblock gelegene Steinreihe, die als überwachsene Erhebung erkennbar ist. Sie beginnt bei zwei Steinblöcken im E, macht verm. einen Knick nach S und endet bei einem weiteren Steinblock. Der Raum zwischen Felsblock und Steinreihe ist ca. 1,7 m breit.

*Mauerwerk:* Keine Mauerreste erkennbar.

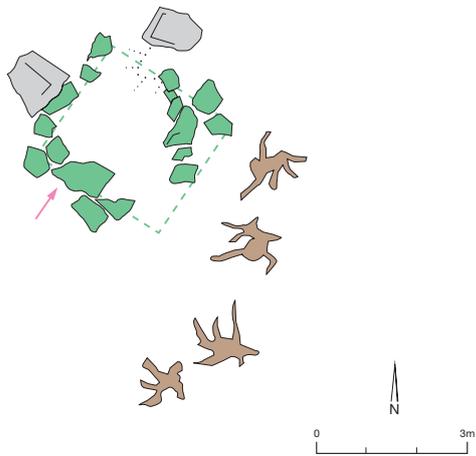
*Innenbereich:* Sondierung von 2008 bei W-Ecke: eine Holzkohleprobe (Fn. 106666) aus dem untersten Bereich von Humus Pos. 1 entnommen, bisher undatiert.

**Lage** Felsblock 2667834/1176354 1578 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,5 m *Breite:* 1,7 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 5,95 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.004.2006.01**KAT. 211****INNERTKIRCHEN BE, RAFLUE***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

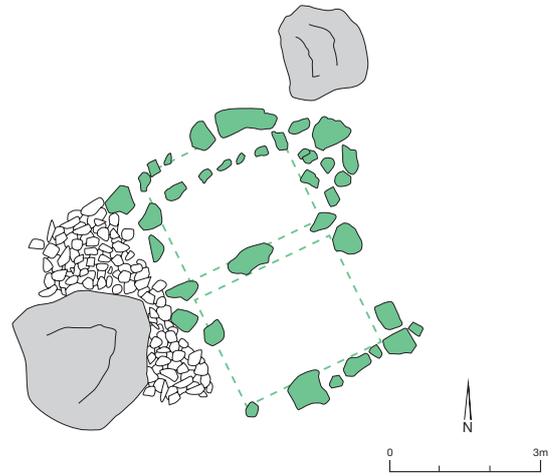
**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss mit Anbau. Mauerhäupter klar erkennbar. Bergseitige NE-Seite in den Hang gebaut. Von NE-, NW- und SE-Seite sind bis zur Mitte mehrere Lagen hoch erhalten, in der E-Ecke bis ca. 0,7 m hoch. Vorderseite im W nur noch als einlagige Steinreihen erkennbar. Die NW-Wand weist einen Mauerwinkel auf. Entlang der NE- und SE-Wand liegen Holzreste und verrostete Schlossschrauben. Zugang verm. von SE.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Mauerstärke beträgt ca. 0,7 m.*Aussenbereich:* Anbau mit einem oder zwei Räumen im NW.*Diverses:* Auf LK 1210 von 1976 noch als Gebäude eingetragen.**Lage** freistehend 2669600/1177500 1625 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 6,5 m *Breite:* 4,8 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 31,2 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.005.2004.01

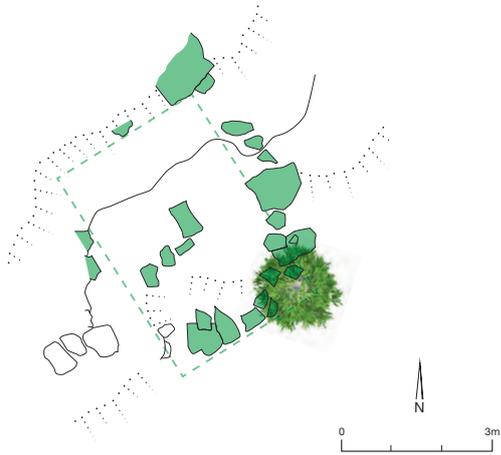
KAT. 206



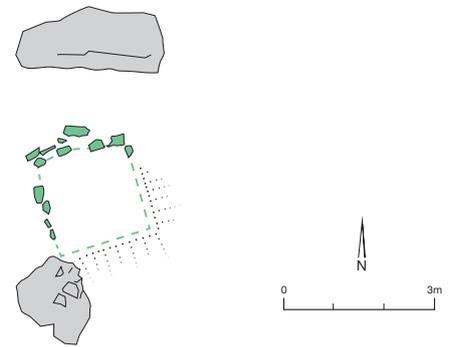
KAT. 207



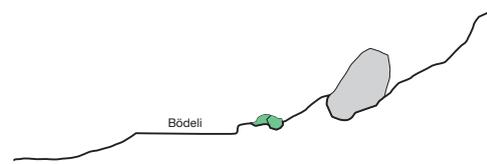
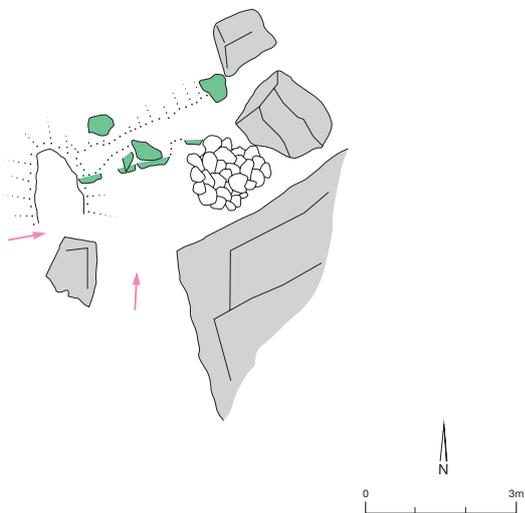
KAT. 208



KAT. 209



KAT. 210



Ansicht gegen Westen

**KAT. 212****INNERTKIRCHEN BE, RAFLUE/STANDGRABEN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung.

Fraglicher Grundriss bestehend aus einer rechteckigen Fläche voller Steine. Mauerreste sind nicht erkennbar, die Fläche ist aber klar abgegrenzt. An den Ecken liegen grössere Steine. Im Innern liegen zahlreiche überwachsene Steine, verstürzt oder als Lesehaufen zusammengesetzt. Im N liegt ein kleiner Hügel aus Erde und Steinen, der Schutz bot, verm. Reste eines Lawinenkeils.

*Mauerwerk:* Keine Mauern mehr erhalten.

*Diverses:* Die Lage im Schutz eines möglichen Lawinenkeils, die klare Abgrenzung und die Ecksteine sprechen für einen Gebäudegrundriss, dessen Mauern ins Innere verstürzten oder der nachträglich mit Lesesteinen gefüllt wurde.

**Lage** freistehend 2669940/1177550 1590 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* 2,6 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 10,4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.006.2004.01**KAT. 213****INNERTKIRCHEN BE, MEDLI***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude: Einräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Unterkunft mit Kleinstall? Stall mit Kleinstall?

**Befundbeschreibung** Intakter, rechteckiger Blockbau mit quer zur Falllinie stehendem Dachfirst. Auf einem in den Hang gebauten Mauersockel steht der Holzaufbau aus verschraubten Rundhölzern. Die bergseitige NW-Wand ist gemauert. Das Pultdach aus Holzschindeln ist mit Wellblech abgedeckt und teilweise eingebrochen. Zugang von NE.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Aussenbereich:* Anbau im S mit Pultdach. – An NE-Gebäudeseite schliessen zwei parallele Mauerzüge (3,7 m) ans Gebäude an, verm. als Stützmauern einer Zugangsrampe zum Anbau.

*Diverses:* Holz des Anbaus ist weniger stark verwittert.**Lage** freistehend 2670633/1177658 1625 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4,3 m *Breite:* 3,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 15,05 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.007.2004.01**KAT. 214****INNERTKIRCHEN BE, MEDLI***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude: Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei? Unterkunft?

**Befundbeschreibung** Intakter rechteckiger Blockbau mit parallel zur Falllinie stehendem Dachfirst. Auf einem in den Hang gebauten Mauersockel steht der Holzaufbau aus verschraubten Kanthölzern und Bretterwänden. Die bergseitigen NW- und SW-Seiten sind gemauert. Das Satteldach ist mit Wellblech gedeckt. Zugang von SW. *Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Aussenbereich:* Die NW-Mauer zieht sich als Stützmauer weiter dem Hang entlang.

**Lage** freistehend 2670630/1177670 1625 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 5,2 m *Breite:* 2,7 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 14,04 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.007.2004.01**KAT. 215****INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Unregelmässiger mehrräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Kleiner L-förmiger Grundriss mit zwei Räumen und Terrasse im S. Mauerhäupter mehrheitlich erkennbar. Mauerreste max. 0,6 m hoch erhalten. N-Mauer, die die beiden Räume verband, ist zerfallen. Zugang von aussen unklar, verm. über Terrasse zum E-Raum oder von NE.

*Mauerwerk:* Trockenmauer mit mehreren integrierten Steinblöcken. Mauerstärke beträgt ca. 0,5 m.

*Innenbereich:* Sondierung von 2008 in NW-Ecke: keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.

*Aussenbereich:* Im S, etwas unterhalb des Gebäudes, schliesst eine Terrasse von ca. 3,2 × 1,9 m Grösse an.

*Diverses:* Trotz der Lage am Rand eines Lawinenkorridors war das Gebäude verm. durch ein ca. 15 m weiter nördlich gelegenes Felsband geschützt.

**Lage** freistehend 2671143/1177778 1735 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 5,7 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 341.008.2004.01**KAT. 216****INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei mit Stall und Kleinstall?**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung.

Rechteckiger Grundriss mit Anbau. Ausrichtung NE-SW mit Zugang im SW oder SE. Steht im Schutz eines Felsblocks, ist aber nicht direkt daran angebaut. Mauerhäupter erkennbar. Der Abschluss im SW ist unklar, keine Mauer sichtbar.

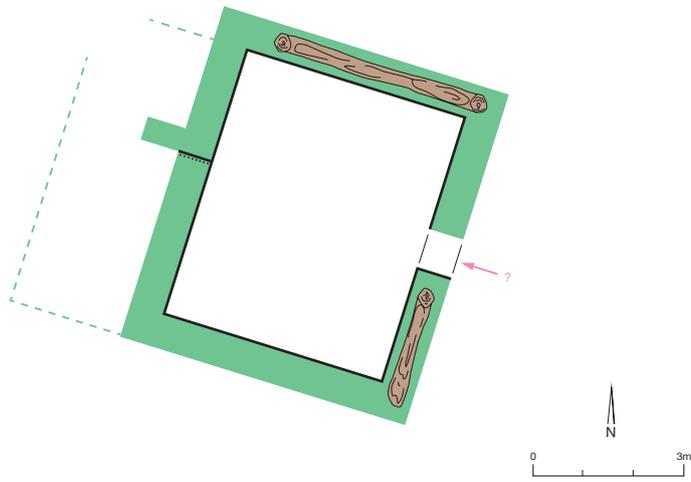
*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Aussenbereich:* Rechteckiger Anbau an NW-Seite.

*Diverses:* Auf LK 1210 von 1976 noch als Gebäude eingetragen.

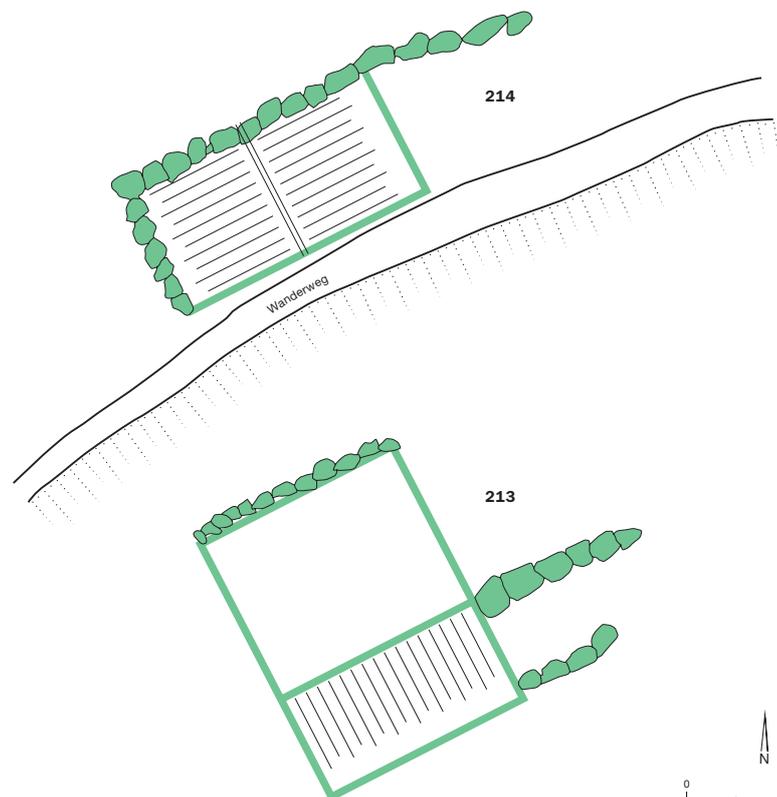
**Lage** freistehend 2671162/1177725 1735 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 9,4 m *Breite:* 4,6 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 43,24 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2**GA ADB** 341.008.2004.01

KAT. 211

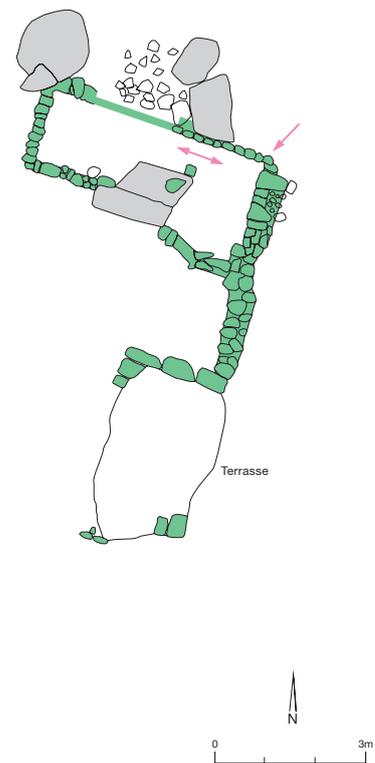


KAT. 212  
ohne Abbildung

KAT. 213, 214



KAT. 215



KAT. 216  
ohne Abbildung

**KAT. 217****INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude*Nutzung/mögliche Nutzung:* Jägerhütte mit Lawinenkeil**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung.

Bestehendes Gebäude mit Betonfundament, Holzaufbau in Blockbauweise und Schindeldach. Ausrichtung NE-SW mit Zugang im SW.

*Innenbereich:* Anzahl Räume unbekannt.*Aussenbereich:* Lawinenschutz durch Betonmauer an NE-Seite und Hinterfüllung.*Diverses:* Auf LK 1210 von 1976 war bereits ein Gebäude eingetragen. Umbau oder Neubau 2003. Wird heute von Jägern als Unterkunft genutzt.**Lage** freistehend 2671160/1177705 1735 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 7 m *Breite:* 5,2 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 36,4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* >1**GA ADB** 341.008.2004.01**KAT. 218****INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung.

Ursprünglich stand hier ein Gebäude oder ein Anbau von Kat. 217 mit unbekannter Ausdehnung. Erhalten sind ein Teil der NW-Mauer (ca. 3,6 m) sowie im NE eine mächtige Lawinenschutzmauer aus grossen Steinblöcken.

**Lage** freistehend 2671150/1177710 1735 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* rechteckig*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 341.008.2004.01**KAT. 219****INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung.

Bestehender Stall mit Betonfundament, Holzaufbau und Wellblechdach. Firsthöhe beträgt 3,2 m.

**Lage** freistehend 2671145/1177695 1735 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 9 m *Breite:* 6 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 54 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* –**GA ADB** 341.008.2004.01**KAT. 220****INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Undeutlicher, annähernd quadratischer Grundriss. Mauerhäupter an Innenseite der N-Mauer klar, an E- und W-Seite schlecht erkennbar. N-Mauer ist in den Hang eingetieft

und bis 1 m hoch erhalten. E- und W-Seite nur noch als zwei grosse überwachsene Erhebungen sichtbar. Abschluss im S unklar, keine Mauer vorhanden.

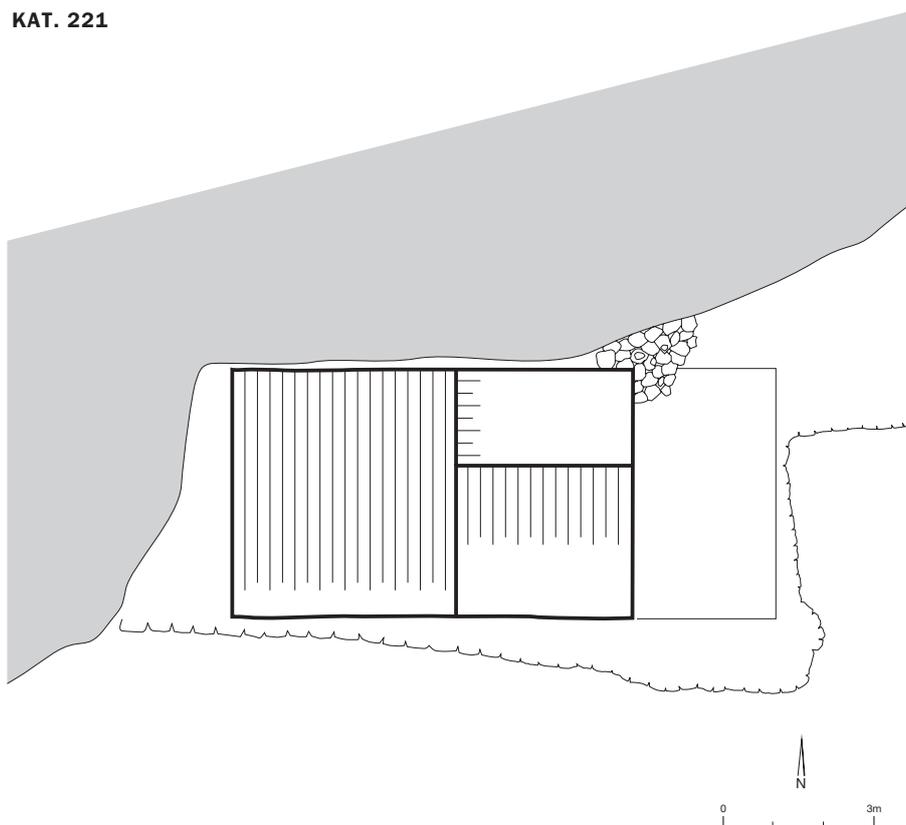
*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Ein Mauerwinkel grenzt in der NW-Ecke eine Fläche von ca. 1,6 × 1,4 m ab; die Mauer ist ca. 0,8 m breit und teilweise ins Innere verstürzt. Dem E-Wall vorgelagert liegt eine ca. 0,5 m breite bankartige Mauerung. – Zwei Sondierungen von 2008 in NW-Ecke (1) und in NE-Ecke (2): Sondierung 1 konnte die Vermutung nicht bestätigen, dass es sich bei der Eckstruktur um eine Feuerstelle handelte, denn es kam ein Bretterboden zum Vorschein; keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen. Bei Sondierung 2 wurde ein Einzelstück Holzkohle aus Pos. 2 als Probe (Fnr. 106651) entnommen; C14-Datierung: 170±30 BP. Weitere *Funde:* ein Keramikfragment und ein moderner Nagel.*Aussenbereich:* Unklar, ob im E ein weiterer Grundriss anschliesst.*Diverses:* Der heutige Wanderweg führt über die N-Mauer.**Lage** freistehend 2671212/1177731 1735 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 5,5 m *Breite:* 5,3 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 29,15 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.008.2004.01**KAT. 221****INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude*Nutzung/mögliche Nutzung:* Verm. zu Ferienhaus umgebaute ehemalige Sennerei mit Stall**Befundbeschreibung** Bestehendes Gebäude auf künstlicher Terrasse, südlich an ca. 8 m hohe Felswand angebaut (Abb. 79). Der Holzaufbau steht auf einem Betonsockel. Das Pultdach aus Wellblech besteht aus zwei Teilen mit unterschiedlich starker Neigung. – An der N-Ecke ist ein haushoher Trockenmauerkeil aufgeschichtet. *Mauerwerk:* Betonsockel.*Innenbereich:* Anzahl Räume und Innenausstattung unbekannt.*Aussenbereich:* Gebäude steht auf einer künstlichen, trocken gemauerten Terrasse, die östlich des Gebäudes 3 m breit und an der Oberfläche teilweise betoniert ist. Im S-Teil ist sie bis 3 m hoch aufgeschichtet.*Diverses:* An der S-Seite wirkt eine Partie der Stützmauer älter, da sie sorgfältiger geschichtet und mit Flechten und Moos überwachsen ist. Ansonsten ist kein älterer Baubestand erkennbar. – Wegen günstiger Lage am Felsen sind Vorgängerbauten wahrscheinlich.**Lage** Felswand 2671336/1177734 1735 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 8 m *Breite:* 5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 40 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* >1**GA ADB** 341.008.2004.01

**KAT. 217–219**  
ohne Abbildung

**KAT. 220**



**KAT. 221**



**KAT. 222****INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei?

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss mit terrassiertem Vorplatz (Abb. 77). Die Mauerhäupter sind erkennbar, die Mauerreste sind stellenweise stark überwachsen. Während die N-Mauer stark in den Hang eingetieft ist, ist die S-Mauer als mächtige Stützmauer bis 1,6 m hoch erhalten. W-Mauer teilweise durch Tannenwurzeln gestört. S-Abschluss unklar, neben dem an die E-Mauer anschliessenden Steinblock ist keine Mauer erkennbar. Zugang von SW, der Steinblock diente evtl. als Türschwelle.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Mehrere grosse Steinblöcke wurden v. a. in die Mauerecken integriert. Die Mauerstärke beträgt 0,8–1,2 m. *Innenbereich:* Drei Sondierungen von 2008 in der SE-Ecke (1) und in der NW-Ecke (3) des Grundrisses sowie in der SW-Ecke des Vorplatzes (2): keine Holzkohle vorhanden in Sondierung 1 und 2, keine Proben entnommen. Bei Sondierung 3 war Holzkohle v. a. in Wandnähe über die ganze Fläche verteilt, wovon eine Holzkohleprobe (Fnr. 106652) entnommen wurde; C14-Datierung: 190±50 BP. *Aussenbereich:* Terrassierter Vorplatz im S mit mächtiger, bis 1,6 m hoch erhaltener und ca. 0,8 m breiter Stützmauer. Die SW-Ecke weist eine Eckkonstruktion mit grossen, sauber gesetzten Steinen auf. Der Vorplatz misst ca. 4,4 × 2 m. – Eine kleine Terrasse von ca. 1,5 × 1,8 m liegt an der W-Seite, verm. etwas tiefer unten.

**Lage** Felsblock 2671323/1177703 1735 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,4 m *Breite:* 3,2 m *Form:* quadratisch  
*Innenfläche:* 10,88 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.008.2004.01**KAT. 223****INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Annähernd rechteckiger Grundriss südlich von Kat. 224. Im N und S wird er durch Steinblöcke, im E und W von aneinandergereihten Steinen begrenzt. Fläche im Innern ist eben. *Mauerwerk:* Einlagige Steinreihen. Integrierte Steinblöcke in der NW- und SW-Ecke.

*Innenbereich:* Drei Sondierungen von 2008 an N-Mauer (1), S-Mauer (2) und W-Mauer (3); wegen steinigem Untergrund konnte nur wenig abgetieft werden; keine Holzkohle vorhanden, keine Proben entnommen.

*Diverses:* Die Form zeichnete sich als von Alpenampfer bewachsener Bereich ab.

**Lage** freistehend 2671289/1177665 1735 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,2 m *Breite:* 2,5 m *Form:* rechteckig  
*Innenfläche:* 8 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.008.2004.01**KAT. 224****INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller? Lagerraum?

**Befundbeschreibung** Kleiner Unterstand unter Felsblock ca. 3 m nördlich von Kat. 223. An der W- und S-Seite schliessen aufgeschichtete Steine den ca. 2,1 × 1,6 m grossen Hohlraum unter dem Felsen. Die Öffnung im E ist ca. 1,2 m breit und 0,6 m hoch. Zugang von SE. *Mauerwerk:* Trocken geschichtete Steine.

*Innenbereich:* Der Innenraum ist nur ca. 0,5 m hoch.**Lage** Felsblock 2671290/1177669 1735 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,1 m *Breite:* 1,6 m *Form:* –  
*Innenfläche:* 3,36 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.008.2004.01**KAT. 225****INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei?

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer, leicht verzogener Grundriss vor Felswand (Abb. 78). Der Fels bietet Schutz vor Lawinen, überdeckt den Grundriss aber nicht. Bereich vor Felsvorsprung teilweise künstlich geebnet. Aussenhäupter wegen Eintiefung in den Hang nicht erkennbar. Innenhäupter ausser an S-Seite deutlich sichtbar. N-Seite besteht aus Steinblöcken. E- und W-Mauer sind regelmässig aus mittelgrossen Steinen gemauert und im eingetieften Bereich im N bis 1 m hoch erhalten. Im S-Teil liegen grössere, verstrüzte Steine. S-Abschluss schlecht und nur als einlagige Steinreihe erhalten; aussen liegen verstrüzte Steine. Zugang von S.

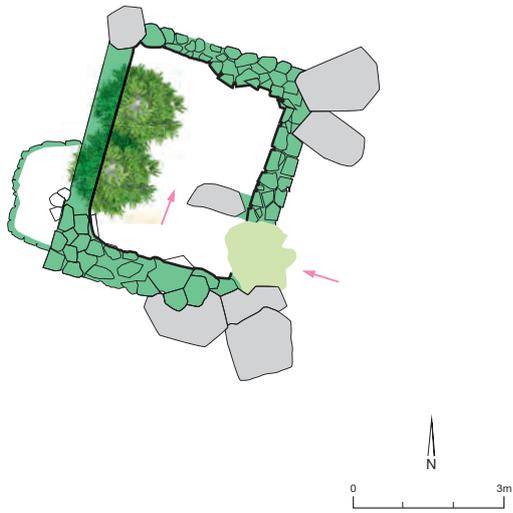
*Mauerwerk:* Trockenmauer. N-Mauer mit integrierten Steinblöcken. *Innenbereich:* Morsches Brett oder Balken mit Holznagel. – Zahlreiche verstrüzte Steine; es handelt sich dabei nicht um Steinplatten von einer allfälligen Dachkonstruktion.

*Aussenbereich:* Eine mächtige Stützmauer befestigt den Vorplatz, über den der Alpweg von Undrem Tritt herführt, vgl. Kat. 326. – Seitliche Verlängerung der S-Mauer. – Im SE des Grundrisses kurze Stützmauer oberhalb des Weges.

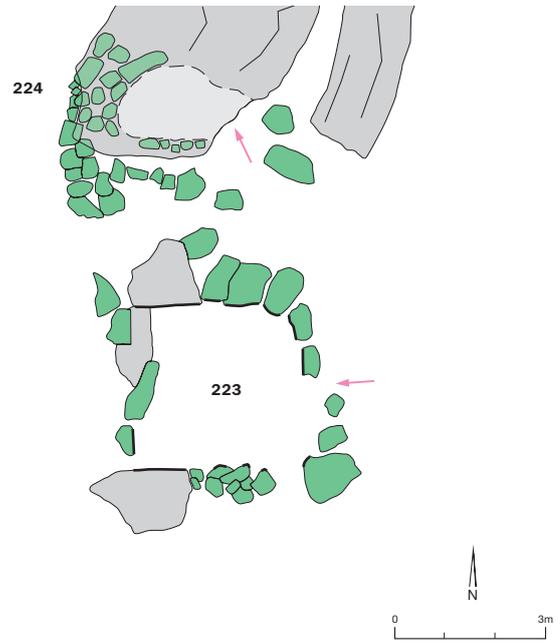
**Lage** Felswand 2671367/1177666 1735 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,8 m *Breite:* 3,6 m *Form:* quadratisch  
*Innenfläche:* 13,68 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.008.2004.01**KAT. 226****INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss mit Anbau. Mauerhäupter sind innen erkennbar, im NE und NW ist der Grundriss in den Hang gebaut. NW- und NE-Mauer sind noch mind. 1 m hoch erhalten; die Front im SE bestand entweder vollständig aus Holz oder wurde abgebrochen. SW-Wand abgetragen, im bergseitigen Teil wirkt sie zweiphasig. NW-Mauer weist Mörtel in den Fugen auf. NE-Mauer mit Mörtel aufgebaut, sie scheint an eine ältere Mauer

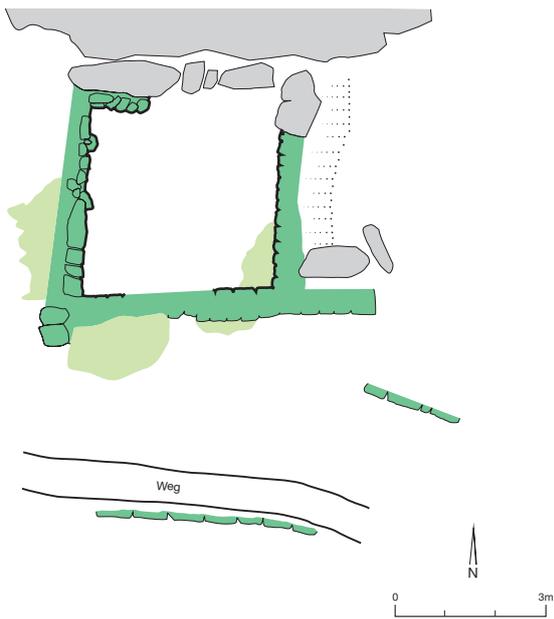
KAT. 222



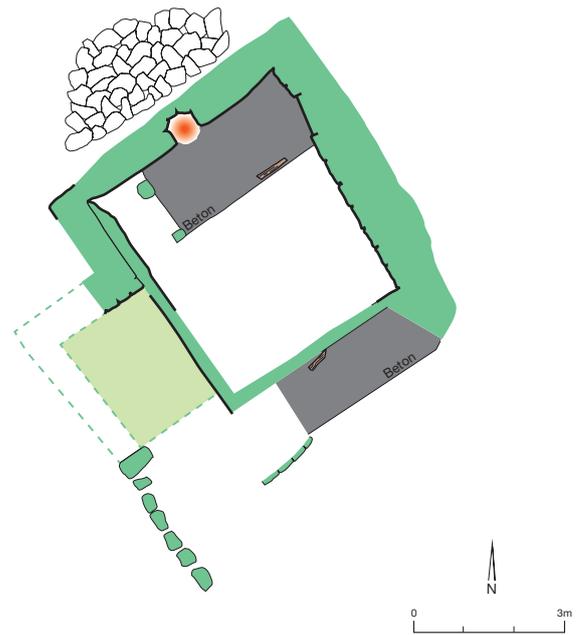
KAT. 223, 224



KAT. 225



KAT. 226



anzulehnen. Die Unterseite eines Fensterrahmens in der NE-Wand weist ebenfalls Mörtelreste auf. Zugang von SE.

**Mauerwerk:** Trockenmauer, stellenweise mit Zementmörtel; Betonboden.

**Innenbereich:** Feuerstelle in einer halbrunden Nische der NW-Wand. Davor liegt ein Betonboden; am SW-Rand liegen zwei auffallend grosse Steine. Abdrücke von liegenden Holzbalken in SE-Wand und am Rand des Betonbodens vor der Feuerstelle. Unklar, ob der Küchenbereich als separater Raum abgetrennt war.

**Aussenbereich:** Der Zugangsbereich im SE wurde betoniert. – Vom Anbau im SW sind nur die Fluchten des Mauersockels erkennbar, im Innern liegt Mauerschutt. – Reste eines aufgeschütteten Lawinenkeils an der Bergseite im NW.

**Diverses:** Das Gebäude ist auf LK 1210 von 2002 noch eingetragen und erst einige Jahre vor der Dokumentation im Sommer 2004 abgebrannt; an den Mauern sind Brandrötungen und Absplitterungen erkennbar. Es liegt in der gleichen Falllinie wie Kat. 227 und 228.

**Lage** freistehend 2671468/1177705 1735 m ü. M.

**Masse** Länge/Dm: 5 m Breite: 4,2 m Form: rechteckig

**Innenfläche:** 21 m<sup>2</sup> **Raumanzahl:** 1

**GA ADB** 341.008.2004.01

#### KAT. 227

##### INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG

**Gebiet:** Gadmental **Alp:** Wendenalp

**Befundkategorie:** Gebäudegrundriss

**Bauform:** Bestehendes Gebäude: Einräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau

**Nutzung/mögliche Nutzung:** Stall?

**Befundbeschreibung** Bestehendes Alpgebäude mit abgebrochenem Anbau. Der Mauersockel des rechteckigen Holzbaus ist in der bergseitigen Hälfte deutlich höher gemauert, an den Seitenwänden ca. 1 m hoch. Im vorderen Teil folgt über einem niedrigen Mauersockel ein Blockbau aus Kanthölzern. Die SW-Wand wurde mit Holzschindeln abgedeckt. Zugang von SE, die Türöffnung ist 1,3 cm hoch. Der Dachgiebel setzt oberhalb des Türsturzes an. Satteldach mit Wellblech bedeckt.

**Mauerwerk:** Trockenmauer.

**Innenbereich:** Keine Innenausstattung vorhanden.

**Aussenbereich:** Eine kleine Treppe führt zum Eingang im SE. – Vom Anbau im NE sind nur noch die Fluchten des Mauersockels erkennbar. – Aufgeschütteter Lawinenkeil an der Bergseite im NW. – An den Gebäudeecken befinden sich jeweils kleine Stützmauern.

**Diverses:** Das Gebäude könnte zusammen mit Kat. 226 eine Einheit gebildet haben. Es liegt in der gleichen Falllinie wie Kat. 226 und 228. – Die ebene Geländeterrasse im SW ist mit Lägerflora überwachsen.

**Lage** freistehend 2671460/1177710 1735 m ü. M.

**Masse** Länge/Dm: 5,6 m Breite: 4,7 m Form: rechteckig

**Innenfläche:** 26,32 m<sup>2</sup> **Raumanzahl:** 1

**GA ADB** 341.008.2004.01

#### KAT. 228

##### INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG

**Gebiet:** Gadmental **Alp:** Wendenalp

**Befundkategorie:** Fraglicher Gebäudegrundriss

**Bauform:** –

**Nutzung/mögliche Nutzung:** –

**Befundbeschreibung** Undeutlicher Grundriss eines vermutlich zweiräumigen Gebäudes. Es sind noch zwei aneinandergrenzende rechteckige Mulden erkennbar, vollständig überwachsen. An der SW-Seite sind Mauerreste erkennbar. Im SE liegen stützmauerartig einige Steine.

**Mauerwerk:** Verm. Trockenmauer.

**Diverses:** Liegt in der gleichen Falllinie wie Kat. 226 und 227, auf LK 1210 von 1976 nicht mehr eingetragen.

**Lage** freistehend 2671450/1177720 1735 m ü. M.

**Masse** Länge/Dm: 6,5 m Breite: 3,5 m Form: rechteckig

**Innenfläche:** 22,75 m<sup>2</sup> **Raumanzahl:** mind. 1

**GA ADB** 341.008.2004.01

#### KAT. 229

##### INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG

**Gebiet:** Gadmental **Alp:** Wendenalp

**Befundkategorie:** Gebäudegrundriss

**Bauform:** Mehrräumiger Gebäudegrundriss

**Nutzung/mögliche Nutzung:** Sennerei/Wohnraum mit Stall

**Befundbeschreibung** Zweiräumiger Grundriss mit terrassiertem Vorplatz, angebaut an eine 6 m hohe Felswand (Abb. 154). Die NW- und SW-Seite wird durch den senkrechten Fels gebildet. Die Mauerhäupter sind klar erkennbar, die Mauerreste überall etwa gleich hoch erhalten (0,7–1 m).

**Mauerwerk:** Trockenmauer, Binnenwand mit Mörtel.

**Innenbereich:** Der E-Raum misst innen ca. 5 × 5 m. Ein betonierter Streifen von 0,8 m Breite zieht vom Eingang zur Binnenwand. Im Fels stecken mehrere Eisen (2,4 m und 3,3 m ab OK Boden). – Der W-Raum misst innen ca. 4 × 4 m; die SE-Mauer stösst an die S-Ecke des E-Raums; das Bodenniveau liegt ca. 0,3 m tiefer als im E-Raum. Die Binnenmauer ist am Fels noch 1,4 m hoch erhalten und stellenweise gemörtelt.

**Aussenbereich:** Der mit einer Stützmauer terrassierte Vorplatz im SE liegt etwas tiefer und hat den Zugang im NE.

**Diverses:** Die Lage am Fels spricht für ein Pultdach. Evtl. war die Terrasse auch überdacht.

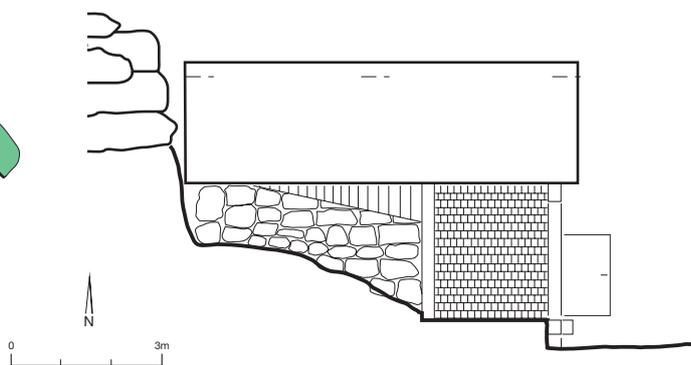
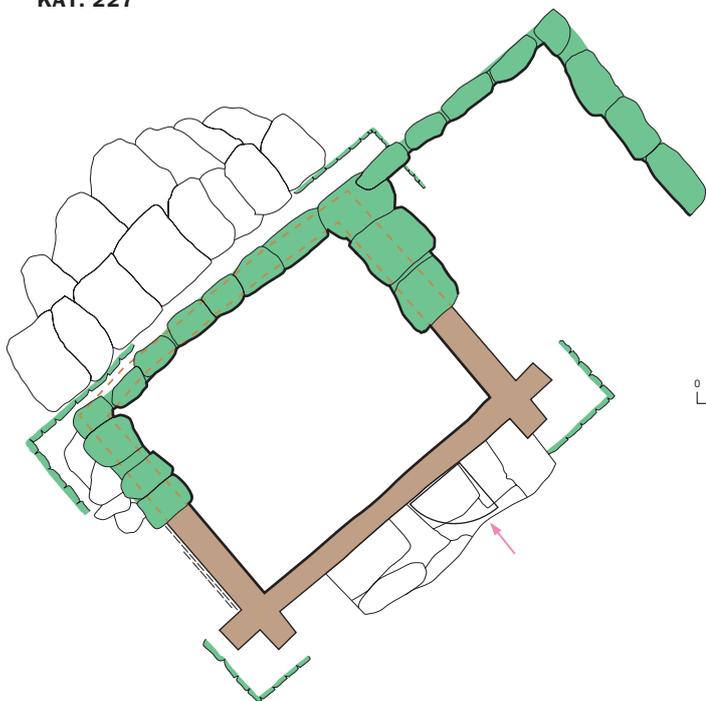
**Lage** Felswand 2671430/1177750 1735 m ü. M.

**Masse** Länge/Dm: 10,5 m Breite: 4,5 m Form: rechteckig

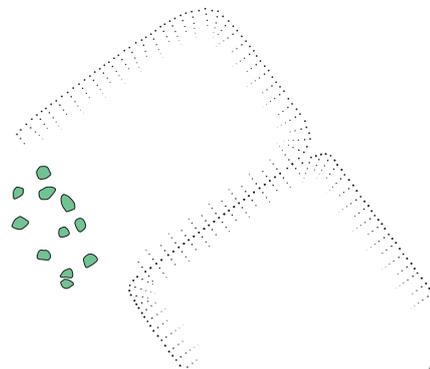
**Innenfläche:** 47,25 m<sup>2</sup> **Raumanzahl:** 2

**GA ADB** 341.008.2004.01

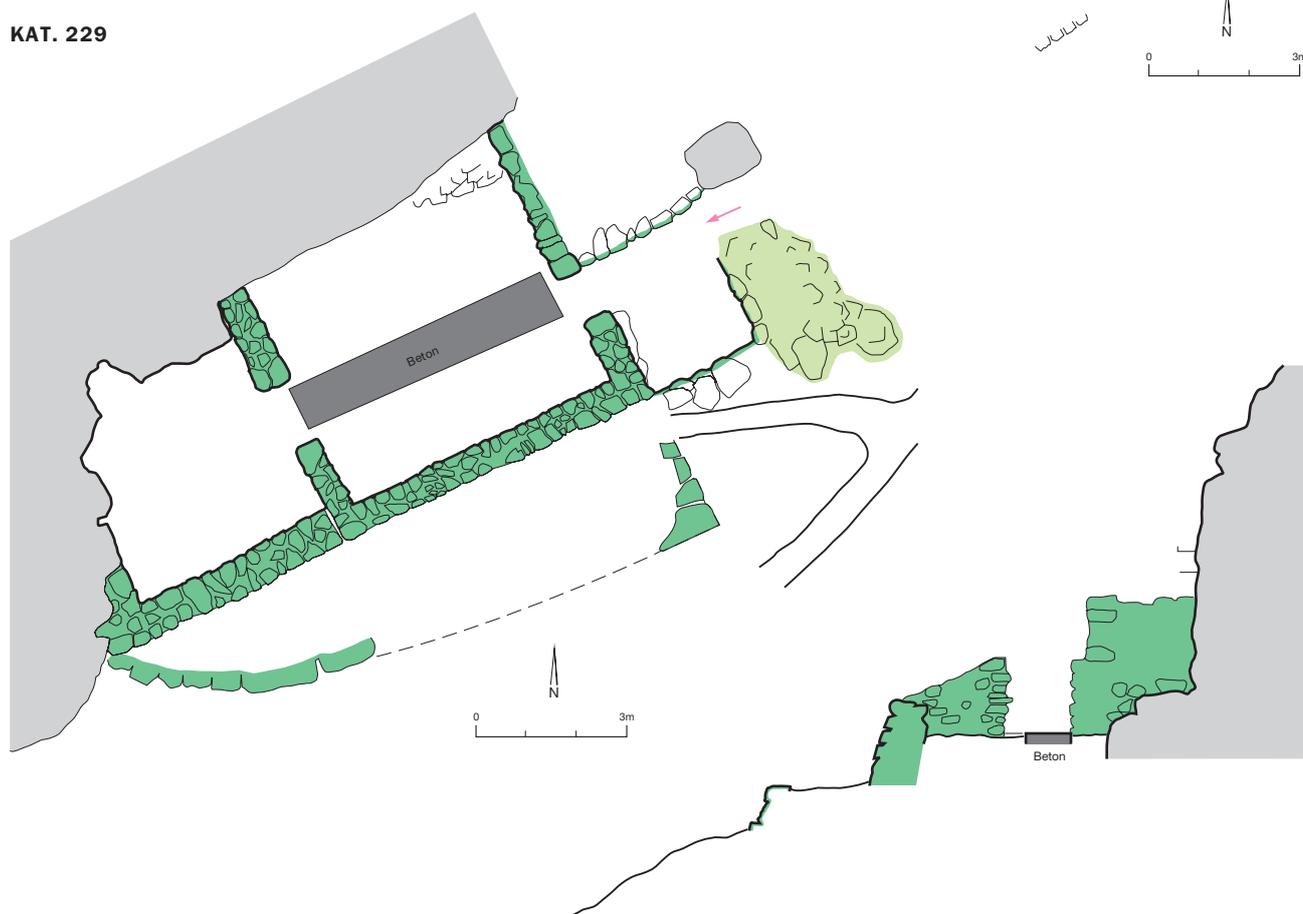
KAT. 227



KAT. 228



KAT. 229



**KAT. 230****INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Bestehendes Gebäude: Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wohnraum mit Stall

**Befundbeschreibung** Bestehende und noch genutzte Alphütte mit Anbau. Bergseitig (N) in den Hang gebaut. Die Wände sind bis auf Höhe des Türsturzes gemauert. Der aus Holzbalken bestehende Dachgiebel wurde an der Rückseite im SW mit Holzschindeln abgedeckt. Das Satteldach aus Holzschindeln ist mit Wellblech überdeckt; der First verläuft hangparallel. Zugang von NE.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus groben Blöcken, von 0,2–0,6 m<sup>3</sup>.

*Innenbereich:* Unterteilt in Wohnraum und Stall.

*Aussenbereich:* An der SE-Wand befindet sich ein kleiner Holzanbau. – Entlang der SE-Seite verläuft eine Stützmauer, die eine Terrasse bildet.

*Diverses:* Hölzerner Querbalken der Eingangsseite mit Jahrszahl «1879».

**Lage** freistehend 2671475/1177827 1735 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 11 m *Breite:* 5,5 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 60,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2

**GA ADB** 341.008.2004.01

**KAT. 231****INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Wohngebäude? Sennerei? Melkhütte?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger, an 3 m hohen senkrechten Felsblock angebauter Grundriss oberhalb von Kat. 232. Der Grundriss ist in den Hang eingetieft, die Mauerhäupter sind nur innen erkennbar. Mauerreste sind alle etwa gleich hoch erhalten (ca. 1 m). E-Ecke zeigt einen sauberen Mauerabschluss bei 3 Steinlagen von 1 m Höhe und 0,8 m Breite. Im SE ist kein Mauerabschluss sichtbar, verm. bestand die Front aus Holz.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus Kalksteinblöcken von ca. 0,3 × 0,3 bis 0,5 × 0,8 m Grösse. Im E ist ein Steinblock in die Mauer integriert.

*Aussenbereich:* Eine Stützmauer läuft parallel zum Hang vom Gebäude aus nach E.

**Lage** Felsblock 2671540/1177837 1735 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 4,1 m *Breite:* 3,8 m *Form:* quadratisch

*Innenfläche:* 15,58 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.008.2004.01

**KAT. 232****INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei und Stall mit Mistgrube

**Befundbeschreibung** Zweiräumiger Grundriss mit Anbau. Der rechteckige Grundriss ist im N in den Hang eingetieft, die Mauerhäupter an der NW- und NE-Seite sind innen erkennbar und bis 1,2 m hoch erhalten. NW-Wand v. a. in der N-Ecke stark verstürzt.

Von SE-Wand ist nur eine Steinreihe sichtbar; anhand der Brandspuren ist eine Holzwand zu vermuten. SW-Wand südlich des Eingangs mit einem jüngeren Betonsockel.

*Mauerwerk:* Trockenmauer, stellenweise gemörtelt. Baumaterial aus mittleren bis grossen Kalksteinblöcken. Betonboden und -sockel.

*Innenbereich:* E-Raum stellenweise mit Betonboden. Das Bodenniveau liegt 0,2 m tiefer als im W-Raum. Halbrunde Ausbuchtung in NW-Wand zeigt Lage der Feuerstelle an. Verlauf der Binnenwand erkennbar. Zwei Stufen markieren den Durchgang vom E- zum W-Raum.

*Aussenbereich:* Kleiner gemauerter Anbau im SW, ähnlich hoch erhalten wie Gebäudegrundriss, verm. Mistgrube.

*Diverses:* Im Frühling 2004 abgebrannt; zahlreiche Steine sind brandgerötet und zersplittert.

**Lage** freistehend 2671545/1177827 1735 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 8,2 m *Breite:* 5 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 41 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2

**GA ADB** 341.008.2004.01

**KAT. 233****INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 3***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss mit zwei Räumen, im Schutz eines Felsrückens gebaut. Mauerhäupter nicht erkennbar. W-Mauer ist zerfallen. Bergseitige S-Mauer sowie E-Mauer leicht in den Hang gebaut. Über der E-Mauer liegen Steinblöcke; unklar, ob es sich um Mauerbestandteile handelt. Verlauf der talseitigen N-Mauer nur anhand einzelner Steine erkennbar. Am besten erhalten ist die Binnenmauer, wo die Mauerhäupter erkennbar sind. Zugang im NW, von zwei Steinblöcken flankiert.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus groben Blöcken unterschiedlicher Grösse. Binnenmauer aus kleinteiligerem Material.

*Innenbereich:* Binnenmauer von ca. 0,8 m Breite unterteilt den Raum in zwei ungleich grosse Bereiche. Durchgang im N erkennbar.

*Diverses:* Gemäss Fred Jaggi wurden beim Bau einer Wegrampe weitere Bauten zerstört, wobei unklar bleibt, ob es sich um Gebäudegrundrisse oder Pferche handelte. Die Flur wird «Färrichnollen» genannt.

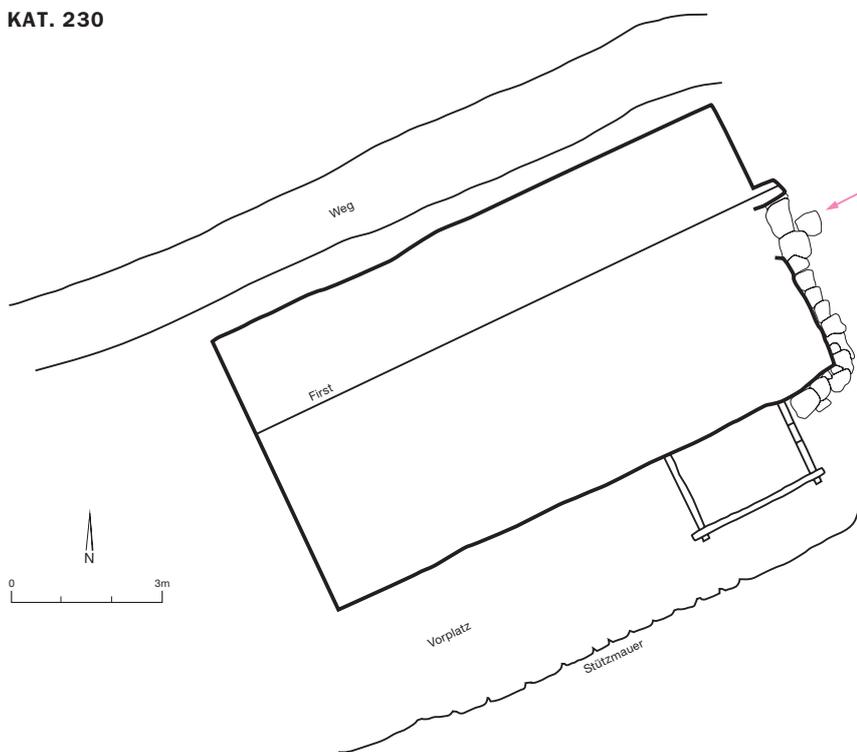
**Lage** freistehend 2672247/1177885 1600 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 4,7 m *Breite:* 3,4 m *Form:* rechteckig

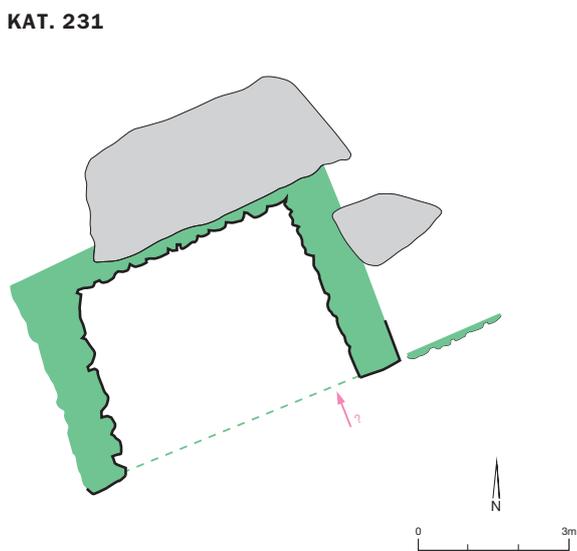
*Innenfläche:* 15,98 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 2

**GA ADB** 341.009.2004.01

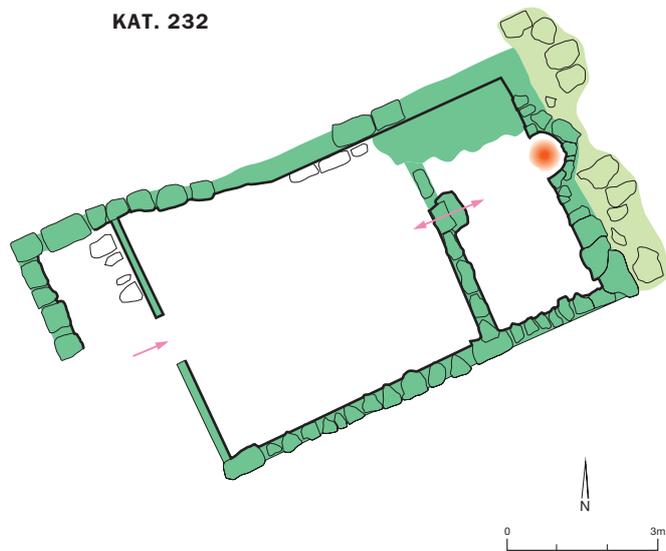
KAT. 230



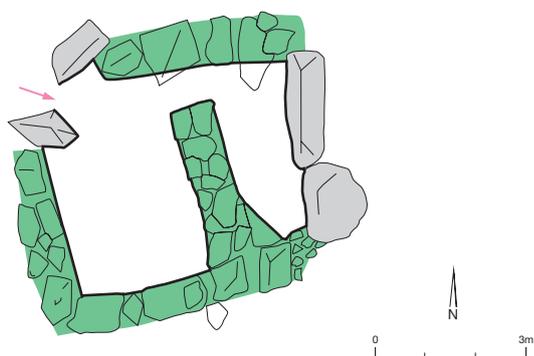
KAT. 231



KAT. 232



KAT. 233



**KAT. 234****INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei – und Stall?

**Befundbeschreibung** Abbildung ohne Massstab («croquis ne respectant pas l'échelle, mais la principe», Dominique Monnot). Rechteckiger Grundriss eines Gebäudes vor einem Felshöcker. Kaum mehr Mauerreste vorhanden; Fluchten anhand einiger grösserer Steine erkennbar. Zeichnerisch dokumentiert wurde nur das auch andernorts beobachtete und hier vollständig erhaltene System der Feuerstelle mit Kamin (Abb. 74).

*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Steinblöcken.*Innenbereich:* Mauerausbuchtung mit Feuerstelle an der bergseitigen NW-Wand. – Eine Unterteilung in mehrere Räume ist nicht erkennbar, aufgrund der Grösse aber wahrscheinlich.*Aussenbereich:* Im NW schliesst ein aus Steinblöcken geschichteter Lawinenkeil die Lücke zwischen einem Felshöcker und der Gebäudewand.*Diverses:* Gebäude wurde erst vor Kurzem abgerissen (2003 oder Frühling 2004).**Lage** freistehend 2672475/1178045 1610 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 10 m *Breite:* 6 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 60 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* >1**GA ADB** 341.009.2004.01**KAT. 235****INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Rechteckiger, nur als Mulde im Gelände erkennbarer Grundriss (Abb. 150). Gebäude war in den Hang gebaut, die Fluchten sind anhand des eingetieften Innenbereichs, einiger Steinblöcke und Anhäufungen kleinerer Steine erkennbar. Gebäudeinnenfläche liegt ca. 0,8 m tiefer als das Geländeniveau. SE-Abschluss ist undeutlich zu erahnen. Zugang verm. von SE.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* Grundriss ist durch Steinblöcke in zwei Abschnitte unterteilt. Unklar, ob es sich um zwei Räume oder einen Raum mit Vorplatz handelte. Im N-Abschnitt liegen wesentlich mehr Steine und er befindet sich ca. 0,5 m höher als der S-Abschnitt. Ein grosser, flacher Steinblock mitten im Grundriss ist im W halb überwachsen und verm. erst nach der Auflassung natürlich eingebracht worden. – Vier Sondierungen von 2008: Sondierung 1 in der N-Ecke: insgesamt fünf Holzkohleproben (Fnr. 106653) entnommen; Proben A, B, C aus humoser Erde; Probe D aus darunterliegender humoser Erde mit viel Holzkohle; Probe E aus darunterliegender lehmiger Schicht; C14-Datierung Probe D: 285±20 BP; übrige Proben bisher undatiert. Sondierung 2 in der Mitte der SE-Flucht: keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen. Sondierung 3 an der SW-Seite: keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen. Sondierung 4 in der Mitte des S-Teils: keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.

*Aussenbereich:* Rund 1 m südöstlich des vermuteten Abschlusses liegen parallel zur SE-Flucht Steinhäufen mit Blöcken und kleinerem Steinmaterial.*Diverses:* Grundriss hat einen anderen Charakter als die übrigen Befunde der Wüstung Wendenläger 1.**Lage** freistehend 2672487/1178160 1610 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 6 m *Breite:* 4 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 24 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 341.009.2004.01**KAT. 236****INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

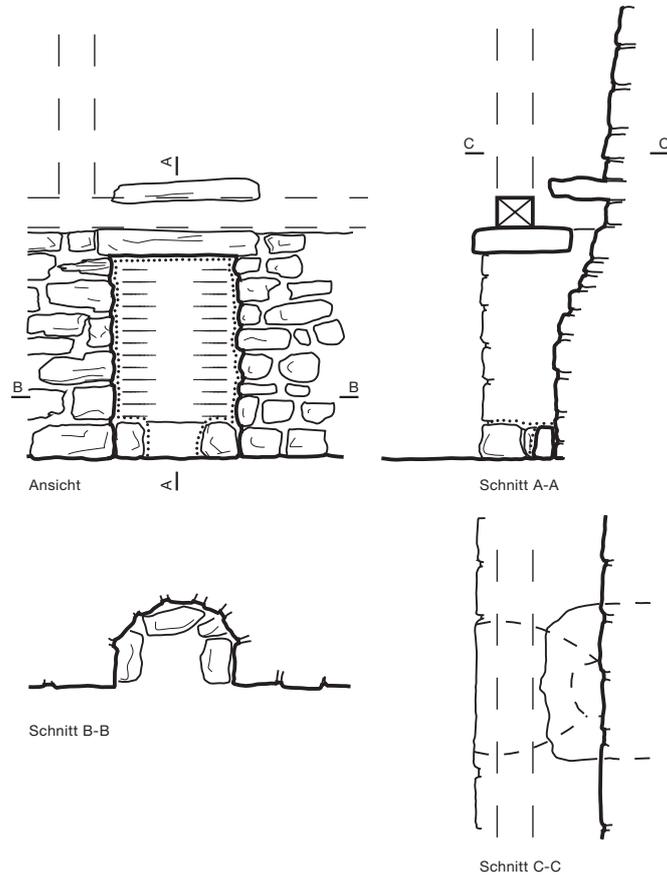
**Befundbeschreibung** Kaum erkennbarer, annähernd quadratischer Grundriss, der wegen des Innenbewuchses mit Alpenampfer, Brennesseln und Farn, einer Steinauffüllung in der NE-Ecke sowie der SW-Ecke auffiel (Abb. 150). Im N und E wird er durch Steinblöcke oder Felsaufschlüsse von ca. 0,4 m Höhe abgegrenzt. Die beiden Seiten werden in der NE-Ecke mit Steinen verbunden. Ein hochkant gestellter 0,5 m hoher Steinblock (ca. 1 × 0,4 m) verlängert die N-Flucht nach W. Die W- und S-Seite besteht aus überwachsenen Steinhäufen und Felsaufschlüssen. Fünf überwachsene Steine bilden in der SW-Ecke einen rechten Winkel. Im Innern liegen überwachsene Versturzteine.

*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Steinblöcken.*Innenbereich:* Sondierung von 2008 an der E-Seite: an der Oberfläche und im Humus liegen Holzkohlestücke vermischt mit modernem Abfall, keine Probe entnommen.**Lage** freistehend 2672498/1178147 1610 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2 m *Breite:* 2 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.009.2004.01**KAT. 237****INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

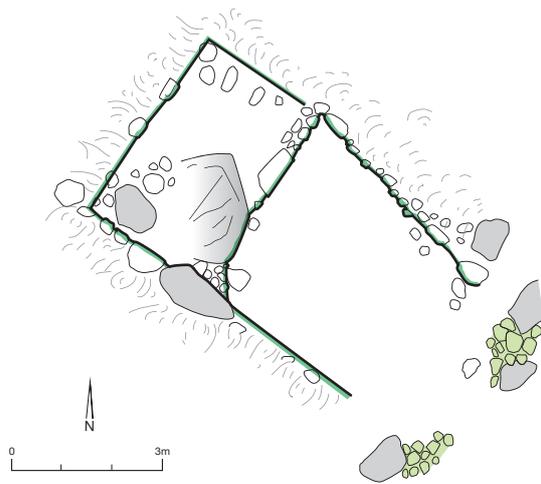
**Befundbeschreibung** Fraglicher Grundriss, der als ovale Fläche von teilweise natürlich abgelagerten Steinblöcken abgegrenzt wird (Abb. 150). Die undeutliche Struktur unterscheidet sich vom umgebenden Gelände durch die relativ steinfreie Innenfläche.

*Mauerwerk:* Kein Mauerwerk erkennbar.**Lage** freistehend 2672508/1178150 1610 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* oval*Innenfläche:* 11,4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.009.2004.01

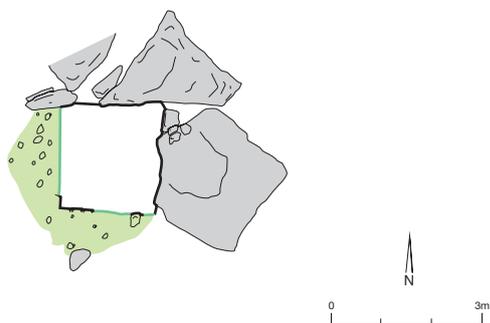
**KAT. 234**  
ohne Massstab



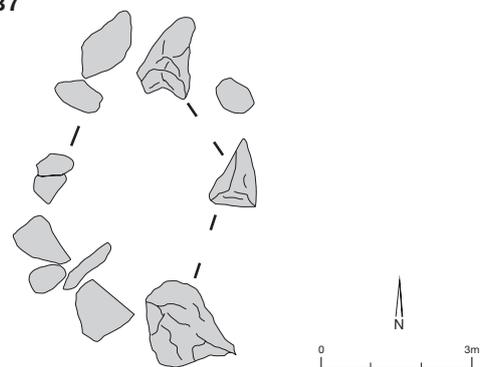
**KAT. 235**



**KAT. 236**

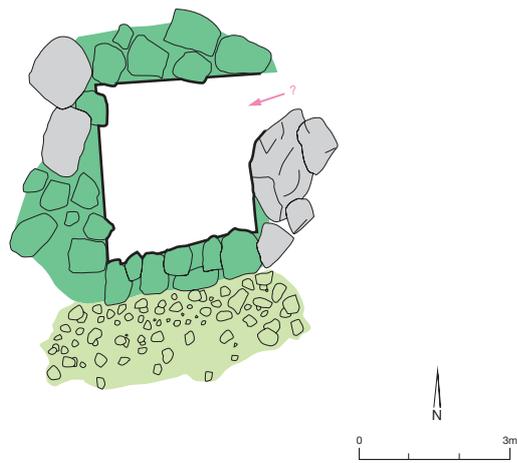


**KAT. 237**

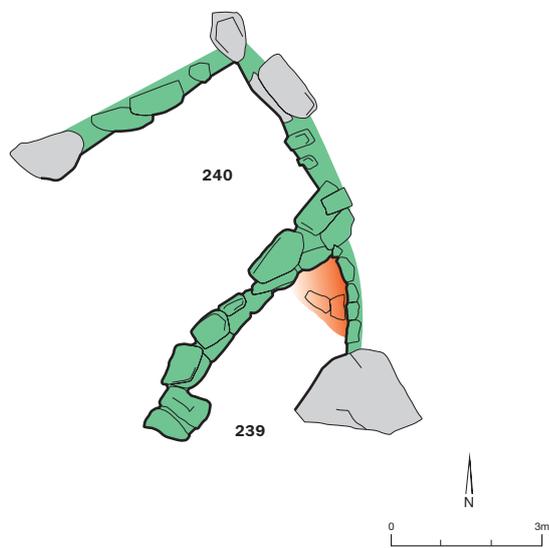


**KAT. 238****INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Undeutlicher, fast quadratischer Grundriss ohne klar erkennbares Mauerwerk (Abb. 150). W-, N- und E-Seite bestehen vorwiegend aus Steinblöcken bis ca. 0,5 m, Dm S-Seite wegen Bewuchs kaum sichtbar. Zugang verm. von NE.*Mauerwerk:* Kein eigentliches Mauerwerk erkennbar.*Innenbereich:* Sondierung von 2008 an der S-Seite: keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.*Aussenbereich:* Im S liegt kleinteiliges Steinmaterial, bei dem es sich um Versturzung oder Lesesteine handelt.**Lage** freistehend 2672506/1178158 1610 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,9 m *Breite:* 2,7 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 7,83 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.009.2004.01**KAT. 239****INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Unregelmässiger Grundriss unmittelbar südöstlich an Kat. 240 angrenzend (Abb. 150). Fläche wird von grossen, zum Teil natürlich abgelagerten Steinblöcken begrenzt. Im E ist noch ein kurzer, ca. 0,4 m hoher und 0,3 m breiter Mauerabschnitt erhalten. S-Abschluss offen, keine Mauer erkennbar. Es ist unklar, ob weitere Steine in der Flucht der E-Seite zum Grundriss gehören. Zugang von S möglich.*Mauerwerk:* Trockenmauerwerk mit integrierten Blöcken.*Innenbereich:* Innenfläche relativ eben. N-Ecke wird durch ein paar Steine abgegrenzt, dabei könnte es sich um eine Feuerstelle handeln. – Sondierung von 2008 in N-Ecke: vier Holzkohleproben (Fnr. 106654) entnommen; C14-Datierung Probe C: 670±25 BP (UZ/ETH), 700±30 BP (ETH).**Lage** freistehend 2672500/1178160 1610 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* 2 m *Form:* dreieckig*Innenfläche:* 4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.009.2004.01**KAT. 240****INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Fraglicher Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss unmittelbar nördlich an Kat. 239 angrenzend (Abb. 150). Fläche wird von grossen, zum Teil natürlich abgelagerten Steinblöcken begrenzt. Die N-Seite ist als Absatz im Hang sichtbar. E-Seite anhand eines Steinblocks, ansonsten als überwachsene Erhebung erkennbar. An der S-Seite liegt ein grosser Steinblock auf der Mauer oder als Teil der Mauer. W-Abschluss offen, keine Mauer erkennbar.*Mauerwerk:* Kein eigentliches Mauerwerk erkennbar.*Innenbereich:* Auffallend ebene Innenfläche; sie liegt ca. 1 m höher als bei Kat. 239.**Lage** freistehend 2672498/1178162 1610 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* 3,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 14 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.009.2004.01**KAT. 241****INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Trapezförmiger, an einen nicht sehr hohen Felsblock angebauter Grundriss (Abb. 150). NW-Seite wird durch den Felsblock gebildet. Die Mauerreste sind zerfallen, Verlauf erkennbar. SW- und NE-Seite aus kleinteiligem Steinmaterial. SE-Seite mit einer Art Stützmauer aus Steinblöcken. Beim davorliegenden kleineren Steinmaterial handelt es sich evtl. um Mauerversturzung. Zugang unklar.*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Steinblöcken.*Innenbereich:* Sondierung von 2008 an der NW-Seite: Entnahme einer Holzkohlenprobe (Fnr. 106655) aus dem unteren Humusbereich; in der Nähe lag Alufolie. In den tieferen Schichten kam keine Holzkohle mehr vor. Probe bisher undatiert.*Aussenbereich:* SE-Mauer zieht als Stützmauer aus nicht lagig geschichteten Steinblöcken weiter nach NE sowie nach SW in Richtung Kat. 238.**Lage** Felsblock 2672512/1178165 1610 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* trapezförmig*Innenfläche:* 9,6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.009.2004.01**KAT. 242****INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss zwischen einem grossen und einem kleinen Felsblock (Abb. 150). Zwei Mauerzüge verbinden die beiden Blöcke. Der grosse Block ist leicht vorkragend. Die Häupter der SW-Mauer sind erkennbar; die Mauer besteht aus groben Blöcken und kleinteilerem Steinmaterial und ist noch ca. 0,7 m hoch erhalten. Die NE-Seite besteht aus groben Steinblöcken. Zugang verm. von NE.*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Steinblöcken. Mauerstärke der SW-Seite bis 1,1 m.*Innenbereich:* Sondierung von 2008 in der W-Ecke: es hat viel modernen Müll; keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.*Diverses:* Denkbar wäre hier eine mobile Überdachung aus organischen Materialien.**Lage** Felsblock 2672500/1178169 1610 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,6 m *Breite:* 2,3 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 5,98 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.009.2004.01

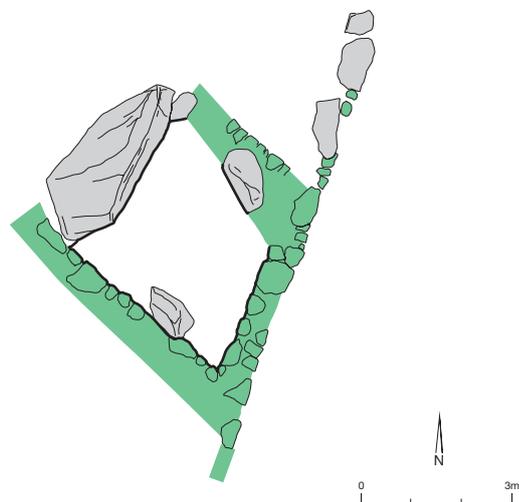
KAT. 238



KAT. 239, 240



KAT. 241



**KAT. 243****INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Annähernd rechteckiger Grundriss an der NE-Seite des gleichen Felsblocks wie Kat. 242 (Abb. 150). NW-Seite ist von grossen Steinblöcken (1,0–1,5 m<sup>3</sup>) bedeckt, darunter ist die hangseitige Mauer erkennbar. Die Fluchten der übrigen Seiten zeichnen sich durch einzelne grosse Steine ab. Kein Zugang erkennbar. *Mauerwerk:* Kein eigentliches Mauerwerk vorhanden.

*Innenbereich:* Sondierung von 2008 an der SW-Seite: es hat viel modernen Müll; keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.

**Lage** Felsblock 2672 500/1 178 174 1610 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3 m *Breite:* 2,5 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 7,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.009.2004.01**KAT. 244****INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Verzogener Grundriss mit annähernd rechteckiger Innenform, äussere Form leicht oval (Abb. 63 und 150). Mauerhäupter weitgehend erkennbar, stellenweise leicht verstürzt, v. a. im SE. Mauern überall etwa gleich hoch bis max. 1 m erhalten. Im Innern liegen überwachsene Versturzsteine. Zugang von SW. *Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Steinblöcken. Baumaterial aus kleinen und mittelgrossen Steinen. Mauerstärke beträgt ca. 0,8–0,9 m.

*Innenbereich:* Sondierung von 2008 in der W-Ecke: es hat viel modernen Müll. Keine Holzkohle vorhanden, keine Probe entnommen.

**Lage** freistehend 2672 508/1 178 172 1610 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,7 m *Breite:* 2,8 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 10,36 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.009.2004.01**KAT. 245****INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Pferch*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Unregelmässiger Grundriss an Felsblock (Abb. 97 und 150). NE-Seite wird durch einen mächtigen Felsblock gebildet. NW-Seite besteht aus kleineren Felsblöcken. An der SW-Seite, die einen leichten Knick aufweist, ergänzt eine bis 1 m hoch erhaltene Mauer die vorhandenen Steinblöcke. Eine kleine Ausbuchtung verbreitert den Grundriss im E. Der Abschluss im SE ist anhand einiger Steinblöcke erkennbar. Zugang von SE.

*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Steinblöcken. Baumaterial aus kleinen und mittelgrossen Steinen.

*Innenbereich:* Innenfläche wurde geebnet.

*Aussenbereich:* NE-Mauer mit Verlängerung nach S zu einem leicht vorkragenden Felsblock, der bergseitig einen kleinen Unterstand bildet.

**Lage** Felsblock 2672 508/1 178 180 1610 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 7 m *Breite:* 3,5 m *Form:* polygonal*Innenfläche:* 24,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.009.2004.01**KAT. 246****INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Mauer*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Ohne Abbildung.

Mauer von 2 m Länge, die oberhalb der Wüstung und des Wegs liegt. Stösst im W an einen Felsblock.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus kleinen Steinen (ca. 0,5 × 0,3 × 0,3 m und kleiner).

**Lage** freistehend 2672 501/1 178 193 1610 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2 m *Breite:* – *Form:* –*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 341.009.2004.01**KAT. 247****INNERTKIRCHEN BE, WENDENBODEN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

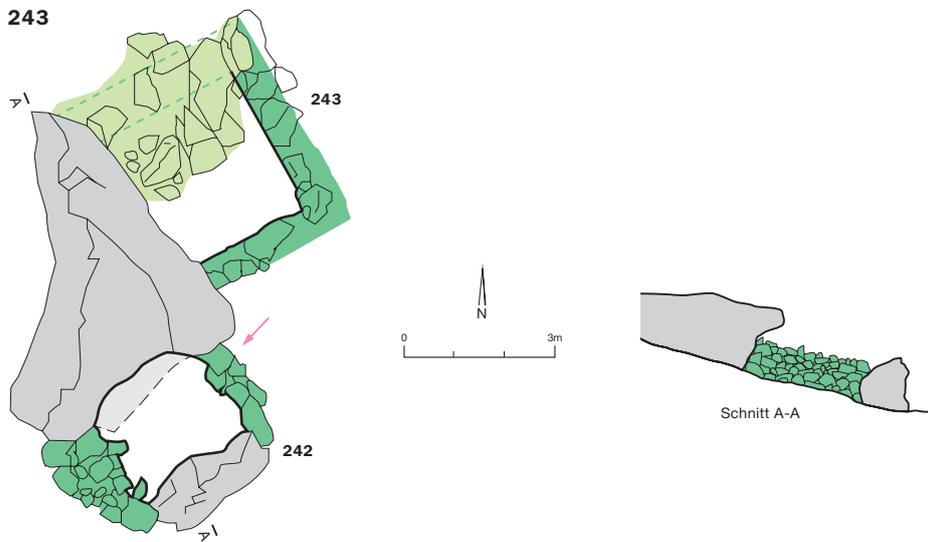
**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss, der im W unmittelbar an den Vorplatz von Kat. 248 angrenzt (Abb. 151). Verlauf der zerfallenen und wenig hoch erhaltenen W- und S-Mauer erkennbar. N-Seite besteht aus kleinen Felsblöcken von ca. 1–2 m<sup>3</sup> Grösse. Sie markieren gleichzeitig einen kleinen Geländeabsatz, der bis zu Kat. 250 führt. Zugang von E. Der Steinblock südlich des Eingangs zeigt einen anderen Verwitterungsgrad und scheint erst nachträglich heruntergestürzt zu sein.

*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Steinblöcken.

*Aussenbereich:* Bei den südlich des Grundrisses liegenden Steinen könnte es sich um Mauerversturz handeln.

**Lage** freistehend 2673 102/1 178 402 1600 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,5 m *Breite:* 2,5 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 6,25 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.010.2004.01

KAT. 242, 243



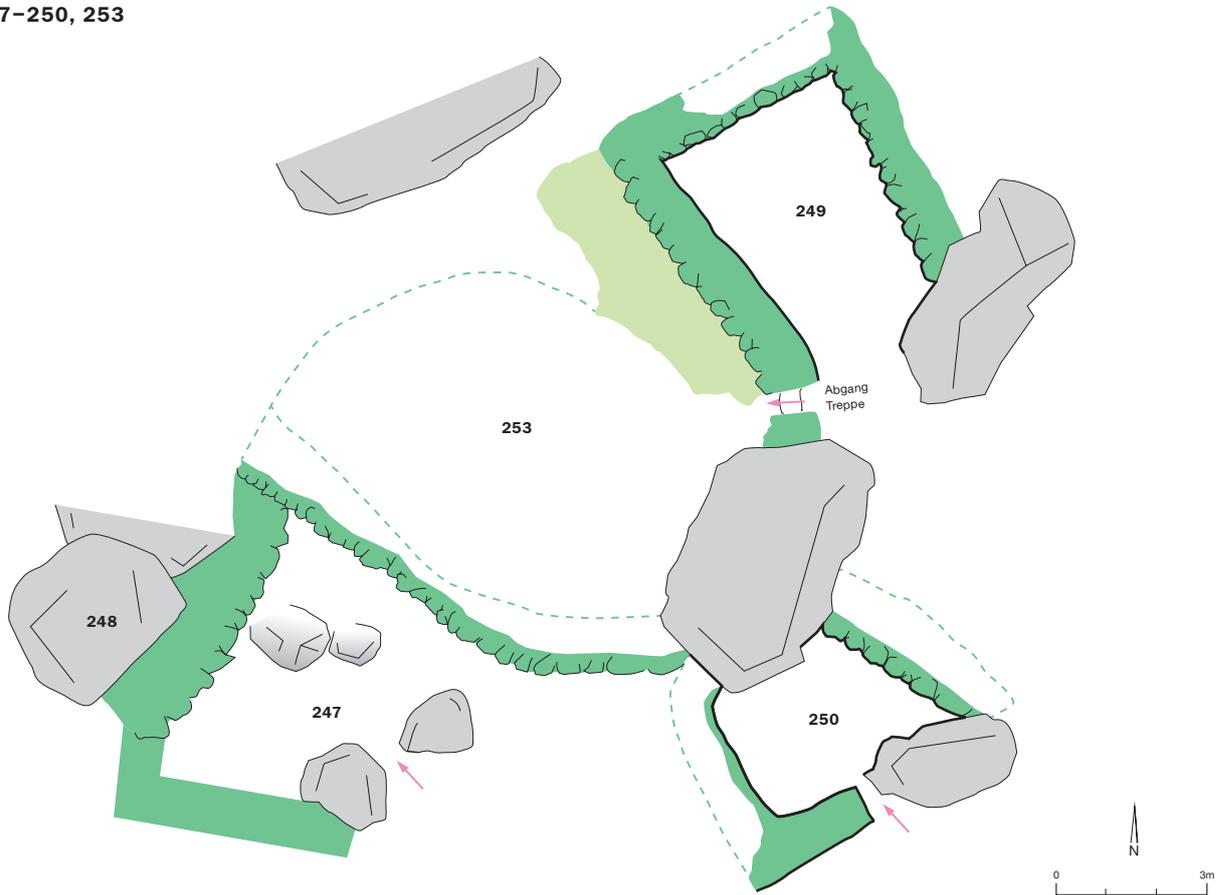
KAT. 244, 245



KAT. 246  
ohne Abbildung

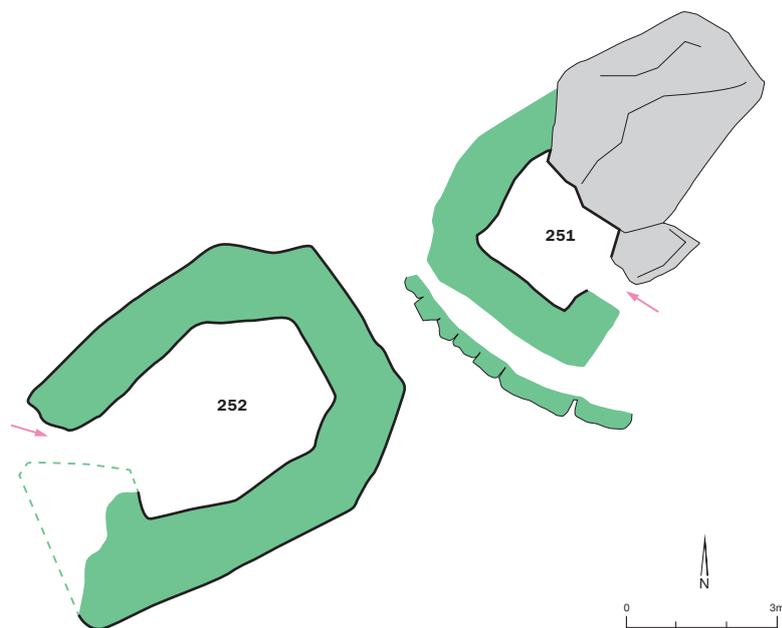
**KAT. 248****INNERTKIRCHEN BE, WENDENBODEN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?**Befundbeschreibung** Von zwei Felsblöcken gebildeter, natürlicher Unterstand mit Vorplatz (Abb. 151).*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Die Höhlung im Innern dürfte durch Ausräumen von Steinen künstlich geschaffen oder vergrössert worden sein.*Aussenbereich:* Mit Stützmauer befestigter kleiner Vorplatz, der an Kat. 247 angrenzt.**Lage** Felsblock 2673 098/1178405 1600 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 1,8 m *Breite:* 1 m *Form:* polygonal*Innenfläche:* 1,8 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.010.2004.01**KAT. 249****INNERTKIRCHEN BE, WENDENBODEN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Annähernd rechteckiger, im N in den Hang eingetiefter Grundriss (Abb. 151). Mauerhäupter der eingetieften NE- und NW-Seiten innen erkennbar. NW-Seite besteht mehrheitlich aus Steinblöcken. SW-Mauer grenzt an den Pferch Kat. 253 und besteht aus grossen, plattigen Steinen. Innenhaupt klar erkennbar, Aussenseite ist teilweise talwärts in Kat. 253 verstürzt; es ist nicht erkennbar, ob sich unter dem Versturz bei Kat. 253 eine zweite Mauer befindet. Durch die Hanglage diente die SW-Mauer zusätzlich als Geländestützmauer und erlaubte eine ebene Innenfläche. SE-Seite wird durch einen flachen Felsblock abgeschlossen, der einen Zugang freilässt. Mauern im hangseitigen Bereich bis 1 m hoch erhalten.*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Blöcken.*Innenbereich:* Im Innern liegen verstürzte und überwachsene Steine.*Aussenbereich:* Westlich des Zugangs befindet sich ein schmaler Durchlass, der treppenartig in den Pferch Kat. 253 hinabführt.**Lage** freistehend 2673 112/1178413 1600 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 5 m *Breite:* 3,3 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 16,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.010.2004.01**KAT. 250****INNERTKIRCHEN BE, WENDENBODEN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Trapezförmiger Grundriss mit erkennbarem Mauerverlauf (Abb. 151). NE-Seite ist in den Hang gebaut; sie besteht aus groben Steinen und ist am Rand überwachsen. NW-Seite besteht aus einem nicht sehr hohen Felsblock. Talseitige SW-Mauer besteht aus kleinteiligerem Steinmaterial und dient als Geländestützmauer; Mauerhäupter sind verstürzt und nicht sehr hoch erhalten. In der S-Ecke ist ein Eckverband erkennbar. SE-Seite besteht aus Steinblöcken. Zugang neben einem grossen Steinblock von SE.*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Steinblöcken.**Lage** freistehend 2673 114/1178403 1600 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,5 m *Breite:* 2,5 m *Form:* trapezförmig*Innenfläche:* 8,75 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.010.2004.01**KAT. 251****INNERTKIRCHEN BE, WENDENBODEN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Quadratischer Grundriss im Schutz eines Felsblocks von ca. 5 m<sup>3</sup>, der die NE-Seite bildet (Abb. 151). Mauerverlauf erkennbar, Mauerhäupter verstürzt. Zugang neben Steinblock von SE.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus kleinteiligen Steinen mit integrierten Steinblöcken.*Aussenbereich:* Im SW führt eine Stützmauer parallel zur Grundrissmauer weiter nach SE und bildet einen kleinen Vorplatz.**Lage** Felsblock 2673 123/1178397 1600 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,2 m *Breite:* 2,2 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 4,84 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.010.2004.01**KAT. 252****INNERTKIRCHEN BE, WENDENBODEN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* fraglicher Pferch*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kleinviehperch?**Befundbeschreibung** Leicht ovaler Grundriss im SW von Kat. 251 (Abb. 151). V. a. bergseitig (N) fanden grosse Steinblöcke bis 2 m<sup>3</sup> Verwendung, talwärts liegt kleineres Steinmaterial. Mauer ist stark verstürzt, Innenfläche muldenartig abgetieft.*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Steinblöcken.**Lage** freistehend 2673 118/1178394 1600 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 5 m *Breite:* 4 m *Form:* oval*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.010.2004.01**KAT. 253****INNERTKIRCHEN BE, WENDENBODEN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Pferch*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kleinviehperch?**Befundbeschreibung** Ovaler Grundriss, ans unebene Gelände am Hang und in einer Mulde angepasst (Abb. 151). Die tiefer liegende SW-Mauer quert eine Mulde oberhalb von Kat. 247 und ist stellenweise noch bis 0,8 m hoch erhalten; als oberer Abschluss im NE dient die SW-Mauer von Kat. 249. Im E befindet sich neben einem Felsblock ein schmaler Durchlass, der treppenartig in den Pferch führt.*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Innenfläche ist uneben.**Lage** freistehend 2673 107/1178408 1600 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 8,5 m *Breite:* 6 m *Form:* oval*Innenfläche:* 40,8 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.010.2004.01

KAT. 247–250, 253



Kat. 247–252: Zeichnungen wurden aus der Vermessungsskizze mit einer einheitlichen Mauerstärke von ca. 1 m übernommen.

KAT. 251, 252



**KAT. 254****INNERTKIRCHEN BE, ROSSBODEN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Trapezförmiger Grundriss im Schutz eines Felshöckers. Verlauf der ca. 0,2–0,5 m hoch erhaltenen Mauer erkennbar. Mauerinnenhaupt an W-Seite erkennbar, aussen sowie an der N- und E-Seite verstützt. An der S-Seite ist kein Mauerabschluss vorhanden. Zugang von S.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus groben Steinen.*Aussenbereich:* Nördlich ausserhalb liegt viel kleinteiliges Steinmaterial.*Diverses:* Da nicht viel Versturz vorhanden ist, reichte der Mauersockel verm. nicht viel höher. – Flurname heisst gemäss Karte 1:10000 «Bim alten Hittli».**Lage** freistehend 2673530/1178568 1615 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,2 m *Breite:* 2,4 m *Form:* trapezförmig*Innenfläche:* 5,28 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.012.2004.01**KAT. 255****INNERTKIRCHEN BE, BIM CHALCHSTEIN***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte?

**Befundbeschreibung** Auf kleiner Geländeterrasse gelegener, halbrunder, ursprünglich verm. rechteckiger Grundriss an einem grossen, von weitem sichtbaren Felsblock von ca. 3,6 m Höhe. Der Felsblock bietet nur wenig Schutz, da er nicht überhängend ist und der Grundriss seitlich statt talwärts angebaut ist. Verlauf des Grundrisses ist erkennbar. Im W ist eine einlagige Steinreihe erhalten. An der S-Seite schliesst eine Anhäufung von Steinen die Lücke zwischen dem Felsblock und einem 1 m hohen Steinblock. Im N, wo die Steine nur gerade an der OK des Terrains erkennbar sind, befand sich evtl. der Zugang.

*Mauerwerk:* Steinreihe mit integrierten Blöcken. Kein eigentliches Mauerwerk vorhanden.*Aussenbereich:* Ca. 6 m südöstlich des Felsblocks liegt ein kleiner ovaler Grundriss aus dem gleichen Steinmaterial. Die Mauer aus einigen aufgeschichteten Steinen schliesst an einen Steinblock an. Keine weitere Dokumentation.*Diverses:* An der W-Seite des Felsens gibt es keine Kerben oder andere Hinweise auf Dachstangen. Spalten im Stein böten aber Möglichkeiten zur Befestigung eines Daches. – Der Felsblock und die angeordneten Steine sehen viel heller und grauer aus, sie sind anders verwittert und haben keinen Flechtenbewuchs. Verm. handelt es sich um jüngere Sturzblöcke. Es kommen in dieser Gegend weitere derartige Steine vor. – Gebiet wird heute als Schafweide genutzt. – Auf LK 1211 von 1993 trägt die heutige Flur «Chalchstein» noch den Namen «Tagweidli».**Lage** Felsblock 2673675/1178883 1773 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 6 m *Breite:* 4 m *Form:* halbrund*Innenfläche:* 11,4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.015.2004.01**KAT. 256****INNERTKIRCHEN BE, GRIES 2***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* fraglicher Pferch*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Annähernd runder Grundriss mit klar erkennbarem Mauerverlauf trotz einigen verstützten Steinen; liegt am Rand einer Geröllhalde. Bergseitige N-Mauer mit erkennbaren Häuptern und bis zu 1 m hoch erhalten. Mauer im S etwa 2–3 Lagen hoch erhalten. Kein Zugang erkennbar.

*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Steinblöcken. Baumaterial aus mittelgrossen bis grossen Steinen. Mauerstärke beträgt 0,5–1 m.*Innenbereich:* In der Mitte liegen Steine sternförmig um ein kleines Loch. Unklar, ob es sich dabei um ein Pfostenloch handelt.*Diverses:* Der östliche Teil der Geröllhalde besteht aus kleinerem Steinmaterial und scheint regelmässig in Bewegung zu sein. Im W sind die Steine grösser, liegen weniger dicht und weisen Flechtenbewuchs auf.**Lage** freistehend 2673800/1178960 1790 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 4 m *Breite:* m: – *Form:* rund*Innenfläche:* 12,57 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.014.2004.01**KAT. 257****INNERTKIRCHEN BE, GRIES 2***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Mauer*Bauform:* Gruppe 1*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Östlich von Kat. 256 liegt eine im N von zwei Blöcken umgrenzte Fläche, die im W von einer kurzen, unregelmässig geschichteten Mauer begrenzt und nach SE geöffnet ist.

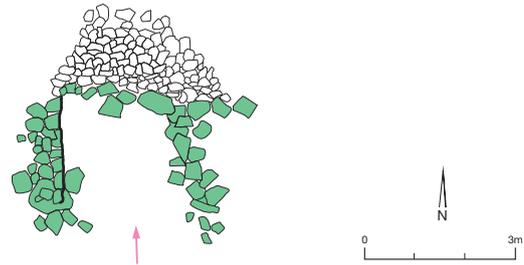
*Mauerwerk:* Trockenmauer.**Lage** Felsblock 2673805/1178960 1790 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* –*Innenfläche:* – *Raumanzahl:* –**GA ADB** 341.014.2004.01**KAT. 258****INNERTKIRCHEN BE, GRIES 2***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* Hirtenhütte?

**Befundbeschreibung** Nach W offener Unterstand zwischen mehreren Felsblöcken. Im NW und SE werden die Blöcke mit kurzen Mauerabschnitten verbunden. NW-Mauer ist einhäutig gegen den Hang gebaut. Die Abgrenzung im SW ist undeutlich, eine Flucht wird dort durch grosse liegende Steine angedeutet. Der Felsblock überdacht den Grundriss etwa zu einem Drittel. Zugang von SW.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Die polygonale Fläche ist eben. Kleine, plattige Steine bedecken den Boden; unklar, ob sie verstützt sind oder künstlich ausgelegt wurden.*Aussenbereich:* Im NW führt eine Rampe den Hang hoch zu Kat. 259.

**Lage** Felsblock 2673804/1178966 1790 m ü. M.  
**Masse** Länge/Dm: 4 m Breite: 3 m Form: polygonal  
**Innenfläche:** 6 m<sup>2</sup> **Raumanzahl:** 1  
**GA ADB** 341.014.2004.01

KAT. 254



KAT. 259

**INNERTKIRCHEN BE, GRIES 2**

**Gebiet:** Gadmental **Alp:** Wendenalp  
**Befundkategorie:** Konstruktion unter Fels  
**Bauform:** Gruppe 2  
**Nutzung/mögliche Nutzung:** –

**Befundbeschreibung** Vor Steinschlag geschützter, annähernd quadratischer Grundriss. Er grenzt nördlich an Kat. 258, liegt jedoch 2,8 m höher und ist über eine Rampe erreichbar. Die Fläche ist im S und E durch Felsblöcke limitiert, gegen N und W offen; dort war offenbar eine Art Mauersockel erkennbar, obwohl eigentlich keine Mauerreste vorhanden sind. Unklar, wie stark die Fläche vom Fels überdacht wird.

**Mauerwerk:** Trockenmauer.

**Innenbereich:** Der Boden wurde geebnet und ist mit Steinen bedeckt, unklar, ob verstürzt oder künstlich ausgelegt. Die SE-Ecke ist mit Steinen aufgefüllt.

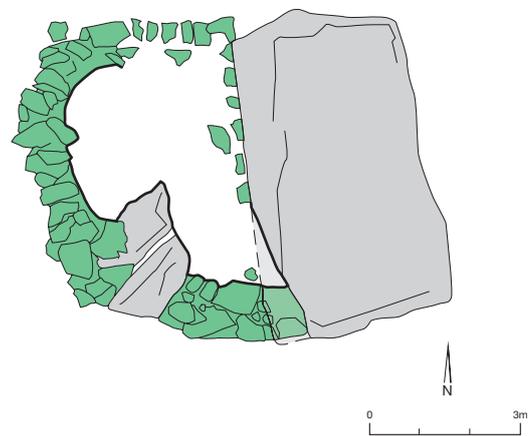
**Lage** Felsblock 2673803/1178970 1790 m ü. M.

**Masse** Länge/Dm: 1,5 m Breite: 1,5 m Form: quadratisch

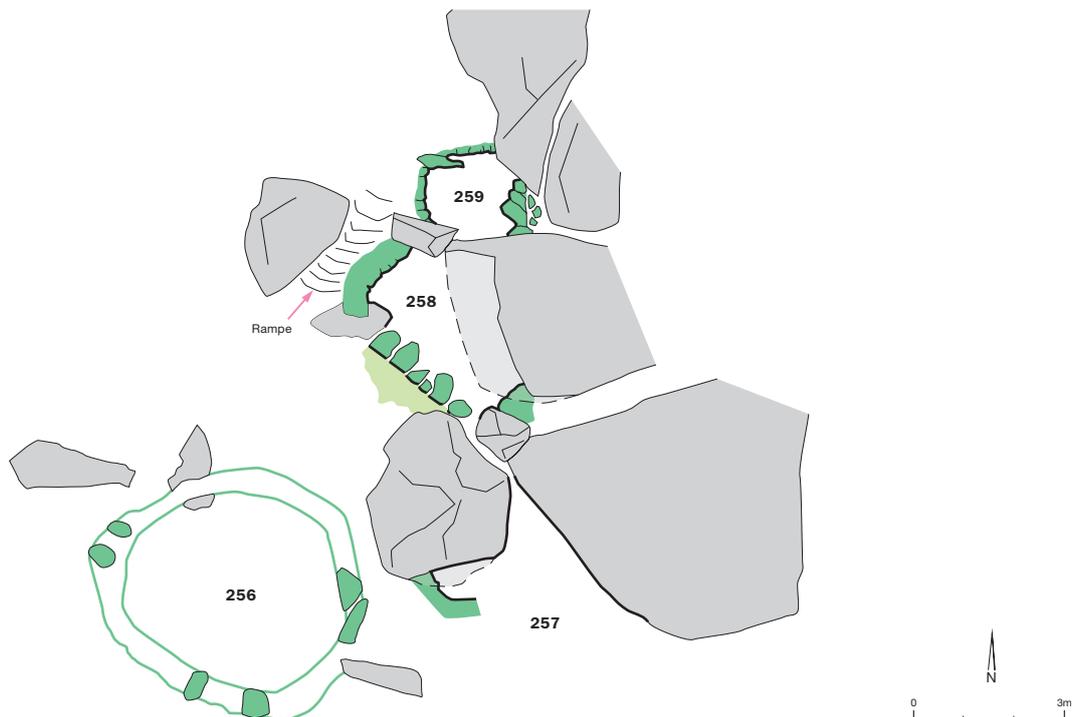
**Innenfläche:** 2,25 m<sup>2</sup> **Raumanzahl:** 1

**GA ADB** 341.014.2004.01

KAT. 255



KAT. 256–259



**KAT. 260****INNERTKIRCHEN BE, GRIES 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss mit ummauertem Vorplatz (Abb. 155). Der Mauerverlauf und die Mauerrinnenhäupter sind erkennbar. N-Seite ist gegen den Hang gemauert, leicht gebogen und bis 1,1 m hoch erhalten. Talseitige S-Mauer nach aussen verstützt. Zugang bei der SE-Ecke, verm. von E.

*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Steinblöcken. Der Gebäudegrundriss hat eine feinere Mauerstruktur als die Umfassungsmauer.

*Innenbereich:* Sondierung von 2008 in der NW-Ecke. Eine Holzkohleprobe (Fnr. 106659) aus Pos. 1A entnommen, bisher undatiert.

*Aussenbereich:* Eine nach S geöffnete Umfassungsmauer umschliesst den Grundriss und bildet auf beiden Seiten einen Vorplatz. Bergwärts und im E besteht die Mauer aus grösseren Steinen, im S steht ein einzelner grosser Steinblock. – Südlich des Wegs verläuft eine Stützmauer von W nach E.

*Diverses:* Bis und mit Ausgabe der Siegfriedkarte von 1933 war noch ein durchgehender Weg bis zur Flur Gries eingetragen.

**Lage** freistehend 2673885/1178786 1690 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 2 m *Breite:* 2 m *Form:* quadratisch

*Innenfläche:* 4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.013.2004.01

**KAT. 261****INNERTKIRCHEN BE, GRIES 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei?

**Befundbeschreibung** Quadratischer Grundriss mit Vorplatz (Abb. 155). Der Mauerverlauf ist erkennbar. Mauerhäupter mehrheitlich zerfallen und nicht mehr erkennbar, an S-Front und W-Seite noch erhalten; Mauer an SW-Ecke 0,9 m hoch erhalten. N-Seite ist gegen den Hang gemauert und leicht gebogen. Abgrenzung zu Kat. 262 im E nicht erkennbar. Zugang von S.

*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Steinblöcken. Baumaterial aus mittelgrossen und grossen Steinen. Mauerstärke beträge im W und S ca. 0,6 m.

*Innenbereich:* Flache Erhebung aus Steinen in Grundrissmitte, evtl. Versturz. – Sondierung von 2008 in der Mitte des Grundrisses: zwei Holzkohleproben (Fnr. 106658) aus der gleichen Position unterhalb des Humus entnommen; C14-Datierung Probe B: 240±20 BP.

*Aussenbereich:* Beim Zugang befindet sich eine gewinkelte Mauer, die einen Vorplatz bildet. Südlich des Wegs liegt die gleiche Stützmauer wie bei Kat. 260.

**Lage** freistehend 2673894/1178786 1690 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 3,5 m *Breite:* 3,5 m *Form:* quadratisch

*Innenfläche:* 12,25 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.013.2004.01

**KAT. 262****INNERTKIRCHEN BE, GRIES 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei?

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss mit Vorplatz (Abb. 155). Mauer stark zerfallen, Innenhaupt im W und S erkennbar. N-Seite ist gegen den Hang gemauert, leicht gebogen. Abgrenzung zu Kat. 261 im W nicht erkennbar. Zugang von S.

*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Steinblöcken.

*Innenbereich:* Mögliche Einbauten befinden sich parallel zur W-Wand und in der SE-Ecke. – Sondierung von 2008 an W-Mauer: zwei Holzkohleproben (Fnr. 106656) aus Bereich über Steinplatte, die unter W-Mauer zieht, entnommen, bisher undatiert.

*Aussenbereich:* Beim Zugang befindet sich eine gewinkelte Stützmauer, die einen Vorplatz bildet.

*Diverses:* Denkbar, dass Kat. 261 und 263 abgebrochen wurden, um Kat. 262 zu bauen.

**Lage** freistehend 2673899/1178787 1690 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 4,5 m *Breite:* 4 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 18 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.013.2004.01

**KAT. 263****INNERTKIRCHEN BE, GRIES 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss im E der Zeile (Abb. 155). Mauern stark abgetragen. Innenhäupter erkennbar, Aussenhäupter im E und S erkennbar. SE-Ecke ist sehr gut erhalten. N-Seite ist gegen den Hang gemauert, leicht gebogen. Zugang von S.

*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Steinblöcken.

*Innenbereich:* Mögliche Einbauten befinden sich parallel zur N- und W-Wand. – Sondierung von 2008 in der Mitte des Grundrisses: oberflächennah lag ein Granatensplitter; viel Holzkohle in SE-Ecke der Sondierung, drei Holzkohleproben (Fnr. 106657) aus drei Positionen entnommen, bisher undatiert.

*Aussenbereich:* Im N ist ein kurzes Mauerstück erkennbar. Im E zeichnet sich eine unklare Steinsetzung ab, ähnlich wie bei Kat. 264 im Süden. Im S befinden sich ebenso unklare Mauerreste, evtl. von einem weiteren kleinen Grundriss.

**Lage** freistehend 2673905/1178787 1690 m ü. M.

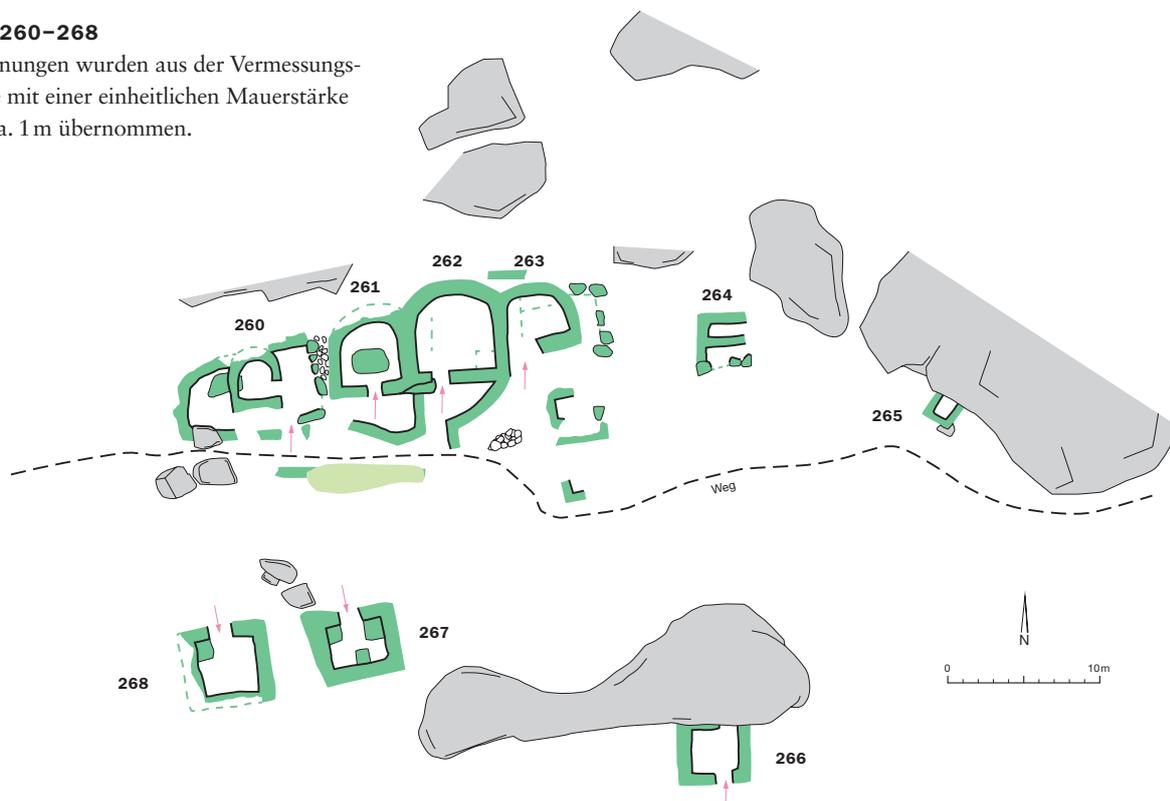
**Masse** *Länge/Dm:* 4,2 m *Breite:* 4 m *Form:* quadratisch

*Innenfläche:* 16,8 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.013.2004.01

**KAT. 260–268**

Zeichnungen wurden aus der Vermessungsskizze mit einer einheitlichen Mauerstärke von ca. 1 m übernommen.

**KAT. 264****INNERTKIRCHEN BE, GRIES 1**

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendentalp

*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss

*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss

*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?

**Befundbeschreibung** Kleiner rechteckiger Grundriss mit erkennbarem Mauerverlauf (Abb. 155). Mauerhäupter weitgehend erkennbar. N-Seite ist gegen den Hang gemauert. Zugang von E.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

*Innenbereich:* Sondierung von 2008 an W-Wand: eine Holzkohleprobe (Fnr. 106660) aus rötlichem Humus über grösseren, plattigen Steinen entnommen; C14-Datierung: 240±50 BP.

*Aussenbereich:* Im S zeichnet sich parallel zur S-Seite wie bei Kat. 263 eine Steinsetzung ab.

**Lage** freistehend 2673915/1178781 1690 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 3,5 m *Breite:* 1 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 3,5 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.013.2004.01

aus wenigen grossen Steinen. Im Innern liegt überwachsenes, kleinteiligeres Steinmaterial. E-Ecke liegt auf einem flachen Steinblock. Zugang verm. von NW.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

**Lage** Felswand 2673932/1178771 1690 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 1,8 m *Breite:* 1,8 m *Form:* quadratisch

*Innenfläche:* 3,24 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.013.2004.01

**KAT. 266****INNERTKIRCHEN BE, GRIES 1**

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendentalp

*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss

*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss

*Nutzung/mögliche Nutzung:* –

**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss an flachem, ca. 1,5 m hohem Felshöcker (Abb. 155). Mauern stark abgetragen, kein aufgehendes Mauerwerk mehr vorhanden. Nur lagig gegen Fels gemauerte Rückwand noch ca. 0,6 m hoch erhalten. Zugang von S. *Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial an Rückwand aus grossen Blöcken von ca. 0,4 × 0,3 × 0,1 m Grösse.

*Innenbereich:* Sondierung von 2008 an N-Seite: zwei Holzkohleproben (Fnr. 106662) aus 2 Positionen entnommen; C14-Datierung Probe A: 210±50 BP.

*Aussenbereich:* Ein möglicher Einbau befindet sich in der NE-Ecke.

**Lage** Felswand 2673917/1178752 1690 m ü. M.

**Masse** *Länge/Dm:* 3,4 m *Breite:* 2,9 m *Form:* rechteckig

*Innenfläche:* 9,86 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1

**GA ADB** 341.013.2004.01

**KAT. 265****INNERTKIRCHEN BE, GRIES 1**

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendentalp

*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss

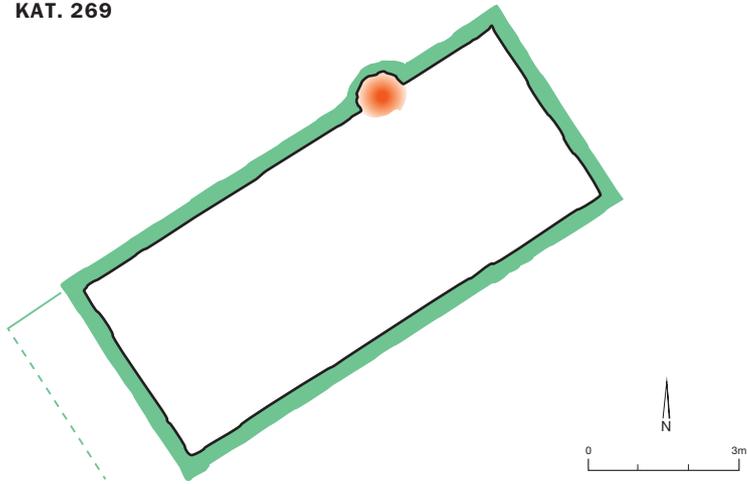
*Bauform:* Kleinstruktur. Einräumiger Gebäudegrundriss

*Nutzung/mögliche Nutzung:* Kühlkeller?

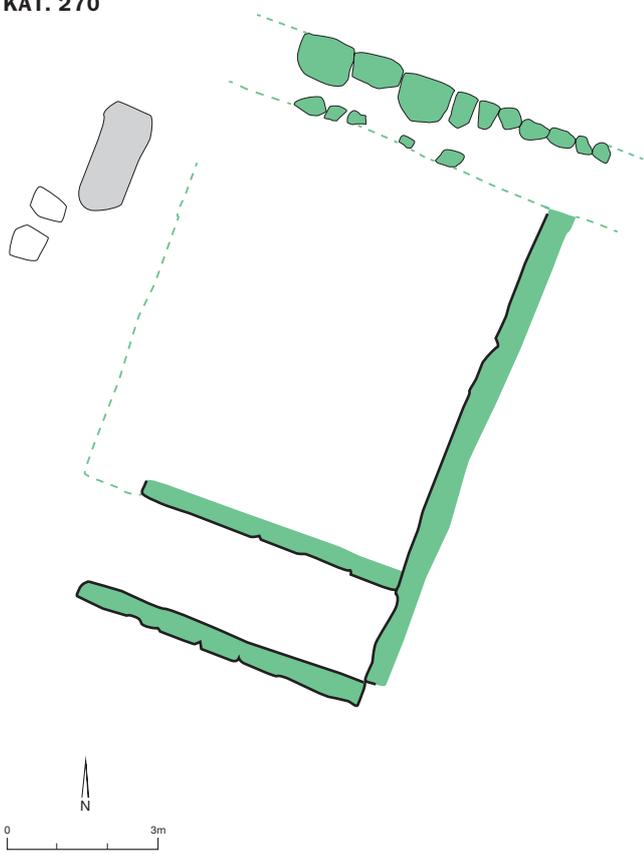
**Befundbeschreibung** Kleiner quadratischer Grundriss an Felshöcker (Abb. 155). NE-Seite wird von Fels gebildet. Mauerverlauf erkennbar. Mauern sind stark abgetragen und bestehen nur noch

**KAT. 267****INNERTKIRCHEN BE, GRIES 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Rechteckiger Grundriss neben Kat. 268 am Fuss eines kleinen Hügels südlich der Mulde (Abb. 155). Mauerhäupter weitgehend erkennbar. E-Wand mit eingebautem Steinblock. Zugang von N.*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Blöcken. Baumaterial aus mittelgrossen Steinen.*Innenbereich:* Ein möglicher Einbau befindet sich an der S-Wand sowie in der NW- und NE-Ecke, evtl. handelt es sich auch um überwachsene Versturzteine. – Sondierung von 2008 in NE-Ecke: eine Holzkohleprobe (Fnr. 106661) entnommen, bisher undatiert.**Lage** freistehend 2673894/1178749 1690 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,2 m *Breite:* 2 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 6,4 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.013.2004.01**KAT. 268****INNERTKIRCHEN BE, GRIES 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei?**Befundbeschreibung** Annähernd quadratischer Grundriss neben Kat. 267 am Fuss eines kleinen Hügels südlich der Mulde (Abb. 155). Mauer stark zerfallen. Ecken im N noch gut erhalten. Zugang von N.*Mauerwerk:* Trockenmauer. Baumaterial aus mittelgrossen Steinen.*Innenbereich:* Ein möglicher Einbau befindet sich in der NW-Ecke, evtl. handelt es sich auch um überwachsene Versturzteine. – Sondierung von 2008 in der Mitte des Grundrisses: eine Holzkohleprobe (Fnr. 106663) östlich einer Steinplatte entnommen, bisher undatiert.**Lage** freistehend 2673884/1178746 1690 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 3,8 m *Breite:* 3,6 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 13,68 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.013.2004.01**KAT. 269****INNERTKIRCHEN BE, GSCHLETTER 1+2***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Gschletteralp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Mehrräumiger Gebäudegrundriss mit Anbau*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei (und Stall?)**Befundbeschreibung** Grosser, langrechteckiger Grundriss in überwachsenem Bereich. Mauerreste stark abgetragen, Verlauf erkennbar. NW-Seite als einhäufige Mauer gegen den Hang gesetzt und 0,4–0,6 m hoch erhalten, N-Ecke knapp 1 m hoch. Zugang unklar. *Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* In der NW-Wand befindet sich eine Mauerausbuchung mit Feuerstelle. – Eine Unterteilung in mehrere Räume ist nicht erkennbar, aufgrund der Grösse aber wahrscheinlich.*Aussenbereich:* Im SW zeichnet sich der Sockel eines Anbaus ab.*Diverses:* Gemäss Arthur Blumenthal wurde 1952 das letzte Mal in der Hütte gekäst, um 1960 ist sie abgebrannt.**Lage** freistehend 2672580/1177580 1750 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 9,7 m *Breite:* 4 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 38,8 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* >1**GA ADB** 341.036.2006.01**KAT. 270****INNERTKIRCHEN BE, GSCHLETTER 1+2***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Gschletteralp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sennerei und Stall? Nur Stall?**Befundbeschreibung** Schecht erkennbarer, rechteckiger Grundriss mit Anbau in überwachsenem Bereich. Kaum Mauerreste erhalten, Verlauf ungefähr erkennbar. Zugang unklar.*Mauerwerk:* Trockenmauer.*Innenbereich:* Eine Unterteilung in mehrere Räume ist nicht erkennbar, aufgrund der Grösse aber wahrscheinlich.*Aussenbereich:* An der Firstseite im SW befindet sich ein rechteckiger Anbau, evtl. Kleinstall. An der NE-Seite liegt ein gepflasterter Bereich von 1,5 m Breite, eine Art Vorplatz oder Wegspur, nicht ganz parallel zur Grundrissflucht und ohne klare Längsabschlüsse.*Diverses:* Auf eine detaillierte Aufnahme wurde aus Zeitgründen verzichtet. – Arthur Blumenthal, Gadmen, berichtete, dass er die Mauern zwar kenne, diese aber nie unter Dach sah. Er nimmt an, dass die Hütte bereits vor dem 2. Weltkrieg abgegangen ist.**Lage** freistehend 2672560/1177520 1750 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 10 m *Breite:* 5,9 m *Form:* rechteckig*Innenfläche:* 59 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* mind. 1**GA ADB** 341.036.2006.01**KAT. 271****INNERTKIRCHEN BE, WYSSENMAD***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Steinalp*Befundkategorie:* Gebäudegrundriss*Bauform:* Einräumiger Gebäudegrundriss*Nutzung/mögliche Nutzung:* –**Befundbeschreibung** Quadratischer Grundriss, der bergseitig neben einem Felsblock (6,5 × 5 m) liegt, aber nicht daran angebaut ist. Die ebene Fläche ist im N und E vom Hang und einigen grösseren Steinen begrenzt. Die Mauern sind schlecht erhalten und verstimmt, fast bodeneben abgetragen und v. a. im W überwachsen. Der Mauerverlauf ist erkennbar, die Mauerhäupter sind nicht sichtbar. Zugang unklar.*Mauerwerk:* Trockenmauer mit integrierten Blöcken. Mauerstärke beträgt 0,6–0,9 m.*Aussenbereich:* Im NE schliesst eine, ungenau abgrenzbare zweite Ebene an, die von einigen Steinblöcken bedeckt ist.**Lage** freistehend 2672926/1176021 1565 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 2,5 m *Breite:* 2,5 m *Form:* quadratisch*Innenfläche:* 6,25 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.037.2006.01

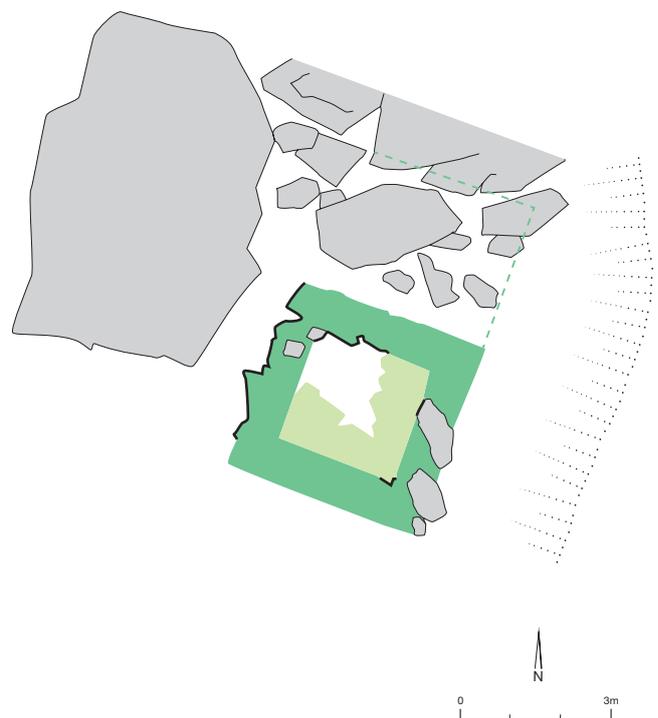
KAT. 269



KAT. 270



KAT. 271



**KAT. 272****INNERTKIRCHEN BE, WYSSENMAD BALM 2***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Steinalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* Unterstand

**Befundbeschreibung** Unterstand unter einem ca. 5 × 8 m grossen und ca. 3,5 m hohen Felsblock, der auf andern, teilweise überwachsenen Felsblöcken aufliegt. Der Zugangsbereich wurde mit einer Mauer auf ca. 0,7 m Breite verkleinert. Mauerhaupt innen erkennbar. Die Mauer zweigt nach SW ab und dient als Hangstützmauer; darauf wachsen mehrere Tannen. Höhe beträgt im Eingangsbereich 1,6 m, im Innern 0,8–1,5 m.

*Mauerwerk:* Trockenmauer. 2–3 Lagen bzw. ca. 0,9 m hoch erhalten. Baumaterial besteht aus grösseren Steinblöcken von 0,7 × 0,2 × 0,4 m sowie kleineren Steinen. Mauerstärke beträgt ca. 0,5 m.

*Innenbereich:* Mehrere Mauerungen verschliessen die Öffnungen in der Kontaktzone zwischen den Felsblöcken. Nordöstlich an die Mauer beim Eingang angrenzend, führen zwei Stufen zu einer um 20–25 cm erhöhten Ebene.

**Lage** Felsblock 2673075/1176002 1580 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* polygonal*Innenfläche:* 10,8 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.037.2006.01**KAT. 273****INNERTKIRCHEN BE, WYSSENMAD BALM 1***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Steinalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 3*Nutzung/mögliche Nutzung:* Unterstand

**Befundbeschreibung** Unterstand von ca. 6 × 2 m Innenfläche unter einem grossen Felsblock südlich der Weidefläche. Im N und W wird der Bereich durch eine Mauer begrenzt, im E durch einen Felsblock. Zugang von N zwischen Felsblock und Mauer.

*Mauerwerk:* Trockenmauer aus grossen Steinblöcken.

*Innenbereich:* Die Innenfläche wirkt abgetieft.

**Lage** Felsblock 2673310/1175945 1600 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* 6 m *Breite:* 2 m *Form:* halbrund*Innenfläche:* 10,6 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.037.2006.01**KAT. 274****INNERTKIRCHEN BE, STEINGLETSCHER 1***Gebiet:* Steingletscher *Alp:* Steinalp*Befundkategorie:* Konstruktion unter Fels*Bauform:* Gruppe 2*Nutzung/mögliche Nutzung:* Unterstand

**Befundbeschreibung** Unterstand unter einem grossen Felsblock südlich des Stalles der Alp Steingletscher. Der ausgebaute Unterstand im W ist 0,6–0,8 m hoch. Bergseitig ist die S-Mauer fast bis ans Felsdach hinauf erhalten. An der NW-Seite verläuft die Mauer vor der Traufflinie und ist nur noch 1–2 Lagen hoch erhalten.

*Mauerwerk:* Trockenmauer.

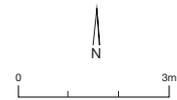
*Innenbereich:* Die Innenfläche wirkt leicht abgetieft.

*Aussenbereich:* Unter dem E-Teil des Felsblocks befindet sich ein zweiter, nicht ausgebaute Unterstand mit einer Höhe von ca. 0,6 m.

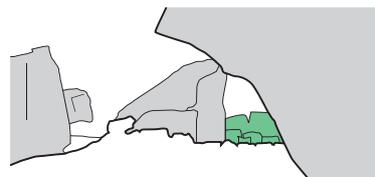
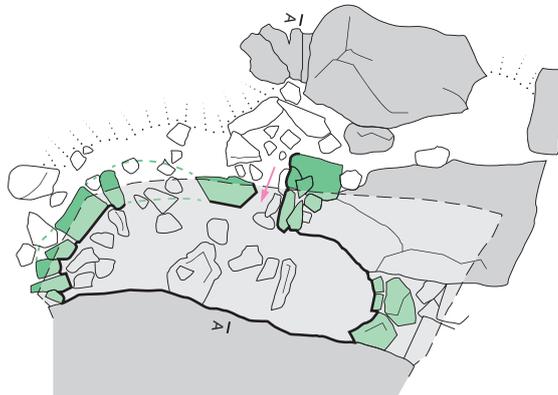
*Diverses:* Nach Einschätzung von Jakob Obrecht ist der Unterstand zu gut gebaut, um das Produkt einer Armeeübung zu sein.

**Lage** Felsblock 2675550/1175865 1880 m ü. M.**Masse** *Länge/Dm:* – *Breite:* – *Form:* polygonal*Innenfläche:* 9,2 m<sup>2</sup> *Raumanzahl:* 1**GA ADB** 341.034.2006.01

KAT. 272

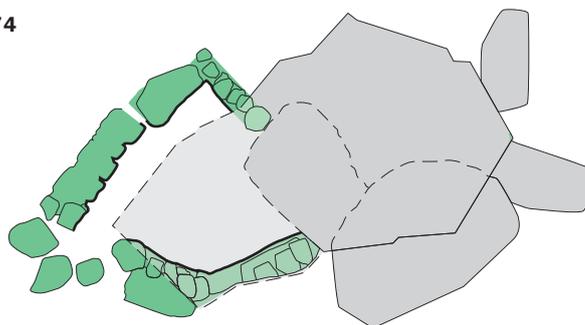


KAT. 273



Schnitt A-A

KAT. 274



## UNTERSTÄNDE OHNE KONSTRUKTION

**KAT. 275 HASLIBERG BE, OBRE STAFEL 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Gummenalp*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –*Nutzungsmögliche Nutzung:* –**Lage** Felswand 2661125/1176785 1875 m ü. M.**GA ADB** 343.000.2006.02**KAT. 276 HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN, STAFELFLUH***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –*Nutzungsmögliche Nutzung:* –**Lage** Höhle 2662805/1176348 1930 m ü. M.**GA ADB** 343.001.2003.01**KAT. 277 HASLIBERG BE, SCHLAFENBIELEN 3***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –*Nutzungsmögliche Nutzung:* –**Lage** Höhle 2663000/1176348 1880 m ü. M.**GA ADB** 343.001.2003.04**KAT. 278 HASLIBERG BE, UNTERHALB WÜOST***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –*Nutzungsmögliche Nutzung:* –**Lage** Höhle 2664284/1177360 1700 m ü. M.**GA ADB** 343.003.2003.02**KAT. 279 HASLIBERG BE, ZYLWENG (BAUMGARTEN)***Gebiet:* Gental *Alp:* Unterbalm*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –*Nutzungsmögliche Nutzung:* –**Lage** Felswand 2665085/1177745 1640 m ü. M.**GA ADB** 343.012.2003.03**KAT. 280 HASLIBERG BE, ZYLWENG (BAUMGARTEN)***Gebiet:* Gental *Alp:* Unterbalm*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –*Nutzungsmögliche Nutzung:* –**Lage** Felswand 2665075/1177735 1640 m ü. M.**GA ADB** 343.012.2003.03**KAT. 281 HASLIBERG BE, OBERE LOCHMATT 1 (BAUMGARTEN)***Gebiet:* Gental *Alp:* Unterbalm*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –*Nutzungsmögliche Nutzung:* –**Lage** Felswand 2665840/1178327 1590 m ü. M.**GA ADB** 343.012.2003.01**KAT. 282 INNERTKIRCHEN BE, TEIFLAUI 1***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –*Nutzungsmögliche Nutzung:* –**Lage** Felswand 2668452/1179365 1840 m ü. M.**GA ADB** 344.012.2003.05**KAT. 283 INNERTKIRCHEN BE, ENGSTLENSEE, SCHAFTAL***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –*Nutzungsmögliche Nutzung:* Unterstand?**Lage** Felsblock 2670792/1181565 2236 m ü. M.**GA ADB** 344.028.2006.01**KAT. 284 INNERTKIRCHEN BE, UNDRI TRIFT 1***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* Unterstand an Steilhang*Nutzungsmögliche Nutzung:* Unterstand**Lage** Felsblock 2668435/1172484 1504 m ü. M.**GA ADB** 341.032.2006.01**KAT. 285 INNERTKIRCHEN BE, UNDRI TRIFT 1***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* Unterstand an Steilhang*Nutzungsmögliche Nutzung:* Unterstand**Lage** Felsblock 2668439/1172482 1504 m ü. M.**GA ADB** 341.032.2006.01**KAT. 286 INNERTKIRCHEN BE, UNDRI TRIFT 1***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* Unterstand an Steilhang*Nutzungsmögliche Nutzung:* Unterstand**Lage** Felsblock 2668440/1172498 1504 m ü. M.**GA ADB** 341.032.2006.01**KAT. 287 INNERTKIRCHEN BE, TRIFTTÄLLI GLÄCKBLATTEN***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –*Nutzungsmögliche Nutzung:* Unterstand**Lage** Felsblock 2669429/1170755 2166 m ü. M.**GA ADB** 341.026.2004.01**KAT. 288 INNERTKIRCHEN BE, TRIFTTÄLLI GLÄCKBLATTEN***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –*Nutzungsmögliche Nutzung:* Unterstand**Lage** Felsblock 2669465/1170760 2166 m ü. M.**GA ADB** 341.026.2004.01**KAT. 289 INNERTKIRCHEN BE, TRIFTTÄLLI GLÄCKBLATTEN***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –*Nutzungsmögliche Nutzung:* Unterstand**Lage** Felsblock 2669580/1170710 2110 m ü. M.**GA ADB** 341.026.2004.01**KAT. 290 INNERTKIRCHEN BE, TRIFTTÄLLI GLÄCKBLATTEN***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –*Nutzungsmögliche Nutzung:* Unterstand**Lage** Felsblock 2669510/1170635 2109 m ü. M.**GA ADB** 341.026.2004.01

**KAT. 291 INNERTKIRCHEN BE, TRIFTTÄLLI**

*Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp  
*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Unterstand  
**Lage** Felsblock 2668740/1170778 2290 m ü. M.  
**GA ADB** 341.027.2004.01

**KAT. 292 INNERTKIRCHEN BE, GRAAGGI**

*Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp  
*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Schafunterstand?  
**Lage** Felsblock 2670409/1172882 2180 m ü. M.  
**GA ADB** 341.023.2004.01

**KAT. 293 INNERTKIRCHEN BE, DROSI**

*Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp  
*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* unsicher  
**Lage** Felswand 2671110/1172785 2150 m ü. M.  
**GA ADB** 341.021.2004.01

**KAT. 294 INNERTKIRCHEN BE, DROSI**

*Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp  
*Befundkategorie:* Unterstand ohne Konstruktion *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* unsicher  
**Lage** Felsblock 2671145/1172725 2150 m ü. M.  
**GA ADB** 341.021.2004.01

**WEIDEMAUERN****KAT. 295 HASLIBERG BE, BALISALP 2**

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp  
*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Grenzmauer  
**Lage** freistehend 2659735/1179210 2035 m ü. M.  
**GA ADB** 343.036.2006.01

**KAT. 296 HASLIBERG BE, ENTLIBÜÖCH 2**

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp  
*Befundkategorie:* Weidemauer (Abb. 102) *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Mittelmauer  
**Lage** freistehend 2661650/1179360 2090 m ü. M.  
**GA ADB** 343.038.2006.01

**KAT. 297 HASLIBERG BE, ENTLIBÜÖCH 3–5**

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp  
*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Grenzmauer  
**Lage** freistehend 2661550/1179230 2355 m ü. M.  
**GA ADB** 343.016.2006.01

**KAT. 298 HASLIBERG BE, HIRSNOLLEN 1**

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp  
*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Mittelmauer  
**Lage** freistehend 2662090/1178800 1950 m ü. M.  
**GA ADB** 343.031.2006.01

**KAT. 299 HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 13**

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp  
*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sperrmauer  
**Lage** freistehend 2661615/1177905 1805 m ü. M.  
**GA ADB** 343.023.2006.07

**KAT. 300 HASLIBERG BE, SEEMAD 4**

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Gummenalp  
*Befundkategorie:* Weidemauer (Abb. 101) *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Grenzmauer  
**Lage** freistehend 2661280/1177080 1970 m ü. M.  
**GA ADB** 343.027.2006.01

**KAT. 301 HASLIBERG BE, OBRE/UNDRE STAFEL**

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Gummenalp  
*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Mittelmauer  
**Lage** freistehend 2661155/1176430 1875 m ü. M.  
**GA ADB** 343.030.2006.01

**KAT. 302 HASLIBERG BE, CHRÄJEREN**

*Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen  
*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Mittelmauer  
**Lage** freistehend 2661780/1175285 1660 m ü. M.  
**GA ADB** 343.008.2003.01

**KAT. 303 HASLIBERG BE, BRÜNIGSFLUH**

*Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen  
*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sperrmauer  
**Lage** freistehend 2662905/1176822 2085 m ü. M.  
**GA ADB** 343.009.2003.01

**KAT. 304 INNERTKIRCHEN BE, UNTERHALB GLAUB**

*Gebiet:* Gental *Alp:* Gental  
*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Mittelmauer  
**Lage** freistehend 2665155/1177015 1250 m ü. M.  
**GA ADB** 344.007.2003.01

**KAT. 305 INNERTKIRCHEN BE, NÖRDLICH SCHWARZENTAL**

*Gebiet:* Gental *Alp:* Gental  
*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Grenzmauer  
**Lage** freistehend 2667115/1178900 1420 m ü. M.  
**GA ADB** 344.008.2003.03

**KAT. 306 INNERTKIRCHEN BE, NÖRDLICH SCHWARZENTAL**

*Gebiet:* Gental *Alp:* Gental  
*Befundkategorie:* Weidemauer (Abb. 173) *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Grenzmauer  
**Lage** freistehend 2667110/1179125 1420 m ü. M.  
**GA ADB** 344.008.2003.03

**KAT. 307 INNERTKIRCHEN BE, VORDER SCHWAND***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Grenzmauer**Lage** freistehend 2668050/1179650 1692 m ü. M.**GA ADB** 344.012.2003.03**KAT. 308 INNERTKIRCHEN BE, RENEN, ENGSTLENSEE***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Mittelmauer**Lage** freistehend 2669295/1180520 1870 m ü. M.**GA ADB** 344.013.2003.05**KAT. 309 INNERTKIRCHEN BE, JOCHPASS***Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Grenzmauer**Lage** freistehend 2672512/1181235 2220 m ü. M.**GA ADB** 344.017.2003.01**KAT. 310 INNERTKIRCHEN BE, MÄLCHSTEINEN/  
CHLÄMPENWANG***Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Sperrmauer. Pferch? (vgl. Kat. 198)**Lage** freistehend 2669585/1172565 1840 m ü. M.**GA ADB** 341.024.2004.01**KAT. 311 INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Mittelmauer?**Lage** freistehend 2671353/1177715 1735 m ü. M.**GA ADB** 341.008.2004.01**KAT. 312 INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Mittelmauer**Lage** freistehend 2671625/1177910 1735 m ü. M.**GA ADB** 341.008.2004.01**KAT. 313 INNERTKIRCHEN BE, JUNGHOLZ***Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Mittelmauer**Lage** freistehend 2671900/1177025 1320 m ü. M.**GA ADB** 341.011.2004.01**KAT. 314 INNERTKIRCHEN BE, IN MISEREN***Gebiet:* Steingletscher *Alp:* Steinalp*Befundkategorie:* Weidemauer *Bauform:* –*Nutzung/mögliche Nutzung:* Mittelmauer**Lage** freistehend 2675250/1175850 1870 m ü. M.**GA ADB** 341.035.2006.01**WEGABSCHNITTE****KAT. 315 HASLIBERG BE, SEEMAD 3***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Gummenalp*Befundkategorie:* Wegabschnitt *Bauform:* Unbefestigter Wegabschnitt*Nutzung/mögliche Nutzung:* Viehweg**Lage** freistehend 2661310/1177000 1960 m ü. M.**GA ADB** 343.027.2006.01**KAT. 316 HASLIBERG BE, HIBSCHENBODEN 1***Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp*Befundkategorie:* Wegabschnitt *Bauform:* Befestigter Wegabschnitt*Nutzung/mögliche Nutzung:* Alpweg**Lage** freistehend 2662860/1177835 2040 m ü. M.**GA ADB** 343.033.2006.01**KAT. 317 HASLIBERG BE, HINDERARNI/  
SCHLAFENBIELEN***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Wegabschnitt *Bauform:* Wegspur*Nutzung/mögliche Nutzung:* Erztransportweg/Schleifweg**Lage** freistehend 2662839/1175333 1455 m ü. M.**GA ADB** 343.014.2004.01**KAT. 318 HASLIBERG BE, UNTERHALB WÜOST***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Wegabschnitt *Bauform:* Befestigter Wegabschnitt, Treppe/Stufen*Nutzung/mögliche Nutzung:* Erztransportweg/Schleifweg**Lage** freistehend 2664276/1177368 1720 m ü. M.**GA ADB** 343.003.2003.01**KAT. 319 HASLIBERG BE, UNTERHALB WÜOST***Gebiet:* Gental *Alp:* Moosbielen*Befundkategorie:* Wegabschnitt (Abb. 106) *Bauform:* Wegspur*Nutzung/mögliche Nutzung:* Erztransportweg/Schleifweg**Lage** freistehend 2664202/1177310 1720 m ü. M.**GA ADB** 343.003.2003.01**KAT. 320 INNERTKIRCHEN BE, GENTALHÜTTEN***Gebiet:* Gental *Alp:* Talbereich*Befundkategorie:* Wegabschnitt *Bauform:* Wegspur*Nutzung/mögliche Nutzung:* Erztransportweg/Schleifweg**Lage** freistehend 2664490/1176590 1220 m ü. M.**GA ADB** 344.016.2003.01**KAT. 321 INNERTKIRCHEN BE, UNDER GRABEN***Gebiet:* Gental *Alp:* Gental*Befundkategorie:* Wegabschnitt *Bauform:* Befestigter Wegabschnitt*Nutzung/mögliche Nutzung:* Passweg, Alpweg**Lage** freistehend 2667440/1179340 1490 m ü. M.**GA ADB** 344.008.2003.04

**KAT. 322 INNERTKIRCHEN BE, ZILFLUCHT**

*Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp  
*Befundkategorie:* Wegabschnitt (Abb. 109) *Bauform:* Befestigter Wegabschnitt, Brücke  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Alpweg, Übergang  
**Lage** freistehend 2667333/1180275 1790 m ü. M.  
**GA ADB** 344.014.2003.01

**KAT. 323 INNERTKIRCHEN BE, ZILFLUCHT**

*Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp  
*Befundkategorie:* Wegabschnitt (Abb. 108) *Bauform:* Befestigter Wegabschnitt  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Alpweg, Schneefluchtweg zu Kat. 135  
**Lage** freistehend 2667450/1180555 1790 m ü. M.  
**GA ADB** 344.014.2003.01

**KAT. 324 INNERTKIRCHEN BE, INDERES MILITAL/MILITALWALD**

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* Talbereich  
*Befundkategorie:* Wegabschnitt *Bauform:* Befestigter Wegabschnitt  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Erztransportweg/Schleifweg  
**Lage** freistehend 2663220/1174040 1020 m ü. M.  
**GA ADB** 344.005.2003.02

**KAT. 325 INNERTKIRCHEN BE, FURENWALD**

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* –  
*Befundkategorie:* Wegabschnitt (Abb. 107) *Bauform:* Befestigter Wegabschnitt  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Alpweg  
**Lage** freistehend 2668090/1176070 1420 m ü. M.  
**GA ADB** 341.031.2006.01

**KAT. 326 INNERTKIRCHEN BE, METTLENBERG «UNDREM TRITT»**

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp  
*Befundkategorie:* Wegabschnitt *Bauform:* Befestigter Wegabschnitt  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Alpweg  
**Lage** freistehend 2671300/1177600 1735 m ü. M.  
**GA ADB** 341.008.2004.01

**KAT. 327 INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 1**

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp  
*Befundkategorie:* Wegabschnitt *Bauform:* Befestigter Wegabschnitt  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Alpweg  
**Lage** freistehend 2672505/1178190 1610 m ü. M.  
**GA ADB** 341.009.2004.01

**KAT. 328 INNERTKIRCHEN BE, ROSSBODEN/BIM SPRUNG**

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp  
*Befundkategorie:* Wegabschnitt (Abb. 105) *Bauform:* Unbefestigter Wegabschnitt  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Milchtransportweg  
**Lage** freistehend 2673618/1178545 1610 m ü. M.  
**GA ADB** 341.012.2004.01

**LESEHAUFEN****KAT. 329 HASLIBERG BE, MÄGISALP LEITI**

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp  
*Befundkategorie:* Lesehaufen (Abb. 113) *Bauform:* Gruppe 2  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Lesehaufen  
**Lage** freistehend 2660790/1178225 1760 m ü. M.  
**GA ADB** 343.000.2006.03

**KAT. 330 HASLIBERG BE, HINDER TSCHUGGI 7**

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp  
*Befundkategorie:* Lesehaufen (Abb. 112) *Bauform:* Gruppe 1  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Lesehaufen  
**Lage** freistehend 2661945/1177935 1900 m ü. M.  
**GA ADB** 343.023.2006.01

**KAT. 331 HASLIBERG BE, SEEMAD 2**

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Gummenalp  
*Befundkategorie:* Lesehaufen *Bauform:* Gruppe 2  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Lesehaufen  
**Lage** freistehend 2661360/1176870 1960 m ü. M.  
**GA ADB** 343.027.2006.01

**KAT. 332 HASLIBERG BE, SEEMAD 1**

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Gummenalp  
*Befundkategorie:* Lesehaufen *Bauform:* Gruppe 2  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Lesehaufen  
**Lage** freistehend 2661475/1176775 1940 m ü. M.  
**GA ADB** 343.027.2006.01

**KAT. 333 HASLIBERG BE, UNDRI SYTEN 1**

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Gummenalp  
*Befundkategorie:* Lesehaufen *Bauform:* Gruppe 2  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Lesehaufen  
**Lage** freistehend 2661560/1176710 1935 m ü. M.  
**GA ADB** 343.027.2006.01

**KAT. 334 INNERTKIRCHEN BE, ENGSTLEENSEE, OBRI GUMM**

*Gebiet:* Gental *Alp:* Engstlenalp  
*Befundkategorie:* Lesehaufen *Bauform:* Gruppe 1  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Lesehaufen  
**Lage** freistehend 2671847/1181630 2360 m ü. M.  
**GA ADB** 344.026.2006.01

**KAT. 335 INNERTKIRCHEN BE, SCHROTWANG**

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* –  
*Befundkategorie:* Lesehaufen *Bauform:* Gruppe 3  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Lesehaufen  
**Lage** freistehend 2663562/1173347 1165 m ü. M.  
**GA ADB** 344.000.2004.05

**KAT. 336 INNERTKIRCHEN BE, IM INDRE HORI 3**

*Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp  
*Befundkategorie:* Lesehaufen *Bauform:* Gruppe 2  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Lesehaufen  
**Lage** freistehend 2668300/1173685 1325 m ü. M.  
**GA ADB** 341.030.2006.01

**KAT. 337 INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 2**

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp  
*Befundkategorie:* Lesehaufen *Bauform:* Gruppe 3  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Lesehaufen  
**Lage** freistehend 2672275/1177992 1600 m ü. M.  
**GA ADB** 341.009.2004.01

**KAT. 338 INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 2**

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp  
*Befundkategorie:* Lesehaufen *Bauform:* Gruppe 3  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Lesehaufen  
**Lage** freistehend 2672265/1178003 1600 m ü. M.  
**GA ADB** 341.009.2004.01

**KAT. 339 INNERTKIRCHEN BE, WENDENLÄGER 2**

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* Wendenalp  
*Befundkategorie:* Lesehaufen (Abb. 114) *Bauform:* Gruppe 3  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Lesehaufen  
**Lage** freistehend 2672230/1177990 1600 m ü. M.  
**GA ADB** 341.009.2004.01

**GEWERBE, ERZABBAU****KAT. 340 HASLIBERG BE, PLANPLATTEN**

*Gebiet:* Gental *Alp:* –  
*Befund:* Erzabbaustelle  
**Lage** 2662715/1176830 2200 m ü. M.  
**GA ADB** 343.010.2003.01

**KAT. 341 HASLIBERG BE, PLANPLATTEN**

*Gebiet:* Gental *Alp:* –  
*Befund:* Erzabbaustelle?  
**Lage** 2662785/1176887 2200 m ü. M.  
**GA ADB** 343.010.2003.01

**KAT. 342 HASLIBERG BE, PLANPLATTEN**

*Gebiet:* Gental *Alp:* –  
*Befund:* Erzabbaustelle  
**Lage** 2663105/1177250 2200 m ü. M.  
**GA ADB** 343.010.2003.01

**KAT. 343 HASLIBERG BE, PLANPLATTEN**

*Gebiet:* Gental *Alp:* –  
*Befund:* Erzabbaustelle  
**Lage** 2663150/1177372 2200 m ü. M.  
**GA ADB** 343.010.2003.01

**KAT. 344 HASLIBERG BE, BALMEREKG-ERZEGG**

*Gebiet:* Gental *Alp:* –  
*Befund:* Erzabbaustelle  
**Lage** 2664450/1178325 2260 m ü. M.  
**GA ADB** 343.011.2003.01

**KAT. 345 HASLIBERG BE, BALMEREKG-ERZEGG**

*Gebiet:* Gental *Alp:* –  
*Befund:* Erzabbaustelle  
**Lage** 2664550/1178350 2260 m ü. M.  
**GA ADB** 343.011.2003.01

**KAT. 346 HASLIBERG BE, BALMEREKG-ERZEGG**

*Gebiet:* Gental *Alp:* –  
*Befund:* Erzabbaustelle  
**Lage** 2664650/1178425 2260 m ü. M.  
**GA ADB** 343.011.2003.01

**KAT. 347 HASLIBERG BE, BALMEREKG-ERZEGG**

*Gebiet:* Gental *Alp:* –  
*Befund:* Erzabbaustelle  
**Lage** 2664830/1178595 2260 m ü. M.  
**GA ADB** 343.011.2003.01

**KAT. 348 HASLIBERG BE, BALMEREKG-ERZEGG**

*Gebiet:* Gental *Alp:* –  
*Befund:* Erzabbaustelle  
**Lage** 2665290/1178915 2260 m ü. M.  
**GA ADB** 343.011.2003.01

**KAT. 349 HASLIBERG BE, BALMEREKG-ERZEGG**

*Gebiet:* Gental *Alp:* –  
*Befund:* Erzabbaustelle  
**Lage** 2665310/1178935 2260 m ü. M.  
**GA ADB** 343.011.2003.01

**KAT. 350 HASLIBERG BE, BALMEREKG-ERZEGG**

*Gebiet:* Gental *Alp:* –  
*Befund:* Erzabbaustelle  
**Lage** 2665700/1179000 2260 m ü. M.  
**GA ADB** 343.011.2003.01

**KAT. 351 INNERTKIRCHEN BE, BREITLAIUWALD**

*Gebiet:* Gental *Alp:* –  
*Befund:* Kalkbrennofen  
**Lage** freistehend 2662750/1174480 1150 m ü. M.  
**GA ADB** 344.020.2004.01

**KAT. 352 INNERTKIRCHEN BE, INDERES MILITAL**

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* Talbereich  
*Befund:* Eisenschmelze  
**Lage** freistehend 2663250/1174045 820 m ü. M.  
**GA ADB** 344.005.2003.01

**KAT. 353 INNERTKIRCHEN BE, CHÄPPELI**

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* –  
*Befund:* Sonstiges *Bauform:* –  
*Nutzung/mögliche Nutzung:* Marmorsteinbruch  
**Lage** freistehend 2667510/1174700 1060 m ü. M.  
**GA ADB** 341.017.2004.01

**KAT. 354 INNERTKIRCHEN BE, UNDERI FUREN**

*Gebiet:* Gadmental *Alp:* –  
*Befund:* Mühle? Sägerei?  
**Lage** Felswand 2668080/1175230 1135 m ü. M.  
**GA ADB** 341.018.2004.01

**KAT. 355 HASLIBERG BE, FELD**

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp  
*Befund:* Erzabbaustelle?  
**Lage** freistehend 2660621/1178944 2040 m ü. M.  
**GA ADB** 343.025.2006.01

## SONSTIGE BEFUNDE

### KAT. 356 HASLIBERG BE, FELD

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp

*Befund:* Wall/Lawinenkeil

**Lage** freistehend 2660685/1178950 2040 m ü.M.

**GA ADB** 343.025.2006.01

### KAT. 357 HASLIBERG BE, ENTLIBÜÖCH 1

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Balisalp

*Befund:* Steinwall/Lawinenkeil?

**Lage** freistehend 2661580/1179485 2100 m ü.M.

**GA ADB** 343.038.2006.01

### KAT. 358 HASLIBERG BE, HIRSNOLLEN 1

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp

*Befund:* 7 Erdlöcher; z. T. mehr als 2 m tief, Dm 5–10 m.

**Lage** freistehend 2661790/1178850 1950 m ü.M.

**GA ADB** 343.031.2006.01

### KAT. 359 HASLIBERG BE, HÄÄGGEN 4

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp

*Befund:* Lawinenkeil

**Lage** freistehend 2662282/1178489 1961 m ü.M.

**GA ADB** 343.019.2006.01

### KAT. 360 HASLIBERG BE, HIBSCHENBODEN 2

*Gebiet:* Hasliberg *Alp:* Mägisalp

*Befund:* Melkstand

**Lage** freistehend 2662870/1178415 2120 m ü.M.

**GA ADB** 343.034.2006.01

### KAT. 361 INNERTKIRCHEN BE, ACHELSASS

*Gebiet:* Gental *Alp:* Gental

*Befund:* Loch in Felsrippe, Dm 10 cm

**Lage** Felswand 2666778/1177868 1796 m ü.M.

**GA ADB** 344.010.2003.01

### KAT. 362 INNERTKIRCHEN BE, IM INDRE HORI 4

*Gebiet:* Trift *Alp:* Triftalp

*Befund:* Lawinenschutzmauer

**Lage** freistehend 2668303/1173773 1331 m ü.M.

**GA ADB** 341.030.2006.012



**ANHANG  
2  
VERZEICHNISSE UND NACHWEISE**

## 2.1

## LITERATURVERZEICHNIS

**Affolter/von Känel/Egli 1990** Heinrich Christoph Affolter, Alfred von Känel und Hans-Rudolf Egli, Die Bauernhäuser des Kantons Bern 2: Das Berner Oberland = Die Bauernhäuser der Schweiz 27 (Basel 1990).

**Agroscope o. J.** Agroscope, Bundesamt für Landwirtschaft BLW, Berner Alpkäse AOC und Berner Hobelkäse AOC ([www.agroscope.admin.ch/kaese/04408/index.html?lang=de](http://www.agroscope.admin.ch/kaese/04408/index.html?lang=de), 11. 5. 2016).

**AlpFUTUR 2013** AlpFUTUR, Alpwirtschaftliches Informationssystem ALPIS. Konzeptentwicklung für ein alpwirtschaftliches Informationssystem der Schweiz. Teilprojekt 7 ([www.alpfutur.ch/alpis.php?l=1](http://www.alpfutur.ch/alpis.php?l=1), 5. 5. 2016).

**Alporama 2001–2014** ALPORAMA. Schweizerisches Alpbetriebe Marketing Inventar SAMI, ein Projekt der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Berggebiete ([www.alporama.ch](http://www.alporama.ch), 11. 5. 2016).

**Alther 2014** Yolanda Alther, Vertikal Mobil. Ein Beitrag zum Verständnis alpiner Wirtschaftsformen in der Archäologie (Chur 2014).

**Anderegg 1996** Jean-Pierre Anderegg, Les chalets d'alpage du canton de Fribourg. Die Alphütten des Kantons Freiburg (Fribourg 1996).

**Andres 2012** Brigitte Andres, Alpine Summer Farms. Upland Animal Husbandry and Land Use Strategies in the Bernese Alps (Switzerland). In: Wiebke Bebermeier et al. (Hrsg.), Landscape Archaeology. Proceedings of the International Conference held in Berlin, 6<sup>th</sup>–8<sup>th</sup> June 2012. eTopoi. Journal for Ancient Studies 3, 2012, 279–283.

**Andres 2014** Brigitte Andres, Kurzbericht zur Begehung vom 27. Juli 2014 im Skiausbaugebiet Andermatt UR, Oberalp (Aarau 2014).

**Andres 2016** Brigitte Andres, Käsevariation. Alpwirtschaft und Passrouten im Berner Oberland. Archäologie Schweiz 39, 2016, H. 2. 44–48.

**Andres/Walser 2013** Brigitte Andres und Christoph Walser, Drohnen in der alpinen Archäologie. Luftbilddaufnahmen von Alpwüstungen im Oberhasli. In: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2013 (Bern 2013), 107–109.

**Auf der Maur 1998** Franz Auf der Maur, Alpine Wüstungen im Kanton Schwyz. In: Meyer et al. 1998, 315–327.

**Auf der Maur/Imhof/Obrecht 2005** Franz Auf der Maur, Walter Imhof und Jakob Obrecht (Hrsg.), Alpine Wüstungsforschung, Archäozoologie und Speläologie auf den Alpen Saum bis Silberer, Muotatal SZ. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 97, 2005, 11–74.

**Auf der Maur/Matter/Sauter 2012** Christian Auf der Maur, Georg Matter und Marion Sauter, Neue archäologische Entdeckungen im Kanton Uri. Archäologie Schweiz 35, 2012, H. 2, 9–23.

**Bätzing 1997** Werner Bätzing, Kleines Alpen-Lexikon. Umwelt, Wirtschaft, Kultur (München 1997).

**Bätzing 2003** Werner Bätzing, Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft (München 2003).

**Baudais et al. 1987** Dominique Baudais et al., Prospection archéologique du Valais. Une approche du peuplement préhistorique. Archäologie der Schweiz 10, 1987, H. 1, 2–12.

**Baumann 2011** Werner Baumann, Agrarrevolution, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 23.03.2011 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13827.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13827.php), 10. 5. 2016).

**Bellwald 1992** Werner Bellwald, Drei spätneolithisch/frühbronzezeitliche Pfeilbogen aus dem Gletschereis am Lötschenpass. Archäologie der Schweiz 15, 1992, H. 4, 166–171.

**Bellwald/Kalbermatten/Bellwald 1998** Ignaz Bellwald, Hans Kalbermatten und Werner Bellwald, Archivalien, Feldzeugen und mündliche Tradition. Präliminarien zur Siedlungsgeschichte eines Alpentales. Das Beispiel Lötschen VS. In: Meyer et al. 1998, 328–363.

**Bergier 2012** Jean-François Bergier, Salz, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 12. 1. 2012, übersetzt aus dem Französischen ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14041.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14041.php), 10.05.2016).

**Bernisches statistisches Bureau 1902** Bernisches statistisches Bureau, Ergebnisse der Alpstatistik im Kanton Bern pro 1891–1902 = Mitteilungen des Bernischen statistischen Bureaus Bern (Bern 1902).

**Bielander 1954** Josef Bieler, Grenzen und Grenzzeichen im Wallis. Vallesia 9, 1954, 271–288.

**Bircher 1979** Ralph Bircher, Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen «Hirtenland» bis Ende des 18. Jahrhunderts (Bern 1979).

**Bitterli-Waldvogel 1998a** Thomas Bitterli-Waldvogel, Alp Champatsch, Valchava GR 1987–1988. In: Meyer et al. 1998, 244–269.

**Bitterli-Waldvogel 1998b** Thomas Bitterli-Waldvogel, Alp Richinen, Bellwald VS 1984. In: Meyer et al. 1998, 270–293.

**Bitterli-Waldvogel 1998c** Thomas Bitterli-Waldvogel, «Giättrich», Wiler (Lötschen) VS 1989–1990. In: Meyer et al. 1998, 174–201.

**Bitterli-Waldvogel 1998d** Thomas Bitterli-Waldvogel, Hockenalp, Kippel VS 1993 und 1995. In: Meyer et al. 1998, 202–232.

**Bitterli-Waldvogel 1998e** Thomas Bitterli-Waldvogel, Spätmittelalter und Neuzeit. In: Meyer et al. 1998, 394–418.

**Bitz 2003** Vanessa Bitz, Strassen haben eine Geschichte. Vom internationalen Verkehr zum sanften Tourismus. In: Bundesamt für Strassen ASTRA (Hrsg.), Historische Verkehrswege im Kanton Wallis, 2003 = Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (Bern, 2003), 8–21.

**Blatter 2010** Michael Blatter, Die Veränderungen der alpinen Landwirtschaft zwischen dem 14. und 18. Jahrhundert – am Beispiel des «Wildheuen» in Engelberg. Der Geschichtsfreund 163, 2010, 169–188.

**BLW 2014** Bundesamt für Landwirtschaft BLW, Pflichtenheft Berner Alpkäse und Berner Hobelkäse ([www.casalp.ch/produkt/documents/BAK\\_AenderungPH2011PH\\_d\\_000.pdf](http://www.casalp.ch/produkt/documents/BAK_AenderungPH2011PH_d_000.pdf), 10.05.2016).

**Boscardin 1998** Maria-Letizia Boscardin, Lukmanierhospiz Sta. Maria, Medel GR 1966. In: Meyer et al. 1998, 18–23.

**Boschetti-Maradi 2011** Adriano Boschetti-Maradi, Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Eine erste Synthese. In: Archäologie Schweiz/Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit SAM/Schweizerischer Burgenverein SBV (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29. 10. 2010 (Basel 2011) 475–481.

**Brändli 1986** Paul J. Brändli, Mittelalterliche Grenzstreitigkeiten im Alpenraum. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 78, 1986, H. 7, 19–188.

**Bretscher 1999** Alfred Bretscher, Zur Flussschiffahrt im Alten Bern. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 61, 1999, H. 3, 105–147.

- Brülisauer 1981** Josef Brülisauer, Reichsleute und Vogtleute im Haslital. Zur inneren Entwicklung des Landes im Spätmittelalter. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 43, 1981, H. 3, 81–103.
- Brülisauer 1984** Josef Brülisauer (Hrsg.) Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Zweiter Teil: Rechte der Landschaft. Band 7: Das Recht des Amtes Oberhasli = Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen II. Abteilung (Aarau 1984).
- Brülisauer 2011** Josef Brülisauer, Oberhasli, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 03. 11. 2011 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8451.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8451.php), 10. 5. 2016).
- Bundi 1982** Martin Bundi, Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter (Chur 1982).
- Cornelissen et al. 2012** Marcel Cornelissen et al., Bregaglia GR, Val Forno, Plan Canin. Eine neue alpine Fundstelle im Oberengadin. Jahrbuch Archäologie Schweiz 95, 2012, 133–140.
- Crenna 1989** Mario Crenna, I modi inquisitoriali nel Novarese. Bollettino storico per la Provincia di Novara LXXX, 1989, H. 1, 455–491.
- Crotti/Curdy/Leuzinger 2004** Pierre Crotti, Philippe Curdy und Urs Leuzinger, La région du Simplon (Valais), du Mésolithique à l'époque moderne. Campagne de prospection 2003. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 87, 2004, 271–277.
- Curdy/Leuzinger-Piccand/Leuzinger 1998** Philippe Curdy, Catherine Leuzinger-Piccand und Urs Leuzinger, Ein Felsabri auf 2600 m ü. M. am Fusse des Matterhorns – Jäger, Händler und Hirten im Hochgebirge. Archäologie der Schweiz 21, 1998, H. 2, 65–71.
- Degelo 2011** Ludwig Degelo, Zeugen früher Alpwirtschaft. Alpwüstungen in Giswil. In: Kanton Obwalden (Hrsg.), Kultur- und Denkmalpflege in Obwalden 2008–2009, 6, 2011, 68–77.
- Descœudres 2007** Georges Descœudres, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 34 (Basel 2007).
- Dipner-Gerber/Martin/Waldner Hilfiker 2010** Michael Dipner-Gerber, Monika Martin und Regula Waldner Hilfiker, Wildheu Uri. Wildheuerpfad Rophaien (o. O. 2010).
- Donati 2004** Bruno Donati (Hrsg.), Vivere tra le pietre. Costruzioni sottoroccia: splüi, grondän, cantin (Locarno-Cevio 2004).
- Doswald/Maurer 2010** Cornel Doswald und Susanna Maurer, Der Sustenpass – exemplarische alpine Verkehrslandschaft. Wege und Geschichte, 2010, H. 2, 32–37.
- Drack/Fellmann 1988** Walter Drack und Rudolf Fellmann, Die Römer in der Schweiz. (Stuttgart 1988).
- Dubler 2002** Anne-Marie Dubler, Bäuert, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 2. 7. 2002 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10405.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10405.php), 10. 5. 2016).
- Dubler 2006** Anne-Marie Dubler, Gadmen, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 20. 11. 2006 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D467.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D467.php), 10. 5. 2016).
- Dubler 2008** Anne-Marie Dubler, Meiringen, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 23. 10. 2008 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D471.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D471.php), 10. 5. 2016).
- Dubler 2009** Anne-Marie Dubler, Oberland, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 13. 8. 2009 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8633.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8633.php), 10. 5. 2016).
- Dubler 2014** Anne-Marie Dubler, Guttannen, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 15. 10. 2014 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D468.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D468.php), 10. 5. 2016).
- Ebersbach/Gutscher 2008** Renate Ebersbach und Daniel Gutscher, Alpine Prospektion im Oberhasli. Vorbericht 2003–2006. In: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2008 (Bern 2008) 189–196.
- Fetzer 2014** This Fetzer, Alpnamen im Kanton Bern: Benennungsmotive und aussersprachliche Zusammenhänge. In: Joan Tort i Donada (Hrsg.), Els noms en la vida quotidiana. Actes del XXIV Congrés Internacional d'ICOS sobre Ciències Onomàstiques 11 (Barcelona 2014) 1146–1157.
- Fischer 1910** Andreas Fischer (Hrsg.), Aufzeichnungen zweier Haslitaler (Bern 1910).
- Flammer/Müller 2012** Dominik Flammer und Sylvan Müller, Das kulinarische Erbe der Alpen. Die Ernährungsgeschichte des Alpenraums (Baden 2012).
- Flammer/Scheffold 2009** Dominik Flammer und Fabian Scheffold, Schweizer Käse. Ursprünge, traditionelle Sorten und neue Kreationen (Baden, München 2009).
- Fleckinger 2011** Angelika Fleckinger (Hrsg.), Ötzi 2.0. Eine Mumie zwischen Wissenschaft, Kult und Mythos. Sonderausstellung 2001 im Südtiroler Archäologiemuseum Bozen (Wien 2011).
- Flückiger-Seiler 2000** Roland Flückiger-Seiler, Die Bauernhäuser des Kantons Wallis 2: Das Wohnhaus in Steinbauweise und die Vielzweckbauten = Die Bauernhäuser der Schweiz 14 (Basel 2000).
- Flückiger-Seiler et al. 2011** Roland Flückiger-Seiler et al. (Hrsg.), Die Bauernhäuser des Kantons Wallis 3.1: Siedlungsformen und Anlagen im Wandel. Die traditionelle Walliser Landwirtschaft und ihre Bauten zwischen Rebberg, Maiensäss und Alp = Die Bauernhäuser der Schweiz 15.1 (Basel 2011).
- Forrer 1934** Robert Forrer, Die romanischen Altäre und Fresken der Kirche von Meiringen (Meiringen 1934).
- Frascoli 2011** Lotti Frascoli, Lavez, Holz und Keramik. Gefässe aus der Burg Marmels (Marmorera GR). In: Archäologie Schweiz/Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit SAM/Schweizerischer Burgenverein SBV (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29. 10. 2010 (Basel 2011) 349–359.
- Frey von Knonau 1815** Johann Jacob Frey von Knonau, Trigonometrische Aufnahme des Amtsbezirks Oberhasli 1815, in: Staatsarchiv Bern, AA IV Oberhasli 3 ([www.query.sta.be.ch/detail.aspx?ID=380541](http://www.query.sta.be.ch/detail.aspx?ID=380541), 11. 5. 2016).
- Fundbericht ArchBE 2010** Fundbericht Kandersteg, Lötschenpass. In: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2010 (Bern 2010) 39.
- Fundbericht ArchBE 2012** Fundbericht Kandersteg, Lötschenpass. In: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2012 (Bern 2012) 44.
- Furrer 1985** Benno Furrer, Die Bauernhäuser des Kantons Uri. Mit einem siedlungsgeschichtlichen Überblick von Hans Stadler-Planzer = Die Bauernhäuser der Schweiz 12 (Basel 1985).
- Furrer 2003** Benno Furrer (Hrsg.), Kulturaustausch im ländlichen Hausbau. Inneralpin – Transalpin: Berichte über die Tagung der Regionalgruppe Alpen in Schwyz 2002. Beiträge zur historischen Hausforschung in den Alpen 1 (Petersberg 2003).

- Furrer 2008** Benno Furrer, Mit oder ohne Stall. Alpine Nutztierhaltung im Licht wechselnder alpwirtschaftlicher Konzepte. Kunst + Architektur in der Schweiz 59, 2008, H. 4, 14–19.
- Furrer 2011** Benno Furrer, Zur Bautypologie und Entwicklung der Alpgebäude in Obwalden, 02.12.2011 ([www.alpfutur.ch/src/2012\\_gebaeude\\_bautypologie\\_obwalden.pdf](http://www.alpfutur.ch/src/2012_gebaeude_bautypologie_obwalden.pdf), 10. 5. 2016).
- Furrer 2012** Benno Furrer, Alpen und Alpgebäude in Graubünden. In: Reitmaier 2012b, 259–285.
- Gallmann 2002** Andreas Gallmann, Bauuntersuchung an der vorreformatorischen St. Michaelskirche von Meiringen BE. Manuskript Universität Zürich (Zürich 2002).
- Geiser 1973** Werner Geiser (Hrsg.), Bergeten ob Braunwald. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtenums (Basel 1973).
- Geodatenbank des Kantons Bern 2016** Amt für Geoinformation des Kantons Bern ([www.apps.be.ch/geo/index.php?option=com\\_easysdi\\_catalog&view=catalog&context=GEOCATALOG&Itemid=2&lang=de](http://www.apps.be.ch/geo/index.php?option=com_easysdi_catalog&view=catalog&context=GEOCATALOG&Itemid=2&lang=de), 20.05.2016).
- Geodatenbank NGKAT 2015** Naturgefahrenkataster, Ereigniskataster NGKAT © Abteilung Naturgefahren, Amt für Wald des Kantons Bern, Nachführung 6. 8. 2015 (wird aktualisiert), in: Geodatenbank des Kantons Bern 2016.
- Geodatenbank NONAMF 2016** Nomenklatur, Amtliche Vermessung vereinfacht © Amt für Geoinformation des Kantons Bern, Nachführung 10. 5. 2016 (wird aktualisiert), in: Geodatenbank des Kantons Bern 2016.
- Geodatenbank OOBOST 2007** Orthofoto, Orthofoto-Mosaik der Region Oberland Ost © Flotron AG, Nachführung 5. 8. 2007 (wird nicht nachgeführt), in: Geodatenbank des Kantons Bern 2016.
- Geodatenbank SITU5 2015** Situation UP5, Digitaler Übersichtsplan UP5 © Amt für Geoinformation des Kantons Bern, Nachführung 17. 7. 2015 (wird aktualisiert), in: Geodatenbank des Kantons Bern 2016.
- Gerber-Visser 2012** Gerrendina Gerber-Visser, Die Ressourcen des Landes. Der ökonomisch-patriotische Blick in den Topographischen Beschreibungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern (1759–1855). Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 89 (Baden 2012).
- Gerber-Visser/Stuber 2009** Gerrendina Gerber-Visser und Martin Stuber, Brachliegende Ressourcen in Arkadien. Das Berner Oberland aus der Sicht Albrecht von Hallers und der Oekonomischen Gesellschaft Bern. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern 66, 2009, 61–83.
- Giovanoli 2003** Diego Giovanoli, Alpschermen und Maiensässe in Graubünden. Bäuerliche Bauten, Betriebsstufen und Siedlungsstrukturen ausserhalb der Dörfer Graubündens von der frühen Neuzeit bis 1960 (Bern 2003).
- Glauser 1988** Fritz Glauser, Von alpiner Landwirtschaft beidseits des St. Gotthards 1000–1350. Aspekte der mittelalterlichen Gross- und Kleinviehhaltung sowie des Ackerbaus der Alpenregionen Innerschweiz, Glarus, Blenio und Leventina. Der Geschichtsfreund 1988, H. 141, 5–173.
- Gotthelf 1850** Jeremias Gotthelf, Die Käserei in der Vehfreude. Eine Geschichte aus der Schweiz (Berlin 1850, Nachdruck 2012).
- Graf-Fuchs 1957** Margret Graf-Fuchs (Hrsg.) Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Zweiter Teil: Rechte der Landschaft. Band 7: Das Recht der Ämter Interlaken und Unterseen = Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen II. Abteilung (Aarau 1957).
- Grass 1988** Nikolaus Grass, Vieh- und Käseexport aus der Schweiz in angrenzende Alpenländer besonders im 16. und 17. Jahrhundert. In: Louis Carlen und Gabriel Imboden (Hrsg.), Wirtschaft des alpinen Raums im 17. Jahrhundert. Vorträge eines internationalen Symposiums (Brig 1988), 113–178.
- Gruber 1783** Samuel T. Gruber, Physisch topographische Beschreibung der Landschaft Oberhasle. Manuskript Burgerbibliothek Bern GA Oek. Ges. 123 (9), transkribiert von Gerrendina Gerber-Visser (1783).
- Gschwend 1976** Max Gschwend, Die Bauernhäuser des Kantons Tessin 1: Der Hausbau = Die Bauernhäuser der Schweiz 4 (Basel 1976).
- Gutscher 2002** Daniel Gutscher, Brienz, Axalp, Litschentelli. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 85, 2002, 341.
- Gutscher 2004** Daniel Gutscher, Brienz, Axalp, Chüemad. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 87, 2004, 407–408.
- Gutscher 2005** Daniel Gutscher, Die Burgruine Resti in Meiringen. Zur bauarchäologischen Untersuchung und Restaurierung 2004. Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 10, 2005, H. 1, 1–13.
- Gutscher 2008** Daniel Gutscher, Die Michaelskirche von Meiringen als archäologischer Zeuge früherer Naturkatastrophen. Reste von acht Vorgängerbauten zugänglich. In: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2008 (Bern 2008) 133–148.
- Gutscher 2009** Daniel Gutscher, Traces of Medieval Herdsmen. Preliminary Results of High Alpine Surveying in the Oberhasli Region, Canton Berne (Switzerland). In: Jan Klápště und Petr Sommer (Hrsg.), Medieval Rural Settlement in Marginal Landscapes, 2009. Rurality VII, 8<sup>th</sup>–14<sup>th</sup> September 2007, Cardiff, Wales (UK). Rurality 7 (Turnhout BL 2009) 309–313.
- Gutscher/Suter 1990** Daniel Gutscher und Peter J. Suter, Teil A: Fundbericht. In: Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hrsg.), Fundberichte und Aufsätze. Archäologie im Kanton Bern 1 (Bern 1990) 9–116.
- Guyan 1979** Walter U. Guyan, Zur ländlichen Wüstungsforschung in der Schweiz. Geographica Helvetica 1979, H. 1, 1–8.
- Hafner 2009** Albert Hafner, Geschichte aus dem Eis. Archäologische Funde aus alpinen Gletschern und Eismulden. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern 66, 2009, 159–171.
- Hafner 2010** Albert Hafner, Brienz, Brienzler Rothorn, Ober Stafel/Schonegg. Eine prähistorische Silex-Pfeilspitze aus alpinem Gebiet. In: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2010 (Bern 2010) 82–83.
- Hafner 2013** Albert Hafner, Schnidejoch. Archäologie zwischen Gletschern und Gipfeln. In: Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hrsg.), Die Pfahlbauer. Am Wasser und über die Alpen (Bern 2013) 36–47.
- Hafner 2015** Albert Hafner, Schnidejoch und Lötschenpass. Archäologische Forschungen in den Berner Alpen (Bern 2015).
- Haller 1732** Albrecht von Haller, Versuch schweizerischer Gedichte (Göttingen 1732; vierte Auflage 1748).
- Hantke 1993** René Hantke, Zur Genese der Aareschlucht (Berner Oberland, Schweiz). Geographica Helvetica 48, 1993, H. 3, 120–124.
- Haupt 2012** Peter Haupt, Landschaftsarchäologie. Eine Einführung (Darmstadt 2012).

- Head-König 2006** Anne-Lise Head-König, Fürsorge, Kap. 2 Ancien Régime, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 14. 11. 2006, übersetzt aus dem Französischen ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D25809.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D25809.php), 10.05.2016).
- Heiri et al. 2003** Oliver Heiri et al., Holocene Tree Immigration and the Chironomid Fauna of a Small Swiss Subalpine Lake (Hinterburgsee, 1515 m asl). *Palaeogeography, Palaeoclimatology, Palaeoecology* 189, 2003, H. 1–2, 35–53.
- Hess 1921** Emil Hess, Forstbotanische Monographie des Oberhasli von Interlaken bis zur Grimsel. Dissertation ETH Zürich (Zürich 1921).
- Hess et al. 2010** Thomas Hess et al., Leventina – prähistorische Siedlungslandschaft. Archäologischer Survey im alpinen Tessin und entlang der Gotthardpassroute 2007/2008: kommentierter Katalog. *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 93, 2010, 173–192.
- HLS 2016** Historisches Lexikon der Schweiz (HLS; [www.hls-dhs-dss.ch](http://www.hls-dhs-dss.ch), 10. 5. 2016).
- Hodel/Kegel 2011** Urban Hodel und Rolf de Kegel, Engelberg (Kloster), in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 31.03.2011 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8557.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8557.php), 10. 5. 2016).
- Höpfel/Platzer/Spindler 1992** Frank Höpfel, Werner Platzer und Konrad Spindler (Hrsg.), Der Mann im Eis. Band 1. Bericht über das Internationale Symposium 1992 in Innsbruck = Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 187 (Innsbruck 1992).
- Holzhauser 1982** Hanspeter Holzhauser, Neuzzeitliche Gletscherschwankungen. *Geographica Helvetica* 37, 1982, H. 2, 115–126.
- Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz** Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (Hrsg.), IVS Dokumentation, ([www.ivs.admin.ch/bundesinventar/objekte-im-ivs](http://www.ivs.admin.ch/bundesinventar/objekte-im-ivs), 10. 5. 2016).
- Irniger 2015** Margrit Irniger, Wald, Kap. 2: Mittelalter und frühe Neuzeit, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 29. 4. 2015 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7849.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7849.php), 10. 5. 2016).
- Jäger 2008** Georg Jäger, Fernerluft und Kaaswasser. Hartes Leben auf den Tiroler Almen (Innsbruck 2008).
- Jecklin-Tischhauser et al. 2012** Ursina Jecklin-Tischhauser et al., Die Burg Marmels. Eine bündnerische Balmburg im Spiegel von Archäologie und Geschichte. *Schweizer Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte des Mittelalters* 40 (Basel 2012).
- Jochum Zimmermann/Wiemann/Della Casa 2006** Emanuela Jochum Zimmermann, Philipp Wiemann und Philippe Della Casa, Erster Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen in Aiolo-Madrano (2003–2005) ([www.archaeologie.uzh.ch/static/onlineart/Aiolo-Madrano.htm](http://www.archaeologie.uzh.ch/static/onlineart/Aiolo-Madrano.htm), 10. 5. 2016).
- Kanton Glarus 1854** Landsbuch des Kantons Glarus. Zweiter Theil (Glarus 1854).
- Kasthofer 1816** Karl Kasthofer, Bemerkungen über die Wälder und Alpen des Bernerischen Hochgebirges (Aarau 1816, zweite Auflage 1818).
- Kasthofer 1822** Karl Kasthofer, Bemerkungen auf einer Alpenreise über den Susten, Gotthard, Bernardin, und über die Oberalp, Furka und Grimsel (Aarau 1822).
- Kehrli 2008** Otto Kehrli, Alte Ansichten vom Oberhasli. Bilder von den Gemeinden Gaden, Guttannen, Hasliberg, Innertkirchen, Meiringen und Schattenhalb aus den Jahren 1869–1960 (Visp 2008).
- Kirchgemeinde Meiringen 1998** Kirchgemeinde Meiringen, Die St. Michaelskirche von Meiringen, überarbeitet von Andreas Würzler (Meiringen 1998).
- Körner 2010** Martin Körner, Kornpolitik, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 10. 3. 2010 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13780.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13780.php), 10. 5. 2016).
- Kraftwerke Oberhasli o. J.** Kraftwerke Oberhasli, Die KWO in Vergangenheit und Gegenwart ([www.grimselstrom.ch/info/grimselstrom/geschichte](http://www.grimselstrom.ch/info/grimselstrom/geschichte), 10. 5. 2016).
- Kraftwerke Oberhasli 2007** Kraftwerke Oberhasli, KWO Bauetappen (Innertkirchen 8. 10. 2007; [www.grimselstrom.ch/info/grimselstrom/geschichte](http://www.grimselstrom.ch/info/grimselstrom/geschichte), 10. 5. 2016).
- Küchler 2003** Remigius Küchler, Obwaldens Weg nach Süden durch Oberhasli, Goms und Eschental. *Obwaldner Geschichtsblätter* 24 (Sarnen 2003).
- Kurz/Lerch 1979** Gottlieb Kurz und Christian Lerch, Geschichte der Landschaft Hasli (Meiringen 1979).
- Labhart 2005** Toni P. Labhart, Geologie der Schweiz (Bern 2005).
- Lambers/Zingman 2012** Karsten Lambers und Igor Zingman, Auf den Boden, aus der Luft, aus dem All. Prospektion archäologischer Fundstellen in der Silvretta. In: Thomas Reitmaier (Hrsg.), Letzte Jäger, erste Hirten. Hochalpine Archäologie in der Silvretta. Begleitheft zur Ausstellung im Rätischen Museum in Chur. *Archäologie in Graubünden. Sonderheft 1* (Chur 2012) 71–85.
- Landwirtschaft EVD 1978** Abteilung für Landwirtschaft des EVD, Die Land- und Alpwirtschaft im Berner Oberland, Emmental und Schwarzenburgerland. *Schweizerischer Alpkataster* (Bern 1978).
- Lauber/Furrer 2013** Stefan Lauber und Benno Furrer, Infrastruktur im Sömmerungsgebiet: Historische Zeugen und raumplanerischer Rahmen. *Agrarforschung Schweiz* 4, 2013, H. 4, 164–171.
- Leser 1997** Hartmut Leser (Hrsg.), Diercke Wörterbuch allgemeine Geographie (München, Braunschweig 1997).
- Leuzinger et al. 2007** Urs Leuzinger et al., Höhlen, Balmen, Flösche. Archäologische Prospektion im Muotatal, Kanton Schwyz. *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 90, 2007, 117–126.
- Leuzinger et al. 2014** Urs Leuzinger et al., Eine hallstattzeitliche Gebäudestruktur auf 1911 m ü. M. am Weg zum Surenenpass, Attinghausen UR, Siedlungsplatz Geissrüggen. *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 97, 2014, 153–168.
- LK 1210** Bundesamt für Landestopographie swisstopo, 3084 Wabern. Landeskarten der Schweiz 1:25 000, Kartenblatt Innertkirchen: Ausgaben 1976 (Stand 1976), Ausgabe 2002 (Stand 1999), Ausgabe 2008 (Stand 2007, 2008).
- LK 1211** Bundesamt für Landestopographie swisstopo, 3084 Wabern. Landeskarten der Schweiz 1:25 000, Kartenblatt Meiental: Ausgabe 1993 (Stand 1993).
- Loepfe 2007** Andres Loepfe, Historische Verkehrswege im Kanton Uri. Kurzer Einblick in die Verkehrsgeschichte. In: Bundesamt für Strassen ASTRA (Hrsg.), *Historische Verkehrswege im Kanton Uri. Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz* (Bern 2007) 8–25.
- Loepfe/von Rütte 1993** Andres Loepfe und Hans von Rütte, IVS Dok. OW 3: (Luzern–) Alpnach/Alpnachstad–Brünigpass, in: *Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz* (IVS), Stand Januar 1993 ([https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis\\_web/downloads/ivs/beschr/de/OW00030000.pdf](https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis_web/downloads/ivs/beschr/de/OW00030000.pdf), 10. 5. 2016).
- Lotter et al. 2006** André F. Lotter et al., Holocene Timber-line Dynamics at Bachalpsee, a Lake at 2265 m a.s.l. in the Northern Swiss Alps. *Vegetation History and Archaeobotany* 15, 2006, 4, 295–307.
- Maurer 1999** Ursula Maurer, Der Brand von Meiringen 1891 und der Wiederaufbau des Dorfes. *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 61, 1999, H. 1, 3–43.

- Meyer 1998a** Werner Meyer, Die Ausgrabungen auf Bergeten ob Braunwald GL 1971. In: Meyer et al. 1998, 24–36.
- Meyer 1998b** Werner Meyer, Die Wüstung «Spilblätz» auf der Charetalp SZ 1981. In: Meyer et al. 1998, 48–70.
- Meyer 1998c** Werner Meyer, Einleitung – Ein forschungsgeschichtlicher Rückblick. In: Meyer et al. 1998, 13–17.
- Meyer 1998d** Werner Meyer, Früh- und Hochmittelalter bis 1300. In: Meyer et al. 1998, 364–393.
- Meyer 1998e** Werner Meyer, Kleinere Prospektionen. In: Meyer et al. 1998, 294–308.
- Meyer 1998f** Werner Meyer, Prospektionen und Begehungen. Allgemeines. In: Meyer et al. 1998, 291–293.
- Meyer 2013** Werner Meyer, Wüstungen, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 27. 11. 2013 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7954.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7954.php)), Zugriff am 10. 5. 2016.
- Meyer et al. 1998** Werner Meyer et al. (Hrsg.), «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum. Schweizer Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte des Mittelalters 23/24 (Basel 1998).
- Möckli 2013** Daniel Möckli, Alles in Butter. Milchgewinnung und -verarbeitung volkscundlich, historisch, ethnologisch und archäologisch. Unveröffentlichte Seminararbeit Universität Zürich (Zürich 2013).
- Mösching 1989** Hansruedi Mösching, IVS Dok. BE 16.1.2: Meiringen–Engelberg, Jochpass. Schwarzentel, in: Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand 17. 10. 1989 ([https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis\\_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00160102.pdf](https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00160102.pdf)), 10. 5. 2016).
- Mösching/von Rütte 1990** Hansruedi Mösching und Hans von Rütte, IVS Dok. BE 17.5: Meiringen–Obergesteln, Grimselpass. Fahrstrasse 19. Jahrhundert, in: Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand Juli 1990 ([https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis\\_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00170500.pdf](https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00170500.pdf)), 10. 5. 2016).
- Mösching/von Rütte 1992** Hansruedi Mösching und Hans von Rütte, IVS Dok. BE 14: Meiringen–Brünigpass, in: Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand Dezember 1992 ([https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis\\_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00140000.pdf](https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00140000.pdf)), 10.05.2016).
- Morel 1998** Philippe Morel, Tierknochen. Die Funde aus der mittelalterlichen Wüstung «Spilblätz», Charetalp SZ 1981 und der Vergleich mit den Funden von «Bergeten» GL 1971. In: Werner Meyer et al. 1998, 233–243.
- Naef 2012** Leandra Naef, Eisfelder im Hochgebirge. Bedrohte Archive zur alpinen Landschaftsnutzung. In: Reitmaier 2012b, 221–235.
- Naef/Reitmaier 2013** Leandra Naef und Thomas Reitmaier, Eis-schrank abgetaut! Ein neues Monitoring- und Awarenessprogramm zu Eisfundstellen in Graubünden. NIKE Bulletin 2013, H. 5, 4–7.
- Nagy/Schwarz 2013** Patrick Nagy und Peter-Andrew Schwarz, Archäologische Prospektionen im Kanton Obwalden. Vorbericht zur Kampagne 2012. Jahrbuch Archäologie Schweiz 96, 2013, 152–164.
- Nagy/Schwarz 2014** Patrick Nagy und Peter-Andrew Schwarz, Archäologische Prospektionen im Kanton Obwalden. Vorbericht zur Kampagne 2013. Jahrbuch Archäologie Schweiz 97, 2014, 180–194.
- Nagy/Schwarz 2015** Patrick Nagy und Peter-Andrew Schwarz, Archäologische Prospektionen im Brüniggebiet. Vorbericht zur Prospektionskampagne 2014 in Lungern OW und Meiringen BE. Jahrbuch Archäologie Schweiz 98, 2015, 154–174.
- Nagy/Schwarz 2016** Patrick Nagy und Peter-Andrew Schwarz, Archäologische Prospektionen im Brüniggebiet. Vorbericht zur Prospektionskampagne 2015 in Lungern OW und Meiringen BE. Manuskript, Stand 14. 2. 2016.
- Nicolussi 2009** Kurt Nicolussi, Alpine Dendrochronologie. Untersuchungen zur Kenntnis der holozänen Umwelt- und Klimaentwicklung. In: Roland Schmidt/Christoph Matulla/Roland Psenner (Hrsg.), Klimawandel in Österreich. Die letzten 20 000 Jahre ... und ein Blick voraus. Alpine space – man & environment 6 (Innsbruck 2009) 41–54.
- Nussbaumer/Rehazek 2008** Marc Nussbaumer und André Rehazek, Brienz-Axalp, Chüemad. Untersuchung der Tierknochen aus einem spätmittelalterlichen alpinen Pferchsystem (13.–15. Jahrhundert, Kanton Bern, Schweiz). In: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2008 (Bern 2008) 181–187.
- Obrecht 1996** Jakob Obrecht, Alpine Wüstungen. Bestandesaufnahme in Vals. Bündner Monatsblatt, 1996, H. 4, 270–298.
- Obrecht 1998a** Jakob Obrecht, «Ämpächli», Elm GL 1984. Archäologische Untersuchung einer hochmittelalterlichen Alpsiedlung. In: Meyer et al. 1998, 105–123.
- Obrecht 1998b** Jakob Obrecht, «Balmli», Illgau SZ 1987/1994. In: Werner Meyer et al. 1998, 140–173.
- Obrecht 1998c** Jakob Obrecht, «Blumenhütte», Hospental UR 1983. Archäologische Untersuchungen einer Alpwüstung am Gott-hardpass. In: Meyer et al. 1998, 71–100.
- Obrecht 2009** Jakob Obrecht, Datierung von Gebäuderesten längst aufgelassener Schwyzer Alpstafel. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 101, 2009, 11–15.
- Obrecht/Gutscher 2006** Jakob Obrecht und Daniel Gutscher, Auf den Spuren des mittelalterlichen Hirtentums. NIKE Bulletin 2006, H. 6, 24–29.
- Obrecht/Meyer/Reding 2003** Jakob Obrecht, Werner Meyer und Christoph Reding, Hochalpiner Siedlungsplatz Müllerenhütte, Melchsee-Frutt. Bericht über die archäologische Untersuchung 1997. In: Furrer 2003, 93–247.
- Obrecht/Zappa 2010** Jakob Obrecht und Flavio Zappa, Zeugen des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Alpbetriebs. Archäologie Schweiz 33, 2010, H. 2, 56–63.
- Oehen/Jahrl/Rudmann 2013** Bernadette Oehen, Ingrid Jahrl und Christine Rudmann, ALPIS. Konzept für ein alpwirtschaftliches Informationssystem. Agrarforschung Schweiz 4, 2013, H. 3, 116–123.
- Pessler 1796** Benjamin G. Pessler, Kurze Beschreibung und Abbildung eines neuerfundnen sehr einfachen Butterfasses, mit welchem die sonst so beschwerliche Arbeit des Butterns, nunmehr selbst von einem 5jährigen Kinde oder auch einer erwachsenen Person, die aber alsdann ihre Hände dabey zu verschiedenen andern Arbeiten als z. E. Nähen, Stricken [et]c. noch völlig frey behält, auf die bequemste Art verrichtet werden kann (Braunschweig 1796).
- Pfister 1985** Christian Pfister, Snow Cover, Snow-lines and Glaciers in Central Europe Since the 16<sup>th</sup> Century. In: Michael Tooley/Gillian M. Sheail (Hrsg.), The climatic Scene (London 1985), 154–174.
- Pfister 2015** Christian Pfister, Bern (Kanton), Kap. 3.2.1 Die Wirtschaftsräume, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 16. 7. 2015 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7383.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7383.php)), 10. 5. 2016).

- Pfister/Luterbacher/Wanner 1999** Christian Pfister, Jürg Luterbacher und Heinz Wanner, Wetternachhersage. 500 Jahre Klimavariationen und Naturkatastrophen (1496–1995) (Bern 1999).
- PLANAT o. J.** Nationale Plattform Naturgefahren PLANAT, Murgang ([www.planat.ch/de/wissen/hochwasser/murgang](http://www.planat.ch/de/wissen/hochwasser/murgang), 5. 5. 2016).
- Pollini-Widmer 2010** Rachele Pollini-Widmer, Lampertschalp. Eine Blenieser Alpsiedlung des Spätmittelalters im Valsertal. *Cultura alpina* 4 (Chur 2010).
- Primas/Della Casa/Schmid-Sikimić 1992** Margarita Primas, Philippe Della Casa und Biljana Schmid-Sikimić, Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Siedlungen und Funde der ur- und frühgeschichtlichen Epochen (Bonn 1992).
- Razac 2003** Olivier Razac, Politische Geschichte des Stacheldrahts. Prärie, Schützengraben, Lager (Zürich, Berlin 2003).
- Ranzinger 2013** Mario Ranzinger, Die Alp Fenga. Neuzeitliches Wirtschaftsgebäude im Silvretta-Gebirge. Unpublizierte Bachelorarbeit Universität Bamberg (Bamberg 2013).
- Reichen 1988** Quirinus Reichen, Auf den Spuren des Käses nach dem Süden. Vom frühen Sbrinz-Export über die Alpenpässe Grimsel und Gries. Begleitbroschüre zur damaligen Ausstellung im Milch-wirtschaftlichen Museum Kiesen (Kiesen 1988).
- Reichen 2011a** Quirinus Reichen, Der Dorfbrand von Meiringen 1891. In: Peter Martig et al. (Hrsg.), Berns moderne Zeit. Das 19. und 20. Jahrhundert neu entdeckt (Bern 2011) 284.
- Reichen 2011b** Quirinus Reichen, Der Weg von der Fremdenindustrie des 19. zum Tourismus des 20. Jahrhunderts. In: Peter Martig et al. (Hrsg.), Berns moderne Zeit. Das 19. und 20. Jahrhundert neu entdeckt (Bern 2011) 402–407.
- Reimer et al. 2004** Paula J. Reimer et al., IntCal04 Terrestrial Radiocarbon Age Calibration, 0–26 cal kyr BP. *Radiocarbon* 46, 2004, H. 3, 1029–1058.
- Reimer et al. 2013** Paula J. Reimer et al., IntCal13 and Marine13 Radiocarbon Age Calibration Curves 0–50,000 Years cal BP. *Radiocarbon* 55, 2013, H. 4, 1869–1887.
- Reitmaier 2011** Thomas Reitmaier, Alles besser als Krieg. Zum sinnvollen Einsatz ferngesteuerter Drohnen in Archäologie und Denkmalpflege. In: Amt für Kultur/Archäologischer Dienst Graubünden (Hrsg.), Vom Steinbeil bis zur Flintenkugel. Festschrift zur Pensionierung von Jürg Rageth (Chur 2011) 61–65.
- Reitmaier 2012a** Thomas Reitmaier, Letzte Jäger, erste Hirten – Rückwege 2007–2010, ein Zwischenbericht. In: Reitmaier 2012b, 8–65.
- Reitmaier 2012b** Thomas Reitmaier (Hrsg.), Letzte Jäger, erste Hirten. Hochalpine Archäologie in der Silvretta. Archäologie in Graubünden. Sonderheft 1 (Chur 2012).
- Rennefahrt 1966** Hermann Rennefahrt (Hrsg.), Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Erster Teil: Stadtrechte. Band 8.1: Das Stadtrecht von Bern VIII, Wirtschaftsrecht = Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen II. Abteilung (Aarau 1966).
- Rogers 2014** Stephanie R. Rogers, An Overview of Selected GIS Methods Available for Use in Glacial Archaeology. *Journal of Glacial Archaeology* 1, 2014, H. 1, 99–115.
- Roth 1977** Alfred G. Roth, Talkäserien. Zur Aufnahme des Betriebes in der Schweiz (Burgdorf 1977).
- Roth 1993** Alfred G. Roth, Der Sbrinz und die verwandten Bergkäse der Schweiz (Burgdorf 1993).
- Roth/Straubhaar 2007** Ernst Roth und Beat Straubhaar, Z'Bärg im Haslital. 80 Käsealpen zwischen Brienz und Grimsel sowie Nachträge anderer Gebiete. Ein Wanderbegleiter für Alp- und Käseliebhaber. Wege zum Käse 6 (Gwatt/Thun 2007).
- Roth-Bianchi 2007** Werner Roth-Bianchi, Die Geschichte des Kantons Graubünden ist die Geschichte seiner Alpenpässe und Verkehrswege. In: Bundesamt für Strassen ASTRA (Hrsg.), Historische Verkehrswege im Kanton Graubünden, 2007. Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (Bern 2007) 8–21.
- Ryter 2009** Ueli Ryter, Lawinenkataster Berner Oberland 1336–2008 (Interlaken 2009).
- Sablonier 1990** Roger Sablonier, Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert. Sozialstruktur und Wirtschaft. In: Historischer Verein der Fünf Orte (Hrsg.), Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft. Band 2: Gesellschaft, Alltag, Geschichtsbild (Olten 1990) 11–233.
- Sauerbier/Della Casa/Jacquat 2008** Martin Sauerbier, Philippe Della Casa und Christiane Jacquat, The Leventina (Ticino, CH). Prehistoric Settlement Landscape: GIS-based Analysis of Geomorphological, Archaeological and Ecological Data ([www.archaeologie.uzh.ch/static/onlineart/gis\\_leventina.htm](http://www.archaeologie.uzh.ch/static/onlineart/gis_leventina.htm), 11. 5. 2016).
- Sauerländer 2015** Dominik Sauerländer, Viehwirtschaft, Kap. 2: Hochmittelalter bis frühe Neuzeit, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 1. 4. 2015 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D26236.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D26236.php), 10. 5. 2016).
- Sauerländer/Dubler 2014** Dominik Sauerländer und Anne-Marie Dubler, Käse, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 26. 11. 2014 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13951.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13951.php), 10. 5. 2016).
- Sauter 2009** Marion Sauter, Wüstungsforschung im Kanton Uri. Ergebnisse der hochalpinen Prospektion im Bruni- und Schächental, auf Haldi und dem Surenenpass (Altdorf 2009).
- Sauter 2010** Marion Sauter, Wüstungsforschung im Kanton Uri. Ergebnisse der alpinen Prospektion in Ursern – Andermatt, Hospental und Realp (Altdorf 2010).
- Sauter 2011** Marion Sauter, Wüstungsforschung im Kanton Uri. Ergebnisse der alpinen Prospektion im Urnerboden – Zingel (Gem. Spiringen; Altdorf 2011).
- Sauter 2013** Marion Sauter, Siedlungsplatz Studenbergliwald, Bürglen-Haldi. Zwischenbericht zur Sommerforschung 2013 (Altdorf 2013).
- Schaer/Martin-Kilcher 2009** Andrea Schaer und Stefanie Martin-Kilcher, Das Heiligtum und sein Umland. In: Stefanie Martin-Kilcher und Regula Schatzmann (Hrsg.), Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen, die Regio Lindensis und die Alpen, 2009. Schriften des Bernischen Historischen Museums 9 (Bern 2009) 257–283.
- Schatzmann 1862** Rudolf Schatzmann, Die Milch-wirtschaft im Kanton Bern in historischer, technischer und statistischer Beziehung. Separatdruck aus dem 3. Heft der «Schweizerischen Alpen-wirtschaft» (Aarau 1862).
- Scheuchzer 1708** Johann Jakob Scheuchzer, Beschreibung der Naturgeschichten des Schweizerlandes. Dritter Theil 3 (Zürich 1708).
- Scheuchzer 1746** Johann J. Scheuchzer, Natur-Geschichte des Schweitzerlandes samt seinen Reisen über die Schweitzerischen Gebürge, aufs neue herausgegeben, und mit einigen Anmerkungen versehen von Joh. Georg Sulzern (Zürich 1746).
- Schneider/Blatter 2008** Thomas F. Schneider und Erich Blatter (Hrsg.), Ortsnamenbuch des Kantons Bern. Dritter Teil: L–M (Basel/Tübingen 2008).

- Schneider/Blatter 2011** Thomas F. Schneider und Erich Blatter (Hrsg.), Ortsnamenbuch des Kantons Bern. Vierter Teil: N–B/P (Basel/Tübingen 2011).
- Seifert 2007** Mathias Seifert, Dendrochronologie. Jahrringe als Schlüssel zum Verständnis historischer Abläufe. NIKE Bulletin 2007, H. 1–2, 28–33.
- Seifert/Schmidhalter 2005** Mathias Seifert und Martin Schmidhalter, Dendrochronologie in Gletschern, Mooren und Moränen. Ein alpiner Jahrringkalender für Archäologie und Klimaforschung. Archäologie Schweiz 28, 2005, H. 4, 24–31.
- Sieber/Bretscher-Gisiger 2012** Christian Sieber und Charlotte Bretscher-Gisiger, Acta Murensia. Die Akten des Klosters Muri mit der Genealogie der frühen Habsburger (Basel 2012).
- Siegfriedkarte** Topografischer Atlas der Schweiz (Siegfriedkarte) 1:50 000, SIEGFR © swisstopo, Nachführung 31. 12. 1949 (wird nicht nachgeführt), in: Geodatenbank des Kantons Bern 2016. Erscheinungsjahre Kartenblatt 393 Innertkirchen: 1873, 1900, 1912, 1923, 1932. Erscheinungsjahre Kartenblatt 394 Susten: 1875, 1894, 1915, 1922, 1933.
- Sprüngli 1760** Johannes Sprüngli, Beschreibung des Hassle-Lands im Canton Bern. Der Schweitzerischen Gesellschaft in Bern Sammlungen von landwirtschaftlichen Dingen 4 (Zürich 1760).
- Sprüngli 1762** Johannes Sprüngli, Topographische und ökonomische Beschreibungen von dem Hasslethal: Fortsetzung. Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt 4 (Bern 1762).
- Statistisches Bureau EDI 1868** Statistisches Bureau des Eidg. Departement des Innern, Die Alpenwirtschaft in der Schweiz im Jahre 1864 (Zürich 1868).
- Stebler 1903** Friedrich G. Stebler, Alp- und Weidewirtschaft. Ein Handbuch für Viehzüchter und Alpwirte (Berlin 1903).
- Storr 1784** Gottlieb K. C. Storr, Alpenreise vom Jahre 1781. Erster Theil (Leipzig 1784).
- Stuber/Bürgi 2012** Martin Stuber und Matthias Bürgi, Hüeterbueb und Heitisträhl. Traditionelle Formen der Waldnutzung in der Schweiz 1800 bis 2000. Bristol-Schriftenreihe 30 (Bern 2012).
- Studer Immenhauser 2006** Barbara K. Studer Immenhauser, Verwaltung zwischen Innovation und Tradition. Die Stadt Bern und ihr Untertanengebiet 1250–1550. Mittelalter-Forschungen 19 (Ostfildern 2006).
- Studer Immenhauser 2008** Barbara K. Studer Immenhauser, Interlaken (Kloster, Amtsbezirk), in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 23. 1. 2008 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8506.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8506.php), 10. 5. 2016).
- Stumpf 1548** Johannes Stumpf, Schwytzer Chronica (Zürich 1548).
- Tamarcaz 2012** Célestin Tamarcaz, Economie alpestre dans le Val de Bagnes: «îtres» et bâtiments d'alpage. Mémoire non publié Université de Neuchâtel (Neuchâtel 2012).
- Tamarcaz/Curdy 2013** Célestin Tamarcaz und Philippe Curdy, Là-haut dans la montagne... des îtres et des hommes. Inventaire des ruines d'alpage dans le Val de Bagnes. Archäologie Schweiz 36, 2013, H. 3, 16–25.
- Vischer 2003** Daniel L. Vischer, Die Geschichte des Hochwasserschutzes in der Schweiz. Von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert. Berichte des BWG, Serie Wasser (Biel 2003).
- Von Rütte 1989a** Hans von Rütte, IVS Dok. BE 15.1: Meiringen–Wassen, Sustenpass. Saumpfad, in: Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand November 1989 ([https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis\\_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00150100.pdf](https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00150100.pdf), 10. 5. 2016).
- Von Rütte 1989b** Hans von Rütte, IVS Dok. BE 15.7: Meiringen–Wassen, Sustenpass. Kommunikationsstrasse 1811, in: Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand August 1989 ([https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis\\_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00150700.pdf](https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00150700.pdf), 10. 5. 2016).
- Von Rütte 1989c** Hans von Rütte, IVS Dok. BE 15.8: Meiringen–Wassen, Sustenpass. Touristenstrasse von 1938–45, in: Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand Juli 1989 ([https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis\\_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00150800.pdf](https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00150800.pdf), 10. 5. 2016).
- Von Rütte 1990a** Hans von Rütte, IVS Dok. BE 15: Meiringen–Wassen, Sustenpass, in: Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand März 1990 ([https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis\\_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00150000.pdf](https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00150000.pdf), 10. 5. 2016).
- Von Rütte 1990b** Hans von Rütte, IVS Dok. BE 16: Meiringen–Engelberg, Jochpass, in: Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand Juli 1990 ([https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis\\_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00160000.pdf](https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00160000.pdf), 10. 5. 2016).
- Von Rütte 1990c** Hans von Rütte, IVS Dok. BE 16.1: Meiringen–Engelberg, Jochpass. Wyler–Jochpass, in: Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand Juli 1990 ([https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis\\_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00160100.pdf](https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00160100.pdf), 10. 5. 2016).
- Von Rütte 1990d** Hans von Rütte, IVS Dok. BE 17: Meiringen–Obergesteln; Grimselpass, in: Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand Juli 1990 ([https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis\\_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00170000.pdf](https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00170000.pdf), 10. 5. 2016).
- Von Rütte 1992** Hans von Rütte, IVS Dok. BE 13: Brienz–Brünigpass, in: Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand Oktober 1992 ([https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis\\_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00130000.pdf](https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis_web/downloads/ivs/beschr/de/BE00130000.pdf), 10. 5. 2016).
- Von Rütte 1994** Hans von Rütte, IVS Dok. BE 100: Lauterbrunnen–Meiringen, Oberland-Tour, in: Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand April 1994 ([https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis\\_web/downloads/ivs/beschr/de/BE01000000.pdf](https://dav0.bgdi.admin.ch/kogis_web/downloads/ivs/beschr/de/BE01000000.pdf), 10. 5. 2016).
- Von Rütte 2004** Hans von Rütte, Brienzensee, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 26. 8. 2004 (<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8656.php>, 10. 5. 2016).
- Von Rütte 2011** Hans von Rütte, Aare, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 6. 10. 2011 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8747.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8747.php), 10. 5. 2016).
- Wälchli 2004** Karl F. Wälchli, Karl Jakob Durheim, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 26. 8. 2004 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D32071.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D32071.php), 10. 5. 2016).
- Weiss 1941** Richard Weiss, Das Alpwesen Graubündens. Wirtschaft, Sachkultur, Recht, Älplerarbeit und Älplerleben (Chur 1941; Nachdruck 1992).
- Weiss 1959** Richard Weiss, Häuser und Landschaften der Schweiz (Erlenbach-Zürich 1959; Nachdruck 1973).
- Wetli 2010** Esther Wetli, Bauinventar der Gemeinde Grindelwald: nur Teilbereich gemäss Perimeter (Bern 2010).
- Wick et al. 2003** Lucia Wick et al., Holocene Vegetation Development in the Catchment of Sägistalsee (1935 m asl), a Small Lake in the Swiss Alps. Journal of Paleolimnology 30, 2003, H. 3, 261–272.

- Winckler 2012** Katharina Winckler, Die Alpen im Frühmittelalter. Die Geschichte eines Raumes in den Jahren 500 bis 800 (Wien 2012).
- Wyss 1816** Johann Rudolf Wyss, Reise in das Berner Oberland, Band 1 (Bern 1816).
- Wyss 1817** Johann Rudolf Wyss, Reise in das Berner Oberland, Band 2 (Bern 1817).
- Zahler 1909** Hans Zahler, Milch, Käse und Ziger im Ober-Simmmental (Kt. Bern). Schweizerisches Archiv für Volkskunde 13, 1909, 1–31.
- Zahn 2001** Ulrich Zahn, Eisenbergwerk Mühletal. Ein Beitrag zur Heimatkunde des Oberhasli (Innertkirchen 2001).
- Zappa 2005** Flavio Zappa, Genutzte Felshöhlen im Muotatal: Milchbalm-Höhle, Eiskeller und Siten-Balm. Ein Vergleich mit den «splüi» südseits der Alpen. In: Auf der Maur/Imhof/Obrecht 2005, 69–73.
- Zappa 2008** Flavio Zappa, I segni visibili e invisibili del paesaggio rurale. Stein e Bétti, due alpi walser (Aosta 2008).
- Zappa/Andres 2015** Flavio Zappa und Brigitte Andres, Andermatt UR, Oberalp. Archäologische Prospektionen 29. 6.–10. 7. 2015. Prospektionsbericht (Aarau 2015).
- Zeller 2013** Rosmarie Zeller, Johann Rudolf Wyss, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 28. 11. 2013 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12418.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12418.php), 10. 5. 2016).
- Zingman/Saupe/Lambers 2013** Igor Zingman, Dietmar Saupe und Karsten Lambers, Detection of Texture and Isolated Features Using Alternating Morphological Filters. In: Cris L. Luengo Hendriks/Gunilla Borgefors/Robin Strand (Hrsg.), Mathematical Morphology and Its Applications to Image and Signal Processing. 11<sup>th</sup> International Symposium, ISMM 2013, Uppsala, Sweden, May 27–29, 2013. Lecture Notes in Computer Science (Berlin/Heidelberg 2013) 440–451, DOI: 10.1007/978-3-642-38294-9\_37.
- Zingman/Saupe/Lambers 2015** Igor Zingman, Dietmar Saupe und Karsten Lambers, Automated search for livestock enclosures of rectangular shape in remotely sensed imagery. SPIE Proceedings Volume 8892, Image and Signal Processing for Remote Sensing XIX, 88920F (October 17, 2013), DOI: 10.1117/12.2027704.
- Zinniker 1966** Otto Zinniker, Der Susten = Berner Heimatbücher 97 (Bern 1966).
- Zinsli 1976** Paul Zinsli (Hrsg.), Ortsnamenbuch des Kantons Bern. Erster Teil: A–F. (Bern 1976).
- Zinsli/Glatthard 1987** Paul Zinsli und Peter Glatthard (Hrsg.), Ortsnamenbuch des Kantons Bern. Zweiter Teil: G–K/CH (Bern 1987).
- Zürcher 2013** Christoph Zürcher, Karl Albrecht Kasthofer, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 29. 10. 2016 ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D5649.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D5649.php), 10. 5. 2016).
- Zybach 2008** Albert Zybach, «Im indren Grund». Chronik von Innertkirchen (Münsingen 2008).

## 2.2

### ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

ADB	Archäologischer Dienst des Kantons Bern
AI	Archäologisches Inventar, Archäologischer Dienst des Kantons Bern
BP cal.	before present calibrated years; kalibriertes Datum vor heute (heute = 1950)
GA ADB	Gemeindearchiv, Archäologischer Dienst des Kantons Bern
FP-Nr.	Fundprotokollnummer, Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Fnr.	Fundzettelnummer, Archäologischer Dienst des Kantons Bern
HLS	Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)
StAB	Staatsarchiv des Kantons Bern

**2.3****ABBILDUNGSNACHWEIS****TITELBILD****Archäologischer Dienst des Kantons Bern**

Peter Liechti

**WIDMUNG****Archäologischer Dienst des Kantons Bern**

Peter Liechti

**KAP. I EINLEITUNG UND FRAGESTELLUNG****Archäologischer Dienst des Kantons Bern**

Brigitte Andres: Abb. 1, 3

Swisstopo (JA100012), bearbeitet von Daniel Marchand: Abb. 2

**KAP. II WÜSTUNGS- UND BAUFORSCHUNG IM****ALPGEBIET****Archäologischer Dienst des Kantons Bern**

Swisstopo (JA100012), bearbeitet von Daniel Marchand: Abb. 4

**KAP. III ATURRAUM UND GESCHICHTE DER REGION****OBERHASLI****Archäologischer Dienst des Kantons Bern**

Swisstopo (JA100012), bearbeitet von Daniel Marchand: Abb. 5, 13

Swisstopo (JA100012), bearbeitet von Eliane Schranz: Abb. 7, 9, 15, 22, 26, 29

Brigitte Andres: Abb. 8, 10, 11, 12, 17, 19, 20, 21, 28

Badri Redha: Abb. 23

Markus Leibundgut: Abb. 25

Max Stöckli: Abb. 27

**Ott Verlag** Toni Labhart, Granitland Grimsel, 2007, 20: Abb. 6**Museum für Kommunikation, Bern** Abb. 14**Kantonsarchäologie Zürich** Simon Vogt: Abb. 16**Förderverein Sbrinz-Route (www.sbrinzroute.ch)** Abb. 18**André F. Lotter (adaptiert nach Lotter et al. 2006, 304, Abb. 7)** Abb. 24**Staatsarchiv des Kantons Bern (B V 941a, 310)** Abb. 30**KAP. IV ALPWIRTSCHAFT IM SPIEGEL****NICHTARCHÄOLOGISCHE QUellen****Archäologischer Dienst des Kantons Bern**

Swisstopo (JA100012), bearbeitet von Eliane Schranz: Abb. 31

Badri Redha: Abb. 39

**Privatsammlung Albert Zybach** Abb. 32, 38**Johannes Stumpf, Schweizer Chronik, IV 6, Zürich 1548** Abb. 33**Bernisches Historisches Museum (Oberbild einer Wappenscheibe), Sammlung Wyss II, Nr. 20036** Abb. 34**Johann Jakob Scheuchzer, Natur-Geschichte des Schweitzerlandes, Zürich 1746, Tafel 2** Abb. 35**Zentralbibliothek Luzern** Abb. 36**ROTH-Stiftung Burgdorf** Mathias Gabriel Lory fils 1822, Aquatinta von Johann Jakob Hürlimann: Abb. 37**KAP. V WÜSTUNGSFORSCHUNG IM OBERHASLI****Archäologischer Dienst des Kantons Bern**

Max Stöckli: Abb. 40

Swisstopo (JA100012), bearbeitet von Eliane Schranz: Abb. 41

Leta Büchi: Abb. 42

Swisstopo (JA100012), bearbeitet von Daniel Marchand: Abb. 43, 56, 86, 96, 98, 100, 101, 104, 110, 111, 117, 119, 123, 127, 138, 140, 142, 145, 146, 148, 152, 156

Brigitte Andres: Abb. 44–51, 53, 54, 57–60, 62, 66, 68, 70, 71, 73, 81–85, 87–90, 92, 94, 103, 105, 112, 115, 116, 124, 130, 139, 141

Peter Liechti: Abb. 52, 63–65, 74, 76–79, 93, 97, 102, 107–109, 114, 120, 135, 136, 147, 149, 153–155

Christoph Walser: Abb. 55, 122, 125, 150, 151

Kathrin Glauser: Abb. 69, 129

Flavio Zappa: Abb. 75

Jakob Obrecht: Abb. 80, 113, 118, 143

Marc Müller: Abb. 91, 95, 99

Andri Spinas: Abb. 106, 126, 128, 131, 133, 134, 137

Brigitte Andres, bearbeitet von Daniel Marchand: Abb. 121

Christoph Walser, bearbeitet von Daniel Marchand: Abb. 132

Urs Rytter: Abb. 144

**Thomas Bitterli, Basel** Abb. 61**Kehrli 2008, 20** Abb. 67**Yolanda Alther, Chur** Abb. 72**KAP. VI KULTURHISTORISCHE EINORDNUNG****Archäologischer Dienst des Kantons Bern**

Brigitte Andres: Abb. 158–162, 164, 168, 170, 174, 175, 177, 178, 186, 187

Eliane Schranz: Abb. 163, 176

Jakob Obrecht: Abb. 173

**Weiss 1941, 100 (Nachdruck von 1992 im Octopus Verlag, Chur)** Abb. 157**Denkmalpflege des Kantons Bern** Andrea Zellweger: Abb. 165, 166**www.jungfrauzeitung.ch** Maya Blattmann: Abb. 167**Werner Meyer, Basel** Abb. 169**Musée Dauphinois, Grenoble , Inv. Nr. 73291** Abb. 172**Franz Auf der Maur** Abb. 180**Yolanda Alther, Chur** Abb. 171**Stebler 1903, 227, Abb. 137** Abb. 179**Eduard Epp** Abb. 181**Hans R. Murer** Abb. 182**Kantonale Denkmalpflege Graubünden, Chur** Abb. 183**Walter Kehrli, Meiringen** Abb. 184**Zybach 2008, 49** Abb. 185**ANHANG****1 KATALOG****Archäologischer Dienst des Kantons Bern**

Swisstopo (JA100012), bearbeitet von Max Stöckli:

Karten S. 220–226

Marc Müller: Zeichnungen Kat. 1–274

Wir haben uns bemüht, alle Inhaber der Bildrechte aufzufinden und um ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder einzuholen. Falls uns etwas entgangen ist, bitten wir um Kontaktaufnahme.

## SCHWEIZER BEITRÄGE ZUR KULTURGESCHICHTE UND ARCHÄOLOGIE DES MITTELALTERS (SBKAM)

### Band 1, 1974

Werner Meyer, Alt-Wartburg im Kanton Aargau.

### Band 2, 1975 (vergriffen)

Jürg Ewald (u. a.), Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden.

### Band 3, 1976 (vergriffen)

Werner Meyer (u. a.), Das Castel Grande in Bellinzona.

### Band 4, 1977 (vergriffen)

Maria-Letizia Boscardin, Werner Meyer, Burgenforschung in Graubünden, Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen. Die Ausgrabungen der Burg Schiedberg.

### Band 5, 1978 (vergriffen)

Burgen aus Holz und Stein, Burgenkundliches Kolloquium Basel 1977 – 50 Jahre Schweizerischer Burgenverein. Beiträge von Walter Janssen, Werner Meyer, Olaf Olsen, Jacques Renaud, Hugo Schneider und Karl W. Struwe.

### Band 6, 1979 (vergriffen)

Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich.

### Band 7, 1980 (vergriffen)

Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert).

### Band 8, 1981 (vergriffen)

Die Grafen von Kyburg. Kyburger Tagung 1980 in Winterthur.

### Band 9/10, 1982

Jürg Schneider (u. a.), Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die vom städtischen Büro für Archäologie durchgeführten Stadtkernforschungen 1977/78.

### Band 11, 1984

Werner Meyer (u. a.), Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz.

### Band 12, 1986 (vergriffen)

Lukas Högl (u. a.), Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen in der Schweiz.

### Band 13, 1987

Dorothee Rippmann (u. a.), Basel Barfüsserkerche. Grabungen 1975–1977.

### Band 14/15, 1988

Peter Degen (u. a.), Die Grottenburg Riedfluh Eptingen BL.

### Band 16, 1989 (vergriffen)

Werner Meyer (u. a.), Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977.

### Band 17, 1991

Pfostenbau und Grubenhaus – Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz. Hugo Schneider, Stammheimerberg ZH. Bericht über die Forschungen 1974–1977. Werner Meyer, Salbüel LU. Bericht über die Forschungen von 1982.

### Band 18/19, 1992

Jürg Manser (u. a.), Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert). Archäologische und historische Untersuchungen zur Geschichte von Strafrechtspflege und Tierhaltung in Luzern.

### Band 20/21, 1993/94

Georges Descœudres (u. a.), Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandel im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Geschichte – Archäologie – Anthropologie.

### Band 22, 1995

Daniel Reicke, «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein.

### Band 23/24, 1996/97

Werner Meyer (u. a.), Heidenhüttli. 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum.

### Band 25, 1998

Christian Bader, Burgruine Wulp bei Küsnacht ZH.

### Band 26, 1999

Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschosspitzen. Typologie – Chronologie – Metallurgie.

### Band 27, 2000

Thomas Bitterli/Daniel Grütter, Burg Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg.

### Band 28, 2001

Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung.

### Band 29, 2002

Wider das «finstere Mittelalter» – Festschrift Werner Meyer zum 65. Geburtstag.

### Band 30, 2003

Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau.

### Band 31, 2004

Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg?  
Erhalten – Instandstellen – Nutzen.

### Band 32, 2005

Jakob Obrecht/Christoph Reding/Achilles Weishaupt, Burgen in Appenzell. Ein historischer Überblick und Berichte zu den archäologischen Ausgrabungen auf Schönenbühl und Clanx.

**Band 33, 2006**

Reto Dubler/Christine Keller/Markus Stromer/Renata Windler, Vom Dübelstein zur Waldmannsburg. Adelsitz, Gedächtnisort und Forschungsprojekt.

**Band 34, 2007**

Georges Descœudres, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz.

**Band 35, 2008**

Thomas Reitmaier, Vorindustrielle Lastsegelschiffe in der Schweiz.

**Band 36, 2009**

Armand Baeriswyl/Georges Descœudres/Martina Stercken/Dölf Wild (Hrsg.), Die mittelalterliche Stadt erforschen – Archäologie und Geschichte im Dialog.

**Band 37, 2010**

Lukas Högl, Der Spaniolaturm zu Pontresina.

**Band 38, 2011**

Felicia Schmaedecke, Kloster Mariazell auf dem Beerenberg bei Winterthur. Neuauswertung der Ausgrabungen 1970–1972 im ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift.

**Band 39 (Sonderband 2012)**

Ofenkeramik und Kachelofen – Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (CH, D, A, FL) mit einem Glossar in siebzehn Sprachen.

Eva Roth Heege mit Beiträgen von Monika Dittmar, Julia Hallenkamp-Lumpe, Andreas Heege, Matthias Henkel, Klaus Hufnagel, Uwe Lamke, Katja Lesny, Margret Ribbert, Harald Rosmanitz und Günther Unteidig.

**Band 40, 2012**

Ursina Jecklin-Tischhauser/Lotti Frascoli/Manuel Janosa, Die Burg Marmels – Eine bündnerische Balmburg im Spiegel von Archäologie und Geschichte. Mit Beiträgen von Öрни Akeret, Ludwig Eschenlohr, Silke Grefen-Peters, Florian Hitz, Lukas Högl, Marlu Kühn und Christina Papageorgopoulou.

**Band 41, 2013**

Ulrike Schröer, Die Thuner Hochtrottoirs im städtebaulichen Kontext. Eine Studie zur Entwicklungsgeschichte im Vergleich mit Bern, Burgdorf und Erlach.